LUX·ET·LEX·
BENJAMIN
FRANKLIN
JOHN
MARSHALL
·LIBRARY·OF·
·FRANKLIN & MARSHALL·
·COLLEGE·

WITHDRAWN

Meister Götfrit von Strasburg.

Tristan und Isolde.

Höfisches Epos

von

Gottfried von Straßburg.

Aus dem Mittelhochdeutschen übersetzt

von

Karl Pannier.

Erster Band.

Leipzig.

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun.

PT
1525
A35
1903

Vorwort.

Die Universal-Bibliothek hat schon eine stattliche Reihe von Übersetzungen und Bearbeitungen von Werken aus der älteren deutschen Literatur den weitesten Kreisen der Bevölkerung zugänglich gemacht, von denen nicht der kleinste Teil aus meiner Feder stammt.

Mit meiner nunmehr der bewährten Sammlung anvertrauten Übersetzung von Gottfrieds von Straßburg großartigem Gedicht von Tristan und Isolde glaube ich nicht nur eine klaffende Lücke in dieser volkstümlichen Sammlung auszufüllen, sondern auch einem wirklichen Bedürfnis entgegenzukommen. Wir besitzen zwar bereits drei Verhochdeutschungen von Gottfrieds genialer Schöpfung, an einer billigen volkstümlichen Übersetzung aber hat es bisher gefehlt. Die bisherigen Bearbeitungen mögen ihren Eingang in die Kreise der feiner Gebildeten und literarischen Feinschmecker gefunden haben, die neue Übersetzung möchte in die weiten Kreise des Volkes hinabsteigen und ihnen die Kenntnis einer der bedeutendsten Schöpfungen nicht nur des deutschen Mittelalters, sondern der Dichtkunst überhaupt vermitteln.

Die älteste Übersetzung von Tristan und Isolde rührt von Hermann Kurtz her und erschien 1844. Die zweite Ausgabe von 1847 bringt eine von Kurtz selbst gedichtete Fortsetzung, welche an poetischer Gestaltungskraft und tiefem dichterischen Empfinden dem Meister Gottfried ebenbürtig zur Seite steht. Eine dritte Auflage erschien 1877. Die unter Mitwirkung von Franz Pfeiffer entstandene Übersetzung geht Zeile für Zeile mit dem Urtexte, zieht veraltete, aber noch lebensfähige Worte und Konstruktionen hinein und „läßt die schöne alte Sprache soviel wie möglich durch die jetzige durchschimmern." Kurtz hat es meisterhaft verstanden, Gottfrieds Sprache und Stil nachzuahmen, und doch mutet uns Moderne seine Übersetzung etwas manieriert und archaistisch an, namentlich läßt sie den Wohllaut der Gottfriedschen Verse vermissen.

Karl Simrocks Übersetzung (1855; zweite mit Fortsetzung und Schluß vermehrte Auflage 1875) ist ein Gemisch von Mittelhochdeutsch und Hochdeutsch, wie es Simrocks Übersetzungsmanier entspricht. Sie kann nicht erwarmen und läßt den über der Dichtung schwebenden Zauber vielfach kaum ahnen.

Ein Meisterwerk dichterischen Nachempfindens und sprachlicher Kunst ist die Nachbildung von Tristan und Isolde von Wilhelm Hertz (1877). Hertz übersetzt nicht, er dichtet nach und gestaltet aus seinem eigenen dichterischen Empfinden heraus die Sage zu neuem Leben. Er fühlt

sich Herr des Originals und scheidet aus und fügt hinzu, wie das eigene Fühlen ihm vorschreibt. Sein schönes Werk kommt als Übersetzung kaum in Frage

Der neue Übersetzer war bestrebt, die Fehler der beiden alten Übersetzer zu vermeiden und den Vorzügen des Nachdichters nachzueifern, soweit dies dem an sein Vorbild gebundenen Übersetzer erlaubt ist. Es konnte nicht sowohl darauf ankommen, Wort für Wort, Zeile für Zeile des Originals nachzubilden, also eine philologisch getreue Übersetzung zu liefern, es war vielmehr erforderlich, unter möglichster Wahrung des eigentümlichen dichterischen Ausdrucks so zu übersetzen, daß der hohe poetische Gehalt des Originals in einer Form zur Geltung kommt, welche den Anforderungen der modernen Sprache und Metrik Rechnung trägt.

Die Unterscheidung zwischen viermal gehobenem stumpfem und dreimal gehobenem klingendem Reim ließ sich nicht aufrecht erhalten, war aber auch nicht ganz zu entbehren, wenn die Übersetzung nicht unter dem Eindruck der Eintönigkeit leiden sollte. Verse mit klingendem Reim und drei Hebungen bieten ebenso eine wohltuende Unterbrechung der Verspaare mit vier Hebungen, wie Verse mit trochäischem Eingang die fortlaufenden jambischen Verse wohltuend ablösen. Der Wechsel zwischen jambischem und trochäischem Rhythmus konnte deshalb aus dem Originale im Interesse einer größeren Mannigfaltigkeit der Verse ohne Bedenken beibehalten werden. Doch wurde mit Rücksicht auf die modernen metrischen Grundsätze fast immer darauf gehalten, daß die zusammengehörigen Verspaare *gleichartig* sind, also beide entweder trochäischen oder jambischen Rhythmus haben, beide entweder drei oder vier Hebungen enthalten. Von der Erlaubnis, zweisilbigen Auftakt vorausgehen zu lassen, wurde nur selten Gebrauch gemacht. Am wichtigsten erschien es, auf einen regelmäßigen Wechsel von Hebung und Senkung zu halten. Um die Mannigfaltigkeit der Verse zu erhöhen, ist auch von Ketten- und Klammerreimen Gebrauch gemacht worden. Dieselben widersprechen zwar dem Prinzip der kurzen Reimpaare, beleben aber das eintönige Metrum in so hervorragendem Maße, daß sie im Interesse des Wohlklangs der Verse nicht wohl entbehrt werden konnten.

Der Übersetzer hofft auf diese Weise eine fließende, wohlklingende Übersetzung geschaffen zu haben, auf die es in erster Linie ankam. Er schickt das Buch in die Welt hinaus mit dem Bewußtsein, daß er redlich bemüht gewesen ist, dem hohen poetischen Schwung der Gottfriedschen Dichtung gerecht zu werden. Ob seine Kraft überall dazu ausgereicht hat, dafür ist er nicht der berufene Beurteiler.

Cöthen 1903.

K. Pannier.

Vorbemerkung.

Die ursprünglich auf keltischem Boden gewachsene Liebessage von Tristan und Isolde kam frühzeitig nach Frankreich und erhielt dort diejenige Gestaltung, in der sie später nach Deutschland gekommen ist. Der dankbare Stoff wurde namentlich in Nordfrankreich vielfach bearbeitet, zunächst in roherer, volkstümlicher Form, dann in höfisch verfeinerter Darstellung. Die ältesten französischen Bruchstücke der Sage scheinen von einem Jongleur Berol herzurühren und haben den Charakter unserer Spielmannsdichtungen. Spätere auf uns gekommene Fragmente aus der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts zeigen den Einfluß der verfeinerten höfischen Richtung und rühren von einem Trouvère Thomas her. Thomas beruft sich auf einen Jongleur Breri als Gewährsmann, welcher seine Dichtung auf eine chronikartige Darstellung zu stützen vorgegeben hatte.[1]) Auch Chrestien von Troyes, das Vorbild für eine ganze Reihe von mittelhochdeutschen Epikern, hat sich an dieser wunderbaren Liebessage versucht, doch ist von seiner Dichtung leider keine Spur auf uns gekommen.

---

1) Oi en ai de plusor gent,
asez sai que chescun en dit
e ço que il unt mis en escrit;
mès sulum ço que j'ai oy,
n'el dient pas sulum Breri,
ky solt les gestes e les cuntes
de tuz les reis, de tuz les cuntes
ki orent esté en Bretaigne.

(Ich habe davon von mehreren Leuten gehört, ich weiß genügend, was jeder darüber sagt und geschrieben hat. Aber nach dem, was ich gehört habe, erzählen sie es nicht nach Brert, der die Taten und Erzählungen aller Könige und Grafen wußte, die in der Bretagne gewesen sind).

Auch in Deutschland tauchen bald die Spuren der lieblichen Sage auf. Der erste, der ihr epische Gestaltung gab, war Eilhard von Oberg, ein aus der Hildesheimer Gegend stammender, niedersächsischer Ritter und Dienstmann Heinrichs des Löwen, welcher für die Jahre 1189 bis 1207 urkundlich nachgewiesen ist. Eilhard wird eine ähnliche Version der Sage benutzt haben, wie wir sie in der Darstellung des Jongleurs Berol finden. Die ursprüngliche Form seines Gedichts ist leider nur in wenigen Bruchstücken erhalten. Aus den wenigen vorhandenen Versen ergibt sich, daß Eilhard in dem schlichten Erzählerton der Spielleute gedichtet hat und der von Heinrich von Veldeke eingeführten höfischen Darstellungsweise fernsteht. Das Gedicht wird daher zwischen 1170 und 1180 entstanden sein. Eilhards Dichtung ist aber in einer späteren Bearbeitung aus dem fünfzehnten Jahrhundert und einer 1484 in Augsburg gedruckten Prosabearbeitung vollständig erhalten, so daß es uns möglich ist, den Gang der Handlung bei Eilhard und Gottfried zu vergleichen. Der Vergleich ergibt, daß beide Darstellungen in mancherlei Punkten voneinander abweichen. Die Prosabearbeitung ging 1587 in das Buch der Liebe ebenso über, wie die ältere französische Version in Frankreich zu einem Volksroman verarbeitet wurde.

Seit Eilhards Tristan finden sich in den mittelhochdeutschen Gedichten zahlreiche Beziehungen auf die Tristan-Sage, die zum Teil dem Einfluß der Eilhardschen, zum Teil dem Einfluß der Gottfriedschen Dichtung zu danken sind. Die älteste dieser Beziehungen findet sich in dem bekannten Gedicht Heinrichs von Veldeke:

Tristan mußt' in herbem Drang
Dienen seiner Königinne,
Weil der Minnetrank ihn zwang
Stärker als die Macht der Minne.

Auch durch andere Länder nahm die Tristan-Sage ihren Siegeslauf. In England, Spanien, Italien, Skandinavien, Böhmen und Griechenland wird sie der Gegenstand dichterischer Darstellung. Die genialste Darstellung aber hat die Sage in Deutschland durch Gottfrieds von Straßburg Meisterschöpfung gefunden.

Über Gottfrieds Lebensgang und äußere Lebensverhältnisse ist uns so gut wie nichts bekannt. Selbst daß er der Verfasser von Tristan und Isolde ist, erfahren wir erst durch das spätere Zeugnis Ulrichs von Türheim, Heinrichs von Freiberg und Rudolfs von Ems; in seiner eigenen Dichtung ist sein Name nicht überliefert, da dieselbe nicht vollendet ist und der Dichter sich erst am Schlusse zu nennen pflegte. Überall wo Gottfried im dreizehnten Jahrhundert genannt ist, wird er als Meister bezeichnet und erst Ulrich Fürtrer (um 1500) gibt ihm die Bezeichnung Herr. Da die Bezeichnung Herr gewöhnlich für Angehörige des Ritterstandes, die Bezeichnung Meister für Bürgerliche gewählt wird, so glaubte man annehmen zu sollen, Gottfried sei bürgerlichen Standes gewesen. Eine wesentliche Stütze für diese Annahme fand man in dem Umstande, daß die große Pariser Liederhandschrift,[1] welche auch Gottfried wie so viele andere zeitgenössische Dichter in einer Miniature bildlich darstellt, Gottfried kein Wappen und keinerlei sonstige ritterliche Abzeichen beilegt. Die Annahme der bürgerlichen Abstammung Gottfrieds ist aber nicht zutreffend. Denn abgesehen davon, daß überall da, wo Gottfried als „Meister" bezeichnet ist, von ihm als dem hervorragenden Dichter, dem Meister des Gesanges gesprochen wird, findet man die Bezeichnung „Meister" gar nicht selten bei Männern adeliger Abstammung gebraucht, welche gelehrte Bildung besitzen. Jedenfalls aber besaß Gottfried eine so umfangreiche gelehrte Bildung, daß man sie für die damalige Zeit als eine hervorragende bezeichnen kann. Und wenn man berücksichtigt, daß Gottfried eine so eingehende Kenntnis der Sitten und Bräuche der ritterlichen, feinen Hofgesellschaft besaß, daß man an einem ständigen intimen Verkehr mit den besseren Hofkreisen kaum zweifeln kann, so wird man zu der Annahme gedrängt, unser Dichter sei ritterlichen Standes

1 Jetzt wieder in [illegible]. Auf Seite 2 ist eine Nachbildung der Miniature gebracht. Der Bibliotheksverwaltung war so freundlich, [illegible] des betreffenden Blattes der Handschrift zur Verfügung zu stellen.

gewesen. Diese Annahme erscheint um so unbedenklicher, als ein adeliger Herr Namens Walter von Straßburg, Ratsherr von Straßburg, für 1220 urkundlich nachgewiesen ist und damit die Existenz eines adeligen Geschlechts dieses Namens feststeht.

Eine Zeitlang schien es, als ob sich das über Gottfrieds Leben schwebende Dunkel etwas lichten sollte. Man hatte eine Straßburger Urkunde vom Jahre 1207 gefunden, in welcher ein Godofredus Rodelarius de Argentina als Zeuge aufgeführt sein sollte. Hermann Kurtz gründete darauf die Vermutung, Gottfried habe das bedeutungsvolle Amt eines Stadtschreibers (rotularius) in der wunderschönen Stadt bekleidet, und verfocht diese Vermutung mit großem Geschick. Leider stellte sich später heraus, daß die Urkunde fehlerhaft abgedruckt war und in Wahrheit einen Godofredus Zidelarius de Argentina, also einen Straßburger Einwohner Namens Zeidler, als Zeugen aufführte.

Gottfried besaß, wie schon erwähnt, eine umfangreiche gelehrte Bildung. Er konnte natürlich, im Gegensatz zu seinem großen Nebenbuhler Wolfram von Eschenbach, lesen und schreiben und hatte eine gediegene Kenntnis der französischen Sprache. Ihm begegnen nicht die bei anderen zeitgenössischen Dichtern so häufig beobachteten Mißverständnisse des französischen Vorbildes, aus denen zum Beispiel mancherlei schier unerklärliche Eigennamen entstanden sind, wie im Parzival das Feenland Feimurgan aus fata morgana, Leoplane aus la pleine. Aus Gottfrieds Versicherung, daß er nach der rechten Märe in welschen und lateinischen Büchern gesucht habe (Vers 158, 159), und aus dem Umstande, daß er Vers 18047 f. einen Spruch des Publius Syrus paraphrasiert, geht seine Kenntnis der lateinischen Sprache mit Sicherheit hervor. Auch die wunderbar freie Auffassung des Dichters über den Lernzwang (Vers 2081 f.) verrät den besonders gebildeten Mann. Außerdem zeigt er sich mit der Mythologie und der Heroengeschichte des klassischen Altertums wohl vertraut. Bei diesem Umfange der Bildung unseres Dichters liegt die Vermutung nahe, er könnte Geistlicher gewesen sein, doch spricht gegen

diese Vermutung die Stellung, die der Dichter im 24. Abschnitt gegenüber dem Gottesgericht einnimmt, und durch die Redewendung in Vers 17948 „wie wir die Pfaffen hören lesen," durch die sich der Dichter in ausdrücklichen Gegensatz zur Geistlichkeit stellt, wird dieser Vermutung der Boden entzogen.

Das aus elf Strophen bestehende Einleitungsgedicht zum Tristan enthält in den ersten Buchstaben der Strophenanfänge die Widmung der Dichtung an einen Herrn Dieterich, augenscheinlich einen Gönner des Dichters. Trotz aller Bemühungen ist es leider bisher nicht gelungen, irgend etwas über die Person dieses Dieterich zu ermitteln. Außer dieser einzigen persönlichen Beziehung finden sich im Tristan nur noch einige Andeutungen über das Liebesleben des Dichters. Vers 17114 f. bekennt er, ihm sei die Minnegrotte seit seinem elften Lebensjahre bekannt und oft habe er ihre Höhlung betreten, aber in dem kristallenen Bette habe er nie ruhen dürfen. Bei seinem Liebeswerben habe er vor Jahren irdischer Speise entbehren können (Vers 16920 f.), doch seien ihm liebes Leid und sanfte Herzensschmerzen nicht zu teil geworden (Vers 12191 ff.), aber das weiß er genau: wer von sehnender Liebe erfüllt ist, der liebt auch Sang von Sehnen und Minne (Vers 119 f.). Der Dichter hat also in jungen Jahren tief und innig geliebt, aber keine Erhörung gefunden. Darum klingt auch ein so schmerzlich wehmütiger Ton aus seinen Versen hervor.

Während wir bei Gottfrieds Zeitgenossen, namentlich bei Walter von der Vogelweide und Wolfram von Eschenbach vielfachen Klagen über Armut und unsteles Wanderleben begegnen, finden wir bei Gottfried nichts dergleichen, vielmehr ist seiner Dichtung der Stempel behaglicher Zufriedenheit aufgeprägt. Wir dürfen deshalb annehmen, daß der Dichter in günstigen äußeren Verhältnissen gelebt und ein ständiges Heim gefunden habe.

Über die Zeit, zu welcher sein Tristan entstanden ist, gibt uns das Gedicht selbst genügende Anhaltspunkte. In der berühmten literarischen Stelle des achten Abschnitts werden Heinrich von Veldeke, Bliker von Steinach, Hartmann von Aue, die Nachtigall

von Hagenau und Walter von der Vogelweide mit Namen genannt, Wolfram von Eschenbach wird Vers 4636 f. ohne Namensnennung als Dichter des Parzival unzweideutig gekennzeichnet. Der Nachtigall von Hagenau, unter der kein anderer zu verstehen ist als Reimar der Alte, und Heinrichs von Veldeke wird als Verstorbener gedacht. Heinrich von Veldeke lebte 1188 noch, Reimar der Alte dichtete 1194 noch[1]) und starb etwa 1206. Wolframs von Eschenbach Parzival war in seinen ersten sieben Büchern, auf welche Gottfried anspielt, um 1204 vollendet, während die übrigen Bücher etwas später entstanden sind.[2]) Wolfram antwortet im Parzival auf Gottfrieds Angriff nicht mehr, sondern erst in dem zwischen 1210 und 1218 entstandenen Willehalm.[3]) Hartmann von Aue war 1220 nicht mehr am Leben. Hält man alle diese Daten zusammen, so muß der Tristan in dem zweiten Jahrzehnt des dreizehnten Jahrhunderts entstanden sein.

Der lebhafte, fast stürmische Ton der Dichtung scheint darauf hinzuweisen, daß Gottfried sein großes Werk in verhältnismäßig jungen Jahren geschaffen hat. Um so mehr müssen wir die feine Kenntnis des menschlichen Herzens und seiner innersten Regungen bewundern, die uns im Tristan überall entgegentritt. Leider bricht das Gedicht an dem Punkte ab, wo in Tristans Herzen die Treue zur blonden Isolde zu wanken beginnt. Nun erst hätte sich dem Dichter die herrlichste Gelegenheit geboten, seine wunderbare Begabung für die Schilderung des innersten Seelen-

1) Vgl. Walters von der Vogelweide Klage auf seinen Tod, Gedicht Nr. 128 und S. 170 meiner Übersetzung in der Univ.-Bibliothek.

2) Vgl. meine Übersetzung des Parzival in der Univ.-Bibliothek, Vorbemerkung.

3) Was ich, Wolfram von Eschenbach,
Vom Parzival einst sang und sprach,
Wie's mir die Aventiure wies,
Man wohl an manchen Orten pries;
Doch viele gab's auch die drum schmählen
Und ihre Worte besser wählen.

lebens zur glänzendsten Entfaltung zu bringen, und wir müssen es im Interesse der Kunst auf das tiefste beklagen, daß ihm das Geschick die Vollendung seiner gewaltigen Schöpfung nicht vergönnt hat. Gottfried starb dahin, ehe er den Tristan vollenden konnte, dies ergibt sich aus den einleitenden Versen der beiden Fortsetzer, auf die unten zurückzukommen bleibt. Das Ende des zweiten Jahrzehnts des dreizehnten Jahrhunderts wird der Dichter kaum erlebt haben.

Außer seinem Tristan ist von ihm so gut wie nichts erhalten. Zwar bringt die große Pariser Liederhandschrift, die sog. Manessesche Sammlung, unter dem Namen Gottfrieds einen Lobgesang auf Christus und Maria, ein Loblied von der Armut und ein Lenz- und Liebeslied, welches letztere noch in einer anderen Handschrift unserm Dichter zugeschrieben wird. Allein durch Franz Pfeiffers Forschungen ist unzweifelhaft nachgewiesen, daß der Lobgesang und das Loblied aus sprachlichen und metrischen Gründen von unserem Dichter nicht herrühren können, sondern viel später, wahrscheinlich von einem Klostergeistlichen, gedichtet sind. Dagegen wird das Lenzlied fast allgemein als Gottfrieds Eigentum anerkannt und dieses Lied wäre demnach die einzige Dichtung, die außer dem Tristan auf uns gekommen ist. Auf Grund der aus dem Tristan überall hervorleuchtenden hohen dichterischen Meisterschaft annehmen zu wollen, daß Gottfried noch andere Dichterwerke geschaffen haben müsse, ist eine auf nichts gestützte Vermutung.

Der Lobgesang und das Lied auf die Armut zeugen von tiefernster, fast asketischer Gesinnung, während der Tristan Weltlust atmet. Zur Erklärung dieses Gegensatzes stellte Watterich (1858) die Vermutung auf, Gottfried habe die Magisterwürde an der Pariser Universität erworben und sei dann als Sänger der irdischen Minne überall umhergeschweift. Im Jahre 1217 habe er den Kreuzfahrern auf ihrem Zuge nach Ägypten sich angeschlossen, sich bekehrt und das Lied von der Gottesminne gesungen, den Tristan aber unvollendet gelassen. Mit dem Nachweise, daß die

beiden geistlichen Dichtungen nicht von Gottfried herrühren können, fällt der ganze stolze Hypothesenbau in sich zusammen.

Wie alle höfischen Epiker des deutschen Mittelalters hat Gottfried den Gang der Erzählung nicht selbstschöpferisch gestaltet, sondern in der äußeren Darstellung und dem Gange der Handlung an ein fremdes Vorbild sich angelehnt. Sein Werk ist nicht die Erfindung, sondern die poetische Verklärung und Vertiefung des vorgefundenen Stoffes, die feine Ausarbeitung der vorhandenen Züge, die Umformung in das Gold des eigenen dichterischen Fühlens und Empfindens. Gottfrieds eigene Angaben über seine Quelle sind folgende (Vers 149 f.):

sine (die früheren Erzähler) sprächen in der rihte niht,
als Thômas von Britanje giht,
der âventiure meister was
und án britûnschen buochen las
áller dér lanthêrren lében
und ez úns ze künde hât gegében.

Also der oben S. 7 erwähnte Trouvère Thomas von Britanien ist unseres Dichters Gewährsmann. Die wenigen Bruchstücke, die von ihm erhalten sind, lassen erkennen, daß auch Thomas ein hochbegabter Dichter war und daß Gottfried manche schöne Züge von seinem Vorbild entlehnt haben kann. Auch Thomas beruft sich (vgl. oben S. 7) auf einen Gewährsmann, den er Breri nennt und als denjenigen bezeichnet, welcher den Stoff in bretonischen Chroniken gefunden habe. Gottfried, der hier Thomas einfach übersetzt, übergeht den Gewährsmann des Thomas, den Jongleur Breri, und stellt die Sache so dar, als ob Thomas die Chroniken selbst durchforscht habe. Trotzdem uns nur spärliche Überreste von der Tristan-Dichtung des Trouvère Thomas erhalten sind, können wir doch mit ziemlicher Sicherheit das Verhältnis Gottfrieds zu seiner Quelle nachprüfen, denn das Thomas-Gedicht ist in einer 1226 entstandenen, ziemlich getreuen norwegischen Übersetzung des Mönchs Robert und in einer freieren mittelenglischen Überarbeitung erhalten. Eine Vergleichung ergibt, daß Gottfried in der rein äußeren Gestaltung des Stoffes seinem

rbilde im wesentlichen getreu folgt, im übrigen aber den
off frei und selbständig gestaltet.

So groß die Vorzüge des Thomas-Gedichts auch sein mögen,
bleibt doch Gottfrieds von Straßburg Tristan-Gedicht die
ialste Schöpfung, welche das großartige Liebesdrama sich zum
rwurf genommen hat. Über Gottfrieds Werk ist der Zauber
nsten poetischen Empfindens ausgegossen und man hat es mit
cht das Hohelied der Liebe genannt. Wie der Parzival ist der
istan eine biographische Dichtung. Sie schildert das Werden
d Vergehen des aus heimlicher Liebe entsprossenen Helden.
ie seine Eltern nach kurzem Liebesglück in dem mit wunder-
rer Feinheit und keuschestem Empfinden ausgearbeiteten Vorspiel
r Gewalt der Minne erliegen, so wird auch Tristan, das Kind
ser Liebe, durch die Macht der Minne mit dämonischer, un-
derstehlicher Gewalt in Tod und Verderben gerissen. Wie seine
tern, so ist auch er zu unglücklicher Liebe geboren, rettungslos
er ihrem beseligenden Zauber und ihrem Weh verfallen, die
idenschaft wird zum Verbrechen und keine andere Sühne bleibt
s der Tod Aber der Tod behält seine alles ausgleichende,
es sühnende Kraft: im Tode werden die Liebenden vereint und
f ihrem Grabe erhebt sich die Blume der Unschuld. Dies ist
r leitende Gedanke der Dichtung, und dieser Gedanke liegt dem
gemeinen menschlichen Empfinden so nahe, daß man das Ver-
echterische der Leidenschaft darüber vergißt und sich nur der
berischen Allgewalt der dichterischen Darstellung mitempfindend
ingibt

Nicht in der Einöde wie Parzival wird Tristan erzogen, mitten
Treiben der von Leidenschaften bewegten höfischen Welt wächst
empor Er tritt deshalb als fertiger, in allen höfischen Bräuchen
d Künsten wohlbewanderter Jüngling in die Welt hinaus, welt-
g und weltfreudig, ein scharfer Gegensatz zu dem ungeschlachten
naturburschen und trüben Grübler Parzival. An Markes Hof
ommen, gewinnt er durch sein gewandtes, liebenswürdiges
en aller Herzen im Sturm In seinen Kämpfen ist er nicht

wie Parzival der von Kampfeslust erfüllte Kämpe, zu dessen ritterlichen Idealen Kampf und Streit gehört, er ist der gewandte Fechter, der den Kampf aufnimmt, weil es einmal Ritterbrauch und -sitte ist. Auch an Gurmuns Hofe fallen dem in allen höfischen Künsten geschulten schönen Jüngling aller Herzen zu. Er lernt die Sonne von Irenland, die blonde Isolde kennen, aber noch läßt ihre strahlende Schönheit sein Herz unberührt. Denn bei seiner Rückkehr zu König Marke, seinem Oheim, rühmt er diesem die Schönheit des herrlichen Weibes und rät ihm, um sie zu werben. Er selbst zieht als Freiwerber nach Irland und gewinnt die Schöne zum Gemahl für seinen königlichen Herrn, dem er die Braut zuführt. Bei der Abfahrt nach König Markes Land gibt Isoldens besorgte Mutter der treuen Brangäne, der vertrauten Dienerin der Tochter, einen Zaubertrank mit, den sie in der Brautnacht dem König Marke und seiner jungen Gattin reichen soll, damit die geheime Kraft des Trankes sie für immer in unauslöschlicher Liebe einander verbinde. Während der Heimfahrt will es das Unglück, daß Isolde und Tristan von dem Zaubertrank trinken, und unwiderstehlich lodert der Liebe Glut in ihnen empor. Erst genießen sie im Taumel der Leidenschaft fast unbewußt der Liebe Glück, dann häufen sie, weiter und weiter fortgerissen, Trug auf Trug, Schuld auf Schuld, bis sie der verzehrenden Glut der Leidenschaft erliegen müssen. Das ist in großen Zügen die Entwicklung der großartigen Tragödie von der Liebe Lust und der Liebe Leid, die der Dichter mit einer Fülle feinsinniger Reflexionen über das innerste Fühlen des liebenden Herzens, mit einer reichen Zahl rührender Episoden reinsten, zartesten Empfindens durchwoben hat.

Ein moderner Dichter würde den Stoff ganz anders gestaltet, er würde die tragische Schuld auf das Liebespaar selber gewälzt haben. Gottfried findet in seiner Vorlage den Keim der Schuld im Genuß des Zaubertrankes und folgt auch darin getreu seinem Vorbild. Damit ist die Schuld der Liebenden dem Verhängnis aufgebürdet. Tristan und Isolde folgen der zauberischen Kraft

und verlieren so, wie wir über dem Zauber der dichterischen Darstellung, fast das Bewußtsein ihrer verbrecherischen Schuld. Mit Unrecht hat man daher dem Dichter den Vorwurf der Unsittlichkeit und Leichtfertigkeit gemacht. Er schildert den Ehebruch, weil er ihn in seiner Quelle findet, er schildert ihn mit der ganzen glänzenden Kraft seines Dichtergenius, der das Empfinden des liebenden Herzens beobachtet hat wie kein Dichter vor und nach ihm, er sucht uns die Verirrung der Leidenschaft menschlich nahezurücken und zu erklären, aber er verherrlicht sie nicht. Der unvergleichlich freie Geist eines Dichters wie Gottfried ist nicht an die kleinlichen Schranken der Alltagsmoral gefesselt, er darf auch die verbrecherische Leidenschaft mit seiner großen Seele erfassen und ihr mit der schöpferischen Kraft seines Genius Ausdruck und Gestalt geben.

Mit meisterhafter Kunst versteht der Dichter den Gang der Handlung weiterzuführen. Er führt uns nicht, wie seine Zeitgenossen, in ein Gewirr von Abenteuern und Kämpfen, wir finden bei ihm nicht die beängstigende Fülle von Personen wie bei anderen Dichtern der Zeit, mit feinem künstlerischen Gefühl vermeidet er die weitschweifigen Schilderungen von Äußerlichkeiten, die selbst bei einem Dichter wie Wolfram von Eschenbach ermüdend wirken. Wie oft auch der Stoff zu Abschweifungen verlockt, immer weiß er die Gelegenheit zur Abschweifung mit einer geschickten, geistvollen Wendung abzuschneiden und läßt den Faden der Erzählung nie aus der Hand. Nur bei Schilderung des Gemütslebens und bei seinen feinempfundenen Reflexionen fließt der Strom seiner Dichtung in breiterem Bett dahin Die wenigen in dem Epos auftretenden Personen sind mit Meisterhand gezeichnet Neben dem höfischen, klugen und gewandten Tristan, dem Vertreter der ritterlichen Vollkommenheit nach der äußerlichen und sinnlichen Seite hin, der seine Weltfreudigkeit bitter genug büßen muß, steht die ebenso sinnlich veranlagte Isolde, deren gluterfüllte Seele sich so weit fortreißen läßt, daß sie die treue Brangane, die Mitwisserin ihres Geheimnisses, durch Mord

aus der Welt zu schaffen sinnt. Eine mit wunderbarer Feinheit gezeichnete Figur ist Isoldens Dienerin und Vertraute, die stolze Brangäne, ebenso schön wie klug, deren Herrentreue fähig ist, den schönsten Schmuck der Jungfrau im Dienste der Herrin zu opfern, deren Treue auch dann nicht ins Wanken gerät, als Isolde ihr nach dem Leben trachtet. Von der gleichen aufopfernden, nie nachlassenden Treue sind Kurvenal, Rual und seine edle Gattin erfüllt. In scharfem Gegensatz zu ihnen stehen die verräterischen Hofschranzen Marjodo und Melot und der eitle Truchseß des Königs Gurmun. Mitleid und Bedauern zugleich müssen wir mit dem gutherzigen, aber unendlich schwachen und unentschiedenen König Marke empfinden. Alle diese Figuren sind von Fleisch und Blut, sie fühlen und empfinden wie gewöhnliche Sterbliche und darum stehen sie uns so menschlich nahe, darum fühlen und empfinden wir mit ihnen. Dies sind die Gründe, weshalb Gottfrieds Dichtung auf uns Moderne den Zauber reinster Unmittelbarkeit ausübt wie keine der übrigen großen Dichtungen des deutschen Mittelalters.

Gottfrieds Sprache ist weich, wohllautend und einschmeichelnd; glatt und glänzend fließt seine Rede dahin, belebt durch eine Fülle fein empfundener Bilder und Vergleiche. Wortspiele, Antithesen, geistvolle Variationen desselben Gedankens bieten immer neue Reize. Wortschöpferische Neubildungen geben der Dichtung das Gepräge reinster Individualität. Mit feinem Gefühl weiß der Dichter von grobsinnlichen Wendungen sich fernzuhalten und findet für die intimsten Situationen den Ausdruck reinster Dezens. Wenn er eine Menge französische Wörter, ja ganze französische Sätze einflicht, so bringt er damit nur der Modenarrheit der höfischen Kreise seinen Tribut. Seine Verse sind fließend und voller Wohllaut, seine Reime schlingen sich mit unnachahmlicher Leichtigkeit und Anmut ineinander. Die Reinheit seiner Reime und die regelmäßige Gestaltung seiner Verse wird von keinem Zeitgenossen übertroffen. Über das ganze Gedicht sind vierzeilige Strophen mit rührendem Reim in unregelmäßigen Zwischenräumen verstreut,

elche das an sich eintönige Versmaß, die bekannten kurzen Reim-
aare, wohltuend unterbrechen und der Dichtung einen lyrischen
nhauch verleihen Alle diese Vorzüge sind um so hervorragender,
ls wir es wahrscheinlich mit einem ersten Entwurf zu tun haben,
n dessen Durcharbeitung der Dichter durch den Tod verhindert
urde.

Gottfried ist ein Schüler und Verehrer Hartmanns von Aue,
em er in der berühmten literarischen Stelle im achten Abschnitt
in unvergängliches Denkmal gesetzt hat Wie Hartmann folgt
r seiner Quelle in der äußeren Darstellung ängstlich, während
Volfram von Eschenbach nach freierer Gestaltung ringt. Zu
Volfram steht er in künstlerischem Gegensatz und hat diesem
Gegensatz in Vers 4636 f. treffenden poetischen Ausdruck verliehen.
Volfram ist wie der Held seiner Dichtung schwer und streng,
ystisch angehaucht und von hoheitsvoller Tiefe, sein Ideal ist
as sittlich ernste Rittertum. Gottfried ist, darin seinen Helden
icht minder gleichend, zierlich und gewandt, von heiterster Lebens-
nschauung, ein Weltkind, das sich im äußeren Glanze des Daseins
nnt und auch das Schwere leicht zu nehmen weiß. Wolfram
redigt Weltentsagung, Gottfried klingt und singt von Erdenlust
nd freudigem Genießen.

Dem Charakter der Zeit entspricht es, daß Gottfried mehr
Bewunderer und Nachahmer gefunden hat als Wolfram. Dies
at auch darin seinen Grund, daß Gottfrieds Dichtung dem Em-
finden der Allgemeinheit menschlich näher steht als der gedanken-
iefe, weltfremde Wolfram. Von Gottfrieds Schülern seien nur
enannt seine beiden Fortsetzer Ulrich von Türheim und
Heinrich von Freiberg, der gemütvolle Konrad Fleck, der
rach- und versgewandte Konrad von Würzburg und der
ierliche Rudolf von Ems. Des letztgenannten Dichters Ver-
errlichung seines Meisters ist interessant genug, um hier Platz
u finden Nachdem der Dichter in dem Alexander ausgeführt,
aß auf dem von Heinrich von Veldeke gepfropften Stamm
eutscher Kunst drei Blütenreiser erwachsen seien, das erste

Hartmann von Aue, das zweite Wolfram von Eschenbach, fährt er fort:

Wenn Ruhmespreis ich bieten wollte,
Wie ich mit Fug und Recht nun sollte,
Dem Dritten, hoch vollkommnen Reise,
So müßt' ich sein in Künsten weise:
Das ist so glatt, so fein und recht,
An süßen Blüten schlicht und schlecht,
So rein, so kunstreich, so vollkommen.
Das Reis ist völlig eingenommen
Von Kunst und kunstbegabtem Sinne:
Wie singt und sagt's uns von der Minne!
Wie macht es süß den Herzen
Der süßen Minne Schmerzen!
Wie macht es gut der Guten Güte,
Der Frohgemuten froh Gemüte!
Voll Weisheit pflanzt' es ein Gottfried
von Straßburg, dessen Rede mied
Falschheit von je und falschen Sinn.
Wie pflanzt' er glatt und grade hin
Sein Wort, wie ist sein Sinn so reich!
Ja, wie verrät den Meister gleich
Sein Tristan! Wer den je gelesen,
Des Sinn erkennt, daß er gewesen
Ein Meisterbildner süßer Worte
Und weisen Sinnes Tor und Pforte.
Wie herrlich konnt' er dichten
Und krause Reime richten,
Wie hohen Preis ließ er uns schaun
Beim Mann und bei den werten Fraun!
Wie gab ihm gnädig hohe Gunst
Und deutschen Sanges rechte Kunst
Gott, des Himmels Herr, der seiner
Kunst so gnädig war wie keiner!

In seinem Wilhelm von Orlens läßt Rudolf Frau Aventiure an sich herantreten und ihn bitten, sich ihrer anzunehmen. Rudolf antwortet ihr: „Da hättet Ihr Euch an bessere Meister wenden sollen, an den von Veldeke oder den Auer oder den von Eschenbach oder auch an Meister Gottfrieds von Straßburg Kunst. Denn wenn Ihr dessen Gunst in dem Maße hättet wie

Tristan und Isolde, deren Liebe, Treue und Not er mit so innreichen und kunstvollen Worten zu verherrlichen verstanden, so hätte er Euch besser geholfen als ich."

Es ist auffallend, daß geraume Zeit verging, ehe der Versuch unternommen wurde, den von Gottfried hinterlassenen gewaltigen Torso der Vollendung entgegenzuführen, noch auffallender aber, daß die beiden Dichter, welche den Versuch unternahmen, statt der Breri-Thomas-Version der Sage, der Gottfried gefolgt war, sich der Berol-Version anschlossen. Doch benutzten beide Dichter verschiedene Fassungen derselben Version.

Der erste Fortsetzer nennt sich Ulrich von Türheim. Er stammt aus dem Thurgau und kommt in den Jahren 1236 bis 1246 in Augsburger Urkunden vor. Er dichtete seine Fortsetzung auf Wunsch des Schenken Konrad von Winterstetten, der 1242 oder 1243 verstarb. Ulrichs Fortsetzung wird also um das Jahr 1240 zu setzen sein. Seine Dichtung steht weit hinter Gottfrieds Meisterwerk zurück und kommt der ungelenken, volkstümlichen Darstellung Eilhards nahe. Im Eingang klagt Ulrich, daß uns großer Schaden geschehen sei. Die Märe von Tristan habe Schaden genug zu beklagen, denn sie sei in Not geblieben, seit Meister Gottfried, der dieses Buch begonnen, tot sei. Seine Kunst habe er während seines Lebens daran erwiesen. Sein kunstreiches Gedicht sei glatt und vollkommen und kein Gedicht sei so glänzend in der Erzählung, daß es, wenn man es weise erwägt, an Kunst den Vorrang habe. Von Herzen müsse man beklagen, daß der Tod Gottfrieds Lebenstage vor der Zeit zerbrach, ehe er sein Gedicht vollendet hatte.

Viel bedeutender und seines großen Vorbildes nicht unwert ist der zweite Fortsetzer, der sich Heinrich von Freiberg nennt. Er stammt aus dem sächsischen Freiberg und dichtete die Tristan-Fortsetzung auf Wunsch eines böhmischen Ritters Reimund von Leuchtenberg, welcher zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts erwähnt wird. Da Heinrich der Jugend seines Gönners gedenkt, so wird seine Fortsetzung um 1300 entstanden sein. Heinrich ist

der bedeutendste Dichter der Epigonenzeit. Mit bewundernswertem Geschick hat er sich Gottfrieds Stil und Darstellungsweise angeeignet und kommt im zierlichen Schwung der Rede, im leichten Fluß der Verse und im feinen poetischen Empfinden seinem Meister sehr nahe; nur die Tiefe und Innigkeit Gottfrieds erreicht er nicht. Eigentümlich ist bei Heinrich die Verknüpfung der Tristan-Sage mit der Artus-Sage. Heinrich versichert zwar (Vers 6842 f.):

als Thômas von Britanjâ sprach
von den zwei süezen jungen
in lampartischer (d. h. welscher) zungen,
alsô hân ich in die wârheit
in diutsche von in zwei geseit,

allein seine Angabe, daß er Thomas benutzt habe, erweist sich als Erfindung. Denn er weicht in so wesentlichen Punkten von der Thomas-Version ab, daß er diese gar nicht als Quelle benutzt haben kann. Jedenfalls gibt diese Stelle aus Heinrichs Gedicht einen bedeutsamen Fingerzeig dafür, welchen Wert man den Angaben mittelhochdeutscher Erzähler über die von ihnen benutzte Quelle im allgemeinen beimessen darf.

Bei der hohen Wertschätzung, welche Heinrichs Fortsetzung für sich beanspruchen darf, lag die Frage nahe, ob es nicht angemessen sei, im Anschluß an Gottfrieds unvollendetes Werk die bedeutsame Fortsetzung seines Schülers in vollständigen Übersetzung folgen zu lassen. Der Übersetzer hat davon abstehen zu sollen geglaubt, weil er den Eindruck der großartigen Geistesschöpfung Gottfrieds durch die Schöpfung des kleineren Geistes nicht abschwächen wollte. Um aber dem Werke einen gewissen Abschluß zu geben, ist Heinrichs Dichtung in einer kurzen Prosaauflösung beigefügt. Wenn wir auch bei einer Vergleichung der norwegischen Übersetzung des Thomas-Gedichts zu der Überzeugung gelangen müssen, daß Gottfrieds Darstellung in mancherlei Punkten von Heinrichs Gestaltung abgewichen sein würde, wenn Gottfried sein Gedicht vollendet hätte, so erschien es doch angemessen, dem Leser diejenige Gestalt vorzuführen, welche der Tristan-Sage in Deutsch-

and tatsächlich gegeben worden ist. Wer Belehrung über die vermutliche Thomas-Gestaltung sucht, findet sie in Wolfgang Golthers Tristan-Ausgabe in der deutschen Nationalliteratur, wo S. 141 ff. ein aus der norwegischen und mittelenglischen Thomas-Bearbeitung kombinierter Prosaauszug gebracht ist.

Bis in das fünfzehnte Jahrhundert hinein reicht die Erinnerung an Gottfrieds großes Werk, dann verschwindet es aus dem Bestande der volkstümlichen Werke und die Tristan-Sage führt in einer auf Eilhard beruhenden Prosabearbeitung als Volksbuch in dem Bewußtsein des deutschen Volkes nur noch ein Scheinleben.

Erst die zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts aufblühende deutsche Sprachwissenschaft erweckte Gottfrieds Tristan und Isolde zu neuem Leben. Nachdem zuerst der bekannte Christof Heinrich Myller 1785 im zweiten Bande der Gedichte des 12., 13. und 14. Jahrhunderts einen unkritischen Abdruck von Gottfrieds Gedicht gebracht hatte, folgte 1821 die erste wissenschaftliche Ausgabe von F. von Groote, der sich 1823 die Ausgabe von Friedr. Heinr. von der Hagen und 1843 die Ausgabe von Maßmann anschloß. Eine Ausgabe mit fortlaufenden Erläuterungen lieferte 1869 Reinold Bechstein und 1888 Wolfgang Golther. Die vorliegende Übersetzung folgt dem Golthers chen Texte. Eine kritische Ausgabe fehlt noch, ist aber von H. Paul in Aussicht gestellt.

Gottfrieds Dichtung ist uns in acht Handschriften erhalten, von denen die Heidelberger die beste, die Münchener die älteste ist. Vier von diesen Handschriften sind mit Bildern geschmückt, die bedeutendste bildliche Darstellung hat die Tristan-Sage aber in den berühmten Freskogemälden des Schlosses Runkelstein bei Bozen gefunden.

Es würde zu weit führen, wenn auch der neueren Dichter gedacht werden sollte, welche der großartige Stoff zu dichterischem Schaffen begeistert hat. Darum seien hier nur die beiden be-

deutendsten Vertreter genannt, Karl Immermann, dessen feinsinnige Nachdichtung von Tristan und Isolde (1840) leider unvollendet blieb,[1]) und Richard Wagner mit seiner tiefempfundenen Tonschöpfung, welche 1865 durch die Gunst Ludwigs II. von Bayern ihre erste Aufführung zu München erlebte.

1) Vgl. Univ. Bibl. Nr. 911—913.

Triſtan und Iſolde.

I.

Einleitung.

Gedenkt man dessen nicht nach Wert,[1])
Der Gutes hat der Welt beschert,
So bleibt es alles ohne Wert,
Was Gutes wird der Welt beschert.

Der Gute, der in gutem Mut
Der Welt zugute Gutes tut —
Nimmt man's nicht auf mit gutem Mut,
So sag' ich, daß man übel tut.

Ich höre schmähen oft und viel,
Was man doch gerne wünscht und will;
Hier ist des Wenigen zu viel
Dort will man, was man doch nicht will.[2])

Es ziemt dem Manne, daß er preist,
Was sich als nützlich ihm erweist;
Er sei bereit auch, daß er's preist,
So lang' es Freuden ihm erweist.[3])

1) Die Anfangszeilen der ersten elf Strophen ergeben die Buchstaben G D I E T E R I E H T, also: G (Gottfried) — Dieterich — T (Tristan). Die Verse enthalten die Widmung an einen unbekannten Dietrich.

2) Auch das erwünschte Dichterwerk wird von den Beurteilern herabgesetzt. Den Einen bringt der Dichter mit Wenigem (d. h. trotz der Kürze der Darstellung?) und bei Vermeidung detaillierter Schilderungen zu viel, die Andern wollen wieder das, was die Einen nicht wollen, d. h. weit ausgreifende Darstellung.

3) „Einem literarischen Bedürfnis freundlich entgegenzukommen, ist anständig; man soll sich ein neues Werk so lange gefallen lassen, als es geht, d. h. so lange es nicht durch ein neueres abgelöst und überboten wird." (Bechstein.)

Teuer und wert ist mir der Mann,
Der Gut und Böse scheiden kann,
Der mich und jeden andern Mann
Nach seinem Wert erkennen kann.

Es fördern Ehr' und Lob die Kunst,
Da Kunst geschaffen ist für Gunst;
Ist Kunst geblümt durch Lieb' und Gunst,
So blüht auch freudig alle Kunst.

Recht wie ein Ding in Schanden steht,
Wenn ihm nicht Ehr' und Lob ergeht,
So liebt man, was in Ehren steht
Und Lobes nicht verlustig geht.

Ich weiß, daß es so mancher treibt,
Daß Gutes ihm stets Böses bleibt
Und daß ihm Böses Gutes bleibt:[1])
Der treibt nicht vorwärts, der vertreibt.

Clar blickender Verstand[2]) und Kunst
Vertragen sich in Lieb' und Gunst;
Gewinnt der Neid bei ihnen Gunst,
So gehen ein Verstand und Kunst.

Hei, Trefflichkeit, wie schmal dein Steg,
Wie kümmerlich dein Lebensweg!
Heil ihm, der deinen Weg und Steg
Sich weise wählt zum Lebensweg![3])

Trieb' ich mein Leben tatlos hin,
Der ich gereift zum Leben bin,
So trieb' ich durch die Welt dahin
Nicht als solch Weltkind, wie ich bin.

1) Mancher kann nur absprechend, mancher nur anerkennend urteilen.
2) d. h. die Kritik.
3) Glücklich, wer zu den Anerkannten gehört!

Ein Mühewerk hab' ich zum Frommen
Der Welt jetzund mir vorgenommen,
Daß edlen Herzen es behage,
Den Herzen, die ich im Herzen trage,
Der Welt, zu der mein Herz ſich hält.
Nicht mein' ich aller Leute Welt,
Von der ich immer hörte ſagen,
Sie könne keine Trübſal tragen
Und nur in Freud' und Lüſten ſchweben —
Die laſſ' auch Gott mit Freuden leben!

Von dieſer Welt und dieſem Leben
Soll euch mein Sang nicht Kunde geben;
Mein Leben ſich zu ihr nicht hält.
Ich ſinn' auf eine andre Welt,
In der ein einzig Herz ſich weiht
Süßer Herbe, liebem Leid,
Herzenslieb' und Sehnſuchtsnot,
Liebem Leben, leidem Tod,
Liebem Tod und leidem Leben —
Dem Leben hab' ich mein's ergeben,
Der Welt will ich ihr Weltkind[1]) ſein,
Mit ihr vergehn, mit ihr gedeihn.
Der war mein Lebensziel geweiht,
Mit ihr verbracht' ich die Lebenszeit,
Die mir im weherfüllten Leben
Lehr' und Geleite ſollte geben.
Der Welt gilt meines Sanges Müh',
Damit ihr Kurzweil draus erblüh',
Daß ihr der Märe ſüßer Sang
Des leiderfüllten Herzens Drang
Mit ſanften Worten lindre,
Des Leides Laſt ihr mindre.
Denn wer Gedank' und Sinn bezwingt,

1) Vgl. Vers 44.

Daß er nach Tat und Trachten ringt,
Bei dem wird nie die Sorge groß,
Er macht die Sorge sorgenlos.
Man weiß, und niemand zweifelt dran,
Wenn müßig bleiben muß der Mann
Und wird mit Sehnsuchtspein beladen,
So mehrt die Muße der Sehnsucht Schaden.
Bei Sehnsuchtsschmerzen Müßigsein
Läßt Sehnsucht wachsen und gedeihn.
Darum, wen Herzenspein bewegt,
Wer Sehnsuchtsleid im Herzen trägt,
Der sei mit allem Fleiß bedacht,
Daß er sich Müh' und Arbeit macht;
Denn so erleichtert er den Sinn
Und führt ihn neu zu Freuden hin.
Doch soll der Mann im Liebeswerben
Sich nicht so schaden und verderben,
Daß er für sich solch Tun erkürt,
Das reiner Liebe nicht gebührt:
Ein Sang von Sehnsuchtslust und -pein
Soll seines Herzens Freude sein,
Er mache sich sein Leben so
Mit Herzen und mit Munde froh.

Doch möcht' ich ganz verwerfen nicht,
Was man so häufig sagt und spricht:
Je mehr der Sinn des Sehnsuchtskranken
Vernimmt von sehnenden Gedanken,
Je mehr wächst seiner Sehnsucht Pein.
Die Rede könnte Wahrheit sein,
Doch dies sich nicht mit ihr verträgt:
Wer innigliche Liebe hegt,
Des Herze klammert sich da fest,
Wie sehr die Lieb' es leiden läßt.
Wenn innig-treuer Liebesmut

In seiner Sehnsucht Flammenglut
Ganz unaufhaltsam loht empor,
So liebt er *mehr* nur als zuvor.
Dies Leid umfaßt auch so viel Liebes,
Das Herz erfreut zugleich so Trübes,
Daß sein kein edles Herz entschlägt,
Wenn sich's im tiefsten Herzen regt.
Ich weiß und fühl' es in der Brust
So sicher, wie ich sterben muß:
Wer sehnend liebt mit edlem Sinne,
Minnt Sang von Sehnen und von Minne.
Wer solcher Mären trägt Begier,
Der fahr' nicht weiter als her zu mir,
Da ich ihm zu berichten weiß
Eines edlen Paares Liebespreis,
Dem reine Minn' erfüllt den Sinn:
Ein Minner, eine Minnerin,
Ein Mann ein Weib, ein Weib ein Mann,
Tristan Isot, Isot Tristan.

Ich weiß, schon viele sind gewesen,
Die von Tristan schon gelesen,
Und doch sind's viele nicht gewesen,
Die *rechte* Mär' von ihm gelesen.

Wollt' ich's aber also halten
Und mein Urteil so gestalten,
Daß mir, was auch noch so viele
Von der Mär' gesagt, mißfiele —
So spräch' ich anders, als ich soll.
O nein, man sang bisher so wohl
Von dieser Mär' in edlem Mute
Mir selber und der Welt zugute!
Bei meiner Treu', sie meinten's gut,
Und was in gutem Sinn man tut,

Das ist auch gut und wohlgetan.
Und wenn ich doch damit begann,[1])
Daß sie die rechte Mär' nicht brachten,
So hört und wollt mein Wort beachten:
Erst Thomas von Britanien[2]) sang
Uns dieser Märe wahren Gang,
Er, der auf Mär' sich wohl verstand;
In Büchern der Bretonen fand
Er all der Landesfürsten Leben
Und hat's im Sang uns kund gegeben.

Wie er von Tristans Lieb' und Leben
Die wahre Kund' uns hat gegeben,
So regt' ich fleißig meine Hände,
Daß ich in welschen Büchern fände
Und in lateinischen die Märe,
Die seiner Mär' gerechtsam wäre,
Damit auch neben seinem Sang
Recht schiene meiner Märe Gang.
Nach langen Suchens Müh' und Ziel
Ein Buch mir in die Hände fiel,
Darin die Mär' geschrieben stand,
Wie ich sie bei ihm selber fand.
Und was im Buch ich lesen mußt',
Die Mär' von Liebesleid und -lust,
Leg' ich als selbstgewählte Spende
Den edlen Herzen in die Hände,
Daß sie von müßiger Pein genesen.
Gut ist's für sie, wenn sie es lesen.
Gut? Ja, im tiefsten Herzen gut,
Macht Liebe lieb und hehr den Mut,
Die Treue fest und rein das Leben
Und kann dem Leben Reinheit geben.

1) Vgl. Vers 134.
2) Vgl. Vorbemerkung.

Denn wenn man höret oder liest
Von Treue, die so rein erfließt,
Das lenkt des treuen Mannes Sinn
Zu Treu' und andrer Tugend hin.
Ja, Lieb' und Treu' und fester Mut
Und Ehr' und noch manch ander Gut
Sind nirgends wohl so angesehn
Und können gut nur da bestehn,
Wo man von Herzensfreude sagt
Und Herzeleid aus Liebe klagt.
Beglückend ist der Liebe Zwang,
Ein so beseligender Drang,
Es gibt ohn' ihre Lehre
Nicht Tugend oder Ehre!
So hohen Wert die Liebe leiht,
So sehr sie mehrt die Würdigkeit —
O weh, daß alles, was da lebt,
Doch nicht nach Liebe webt und strebt,
Daß ich so wen'ge finden kann,
Die lautre Neigung hält im Bann,
Die sie dem Liebsten wollen weihn;
Muß sie darum gemieden sein,
Weil wohl auch bei der Liebe Glück
Ein wenig Wehmut bleibt zurück?

Warum nimmt nicht ein edler Sinn
Mit tausend Schätzen ein Übel hin,
Ein Leid in all der Freuden Schimmer?
Wem nie von Liebe Leid geschah,
Dem ward von Lieb' auch Liebes nimmer.
Lieb und Leid — sie ließen ja
Bei Minne nie sich scheiden.
Man muß mit diesen beiden
Den höchsten Ehrenpreis erwerben
Oder ohne sie verderben.

Sie, denen dieser Sang geweiht,
Hätten sie um Liebe Leid
Um Herzenswonne sehnend Klagen
In einem Herzen nicht getragen —
Ihr Sang und Name würden nie
So vielen edlen Herzen frommen,
Mit Seligkeit beglücken sie.
Noch heute wird mit Lust vernommen
Und immer dünkt uns süß aufs neue
Ihre innigliche Herzenstreue,
Ihr Glück, ihr Leid, ihre Wonn' und Not;
Und sind sie auch schon lange tot,
So lebt ihr süßer Name doch
Und soll ihr Tod den Leuten noch
Zum besten lang' und ewig leben,
Wer Treu' ersehnet — Treue geben,
Wer Ehr' erschnet — der Ehren Hort.
Ihr Tod muß heut' und immerfort
Uns Lebenden so weiter leben;
Denn wo uns heut' noch kund gegeben
Wird ihre Treu' und Lauterkeit,
Ihr Herzensglück, ihr Herzeleid,

Ist es der edlen Herzen Brot,
Und dadurch lebt der beiden Tod.
Man liest ihr Leben, ihren Tod
Und ist uns das so süß wie Brot.

Ihr Tod, ihr Leben ist uns Brot;[1])
So lebt ihr Leben, lebt ihr Tod.

1) Sollten die nachfolgenden Verse, welche nicht in allen Handschriften vollständig erhalten sind, wirklich von Gottfried herrühren, „so müßte man doch annehmen, daß sie versuchsweise auf den ersten Wurf in sein Manuskript kamen und der späteren Überarbeitung besonders vorbehalten blieben." (Kurtz.)

So leben sie auch noch im Tod
Und ist ihr Tod uns Lebensbrot.*)

Wer nun begehrt, daß man ihm sage
Ihr Leben, Sterben, Glück und Klage,
Der leih' mir Ohr und Herze willig,
Denn seinen Herzenswunsch erfüll' ich.

*) Diese beiden Verse werden in der üblichen Zählung nicht mitgezählt.

II.

Riwalîn und Blanscheflur.

Ein Herr, ein Kind an Jahren, saß
Fern in Parmenien, wie ich las:
Derselbe war, wie unerdichtet
Die Aventiur' uns hat berichtet,
An Stamm der Könige Genoß,
An Land den Fürsten gleich und groß,
An Leibesschön' ein Wonnebild,
Kühn, reich, getreu und gabenmild;
Und wem er Freude sollt' bereiten,
Dem war der Herr zu allen Zeiten,
Die Sonne, die Freude ließ gedeihn.
Der Erden Wonne mußt' er sein,
Der Rittersleute Lehr' und Bild,
Der Blutsverwandtschaft Ehrenschild,
Des Landes frohe Zuversicht.
An Tugenden gebrach's ihm nicht,
Die einem Herrscher sind zur Zier;
Allein, er wollte für und für
In seines Herzens Sturme schweben
Und nur nach seinem Willen leben.
Daraus erwuchs ihm Leid und Weh;
Denn, ach, so ist's und war's von je:
Aufstrebende Jugend und Füll' an Gut —
Die zwei sind voll von Übermut.
Verzeihn, was doch so mancher Mann
In seines Ansehns Fülle kann,

Daran gedacht' er nicht so bald;
Mit Bösem Böses er vergalt,
Und Zwang erwies er wider Zwang,
Nachhängend ungestümem Drang.

Doch auf die Länge geht's nicht an,
Wenn alles, was dir angetan,
Du messen willst nach strengstem Maß;[1]
Weiß Gott, du mußt ohn' Unterlaß,
Was zugefügt dir, übersehen,
Soll Schaden dir nicht oft geschehen.
Wer Schaden nicht verzeihen kann,
Dem wächst der Schaden selber an,
Der schwerste Schaden bleibt ihm allein:
Damit fängt man den Bären ein,
Der kleine Schäden schwer bekriegt,
Bis er der Schäden Last erliegt.
Ich meine, so geschah auch ihm,
Weil er sich rächte so ungestüm,
Bis daß er selbst zu Schaden kam.
Jedoch, daß er den Schaden nahm,
Kam nicht von böser Sinnesart,
Die manchem Schaden offenbart,
Es kam, weil er vom Jugendsinn
Sich leiten ließ und reißen hin.
Daß er in seiner Jugend Blüte
Mit kampfesfreudigem Gemüte
Dem eignen Heil entgegen stritt,
Das brachte die frohe Kindheit mit,
Die Übermut im Herzen sein
Ließ üppig blühen und gedeihn.
Er tat so recht wie jedes Kind,

1) Im Original: mit Karles löte, d. h. nach Karls des Großen Gewicht; eine bei mittelhochdeutschen Dichtern häufig wiederkehrende Wendung.

Das selten vorbedächtig sinnt:
Von Sorgen wußte nichts sein Sinn,
Er lebte, lebte halt dahin.
Und als sein Leben Leben kor,
Dem Tagesstern gleich stieg empor,
Als lachend in die Welt er sah,
Da dacht' er — was doch nie geschah —
Daß immer er sollt' also leben
Und in des Lebens Süße schweben.

Nein, seines Lebens Anbeginn
Ging ihm mit kurzem Leben hin;
Denn als die morgenliche Sonne
Der jugendlichen Erdenwonne
Ihm kaum zu leuchten erst begann,
Brach auch sein jäher Abend an,
Der ihm erst war verborgen,
Und löscht' ihm seinen Morgen. —
Wie er mit Namen war genannt,
Macht diese Mär' uns hier bekannt,
Die Aventiure nennt uns ihn:
Sein rechter Name war Rîwalîn,
Sein Zunam' war Kanêlengres.
So mancher sagt und meinet es,
Daß dieser junge Herrscher kam
Aus der Lohnoiser Volk und Stamm
Und Kron' im Land Lohnois[1]) gewann;
Doch Thomas sagt's als sicher an
(In seiner Quell' hat er's gelesen),
Daß von Parmenien er gewesen
Und war belehnt mit fernem Land
Von eines Britenherrschers Hand,
Damit er ihm sei untertan;
Derselbe hieß le duc Morgan.

1) Vgl. Parzival II V. 439 ff.

Und als der junge Rivalîn
Drei Jahre Ritter war gewesen
Und große Ehren ihm gediehn,
Schien er ein Ritter auserlesen,
Mit jeder Kunst der Ritterschaft
Bekannt und voll von Kampfeskraft,
Und hatte Land und Leut' und Gut.
Ob Not ihn trieb, ob Übermut
Zu seinem Tun, ich weiß es nicht —
Die Märe bringt uns den Bericht,
Daß er den Herrn Morgan griff an,
Weil er ein Leid ihm angetan.
Er kam geritten in sein Land;
So krafterfüllt war seine Hand,
Daß er ihm mit Gewalt und Macht,
So manche Burg zu Fall gebracht;
Die Städte mußten sich ergeben
Und lösen ein ihr Gut und Leben,
Wie hart es ihnen schien zu sein.
So sammelt' er in Mengen ein
Des Zinses Füll' und Gutes Kraft
Und konnte seine Ritterschaft
Zu solcher Zahl und Menge mehren,
Daß er, wohin er mochte kehren,
Mit Heeresmacht zwang Burg und Stadt,
Daß sie nach seinem Willen tat.
Jedoch auch Schaden er oft gewann
Und büßt' ihn mit so manchem Mann.
Denn Morgan war auf Wehr bedacht
Und bestand ihn oft mit Heeresmacht
Und tat ihm oft viel Schaden an.
Denn Fehd' und Ritterschaft gewann
Einmal, verlor dann auch von je;
Das ist einmal des Krieges Weh;
Bald Verlust und bald Gewinn,

Das zieht des Krieges Trübsal hin.
Das Gleiche tat Morgan ihm an
Und Städt' und Burgen ihm abgewann
Und tat ihm Abbruch zu manchen Zeiten
An seiner Hab' und seinen Leuten
Und bracht' ihm Schaden, wo es ging.
Doch Riwalîn schätzt' es gering
Und war bemüht in allen Dingen,
Den Schaden wieder einzubringen,
Und trieb so lange das und viel,
Bis er's gebracht zu seinem Ziel:
Morgan an Gegenwehr verzagte
Und sich nicht mehr zu retten wagte;
Er floh in seine besten
Und meistbewehrten Vesten.
Darin ward er von Riwalîn
Belagert, der beständig ihn
Dort suchte heim mit Krieg und Streit
Und ihn verfolgte allezeit
Kampfesfertig bis vors Tor.
Auch lag er allzu oft davor
Mit kampferprobter Ritterschaft.
Also bedrängt' er ihn mit Kraft
Und schadet' ihm in seinem Land
Durch seines Heeres Raub und Brand,
Bis daß Morgan Vertrag erbot
Und das erlangte mit knapper Not,
Daß man dahin kam überein,
Es sollt' ein Jahr lang Frieden sein.
Bedungen ward von ihnen beiden,
Mit Bürgen festgesetzt und Eiden,
Daß so der Friede sollte sein.
Riwalîn fuhr zur Heimat ein
Mit all den Seinen stolz und froh
Und lohnte mild mit Gaben so,

Daß allen Reichtum ward verliehn.
Dann ließ er sie von dannen ziehn
Und, eingedenk der Fürstenehren,
Sie froh nach ihrer Heimat kehren.

* * *

Als es Kanêl[1]) so günstig glückte,
Ließ er nicht lange Zeit verziehn,
Bis er zu neuer Fahrt sich schickte,
Daß neu Ergötzen sei für ihn.
Mit großem Reichtum zu der Fahrt
Ihm alles ausgerüstet ward,
Wie es so gern der Ehrgeiz tut.
Was an Gerätschaft oder Gut
Er brauchen wollt' in einem Jahr
Und was ihm sonst vonnöten war,
Das ward ihm in sein Schiff getragen
Von manchen hatt' er hören sagen,
Wie edel und an Sitten fein
Der junge König sollte sein
Von Kurnewal Herr Marke
Und wie sein Ruhm erstarke.
Vereinigt hatt' in seiner Hand
Er Kurnewal[2]) und Engeland.
Als Erbe hatt' er Kurnewal,
Doch also stand's mit Engeland:
Das fiel ihm zu, als dazumal
Die Sachsen aus dem (Galesland[3])
Der Briten Völkerschaft vertrieben
Und in dem Land die Herren blieben,
Das nach den Siegern ward benannt;
Britanien hieß vordem das Land,

1) Abkürzung von Kanêlengres (V. 321): Rivalin
2) Kurnewal = Cornwall.
3) Gales = Wales.

Das bald nach der Galeiser[1]) Schar
England nachdem geheißen war.

Als so im Land die Sachsen saßen
Und unter sich das Land vermaßen,
Da wollten alle Königlein —
Zum Unheil mußt' es allen dienen —
Und Herrn aus eignem Rechte sein.
Zu bald erhob sich unter ihnen
Mord und Totschlag überall.
Darum Herrn Marke man befahl
In seine Pflege Leut' und Land.
Seitdem dient' alles seiner Hand
So voller Furcht und dienstergeben,
Daß es wohl kaum ein Reich gegeben,
Das sich so dienstbereit erwies.
Auch sagt von ihm die Märe dies,
Daß sie in allen Nachbarlanden
Nirgends einen König fanden,
Der so wie Marke war geachtet.
Dorthin hat Rivalîn getrachtet.
Bei ihm im Lande wollt' er bleiben,
Ein Jahr mit ihm die Zeit vertreiben,
Zu lernen neue Ritterschaft
Und aller Mannestugend Kraft
Und seiner Sitten Art und Schliff.
Sein edles Herz es wohl begriff,
Daß er die eigne Sitte ziere,
Wenn er nach fremder Sitte spüre,
Und also wüchs' an Ruhm und Preise.
Bedachtsam rüstet' er die Reise,
Befahl in seines Marschalls Hand
All seine Leut' und all sein Land;

1) Bewohner von Gales (Wales).

Der war ein Herr in ſeinen Reichen,
Bewährt in Treuen ohnegleichen
Und hieß Rual li ſoitenant.[1])
Alſo zog Riwalîn vom Land
Mit zwölf Genoſſen über Meer:
Zum Weggeleit braucht' er nicht mehr,
Genug war ihm die kleine Schar.

Da nun die Zeit verſtrichen war,
Daß er zu Kurnewals Strande kam,
Und er ſchon auf der See vernahm,
Daß König Markes Herrlichkeit
Zu Tintajole[2]) ſei zur Zeit,
Ließ er dorthin ſein Schifflein ziehn.
Er ſtieß ans Land: da fand er ihn
Und wurde des von Herzen froh.
Sich und die Seinen ſchmückt' er ſo,
Daß es zierte ſie und ihn.
Als er ſo bei Hof' erſchien,
Empfing ihn Marke, der König hehr,
Mit Glanz und auserwählter Ehr'
Und all die Seinen ſo wie ihn.
Man bot dem edlen Riwalîn
Empfang von ſolcher Ehr' und Art,
Daß er noch nie empfangen ward
Mit ſolchem Preis in ſeinem Leben,
Wie ihm von Marke ward gegeben.
Das ließ den Sinn in Luſt ihm ſchweben
Und lieb ward ihm am Hof das Leben.
Gar oft bedacht' er ſtill bei ſich:
„Fürwahr, der Herrgott ſelbſt hat mich
Zu dieſes Landes Volk gebracht!

1) li ſoitenant = der Treue Haltende.
2) Schloß Tindagel an der Weſtküſte von Cornwall. Tintajole iſt Dativ. — Nebenform: Tintajoël.

Mein Glücksstern hat mich wohl bedacht:
Was ich von Markes Herrlichkeit
Gehört, seh' ich hier weit und breit.
Wer lebt so hofgemäß wie er?"
So sagt' er Marke sein Begehr,
Warum er wär' ins Land gekommen.
Als Mark' aus seinem Mund vernommen,
Mit welchem Wunsch er wäre hier,
Rief er: „Willkommen Gott und mir!
Mein Leib und was ich nenne mein,
Soll Euch hier zu Gebote sein."

So ging es Riwalînen wohl
Bei Hof; der Hof war seiner voll.
Bei allen war er hochgeehrt,
Bei Reich und Arm gleich lieb und wert.
Kein Gast ward so geliebt wie er
Und keiner noch verdient' es mehr.
Denn das edle Königskind
War im Herzen so gesinnt,
Daß es mit seinem Gut und Leben,
Mit liebewertem Tun und Streben
Zu aller Dienst war froh bereit.
So lebt' er in der Würdigkeit
Und in der rechten Herzensgüte,
Die aus dem adligen Gemüte
Tagtäglich neue Nahrung nahm —
Bis König Markes Hoffest kam.

Groß war der Gäste Meng' und Zahl,
Die Marke zu dem Fest befahl
Und die er freundlich laden hieß.
Wenn er die Gäst' entbieten ließ,
Kam froh die Ritterschaft gesamt,
Die Englands Königreich entstammt,

Und fuhr so jedes Jahr einmal
Zu König Marke gen Kurnewal.
Mit ihnen kam in jedem Jahr
Viel süßer Frauen edle Schar
Und noch manch andre Herrlichkeit.

Nun war des Freudenfestes Zeit
Auf die vier blütenreichen Wochen
Gesetzt und allen zugesprochen,
Wo süße Maienzeit beginnt,
Bis sie so schnell vorüberrinnt.
Bei Tintajol auf grünem Plan
Die Gäste sich einander sahn
Auf einer Aue heitrer Pracht,
Wie sie so schön noch nie gelacht
Dem Menschenblick voll Herrlichkeit.
Die sanfte, süße Sommerzeit,
Sie hatte sich in süßem Mühn
Fleißig geschmückt mit frischem Grün.
Des Waldes kleine Vögelein,
Die Labsal soll'n den Ohren sein,
Gras, Blumen, Laub und Blütenpracht
Und was das Auge selig macht
Und edler Herzen Lust soll sein —
Das barg der Aue Sonnenschein.
Man fand da, was man finden wollte
Und was der Maie bringen sollte:
Den Schatten bei hellem Sonnenschein,
Die Linde bei dem Brünnelein
Und linde, laue Frühlingswinde —
Die alle Markes Hofgesinde
Heldsel'gen Gruß entgegenbrachten.
Die lichten Blumen lustig lachten
Empor aus feuchten Grases Tau.
Des Maien Freund, die grüne Au',

Die hatte sich, welch Wonnebild,
In bunter Blumen Kleid gehüllt
Und strahlend fiel der Gäste Blick
Auf all den Blumenglanz zurück.
Die süße Baumblüt' sah den Mann
So wonnesüß, so lachend an,
Daß sich der Gäste Herz und Sinn
Dem Blütenlachen wandte hin
Und hellen Auges leis' und sachte
Zum Danke grüßend wieder lachte.
So süß, so wundersam erklang
Der Vöglein leiser Lustgesang,
Der des Menschen Ohr entzückt
Und des Menschen Sinn beglückt,
Mit Klang erfüllend Berg und Tal.
Beseligend die Nachtigall,
Das liebe, süße Vöglein,
Das immer soll gesegnet sein,
Aus vollen Herzens Überschwang
So hell aus all den Blüten sang,
Daß draus manch edlem Herzen mußt'
Erblühen Freud' und hohe Lust.

Da ward mit freudigem Behagen
Im Grünen von der Gäste Schar
Ein Freudenlager aufgeschlagen,
Wie jedes Wunsch und Wille war.
Ein jeder nahm sein Lager so,
Daß er des Lagers wurde froh:
Reich mußt' der Reichen Stätte sein,
Die Höfischen lagen höfisch fein,
Die lagen unter seidnem Zelt
Und die auf buntem Blumenfeld.
So manchen war die Lind' ihr Dach,
So manche hatten sich gemach

Gehüttet unter Laub und Äſte.
Hofgeſind' und alle Gäſte
Wohnten nie ſo wohlgetan
Wie dort auf Markes grünem Plan.
In Fülle fand und traf man an,
Was man bei Feſten brauchen kann;
Auch Speiſ' und Trank und Feſtgewand
In reichſter Füll' ein jeder fand.
An alle Wünſche war gedacht;
Reichtum alles, alles Pracht:
So war es König Markes Wille.
Sie lebten dort in Hüll' und Fülle,
Und alles ſchwebt' in Fröhlichkeit.
Alſo begann die frohe Zeit.
Was voller Schauluſt dort ein Mann
Zu ſchauen guten Mut gewann,
Das fand er ſeinen Blicken nah.
Man ſah dort, was man gerne ſah:
Dieſe gingen ſehn die Frauen,
Jene wollten Tanzen ſchauen,
Dieſe ſahen buhurdieren,
Jene Mann mit Mann tjoſtieren.[1])
Was nur dem Mann behagen kann,
Fand er in Fülle dort am Plan,
Denn alle, denen in der Bruſt
Erblühen konnte Freud' und Luſt,
Die wollten froh im Wechſelſtreit
Das Feſt erhöhn durch Fröhlichkeit.
Marke, der König aller Güte,
Der Held von höfiſchem Gemüte,
Hatt' hingeleitet aufs Gefild
Ein wonnejames Wunderbild —
Nicht denk' ich all der andern Frauen,

1) Buhurdieren (Buhurt V. 650): Turnierſpiel Schar gegen Schar; tjoſtieren: Speerkampf zu zweien.

Deren Schönheit dort zu schauen —
Maid Blanscheflur, die Schwester sein.
Nie hat so hoher Schönheitsschein
Den Menschenblicken noch getagt.
Von ihrer Schönheit ward gesagt,
Sie sehe kein lebendiger Mann
Mit inniglichen Augen an,
Der nicht danach auf ewig Minne
Zu Weib und Tugenden gewinne.

Die selig-süße Augenweide
Machte dort auf grüner Heide
Manch einen Mann frisch, keck und kühn,
Ließ edle Herzen in Freud' erglühn.
Noch traf man dort auf grünem Plan
Viel andre schöne Frauen an,
Von denen jede gleich erschien
An Schönheit einer Königin.
Die pflanzten Freud' und frohe Lust
Dort all den Männern in die Brust
Und machten froh der Herzen viel.
Bald hub sich des Buhurtes Spiel.
Die wert'sten Reiter und die besten
Vom Hofgesind' und von den Gästen
Ritten Schar auf Schar heran.
Auch König Marke kam zum Plan
Mit seinem Freund, Herrn Rîwalîn,
Und Ritterschaft geleitet' ihn.
Sie wollten auch mit Mut und Kraft
Bewähren Rittereigenschaft,
Daß man von ihren Taten spräche
Und ihrem Ruhme nichts gebräche.
In reichem Glanz der Rosse Rücken
Weiße Seidendecken schmücken,
Die alle Farben lassen schaun,

Weiß und gelb und rot und braun,
Grün und blau, so daß sie ganz
Umwoben sind von Seidenglanz.
Bald sind die Decken reich geschmückt,
Bald farbenprächtig bunt gestückt,
Bald geschlitzt[1]) und bald bordiert
Und allenthalben ausgeziert.
Die Ritterschaft auch selber kam
In Kleidern, reich und wundersam,
Bunt ausgestückt und bunt zersplissen.
Der Sommer selber ließ auch wissen,
Daß er mit Marke wollte sein.
Denn manch ein wonnig Kränzelein
Von Blumen sah man bei der Schar:
Die bracht' er ihm[2]) als Spende dar.

In dieses süßen Sommers Prangen
Ward süße Ritterschaft begangen.
Die Parten sprengten hin und her,
Den Plan durchreitend kreuz und quer,
Und übten Ritterschaft genug,
Bis daß das Spiel dahin sich trug,
Wo schön und wert Maid Blanscheflur,
Das holde Wunder der Natur,
Mit vielen schönen Edelfrauen
Holdselig saß, das Spiel zu schauen,
Wie alle dort so rühmlich ritten
Und herrlich, gleich den Kön'gen stritten,
Daß manches Aug' es gerne sah.
Wie rühmlich Streiten auch geschah,
Den andern allen tat's voran
An jenem Tag auf grünem Plan

1) In die Oberkleider wurden Einschnitte gemacht, um die abweichende Farbe des Unterkleides sichtbar zu machen; vgl. Vers 673.
2) d. h. Marke.

In Zucht und Sitte Riwalîn,
Und keinen ziert' es so wie ihn.
Mit ihm der Frauen Blicke waren;
Sie rühmten, daß in beiden Scharen
Nicht einer so behende ritte
Nach so erwählter Rittersitte,
Und priesen, was er nur begann.
Sie sprachen: „Seht den Jüngling an,
Das ist ein wonnereicher Held!
Wie wonnig er zu Pferde hält,
Wie hold er sich bewegt und wendet!
Seht seinen Körper, wie vollendet!
Zu welchem Ebenmaß sich hier
Vereint der edlen[1]) Beine Zier!
Wie hält den Schild er unverdrossen
Am rechten Fleck wie angegossen!
Wie schwebt der Speer in seiner Hand!
Wie kleidet ihn sein Festgewand!
Wie hold ist er an Haupt und Haaren,
Wie süß sein Wesen und Gebaren!
O welch beseligender Leib!
Wie selig müßte sein das Weib,
Das Freud' an ihm erleben soll!"
Der Frauen Rede hörte wohl
Die edle Blanscheflur ganz leise,
Die von des werten Mannes Bild
Ganz nach der andern Frauen Weise
Im tiefsten Innern ward erfüllt;
All ihren Sinn nahm er gefangen,
Um bald ins Herz ihr zu gelangen
Und in des Herzens Königreich
Dem machtgewalt'gen Herrscher gleich
Kron' und Zepters Zier zu tragen.

1) Im Original werden die Beine als kaiserlich bezeichnet.

Doch wollte sie das keinem sagen
Und barg es tief im Herzensgrund,
Daß keiner Seel' es wurde kund.

Als der Buhurt nun ging zu End'
Und sich die Ritterschaft getrennt
Und jeder sich dahin gewandt,
Wo er des Herzens Freude fand,
Da fügt' es so des Zufalls Spiel,
Daß Riwalîn sich nahm das Ziel,
Wo Blanscheflure Sitz gewann.
Er sprengte dicht an sie heran
Und sprach dann unter ihrem Blick
Zu ihr mit zierlichem Geschick:
„A, dê vûs sal, la bêle." —
„Merzî," dît la puzêle[1])
Und sprach voll Scham entgegen:
„Der Gott, so reich an Segen,
Der alle Herzen füllt mit Lust,
Der füll' auch Euch mit Lust die Brust!
Mich neigend dank' ich Eurem Gruß,
Jedoch mein Recht mir bleiben muß,
Das ich von Euch begehren kann." —
„Ach, Süße, was hab' ich getan?"
Fiel Riwalîn ihr höflich ein.
Sie sprach: „An einem Freunde mein,
Dem besten, den ich je gewann,
Habt Ihr mir schmerzlich weh getan." —
„Herrgott," bedacht' er still bei sich,
„Was will dies Wort und was hab' ich
Begangen wider ihre Huld
Und welch Vergehn gibt sie mir schuld?"
Und wie er grübelt, will's ihm scheinen,

1) Altfranzösisch. Grüß' Euch Gott, Schöne. – Ich danke, sagte die Jungfrau.

Als hab' er von den Ihren einen
Unwissend, ohne Vorbedacht
Zu Schaden bei dem Spiel gebracht,
Und daß sie, darum schmerzbewegt,
Ihm Groll und Zorn im Herzen trägt.

Doch nein, der Freund, von dem sie sprach,
Das war ihr Herz, das Ungemach
Um seinetwillen trug und zagte:
Das war der Freund, von dem sie sagte.
Doch ahnt' er das nicht im Gemüte.
Darum sprach er voll Herzensgüte,
Wie er gewohnt war, so zu ihr:
„Ich will nicht, Schönste, daß Ihr mir
Haß oder böse Meinung tragt.
Drum, ist es wahr, was Ihr mir sagt,
So richtet selber über mich,
Den Spruch erfüll' ich sicherlich."
Die Süße sprach: „Um Eure Tat
Mein Haß nur schwache Stärke hat,
Doch minn' ich Euch auch nicht deswegen.
Erst muß ich prüfen und erwägen,
Wie Ihr wollt büßen, böser Mann,
Das Leid, das Ihr mir angetan."

Da neigt' er sich und wollt' hindann.
Doch sie, die Schöne, seufzt' ihn an
Ganz insgeheim und leise sprach
Aus tiefstem Herzensgrunde: „Ach,
Herzlieber Freund, Gott segne Dich!"
Nun erst gefielen beide sich
In wechselndem Gedankenspiel.
Kanêlengres zog still hindann
Gedankenvoll, gedankenschwül.
Er dacht' und dachte, sann und sann,

Warum ihm Blanscheflure grollte
Und was sie mit den Worten wollte.
Ihr Wort, ihr Grüßen, ihren Segen,
Ihr Seufzen mußt' er überlegen,
Und als er, alles prüfend, sann,
Geriet sein Sinnen auf die Bahn,
Ihr Seufzen, ihren süßen Segen
Auf Minn' und Meinen auszulegen.
So trieb's ihn zu dem Glauben fort,
Ihr Seufzen und ihr Segenswort,
Sie sei'n entsprossen ihrer Minne.
Lodernd flammten seine Sinne,
Daß sie werbend weiter fuhren
Und entführten Blanschefluren
Mit sich in ihrer Gluten Brand
Nach Riwalînens Herzensland
Und krönten sie für ihn darin
Zu seiner Herzenskönigin.
Ja, Blanscheflur und Riwalîn,
Der König, die süße Königin,
Sie teilten sich einander gleich
In ihrer Herzen Königreich:
Das ihre fiel an Riwalîn
Und Blanscheflur ward seins verliehen,
Und doch war beiden nicht bewußt,
Was vorging in des andern Brust.
Fürwahr, die beiden hatten sich
Recht einig und einmütiglich
In den Gedanken fest umschlungen:
Recht war zum Rechte durchgedrungen.
Sie lag auch ihm im tiefsten Herzen
Und mit denselben Seelenschmerzen,
Die sie um seinetwillen litt.
Doch da noch Zweifel in ihm stritt
Mit ihrem Fühlen, ihrem Denken,

Ob sich die Edle ließe lenken
Von Feindschaft oder Minne,
So mußten seine Sinne
In Zweifels Qualen ziellos schwanken.
Ihm schwankten rastlos die Gedanken
Und zogen auf und nieder ihn.
Jetzt strebt' er, von ihr fortzuziehn,
Jetzt strebt' er wieder zu ihr hin,
Bis sein gedankenschwerer Sinn
Sich festfing in den eignen Schlingen,
Daß er nicht mehr hinweg zu bringen.

Am zweifelsschweren Rivalîn
Der Rede Wahrheit klar erschien,
Daß sehnsuchtsvoller Liebesmut
Recht wie der freie Vogel tut,
Der erst auf freiem Zweig sich wiegt,
Doch bald auf den geleimten fliegt;
Und wenn er dann den Leim verspürt
Und bang zur Flucht die Flügel rührt,
So klebt er mit den Füßen an.
Er regt die Schwingen, will hindann,
Und überall, wo er dabei
Den Zweig berührt, wie leis' es sei,
Macht er nur fester Band und Haft.
Dann flattert er mit aller Kraft,
Sucht immer neu sich zu erheben,
Bis durch sein heftig Widerstreben
Zuletzt er selber sich besiegt
Und festgeleimt am Zweige liegt.
Recht in derselben Weise tut
Der unbezwungne Jugendmut:
Wenn Liebessehnen sich entfaltet
Und Lieb' an ihm ihr Wunder waltet
Mit sehnsuchtsvoller Kümmernis,

So sehnt sein liebend Herz gewiß
Sich nach der alten Freiheit wieder,
Doch immer wieder zieht ihn nieder
Der Minne Fessel, süß und stark.
Darin verwirrt er sich so arg,
Daß er sich aus der Fesseln Bann
Nicht so noch so befreien kann.
So ging es auch Herrn Rivalîn:
Sein sehnend Trachten fesselt' ihn,
Die Minne zu der Königin
Hielt fest umschlungen Herz und Sinn.
Ein Wechselspiel, gar wundersam,
Zu seines Sinns Verwirrung kam:
Er wußte nicht, ob sich ihr Sinn
Bös' oder gut ihm neigte hin,
Er wußte weder dies noch das,
Trug sie ihm Minne, trug sie Haß?
Er sah nicht Trost noch Zweifel dort,
Bald zog's ihn hin, bald trieb's ihn fort.
Trost und Zweifel ließen schwanken
Hin und her ihm die Gedanken:
Trost sagt' ihm Minne, Zweifel Haß.
In dieses Zwistes Übermaß
Konnt' er mit sicherem Vertrauen
Auf keines von den beiden bauen,
Auf Haß nicht, und auch nicht auf Minne.
So schwammen schwankend seine Sinne
In einem unbekannten Port,
Trost trieb ihn her und Zweifel fort.
Kein Halt erwuchs ihm aus den Zwein,
Sie stimmten niemals überein.
Trat Zweifel vor und sagt' ihm, daß
Maid Blanscheflur ihm trüge Haß,
So wankt' er und beschloß zu fliehn.
Sogleich kam Trost und bracht' für ihn

Der Minne Lust und lieben Wahn:
Dann trieb's ihn neu zu ihr heran.
Den Zwiespalt konnt' er nie entscheiden:
Sollt' er sie suchen oder meiden?
Je mehr sein Sinn von hinnen drang,
Je mehr die Minn' ihn an sich zwang,
Je mehr die Minn' er wollte fliehn,
Je mehr schlug sie in Fesseln ihn.
So hielt die Minn' ihn lang' im Bann,
Bis doch der Trost den Sieg gewann
Und er den Zweifel ganz verjagte
Und Riwalîn Gewißheit tagte,
Daß seine Blanscheflur ihn minne.
Da waren Herz und alle Sinne
Auf sie, auf sie allein gerichtet
Und aller Widerstreit geschlichtet.

Als so die süße Macht der Minne
Sein Herz und alle seine Sinne
Besiegt, daß er ihr folgen mußt',
War Riwalîn noch unbewußt,
Wie viele Qual, wie schwere Pein
In Herzensliebe müsse sein.
Und als er, wie mit Blanscheflur
Es ihm erging, was er erfuhr,
Von Anbeginn nochmals bedacht
Und in Erinnrung sich gebracht
Ihr Haar, ihr Kinn und ihren Mund,
Die Schläf' und Stirn, der Wangen Rund,
Den freudenreichen Ostertag,
Der lachend ihr im Auge lag —
Da riß ihn rechte Minne hin,
Die wahre Flammenträgerin,
Und ließ der Liebe Flammen lodern,
Die auch sein Herz zum Opfer fodern,

So daß ihm in der tiefſten Bruſt
Mit einem Male ward bewußt,
Was ſehnſuchtsvolle Sorge heißt,
Wie Liebesweh das Herz zerreißt.
Denn er begann ein neues Leben,
Das Leben ward ihm neu gegeben.
Mit einem Schlag verwandelt ward
All ſeine Sitt' und Sinnesart,
Er ward von Grund ein andrer Mann;
Denn alles, was er jetzt begann,
Ward wunderlich und ohne Schick
Und zeugte von getrübtem Blick.
Des Helden angeborne Sinne
Waren von der Macht der Minne
So unſtet und ſo wild dabei,
Als wären ſie der Feſſeln frei.
Sein Leben ward ſo ſchwach und krank,
Des rechten Herzenslachens Klang,
Den er ertönen ließ ſo gern
Vordem, blieb ihm nun immer fern.
Von Schweigen und von Traurigſein
Ward ausgefüllt ſein ganzes Sein,
Denn all ſein frohgemuter Sinn
Sank vor der Sehnſucht Pein dahin.

Auch Blanſcheflure blieb nicht arm
An Liebesqual und Sehnſuchtsharm,
Sie war auch mit demſelben Schaden
Durch ihn, wie er durch ſie, beladen.
Die allgewaltige Frau Minne
War auch im Nu in ihre Sinne
Wie Sturmeswehn hineingekommen
Und hatt' ihr mit Gewalt genommen
Der Seele Ruh'. O weh, wie ward
Ihr Tun verkehrt und ihre Art;

Sie schien sich selber und der Welt
Ganz umgewandelt und entstellt.
Was Freud' und Lust ihr sonst gemacht,
Die Scherze, deren sie sonst gelacht,
Das alles widerstrebt' ihr nun.
Ihr ganzes Leben, all ihr Tun
Fand seine Richtschnur ganz allein
In ihres Herzens Qual und Pein.
Wie sehr gequält auch war ihr Herz
Von Sehnsuchtspein und Liebesschmerz,
Sie wußte doch nicht, was ihr war.
Denn jetzt erst ward sie das gewahr,
Wie viele Qual, wie vieles Weh'
Aus solcher Herzenssorg' entsteh'.
Oft sprach sie zu sich selbst im Sinn:
„Mein Gott, wie leb' ich jetzt dahin!
Was ist mit mir, wie ist's geschehen?
Hab' ich doch manchen Mann gesehen,
Von dem mir nie ein Leid geschah;
Doch seit ich diesen Mann ersah,
Ward mir das Herz nie wieder mehr
So frei und fröhlich wie vorher.
Der kurze Anblick, der mir ward,
Er war ein Ding von eigner Art,
Denn Herzeleid mir draus erstand.
Mein Herz, das niemals Weh gekannt,
Wie schwer ward es dadurch versehrt;
Der Anblick hat mich ganz verkehrt
Und umgewandelt an Seel' und Leib.
Steht's etwa so, daß jedem Weib,
Das je ihn höret oder sieht,
Geschehen muß, wie mir geschieht?
Wär' solche Macht ihm angeboren,
So wär' viel Schön' an ihm verloren
Und lebte nutzlos dieser Mann.

Wär's aber, daß er zaubern kann
Und mir durch seine Zauberlist
Geschehn dies seltne Wunder ist
Und diese wundersame Not,
So wär' er ja viel besser tot
Und müßt' ihn nie ein Weib mehr sehen.
Wie ist mir, Gott, von ihm geschehen
So schweres Weh und Herzeleid!
Ich sah all meine Lebenszeit
Ihn oder einen andern Mann
Doch nie mit Feindesaugen an
Und trug auch niemals einem Haß —
Womit hab' ich verschuldet das,
Daß mir von jemand Leid geschehe,
Den ich mit Freundesaugen sehe?

„Was schelt' ich aber den guten Mann?
Unschuldig ist er wohl daran.
Die Sorgen, die um seinetwillen
Mit Kummer mich und Pein erfüllen,
Weiß Gott, sie mögen fast allein
Ein Werk des eignen Herzens sein.
Wo ich so manchen Mann dort sah,
Kann er etwas dafür, daß da
Mein Sinnen vor den andern allen
Auf ihn allein just ist verfallen?
Als ich so manches werte Weib
Des Helden kaiserlichen Leib
Lobpreisen hört', als wie ein Ball
Sein Preis und Ruhm schwebt' überall,
Als würd' er spielend hochgeschlagen,
Als seinen Preis ich hörte sagen
Und dann mein Blick mich schauen ließ,
Was an ihm jeder herrlich pries,
Als selbst ich sog ins Herz hinein

All seines Ruhmes Glanz und Schein —
Da ward mein Sinn betört und schwach
Und fiel ihm zu mein Herz danach.
Fürwahr, das hat mich blind gemacht,
Durch diesen Zauber ward's vollbracht,
Daß ich mich nicht auf mich besann.
Er hat mir doch kein Leid getan,
Der liebe Mann, um den ich klage,
Den ich mit Klag' im Herzen trage!
Mein Kindessinn, so meisterlos,
Der zog in mir den Jammer groß;
Der ist's, der meinen Schaden will.
Er will und will auch allzuviel,
Was er nicht wollen und wünschen sollte;
Wenn er daran gedenken wollte,
Was Ehr' und Sitte streng verlangen.
Nun ist er aber so befangen,
Daß all sein Trachten ist geweiht
Nur diesem Mann voll Seligkeit,
Dem er in gar so kurzer Frist
Nun ganz anheim gefallen ist.
Gott, darf ich den Gedanken denken
Und mich mit Ehr' hinein versenken,
Darf ich als Jungfrau ohne Zagen
In Ehr' es frei und offen sagen,
So dünkt mich, daß die Herzensklage,
Die ich um ihn im Herzen trage,
Nichts anderes mag sein als Minne.
Ich spür's und werd' es daran inne,
Daß ich mich sehnen muß nach ihm.
Wie deut' ich dieses Ungestüm?
Mir wächst etwas im Herzen hier,
Das spricht von Mann und Minne mir.
Denn was, seitdem ich ward geboren,
Von Weibesminne mir kam zu Ohren,

Was ich von Liebe je vernommen,
Ist mir hinein ins Herz gekommen.
Bei Gott, der süße Herzensschmerz,
Der schon so oft manch edles Herz
Gequält mit süßen Schmerzen,
Der liegt auch mir im Herzen."

Als so des Hofes Zier, die Gute,
Mit ungeteiltem Sinn und Mute
Nach aller Liebesleute Art
In ihrem Herzen sicher ward,
Daß Rivalîn, ihr Herzgefährte,
Dem Herzen höchste Lust gewährte
Und all ihr Trost sei, all ihr Leben,
Begann sie Aug' in Aug' zu geben
Und sucht' ihn gern recht oft zu sehn.
Konnt' es mit Sitt' und Fug geschehn,
So sandt' im stillen holde Grüße
Aus ihren Augen ihm die Süße.
Wie oft ließ sie die Augen hangen
An ihm mit sehnendem Verlangen
Und sah ihn lange liebend an.
Als das der minneselige Mann,
Ihr trauter Freund, begann zu merken,
Da mußt' es seine Minne stärken
Und seine Zuversicht zu ihr.
Nun flammt' erst liebende Begier,
Und seine Süße sah fortan
Er süßer nur und kecker an,
Als er bisher sie angesehn;
Und ließ es Zeit und Ort geschehn,
Bot ihr sein Aug' auch Grüße dar.
Als so die Schöne ward gewahr,
Daß er sie minne, wie sie ihn,
Mußt' ihres Kummers Pein entfliehn.

Erst war sie von dem Wahn befangen,
Zu ihr erfüll' ihn kein Verlangen;
Jetzt ward's ihr klar, sein Herz und Sinn
Neig' ihr so lieb und süß sich hin,
Wie Lieb sich neigen soll zum Lieb.
Das Gleich' ihm nicht verborgen blieb
Von ihr. So schlug die Flamm' empor
Und brach mit Allgewalt hervor
Und trieb die Zwei mit Herz und Sinn
Zum Minnen und zum Meinen hin.
Der Spruch bewährt sich an den Zwein:
Sieht Lieb' in Liebesaug' hinein,
So wird die Minneglut mit Macht
Zu neuem Lodern angefacht.

* * *

Als Markes Festlichkeit zu End'
Und sich der Gäste Schar getrennt,
Da ward dem edlen Herrn die Märe,
Ein Feind von ihm, ein König, wäre,
Ihm eingeritten in sein Land
Mit kraft- und machtgewaltiger Hand;
Würd' er nicht abgewehrt alsbald,
So ritt' er nieder mit Gewalt,
Was er vermöchte zu erreiten.
Da regte Marke sich beizeiten,
Bot auf ein großes Kriegesheer
Und trat ihn an mit starker Wehr.
Er focht, bis er den Sieg gewann,
Und fällt' und fing so manchen Mann;
Von großem Glücke konnte sagen,
Wer fortkam frei und ungeschlagen.
Auch Riwalîn ward bei dem Streite
Von einem Speerstoß in der Seite
Verwundet und so schwer getroffen,

Daß ihn die Seinen ohne Hoffen
Laut jammernd als halbtoten Mann
Vom Kampfgewühl dort auf dem Plan
Brachten nach Tintajol zur Stund'
Und dort ihn ließen todeswund.
Bald ward kund die Trauermäre,
Rîwalîn, der werte, wäre
Todwund und fast im Streit erschlagen.
Das gab ein Jammern und ein Klagen
Bei Hof und in dem ganzen Land.
Wer seine Trefflichkeit erkannt,
Dem war sein Schaden herzlich leid.
Sie klagten, daß solche Tapferkeit,
So schöner Leib, so süße Jugend,
So wohlgepriesne Herrentugend
An ihm so balde sollten schwinden
Und ein so frühes Ende finden.
Der König Marke, sein treuer Freund,
Hat ihn so inniglich beweint,
Daß er noch nie um einen Mann
So tiefes Herzeleid gewann.
Manch Fräulein weint' um seinen Leib
Und laut beklagt' ihn manches Weib;
Und wer zuvor ihn jemals sah,
Dem ging sein Unglück herzlich nah.
Wie sehr auch aller Herz beladen
Mit Schmerz um seinen schweren Schaden,
So war's von allen doch alleine
Maid Blanscheflur, die süß' und reine,
Des Hofes Stern, der Hort der Güte,
Die mit treufühlendem Gemüte,
Mit Augen und mit Herzen
Des Herzgeliebten Schmerzen
Beweint' in tiefstem Herzensjammer.
War sie allein in ihrer Kammer,

So ließ dem Schmerz sie freien Lauf,
Hob gegen sich die Hände auf
Und schlug dahin wohl tausendmal,
Wo grausam wühlten Weh und Qual,
Und ohne Rast traf Schlag auf Schlag
Die Stätte, wo ihr Herze lag.
So marterte das süße Weib
Den jungen, schönen, süßen Leib
Mit so beängstigender Not;
Sie hätte jeden andern Tod,
Der nicht von Minne wär' gekommen,
Gern statt des Lebens hingenommen.
Sie wär' auch elend wohl verdorben
Und in des Leides Qual gestorben,
Wenn sie die Hoffnung nicht gehabt
Und an dem Trost sich nicht gelabt,
Daß sie, vermöcht' es zu geschehen,
Ihn wollt' einmal noch wiedersehen;
Wenn sie ihn nur noch einmal sähe,
So wollte sie gern jede Pein
Erleiden, die ihr noch geschähe.
Der Trost erhielt sie ganz allein,
Bis wieder ruhig ward ihr Sinn
Und all ihr Trachten ging dahin,
Daß sie, zu lindern ihre Qual,
Ihn sehen könnte noch einmal.

Da fiel ihr etwas in den Sinn:
Sie hatte eine Lehrerin,
Die sie auf ihrem Lebenswege
Gehalten stets in Lehr' und Pflege
Und sie gehütet für und für.
Die suchte sie und ging mit ihr,
Bis sie ein einsam Plätzchen fanden.
Da hat sie ihr ihr Leid gestanden,

Wie alle tun und taten, die
Von solcher Qual bedrückt wie sie.
Die Augen füllte feuchtes Naß,
Die Tränen rollten ohn' Unterlaß
So glühend heiß und doch so bange
Über der Schönen lichte Wange;
Die Hände sie still flehend rang
Und fest sie ineinander schlang
Und rief: „O weh, mein armes Leben,
Welch armes Leben ist mir gegeben!
Ach, herzeliebe Meisterin,
Nun zeige deinen treuen Sinn,
Der wundermächtig in dir ist!
Da du solch selig Wesen bist,
Daß all mein Heil und all mein Rat
Nur Halt an deinem Rate hat,
So klag' ich dir mein Herzeleid
Bei deiner Seele Seligkeit:
Hilfst du mir nicht, so bin ich tot." —
„Nun, Herrin, was ist Eure Not,
Was ist Eu'r jammervolles Klagen?" —
„Ach, Liebste, darf ich's dir denn sagen?" —
„Ja, liebes Fräulein, sagt mir's an!" —
„Mich tötet dieser tote Mann,
Der von Parmenien, Riwalîn;
Wie gern säh' ich noch einmal ihn,
Vermöcht' ich das nur zu erreichen,
Bevor er vollends muß erbleichen;
Denn leider kann er nicht mehr leben.
Willst du mir deinen Beistand geben,
So sei, so lang' mein Leben tagt,
Nie eine Bitte dir versagt."

Die Meisterin bedachte still:
„Ein Schaden kaum erwachsen kann,

Wenn ich gestatte, was sie will.
Denn dieser todeswunde Mann
Stirbt morgen oder heute noch.
Dann hab' ich meinem Fräulein doch
Die Ehr' erhalten und ihr Leben
Und sie wird mir zumeist ergeben
Von allen Fraun, die um sie sind." —
„Lieb Fräulein," sprach sie, „trautes Kind,
Eu'r Schmerz ist mir von Herzen leid.
Glaubt, wenn ich Eure Traurigkeit
Mit meinem Leben wenden kann,
So wird es sicherlich getan.
Ich steige gleich zu ihm hernieder
Und seh' nach ihm und komme wieder;
Ich eil' und gleich die Stätt' erkunde,
Wo hingebettet ward der Wunde,
Und wer in seiner Nähe weilt."
So ist sie zu ihm hingeeilt,
Als wollte sie sein Leid beklagen,
Und wußt' ihm insgeheim zu sagen,
Daß ihre Frau ihn möchte sehn,
Könnt' es mit Ehr' und Fug geschehn.
Die Antwort, die sie dort erfuhr,
Bracht' sie zurück zu Blanscheflur
Und sagt' ihr von dem wunden Mann.
Sie nahm die Maid und legt' ihr an
Eines armen Bettelweibes Kleid.
Des Angesichtes Herrlichkeit
Mit dicken Tüchern sie umwand
Und nahm die Herrin bei der Hand
Und führte sie zu Riwalîn.
Der hatte alle, die um ihn
Bemüht, allmählich fortgetrieben
Und war allein zurückgeblieben.
Er trieb die Seinen von der Stätte,

Weil er nach Ruh' Verlangen hätte.
Die Meisterin sprach klugbedacht,
Daß eine Ärztin sie mitgebracht,
Und warb, daß man sie zu ihm ließ.
Den Riegel vor die Tür sie stieß
Und sprach: „Nun, Herrin, seht ihn an!"
Und sie, die Schöne, trat heran,
Und als sie ihm ins Auge sah,
Rief sie: „O weh, daß das geschah!
O weh, daß ich je ward geboren,
Wie ist mein Trost so ganz verloren!"

Ihr nickte Riwalîn nur schwach
Und mühsam zu, denn es gebrach
An Kraft dem todeswunden Mann.
Sie focht das aber wenig an
Und kaum ward's ihr bewußt im Sinn:
Blindlings saß sie zu ihm hin
Und fügte dicht an seine Wange
Die ihre, schmerzbewegt und bange,
Bis daß ihr selber in dem Streit
Von Liebeslust und Herzeleid
Des Leibes frische Kraft entwich;
Ihr rosenfarbner Mund erblich,
Der lichte Schein, der helle Glanz,
Der sonst auf ihrem Leibe lag,
Verlor sich und verglühte ganz;
Der klaren Augen heller Tag
Ward trüb' und finster wie die Nacht.
So lag sie ohne Kraft und Macht
Und ohne Sinne lange,
Die Wang' an seine Wange
Dicht angelehnt, als wär' sie tot.
Als sie aus dieser Schwäche Not
Zu Kraft ein wenig wieder kam,

Ihr Lieb sie in die Arme nahm,
Preßt' auf den Mund die Lippen fahl
Und küßt' ihn hunderttausendmal
In einer kurzen Stunde,
Bis auch bei sich der Wunde
Die Glut empfand, die sie umschloß
Und die sich heiß in ihn ergoß.
Ihr Mund füllt' ihn mit Freud' und Lust,
Ihr Mund die Kraft ihm geben mußt',
Daß er das kaiserliche Weib
An seinen halberstorbnen Leib
Ganz nah und innig zog heran.
Wie wenig Zeit da noch verrann,
Bis beider Herzenswunsch erging
Und bis das süße Weib empfing
Ein Kind in liebendem Verlangen!
Da ward er fast vom Tod umfangen
Durch Weibeslieb' und Minnenot.
Bewahrt' ihn Gott nicht vor dem Tod,
So konnt' er nimmermehr gedeihn;
Doch Gott ließ ihn am Leben sein.

Also genas Herr Riwalîn;
Doch ward schön Blanscheflur durch ihn
Von eines Schadens Last entladen,
Mit anderm Schaden neu beladen:
Groß Leid ließ sie wohl bei dem Mann,
Doch größer Leid von ihm gewann;
Sie ließ des bangen Herzens Not
Und trug mit sich hinweg den Tod.
Die Not durch Minne von ihr ging,
Den Tod sie mit dem Kind' empfing.
Und doch, wiewohl auch sie genas
Und dabei doch in eignem Maß
Von ihm entladen und beladen

Ward mit Gewinn zugleich und Schaden —
Ihr Herze doch nichts andres sann
Als liebe Lieb' und lieben Mann;
Von Todesnot und Mutterlust
War ihr im Herzen nichts bewußt;
Von Mann und Minne war sie voll
Und tat, wie der Lebendige soll
Und wie verliebte Leute pflegen:
Ihr Sinn und Trachten allerwegen
Allein auf den Geliebten ging.
Auch Riwalîns Gedenken hing
Allein an ihr und ihrer Minne.
So hatten beid' in ihrem Sinne
Nur eine Lieb' und ein Verlangen:
Sie mußt' an ihm, an ihr er hangen,
Er schlüpft' in sie und sie in ihn.
Hier Blanscheflur — da Riwalîn,
Hier Riwalîn — da Blanscheflur,
Und beide — eine Liebe nur.
Gemeinsam war ihr Leben so,
Sie waren miteinander froh;
Von ungeteilter Freude Glanz
Wand sich um sie ein Blütenkranz.
Wenn sie, in Züchten eng umschlossen,
Der Minne selige Näh' genossen,
So war es höchste Erdenlust,
Die wohlig dehnte beider Brust,
Da hätten sie ihr junges Leben
Um Himmelslust nicht hingegeben.

* * *

Doch bald verging die Herrlichkeit.
Denn in des ersten Glückes Zeit,
Wo sie so lieb und selig lebten
Und in der Wünsche Fülle schwebten,

Da kam die Kunde Riwalîn,
Sein Feind Morgan zög' wider ihn
Mit starker Kriegsmacht in sein Land.
Bei dieser Mär' ward unverwandt
Ein Schiff für ihn bereit gemacht
Und sein Gerät dahin gebracht
Und alles, Roß und Speise
Gerüstet für die Reise.

Als diese leide Mär' erfuhr
Die minnigliche Blanscheflur,
Da hub erst recht ihr Kummer an
Um ihren herzgeliebten Mann:
Das Weh bedrängte sie so schwer,
Daß sie nichts sah und hörte mehr.
Des armen Weibes Farb' erblich,
So daß sie einer Toten glich.
Aus ihrem Munde nur erklang
Das Wort „O weh" so arm und bang;
Nur das sprach sie und sonst kein Wort,
Und lange tönt' ihr „Wehe" fort.
„O weh nun, Minn', o weh nun, Mann!
O weh, wie fielet ihr mich an
Mit so viel Jammer, so viel Leid!
O Minne, Unheil aller Welt!
Nur kurze Freud' an dir gedeiht,
Beständigkeit dir nicht gefällt —
Was minnt nur alle Welt an dir?
Ich weiß zu gut, du lohnest ihr,
Wie nur der Falschgesinnte tut:
Es ist dein Ende nie so gut,
Wie anfangs du der Welt verheißest,
Wenn du sie lockst und mit dir reißest
Durch kurze Lust zu langem Leid.
Mit lockender Verschlagenheit,

Die in so falscher Süße schwebt,
Betrügst du, was auf Erden lebt.
Das seh' ich nun an meiner Pein!
Was meine Freude sollte sein,
Davon hab' ich nun nichts zumal
Als todesbange Herzensqual:
Mein Trost fährt hin und läßt mich hier."

Als so die Klage klang von ihr,
Trat Riwalîn, ihr trauter Mann,
Mit tränenschwerem Herz heran
Und bat um Urlaub für die Reise.
„Gebieterin," begann er leise,
„Ich soll und muß zur Heimat fahren,
Es mög' Euch, Schönste, Gott bewahren;
Glück und Gesundheit fehl' Euch nie!"
Und wieder sank in Ohnmacht sie
Und fiel in ihrer Herzensnot
Besinnungslos, als wär' sie tot,
Vor ihm in ihrer Meisterin Arm.
Als ihr Geliebter solchen Harm
An seiner Herzensfreude sah,
Blieb er getreu und liebend nah
Und teilte treu ihr Herzensweh,
Als ob ihm selbst das Leid geschehʼ.
Des Weibes Weh packt' ihn so ganz,
Daß alle Kraft und aller Glanz
In dieser Not ihm fast entwich.
In diesem Jammer setzt' er sich
Von Schmerz gepeinigt zu ihr nieder
Und harrte bangend, bis sie wieder
Doch so viel zur Besinnung kam,
Daß er sie bei den Händen nahm;
Dann zog das freudelose Weib
Er zärtlich dicht an seinen Leib

Und küßt' ihr in der Stunde Qual
Mund, Aug' und Wangen manches Mal
Und herzte sie so minniglich,
Bis mehr und mehr die Schwäch' entwich,
Sie frei ward aus der Ohnmacht Haft
Und aufrecht saß aus eigner Kraft.

Als Blanscheflur so zu sich kam
Und ihres Freundes Wort vernahm,
Wie sah sie ihn so kläglich an!
Sie sprach: „Ach, herzgeliebter Mann,
Welch Leid ist mir durch Euch geschehen!
O Herr, daß ich Euch je gesehen,
Wie schuf's mir so viel Harm und Klage,
Die ich in meinem Herzen trage
Durch Eure Lieb' und Eure Schuld.
Wollt Ihr gestatten mir in Huld,
So möcht' ich bitten Euch, daß Ihr
Doch freundlicher verfahrt mit mir.
Mein Freund, der Leiden mancherlei
Durch Euch mir wurden, doch sind's drei,
Die tödlich und untilgbar sind.
Das ein' ist, daß ich trag' ein Kind,
Von dem ich nie genesen kann,
Nimmt Gott sich mein nicht helfend an.
Das zweit' ist viel gewaltiger noch:
Mein Herr und Bruder — denkt Euch doch! —
Wenn er an mir dies Unglück sieht,
Das ihn zur Schand' herniederzieht,
So läßt er mich in meinen Nöten
Gewiß mit Schimpf und Schande töten.
Am schwersten ist die dritte Not,
Entsetzlicher als selbst der Tod:
Ich weiß wohl, wenn es auch so käme,
Daß er mir nicht das Leben nähme

Und mir ersparen wollt' das Sterben,
So würd' er sicher mich enterben
Und Ehr' und Gut mir nehmen hin;
Dann müßt' ich immer fürderhin
Unwert und niedern Standes sein.
Dazu müßt' ich mein Kindelein,
Das doch den Vater am Leben hat,
Erziehen ohne Vaters Rat.
Und dennoch wollt' ich nimmer klagen,
Dürft' ich allein die Schande tragen,
Wenn nicht auch mein erlaucht Geschlecht
Und meinen Bruder in Schmach ich brächt',
Wenn er in Ehr' der Schande mein
Und meiner selbst könnt' ledig sein.
Wenn aber alle, die da sind,
Sich das erzählen, daß ein Kind
Von mir geboren ohne Ehe,
So gilt es, wie ich schaudernd sehe,
In England und in Kurnwals Lande
Als eine öffentliche Schande.
O welche Pein, wenn das geschieht,
Daß man auf mich hernieder sieht
Als eine, die durch ihre Schande
In Schmach gebracht die beiden Lande —
Da wär' ich eine besser tot.
Seht, Herr," sprach sie, „das ist die Not,
Das ist die ewige Herzensklage,
In der ich alle meine Tage
Muß sterben mit lebendigem Leibe.
Herr, helft Ihr nicht mir armem Weibe
Und fügt es nicht der Herrgott so,
So werd' ich niemals wieder froh."

„Geliebtes Weib," sprach er zu ihr,
„Habt Ihr so schwere Not von mir,

Will ich sie tilgen, so gut ich mag,
Und Euch behüten von diesem Tag,
Daß Euch fortan Schmach oder Weh
Durch meine Schuld nicht mehr ersteh'.
Ich habe — mag, was will, geschehn —
So lieben Tag an Euch gesehn,
Daß es ein Unrecht müßte sein,
Wenn Ihr des kleinsten Schmerzes Pein
Mit meinem Willen solltet tragen.
Gebieterin, laßt das Euch sagen,
Was mir im tiefsten Herzen ruht:
Lieb und Leid und Schlecht und Gut,
Was Euch erfreut, was Ihr mögt leiden,
Davon laff' ich mich niemals scheiden,
Dabei halt' ich getreulich aus,
Erwächst auch Kümmernis daraus.
Eu'r Herz soll zwischen diesen beiden
Hier wählen und sich frei entscheiden:
Ob ich nun bleib', ob ich nun fahr'.
Erwägt es und bedenkt es klar.
Wollt Ihr, daß ich hier bleib' und sehe,
Ob es Euch wohl, ob weh ergehe,
Das sei! Doch tragt Ihr das Begehren,
Mit mir zur Heimat heimzukehren,
So sei ich selbst Euch untertan
Mit allem, was ich je gewann.
Ihr botet mir hier so viel Gutes,
Daß ich auch dankerfüllten Mutes
Euch Gutes stets erweisen muß.
Nun sprecht, wie lautet Eu'r Entschluß?
Gebieterin, bescheidet mich:
Denn was Ihr wollt, das will auch ich."

„O Herr, ich dank' Euch," sprach sie froh,
„Eu'r Wort entbietet mir es so,

Daß Gottes Lohn Ihr müßt erlangen
Und ich die Knie' Euch muß umfangen
In hochbeglückter Dankeslust.
O Herr und Freund, Euch ist bewußt,
Mein Bleiben kann hier nicht mehr sein:
Die Angst mit meinem Kindelein
Kann ich nicht länger mehr verhehlen;
O könnt' ich doch hinweg mich stehlen,
Das wär', wie nun gestaltet hat
Sich alles, noch der beste Rat.
Mein trauter Freund, nun ratet Ihr!" —
„Nun, Herrin," sprach er, „folget mir:
Nachts, wenn ich geh' zum Schiffe mein,
So richtet mit Bedacht es ein,
Daß Ihr, eh' Urlaub ich genommen,
Im stillen schon dahin gekommen,
Damit ich, wenn ich komm', Euch finde
Bei meines Schiffes Ingesinde.
So tut, nicht anders geht es an."

Drauf eilt' Herr Rivalîn hindann
Zu Mark' und meldet' ihm die Märe,
Die ihm hierher entboten wäre
Aus seinem Heimatlande fern.
Dann nahm er Urlaub von dem Herrn
Und all den Edlen, die um ihn.
Wie klagten all' um Rivalîn!
Noch nie er solche Klage sah,
Wie die allda um ihn geschah.
Manch Segen ward ihm mitgegeben,
Daß ihm der Herrgott Ehr' und Leben
Beschirmend ließe fortgedeihn.
Und als die Nacht nun brach herein
Und er zu seinem Schiffe kam
Und sein Geräte mit sich nahm,

Da fand er auch die Herrin dort,
Schön Blanscheflur, an Schiffes Bord.
Schnell seinen Lauf das Schiff begann
Und also fuhren sie hindann.

Als Rîwalîn zur Heimat kam
Und all die große Not vernahm,
Die Morgan über ihn gebracht
Mit seines Heeres Übermacht,
Den Marschall er entbieten ließ
Zu sich, der sich getreu erwies
Von je und der sein Trost auch jetzt,
Den er an seinen Platz gesetzt
In seinem Volk und seinem Land:
Das war Rual li foitenant,
Der Ehr' und Treue sichrer Port,
Der Treue barg als besten Hort.
Der sagt' ihm, wohl war's ihm bekannt,
Wie schlecht es mit dem Lande stand,
In welche Trübsal und Gefahr
Das Heimatland geraten war.
„Doch," sprach er, „da zu rechter Zeit
Zum Trost Ihr hergekommen seid
Und Gott Euch heimgesendet hat,
So wird uns wohl noch werden Rat,
Daß wir zu gutem Glück gedeihn.
Wir dürfen frohen Mutes sein
Und Angst und Sorge soll uns fliehn."

Inzwischen sagt' ihm Rîwalîn,
Wie ihm mit Blanscheflure wäre
Geschehn so liebe Herzensmäre.
Wie ward sein Herz der Freuden voll!
Er rief: „O Herr, ich seh' es wohl,
Wie unaufhaltsam Eure Ehre,

Eu'r Wert und Preis sich heb' und mehre,
Wie Eure Freud' und Eure Wonne
Nun aufwärts steige gleich der Sonne.
Ihr könntet nimmermehr auf Erden
Durch eines Weibes Liebe werden
So hohen Namens wie von ihr.
Darum, Gebieter, folget mir:
Hat sie verholfen Euch zu Heil,
Werd' ihr auch Heil durch Euch zu teil.
Sobald wir unser Werk beendet
Und diese Not von uns gewendet,
Die uns bedrückt so hart und schwer,
So richtet eine Hochzeit her
Für sie mit köstlichem Gepränge
Und nehmt sie offen vor der Menge,
Vor Mag' und Mann[1]) zu rechter Ehe.
Doch sei zuvor, eh' das geschehe,
Eu'r Bund vor Pfaffen und vor Lai'n
Im Gotteshaus gesegnet ein
Nach Sitt' und Brauch der Christenheit:
Das gibt erst rechte Seligkeit.
Ich kann Euch die Gewißheit geben,
Daß dann Eu'r Leben und Eu'r Streben
In Ehr' und Glück gedeihen kann."

Den Rat nahm Rivalîn sich an
Und ließ ihn zur Erfüllung kommen.
Und als er sie zum Weib genommen,
Befahl er sie von Hand zu Hand
Dem treuergebnen Foitenant.
Der führte sie gen Kanoël;
Das war ein wohlbewehrt Kastell,

1) Beliebte alliterierende Formel. Mage = Blutsverwandter, Dienstmann, Vasall.

Nach dem sein Herr,[1]) wie ich gelesen,
Kanêlengres benannt gewesen;
Kanêl hieß er nach Kanoël.
Rual hatt' selbst auf das Kastell
In Sicherheit gebracht sein Weib,
Ein Weib, das sich mit Seel' und Leib
Mit treubeständiger Weibesbrust
Der Welt gesellt zu Freud' und Lust.
Zu ihr bracht' er die Herrin fort
Und schuf ihr eine Stätte dort,
Die wohl geziemte Blanscheflur.

Rual zurück zum Herren fuhr
Und ging mit Riwalîn zu Rate,
Die Not bedenkend, die sich nahte,
Und wie um ihre Sach' es stand.
Sie schickten durch das ganze Land
Und sammelten die Ritterschaft
Und wandten ihre Hilf' und Kraft
Auf nichts als nur auf Gegenwehr.
So ritten sie mit ihrem Heer
Morgan entgegen zu Kampf und Streit.
Zu ihrer Abwehr lag bereit
Morgan mit seiner Heeresmacht,
Auf Riwalîns Empfang bedacht
Mit Streit und mutigem Gefechte.
O weh, wie viele gute Knechte[2])
Erlagen dort auf jeder Seite,
Und keiner schonte sie im Streite.
Wie mancher kam in große Not
Und wie so mancher lag da tot
Und todeswund auf jeder Seite.
Ums Heimatland in diesem Streite

1) Riwalîn.
2) Typischer Ausdruck für: Ritter.

Ward auch der arme Mann erschlagen,
Den jeder müßte tief beklagen,
Wenn nur der Klage Schmerz und Pein
Dem Toten könnte nütze sein.
Kanêlengres, der brav' und gute,
Der von erwähltem Rittermute,
Von edler Herren Zucht und Sitte
Nie wich — auch nicht mit halbem Schritte, —
Der lag dort zum Erbarmen tot.
Jedoch in aller dieser Not
Sprang schnell der Seinen Schar um ihn,
Mit Not ihn aus dem Streit zu ziehn.
Sie führten ihn mit Klag' hindann
Und begruben ihn als einen Mann,
Der nun nicht weniger, nicht mehr
Als ihrer aller Glück und Ehr'
Mit sich hinab zu Grabe trage.
Wenn ich nun viel von ihrer Klage
Und ihrem Herzensjammer sagte,
Und wie sein ganzes Volk ihn klagte —
Was sollte das? Es ist nicht not!
Sie waren alle mit ihm tot,
An Ehr' erstorben und an Gute,
Dazu an all dem frischen Mute,
Der guten Leuten sollte geben
Des Glückes Füll' und glücklich Leben.

Nicht anders steht es nun um ihn:
Tot ist der gute Rivalîn.
Da bleibt nichts andres mehr zu tun,
Als daß man ihn betrachtet nun
Hinfort als einen toten Mann.
Nun ändert sich nichts mehr daran,
Man soll und muß sich sein begeben,
Bei Gott im Himmel ihn lassen schweben,

Der edler Herzen nie vergißt!
Die Mär' begehrt auch, daß ihr wißt,
Wie mit Frau Blanscheflur es kam.
Als bald das schöne Weib vernahm
Das schwere Weh, das ihr geschah,
Wie ward im Herzensgrund ihr da?
Herr Gott, woll' uns davor bewahren,
Daß jemals wir solch Weh erfahren!
Ich wank' und zweifle nicht daran:
Gewann ein Weib durch lieben Mann
Je todesbange Herzensschmerzen,
So wühlten die auch ihr im Herzen;
Das war von Todesjammer voll.
Vor aller Welt erwies sie wohl,
Wie schwerer Schmerz kam über sie.
Doch wurden ihre Augen nie
In all dem Jammer feucht und naß.
Ja, Herr und Gott, wie kam denn das,
Daß da nicht ward geweinet?
Ihr war das Herz versteinet.
Kein Fünkchen Leben war da inne
Als die lebend'ge Macht der Minne
Und ihr stets neu belebtes Leid,
Das ihrem Leben bot den Streit.
Ließ sie nicht hören um den Herrn
Manch Klagewort? Das blieb ihr fern:
Verstummt war sie seit jener Stunde,
Die Klag' erstarb ihr in dem Munde;
Die Zung', ihr Mund, ihr Herz und Sinn
War völlig kraftlos und dahin.
Kein klagend Wort die Schöne sprach,
Sie rief da weder Weh noch Ach;
Ganz still sank sie dahin und lag
In Qualen bis zum vierten Tag
Erbärmlicher als je ein Weib.

Im Weh wand zuckend sich ihr Leib
Bald so bald so, bald her bald hin,
Bis daß die arme Königin
Ein Kind gebar mit großer Not;
Der Sohn genas — doch sie lag tot.

O weh der Augenweide,
Wenn man nach leidem Leide
Bei noch viel leidrem Leide
Sieht leidre Augenweide![1])
Sie, deren Ehr' an ihm nur lag,
Der er mit großen Ehren pflag,
So lang' es Gottes Wille wollte,
Daß ihrer Ehr' er pflegen sollte —
Die traf das Leid so schwer und hart,
Daß nie solch Leid empfunden ward;
Denn all ihr Trost, all ihre Kraft,
Ihr Tun und ihre Ritterschaft,
All ihre Ehr', ihr edler Sinn —
War alles nun mit ihm dahin.
Sein Tod ihm Ruhm und Preis erwarb,
Jedoch sie selbst im Jammer starb.
Und dennoch, war auch ganz unsäglich
Die Not, die seinem Volk und Land
Durch des Gebieters Tod entstand,
Sie war auch nicht entfernt so kläglich
Wie die, daß man die Qual und Not
Und den erbarmungsvollen Tod
An seinem süßen Weib erlebte.
Des Jammers Qual, die sie umschwebte,
Beklage jeder brave Mann;
Und wer je Heil von Fraun gewann,
Von Fraun erst Heil noch will gewinnen,

1) Rwalins Tod — Blanscheflurs Sterben — Tristans Geburt.

Der denke des mit allen Sinnen,
Wie leicht aus minniglichem Spiel
So jäh erwächst des Unheils viel
Den besten Liebesleuten oft,
Wie leicht sie Leid trifft unverhofft
An ihrer Freud' und ihrem Leibe;
Er soll dabei dem reinen Weibe
Die Gnad' erflehn vom höchsten Gott,
Daß seine Güt' und sein Gebot
Ihr Trost und Hilfe wolle leihn! —
Nun höret von dem Kindelein,
Wie Gott die elternlose Waise
Geführt auf ihrer Lebensreise.

III.

Rual il Foitenant.

Wer stete Trauer, stete Treue
Dem toten Freund trägt stets aufs neue,
Dem lebt der Freund auch stets aufs neue;
Das ist die best' und schönste Treue.

Wer an dem Freund mit Trauer hängt
Und sein im Tod noch treu gedenkt,
Der bringt den besten Dank zum Lohne,
Der trägt der besten Treue Krone.
Es trugen dieser Krone Zier
(So melden meine Mären mir)
Der Marschall und sein herrlich Weib,
Die eine Treu' wie in einem Leib
Vor Gott und Menschen fest bewahrten
Und so sich herrlich offenbarten
Vor aller Welt und ihrem Gott,
Da sie nach seinem Machtgebot
An rechter Treue hielten fest,
Die niemals sich erschüttern läßt,
Und bis zum Tod sie treubeständig
Bewahrten fest und unabwendig.
Wär's möglich, daß ein Mensch auf Erden
Durch seine Treue könnte werden
Ein König oder Königin,
Ich setzte diese Zwei dahin,
Da ich fürwahr von allen beiden

Mit meiner Mär' euch kann bescheiden,
Daß jeder stet nach Treue warb.
Als Blanscheflur, die Herrin, starb
Und Riwalîn begraben war,
Geriet das Kind, das sie gebar,
Nicht weiter auf des Unheils Bahn,
Es schritt vielmehr mit Heil voran.
Die kleine Waise nahmen hin
Der Marschall und die Marschallin
Und bargen vor der Leute Blick
Des Kindes Dasein und Geschick.
Sie sprengten aus und ließen sagen,
Die Herrin hätt' ein Kind getragen,
Doch das wär' in und mit ihr tot.
Von dieser dreimal großen Not
Vermehrte sich die Klag' im Land
Und nur noch größer Weh erstand:
Die Klag' um Riwalînens Sterben,
Die Klag' um Blanscheflurs Verderben
Und Klag' um beider Kindelein,
Daß ihnen das auch wäre tot,
In dem ihr Trost doch sollte sein.
Bei aller dieser Herzensnot
Ging ihnen auch das Ungemach,
Das Morgan rief dem Lande wach,
So nah wie ihres Herren Tod.
Ist's doch der Nöte schwerste Not,
Die man auf Erden haben mag,
Wenn einem Manne Nacht und Tag
Der Todfeind vor den Augen steht;
Ja, das ist Not, die nahe geht
Und scheint wie ein lebendiger Tod.
In aller dieser Lebensnot
Ward Blanscheflur zu Grab getragen.
Wie großer Jammer, wie viel Klagen

Erging an ihrem Grabe dort!
Beſcheidet euch mit dieſem Wort:
Des Wehs war viel, nur allzuviel.
Von all dem Weh ich ſchweigen will,
Denn ſagt' ich euch davon noch mehr,
Schüf's euren Ohren nur Beſchwer,
Weil es den Ohren mißbehagt,
Wenn man zu viel von Klage ſagt;
An Wert verliert, ſei's noch ſo gut,
Was man zu viel des Guten tut.
Wir meiden drum zu langes Klagen
Und wollen euch nun Kunde ſagen
Noch mehr von dem verwaiſten Kind,
Um das die Mär' ſich weiter ſpinnt.

Auf dieſer Erde will das Glück
Sich wenden oft zu Mißgeſchick,
Und wieder wendet Mißgeſchick
Sich neu zurück zu gutem Glück.

Der Wackre ſoll in Not und Pein —
Mag noch ſo ſchlimm das Ende ſein —
Bedenken, wie ihm werde Rat:
So lang' er noch das Leben hat,
Soll er mit den Lebendigen leben
Und ſelbſt ſich Troſt zum Leben geben.
So tat der Marſchall Foitenant:
Da ſchwere Sorg' ihm rings erſtand,
Bedacht' er mitten in der Not
Des Landes Fall, den eignen Tod.
Dieweil es ihm an Macht gebrach
Und ihm ſein Heer ſchien viel zu ſchwach,
Den Feind zu werfen mit Gewalt,
Verſucht' er es mit Liſt alsbald.
Den Rittern allen nah und fern

Entbot er samt den Landesherrn,
Daß sie die Waffen ließen ruhn;
Sie sollten nur das eine tun:
Um Frieden flehn und sich ergeben.
Sie all' ergaben Gut und Leben
Auf seinen Rat an Morgans Gnaden.
So wurde dieses Krieges Schaden,
Der zwischen ihnen und Morgan
Bestand, mit Listen abgetan,
Und Rettung fanden Leut' und Land.

Der treue Marschall Foitenant
Fuhr heim zu seinem edlen Weib
Und ihr befahl bei Seel' und Leib,
Sie sollte niederlegen sich
Und sich nach Art der Frauen geben,
Wenn sie in Kindesnöten schweben;
Und wenn dann ihre Zeit verstrich,
So sollte sie den Leuten sagen,
Daß sie das Kindlein selbst getragen,
Den jungen Herrn, in ihrem Leib.
Die Marschallin, das edle Weib,
Von Güt' und Treue ganz erfüllt,
Floräte, edler Reinheit Bild,
Der Weibesehr' ein Spiegel rein
Und rechter Güt' ein Edelstein,
Ließ sich nicht schwer dazu bekehren,
Was Ehre sollt' und Treue mehren.
Sie klagt' und härmte sich am Leib
Und tat in allem wie ein Weib,
Das eines Kindes soll gedeihn.
Sie ließ ihr Haus, ihr Kämmerlein
Einrichten und bereiten so,
Als wär' sie eines Kindes froh.
Sie wußte von sich selber wohl,

Wie man dabei gebaren soll,
Und richtet' all ihr Tun danach:
Sie heuchelte groß Ungemach
Und Kindesweh an Seel' und Leib
Und tat in allem wie ein Weib,
Das solcher Not entgegengeht
Und für das Weh, das sie besteht,
Sich wohl beschickt mit klugem Sinn.
So legte man das Kind ihr hin
Und bracht' es so geheim ihr nah,
Daß keines Menschen Aug' es sah;
Nur ihrer Amme ward's bekannt.

Bald ging die Kunde durch das Land,
Die Marschallin, der Güt' erkoren,
Hätt' einen kleinen Sohn geboren.
Das war auch wahr, denn Mutter war
Sie ihm, als ob sie ihn selbst gebar,
Und er mit Kindesliebe hing
An ihr, bis es zum Ende ging.
Ja, süße, kindliche Begier
Trug dieses süße Kind zu ihr,
Wie nur ein Kind zur Mutter kann,
Und hat's mit gutem Fug getan.
Auch sie wandt' allen ihren Sinn
Zu ihm mit Mutterliebe hin
Und hielt dran fest so treugesinnt,
Als hätte sie das edle Kind
Selbst unter ihrer Brust getragen.
Wir hören das die Märe sagen,
Es habe nie und nimmerdar
Mit solcher Lieb' ein Ehepaar
Erzogen ihres Herren Kind;
Und wenn die Mär' nun weiter rinnt,
Wird manch ein Beispiel in ihr sein,

Wie viele väterliche Pein
Der treue Marschall dabei empfand,
Wie viele Müh' ihm draus erstand.

So ging die Zeit der Wöchnerin
Dahin der guten Marschallin,
Verstrichen die sechs Wochen auch,
Wo sie nach junger Mütter Brauch
Den Sohn zur Kirche sollte tragen,
Von dem euch meine Mären sagen.
Da trug sie selbst das Kindlein hin
Mit süßem, mütterlichem Sinn
Zur Kirch' auf ihrem Arm mit sich.
Und als sie fromm und feierlich
Den ersten Kirchgang so getan
Und Gnad' im Opfer hatt' empfahn
Mit allem ihrem Ingesinde
In reichem Schmuck, war auch dem Kinde
Der Taufe Gnadenquell bereit,
Damit es seine Christenheit
In Gottes Namen mild empfinge
Und für sein Leben sei ein Christ,
Wie's ihm in Zukunft auch erginge.
Als nun, was Brauch und Sitte ist,
Zur heiligen Handlung war bereit,
Kam für den Priester auch die Zeit,
Zu fragen, wie das Kindelein
Mit Namen sollt' geheißen sein.
Die Marschallin mit klugem Sinn
Trat schnell zu ihrem Gatten hin
Und fragt' ihn heimlich, wie er wollte,
Daß man das Kindlein nennen sollte.
Der Marschall hielt die Antwort lange
Zurück und überlegte bange,
Was für ein Name passend wäre

Dem Kind bei seines Schicksals Schwere.
Er überlegt' und übersann
Des Kindes Los von Anfang an
Und wie das alles war gekommen,
Hatt' er es selber doch vernommen.
„Seht," sprach er, „Frau, da ich vernahm
Von seinem Vater, wie es kam
Mit ihm und seiner Blanscheflur,
Welch Weh das edle Paar erfuhr,
Bis ihres Herzens Wunsch erging,
Wie sie das Kind in Weh empfing
Und wie sie's dann in Weh gebar —
So heiß' es Tristan immerdar."
Denn trist bedeutet Traurigkeit,
Und von der Eltern Weh und Leid
Ward Tristan dieses Kind genannt,
Tristan getauft von Priesterhand.
Von Triste hieß er Tristan so.
Der Name, der so wenig froh,
Wie traf er seines Schicksals Schwere
So gut! Das lehrt euch meine Märe.
Seht, wie viel Weh und Jammer war,
Als seine Mutter ihn gebar;
Seht, wie so früh die Last der Not
Das Schicksal seinem Rücken bot;
Seht, welch ein qualerfülltes Leben
Ihm zu leben ward gegeben;
Seht an den qualerfüllten Tod,
Der alle seine Herzensnot
Mit einem grausen Ende schloß,
Mit Todesnöten riesengroß
Und herbster Gallenbitternis.
Wer hier die Märe liest, gewiß
Erkennt er, daß des Namens Sinn
Im Leben wahr ward fürderhin:

Recht wie er war, so hieß der Mann,
Recht wie er hieß, so war Tristan.

Wer gern den Grund der List erkannt,
Weshalb der kluge Foitenant
Verbreiten ließ in alle Winde
Von Tristan, seines Herren Kinde,
Es wär' in schwerer Kindesnot
Geblieben mit der Mutter tot,
Dem soll es nicht verschwiegen bleiben:
Die Treu' wußt' ihn dazu zu treiben.
Weil er die Feindschaft von Morgan
Mußt' fürchten, tat's der treue Mann:
Denn würd' ihm von dem Kind bekannt,
So würd' er es mit frevler Hand
Und schnöder Hinterlist verderben,
Das Land berauben seines Erben.
Darum nahm der getreue Mann
Die Waisʼ an Kindesstatt sich an
Und zog so auf den kleinen Sohn,
Daß ihm die Welt zum Dank und Lohn
Des Herrgotts Gnade wünschen soll:
Am Waisenkind verdient' er's wohl.

Und als die Taufe war zu End',
Empfangen war das Sakrament,
Nahm ihr geliebtes Kindlein hin
Die tugendreiche Marschallin
In ihres Hauses traute Pflege:
Sie wollt' auf alle seine Wege
Getreulich achten, daß sie spüre,
Ob ihm sein Recht auch widerführe.
Sie wußte nur auf ihn zu lenken
Mit süßem Fleiß ihr ganzes Denken
Und war bedacht in ihrer Güte,

Daß ſie vor allem Weh ihn hüte,
Bewachend jeden ſeiner Schritte.
So zog in mütterlicher Sitte
Sie ihn bis an ſein ſiebent' Jahr.
Doch als ſoweit das Knäblein war,
Daß Lehr' und Sitt' es wohl vernahm,
Der Marſchall es der Mutter nahm
Und gab es einem weiſen Mann.
Mit dieſem ſandt' er ihn hindann,
Damit er in der Ferne
Die fremden Sprachen lerne
Und aus den Büchern Kunſt und Wiſſen
Sich zu erwerben ſei befliſſen
Und ſich vorab bemüh' damit.
Das war für ihn der erſte Schritt,
Den er aus ſeiner Freiheit tat,
Als er in das Geleite trat
Der anerzwungnen Wiſſensſorgen,
Die ſeinem Sinn bisher verborgen
Und glücklich vorenthalten waren.
In ſeiner Jugend Blütejahren,
Wo ſeine Wonne ſollt' erſtehn
Und er mit Freuden ſollte gehn,
In ſeines Lebens Anbeginn
War ſchon ſein beſtes Leben hin.
Als freudig er zu blühn begann,
Fiel ihn der Reif der Sorgen an,
Der oft der Jugend bringt Verderben,
Und ließ der Jugend Blüt' ihm ſterben.
Als ſeine Freiheit ſchwebt' empor,
Sie ſchon der Freiheit Kraft verlor;
Der Wiſſenſchaften Lehr' und Zwang
War ſeiner Sorgen Uranfang.
Und doch, als er damit begann,
Wandt' er ſein Denken ganz daran

Und übte ſeinen Fleiß ſo ſehr,
Daß er an Bücherweisheit mehr
Erlernet hatt' in kurzer Zeit,
Als jemals einem Kind gedeiht.

Indem er ſo der Bücher Wiſſen,
Dazu der Sprache Kunſt befliſſen,
Verbracht' er auch der Stunden viel
Mit jeder Art von Saitenſpiel.
Darauf verwandt' er ſpät und früh
All ſeinen Fleiß, all ſeine Müh',
Bis er es wunderſam verſtand.
Nicht eine Stund' ihn müßig fand,
Heut' lernt' er dies und morgen das,
Heut' konnt' er's wohl und morgen baß.
Damit war nicht ſein Tun erfüllt,
Er lernt' auch noch mit Speer und Schild
Behend und rittermäßig reiten,
Dazu ſein Roß auf beiden Seiten,
Mit ſcharfem Sporn es lenkend, rühren,
Zum Sprung mit kühnem Mute führen,
Turnieren und leiſieren,
Mit Schenkeln ſambelieren[1])
Nach Ritterbrauch und -tüchtigkeit:
Damit verbracht' er gern die Zeit.
Behutſam fechten, kraftvoll ringen,
Behende laufen, weithin ſpringen
Und dazu ſchießen mit dem Schaft,
Darin verſucht' er ſeine Kraft.
Es lernte nie ein Mann wie er
(So weiß uns unſre Mär' zu ſagen)

1) Turnieren: wenden oder lenken; leiſieren (esleissier): mit verhängtem Zügel laufen laſſen, anrennen; ſambelieren (jambeler): die Schenkel geben.

So trefflich pirschen, trefflich jagen,[1])
Und wenn er noch so tüchtig wär'.
Auf höf'sche Kurzweil, höfisch Spiel
Verstand er sich und übt' es viel.
Dabei war also hehr sein Leib,
Daß niemals noch ein irdisch Weib
So seligen jungen Mann geboren.
Er war in allem auserkoren
Und Sitt' und Mut ward ihm zuteil.
Doch war verwoben in dies Heil
Ein schwerer unheilbarer Schaden:
Er war mit Kümmernis beladen.

Als er zu vierzehn Jahren kam,
Der Marschall ihn nach Hause nahm
Und ließ ihn dort zu allen Zeiten
Umherziehn und das Land durchreiten
Und so erforschen Leut' und Land,
Damit ihm würde wohl bekannt
Des Heimatlandes Sitt' und Brauch.
Der werte Jüngling trieb das auch
So löblich und mit solchem Fleiß,
Daß zu der Zeit um keinen Preis
Im ganzen Reich, im ganzen Land
Man sonst bei keinem Jüngling fand
So hoher Trefflichkeit Gewinn.
Die ganze Welt schaut' auf ihn hin
Mit Freundesang' und holdem Mut,
Wie dem mit gutem Recht man tut,
Der nur nach Zucht und Sitte trachtet,
Untugend meidet und verachtet.

1) Von den drei Jagdarten: Pirschen (jagen mit Spürhunden), Beizen (Falkenjagd) und Jagen (Treibjagd), nennt Gottfried die mittlere nicht.

IV.

Die Entführung.

Um diese Zeit von ungefähr
Begab es sich, daß über Meer
Ein Handelsschiff aus Norwegland
So ferne nach Parmeniens Strand
Mit Kaufmannsgut gefahren kam
Und seinen Lauf zum Ufer nahm,
Wo auf dem Lande das Kastell
Gelegen war von Kanoël,
Das von Rual und seinem Haus
Bewohnet ward jahrein und -aus,
In dem auch Junker Tristan weilte.
Die Kaufmannschaft sich wohl beeilte,
Die Waren aufzubaun am Strand,
Und bald ward es bei Hof bekannt,
Wie manches dort zu kaufen wäre.
So kam zu Tristan auch die Märe —
Wie wenig war's zu seinem Heil! —
Da wären schöne Falken feil,
Dazu manch herrlich Federspiel.
Des Rühmens ward davon so viel,
Daß von des Marschalls Kindern zwei
(Sind Kinder doch sogleich dabei),
Schnell einig unter sich im Sinn,
Zum jungen Tristan eilten hin
Und den vermeinten Bruder nahmen
Und mit ihm vor den Vater kamen.

Mit Bitten ſie ihn überfallen,
Daß er jung Triſtan zu Gefallen
Dort von den Falken kaufen hieß'
Nicht lang' der edle Rual ließ
Erbitten ſich, denn unerreicht
Blieb ſeinem Liebling nichts ſo leicht,
Was Triſtans Mund von ihm begehrt.
Hielt er ihn doch vor allen wert
Und tat ſo manches für den Einen,
Was er im Leben ſonſt für keinen
Getan vom Land und vom Geſinde.
Fürwahr, ſelbſt keinem eignen Kinde
Der edle Mann ſo gütig war.
So ward vor aller Welt es klar,
Welch auserwählter Treu' er pflag
Und wie viel Tugend in ihm lag.

Der Marſchall von dem Sitz aufſtand
Und führte Triſtan an der Hand
Nach gutem väterlichen Brauch.
Die andern Söhne folgten auch,
Auch ſtrebten vom Geſinde viele
In Scherz und Ernſt zum gleichen Ziele.
So kamen ſie hinab zum Strand.
Woran der Sinn Gefallen fand,
Wonach man nur Verlangen trug,
Das fand man dort zum Kauf genug:
Kleinodien, Seide, gut Gewand
Sich dort in reichſter Fülle fand.
Da gab's manch ſchönes Federſpiel,
Da ſah man Pilgerfalken[1]) viel,
Sperbervögel und Schmirle[2]) klein,
Habicht' und Falken, federrein

1) Falco peregrinus (Wanderfalke).
2) Falco smirillus (émerillon), Lerchenfalke.

Oder noch mit roten Schwingen.[1])
Von dem und noch viel andern Dingen
Sie auf dem Markt die Fülle fanden.
Für Tristan wurden dort erstanden
Falken gleich und Schmirle klein.
Die seine Brüder sollten sein,
Für die ward auch, ihm zu Gefallen,
Gekauft, so daß den Kindern allen
Ihr Wunsch und Bitten ward erfüllt.

Als ihr Verlangen so gestillt
Und sie bekommen, was sie wollten,
Und nun der Heimkehr denken sollten,
Durch einen Zufall es geschah,
Daß Tristan in dem Schiffe sah
Ein köstlich Schachbrett hangen,
Am Brett und an den Spangen
Gar schön und prächtig ausgeziert,
Nach allen Wünschen ausstaffiert.
Es hingen auch dabei die Steine,
Von auserwähltem Elfenbeine
Geschnitzt mit meisterlicher Kunst.
Das fand alsbald jung Tristans Gunst
Und fleißig sah's der Jüngling an.
„Ei, beste Kaufherrn," sprach Tristan,
„So Gott euch helf', verstehet ihr
Schachzabelspiel?[2]) Das saget mir!"
Dies Wort sprach er in ihren Zungen.
Da sahen sie Tristan, den jungen,
Mit noch viel größerm Staunen an,
Als ihre Sprach' er so begann,

---

1) D. h. Jagdvögel, welche schon die Mauser überstanden haben (federrein), und solche, welche noch jung sind und dann noch rote Federn aufweisen.

2) Ältere Bezeichnung für: Schachbrettspiel (Zabel von: tabula).

Die dort nicht vielen war bekannt.
Betrachtend ſahen unverwandt
Und prüfend ſie den Jüngling an
Und niemals ſchien ein junger Mann
So wunderherrlich ihrem Blick,
So reich an Sitt' und feinem Schick.
„Ja, Freund," ſprach einer, „ihrer viel
Sind unter uns, die auf das Spiel
Sich wohl verſtehn: wollt Ihr es ſehn,
So kann es unverweilt geſchehn;
Zum Spiele biet' ich ſelbſt mich an!"
Jung Triſtan ſprach: „Das ſei getan!"
So ſetzten ſich die Zwei zum Spiel.
Der Marſchall ſprach: „Triſtan, ich will
Nun wieder heim zum Schloſſe gehn,
Willſt du hier bleiben, mag's geſchehn.
Die andern Söhne gehn mit mir,
Dein Meiſter[1]) aber bleibt bei dir,
Damit er dir ſei Hut und Hort."

So ging der Marſchall wieder fort
Mit all dem Ingeſinde ſein,
Zurück blieb Triſtan ganz allein
Mit ſeinem Meiſter, der ſchon lang'
Gelenkt des Knaben Wiſſensgang,
Von dem die Mär' uns hat erzählt,
Daß ſolche Zucht, ſo auserwählt,
So edler Sinn, ſo treu und traut,
Bei keinem Knappen noch ward geſchaut.
Der wurde Kurvenal[2]) genannt.
Durch Sitt' und Zucht war er bekannt
Und konnte wohl zur Lehre dienen

1) Kurvenal: V. 2263.
2) Der Name wird mit gouverner (erziehen) in Verbindung gebracht.

Ihm, dem die Lehren heilſam ſchienen
Und der viel Gutes von ihm nahm an.
Der tugendreiche junge Mann,
Triſtan, das wohlerzogne Kind,
Saß hin und ſpielte da geſchwind
So höfiſch fein, dabei ſo klug,
Daß auf den Knaben oft genug
Die Fremden ihre Blicke wandten
Und ſtill im Herzen ſich bekannten,
Sie hätten nie geſehn die Jugend
Geziert mit ſo viel Zucht und Tugend.
Wie ſehr ſein Weſen auch gefiel,
Wie kluggewandt auch war ſein Spiel —
Ein andres ſagt' es in den Wind:
Sie nahm es Wunder, daß ein Kind
So vieler Sprachen Laut verſtände,
Die ihm entfloſſen ſo behende,
Daß ſie, ſo weit ſie auch gekommen,
Solch eine Sprachkunſt nie vernommen.
Wie höfiſch ſprach das höf'ſche Kind
Vom Hof und von dem Hofgeſind'
Und miſcht' in fremden Sprachen fein
Viel krauſe Schachſpielwörtlein[1]) ein;
Die ſprach er wohl, wußt' ihrer viel
Und zierte ſo damit ſein Spiel.
Auch wußt' er mit Geſchick zu ſingen,
Ließ Weiſen und Schanzun' erklingen,
Refloits uud manche Stampenie.[2])
Solch edel Spiel voll Courtoiſie
Bot er mit warmem Eifer dar,

1) Im Original: zabelwortelîn, d. h. techniſche Ausdrücke vom Schachſpiel.

2) Schanzun (chanson): einfaches Lied; Refloit (afz. reflet): Lied mit Refrain; Stampenie (afz. estampie): Lied heiteren Inhalts, mit der Fiedel begleitet. Noch Hans Sachs bezeichnet eine ſchwankartige Dichtung als Stampanet.

Bis daß der Handelsleute Schar
Ganz still bei sich zu Rate ging,
Wie sie vollendeten das Ding,
Mit List ihn mit sich fortzubringen,
Denn mit dem Kind wär' zu erringen
Bei großem Nutzen reiche Ehr'.
Sie warteten nicht länger mehr
Und ließen gleich die Schiffsmannschaft
Bereiten schnell der Ruder Kraft
Und zogen selbst den Anker ein,
Als ob's nicht anders könnte sein.
Sie stießen ab und fuhren dann
Ganz sacht hinweg, daß jung Tristan,
Auch Kurvenal nichts inne ward,
Bis sie das Schiff in schneller Fahrt
Stark eine Meil' ins Meer gelenkt.
Denn beide waren so versenkt
Ins Spiel, daß nur des Spieles Gang
Ihr Sinnen und ihr Denken zwang,
Und hatten sonst an nichts gedacht.

Nun sie es so zum Ziel gebracht,
Daß Tristan in dem Spiel gewann,
Und er sich umzusehn begann,
Da sah er wohl, wie sie gesinnt.
Solch weherfülltes Menschenkind
Wie ihn saht ihr im Leben nie.
Auf sprang er und trat zwischen sie.
„Um Gott," begann er aufzuschrein,
„Ihr edlen Herrn, was soll das sein?
Sagt an, was soll eu'r Tun bedeuten?" —
„Seht, Freund," sprach einer von den Leuten,
„Davor kann Euch kein Mensch bewahren,
Ihr müßt mit uns von hinnen fahren.
Seid still und nicht so trübgesinnt."

Da hub Tristan, das arme Kind,
Solch jämmerliches Klagen an,
Daß Kurvenal, sein Freund, begann
Zu weinen aus des Herzens Grund
Und solchen Jammers Pein gab kund,
Daß all das Kielgesinde
Von ihm und von dem Kinde
Auch selber litt des Schmerzes Qual.
Dann setzten sie den Kurvenal
In einen Kahn, gar leicht und klein,
Und legten dort zu ihm hinein
Ein Ruder und ein kleines Brot
Zur Fahrt und für des Hungers Not
Und sagten ihm, wohin sein Sinn
Ihn triebe, könnt' er fahren hin,
Doch Tristan müßt' bei ihnen bleiben.
So ließen sie den Armen treiben
Und auf dem Meere schweben
In Sorgen um sein Leben.

Der Meister schwebt' auf hoher See,
In mancher Weise war ihm weh:
Weh um das grause Mißgeschick,
Das seinen Tristan hielt zurück,
Weh um des eignen Leibes Not,
Die ihn bedrohte mit dem Tod,
Da er vom Fahren nichts verstand
Und nie des Ruderns Kunst gekannt.
Voll Jammer er bei sich begann:
„Barmherziger Gott, was fang' ich an?
So kläglich stand's noch nie mit mir.
Nun bin ich ohne Leute hier
Und weiß auch selber nicht zu fahren.
Herr Gott, du mögest mich bewahren,
Mir aus der Not ein Führer sein!

Dann will ich auf die Gnade dein,
Was ich noch nie begann, beginnen,
Du aber leite mich von hinnen!“
Damit griff er sein Ruder an
Und fuhr mit Gottvertraun hindann
Und kam durch göttliches Geleit
Aus hoher See in kurzer Zeit
Nach Haus und sagte dort die Märe,
Wie dieses Weh gekommen wäre.
Der Marschall und sein herrlich Weib
Verhärmten beide Seel' und Leib
Mit jammerschwerer Klagenot;
Läg' er vor ihren Augen tot,
Ihnen könnte diese Pein
Näher nicht gegangen sein.
So eilten die Getreuen beid'
In ihrem ungeteilten Leid
Mit allem ihrem Ingesinde
Hinaus nach dem verlornen Kinde,
Dort an des Meeres Strand zu weinen.
Manch' Zunge fleht' in treuem Meinen,
Daß Gott in Gnaden ihn erhalte.
Am Strande so die Klag' erschallte;
Wie klang die Klage mannigfach!
Doch als der Abend niederbrach
Und mahnte, daß man scheid' und gehe,
Da floß in Eins ihr aller Wehe,
Das jeder trug bisher allein:
Ihr Schmerz gab ihnen Eins nur ein,
Sie riefen hier, sie riefen dort
Nichts andres als das eine Wort:
„Bêâs Tristant, cûrtois Tristant,
Tun cors, ta vie a dê cumant![1])

1) Schöner Tristan, höfischer Tristan, deinen Leib, dein Leben befehle (commendo) ich Gott.

Dein schöner Leib, dein süßes Leben
Sei heut' in Gottes Hut gegeben!"

Inzwischen führten die Nordlandleute
Tristan hinweg als ihre Beute
Und hatten schon im Sinn bedacht,
Sie hätten nun an ihm vollbracht
All ihren Willen und Begehr.
Doch anders fügt' es alles Der,
Der alle Ding' in Weisheit schlichtet
Und schlichtend recht sie macht und richtet.
Dem alle Wesen, Meer und Wind
Mit Beben untertänig sind,
Als der es wollt' und es gebot,
Erhob sich eine solche Not
Von Wind und Wetter auf dem Meer,
Daß sie sich alle selbst nicht mehr
In ihrer Not zu helfen wußten.
Das Schiff sie streichen lassen mußten,
Wohin es Wind und Wellen trieben,
Und ohne Trost und Hoffnung blieben,
Zu retten Leib und Leben,
Und hatten sich ergeben
Noch ganz allein dem schwachen Steuer,
Das heißt des Zufalls Abenteuer.
Dem Zufall überließen sie's,
Ob Tod, ob Rettung er verhieß.
Für sie gab es nichts weiter mehr,
Als daß sie mit dem wilden Meer,
Bald flogen hilflos himmelhoch
Und gleich darauf sie's niederzog
Hinab zum tiefsten Meeresgrund.
So trieb im wilden Meeresschlund
Ihr Schifflein ratlos auf und nieder,
Bald hierhin und bald dorthin wieder.

So rasend war des Sturmes Kraft,
Daß keiner von der Schiffsmannschaft
Auf seinen Füßen konnte stehn.
So trieben sie im Sturmeswehn
Acht Tage lang bei Tag und Nacht.
Wie wurden Mut und Leibesmacht
Im Sturmwind schwächer stets und kleiner.
Da plötzlich sprach von ihnen einer:
„Ihr Herren alle, helf' mir Gott,
Das ist, bedünkt mich, sein Gebot,
Daß wir in solchen Ängsten leben;
Wenn wir kaum lebend müssen schweben
Auf wilder Meerflut tiefen Gründen,
So ist das nur von unsern Sünden
Und von dem Treubruch hergekommen,
Daß wir den Freunden weggenommen
Tristan mit räuberischer List." —
„Ja," sprachen alle gleich, „es ist
So wie du sagst, du redest wahr!"

Sogleich beschloß die ganze Schar,
Wenn sie vor Wasser und vor Winden
Nur einmal Ruhe könnten finden,
Daß sie sogleich zum Lande stießen
Und Tristan gerne von sich ließen,
Daß er in Freiheit könnte ziehn.
Und kaum war es dahin gediehn,
Daß dies ihr aller Wille ward,
So ward auch ihre Leidensfahrt
Der dräuenden Gefahr entzogen.
Denn der See getürmte Wogen
Glätteten sich allgemach
Und die Kraft des Sturmes brach
Und wieder schien die Sonne hehr.
Da gab's für sie kein Warten mehr,

Denn in den grausigen acht Tagen
War ihre Schar vom Sturm verschlagen
Nach Kurnewal dem Lande.
Sie waren seinem Strande
Urplötzlich mit dem Schiff so nah,
Daß man das Land dicht vor sich sah.
Da stießen sie ans Land mit Schnelle
Und nahmen Tristan auf der Stelle
Und setzten ihn dort aus am Land,
Nachdem sie ihm in seine Hand
Ein wenig Speis' und Brot gegeben.
Sie sprachen: „Schütze Gott dein Leben
Und wolle deines Heiles pflegen!"
So boten all' ihm ihren Segen
Und stießen gleich vom Lande dann.

Was Tristan tat, was er begann?
Der heimatlose Tristan? Ja,
Er setzte sich nieder und weinte da:
Denn Kinder haben Weinen nur,
Trifft Trübsal ihres Lebens Spur.
Er faltete die Hände beide
In seinem trostberaubten Leide
Und innig himmelwärts sie rang.
„Du reicher Gott," so sprach er bang,
„Da du so reich an Gnaden bist
Und deine Güt' unendlich ist,
Du süßer Gott, so bitt' ich dich,
Daß du bewährest wider mich
Die reiche Güt' und Gnade dein,
Nachdem du über mich die Pein
Verhängt, daß ich verschlagen bin.
Geleit' in Gnaden mich dahin,
Wo ich bei Menschen kann verweilen.
Wie weit mein banger Blick mag eilen,

Nichts Lebendes erblick' ich hier.
Wie bangt vor dieser Wildnis mir!
Wohin ich auch die Augen wende,
Da hat für mich die Welt ein Ende,
Wohin ich mich auch kehre,
Da schau' ich nur ins Leere,
In ödes, unfruchtbares Feld,
In eine wüste, wilde Welt,
Auf wüste Felsen, wilde See;
In dieser Angst ist mir so weh.
Zu alledem muß mir auch bangen,
Daß mich die wilden Tiere fangen,
Wohin ich auch die Schritte wende.
Auch neigt der Tag sich schon zu Ende
Und bald bricht tiefe Nacht herein.
Hier darf nicht meines Bleibens sein,
Denn wenn ich nicht von hinnen geh',
So bring' ich mich in Angst und Weh;
Verlass' ich diesen Ort nicht bald
Und übernacht' in diesem Wald,
So muß ich sicher untergehn.
Nun seh' ich rings um mich hier stehn
Viel hohe Felsen und Berge viel.
Schnell einen ich erklimmen will,
Wenn ich's mit meiner Kraft vermag,
Und Umschau halten, so lang' es Tag,
Ob in der Fern', ob nabebei
Nicht eine Menschenwohnung sei,
Wo menschliche Wesen ich treff' an,
Zu denen ich mich halten kann,
Bei denen ich, geh's wie es gehe,
Mein Leben doch erhalten sehe."

So stand er auf und kehrt' hindann.
Er hatte Rock und Mantel an

Von Pfellelſeide, die wunderbar
In fremder Pracht gewoben war.
Es hatte Sarazenenhand [1])
Mit kleinen Borten das Gewand
Nach Heidenbrauch in reicher Art,
Wobei an Pracht nichts war geſpart,
Durchwirket und durchwoben ganz.
So angepaßt war ſeinem Leib,
Dem ſchönen, dieſes Stoffes Glanz,
Daß niemals noch von Mann und Weib
Ein Kleid von ſo erwählter Art
Für andere bereitet ward.
Wenn uns die Märe recht erzählt,
So war der Pfellel auserwählt
Von friſchem Grün wie Maiengras;
Das Futter, das darunter ſaß,
War Hermelin, ſo weiß und fein,
Daß er nicht weißer konnte ſein.

Mit Tränen und voll Traurigkeit
Macht' er ſich fertig und bereit
Für ſeine mühevolle Fahrt,
Die ihm nun einmal nicht blieb erſpart.
Den Gürtel lüftet' er zuvor,
Zog höher dann den Rock empor,
Den Mantel feſt zuſammen ſchlug,
Daß er ihn auf der Schulter trug,
Und ſtieg dann über Block und Stein
In Bergeswildnis friſch hinein.
Nicht hatt' er andern Weg und Pfad,
Als den er ſich dort ſelber trat.
Die Füße bahnten ihm den Weg,
Die Hände ſchufen ihm den Steg,

1) Hier ſchlechthin = Heide, Mohammedaner.

Sein Roß war Arm und Bein allein.
So klomm er über Stock und Stein
Ohn' Unterlaß den Berg hinan,
Bis eine Höh' er sich gewann.
Da fand er so durch Zufall nur
Eines wilden Waldsteigs Spur,
Mit Gras bewachsen, eng und schmal;
Dem folgt' er niederwärts zum Tal,
Daß er ihn brächt' auf grade Bahn,
Bis er nach kurzer Frist gewann
Eine wohlgepflegte Straße
Von rechter Breit' und rechtem Maße,
Viel begangen beiderseit.

Er setzte weinend kurze Zeit,
Um auszuruhn, am Weg sich nieder.
Im Flug trug ihn sein Herze wieder
Zu seinen Freunden und dem Land,
Wo ihm ein jeder war bekannt;
Da fiel ihn großer Jammer an.
Mit Jammer abermals begann
Er Gott zu klagen sein Ungemach;
Gen Himmel blickend er also sprach:

„O Herrgott, aller Güte Hort,
Wie haben Vater und Mutter dort
Verloren mich mit Jammer viel!
Das leidige Schachzabelspiel,
O weh, was hab' ich's nicht gelassen?
Ich will's nun ewig fliehn und hassen!
Sperber, Falken, solch Getier —
Bei Gott, verwünscht sei es von mir!
Die raubten mich dem Vater mein,
Um ihretwillen muß ich sein
Den Freunden fern und den Verwandten;

Und all die Leute, die mich kannten
Und mir nur gönnten Glück und Gutes,
Die sind nun tiefbetrübten Mutes
Und tragen schweren Schmerz um mich.
Ach, süße Mutter, wie du dich
Nun quälst mit Klage, weiß ich wohl;
Dein Herz ist, Vater, Leides voll:
Ich weiß nur zu genau, ihr beide
Seid überladen mit schwerem Leide.
O weh, wüßt' ich das eine doch,
Daß ihr es wüßtet, daß ich noch
Gesund bin und das Leben habe,
Das wäre liebe Gottesgabe
Euch beiden und damit auch mir.
Weiß ich doch zu gewiß, daß ihr
Kaum oder nie mehr werdet froh,
Fügt Gott es nicht in Gnaden so,
Daß ihr erfahrt, ich sei am Leben.
Herr Gott — wenn wir in Sorgen schweben,
Berater da —, nun füge das!"

Indem er also weinend saß
Am Wege, wie euch kundgetan,
Sah er von fern zu sich heran
Zwei alte Waller des Weges gehn,
Gottselig beide anzusehn,
Schon betagt und hoch bejahrt,
Mit ungeschornem Haar und Bart,
Wie man die gottgeweihten Leute
Und Waller bei uns sieht noch heute.
Auch trugen nach Gepflogenheit
Der Waller diese zwei zum Kleid
Leinenkappen und solch Gewand,
Wie man von je bei Wallern fand,
Und außen war der beiden Kleid

Mit Meeresmuscheln überstreut[1])
Und fremdem Zierat mancherlei.
Zur Stütze hatten alle zwei
Den Pilgerstab in ihrer Hand.
Ihr beider Hut und Beingewand
War nach der Waller Brauch und Rechte.
So trugen auch die Gottesknechte
Von Linnen Hosen um die Schenkel,
Die unten, oberhalb der Enkel[2])
Fest umgebunden und deren Saum
Ließ über den Knöcheln handbreit Raum.
Die Füß' und Knöchel waren bloß
So für den Tritt wie für den Stoß.
Der Waller Schultern sind umgeben
Zum Zeichen für ein reuig Leben
Mit geistlich-frohem Schmuck der Palmen.[3])
Gebete fromm und heilige Psalmen
Und sonst manch gottgefällig Wort
Entquoll den Lippen fort und fort.

Als Tristan diese zwei erblickt,
Sprach er bei sich, von Angst bedrückt:
„Du gnädiger Gott und Vater mein,
Wie kann ich da gerettet sein?
Wenn die zwei Leute, die dort kommen,
Mich nur erst haben wahrgenommen,
So werden sie mich wieder fangen."
So kamen sie heran gegangen,
Und ihren Stab und ihr Gewand
Hatt' bald sein banger Blick erkannt.
So ward ihr Stand ihm schnell bewußt

1) „Auf alten Bildern werden die Pilger stets mit Muscheln auf dem Kragen dargestellt." Bechstein.
2) Knöchel.
3) Palmen sind das Zeichen der Jerusalempilger.

Und leichter atmete die Brust
Und froher Mut sein Herz umfing.
Aus vollem Herzen rief er flink:
„Viel Lob und Preis dir, Schöpfer mein!
Dies mögen gute Leute sein;
Nicht darf ich Angst vor ihnen haben.“
Alsbald geschah's, daß sie den Knaben
Vor sich am Wege sitzen sahn.
Wie höfisch er bei ihrem Nahn
Den Pilgrimen entgegen sprang
Und seine schönen Hände rang!
Nun wandten auch die Pilgerim'
Aufmerkend ihren Blick zu ihm
Und merkten seine feine Sitte.
In Güte wandten sie die Schritte
Zu ihm und wußten mit dem süßen
Zuruf das süße Kind zu grüßen:
„Dê vûs sal, bêâs amîs!“
(Viel lieber Freund, auf deutsch das hieß,
Der Herrgott möge dich erhalten.)
Jung Tristan neigte sich den Alten
Und sprach: „Ei, dê benîe
Si sainte companîe!
So heilige Genossenschaft
Gesegne Gott mit seiner Kraft!“
Drauf sprach das Paar ihm freundlich zu:
„Du liebes Kind, woher bist du
Oder wer hat dich hierher gebracht?“

Jung Tristan war gar klug bedacht
Und für sein Alter wohl besonnen;
Gleich hatt' er ein Märchen sich ausgesponnen:
„Gottselige Herrn,“ sprach er gewandt,
„Ich bin gebürtig aus diesem Land
Und sollte heut' am Tage reiten —

Ich selbst mit einer Schar von Leuten —
Zur Jagd in diesem Waldrevier.
Dabei entritt ich — das Wie ist mir
Nicht klar — den Jägern und der Meute.
Die wald- und wegekundigen Leute —
Sie fuhren alle baß als ich:
Denn ohne Steg verritt ich mich,
Bis ich mich ganz verirret hatt'.
Ich stieß auf einen bösen Pfad,
Der führt' an eines Grabens Saum.
Mein Roß gehorchte nicht dem Zaum
Und wollte weiter ganz für sich.
Am Ende fielen Pferd und ich
In jähem Sturz zusammen nieder.
Ich konnte so geschwind nicht wieder
Mich schwingen in des Rosses Bügel
Da riß mir's aus der Hand die Zügel
Und stürmte stracks zum Wald hinein.
So kam ich an dies Wegelein,
Das hat mich bis hierher getragen.
Nun kann ich wahrlich keinem sagen,
Wo ich hier bin, wohin ich soll.
Nun, gute Leute, tut so wohl
Und meldet mir, wohin ihr wollt." —
„Freund," boten sie ihm Antwort hold,
„Hat's uns der Herrgott zugedacht,
So wollen wir noch heut' zur Nacht
Sein in der Stadt, in Tintajol."
Da bat er sie vertrauensvoll,
Daß sie ihn ließen mit sich gehn.
„Du liebes Kind, das soll geschehn,"
So sprachen sie mit mildem Sinn,
„Komm nur mit uns, willst du dahin."

So zog mit ihnen Tristan fort,
Und zwischen ihnen manches Wort
Auf ihrem Weg gewechselt ward.
Tristan voll höfischer Sitt' und Art
Der Klugheit nie dabei vergaß;
Sie mochten fragen dies und das,
Er bot in allem Antwort ihnen,
Wie Zeit und Ort zu heischen schienen;
In Wort und Wesen nie vergaß
Das junge Kind das rechte Maß.
Mit Staunen hörten es die Weisen
Und offenbar ward es den Greisen,
Daß große Gnad' ihm sei verliehn.
Oft wandten sie den Blick auf ihn,
Bewundernd, wie so feine Art
Mit Leibesschönheit war gepaart.
Auch seine Kleidung, die er trug,
Bewunderten sie oft genug,
Weil sie so reich und prangend war
Und an Gewebe wunderbar.
Sie fragten sich still im Gemüte:
„O Herr und Gott, du Gott der Güte,
Wer und woher ist dieses Kind,
Des Sitten so vortrefflich sind?"
So zogen sie, ihn still betrachtend
Und all sein Wesen stumm beachtend —
Viel Kurzweil schuf es ihrem Sinn —
Wohl eine welsche Meile[1]) hin.

1) Eine kleine Meile, im Gegensatz zur großen deutschen Meile

V.

Die Jagd.

Nun kam es so, daß eine starke
Meute seines Oheims Marke,
Des Königes von Kurnewal,
Im Waldreviere dazumal
(Wie dies die rechte Mär' uns sagt)
Hatt' einen starken Hirsch erjagt
Dicht an der Straße, wo sie reisten.
Laut kläffend ihn die Hund' umkreisten,
Er stand und hielt allda zum Bile.[1])
Die jähe Flucht hatt' ihm genommen
Die Kraft, er war damit am Ziele.
Der Jäger Schar war auch gekommen
Und laut erklang durch Berg und Tal
Zum Abfang[2]) ihrer Hörner Schall.
Jung Tristan sah den Bil; im Nu
Wandt' er den Pilgrimen sich zu
Und klugbedacht kam's ihm vom Munde:
„Ihr lieben Herren, diese Hunde,
Hier diesen Hirsch und diese Leute,
Die hab' ich just verloren heute;
Nun seh' ich wieder mich inmitten
Der Freunde, die mit mir ausgeritten.

1) Jagerausdruck für das Stehen des gehetzten Wildes, wenn es sich den Jägern und Hunden zur Wehr setzt.

2) Im Original: ze gerelle.

Verstattet, daß ich bleibe hier.“ —
„Kind,“ sprachen sie, „Gott sei mit dir
Und lasse dich in Frieden fahren!“ —
„Habt Dank, und mög' euch Gott bewahren!“
War Tristans herzlich Dankeswort.
Dann neigt' er sich und eilte fort
Zum Hirschen und zur Jägerschar.

Der Hirsch bald abgefangen war.
Da kam der Jägermeister und
Streckt' hin das Tier zum Wiesengrund
Auf alle Viere gleich einem Schwein.
„Ei, Meister, sagt, was soll das sein?“
Tristan mit seiner Zucht begann:
„Laßt ab; um Gott, was gebt Ihr an?
Wo trennt den Hirsch man so in Stücke?“ [1])
Der Jägermeister trat zurücke;
Er sah ihn an und rief ihm zu:
„Wie willst du, Kind, daß ich es tu'?
Das gilt als Brauch im Lande hier:
Sobald enthäutet ist das Tier,
So spaltet's man mit einem Schnitte
Vom Haupt herunter durch die Mitte
Und teilt dann nochmals ins Gevierd,
So daß es vierfach ist quartiert,
Und achtet auch zugleich dabei,
Daß keins der Viertel größer sei.
Das ist der Brauch in diesem Land;
Kind, ist es anders dir bekannt?“ —
„Ja, Meister,“ so beschied er ihn,
„Im Land, wo ich erzogen bin,
Ganz andern Jägerbrauch ich sah.“

1) Im Original: zewürken (Abziehen der Haut). — Es war nicht überall möglich, die Ausdrücke der Jägersprache in der Übersetzung beizubehalten.

Der Meister sprach: „Wie ist er da?“ —
„Den Hirsch entbästet[1]) man,“ er spricht. —
„Wahrhaftig, Freund, zeigst du's mir nicht,
Bleibt das Entbästen Geheimnis mir.
In diesem Königreiche hier
Wird diese Kunst nicht einer kennen.
Auch hörte solch ein Wort ich nennen
Noch nie von Heimischen noch Gästen.
Du liebes Kind, was ist entbästen?
Sei doch so gut und zeig' es mir,
Komm her, entbäste mir das Tier.“

Drauf Tristan: „Lieber Meister mein,
Darf es mit Eurem Willen sein,
Kann's zu Gefallen Euch gar geschehn,
So lass' ich herzlich gern Euch sehn —
Soweit mir selber ist bekannt
Der Jägerbrauch in meinem Land —
Was Ihr wollt wissen von dem Bast.“
Der Meister sah den jungen Gast
Mit freundlich-frohem Lächeln an,
War er doch selbst ein höfischer Mann
Und wohl mit guter Zucht vertraut,
Die man bei edlen Männern schaut.
„Ja,“ sprach er, „lieber Freund, das tu'!
Frisch auf! Bist du zu schwach dazu —
Nun, Kamerad und Herzenskind,
Ich selbst und alle, die bei mir sind,
Wir helfen mit bereiten Händen
Den Hirsch dir legen oder wenden,
Wie dein Befehl uns treibt und zwingt,
Ja, wie uns nur dein Finger winkt.“

1) Die Haut (den Bast) abziehen. — Vers 2827 bringt das Hauptwort dazu.

Tristan, das heimatlose Kind,
Zog seinen Mantel ab geschwind
Und legt' ihn hin auf einen Block;
Dann zog er höher seinen Rock,
Schlug um die Ärmel vor der Hand
Und strich sich aus der Stirn gewandt
Das schöne Haar zurück zum Ohr,
Und allen, die beim Bästen waren,
Kam nur noch um so edler vor
Des Knaben Wesen und Gebaren.
Mit Staunen blickten sie auf ihn,
Bei dem so trefflich alles schien,
Daß sie den Blick nicht von ihm wandten
Und sich im Herzen still bekannten,
Von Adel sei durchweht sein Wesen,
Sein Kleid sei reich und auserlesen,
Sein Leib nach Wunsche wohlgetan.
Sie traten dicht an ihn heran,
Damit sie schauten, was er tu'.
Der Heimatlose trat hinzu,
Tristan, das junge Meisterlein.
Den Hirsch ergriffen die Hände sein,
Er wollt' ihn auf den Rücken legen.
Da konnt' er ihn nicht fortbewegen,
Denn allzu groß war ihm die Last.
Da bat der hofgewandte Gast,
Daß man den Hirsch ihm also bette,
Daß er zum Bast die Lage hätte.

Das war von ihnen bald getan
Und oben trat er zum Hirsch heran,
Daß er enthäutete das Tier.
Mit scharfem Schnitt durchtrennt' er schier
Die Decke vom Geäs[1]) hernieder,

1) Im Original: mûl (Maul).

Trat oben zu den Bugen[1]) wieder
Und löste sie mit sichrer Hand
Erst rechterhand, dann linkerhand.
Dann löst'[2]) er auch mit scharfer Schneide
Die Keulen aus der Decke Kleide
Und trennte drauf mit Schnitten flink
Die Haut, die an den Seiten hing,
So daß er sie, vom Fleisch befreit,
Konnt' niederlegen beiderseit;
Die Haut legt' er im Grase nieder.
Dann kehrt' er zu den Bugen wieder,
Schnitt sie mit wenig Schnitten frei
Und ließ doch ganz die Brust dabei;
Die Buge legt' er aus der Hand.
Gleich hinterher wußt' er gewandt
Die Brust vom Rücken loszuschneiden
Und löst' auch an den Seiten beiden
Drei Rippen ab dem Waldgetier
Nach anerkannter Bastmanier;
Läßt doch drei Rippen stets daran,
Wer nur die Brust recht lösen kann.
Dann hat er abwärts sich gewandt
Und trennte dort mit kundiger Hand
Die Keulen los vom Hüftenbein,
Einzeln und doch nicht allein:
Mit Recht er an den Keulen ließ
Den Braten, wo der Rücken stieß
Dicht ob der Lende an das Ende[3])
Etwa anderthalbe Hände
Breit, was man die Ziemer nennt,
Wo man die rechte Bastkunst kennt.

1) Im Original: buochein (Vorderblatt); Gegensatz: hufbein (Hüftbein, Keule) in Vers 2878.
2) Im Original: beschelte.
3) Ende = Schwanz.

Drauf schnitt er los die Rippenstücken
Auf beiden Seiten von dem Rücken.
Den Wanst[1]) durchschnitt er und hielt ein,
Denn für die schönen Hände sein
War das Gescheide[2]) doch zu schlecht.
Er sprach: „Die Arbeit ziemt dem Knecht.
Herbei, entweidet ihr das Tier
Und legt das dann beiseite mir!“
So war mit weidgerechtem Schnitte
Der Hirsch entbästet nach Jägersitte.
Die Brust, die Buge, dazu die Seiten
Und Keulen wußt' er hinzubreiten
Mit flinken Händen wohlbedacht,
Und damit war der Bast vollbracht.

Tristan, der heimatlose Gast,
Sprach: „Meister, seht, das ist der Bast,
So wird des Bästens Kunst geübt.
Nun tretet näher, wenn's beliebt,
Mit Eurer Massenîe[3])
Und machet die Furkie.“[4]) —
„Lieb Kind, Furkîe, was ist das?
Du sprichst zu mir, ich weiß nicht was.
Du hast uns diesen Jägerbrauch,
Der löblich ist, wie fremd er auch,
Gezeigt mit meisterlicher Kunst.
Erweis' uns nun auch noch die Gunst,
Daß du uns lässest das andre wissen;
Wir sind mit Dank dir dienstbeflissen.“
Beiseite sprang der junge Gast

---

1) Im Original: panzen (heute: Pansen).
2) Magen und Gedärme. Im Original: der pas (Mastdarm?).
3) Afz. maisnie (von maison) = Hausgenossenschaft, Ingesinde, Gefolge.
4) Furkîe = Gabelung. Vgl. die folgenden Verse.

Und schnitt sich einen Gabelast,
Der da, wo die Furkîe bekannt,
Von allen Furke wird genannt.
Klingt auch das Wort verschieden euch,
Die Dinge sind doch völlig gleich.
So kam er wieder mit dem Stab
Und schnitt zuerst die Leber ab
Und trennte Netz und Nieren[1]) dann
Und auch den Ziemer[2]) flink begann
Vom Glied zu lösen, wo er saß.

Nun saß er nieder in das Gras
Und schnell an seine Furke band
Gleich die drei Stücke kunstgewandt,
Daß sie vom Netze rings umfaßt,
Und schnürte sie mit grünem Bast
Von allen Seiten kreuz und quer.
„Ihr Herren," sprach er, „nun seht her!
Dies heißen sie Furkîe
Bei unsrer Jägerîe;
Und weil ich's an die Furke band,
So nennt sich das bei uns zu Land
Furkîe, und stimmt der Name fein,
Denn an der Furke muß es sein.
Dies nehm' ein Knecht in seine Hand!
Jedoch, ihr Herren, seid gemahnt,
Vergeßt nicht der Curîe!" —
„Curîe? dê benîe!"[3])
So riefen alle. „Was ist das?
Wir verständen sarazenisch baß.
Was ist Curîe, lieber Sohn?

1) Im Original: netz' unde lumbele (lumbus = Niere).
2) Hier wohl: die Rute (penis).
3) D. h. Curie? Gesegne Gott! — Curîe, franz. curée. Die Erklärung bringen die folgenden Verse.

Erzähl' uns nicht allein davon,
Laß es vielmehr vor uns geschehn,
Daß wir es selbst mit Augen sehn.
Du bist so freundlich und tust's gewiß."

Jung Tristan sich nicht bitten ließ:
Das Herzrick[1]) mit der Hand er fing,
Woran des Hirschen Herze hing,
Und macht' es allenthalben bloß.
Dann schnitt er von dem Herzen los
Die Hälfte nach dem spitzen Ende
Und nahm das Teil in seine Hände,
Daß er's mit einem Schnitt halbiere,
Durch Kreuz- und Querschnitt noch zerviere,
Warf auf die Haut die Teile nieder
Und kam zu seinem Ricke wieder.
Denn löst' er Milz und Lungen los,
So daß sie lagen frei und bloß.
Als auf der Haut lag jedes Stück,
Durchschnitt er Gurgel auch und Rick
Da, wo die Brust zu Ende ging.
Das Haupt hieb er behend' und flink
Mit dem Gehörne von dem Kragen[2])
Und ließ es zu der Brust hintragen.
„Herbei!" sein heller Ruf jetzt klang,
„Nehmt diesen Rick[3]) hier in Empfang!
Und kommen arme Leute her
So gebet ihnen nach Begehr
Den Rick hier hin; ihr möget auch
Damit verfahren nach eurem Brauch. —
Nun schreit' ich zur Curîe."

---

1) Das Band, an dem Herz und die andern Eingeweide hängen, das Geschlinge (?).
2) Hals.
3) Der wertlose Teil des Hirschrückens nach dem Halse hin (?).

Hin trat die Cumpanîe,
Zu schaun die kunstgeübte Hand.
Er ließ sich reichen unverwandt,
Was er zuvor bereiten ließ,
Und bald lag bei ihm alles dies
Wohl geordnet und bereitet,
Wie er sie dazu angeleitet.
Nun lagen von dem Herzen hier
Zurecht geschnitten der Teile vier
Im Kreise in der Mitte
Der Haut nach Jägersitte.
Danach zerschnitt der Knab' in Eile
Auch Lung' und Milz in kleine Teile
Und macht' aus Magen und Gescheide,
Und was sonst noch der Hunde Weide,
Auch viele Stückchen also klein,
Wie weidgerecht es mochte sein,
Und schüttet' alles auf die Haut.
Alsbald begann er hell und laut
Und rief den Hunden: „Sa sa sa!"
Gleich waren all die Hunde da
Und stürzten auf den Fraß geschwind.
„Sebt," sprach das wortgewandte Kind,
„Dies heißen sie Curîe
Im Lande Parmenîe.
Gern tu' ich euch die Ursach' kund:
Curie heißt es aus diesem Grund,
Weil man auf die Cuire[1]) legt,
Was man den Hunden zu geben pflegt;
So hat die Jägerîe
Das Weidmannswort Curîe
Von der Cuir sich hergenommen,
So ist von Cuir Curie gekommen.

1) Die Haut (cuir).

Fürwahr, es ward der Brauch erfunden
Zu Nutz und Lust den Jägerhunden.
Der Brauch auch guten Nutzen trägt.
Denn was für sie darauf gelegt,
Schmeckt ihnen gut, weil es voll Blut,
Und machet auch die Hunde gut.
Blickt auf den Bastgebrauch mit Gunst,
Gehört dazu doch nicht viel Kunst,
Und überlegt, wie's euch gefalle." —
„Ach, lieber Herr," so riefen alle,
„Was sprichst du noch, holdselig Kind?
Wir sehn es wohl, die Künste sind
Den Bracken und den Hunden
Zu großem Nutz erfunden."

Der treffliche Tristan nahm das Wort
Und sprach: „Nun nehmt die Haut euch fort,
Da nun zu End' ist meine Kunst.
Wahrhaftig, hätt' ich euch zu Gunst
Noch bessre Dienste können weihn,
Sie sollten wohl vollendet sein.
Nun schneidet Weiden euch zum Seil
Und jeder bind' aufs Pferd sein Teil,
Jedoch das Haupt nehmt in die Hand
Und bringet so eu'r Jagdprisant
Gen Hof nach gutem Jägerbrauch,
So ehret ihr euch selber auch.
Wie man den Hirsch prisanten[1]) soll,
Das wißt ihr aus euch selber wohl:
Prisantet ihn nach Jägerrechte."

Der Jägermeister und die Knechte
Erstaunt an seinem Munde hingen,

1) Zum Geschenk (Prisant) darbringen.

Weil dieses Kind in vielen Dingen
So klug und kundig sich erwies
Und sie vom Jagdrecht wissen ließ
Und Jagdgebrauch in fremdem Land
So viel und alles so wohl verstand.
„Lieb Kind," so riefen sie ihm zu,
„Die seltnen Bräuche, von denen du
Uns hier mit klugem Mund erzählt,
Erscheinen uns gar auserwählt;
Wir sind mit dem noch nicht zufrieden,
Was du bisher uns hast beschieden,
Du sollst uns zeigen noch mancherlei."
Sie zogen schnell für ihn herbei
Ein Pferd und baten, daß er doch
Mit ihnen, die ihn schätzten hoch,
Nach seiner Kunst zu Hofe ritte,
Damit sie seine Landessitte
In allem könnten bei ihm sehn.
Jung Tristan sprach: „Das kann geschehn,
Nehmt auf den Hirsch, dann sei geritten!"
Und ritt mit ihnen auf ihr Bitten.

Als sie zusammen ritten hin,
War viel geschäftig jener Sinn;
Statt zu erwarten Zeit und Ort,
Schuf jeder in Gedanken dort
Sich selber seine eigne Märe,
Aus welchem Land der Knabe wäre
Und wie er sei hierher gekommen.
Sie hätten gar zu gern vernommen
Des Knaben Art, Geschlecht und Stand.
Mit scharf durchdringendem Verstand
Durchschaut' er ihres Denkens Kern
Und sann bedachtsam, wie er finde
Ein neues Märchen für die Herrn.

Wie wenig glich er einem Kinde,
Als er ihr Sinnen unterbrach
Und klugbedacht zu ihnen sprach:
„Jenseits Britanien liegt ein Land,
Das wird Parmenien genannt:
Da ist mein Vater ein Handelsmann,
Der mit der Welt hier leben kann
Nach seinem Stande schön und wohl,
Ich meine, wie ein Kaufmann soll.
Erfahren sollt ihr dies zugleich:
Längst ist mein Vater nicht so reich
An Schätzen und an Hab' und Gut
Wie an Gesittung und Edelmut.
Der hieß mich lehren, was ich kann.
Nun kam manch fremder Handelsmann
Zu uns aus fremden Landen her:
Da sucht' ich Umgang und Verkehr,
Lernt' ihre Sprach' und Sitte bald,
Bis mich mein Sinn mit Allgewalt
Beständig anzuspornen wußte,
Daß ich in fremde Reiche mußte,
Weil gar zu gern ich fremdes Land
Und fremde Leute hätt' erkannt.
Darauf war ich bei Tag und Nacht
Mit allem meinem Sinn bedacht,
Bis ich dem Vater mein entrann,
Mit fremden Kaufherrn fuhr hindann.
So bin ich hier ins Land gekommen.
Nun habt ihr alles von mir vernommen;
Ich weiß nicht, wie es euch gefalle." —
„Ach, trautes Kind," so riefen alle,
„Es war in dir ein edler Mut.
Die Fremd' ist manchen Herzen gut
Und lehrt viel Tüchtigkeit und Tugend.
Du trautes Kind, du süße Jugend,

Gesegnet sei von Gott das Land,
Wo eines fremden Kaufmanns Hand
Erzog solch tugendreiches Kind!
Ja, alle Könige, die da sind,
Erzögen baß nie einen Sohn.
Nun gib uns Kunde noch davon,
Dein höfischer Vater, wie er dich nannte." —
„Tristan heiß' ich," das Kind bekannte. —
„Dê vûs adjût,"[1]) rief man geschwind,
„Wie konnt' er so dich nennen Kind?
Du wärest baß fürwahr genannt
Juvente bêle et la riant,
Das heißet: Jugend, schön und lachend."
So ritten sie, sich Kurzweil machend,
Der eine so, der andre so.
Die Kurzweil, der sie wurden froh,
Entfloß allein dem fremden Kinde.
So fragt' ihn aus das Ingesinde,
Wie's ihm gefiel, geflissentlich.

Nach kurzer Zeit begab es sich,
Daß Tristans Blick die Burg ersah.
Von einer Linde brach er da
Zum Kranz zwei Zweige wohlbelaubt;
Den einen setzt' er sich aufs Haupt,
Den andern Kranz, der etwas weiter,
Bot er dem Jägermeister heiter.
„Ei," sprach er, „lieber Meister mein,
Welch eine Burg mag das wohl sein?
Es scheint ein königlich Kastell."
Der Meister sprach: „Tintajoël." —
„Tintajoël? Ach, welch Kastell!
Dê te sal, Tintajoël,[2])

1) Gott behüte Euch! Adjût von adjouster (adjustare).
2) Gott grüße dich, Tintajoël.

Samt allem deinem Ingesinde!“ —
„Heil sei beschert dir süßem Kinde!“
Sprach schnell der Jagdgenossen Schar;
„Sei froh und selig immerdar;
Dir möge soviel Heil geschehen,
Wie wir es gerne möchten sehen!“

So kam man vor der Feste Tor;
Jung Tristan machte Halt davor.
„Ihr Herrn,“ sprach er zu ihnen hin,
Ich weiß nicht, da ich fremd euch bin,
Wie eines jeden Name sei;
Gesellt euch aber zwei zu zwei
Und reitet miteinander ein.
Der Hirsch soll so beschaffen sein:
Vorn müssen beide Stangen sein,
Dann drängt die Brust sich hinterdrein,
Dem Bug die Rippen folgen müssen.
Nach dieser Regel seid beflissen,
Daß in dem Zug das letzte Glied
Auch richtig hinter den Rippen zieht.
Seid endlich auch darauf bedacht,
Daß den Beschluß im Zuge macht
Die Cuir und die Furkie
Nach rechter Jägerie.
Auch reitet nicht zu stürmisch an,
Gemächlich folge Mann auf Mann.
Mein Meister hier und ich, sein Knecht,
Zusammen reiten, dünkt's euch recht
Und will's euch also wohl gefallen.“ —
„Ja, trautes Kind,“ hieß es von allen,
„Befiehl uns nur, wir folgen dir!“ —
„Es sei!“ sprach er. „Nun leihet mir
Ein Horn, das meinem Munde paßt,
Und dies euch nicht verdrießen laßt:

Heb' ich nur an, so hört auf mich
Und blaset alle genau wie ich."
Frisch rief ihm gleich der Meister zu:
„Blas' nur, du lieber Freund, und tu'
In allen Dingen, wie dir scheint,
Wir alle folgen dir vereint,
Ich selbst und alle, die hier sind." —
„A boneure!"[1]) sprach das Kind,
„Zu gut seid ihr; nun laßt's so sein."
Ein kleines, helles Hörnelein
Ward ihm gegeben in die Hand.
„Nun hin!" sprach er, „allez avánt!"

So ritten sie in Rotten ein
Je zwei und zwei; so sollt' es sein.
Als in den Hof die Rotte kam,
Jung Tristan flink sein Hörnlein nahm
Und blies darauf so wunderfein,
Daß eine Lust es mußte sein
Und die Genossen, die sein harrten,
Kaum konnten ihre Zeit erwarten,
Daß sie dem Kind zu Hilfe kamen
Und allesamt die Hörner nahmen
Und schallend mit ihm stimmten ein
In seines Hornes Melodein.
So blies er, daß es war zu preisen,
Sie aber folgten seinen Weisen
Mit freudigem Verständnis nach,
Daß sich der Schall im Burghof brach.

Dem König und den Seinen drang
Ins Ohr des fremden Jagdlieds Klang.
Als sie das hörten und vernahmen —

1) Wohlan!

Zuerst in bange Sorge kamen
Sie alle, denn ihr Leben lang
Hatten sie so lauten Klang
Von Hörnern nie bei Hof vernommen.
Jetzt war die Schar herangekommen
Ganz dicht an des Palastes Tür.
Viel Ingesinde hatt' herfür
Gelockt im Hof der laute Schall.
Verwundert stand man überall,
Den unerklärten Schall zu hören.
Auch König Marke, reich an Ehren,
Trat selbst heraus aus dem Gemach,
Daß er dem Klange forsche nach,
Und mit ihm kam manch höf'scher Mann.
Als so den König sah Tristan,
Wie sah er ihn mit Wohlgefallen!
Den König vor den andern allen
Erkor sein Herz sich frohen Mutes,
War er mit ihm doch eines Blutes:
Ihn rief die Stimme der Natur.[1])
Sein Auge hing an seiner Spur
Und süßen Gruß bot er ihm dar.
In fremdem Tone, hell und klar,
Er neue Weis' erklingen ließ
Und in sein Horn so mächtig stieß,
Daß keiner von der Jäger Schar
Ihm mit dem Horn gewachsen war.

Des Liedes Ton verklang geschwind:
Das edle, heimatlose Kind
Ließ seines Hornes Klänge schweigen
Und ritt mit höflichem Verneigen

1) Es entspricht der allgemeinen Anschauung des Mittelalters, daß Blutsverwandtschaft auch Herzensneigung erwirkt.

Vor Mark' und ſprach mit ſüßem Mund
Mit aller Süße, die ihm kund:
„Dê vus ſal, roi et ſa mehnîe,[1])
Den König und die Maſſenîe
Erhalte gnädig Gott, der gute!"
Der König Marke, der wohlgemute,
Mitſamt dem ganzen Hofgeſinde
Erwieſen Dankesgruß dem Kinde,
Wie man den ehrerbietigen Gruß
In Ehren ſtets erwidern muß.
„Ah," klang es da von Groß und Klein
Aus einem Munde allgemein:
„Dê duin[2]) dûze aventûre
Si dûze creâtûre,
So ſüßem Weſen möge geben
Der Herrgott auch ein ſüßes Leben!"

Der König ſchaute den Knaben an
Und rief den Jägermeiſter dann.
„Sag' an," ſprach er, „wer iſt dies Kind,
Des Worte ſo verſtändig ſind?" —
„Ach, Herr, es iſt ein Parmeneiſe,
So wohl geſittet in jeder Weiſe
Und von ſo auserwählter Art,
Wie ich's bei Kindern nie gewahrt.
Er ſagt, ſein Name ſei Triſtan,
Sein Vater ſei ein Handelsmann;
Doch glaub' ich ſeinem Wort mit nichten.
Verträgt ſich's mit des Kaufmanns Pflichten,
Daß ihm, den's raſtlos vorwärts treibt,
Viel Muße für ſein Kind verbleibt?
Wo bleibt fürs Kind ihm Muß' und Zeit
Bei ſtändiger Geſchäftigkeit?

1) Mehnie = maisnie (Vers 2923 Anm.).
2) duin = donne.

In ihm steckt mancher Tugend Kraft;
Seht, diese neue Meisterschaft,
Wie wir zu Hofe jetzt gekommen,
Die ist nur seiner Lehr' entnommen.
Nun hört den wundersamen Brauch:
So wie er ist, so wurde auch
Der Hirsch zum Burghof hergebracht.
Ward je ein Brauch so wohl erdacht?
Denn seht, das Haupt zieht stolz voran,
Die Brust folgt gleich des Hauptes Bahn,
Dann Bug und Bein, dann dies und das;
Sagt selber, sahn Ihr jemals baß
Bei Hof prisanten[1]) einen Hirsch?
Schaut her, sahn Ihr nach einer Pirsch
Jemals so treffliche Furkie?
Ich habe bei der Jägerie
Noch nie gesehn so edle Kunst.
Auch lehrt' uns dieses Knaben Gunst,
Wie man den Hirsch entbästen soll.
Die Kunst gefällt mir also wohl,
Daß ich nie wieder Hirsch und Tier
Zerleg' in der Quartiere vier,
Und sollt' ich all mein Leben jagen."
Drauf hub er an, dem Herrn zu sagen
Von Anfang an die ganze Märe,
Von welcher Trefflichkeit er wäre
In hofgemäßem Jägerbrauch;
Von der Curie erzählt' er auch,
Die er zurechtschnitt für die Hunde.
Aus seines Jägermeisters Munde
Hört' alles der König gnädig an
Und rief sich Tristan gleich heran.
Die Jäger schickt' er fort gesamt,

1) Vgl. Vers 3053.

Damit sie sähen nach Pflicht und Amt;
Die kehrten um und ritten ein.
Tristan, der Jägermeister klein,
Gab hin sein Hörnlein wieder
Und sprang vom Rosse nieder.

Geschwind das junge Hofgesinde
Entgegenlief dem süßen Kinde
Und konduiert'[1]) es mit holdem Sinn
Am Arme vor den König hin.
Wie zierlich ging er mit der Schar!
Sein Leib erschien so hold und klar,
Wie das der Minne Macht gebot.
Sein süßer Mund war rosenrot,
Die Haut so licht, die Augen klar;
Schön hellbraun ist des Knaben Haar,
In Locken fällt herab ihr Ende;
Des süßen Kindes Arm' und Hände
Sind wohlgestaltet und weiß und licht;
An Ebenmaß gebricht es nicht
Dem Leib; die Schönheit preisen muß
Man auch von beiden, Bein und Fuß:
Sie waren stark und schön gestaltet,
Nach bester Mannesart entfaltet.
Gar höfisch war, wie euch bekannt,
Des Knaben Kleidung und Gewand
Und zierlich seinem Leib geschnitten.
An Wesen und an schönen Sitten
Stand er so wohlgerüstet da,
Daß man nur gern den Knaben sah.

Herr Marke sah Jung Tristan an.
„Freund," sprach er, „heißest du Tristan?" —

1) Geleitete.

„Jawohl, Herr: Triſtan. Dê vûs ſal!“ —
„Dê vûs ſal, bêâs vaſſal!“[1]) —
„Merzî,“ ſprach er, „gentil rois,
Edler König Kurnwalois;
Ihr und Eur ganzes Hofgeſinde —
Geſegnet mögt in Ewigkeit
Ihr ſein von Gott, des Vaters Kinde.“ —
„Merzî,“ rief hell in Dankbarkeit
Das Hofgeſind' ohn' Unterſchied.
Sie wußten nur das eine Lied:
„Triſtan, Triſtan li Parmenois,
Cum eſt bêâs et cum curtois!“[1])
Zu Triſtan ſprach der König nun:
„Du mußt mir den Gefallen tun
Und eine Bitte mir erfüllen,
Mir einen Herzenswunſch zu ſtillen.“ —
„O Herr,“ ſprach er, „gebietet mein.“ —
„Du ſollſt mein Jägermeiſter ſein.“
Das Hofvolk lachte des nicht wenig.
Triſtan erwiderte dem König:
„O Herr, gebietet über mich,
Was Ihr gebietet, das bin ich.
Eur Jägermeiſter und Eur Mann
Will gern ich ſein, ſo gut ich kann.“ —
„Wohlan, mein Freund,“ ſprach Marke froh,
„Dies iſt gelobt und ſei auch ſo!“

1) Gott grüß' Euch, edler Junker.
2) Triſtan, Triſtan der Parmeneiſe, wie iſt der ſchön und wie höfiſch. — Cum = comme.

VI.

Der junge Künstler.

Zur Heimat unbewußt gekommen
War Tristan, wie ihr habt vernommen,
Und meinte heimatlos zu sein.
Der ungeahnte Ahnherr sein,
Herr Mark', der tugendreiche Degen,
Wußt' guter Tugend wohl zu pflegen
Und dies war wahrlich nütz' und not:
Er bat von allen und gebot
Dem ganzen Hofgesinde,
Daß sie zum fremden Kinde
Stets gut und freundlich sollten sein,
In Wort und Wesen allgemein
Ihm Ehr' erwiesen allezeit.
Sie alle waren gern bereit
Und jeder tat's mit frohem Mute.
Seht, also ward Tristan, der gute,
Ein Dienstmann bei dem edlen Herrn.
Der war sein froh und hatt' ihn gern
(Zog doch auch ihn sein Herz dahin)
Und blickte gern und oft auf ihn.
Denn höfisch war zu allen Zeiten
Das Kind dem Könige zur Seiten
Und bot ihm seine Dienste dar,
So oft die Zeit gelegen war.
Wo König Marke ging und stand,

Jung Tristan war stets bei der Hand,
Und Marke nahm ihm das für gut,
Trug stets ihm holden Sinn und Mut
Und freute sich, wenn er ihn sah.

So stand das Ding, als es geschah —
Es war gleich in den ersten Tagen —,
Daß mit ihm Marke ritt zum Jagen
Und mancher von der Hofschar auch,
Zu schauen seinen Jagdgebrauch
Und sonst die Kunst, die er erkor.
Der König ließ ihm führen vor
Sein eigen Jagdroß und schenkt' ihm das.
Tristan ward nie beritten baß,
Denn stark war es und schön und schnell.
Ein kleines Jagdhorn, schön und hell,
Ließ er ihm geben in die Hand.
„Tristan," sprach er, „sei des gemahnt,
Daß du mein Jägermeister bist;
Nun zeig' uns wie dein Jagdbrauch ist.
Nimm nun die Hund' und zieh voran
Und stelle deine Mannschaft an
Zur Warte,[1]) daß sie richtig stehn." —
„Nein, Herr, so darf es nicht geschehn,"
Der Knab' ihm höflich Antwort gab;
„Da schickt nur Eure Jäger ab,
Daß sie die Warte selbst besetzen
Und dort vom Seil die Hunde hetzen.
Die kennen sich im Land hier aus
Und wissen baß als ich voraus,
Wohin der Hirsch sich ziehen mag
Und vor den Hunden fliehen mag;
Die kennen die Gelegenheit,

1) Anstand, Hinterhalt.

Doch ich durchritt zu keiner Zeit
Dies Jagdrevier und kenn' es nicht." —
„Weiß Gott, Triſtan die Wahrheit ſpricht:
Darauf kann er ſich nicht verſtehn.
Die Jäger müſſen ſelber gehn
Und ſelber ſuchen Stand und Ort."

So zogen denn die Jäger fort,
Die Hundemeute feſt am Seile,
Und ſetzten aus die Wart' in Eile
An kundig auserwähltem Platz.
Alsdann begann der Meute Hatz;
Sie jagten luſtig hinterdrein,
Bis daß der Abend brach herein:
Da ward erlaufen durch die Hunde
Der Hirſch und zu derſelben Stunde
Stürmt' auch der König ſchon heran
Mit manchem dienſtgetreuen Mann
Und Triſtan, ihn gleich abzufangen.
Die Jägerhörner luſtig klangen
Und weckten lauten Widerhall.
So ſüß und lieblich war der Schall,
Daß König Mark' und ſeine Mannen
An dieſem Spiele Luſt gewannen.

Als ſo der Hirſch war abgefangen,
Zu ihren Meiſter ſie alle drangen,
Zu Triſtan, ihren lieben Gaſt,
Und baten ihn, daß er den Baſt
Sie ließe ſehn von Anfang an.
Jung Triſtan ſprach: „Das ſei getan!"
Und rüſtete zum Werke ſich.
Mir ſcheint und will bedünken mich,
Daß überflüſſig Tun es wäre,
Begänn' ich euch dieſelbe Märe

Zum zweitenmale vorzutragen.
Was ich zuvor euch konnte sagen
Von jenem Hirsch, nach gleichem Brauch
Entbästet' er den zweiten auch.
Den Bast und die Furkîe,
Die Kunst von der Curîe —
Als sie davon gewannen Kunde,
Da sprachen all' aus einem Munde,
Daß keiner bessern Jägerbrauch
Verständ' und daß wohl keiner auch
Könnt' bessern Brauch erfinden.
Schnell ließ der König binden
Den Hirsch zu Roß und ist dann
Hinweggesprengt mit Tristan
Und aller seiner Massenîe.
Mit dem Geweih und der Furkîe
Zog heim die Jägerschar vom Wald.

So ward der gute Tristan bald
Ein lieber Hofmann ihnen allen.
Ihm zeigten stets ihr Wohlgefallen
Der König und sein Hofgesinde;
Doch gütig ward auch von dem Kinde
Begegnet allen, arm und reich.
Hätt' er's vermocht, sie alle gleich
Auf seinem Arm zu tragen,
Nicht hätt' er's abgeschlagen.
Ihm war die Frohnatur gegeben,
Er konnt' und wollte allen leben;
Lachen, Tanzen, Singen,
Reiten, Laufen, Springen,
Lärmen jetzt, Stillsitzen nun —
In allem wußt' er mitzutun.
Er lebte, wie man wünschen könnte
Und wie man seiner Jugend gönnte.

Für alles war er zu gewinnen,
Man mochte noch so viel beginnen.

Nun kam es aber an einem Tag,
Daß Mark' einmal der Ruhe pflag
Ein wenig nach der Essenszeit,
Wo man sich gern der Kurzweil weiht;
Lauschend saß der König reich
Und hört' auf eines Harfners Leich,[1])
Der überall im ganzen Land
Als bester Harfner war genannt;
Der Harfenist war ein Galeis.
Da kam Tristan, der Parmeneis,
Saß zu des Harfners Füßen hin
Und lauschte mit gespanntem Sinn
Dem Leich und seinen süßen Noten.
Wär's ihm auch noch so streng verboten,
Er hätte nicht vermocht zu schweigen.
Das Herz begann ihm aufzusteigen,
Daß durch den Mund es überquoll.
„Meister," sprach er, „Ihr barfet wohl,
Eur Spiel durchdringt der Sehnsucht Macht,
Wie sich der Schöpfer es selbst gedacht.
Ein Sänger aus Bretonenland
Dies wundersame Lied erfand
Von Herrn Gurun und seinem Lieb."[2])

Der Harfner still und ruhig blieb,
Als ob er nicht das Wort vernahm,
Und hörte doch bedachtsam zu.

---

1) Leich ist hier ein Instrumentalstück ohne Gesang. Tristan kennt, wie aus Vers 3524 hervorgeht, das Lied dazu.

2) Gurun, der Held der Herzemäre, wird getötet und sein Herz der Geliebten vorgesetzt.

Doch als das Spiel zu Ende kam,
Sprach er zu Tristan: „Was weißt du —
O laß mich wissen, liebes Kind —
Von wannen diese Noten sind?
Verstehest du die Kunst? Sag' an!" —
„Ja, lieber Meister," sprach Tristan,
„Einst übt' ich sie mit Meisterschaft;
Nun hat sie so geringe Kraft,
Daß ich's nicht zeigen darf vor Euch." —
„Nein, Freund, nimm hier die Harfe gleich
Und laß uns hören, wie bewandt
Die Kunst mag sein in deinem Land." —
„Befehlt Ihr's, lieber Meister mein,
Und darf mit Eurer Huld es sein,
Daß ich Euch harfe?" sprach Tristan.
„Ja, trauter Knabe, heb' nur an!"

Als er die Harfe nahm und faßte,
Wie schön sie seinen Händen paßte!
Die waren, wie ich las, so fein,
Daß sie nicht feiner konnten sein,
So weich und lind, so klein und schlank,
Wie Hermelin so weiß und blank.
Mit diesen er melodisch schlug
Vorspiel und Noten, weich genug,
Daß süß die Töne flossen hin.
Ihm kamen wieder in den Sinn
Die Leich' aus dem Bretonenland.
Sein Plektrum nahm er schnell zur Hand
Und spannte die Saiten all geschwind,
Die einen straff, die andern lind,
Bis sie nach seinem Wunsch gespannt.
Wie schnell gelang das seiner Hand!
Nun hub der neue Spielmann an
Und mit dem Spiel alsbald begann,

Die Töne weckend mit Bedacht.
Dem Vorspiel klangen nach mit Macht
Der Weise nie gehörte Grüße
Von wundersamer Mild' und Süße.
Hell durchs Gemach erklang die schöne
Fülle seiner Saitentöne,
Daß alles bald zusammenlief
Und einer schnell dem andern rief.
Bald kam gelaufen zu dem Kinde
Fast das gesamte Hofgesinde,
Denn keiner das versäumen will.

Der König sah es und schwieg still
Und saß, allein des Spieles achtend
Und Tristan, seinen Freund, betrachtend.
Verwundert er im stillen sann,
Wie Tristan über sich gewann,
Daß er so still in seiner Brust
Die höf'sche Gab' und Kunst verschwieg,
Der er sich sicher doch bewußt.
So Tristans Kunst und Wollen stieg,
Daß er den Leich zu singen wagte,
Der von der stolzen Freundin sagte,
Um welche warb Graland,[1]) der schöne.
So weckt' er wundersüße Töne,
Begleitend mit der Harfe Klang
So süß des Britenvolkes Sang,
Daß mancher, der dort stand und saß,
Den eignen Namen fast vergaß.
Da wurden Herz und Ohren toll
Und taub, als so sein Sang erscholl,

1) Ein Lais von Graland ist erhalten. Auch Gralands Herz wird der Geliebten vorgesetzt.

Als wollten von der Pflicht ſie wanken;
Die Töne riefen viel Gedanken
In ſeiner Hörer Herzen wach.
So mancher ſtill im Herzen ſprach:
„Wie ſelig iſt der Handelsmann,
Daß er ſolch höf'ſchen Sohn gewann!“
Ja, ſeine Finger, blendendweiß,
Hinglitten ſie mit Kunſt und Fleiß
Und wühlten auf der Harfe Saiten
Und ließen ſüße Töne gleiten,
So daß erfüllt ward der Palaſt.
Die Augen hatten keine Raſt,
Denn alle ſchauten mit Bedacht
Und hatten ſeiner Hände acht.

Kaum war zu Ende dieſer Leich,
So ſchickte der gute König gleich
Zum Spielmann und ihn bitten hieß,
Daß noch ein Lied er hören ließ.
„Mû voluntiers!“ [1]) ſprach jung Triſtan,
Und herrlich hub er wieder an
Einen Liebesleich wie eh'
De la cûrtoiſe Tiſpê [2])
Fern aus dem alten Babylon.
Den harft' er mit ſo ſüßem Ton
Und folgte mit der Stimme Kraft
Den Noten nach voll Meiſterſchaft;
Sein Spiel den Harfner wunder nahm.
Der Knab' alsbald auch dazu kam,
Daß wonnereich und wonneſüß
Mit kunſtgeübter Stimm' er ließ

1) Sehr gern! — Mû = multum.

2) Von der höfiſchen Thisbe. — Die Sage iſt aus Ovid bekannt, der von Chreſtien von Troyes ins Franzöſiſche überſetzt wurde.

Manch kleines Lied dazwiſchen klingen.
Die Weiſe wußt' er ſüß zu ſingen,
Franzöſiſch ſang er und Latein
Und Wal'ſch und Britiſch flocht er ein
Und wußt' es herrlich vorzutragen.
Von allen konnte keiner ſagen,
Was ihnen lieblicher erſchiene
Und was am meiſten Preis verdiene,
Ob ſein Harfen, ob ſein Sang.
Allüberall ſein Lob erklang
Und jeder ſprach und jeder ſagte,
Wie ſehr ihm ſeine Kunſt behagte,
Und überall man ſich geſtand,
Es wär' kein Mann im ganzen Land,
Der ſich auf ſolche Kunſt verſtände.
Man ſprach im Saal an jedem Ende:
„Ach, was iſt das für ein Kind!
Heil uns, daß wir mit ihm ſind!
Alle Kinder, die da leben,
Was bedeuten ſie daneben?
Keins iſt unſerm Triſtan gleich!"

Jung Triſtan brachte ſeinen Leich
Zum Ende, wie er ihn begann.
„Triſtan," ſprach Marke, „tritt heran!
Der dich die hehre Kunſt gelehrt,
Der ſei beim höchſten Gott geehrt,
Und du mit ihm! So ſoll es ſein.
Gern will ich hören die Leiche dein
Zuweilen, wenn die Nacht bricht an
Und Triſtan noch nicht ſchlafen kann.
Das tuſt du, bitt' ich, mir und dir." —
„Mit Freuden, Herr." — „Nun ſage mir,
Kannſt du kein ander Saitenſpiel?" —
„Nein, Herr," ſprach er. — „Nicht red' ich viel;

So lieb ich deinem Herzen ſei,
Triſtan, ſag' mir die Wahrheit frei!"
Sogleich ſprach er: „Mein König hehr,
Wozu mahnt Ihr mich gleich ſo ſehr?
Die Wahrheit hätt' ich Euch doch wohl
Verſchwiegen nicht, da ich's nicht ſoll
Und alles Ihr von mir wollt wiſſen.
Ja, Herr, ich war einmal befliſſen,
Zu lernen jedes Saitenſpiel,
Und kann in keinem doch ſo viel,
Daß ich nicht gerne könnte mehr.
Ich hab' die Kunſt nur nebenher
Und nicht an jedem Tag getrieben;
Glaubt mir, ich bin dabei geblieben,
Wenn's hochkommt, etwa ſieben Jahr,
Auch wenig mehr; das nehmt als wahr.
Ich ward bekannt in Parmenîe
Mit Fiedelſpiel und Symphonîe;[1])
Das Spiel der Harfen und der Rotten[2])
Hab' ich gelernt von zwei Galotten[3]) —
Die Meiſter nannten ſich Galeiſen;
Belehrt ward ich von Britaneiſen
(Sie waren aus der Stadt zu Lut[4])
Im Spiel von Leier und Sambiut."[5]) —
„Sambiut, was iſt das, lieber Mann?" —
„Das beſte Saitſpiel, das ich kann." —
„Seht," ſprach das Hofgeſinde,
„Gott hat dem ſüßen Kinde

---

1) „Saiteninſtrument mit Klaviatur, einer Drehorgel entſprechend." (Golther.)

2) Die Rotte iſt ein keltiſches Saiteninſtrument, das nach Art der Harfe gegriffen wird.

3) Galotte = Galeiſer (Waliſer).

4) Entſtellung von London (?).

5) Sambiut, ein lautenartiges Inſtrument (franz. sambuque, lat. sambuca).

Zu einem wonnereichen Leben
Der Gnaden Fülle mitgegeben."

Der König fragt' ihn aber mehr:
„Triſtan, ich hörte dich vorher
Britunisch ſingen und Galois,
Auch gut Lateiniſch und Franzois;[1])
Kannſt du die Sprachen?" — „Ziemlich wohl,
O Herr." Gleich kam verwundrungsvoll
Des Hofvolks Schar herzugedrungen;
Und wer etwas von fremden Zungen
Verſtand aus einem Nachbarreich,
Der wollt' ihn auch verſuchen gleich.
Man ſprach der Sprachen mancherlei,
Und allen gab er froh und frei
Fein höfiſch Antwort in der ihren,
Norwegern, Schotten oder Iren,
Allemanen oder Dänen.
Wie manches Herz erfaßt' ein Sehnen
Nach Triſtans Gaben, Triſtans Kunſt;
Wie manchem ſchien es höchſte Gunſt,
Wär' er geweſen ſo wie er;
Man rief mit herzlichem Begehr
Ihm freundlich und herzinnig zu:
„Ach, Triſtan, wär' ich doch wie du!
Triſtan, du darfſt mit Freuden leben,
Dir iſt der höchſte Preis gegeben
In allen Gaben, die ein Mann
Auf Erden hier beſitzen kann."
Bewundernd ſprach der ganze Kreis
Von dieſes edlen Kindes Preis.
„Hört!" erklang's aus manchem Mund,
„Alle Welt erhalte Kunde:

1) Vgl. Vers 3625, 3626.

Ein Kind, ein vierzehnjährig Kind
Kann alle Künste, die da sind!"

„Tristan, hör' zu!" sprach Marke mild;
„In dir ist jeder Wunsch erfüllt,
Alles kannst du, was ich will,
Jagd und Sprachen und Saitenspiel.
Ich bitte, daß uns Freundschaft eine,
Mein Freund sei'st du und ich der deine.
Am Tage laß uns reiten, jagen,
Des Abends bring' uns Wohlbehagen
Daheim manch höf'sche Kunst und Lust.
Sang und Klang ist dir bewußt,
Mit Harf' und Fiedel labe mich.
Dann hab' auch ich ein Spiel für dich,
Das dir erscheint begehrenswert:
Manch reiches Kleid, manch schnelles Pferd
Schenk' ich nach deinen Wünschen dir:
So wird dir aufgespielt von mir.
Vernimm, mein Schwert und mein Gesporn,
Die Armbrust mein, mein gülden Horn —
Das alles, Freund, befehl' ich dir,
Behüt' es und bewahr' es mir
Und sei in höf'scher Sitte froh!"

Der Heimatlose wurde so
Der liebste von dem Hofgesinde.
Noch nie sah man bei einem Kinde
Solch Heil, wie man bei ihm geschaut.
Denn was von ihm auch wurde laut,
Das deucht' und war auch also gut,
Daß alle Welt ihm holden Mut
Und tiefste Herzensneigung trug. —
Der Rede sei davon genug.

Wir legen dieſe Märe nieder
Und greifen zu der andern wieder:
Sein Vater, Marſchall Dan[1]) Rual,
Li foitenant et li lêal,[2])
Was der begann und was er tat,
Als er das Kind verloren hat.

1) Dan = dem ſpaniſchen Don (dominus).
2) li lêal = le loyal.

VII.

Wiedersehen.

Seht, Dan Rual li foitenant
Verließ zu Schiff sein Heimatland
Und fuhr zur See mit großem Gute.
Denn das stand fest in seinem Mute,
Er wollte niemals wiederkommen,
Er hätte denn zuvor vernommen
Und sichre Kunde sich erspürt,
Wohin den Junker man entführt.
Nach Norwegland zuerst er fuhr
Und suchte dort des Knaben Spur,
Durchforschte das ganze Land mit Müh'
Nach seinem Freunde spät und früh.
Was half ihm das? Er war nicht dort:
Sein Suchen wählte falschen Ort.
Und als er dort die Spur nicht fand,
Da kehrt' er hin zum Irenland;
Dort konnt' er leider auch nicht mehr
Von ihm erforschen wie vorher.
Darüber ward er allgemach
An Hab' und Gut so arm und schwach,
Daß er die Rosse mußt' verkaufen,
Um fürderhin zu Fuß zu laufen.
Mit dem Erlöse ward entsandt
Die Mannschaft sein zum Heimatland.
Er selber aber blieb in Not

Und mußte betteln gehn um Brot.
So trieb's ihn rastlos immerfort
Von einem Ort zum andern Ort,
Nach immer neuen Landen,
Zu forschen nach Tristanden.
Drei Jahre trieb er's oder mehr,
Bis daß der arme Mann so sehr
Von seines Leibes Schönheit kam
Und solch armselig Aussehn nahm —
Wer so erbärmlich ihn geschaut,
Der hätt' ihm nimmer zugetraut,
Daß er ein Herr gewesen je.
So schwerer Schande Last und Weh
Trug Dan Rual, an Ehr' so reich,
Doch einem Vagabunden[1]) gleich;
Der bittern Armut Harm und Gram
Ihm nie den guten Willen nahm,
Wie sie so vielen tat fürwahr.

Nun ging es schon ins vierte Jahr;
Da kam er hin zum Dänenland,
Auch dort zu forschen unverwandt
Von Stadt zu Stadt, von Ort zu Ort.
Durch Gottes Gnade traf er dort
Die zwei ergrauten Pilger[2]) an,
Die sein verlorner Herr Tristan
Getroffen einst auf seinem Pfad,
Und beide gleich um Kunde bat.
Die gaben ihm auch gern Bescheid
Und sagten ihm genau die Zeit,
Wo sie gefunden in der Wilde
Ein Kind nach seines Knaben Bilde

1) Im Original: ribalt (afz.) = Landstreicher.
2) Vgl. Vers 2618 ff.

Und wie sie mit ihm zogen fort.
Zugleich erfuhr er durch ihr Wort
Des Kindes Reden und Gebaren,
Von seinem Antlitz, seinen Haaren,
Von seinem Wuchs und seinem Kleid,
Und wie es wußte so wohl Bescheid
In Sprachen viel und höfischer Art.
Kaum daß Rual es inne ward,
Die Waller sprächen von seinem Sohn,
Da bat er auch die Waller schon,
Daß sie um Gott ihm täten kund,
Wo sie gelassen ihren Fund,
Und daß die Stätte sie ihm beschrieben,
Wo sie mit diesem Kind geblieben.
Die Waller sagten Herrn Rual
Es wär' im Lande Kurnewal
Vor Tintajol, des Landes Stadt.
Noch oft er um den Namen bat
Die Waller und fragte manches Mal:
„Wo kann ich finden Kurnewal?" —
„Es stößt," belehrten sie ihn gleich,
„Jenseits an das Britenreich."

„Ach," dacht' er, „Gott und Vater mein,
Wie wolltest du so gnädig sein!
Ist Tristan, wie ich nun vernommen,
Also nach Kurnewal gekommen,
So zog er ja zur Heimat ein;
Ist Marke doch der Oheim sein.
Bring' mich dahin, du süßer Gott!
Herr Gott, nach deinem Machtgebot
Laß mir der Wohltat Heil geschehn,
Daß Tristan ich darf wiedersehn!
Aus dieser Mär', die ich vernommen,
Laß mir noch Herzensfreude kommen!

Sie scheint und ist auch wahrhaft gut:
Sie hat ermuntert Sinn und Mut
Und macht das Herz mir froh und heiter.
Gottselige Leute," sprach er weiter,
„Der Jungfrau Sohn mög' euch bewahren!
Ich will nun meine Straße fahren
Und suchen, ob ich Tristan finde." —
„Geleit' Euch gnädig nach dem Kinde
Er, dem wir all' als Knechte dienen!" —
„Habt Dank," sprach Dan Rual zu ihnen.
„Nicht wart' ich länger, laßt mich scheiden." —
„A dê, a dê!" klang es von beiden.

So zog des Weges Dan Rual.
Nicht einen halben Tag einmal
Ließ rasten er die müden Glieder,
Bis er zum Meer gelangte wieder.
Da mußt' er ruhn, wie war's ihm leid,
Denn Schiffe waren nicht bereit.
Doch als ein Schiff sich endlich fand,
Fuhr er sogleich nach Britenland.
Dann streift' er durch das Britenland;
So wenig Rast sein Eifer fand,
Daß ihm kein Tag zu lang erschien;
Nur allzukurz bedünkt' er ihn,
Durchstreift' er ihn nicht bis zur Nacht.
Dazu gewährt' ihm Mut und Macht
Die Hoffnung, die jener Wort verlieh.
Wie ward des Wanderns Müh' durch sie
Für Dan Rual so sanft und leicht.
Bald hatt' er Kurnewal erreicht
Und wußte zu erfragen schnell
Die Straße nach Tintajoël.
Als er den Weg erkundet so,
Fuhr er des Weges weiter froh

Und kam zur Stadt nach kurzer Mühe
An einem Samstag in der Frühe,
Als just der Messe Zeit begann.
Ans Münstertor trat er heran,
Sah gehn und ziehn der Leute Menge
Und suchte forschend im Gedränge,
Ob er in all der Menschen Schar
Wohl würd' ein Menschenkind gewahr,
Das ihm dazu schien angetan,
Daß er mit Frag' ihm dürfe nahn.
Denn immer dacht' er so bei sich:
„Dies Volk ist alles mehr als ich;
Und wag' ich's, zu befragen Einen,
So werd' ich ihm verächtlich scheinen,
Und ohne Antwort zieht er hin,
Weil ich so schlecht gekleidet bin.
Mein Gott, du mein Berater sei!"

Indem kam König Mark' herbei
Mit einer wonniglichen Schar.
Der treue Mann nahm ihrer wahr,
Doch keinen fand er, der passend wär'.
Bald sah er Marke wie vorher
Mit all den Seinen heimwärts schreiten.
Bescheiden trat Rual zur Seiten
Und zog ganz sacht zu sich heran
Vom Hofvolk einen alten Mann.
„O Herr," so sprach er, „saget mir
Bei Eurer Güte, wisset Ihr,
Ob hier bei Hofe weilt ein Kind?
Man sagt, es sei ihm wohlgesinnt
Der König; Tristan ist's genannt." —
„Ein Kind?" sprach jener unverwandt;
„Ich wüßte nichts von einem Kinde.
Ein Knapp' ist hier beim Hofgesinde,

Der nächstens nehmen soll das Schwert;
Der ist dem König lieb und wert,
Denn viel Geschick ist ihm zu eigen
Und manche Kunst weiß er zu zeigen
Und höf'schen Brauch er bestens kann.
Nun ist's ein starker junger Mann
Mit reichen braungelockten Haaren,
Der schön und löblich kann gebaren.
Er kam zu uns aus fremdem Land
Und Tristan wird er von uns genannt."

Mual tat gleich die Frage da:
„Seid Ihr vom Hofgesinde?" — „Ja!" —
„O Herr, tut noch ein wenig mehr —
Ich bitt' Euch drum bei Eurer Ehr'
Und sicher tut Ihr wohl daran —,
Sagt ihm, hier sei ein armer Mann,
Der ihn gern sprechen möcht' und sehn;
Gebt ihm zugleich auch zu verstehn,
Daß ich aus seiner Heimat wäre."
So kam zu Tristan bald die Märe,
Ein Landsmann hergekommen sei.
Jung Tristan kam sogleich herbei,
Und als er sah den alten Mann,
Sprach er ihn frohen Herzens an:

„Nun sei der Herr in Ewigkeit
Gepriesen und gebenedeit,
Daß, Vater, ich hier dich sehen muß!"
Das war sein allererster Gruß.
Danach lief er ihn lachend an
Und küßte den getreuen Mann,
Wie seinen Vater küssen muß
Ein Kind. Wie billig war der Gruß!
War's doch der Vater und sein Kind.

Von allen Vätern, die nun sind,
Von allen, die vor uns gewesen,
Ist keiner, der so auserlesen
Und treu es mit dem Kind gemeint.
Ja, Tristan fand in ihm vereint
Vater, Mutter, Mag' und Mann;
Was er an Freunden je gewann,
Das hielt er in den Armen da.
Zu ihm sprach er herzinnig: „Ah,
Du bester, treuster Vater mein,
Sag' an — mein liebes Mütterlein
Und meine Brüder sind sie noch?" —
„Mein Sohn, ich weiß es nicht; jedoch
Sie lebten, als ich zuletzt sie sah,
Doch allen ging der Kummer nah,
Den wir durch deine Schuld empfangen.
Wie es daheim seitdem ergangen,
Darüber kann ich dir nichts sagen,
Hab' ich doch schon seit langen Tagen
Getroffen keinen, den ich gekannt,
Hab' ich doch auch das Heimatland
Seit jenem Tage nicht gesehn,
Wo mir das Unheil mit dir geschehn." —
„Weh," sprach er, „liebster Vater mein,
Was soll mir diese Märe sein?
Dein schöner Leib — wo blieb er dir?" —
„Mein lieber Sohn, du nahmst ihn mir." —
„So will ich dir ihn wiedergeben." —
„O Sohn, o könnten wir's erleben!" —
„Nun, Vater, komm' zu Hof mit mir." —
„Nein, Sohn, da geh' ich nicht mit dir;
Du wirst es selber mir gestehen,
So kann ich nicht zu Hofe gehen." —
„Doch, Vater, doch, es muß geschehn,
Mein Herr, der König, muß dich sehn."

Rual bedacht' in dem Gemüte
Mit höfiſchem Sinn und Herzensgüte:
„Erſchein' ich vor des Königs Gnaden
Auch nackt und bloß, was kann's mir ſchaden?
Gern ſieht er mich und hört mich an,
Da ich ihm doch erzählen kann,
Daß er den Neffen bei ſich hat;
Wenn ich ihm alles, was ich tat,
Von Anfang bis zu Ende ſage,
So ſcheint ihm ſchön, was ich auch trage."

Jung Triſtan nahm ihn bei der Hand.
All ſeine Hab' und ſein Gewand,
Das war — wie konnt' es anders ſein? —
Nur ein armſelig Leibröcklein,
Arg abgeſchabt und ganz verſchliſſen,
In Fetzen überall geriſſen:
Das hatt' er ohne Mantel an.
Die Kleider, die der gute Mann
Unter ſeinem Röcklein trug,
Die waren bettelhaft genug,
Beſchmutzt und ſchäbig ganz und gar.
Ganz ohne Pflege war das Haar
Des armen Mannes an Haupt und Bart,
Zu Filz verworren, ſpröd' und hart,
Daß er ein Wilder mochte ſein.
Ganz nackt und bloß an Fuß und Bein
Ging er, dem einſt der Ruhm vertraut.
Vom Wetter war gebräunt die Haut
Dem Mann, wie man bei jedem ſind't,
Dem Froſt und Hunger, Sonn' und Wind
Des Leibes Farbe fortgenommen.
So mußt' er vor den König kommen
Und alſo ihm vor Augen ſtand.
Der ſprach, zu Triſtan hingewandt:

„Sag' an, Tristan, wer ist der Mann?" —
„Mein Vater, Herr," so sprach Tristan. —
„Sprichst du auch wahr?" — „Ja, glaubet mir!" —
„So sei er uns willkommen hier!"
Sprach gleich der König, hold und adlig.
Rual verneigte sich untadlig.

Alsbald begann in hellen Haufen
Die Ritterschaft herbeizulaufen,
Das Hofvolk mischte sich darunter
Und alle riefen froh und munter:
„Sire, Sire, dê vûs sal!"[1])
Doch laßt euch sagen, daß Rual,
Wie wenig auch all sein Gewand
Mit höfischem Schmuck im Einklang stand,
In seinem Wuchs von hohem Adel,
In seinem Wesen frei von Tadel
Der Männer hehrsten dennoch glich.
Sein Leib war stolz und adelig,
Des Wuchses Macht, der Glieder Kraft
Lieh ihm des Hünen Eigenschaft;
In rechtem Maß die Glieder lang,
Von hoher Herrlichkeit der Gang,
Der Leib von schönster Wohlgestalt.
Nicht zu jung, auch nicht zu alt,
Nein, eben in den besten Jahren,
Wo Jugend sich und Alter paaren
Und leihn die beste Lebenskraft.
Ja, hoheitsvoll und reckenhaft
Gleich einem Kaiser schaut' er aus.
Die Stimme klang wie Horngebraus
Und wohl gesetzt war jedes Wort.
So stand er wie ein Herrscher dort

1) Herr, Herr, Gott grüß' Euch!

Vor all den Herrn im Königsſaal;
Nicht ſtand er ſo zum erſtenmal.

Von Rittern und Baronen all
Im Flüſtertone leiſer Schall
Erklang; ſie ſprachen hin und her.
„Ja,“ ſprachen alle, „iſt das der?
Iſt das der Kaufmann, der erwählte,
Von dem uns Triſtan oft erzählte,
Der uns ſo oft geprieſen ward?
Wir haben Mär' um Mär' vernommen
Von dieſes Mannes edler Art.
Wie iſt er hier zum Hof gekommen?“
So ſprach man leiſ' im Königsſaal.
Der gute König ließ Rual
Geleiten nach der Kemenate,[1])
Daß man den Edlen wohl berate
Mit auserwähltem Prachtgewand.
Jung Triſtan ihm zur Seite ſtand
Und ſorgte wohl für Bad und Kleid.
Ein Hütlein war für ihn bereit:
Das ſetzt' ihm auf des Knappen Hand;
Das Hütlein keinem beſſer ſtand,
Denn ſchön war er von Angeſicht
Und wich an Wuchs dem Schönſten nicht.

Drauf nahm ihn freundlich bei der Hand
Jung Triſtan, wie das Herz ihm ſtand,
Und führt' ihn zu dem König dann.
Wie weckte jetzt der edle Mann
Bei allen höchſtes Wohlgefallen!
„O ſeht nur,“ hieß es gleich von allen,
„Wie herrlich in ſo kurzer Zeit
Den Mann gemacht ein ſchönes Kleid!
Die Kleider ſtehn dem Handelsmann

1) Gewöhnlich = Frauengemach; hier offenbar = Kleiderkammer.

So wohl, daß man es rühmen kann.
Seht ihn nur ſelbſt, wie herrengleich!
In aller Tugend ſcheint er reich,
Denn all ſein Weſen, ſein Gebaren
Weiß edle Art zu offenbaren.
Seht an den Stolz, mit dem er geht,
Wie ſchön er ſich bewegt und ſteht
In ſeiner Hofgewänder Zier,
Und blickt zugleich auf Triſtan hier —
All ſeine Tugend erkennt ihr dann.
Wie könnte wohl ein Handelsmann
Sein Kind erziehn ſo rühmenswert,
Wär' ihm nicht Edelſinn beſchert?"

Alsbald man auch das Waſſer nahm[1])
Und Marke ſelbſt zur Tafel kam.
Er ſetzte ſeinen Gaſt Rual
An ſeine Tafel und befahl,
Daß man ihn hofgemäß bediene,
Wie höfiſchem Mann gebührend ſchiene.
„Daß du des Vaters habeſt acht,
Sei, Triſtan, dir zur Pflicht gemacht."
Triſtan ließ ſich's nicht zweimal ſagen,
Denn was an Ehr' und Wohlbehagen
Er bieten konnte Dan Rual,
Bot er voll Herzensluſt zumal.
Rual nahm mit bereitem Sinn
Beim Mahle Trank und Speiſe hin;
Denn Freude füllte ſeine Bruſt,
Triſtan war ſeine Tafelluſt.
Wonn' und Luſt durchzog die Glieder,
Daß er Triſtan hatte wieder.
Und als zu Ende war das Mahl,
Sprach hold der König mit Rual

1) Man wuſch vor dem Mahl die Hände.

Und forscht' ihn allenthalben aus
Nach seiner Heimat, Heim und Haus
Und seiner mühevollen Reise.
Als Marke forscht' in dieser Weise,
Stand all die Ritterschaft herum
Und lauschte Ruals Worten stumm.

„O Herr," sprach er, „es fehlt fürwahr
Nicht viel an dreieinhalbem Jahr,
Seitdem ich von der Heimat schied;
Wohin ich auch seither geriet,
Nur nach dem Einen ich immer fragte,
Das mir im tiefsten Herzen nagte
Und das mich auch hierher getrieben." —
„Was war's?" — „Wo Tristan sei geblieben.
Noch andre Kinder, Herr, mir leben,
Die mir der liebe Gott gegeben,
Auch ihnen will ich allen wohl,
Wie einer seinen Kindern soll:
Drei Söhne sind's und glaubt, ich sähe
Vielleicht in allen Ritter schon
Wär' ich geblieben in ihrer Nähe;
Hätt' ich, wie um den einen Sohn,
Nur halb so viel von diesen drein
Gelitten, wär' zu groß die Pein;
Und doch ist dieser Sohn, der eine,
Jung Tristan, nicht einmal der meine." —
„Eur Sohn nicht?" fiel der König ein;
„Sagt an, wie soll das möglich sein?
Er ist Eur Sohn doch, wie er spricht!" —
„Nein, Herr, er steht mir näher nicht,
Als daß ich bin sein Lehensmann."
Tristan erschrak und sah ihn an.
Der König sprach: „Nun tut uns kund,
Wie kam es und aus welchem Grund

Habt Ihr der Not Euch unterfangen,
Daß Ihr von Weib und Kind gegangen,
Wie Ihr erzählt, so lange Frist,
Da nicht einmal Eur Sohn er ist?" —
„Herr König, das weiß Gott und ich." —
„Nun, Freund, das laßt erfahren mich,"
Sprach gleich der König, gut und hehr;
„Denn wißt, verwundert bin ich sehr." —
„Wüßt' ich," sprach der getreue Mann,
„Daß dies mich nie gereuen kann
Und daß es mir geziemend wäre,
Euch zu vermelden diese Märe,
So könnt' ich, Herr, Euch Wunder sagen,
Wie sich das Ding hat zugetragen
Und wie es alles mußt' ergehn
Um Tristan, den Ihr hier seht stehn."
Herr Mark' und der Barone Zahl
Und auch das Hofgesinde all,
Sie baten flehentlich zur Stunde
Alle wie aus einem Munde:
„O saget an, gottseliger Mann,
Getreuer Mann, wer ist Tristan?"

Gleich sprach der edle Dan Rual:
„O Herr, vorzeiten war's einmal —
Ihr selbst wißt's wohl und alle die,
So zu den Zeiten waren hie —,
Daß Rivalîn, dem Herren mein,
(Des Mann ich war und sollte sein,
Wenn Gottes Gnad' es wollte,
Daß er noch leben sollte),
Von Eurem Ruhm, so auserwählt,
Immer wieder ward erzählt,
So daß er alles, Leut' und Land,
Befahl in meine treue Hand;

So kam er hier ins Land von ferne,
Daß Euren Ruhm er kennen lerne,
Und schloß sich Eurem Hofstaat an.
Das andre wißt Ihr, edler Mann,
Wie mit der schönen Blanscheflur
Das Abenteuer er erfuhr,
Wie er zur Freundin sie gewann
Und sie mit ihm von hier entrann.
Dann haben, wieder heimgekommen,
Die Zwei zur Ehe sich genommen;
„In meinem Haus ist es geschehn,
Mit manchem Mann hab' ich's gesehn.
Sein Weib befahl er meiner Pflege;
Ich hütet' ihrer allerwege,
Soviel in meinen Kräften lag.
Er aber mußte gleich danach
Zur Heerfahrt rüsten und hat gesandt
Die Boten sein durchs ganze Land,
Daß sie entböten Mag' und Mann.
So fuhr zur Fehd' er bald hindann
Und ward in einem Kampf erschlagen,
Wie Ihr wohl selber hörtet sagen.
Doch als zu uns die Kunde kam
Und so das schöne Weib vernahm,
Daß er erlag der Todeswunde —
Alsbald die todesschwere Kunde
So tief ins tiefste Herz ihr schlug,
Daß sie von Tristan, den sie trug,
Entbunden ward in schwerer Not,
Doch selbst dabei erlitt den Tod."

Dabei fiel den getreuen Mann
So herzenstiefer Jammer an,
Daß er es nicht verbergen kann;
Er saß und still die Träne rann,

Als ob ein Kindelein er wäre.
Auch sah man von der Schmerzensmäre
Dort in dem Saal den andern allen
Vor Schmerz die Augen überwallen.
Bleich saß auch König Marke da,
Als ihm das Herzeleid geschah;
Der Jammer nagt' ihm an dem Herzen,
Daß ihm in seines Herzens Schmerzen
Die Tränen aus den Augen flossen
Und Wang' ihm und Gewand begossen.
Auch Tristan traf die leide Kunde
Im allertiefsten Herzensgrunde,
Denn Weh und Jammer kam ihn an,
Daß in dem vielgetreuen Mann
Den Vater und den Vaterglauben
Sein Mißgeschick ihm wollte rauben.

So saß Rual, der herzensgute,
Im Saal mit tiefbetrübtem Mute
Und sagte weiter dem Hofgesinde
Von dem erbarmungswerten Kinde,
Wie er ihm Schutz und Hüter war,
Seitdem die Mutter es gebar.
Er sagte, wie an sichrer Stätte
Das Kindlein er verborgen hätte,
Wie er im Land bei allen Leuten
Mit Fleiß das Märchen ließ verbreiten,
Das Kind sei mit der Mutter tot;
Wie dann sein Weib auf sein Gebot
(Wie ihr beschieden seid durch mich)
Sich niederlegte jämmerlich,
Als ob in Kindesnot sie ginge,
Daß es zu rechter Zeit gelinge,
Das Märchen aller Welt zu sagen,
Sie selber hab' ein Kind getragen;

Wie ſie mit ihm zur Kirche ging
Und wie er dort die Tauf' empfing;
Warum er Triſtan ward genannt;
Wie er zur Fremd' ihn ausgeſandt
Und überall ihn unterwies
In mancher Kunſt, die er verſtand,
Geſchickt und klug mit Mund und Hand;
Dann, wie er ihn im Schiffe ließ
Und wie das Kind ihm ward genommen
Und wie er ſelbſt hierher gekommen,
Voll Mühſal forſchend nach der Waiſe.

So ſaß er und erzählte leiſe
Vom Anfang bis zum Schluß die Mär'.
Da weinte Marke, weint' auch er,
Da weinte rings die ganze Schar.
Nur Triſtan ganz allein es war,
Der über alles nicht konnte klagen,
Was von Rual er hörte ſagen:
Zu jäh kam dieſe Red' ihn an.
Doch was Rual, der gute Mann,
Dort allen von dem Weh erzählte,
Das die Geliebten beide quälte,
Wie viel man von der Blanſcheflur
Und Riwalînens Pein erfuhr —
Das alles mußte ſchwinden ganz
Vor der bewährten Treue Glanz,
Die er (die Märe ſagt' euch dies)
Nie wankend nach dem Tod' erwies
Des edlen Paares armem Kinde.
Die Treue ſchien dem Hofgeſinde
Die größte Treue, die ein Mann
Zu ſeiner Herrſchaft je gewann.

Als er die Rede ſo geendet,
Sprach Marke, zu dem Gaſt gewendet:

„Sagt, Herr, ist diese Rede wahr?“
Rual, der gute, reicht' ihm dar
Ein Ringelein in seine Hand
Und sprach: „Dabei seid, Herr, gemahnt,
Daß meine Märe wahrhaft sei.“
Der König, aller Falschheit frei,
Nahm hin den Ring und sah ihn an.
Der Jammer, den er da gewann,
Vermehrte nur die erste Pein.
„Ach,“ sprach er, „süße Schwester mein,
Dies kleine Ringlein gab ich dir,
Von meinem Vater ward es mir
In seiner letzten Lebensstunde.
Ja, nun vertrau' ich deinem Munde!
Tristan, komm her und küsse mich!
So lang' wir leben, du und ich,
Will ich dein Altervater sein.
Und Blanscheflur, der Mutter dein,
Und deinem Vater Rivalîn
Sei selig Seelenheil verliehn;
Beiden mög' ein ewig Leben
Gott in seiner Gnade geben.
Seit mir das Heil ergangen ist,
Daß du mir doch geworden bist
Von der geliebten Schwester mein,
So will ich, läßt's der Herrgott sein,
Zeitlebens sein des Kindes froh.“

Dann sprach er zu dem Gaste so:
„Nun, lieber Freund, nun saget mir,
Wer seid Ihr und wie heißet Ihr?“ —
„Rual, Herr.“ — „Rual?“ — „Ja, Rual.“
Da fiel ihm bei mit einem Mal,
Daß er von ihm in frühern Tagen
So mancherlei schon hörte sagen,

Wie man den Mann als treu und weise
Und reich an allen Ehren preise;
Er sprach: „Rual li soitenant?“ —
„Ja, Herr, so hat man mich genannt.“
Gleich trat der König zu ihm hin
Und küßt' ihn mit bewegtem Sinn
Und ihn mit höchster Ehr' empfing.
Auch jeder Ritter einzeln ging
Und bot ihm seinen Ehrenkuß.
Welch herrlichen Willkommengruß
Gab's da mit ambrassieren[1])
Und höf'schem saluieren:[2])
„Rual, willkommen werter Held,
Du Spiegel für die ganze Welt!“

Rual ein froh Willkommen fand.
Der König nahm ihn bei der Hand
Und führt' ihn nach dem Platze sein.
Mit holdem Wort lud er ihn ein,
Daß er zu ihm sich setze nieder.
Zur Märe griffen sie bald wieder
Und wußten zu erzählen dort
Von Tristan sich noch manches Wort
Und sprachen auch von Blanscheflur
Und allem, was ihr widerfuhr,
Und was Kanêl und Herr Morgan
Für Leid sich beiderseits getan
Und wie der Streit ein Ende nahm.
Bald ihr Gespräch auch dahin kam,
Daß Marke Dan Rual erzählte,
Welch kluge List Tristan erwählte,
Daß er zu Hofe ward gebracht,
Und wie er ihnen weisgemacht,

1) Umarmen. — 2) Grüßen.

Sein Vater wär' ein Handelsmann.
Da sah Rual Jung Tristan an
Und sprach: „Mein Freund, ich habe lange
Mit vieler Herzensmüh' und Bange
Ein Leben voller Not geführt
Und allenthalben marschandiert,[1])
Daß ich erforsche, wo du bist.
Nun alles mir ergangen ist
Also zu gutem Ziel und Ende,
Daß ich die dankerfüllten Hände
Zum Herrgott stets erheben soll."
Jung Tristan sprach: „Ich höre wohl,
Nun wendet sich die Märe so,
Daß ich davon nie werde froh.
Ich bin nach dem, was ich vernommen,
Zu wunderlicher Mär' gekommen:
Ich höre meinen Vater sagen,
Mein Vater sei mir längst erschlagen.
Damit entsagt er selber mein
Und ich muß ohne Vater sein,
Der ich zwei Väter doch gewann.
Ach, Vater, Vaterglaub' und -wahn,
Wie seid ihr also mir genommen!
Von dem ich sprach, mir sei gekommen
Ein Vater, seht, derselbe Mann
Zugleich zwei Väter mir rauben kann,
Ihn selbst, und den ich niemals sah."

Rual sagt' ihm zur Antwort da:
„Nicht also, lieber Tristan mein,
Die Rede sollst du lassen sein!
Mein Kommen hat dich doch gemacht
Viel werter, als du je gedacht,

1) Kaufmannschaft getrieben.

Geehrt biſt du dadurch noch mehr
Und haſt zwei Väter doch wie vorher,
Hier meinen Herrn, dazu auch mich:
Er iſt dein Vater ſo gut wie ich.
Sei klug und folge meiner Lehre:
Sieh, daß ſich deine Ehre mehre
Und allen Königen gleich erſcheine.
Sprich weiter nicht, tu' nur das eine,
Daß du von deinem Ohm erflehſt,
Daß du zur Heimat wieder gehſt,
Nachdem er dich zum Ritter ſchlug.
Denn du erſcheinſt mir klug genug,
Daß dein des Landes Herrſchaft ſei.
Ihr Herren alle, ſteht mir bei
Und fleht, daß es der König tut."

Sie ſprachen mit vereintem Mut:
„O Herr, ſein Wort iſt gut und klug:
Triſtan hat wahrlich Kraft genug
Und iſt ein voll erwachſener Mann."
Der König ſprach: „Mein Freund Triſtan,
Sag' an, wie ſteht dein Sinn dazu?
Gefällt dir's, wenn ich danach tu'?" —
„O Herr, ich ſag' Euch meinen Sinn:
Wär' mir ſo reichen Guts Gewinn,
Daß ich ganz nach dem Willen mein
Und alſo könnte Ritter ſein,
Daß ich des Rittersnamens mich
Nicht ſchämte, noch er meiner ſich,
Falls nicht die edle Rittertugend
Erniedrigt wird durch meine Jugend,
So möcht' ich gern ein Ritter ſein
Und in der Jugendmuße mein
Mit unermüdlich friſcher Kraft
Bemühen mich um Ritterſchaft.

Denn Ritterschaft, so saget man,
Muß von der ersten Kindheit an
Geübt und eingeimpfet sein,
Sonst wird sie nie zu Kraft gedeihn.
Daß ich im Unverstand der Jugend
Auf Würdigkeit und Rittertugend
Bisher so wenig war bedacht,
Das ist es, was mir Kummer macht,
Um was ich selbst mich hassen soll.
Weiß ich doch selber nur zu wohl,
Daß Müßigsein und Ritterpreis
Niemals gedeihn auf einem Reis
Und niemals sind vereint gewesen.
Hab' ich es selber doch gelesen,
Die Ehre fordert, daß man ringt;
Doch Müßigsein Verderben bringt
Der Ehre, wenn zu lang' und viel
Die Jugend drin verharren will.
Ihr dürft mir glauben, Herr, fürwahr,
Hätt' ich nur erst vor einem Jahr
Und früher alles das gewußt,
Was ich jetzund erfahren mußt',
Ich hätte nicht bis jetzt gesäumt.
Doch, hab' ich auch die Zeit verträumt,
Jetzt treibt's mich, alles einzubringen,
Und hoffen darf ich auf Gelingen,
Fehlt's mir doch nicht an Mut und Stärke.
Gott rate gütig zu dem Werke,
Damit mein Streben sich erfüllt."

„Hab' freie Hand," sprach Marke mild,
„Mein Neffe! Tu', was du begehrst,
Und schalt', als ob du selber wärst
Der König hier in Kurnewal.
Auch sitzt dein Vater hier, Rual,

Der ſtets dir Treu' erwieſen hat;
Der ſei dein Helfer und dein Rat,
Daß jeder Wunſch dir werd' erfüllt
Und all dein Trachten ſei geſtillt.
Mein Triſtan, meiner Schweſter Kind,
Die Armut ſchlag' nur in den Wind;
Du haſt Parmenien, das iſt dein
Und ſoll dein Eigen immer ſein,
So lang' Rual und ich nur leben.
Ich ſelbſt auch will dir Hilfe geben:
All meine Habe, Land und Leute
Stehn deinem Wunſch bereit von heute.
Willſt du des Herzens Trachten kehren
Nach Rittertaten und Ritterehren,
Steht wirklich dir das Herz danach,
Wovon mir deine Rede ſprach,
So ſpare nicht dein Gut dabei.
Kurnewal dein Zinsgut ſei,
Dir bringe Zins die Krone mein.
Willſt vor der Welt du würdig ſein,
So ſorge du für reichen Mut,
Ich gebe dir ſchon reiches Gut.
Sieh, kaiſerliches Gut iſt dein,
Laß ſelbſt nun keinen Mangel ſein.
Weißt du dich ſelbſt dir hold zu zeigen
Und iſt dir ſolcher Sinn zu eigen,
Wie deine Worte mich ließen hoffen,
So wird's mir bald auch klar und offen.
Sieh, find' ich Herrenſinn an dir,
So findeſt du fortan bei mir
Für deine Wünſche vollſten Schrein:
Tintajoël ſoll immer ſein
Für dich dein Schatzhaus und Triſor.[1])

1) Das franzöſiſche trésor.

Sprengst du auf deiner Bahn mir vor
Mit auserwähltem Rittermute,
So folg' ich dir mit meinem Gute,
So lang' nicht all mein Gut zerronnen,
Das ich in Kurnewal gewonnen."

Verneigen folgte des Königs Wort;
Es neigten alle sich, die dort
Des Königs edle Rede hörten.
Hei, wie sie ihn mit Zuruf ehrten
Und laut ihn priesen mit Jubelschalle!
„Heil, König Marke," riefen alle,
„So spricht allein ein höfischer Mann;
Wohl steht die Rede der Krone an.
Gebeut du ewig diesem Land
Mit deiner Zunge, mit Herz und Hand!
Sei immer König in Kurnewal!"
Der treue Marschall Dan Rual
Mit seinem Junker und Sohn Tristan
Ging eifrig gleich ans Werk heran;
Sie sparten nicht an Geld und Gute,
Das Mark' in seinem Edelmute
Für Tristan hatte freigegeben.

Jedoch, wie kam der beiden Streben,
Des Sohns und Vaters, überein?
Die Frage fällt wohl manchem ein
(Weil doch das Alter und die Jugend
So selten sind von gleicher Tugend,
Denn Jugend Geld und Gut mißachtet,
Das Alter danach ringt und trachtet),
War's möglich, daß das edle Paar
Sich stets und ständig einig war
Und dennoch jedem es gelang,
Daß Raum blieb für den eignen Hang

Und ihm sein Recht blieb überall,
So daß das rechte Maß Rual
Zu wahren wußte mit dem Gute,
Jedoch auch Tristan seinem Mute
Aus vollem Gut Genügen fand?
Vernehmt, wie es in Wahrheit stand.
Rual, der Vater, der Sohn Tristan,
Sie waren sich so zugetan
Mit gleichgestimmtem Sinn und Mut,
Daß keiner übel oder gut
Weder riet noch raten wollte,
Was nicht den andern freuen sollte.
Rual, dem Weisheit nie gebrach,
Sah seinen Tristan manches nach
Und seinem jugendlichen Trachten,
Doch Tristan wußte wohl zu achten,
Was Ruals weisem Sinn gefiel.
So strebten sie nach einem Ziel
Und kamen stets zum gleichen Willen,
Des andern Wünschen zu erfüllen.
So konnte zwischen ihnen beiden
Ein Wunsch und Wille nur entscheiden.
So konnte Alter man und Jugend
Vereinigt sehn in einer Tugend,
Den Jugendmut mit weisem Sinn;
Von seinem Recht gab keiner hin,
Tristan nichts vom Jugendmute,
Rual nichts vom Maß im Gute;
Jeder hat sich so gewahrt
Seines Alters Recht und Art.

VIII.

Tristans Schwertleite.

So griffen Rual und Tristan
Die Sache wohlbedächtig an,
Ganz wie es war das Wünschen beider.
Sie wußten Rüstungen und Kleider
Zu schaffen binnen dreißig Tagen,
Die dreißig Ritter sollten tragen,
Die nach Jung Tristans Wunsch, des werten,
Ihm dienen sollten als Gefährten.
Wer mich nun fragt nach ihrem Kleid
Und seiner Pracht und Herrlichkeit
Und wie es fertig ward gebracht,
Dem geb' ich Kunde kurz bedacht
Ganz nach der Mär' von meinem Helden;
Sollt' ich ihm etwa Falsches melden,
So widerleg' er mich mit Fleiß
Und sage, wie er's besser weiß.
Die Kleider waren ausgedacht
Aus viererlei bewährter Pracht,
Und war von diesen vier, so prächtig,
In seinem Amt ein jeder mächtig:
Das eine das war hoher Mut,
Das andre das war volles Gut,
Das dritte war Verständigsein,
Das rechten Schnitt verlieh den zwein,
Das vierte — höfische Sinnesart,

Wodurch das Ganze verbunden ward.
Und jedes von den vier für sich
Trug bei zur Pracht geflissentlich:
Der hohe Mut stand auf Begehren,
Das volle Gut trieb's zum Gewähren,
Die Form schnitt zu Verständigsein
Und höfischer Sinn gab dann den drein
Verbindung und manch reiche Zier,
Die Kovertiuren,[1]) bunt Panier
Und sonst manch Zierat, reich und wert,
Das Rittersleuten zugehört.
Seht, alles, was dem Roß und Mann
Den Ritterschmuck verleihen kann,
War alles da in reicher Pracht
Und mit so reicher Pracht bedacht —
Ein König brauchte sich nicht zu schämen,
In solchem Schmucke das Schwert zu nehmen.

Nun die Gefährten wohlbedacht
Sind ausgeschmückt mit reicher Pracht,
Wie soll es nun mein Singen tun,
Daß es dem werten Hauptmann nun,
Tristan, zu seiner Ritterweihe
So edlen Schmuckes Zier verleihe,
Daß es der Märe darf behagen
Und man mit Lust davon hört sagen?
Ich weiß nicht, wie ich's sagen soll,
Daß es euch bring' Behagen wohl
Und meiner Mär' auch würdig steh'.
Denn heutzutage und von je
Verstand man wundersam zu singen
Von Pracht und Schmuck in allen Dingen,
Von edler Kleider Glanz und Schein —
Hätt' ich zwölffacher Sinne Macht,

1) Die den Rossen aufgelegten Decken.

Die mir gehorsam wollten sein,
Wo ich mit einem nur bedacht,
Und wär' ich zu der Gunst gediehen,
Daß mir der Zungen zwölf verliehen,
Und könnt' ich auch mit einer jeden
Aus meinem einen Munde reden,
Wie ich mit meiner einen kann,
Nicht wüßt' ich, wie es fangen an,
Daß von dem Reichtum, dem Gepränge
Ich besser euch und schöner sänge,
Als euch von andern dargebracht.
Ja, ritterliche Zier und Pracht
Ist schon so mannigfach beschrieben,
Daß nichts wohl ungesagt geblieben;
Es könnt' euch keine Freude bringen,
Wollt' ich von alledem euch singen.

Hartmann von Aue,[1]) wie kann der
So schön gestalten seine Mär'
Und außen sie und innen
Mit Wort und klugem Sinnen
So schön durchfärben und durchzieren!
Wie flicht in seine Aventiuren
Er schöner Worte Schmuck hinein!
Wie köstlich lauter, klar und rein
Ist seiner Wörtlein hell Kristall,
Wie glänzt und glitzert's überall!
Wie treten sie fein sittig an,
Wie schmiegen sie sich an den Mann,
Daß sie der Edle lieb gewinnt.
Wer gute Rede gutgesinnt
Und edel kann verstehn und fassen,

1) Der schwäbische Dichter, Hartmann von Aue, der Verfasser des Erec, Gregorius (Univ.-Bibl. Nr. 1787), Iwein, Armen Heinrich (Univ.-Bibl. Nr. 456). Stirbt vor 1220. Nach Heinrich von Veldeke der erste erfolgreiche Bearbeiter der höfischen Romanpoesie.

Der muß dem Auer willig lassen
Sein Kränzlein und den Lorbeerzweig.
Wer aber einem Hasen gleich[1])
Will auf der wortgeblümten Heide
In hohem Sprung, unsteter Weide
Mit Worten würfeln auf gut Glück
Und zu dem Lorbeer hebt den Blick
Und darauf hofft im eitlen Wahn,
Der drängt uns nicht von unsrer Bahn:
Wir werden bei der Wahl[2]) nicht fehlen.
Wir, die die Blumen helfen wählen,
Womit das edle Ruhmesreis
Durchflochten wird zu Zier und Preis,
Wir fragen, warum er es begehr'.
Denn wer's begehrt, der springe her
Und biet' uns seine Blumen dar,
Daß wir sie prüfen scharf und klar,
Ob sie so schön im Kränzlein gleißen,
Daß wir Herrn Hartmann es entreißen
Und ihm das Kränzlein wird verliehn.
Jedoch, da keiner noch erschien,
Dem wir's mit bessrem Rechte gäben,
So lassen wir's Herrn Hartmann eben.
Nein, keiner diesen Kranz gewinnt,
Des Worte nicht wohl gewaschen sind
Und allenthalben glatt und schlicht,
Daß man den Hals nicht drüber bricht,
Wenn man ganz schlicht mit ebnem Sinn

---

1) Die nachfolgenden Verse enthalten einen Angriff auf Wolframs von Eschenbach dunkle, schwerverständliche Ausdrucksweise. Das Bild vom Hasen ist direkt aus dem Parzival entnommen, wo es I. V. 17 f. heißt (meine Übersetzung, Univ.-Bibl. Nr. 3681—88):

Der Tor des Bildes Sinn nicht sieht,
Vor seinen Blicken es entflieht
Recht wie ein aufgeschreckter Hase.

2) Bei der der Dichterpreis verliehen wird.

Schön grad' und aufrecht trabt dahin.
Jedoch der wilden Märe Finder,
Geschichtenjäger und -verkünder,
Die zaubernd mit den Ketten klirren
Und stumpfe Sinne trügend kirren,
Die Gold aus minderwerten Sachen
Voll Trug den Kindern können machen,
Und aus der Zauberbüchse schnell
Staub schütteln statt der Perlen hell,
Die wollen, daß ein Stock uns schatte,
Nicht Schatten komme vom Lindenblatte
Und Zweigen oder grünen Ästen —
Der Herren Schatten tut den Gästen
Gar selten in den Augen wohl.
Wenn man die Wahrheit sagen soll,
Sie wecken Frohmut nicht der Brust,
Darin liegt keine Herzenslust;
Ihr Sagen nicht die Farbe trägt,
Daß Lust und Lachen es erregt.
Ja, glaubt es, diese Märchenjäger —
Sie müssen eigne Wortausleger
Mit ihren Mären lassen gehn,
Sonst können wir kein Wort verstehn
Von allem, was sie vorerzählen;
Uns will es auch an Muße fehlen,
Aus Zauberbüchern zu ergründen,
Was ihre Worte wollen künden.

Noch gibt's der Farbenmeister[1]) mehr:
Blicker von Steinach,[2]) tritt daher

1) Gemeint sind die Epiker, im Gegensatz zu den Lyrikern, den Nachtigallen (V. 4749).

2) Blicker von Steinach dichtete einen „umbehanc" (Vorhang, Tapete), von welchem nur wenige Verse erhalten sind. Er stirbt 1228. Das Gedicht war wahrscheinlich eine sog. Rahmenerzählung, in der einzelne Novellen nach Anleitung von auf eine Tapete gewebten Bildern erzählt werden.

Mit deinen Worten, den wundersamen,
Von edlen Frauu gewirkt am Rahmen
Von Gold und Seide köstlich reich.
Man möchte sie durchzieren gleich
Licht mit der Griechen schönen Worten.
Vollendung glänzt aus seinen Worten:
Sein Sinn, er ist so klar und rein,
Es müssen Feen gewesen sein,
Die ihn so wunderfein gesponnen
Und lieblich im kristallnen Bronnen
Ihm liehen hehrste Lauterkeit:
Von Feen ist er fürwahr gefeit.
Die Zunge sein, die harfengleiche,
Beherrscht zwei heilbeglückte Reiche:
Süßes Wort und klug Empfinden.
Harfend sich die zwei verbinden,
Daß selten-süß die Märe klingt.
Der Meister, der die Worte zwingt,
Nehmt wahr, wie seines Sanges Kraft
Des Vorhangs Wunderbilder schafft,
Die er mit klugem Wort entwirft;
Wie er gewandt die Messer wirft
Zu wohlgefügten Reimen.
Wie kann er Reime leimen,
Daß sie untrennbar sich vereinen.
Auch will es mir im Herzen scheinen,
Er müsse Buch und Schriftbuchstaben
Wie Federn angebunden haben,
Denn schwebend fliegen, nehmt es wahr,
Die Worte sein gleich einem Aar.

Wen soll ich nun noch auserlesen?
Noch viele sind und sind gewesen
In ihrem Sang beredt und sinnig.

Heinrich von Veldeke,[1]) wie innig
Und herrlich sang er von der Minne
Mit reicher Kunst und klarem Sinne!
Wie schön er seine Rede meistert!
Mich dünkt, was uns an ihm begeistert,
Vom Born des Pegasus er nahm,
Draus ihm der Kunst Vollendung kam.
Ich sah ihn nie in meinen Tagen,
Doch hör' ich von den Besten sagen,
Die schon bei seinen Lebensjahren
Und auch seitdem die Meister waren,
Daß ihm gebühre Lob und Preis,
Weil er das erste Dichterreis
Hat eingeimpft den deutschen Zungen,
Viel Zweige sind daraus entsprungen,
Aus denen holde Blüten kamen,
Draus sich die Meister freudig nahmen
Der Mären meisterliche Funde.
Seitdem hat sich die edle Kunde
Weit und weiter stets verbreitet,
Überall durchs Land geleitet,
Daß alles, was nun sagt und spricht,
Sich da die reichste Fülle bricht
An Blüten und an Reisen,
An Worten und an Weisen.

Der Nachtigallen sind so viel,
Von denen ich nun nicht reden will:
Sie zählen nicht zu dieser Schar.[2])

1) Heinrich von Veldeke ist der Schöpfer der deutschen höfischen Dichtung (vgl. V. 4736). Er stammt aus Veldeke bei Maastricht, lebt im Harze und in Thüringen und vollendete nach dem Französischen des Benoit de St. More zu Neuenburg an der Unstrut zwischen 1186 und 1188 seine Eneide. Außerdem dichtete er den Servatius und verschiedene Lieder. Sein Todesjahr ist unbekannt.

2) Zu den Epikern, zu den Farbenmeistern (Vers 4689).

Drum sag' ich euch nur wenig zwar,
Jedoch aus tiefstem Herzensgrunde:
Auch sie verstehn die Sangeskunde
Und singen süße Sommerweise,
Daß man sie billig rühm' und preise;
Der Welt verleihn sie frohen Mut
Und ihre Stimm' ist rein und gut,
Sie tun so recht von Herzen wohl.
Wie wär' die Welt der Unlust voll
Und wäre stumpf und freudekrank,
Fehlt' ihr der liebe Vogelsang;
Der mahnet immer neu den Mann,
Der je für Freude Sinn gewann,
An Herzensgüt' und frohe Lust
Und weckt so manches in der Brust,
Davon das Herz in Freuden glüht.
Es beut ein freundliches Gemüt,
Tiefinnersten Empfindens Drang,
Sobald der liebe Vogelsang
Der Weltlust Liedchen läßt erschallen.
Dabei gedenkt der Nachtigallen;
Sie sind zu süßem Sang bereit
Und können all ihr sehnend Leid
In süßen Sangestönen sagen.
Jedoch, wer soll ihr Banner tragen,
Seitdem die Hagenauerin,[1])
Der Nachtigallen Führerin,
Aus dieser Welt hinweggerafft,
Die aller Töne Meisterschaft
In ihrer Zunge wahrt' und trug?
Ja, ihrer denk' ich oft genug
(Woher kam die Süß' und Schöne
Ihrer wundersamen Töne?),

1) Reimar von Hagenau oder der Alte, der Lehrmeister und gänger von Walther von der Vogelweide. Er starb um 1207.

Woher sie solche Fülle nahm
Und wie sie zu dem Wunder kam,
Das wechselnd ihr Gesang gibt kund.
Mich dünkt, daß Orpheus' süßer Mund,
Der aller Töne Kunst erkor,
Aus ihrem Munde tön' hervor.

Seit nun die Welt sie nicht mehr hat,
So geb' uns einen guten Rat
Ein weiser Mann und sag' uns klar,
Wer leitet nun die liebe Schar?
Wer unterweist dies Ingesinde?
Hei, mich bedünkt, daß ich sie finde,
Die nun das Banner führen soll.
Ihre Meisterin versteht es wohl,
Die von der Vogelweide.[1])
Hei, wie die über Heide
Mit hoher Stimme singt und klingt,
Welch hohe Wunder sie vollbringt!
Wie klug sie musizieret,
Ihr Singen modulieret!
Sie tut es, mein' ich in dem Ton,
Wie er erklingt am Citheron,[2])
Wo machtgewaltig allezeit
Frau Minne[3]) herrscht in Herrlichkeit.
Sie ist bei Hofe Kämmrerin:[4])
Die sei fortan die Führerin!
Die unterweist sie alle wohl
Und weiß wohl, wo sie suchen soll
Der Minne süße Melodien.

---

1) Walther von der Vogelweide, der größte Lyriker des deutsch Mittelalters (Univ.-Bibl. Nr. 819—820).

2) Augenscheinlich verwechselt der Dichter den Berg Cithär mit der Insel Cythera, wo Venus aus dem Schaum geboren wurde

3) Venus.

4) Wir würden sagen: Oberhofmeisterin.

Sie selber, und die mit ihr ziehn
In einer Schar, sie mögen singen,
Daß sie durch Sang zur Freude bringen
Ihr Trauern all, ihr sehnend Klagen:
Erlebt' ich's doch in meinen Tagen!

Von guter Leute Kunst und Fug
Hab' ich mit Worten die genug
Beschieden, die nach Kunst gelüstet.
Doch Tristan ist noch ungerüstet
Mit Schmuck zu seiner Ritterweihe.
Ich weiß nicht, was ich ihm verleihe:
Im Stiche läßt mich all mein Sinnen,
Die Zunge weiß nicht, was beginnen
Allein und ohne des Sinnes Rat,
Von dem der Rede Amt sie hat.
Jedoch, wovon beirrt die beiden,
Das soll euch gleich mein Wort bescheiden.

Verwirrung hat den zwein gebracht,
Was Tausend schon verwirrt gemacht:
Dem Mann, der nicht wohl reden kann,
Kommt dem ein redekluger Mann,
So wird erlöschen ihm im Munde
Auch noch der Rest der Redekunde.
Mich dünkt, auch mir ist so geschehn:
Ich seh' doch und hab' oft gesehn
So manchen wohlberedten Mann,
Daß alles, was ich reden kann,
Mich eitel Wind bedünken muß
Vor solcher Leute Redefluß.
Man spricht so herrlich heut' zur Stunde,
Daß ich gewiß mit gutem Grunde
Mit meinen Worten bin bedächtig
Und achte, daß sie auch so prächtig,

Wie ich wohl wollte, daß sie wären,
Vernehm' ich andrer Leute Mären,
Und wie ich bei manch' anderm Mann,
Die Rede prüfend, finden kann.

Nun weiß ich nicht, wie ich's beginne,
Wo meine Zung' und meine Sinne
Nicht wollen mir zu Hilfe kommen;
Ist doch mit einem Mal genommen
Mir mitten aus dem Munde
Die edle Sangeskunde.
Ich weiß nicht mehr, was soll ich tun,
Es bleibt mir nur das eine nun,
Das keiner noch von mir gesehn:
Wohlan, mein Bitten und mein Flehn,
Es sei zuerst mit Herz und Hand
Aus tiefster Inbrunst hingesandt
Zum märumwobnen Helikon[1])
Und seinem neungeteilten Thron,
Woher die Brünnlein sich ergießen,
Daraus die Dichtergaben fließen,
An Sinn und Worten klar und rein.
Der Wirt Apoll und die Kamönen,
Die edlen Hauswirtinnen sein
(Den Ohren süß wie neun Sirenen),
Die dort bei Hof der Gaben pflegen
Und gnädig teilen und verwägen,
Daß Lust davon die Welt gewinne —
Sie gaben aus dem Born der Sinne
In reichstem Maß so manchen schon,
Daß sie ein Tröpflein nur davon
Mit Ehren mir wohl kaum versagen.
Kann ich solch Tröpflein mir erjagen,
So will ich meinen Platz wohl halten,

1) Der Sitz der neun Musen.

Wo Sagens sie und Singens walten.
Dies Tröpflein, sei es noch so klein,
Wird doch so stark und mächtig sein,
Daß es zurecht mich richtet
Und richtend bei mir schlichtet
Den Zwiespalt zwischen Mund und Sinn,
Durch den ich aus der Richtung bin.
Es muß mir meine Worte leiten,
Sie durch den Tiegel lassen gleiten
Kamönischer Gedankenkunst,
Damit sie in der Gluten Brunst
Geläutert werden klar und hold
Und draus entfließen rein wie Gold,
Das in Arabiens Land gewonnen.
Die Gotteskräft' im Wunderbronnen
Des echten, wahren Helikones,
Des einzig auserwählten Thrones,
Daraus der Worte Füll' entspringt,
Die lieblich in den Ohren klingt
Und sonnig in das Herze lacht,
Die Rede hell und leuchtend macht,
Gleich dem Juwel, dem Edelstein —
Sie mögen auch die Stimme mein
Und meine Bitte gnädig hören
Dort oben in den Himmelschören,
Erfüllung schenken meinem Flehn.

Und ist mir dann nach Wunsch geschehn
Und ist mir alles dann gewährt
An Worten, was ich mir begehrt,
Und ist dann mein so reicher Hort,
Daß jedem lieblich klingt mein Wort,
Daß ich ein jedes Herz beschatte
Mit saftig-grünem Lindenblatte
Und meine Red' ich so geleite,

Daß ich, wohin sie immer schreite,
Die Straß' ihr immer räum' und fege
Und nie auf einem ihrer Wege
Ein Stäubchen lasse, noch so klein,
Das nicht beseitigt müßte sein,
Und daß sie nur auf grünem Klee
Und über lichte Blumen geh' —
So bring' ich dennoch meinen Sinn
(Weil ich von schwachen Kräften bin)
Wohl niemals zu dem höchsten Ziel,
Auf dessen Spur der Sänger viel
Sich schon verscherzt ihr Jägerglück.
Da steh' ich wahrlich gern zurück;
Denn wollt' ich auch mit aller Kraft
Ihn rüsten aus zur Ritterschaft —
Wie wahrlich mancher schon getan —
Und sagt' euch, wie der Gott Vulkan,
Der kluge, weitberühmte Schmied,
Dem alles Waffenwerk geriet,
Jung Tristans Panzer, Schild und Schwert
Und Hosen, und was sonst gehört
Zum Ritterschmuck, und das und dies
Durch seine Hände gehen ließ
Und hoher Kunst dabei gewaltet;
Wie er so kunstreich ausgestaltet
Ihm, den Kühnheit stets erfüllt,
Auf dem Schild des Ebers Bild;
Wie er den Helm in Feuers Brunst
Für ihn gewirkt mit reicher Kunst
Und oben, Liebespein zu malen,
Glutrote Pfeile ließ erstrahlen;
Wie zu der Rüstung jedes Stück
Er weiter schuf mit Kunstgeschick,
Bis es nach Wunsche war vollbracht;
Wie auch Kassandra, klugbedacht,

Die zukunftskundige Troërin,
Der Seherkunde weiſen Sinn
Jung Triſtans Dienſten gern geweiht,
Damit ſie ihm ſein Ehrenkleid
Mit hoher Kunſt in jedem Stücke
So wunderfein bereit' und ſchmücke,
Wie ihrer Hände Meiſterſchaft
Verſtand und ihrer Sinne Kraft,
Sie, deren Sinn, wie ich geleſen,
Vom Himmel hehr gefeit geweſen —
Hätt' ich dazu jetzt beſſre Kraft,
Als wo ich die Genoſſenſchaft
Jung Triſtans ſchmückte, daß zur Weih'
Als Ritter ſie gerüſtet ſei?
Seht, ſteht eur Beifall mir zur Seite,
So weiß ich, wie ich ihn bereite:
Ich geb' ihm hohen Mut und Gut,
Und wenn man zu den beiden tut
Verſtändigſein und höfiſche Art,
So wirkt dies Vierblatt, wohlgepaart,
Wie nur das Hehrſte wirken kann.
Ja, auch Kaſſandra und Vulkan
Verlieben niemals beſſre Zier
Dem Rittersmann als dieſe vier.

Dieweil nun dieſe edlen vier
Zur Schwertleit' ſind die beſte Zier,
Die je ein Ritter finden kann,
So ſei den vier befohlen an
Jung Triſtan, unſer lieber Freund.
Sie mögen nun, getreu vereint
(Nicht beſſer es ſich geſtalten kann),
Uns rüſten aus den werten Mann
Mit gleicher Wehr und Kleiderpracht,
Die den Gefährten zugebracht

Und mit so reichem Glanz bereitet.
Der Jüngling Tristan sei geleitet
Also zum Hof und Festturnier,
In allem Schmuck und aller Zier
Den Kampfgenossen völlig gleich,
Wie sie geschmückt so schön und reich;
Doch red' ich nur von dem Gewand,
Das ihm zurechtschnitt Menschenhand,
Nicht von der angebornen Art
Des Kleides, das das Herz bewahrt;
Dies Kleid — es heißt der edle Mut —
Macht frohgemut den Mann und gut
Und hebt zu Ehren Leib und Leben:
Dies Kleid ward ihm allein gegeben,
Nicht denen auch, die ihm gefällt.
Fürwahr, der mutbewährte Held,
Der ehrersehnende Tristan,
Legt' auserwählte Kleider an,
Die nach Wesen und Gebaren
Aller Zier Vollendung waren;
An Tugend, Zucht und edlen Sitten
War ihm das schönste Kleid geschnitten.
Indes an allem dem Gewand,
Das ihm gewirkt von Menschenhand,
Da gab es keine Unterscheidung,
Der Hauptmann trug dieselbe Kleidung
Wie jeglicher Gefährte.

Als drauf der mutbewährte
Vogt von Parmenien, Jung Tristan
Mit den Gefährten Mann für Mann
Vereint zum Münster war gekommen,
Die Messe frommen Sinns vernommen,
Dazu empfangen Gottes Segen
Nach Sitt' und Brauch der edlen Degen —

Nahm König Marke bei der Hand
Den Neffen Triſtan unverwandt
Und legt' ihm Schwert und Sporen an.
„Sieh, Neffe Triſtan," ſprach er dann,
„Nun dir dein Schwert geſegnet iſt
Und nun du Ritter worden biſt,
So denk' an edlen Ritterpreis
Und deine Herkunft ſtets mit Fleiß;
Laß deinen Adel, die Herkunft dein
Dir immerdar vor Augen ſein;
Sei demutsvoll und ohne Trug,
Wahrhaftig und voll Sitt' und Fug;
Sei du den Armen immer gut,
Den Reichen aber hochgemut;
Adeln ſollſt du all dein Leben,
Frauen Ehr' und Minne geben;
Sei mild im Geben und getreu,
In Mild' und Treue täglich neu!
Denn ſieh, mein Wort verpfänd' ich dir,
Daß Mild' und Treu' zu beſſrer Zier
Dem Speer und Schild von je gediehn
Als Gold und aller Hermelin.

Hiermit bot er den Schild ihm dar,
Küßt' ihn und ſprach: „Nun, Neffe, fahr';
Es gebe des Allmächtigen Kraft
Dir Heil zu deiner Ritterſchaft!
Sei immer höfiſch, immer froh!"
Mit Wehr belieh dann ebenſo
Die Kampfgenoſſen Jung Triſtan,
Wie ihm ſein Oheim ſelbſt getan,
Mit Speer und Sporn und Schilde.
An Demut, Treu' und Milde
Gemahnt' er einzeln jeden
Mit klugverſtändigen Reden.

Dann aber sie nicht länger harrten,
Des Reitens und Buhurts zu warten,
Wie man nicht anders meinen kann.
Doch wie sie sprengten in die Bahn,
Wie kraftvoll sie mit Speeren stachen
Und wie viel Speere sie zerbrachen,
Das mögen die Garzune[1]) sagen:
Die halfen sie zusammentragen.
Ich mag ihr ritterliches Treiben
Euch hier nicht malen und beschreiben,
Wie gern ich ihnen möchte dienen;
Doch wünsch' ich frohen Herzens ihnen,
Daß sich der Junker Ruhm und Ehre
In allen Dingen kräftig mehre
Und ihnen ritterliches Leben
Zur Ritterschaft Gott möge geben!

1) Knappen (garçon).

IX.

Heimfahrt und Rache.

Trug einer je beständig Leid
Bei beständiger Glückseligkeit,
So trug Tristan beständig Leid
Bei beständiger Glückseligkeit.

Das ein' ich euch bescheiden will:
Ihm war gesetzt ein zwiefach Ziel,
Zu dem ihn hintrieb sein Geschick,
Das tiefste Leid, das höchste Glück;
Denn alles, was er nur begann,
Gelingens Glück fand er daran,
Und doch war immer Leid dabei,
Wie ungleich eins dem andern sei.
So fand die beiden Gegenstücke
Man eng vereint bei einem Mann:
Beständig Leid und dauernd Glücke.
„Bei Gott, Ihr macht uns irr daran:
Tristan hat nun das Schwert genommen
Und ist zu reichem Glück gekommen
Und ritterlicher Würdigkeit;
Laßt hören, welche Art von Leid
Hatt' er bei so bewährtem Glücke?" —
Ja, Leid hatt' er in einem Stücke,
Das jedem wohl bereitet Schmerzen,
Das Leid auch wachrief seinem Herzen:

Daß ihm der Vater ward erschlagen,
Wie von Rual er hörte sagen,
Die Pein bedrückte den frohen Mut.
So fanden Übel sich und Gut,
Bei Schaden Glück, bei Freude Leid
In einem Herzen ungezweit.

Der Haß, wer zweifelte daran,
Hängt sich bei einem jungen Mann
Im tiefsten Herzen zäher an
Als bei dem lebensreifen Mann.

Trotz aller seiner Herrlichkeit
Umschwebte Tristan doch das Leid
Und das geheime Ungemach,
Davon er keinem Menschen sprach,
Das ihm Herr Riwalînens Tod
Und Morgans Überleben bot;
Dies Leid nahm ihn mit Sorgen ein.
Tristan, in seiner Sorgen Pein,
Und sein getreuer Freund und Rat,
Der noch der Treue Namen hat,
Der tugendreiche Foitenant,
Bereiteten alsbald am Strand
Ein herrlich Schiff, das nach Begehr
Sie reich beluden mit Waff' und Wehr
Aus Markes Vorrat, und traten dann
An König Marke beid' heran.
Herr Tristan sprach: „Herr König mein,
Gestattet — wollt so gnädig sein —,
Daß ich nach Eurem Rate fahr'
Heim nach Parmenien und nehme wahr,
Wie meine Sache dorten steht
Und wie es Land und Leuten geht,
Da Ihr doch sagt, das Land sei mein."

Der König ſprach: „So ſoll es ſein!
Wie ſchwer mir's wird, dich zu entbehren,
Will deine Bitt' ich doch gewähren.
Heim nach Parmenienland du fahr'
Mit deiner Kampfgenoſſen Schar;
Brauchſt du noch mehr der Ritterſchaft,
Sie wird nach deiner Wahl geſchafft;
Nimm Gold und Silber, Roß und Wehr
Und weſſen du bedarfſt noch mehr,
Erfüllt ſei alles, wie du beſtimmſt;
Und wen du zum Genoſſen nimmſt,
Dem biet' es ſo mit Geld und Gut
Und freundesgleichem Sinn und Mut,
Daß er mit Luſt dir dienſtbar ſei
Und dir in Treuen ſtehe bei.
Mein lieber Neffe, leb' und tu',
Wie dir dein Vater rät dazu,
Rual, der vielgetreue, hier,
Der große Ehr' und Treu' an dir
Allzeit erwieſen hat bisher.
Und gibt dir Gott, der Herr, Gewähr,
Daß du dein Recht dir dort erringſt
Und deine Sach' ins Gleiche bringſt
Mit Vorteil und mit Ehren,
Dann ſollſt du wiederkehren;
Ja, kehre wieder her zu mir.
Ein Ding verſprech' ich und leiſt' ich dir
Und ſetze meine Treu' zum Pfand,
Daß ich mein Gut und all mein Land
Mit dir in gleichem Maße teile;
Und ſollt' es ſein zu deinem Heile,
Daß du mich ſollteſt überleben,
Sei's ganz zu eigen dir gegeben.
Denn deinetwegen, laß dir ſagen,
Will ich der Ehe mich entſchlagen,

So lang' ich immer leben soll.
Nun, Neffe mein, vernahmst du wohl
Mein Flehn und meines Herzens Sinn.
Bist du mir hold, wie ich dir bin,
Trägst Liebe mir, wie ich dir trage,
Weiß Gott, so woll'n wir unsre Tage
Miteinander froh verleben.
Hiermit sei Urlaub dir gegeben.
Der Jungfrau Sohn, er hüte dein!
Laß dir mit Gott befohlen sein
Dein Reiseziel samt deiner Ehr'." —
Da gab's für sie kein Warten mehr:
Herr Tristan und sein Freund Rual
Mit ihrer Kampfgenossen Zahl
Verließen Kurnewal das Land
Und schifften nach der Heimat Strand.

Und hättet ihr nun gern vernommen,
Wie man den Herren bot Willkommen,
So sag' ich euch, was ich vernommen,
Wie sie dort waren hoch willkommen.

Er, der geführt die Heeresschar,
Der edle Held, so treu und wahr,
Rual, betrat zuerst das Land;
Von Hut und Mantel löst' er das Band
Und legte dort am Strand sie nieder,
Lief lachend dann zu Tristan wieder,
Küßt' ihn und sprach: „Gebieter mein,
Gott sollt Ihr hier willkommen sein
Im Heimatland, dazu auch mir!
Herr, schaut Euch um! Erblickt Ihr hier
Dies schöne Land an diesem Meer?
Die festen Städte, die starke Wehr
Und manch' ein herrliches Kastell
Hat Euer Vater, Herr Kanêl,

Als Erb' in Eure Hand gebracht.
Seid Ihr nun brav und klug bedacht,
So kann Euch nichts von dem entgehn,
Was hier die Augen vor ſich ſehn;
Nehmt mich dafür zum Bürgen an."
Drauf wandte ſich der werte Mann
Mit freudereichem Herzen fort
Und grüßte froh am Strande dort
Die Ritter alle, Mann für Mann;
Und wiederum Rual begann,
Mit ſeinen Worten, wunderſüßen,
Zu ſaluieren und zu grüßen.
Dann führt' er ſie nach Kanoël.
Und Stadt und Schloß, Burg und Kaſtell,
Die alle ſeit Kanêlens Jahren
In ſeiner Pfleg' und Obhut waren
Allüberall im ganzen Land,
Gab er zurück in Triſtans Hand
In ſeinem treuerprobten Sinn,
Gab auch dabei die ſeinen hin,
Die ihm von ſeinen Ahnen allen
Als Erbe waren zugefallen.
Wozu red' ich von ihm noch mehr?
Er hatte guten Rat und Ehr',
Drum bot er Triſtan ſeinen Rat
Und all den Seinen ſpät und frühe,
Gleich dem, der Rat und Ehre hat.
Solch regen Eifer, ſolche Mühe,
Wie er mit freudeerfülltem Sinn
Auf aller Vorteil wandte hin
Und ihnen ließ zugute kommen,
Hat nie ein Auge wahrgenommen.

Wie nun? Wie iſt mir doch geſchehn?
Wie konnt' ich mich ſo arg vergehn?

Wo ließ ich nur Verstand und Sinn?
Die tugendreiche Marschallin,
Die Herrin, treubewährt und rein,
Floräte, die Gebiet'rin mein,
Daß ich so lange schwieg von ihr,
War wahrlich höfisch nicht von mir.
Gleich mach' ich's gut der Süßen
Und will mein Unrecht büßen.
Der Sitte Zier, der Stern der Güte,
Das best' und edelste Gemüte,
Der Frauen werteste und beste,
Ich weiß wohl, daß sie ihre Gäste
Nicht mit dem Munde nur empfing:
Denn wenn das Wort vom Mund ihr ging,
Schritt guter Wille stets voran.
Ihr Herz erhob sich himmelan,
Als müßt' es leicht gefiedert sein.
Einhellig stimmten überein
Bei diesem Weibe Will' und Wort.
Ich weiß wohl, daß sie[1]) über Bord
Getreu vereinigt mit ihr gingen,
Daß sie der Gäste Schar empfingen.
Die Freude, die Florät' erblühte
In ihrem seligen Gemüte,
Als Gatt' und Kind ihr neu beschert,
Das Kind von dem ihr sagen hört
(Von Tristan, ihrem Sohn sprech' ich),
Fürwahr, sie läßt erkennen mich
Die Tugend und den Seelenadel
Des Weibes ohne Fehl und Tadel,
Davon ich in den Büchern las;
Daß sie in Fülle die besaß,
Ließ sie ersehn bei jedem Schritte

1) Wille und Wort.

In auserwählter Frauenſitte,
Erwies ſie doch dem lieben Kinde
Und ſeinem ganzen Heergeſinde
In Ehr' und Pflege ſich ſo hold,
Wie ſie noch keinem ward gezollt.
Und Kurvenal, der höfiſche Mann?
Welch hohe Luſt ſein Herz gewann —
Nicht will's nur meinem Sinne ſcheinen,
Es iſt des Herzens ernſtes Meinen —,
Als er Freund Triſtan hieß willkommen!
Da mag kein ſchwanker Zweifel frommen.

Drauf wurden in dem ganzen Land
Parmenien überall beſandt
Die Herren und die Ritterſchaft,
Die walteten mit Macht und Kraft
In Stadt und Burg, Schloß und Kaſtell.
Als ſie zur Veſte Kanoël,
Dem Rufe folgend, alle kamen
Und Triſtan ſahen und vernahmen,
Wie ſich's in Wahrheit zugetragen
(Wovon die Märe weiß zu ſagen,
Die ihr aus meinem Mund vernommen),
Da flog ein tauſendfach Willkommen
Ihm froh entgegen von den Mannen.
Aus langen Leides Traum begannen
Nun zu erwachen Leut' und Land
Und neu die alte Freud' erſtand,
Daß wunderſam es anzuſehen.
Wie bald empfingen dort ihr Leben
Die Herren alle, Leut' und Land
Aus Triſtans, ihres Herren, Hand;
Sie ſchwuren Huld ihm Mann für Mann.

Inzwiſchen trug mit ſich Triſtan
Noch immer ſeines Kummers Pein,

Die still im Herzen mußte sein
Um das, was Morgan ihm getan.
Die Pein ließ nie den treuen Mann
Aus ihrer quälenden Gewalt.
So ging er denn zu Rate bald
Mit seinen Magen, seinen Mannen
Und sagte, wie's ihn trieb, von dannen
In der Britanier Land zu dringen,
Um sich sein Lehen zu erringen
Aus seines Widersachers Hand,
Damit er seines Vaters Land
Mit gutem Recht hätt' in Gewalt.
Dies sprach und tat er auch alsbald:
So fuhr er von Parmeniens Strand
Mit seiner Schar zum Britenland,
Wohl bewaffnet und gerüstet,
Wie ein Mann sich rüsten soll,
Den nach kühner Tat gelüstet,
Sorglicher Gefahren voll.

Als Tristan gen Britanien kam,
Geschah es bald, daß er vernahm
Und sichre Kunde hörte sagen,
Morgan, der Herzog, wär' beim Jagen
Und ritte pirschend durch den Wald.
Zur Eile mahnt' Herr Tristan bald;
Die Ritter waren schnell bereit
Und legten unter ihrem Kleid
Den Halsberg[1]) an und alle Wehr,
Doch so, daß selbst der kleinste Ring
Der Wehr dem Blick verloren ging.
Bald war bereit das kleine Heer.
Darüber legte jeder Mann
Den weiten Reisemantel an;

1) Der Hals- und Schulterpanzer.

Dann ſtieg zu Roſſe jeder Reiter.
Die Mannſchaft aber ließ man weiter
Zurück ganz ſacht die Straße reiten,
Sich keinen Aufenthalt bereiten.
Die Ritter teilten ſich alsbald;
Die Mehrzahl blieb als Rückenhalt,
Wohl verborgen und verſteckt,
Damit die Mannſchaft ſei gedeckt,
Die auf der Straße rückwärts fuhr.
Als ſie geteilt ſich, blieben nur
An dreißig Ritter zum erſten Streite
An Triſtans, ihres Führers, Seite;
Sechzig Mann und ſtärker war
Beim Rückenhalt der Ritter Schar.

Triſtan ſah vor ſich alsbald
Hund' und Jäger in dem Wald.
Die Jäger fragt' er frank und frei,
Wo in dem Wald der Herzog ſei.
Kaum ward ihm aus der Jäger Munde
Vom Aufenthalt des Herzogs Kunde,
So ſprengt' er nach dem Ziele fort
Und ſtieß im Wald an einem Ort
Auf Ritter viel aus Britenland.
Viel Zelte fand er ausgeſpannt,
Im Raſen Hütten aufgeſchlagen
Und allenthalben vollgetragen
Mit Laub und lichten Blumen viel.
Manch einen Hund, manch Federſpiel
Hatten ſie ſich mitgebracht.
Triſtan ward ſchön mit Gruß bedacht
Nach höfiſchen Brauchs erwählten Sitten
Nebſt allen Herrn, die mit ihm ritten;
Von denen ward ihm gleich Beſcheid,
Daß Herr Morgan, ihr Herr, nicht weit

Von ihnen jagend ritt' im Wald.
So ritt er, ihn zu suchen, bald
Und fand Morgan mit den Genossen,
Viel ritterlichen Herrn der Briten,
Dort halten auf Kastilierrossen.

Als Tristan kam herangeritten,
Empfing die Gäste Herr Morgan,
Dem nichts bewußt von ihrem Plan,
So gastlich und so liebevoll,
Wie man die Gäst' empfangen soll.
Des Landes Volk tat ebenso
Und jeder kam herbei, um froh
Die Gäste zu begrüßen bald.
Bald war auch dieser Aufenthalt
Vorüber und all ihr Gruß getan,
Als Tristan zu Morgan begann:
„Herr, um mein Lehen kam ich her,
Und dies ist's, was ich von Euch begehr',
Daß Ihr mein Lehn mir hier verleiht
Und mir versagt zu keiner Zeit,
Was ich dem Recht nach haben soll:
Dann tut Ihr hofgemäß und wohl."
So sprach Morgan: „Herr, gebt Bescheid,
Woher Ihr oder wer Ihr seid!"
Also beschied Herr Tristan ihn:
„Der Vater mein hieß Rivalîn,
Des Erb' ich bin mit Recht genannt;
Parmenien ist mein Heimatland;
Ich selber bin genannt Tristan." —
„Herr," sprach Morgan, „Ihr fallt mich an,
Mit solchen überflüssigen Mären,
Daß sie wahrhaftig besser wären
Verschwiegen, als hier vorgebracht.
In Kürze hab' ich mich bedacht:

Es würd' Euch alles gleich gewährt,
Wenn Ihr mit Recht etwas begehrt;
Euch hinderte sonst nichts daran,
Wenn Ihr nur wär't ein solcher Mann,
Der würdig wäre ganzer Ehren;
Dahin müßt Ihr es selber kehren.
Ist's uns doch allen wohl bekannt
(Man weiß die Mär' in jedem Land)
In welcher Weise Blanscheflur
Von Haus mit Eurem Vater fuhr,
Zu welchen Ehren dadurch sie kam
Und wie die Liebschaft ein Ende nahm." —
„Liebschaft, Herr? Was meinet Ihr?" —
„Kein Wort vernehmt Ihr mehr von mir,
Denn nur die Wahrheit tat ich kund." —
„Herr," also klang's von Tristans Mund,
„Jetzt merk' ich erst der Rede Sinn,
Ihr meint es also, daß ich bin
In rechter Ehe nicht geboren
Und daß damit mir ging verloren
Mein Lehen und mein Lehensrecht." —
„So ist's wahrhaftig, guter Knecht,[1])
So denk' ich mit manch anderm Mann."

„So sprecht Ihr übel," rief Tristan;
„Ich dachte doch bei mir bisher,
Der guten Sitte Pflicht es wär',
Wenn Leid man einem andern bringt,
Daß man doch seine Rede zwingt
Zu klugem Sinn und gutem Brauch.
Wär' das bei Euch zu finden auch,
Ihr hättet mir, dem doch schon ward
Des Leids genug, ein Wort erspart,
Das mich zu neuer Qual aufschreckt

1) Guter Knecht = Herr Ritter; vgl. oben Vers 1668.

Und alte Schuld aufs neue weckt.
Den Vater mein erschlugt Ihr doch,
Und da will Euch bedünken noch,
Nicht groß genug sei diese Pein,
Und Ihr erfrecht Euch, mir zu sagen,
Ein Kebsweib hätte mich getragen?
Du reicher Gott, wie darf das sein!
Ich weiß wohl, mancher Edelmann,
Den ich nicht weiter nennen kann,
Hat mir gefaltet Hand in Hand;[1])
Glaubt, hätten sie den Makel mein,
Den Ihr mir anhängt, je erkannt,
Nicht einer hätte die Hände sein
Jemals gelegt in meine Hand.
Die wissen, wie es in Wahrheit stand
Um meinen Vater Rîwalîn
Und daß ihm vor dem Tod gediehn
Die Mutter mein zum Eheweibe.
Und ist es, daß ich Eurem Leibe
Als Wahrheit dies beweisen soll,
Wahrhaftig, so erweis' ich's wohl." —
„Fahrt," rief Morgan, „in Gottes Haß!
Beweisen? Ei, was soll mir das?
Eur Schwertschlag trifft doch keinen Mann,
Der je des Hofes Recht gewann."[2])
„Das wird sich zeigen," rief Tristan.
Er zog sein Schwert und rannt' ihn an
Und spaltete mit einem Streich
Hirn und Hirnschal' ihm zugleich,
Daß bis zur Zunge drang der Stahl.
Dann bohrt' er ihm beim zweitenmal
Das Schwert bis tief ins Herz hinein.

1) Das Händefalten ist Zeremoniell der Belehnung.
2) Ihr als Unehelicher könnt mit Eurem Schwerte einem Ritter nichts anhaben.

Da zeigte klar der Augenschein
Des Wortes Wahrheit, das da spricht:
Begrabne Schuld verfaulet nicht.

Herrn Morgans kühne Kampfgefährten,
Die Briten, die im Streit bewährten,
Sie konnten ihrem Herrn nicht frommen,
Ihm nicht zu Hilf' und Beistand kommen,
Eh' er durch Tristan kam zu Falle;
Doch unbefohlen eilten alle,
So schnell sie konnten, zu ihrer Wehr.
Bald standen sie, ein starkes Heer.
Sie schreckte nicht der Überfall,
Voll Kampflust rückten überall
Die Briten gegen Tristans Schar.
Wie wenig nahm man heute wahr
Bedacht und Vorsicht hier beim Streit.
Tristans Haufen sind schnell bereit
Und treiben alle mit Gewalt
Ins Feld hinaus und vor den Wald.
Da hob sich Wehgeschrei gewaltig
Und Klag' und Weinen vielgestaltig.
Ins Land hinaus flog Morgans Tod
Mit mancher Herzensklag' und Not,
Als müßten Flügel leicht ihn tragen.
Er wußte leide Mär' zu sagen
Und trug nach Burg und Stadt die Kunde.
Im Lande flog von Mund zu Munde
Nichts als das eine Klagewort:
„A nester sires, il est mort![1])
Wie wird nun unserm Lande Rat?
Schnell, ziere Helden, eilt zu Tat
Herbei aus Städten und aus Vesten
Und bringt Vergeltung diesen Gästen
Für alles, was sie uns getan!"

1) Ach, unser Herr ist tot.

Die Briten stürmten bald heran,
Den Feind verfolgend mit stetem Streite.
Sie fanden auf der andern Seite,
Bei ihren Gästen, vollen Streit,
Die, flüchtend erst, von Zeit zu Zeit
In vollen Rotten kehrten wieder
Und viele Feinde warfen nieder,
Um immer wieder neu zu fliehn
Und sich dahin zurückzuziehn,
Wo deckend lag die beste Kraft,
Die klug versteckte Ritterschaft:
Sie wählten auch ihr Lager dort
Auf eines Berges sicherm Ort
Und hielten sich dort über Nacht.
Doch wuchs bei Nacht der Briten Macht
So mächtig an zur Gegenwehr,
Daß sie der leiden Gäste Heer,
Sobald es neu begann zu tagen,
Vermochten von dem Berg zu jagen
Und manchen Mann zu Boden stachen
Und oft die Feindesschar durchbrachen
Mit scharfem Schwert und spitzem Spieß,
Die allzu früh die Kraft verließ.
Denn lange taugten Schwert und Speer
Den Briten nicht zu Waff' und Wehr,
Sie sprangen und waren bald verlan,
Wenn sie die Rotten rannten an.
Auch war der Gegner kleines Heer
So kühn in seiner Gegenwehr,
Daß viel Verlust der Feind erkor,
Drang er in die Rotten vor.
So ward im Wechselspiel des Streits
Der Kämpfer Mannschaft beiderseits
Mit großem Schaden überladen;
Sie gaben und empfingen Schaden

Und Schaden nahm ſo mancher Mann.
Von neuem ſtets der Streit begann,
Bis doch zuletzt das kleinre Heer
Erlahmt' in ſeiner Gegenwehr,
Denn ihm ging ab, doch jener Zahl
Sich mehrte ſtündlich überall
Und ſie gewannen Raum und Macht,
So daß ſie vor Beginn der Nacht
Ringsum in einer Waſſerfeſte
Umſchloſſen ihre leiden Gäſte,
Die ſich verteidigten mit Macht
Und ſich dort hielten über Nacht.

So ward das Heer dicht eingeengt,
Von Feindesſcharen rings umdrängt,
Als ſchlöſſ' ein feſter Zaun ſie ein.
Die Gäſt' in ihrer Sorgen Pein,
Triſtan und ſeine kleine Schar,
Wie kamen ſie aus der Gefahr?
Ich ſag' euch, wie es weiter kam,
Wie ihre Sorg' ein Ende nahm,
Wie ſie der ſchweren Not entrannen
Und Sieg den Feinden abgewannen.

Seitdem Triſtan von Hauſe ſchied,
Wie Rual, ſein Berater, riet,
Sein Leben wieder zu begehren,
Um dann ſofort zurückzukehren,
Seitdem lag laſtend auf Rual
Der abwendenden Gedanken Qual,
Es werde Triſtan ſo ergehn,
Wie ihm in Wahrheit nun geſchehn.
Nicht war ſein Wille, daß Morgan
Von Triſtan würd' ein Leid getan.
Zuſammen rief er hundert Mannen

Und fuhr mit dieſer Schar von dannen
Denſelben Weg, den Triſtan fuhr.
In kurzer Friſt auf Triſtans Spur
Er nach der Briten Lande kam,
Und von den Leuten bald vernahm,
Was ſich mit Triſtan zugetragen.
Nach der Bewohner Kund' und Sagen
Strebt' er dahin auf ſeiner Fahrt,
Wo Triſtan ſchwer belagert ward.
Als ſie des Feindes Heer erblickten
Und ſeiner Streitmacht näher rückten,
Da fand ſich nicht ein einziger Mann,
Der rückwärts oder ſeitwärts wich:
Die Schmach hielt jeder fern von ſich;
Geſchloſſen ſtürmten ſie heran
Mit fliegenden Panieren.
Da gab's ein laut Croiſieren[1])
Und laut erſchallt' es fern und nah:
„Schevelier Parmenia!
Parmenia Schevelier!“[2])
Panier folgt' auf Panier,
Der Zelte Schnüre jäh durchbrach
Und brachte Tod und Ungemach.
Sie brachen in der Zelte Reihn
Des Britenheeres ſtürmend ein
Und ſchlugen manche Todeswunde.

Als die Belagerten zur Stunde
Des Landes Banner ſahen wallen
Und ihren Feldruf hörten ſchallen,
Da brachen ſie, ſich Raum zu ſchaffen,
Kühn hervor mit Wehr und Waffen.

1) Ausſtoßen des Schlachtrufes.
2) Parmenia iſt hier Bezeichnung des Landesherrn. — Schevelier = chevalier.

Zum Streite trieb ſie Triſtan an.
Viel Schaden ward von ihm getan
Der Briten Heergeſellen:
Mit Fangen und mit Fällen,
Mit Schlagen und mit Stechen
Begannen zu durchbrechen
Von beiden Seiten ſie das Heer;
Auch nahm dem Feinde das die Wehr,
Daß vorn und hinten zugleich erklang
Von beiden Parten der Schlachtgeſang
„Schevelier Parmenia“:
Wie wehrlos ſtanden alle da.
Kein Halten gab's, kein Wehren mehr
Und keinen Kampf und Streit beim Heer,
Man ſann nur, wie man könnte fliehen
Und wohlgedeckt ſich rückwärts ziehen
In ſchützenden Gebirges Wald:
Da ward der Streit erſt mannigfalt.
Als beſte Wehr die Flucht ſich bot,
Sie ward ihr Schutz vor Todesnot.

Als ſie den Feind zur Flucht gebracht,
Hielt Raſt Herrn Triſtans Heeresmacht
Und dort die Lagerſtätte wählte.
Und jeden, der zu ihnen zählte
Und in der Feldſchlacht war erſchlagen,
Den ließen ſie zu Grabe tragen;
Die andern, die verwundet waren
Vom Heerbann, legten ſie auf Bahren
Und wandten heimwärts ihre Fahrt. --
Alſo geſchah es, daß Triſtan ward
Sein Leben und ſein eigen Land
Verliehn aus ſeiner eignen Hand;
Er war von dem ſo Herr wie Mann,
Von dem ſein Vater noch nichts gewann.

So war er stark und reich gemacht,
In allem glatt und leicht gemacht,
Reich gemacht an Hab' und Gut,
Leicht gemacht an Sinn und Mut;
Sein Unrecht kam zum Rechte so,
Sein schwerer Sinn ward leicht und froh.
So hatt' er nun in seiner Hand
Sein Vatererb' und all sein Land
Unangefochten und unverwehrt,
Von keinem ward es mehr begehrt
Und blieb sein unbestritten Gut.
So wandt' er wieder Sinn und Mut,
Wie ihm vordem gebot und riet
Sein Oheim, als er von ihm schied,
Zurück zum Lande Kurnewal;
Doch mocht' er auch von Herrn Rual
Nicht wieder wenden sein Gemüte,
Der ihm so reiche Herzensgüte
In väterlicher Treu' erwies
Und all sein Leben davon nicht ließ.
An Marke hing sein Herz zumal
So treu und fest wie an Rual.
Schwankend schwebten Herz und Sinn
Zwischen beiden her und hin.

Nun fraget wohl ein braver Mann:
„Der gottgesegnete Tristan,
Wie will er seine Sache fügen,
Daß beider Rechten wird Genügen,
Dazu ihr wohlverdienter Lohn?"
Ein jeder ahnt und sieht es schon:
Er kann sich nicht die Wahl ersparen
Und muß den einen lassen fahren,
Daß er beim andern kann verweilen.
Wie will er diesen Zwiespalt heilen?

Kehrt er nach Kurnewal sich wieder,
So sinkt gewiß Parmenien nieder
An seiner Würd' und seinem Glanz,
Auch muß Rual verlieren ganz
Die Freud' und seinen frohen Mut
Und büßet schwer an Hab' und Gut,
Das ihm doch sollte zur Lust gedeihn;
Doch bleibt er in dem Lande sein,
So treibt's ihn nicht, sich hinzukehren
Zu herrlich hohen Ritterehren,
Und Markes Ratschlag er vergißt,
Der seiner Ehren Ursprung ist.
Wie soll er da sein Bestes wahren?
Weiß Gott, da muß er wieder fahren;
Nur billig scheint uns sein Verlangen.
Denn Ehren reich soll er erlangen
Und auf zu hohem Mute steigen,
Will günstig sich das Glück ihm zeigen
Und sein Geschick zum Heile kehren;
Er soll noch nach den höchsten Ehren
Mit gutem Rechte ringen können.
Will gnädig dies Frau Glück ihm gönnen,
So hat sie recht, daß sie so tut,
Denn danach drängt sein Sinn und Mut.

Tristan, wohlbedacht und klug,
Wußte wohl mit gutem Fug
Des Herzens Zweifel zu entscheiden,
Wie er den lieben Vätern beiden
Das gleiche Teil von sich gewähre,
Als ob er glatt durchschnitten wäre.
Er schnitt aus sich der Teile zwei,
Wie man zu schneiden pflegt ein Ei,
Und gab jedwedem dann das Teil,
Von dem er wußte, daß zum Heil

Es ihm in allen Dingen kam.
Wer solche Teilung nie vernahm,
Die man am ganzen Leibe macht,
Dem sag' ich, wie sie ward vollbracht.
Wem kam ein Zweifel wohl daran,
Zwei Dinge machen einen Mann,
Und diese zwei sind Leib und Gut.
Von diesen kommt erhabner Mut
Und hoher Ehren weltlich Spiel.
Wenn man die beiden scheiden will,
So sinkt zur Armut hin das Gut;
Der Leib, dem man sein Recht nicht tut,
Setzt seiner Würde Glanz daran,
Und wird der Mann ein halber Mann,
Wenn auch mit ungeteiltem Leibe.
Nicht anders steht es bei dem Weibe.
Darum gilt gleich für Mann und Weib,
Es müssen immer Gut und Leib,
Getreu vereint in allen Dingen,
Ein Ganzes erst zusammen bringen;
Doch unternimmt man, sie zu scheiden,
Ein Nichts wird jedes von den beiden.

Die Teilung hub alsbald Tristan
Mit Glück und gutem Willen an
Und führte sie zum Endziel klug.
Beschaffen ließ er bald genug
Der Ross' und Kleider mancherlei
Und Speis' und Vorrat auch dabei,
Wie man zu Festen rüsten läßt,
Und hielt darauf ein glänzend Fest.
Er lud dazu vom Lande sein
Die Edelsten und Besten ein,
Des Landes Hoffnung allerwegen.
Die taten, wie die Freunde pflegen,

Und kamen zur befohlenen Zeit.
Sie fanden Tristan auch bereit
Zu gastlichem Empfang zumal.
Zwei Knappen, Söhnen von Rual,
Verlieh er zu Beginn das Schwert.
Sie waren beid' ihm lieb und wert
Als Lehenserben nach Rual.
Und alles, was er dazumal
An Pracht und Aufwand konnte kehren,
Sie wert zu machen und zu ehren,
Das tat er willig spät und früh
Und scheute keine Last und Müh',
Als ob ein jeder wär' sein Kind.

Als sie zu Rittern worden sind,
War auch der werte Kurvenal
Mit unter jenen Zwölf zumal,
Die mit den Zwein das Schwert empfingen.
Tristan, klug in allen Dingen
Und immer höfisch und gewandt,
Nahm seine Brüder bei der Hand
Und führte sie mit sich von dannen.
Und all die Magen sein und Mannen,
Nicht minder alle, die da waren
Voll Klugheit oder klug an Jahren
Oder an Verstand und Jahren
Wohlbedacht und klugerfahren —,
Sie alle wurden von dem Herrn
Zu Hof geladen von nah und fern.

Herr Tristan, nun sind all' erschienen. —
Gleich erhob er sich vor ihnen:
„Ihr Herren," sprach er zu der Schar,
„Ich bin euch heut' und immerdar
Zu jedem Dienste gern bereit

Mit Treu' und reinster Lauterkeit,
Soweit ich Kraft dazu gewann;
Ihr liebe Sipp' und Heeresbann,
Durch deren Hilfe mir geriet,
Was mir an Ehren Gott beschied —
Durch eures Beistands starke Macht
Hab' ich vollendet und vollbracht,
Was ich im Herzensgrund begehrte.
Wie mir der Herrgott es auch gewährte,
So weiß ich doch, durch eure Macht
Und eure Bravheit ward's vollbracht.
Was soll ich euch noch weiter sagen?
Ihr habt in diesen kurzen Tagen
Eur Glück und eure Seligkeit
In allem meinem Dienst geweiht,
So daß kein Zweifel mir besteht,
Daß diese Welt eh' untergeht,
Eh' ihr zu irgend einer Zeit
Entgegen meinem Willen seid.
Freund' und Mannen, dazu die ihr
Auf meinen Wunsch erschienet hier
Und die ihr kamt aus eignem Recht,
Ich bitt' euch, laßt nicht allzu schlecht
Euch meiner Rede Sinn gefallen;
Ich künd' euch hier und sag' euch allen —
Hier Herr Rual, der Vater mein,
Kann Aug'- und Ohrenzeuge sein —,
Daß mir mein Oheim all sein Land
Versprochen hat in meine Hand
Und sich entschlossen, daß er bleibt
Um mich zeitlebens unbeweibt,
Daß ich zum Erben ihm gedeih';
Er will auch, daß ich bei ihm sei,
Wo immer er auch sei und weile.
Nun bin auch ich zu meinem Teile

Entschlossen und bereit dazu,
Daß ich nach seinem Willen tu'
Und wieder zu ihm kehre.
Besitz und Herrenehre,
Die mir in diesem Land gediehn,
Belassen sei'n sie und beliehn
Hier meinem Vater, Herrn Rual.
Und wenn ich auch zu Kurnewal
Nicht das erhoffte Heil erwerbe,
Ob ich lebe, ob ich sterbe —
Sein Erblehn sei und bleib' es doch.
Hier stehn auch seine Söhne noch
Und seiner andern Kinder Schar,
Die ihm zu Erben sein Weib gebar:
Auch ihnen sei ein Recht daran.
Vernehmt es, Mann und Lehensmann,
Es bleiben alle Lehn im Land
In ihres Lehnsherrn Oberhand
All meine Jahr' und meine Tage."

Da gab es Jammer viel und Klage
Bei all den Rittern, all den Mannen;
All ihre Freude wich von dannen,
Ihr Mut und Trost sank hin zur Stunde.
„O Herr," so klang's aus ihrem Munde,
„Da wär' es besser doch geschehn,
Wenn wir Euch hätten nie gesehn;
So wär' uns auch das Leid erspart,
Das Ihr uns jetzt habt offenbart.
Herr, unser Trost und unser Wahn,
Er war so sehr Euch zugetan,
Als wär' ein Leben uns neu gegeben;
Nein, leider ist nun unser Leben,
Das wir zu Freuden sollten haben,
Dahingestorben und begraben,

Wenn Ihr nun wollt von dannen kehren;
O Herr, so wollt Ihr jetzt vermehren
Und nicht vermindern unser Leid.
Seht, unsres Heils Glückseligkeit
Begann jetzt erst emporzusteigen
Und soll sich nun schon wieder neigen."
Ich weiß, so wahr uns bleibt der Tod,
Wie stark auch aller Klag' und Not,
Wie schwer auch war die Herzenswunde,
Die allen schlug die leide Kunde —
Rual, dem sie zum Besten ging
Und der des Vorteils viel empfing
Durch sie an Ehr' und reichem Gute,
Dem schuf sie doch im Sinn und Mute
Noch mehr als all den andern Pein.
Also ward dort ein Lehen sein,
Weiß Gott, daß er mit solcher Qual
Ein Lehn empfing kein einzig Mal.

Nun Rual und sein ganz Geschlecht
Empfangen Lehn- und Erbenrecht
Aus Tristans, ihres Herren, Hand,
Befahl dem Herrgott Leut' und Land
Tristan und zog dem Lande fern;
Da zog mit Tristan, seinem Herrn,
Sein treuer Lehrer Kurvenal. —
Die werten Mannen und Rual,
Die Landbewohner allerwärts —
War nur ein wenig betrübt ihr Herz
Und ihres Herzens Jammer klein,
Der um sein Scheiden mußte sein?
Bei meiner Treu', ich weiß es wohl!
Parmenialand war übervoll
Von Klag' und klagerfüllten Reden;
Ja, Grund zum Klagen gab's für jeden.

Floräte, die Frau Marschallin,
An Ehren reich und treu im Sinn,
Verhärmt' und quälte ihren Leib,
Wie recht und billig tut ein Weib,
Der Gott ein reichbegnadet Leben
An Weibesehren hat gegeben.

X.

Morold.

Was zaudr' ich noch, was halt' ich an?
Triſtan, der heimatloſe Mann,
Als er nach Kurnwal wiederkam,
Alsbald er eine Mär' vernahm,
Die Triſtan ſchmerzlich war vor allen:
Von Irland ſei ins Land gefallen
Morold, der heldenſtarke,
Und wollte ſich von Marke
Durch Krieg und Krieges Abenteuer
Aus jedem Land erzwingen Steuer,
Aus Kurnwal und aus Engeland.
Mit dieſem Zins es alſo ſtand:
Der Irlands Kron' und Reich beſaß
(Wie ich in der Hiſtorie las
Und kund die rechte Mär' uns tut),
Den hieß man Gurmun Hochgemut;[1])
Von Afrika war er geboren,
Wo Königsrang ſein Ahn erkoren.
Sein Vater ſtarb. Da fiel das Land
An ihn und ſeines Bruders Hand,
Der Erbe war ſo gut wie er.
Gurmun war aber von Begehr
So herriſch und ſo hochgemut,
Daß er in ungeteiltem Gut

1) Im Original: Gurmûn Gemuotheit.

Mit keinem bleiben wollt' in Ruh';
Sein stürmisch Herz trieb ihn dazu,
Zu herrschen selber ganz allein.
Drum warb er in dem Lande sein
Die stärksten Mannen, die muterprobt
Bestehn, wenn Kampfnot sie umtobt,
Die guter Helden Ruhm umfloß,
Der Ritter Schar, der Knappen Troß,
Und wußte sie mit reichem Gute
Und hofgemäßem Sinn und Mute
Für seine Heerfahrt zu gewinnen.
So zog er ungesäumt von hinnen
Und ließ dem Bruder all sein Reich.

Nach fernem Land fuhr er sogleich.
Bald ward ihm durch der Römer Macht,
Die Ruhmestaten viel vollbracht,
Gewähr und volle Sicherheit,
Daß alles ihm zu eigen sei,
Was er bezwäng' in Kampf und Streit;
Jedoch behielten sie dabei
So mancher Recht' und Ehren Macht.
Alsbald fuhr Gurmun kurz bedacht
Mit einem auserwählten Heer
Über Land und über Meer,
Bis daß er zu den Iren kam,
Im Siegeslauf das Land einnahm
Und so die Iren niederrang,
Daß sie, sich fügend seinem Zwang,
Zum Herrn und König ihn mußten nehmen
Und widerwillig sich bequemen,
Mit ihm vereint in Kampf und Streit
Die Nachbarlande weit und breit
In ihres Königs Joch zu zwingen.
So konnt' es Gurmun auch gelingen,

Daß er bezwang mit starker Hand
Ganz Kurnewal und Engeland.
Damals war Marke noch ein Kind,
Zur Abwehr schwach, wie Kinder sind;
Die Macht entriß ihm Gurmuns Hand
Und machte zinsbar sich sein Land.

Dabei kam dies Gurmun zugute
Und lieh ihm Kraft an Ehr' und Mute,
Daß er Moroldens Schwester nahm
Und so zu Furcht und Ansehn kam.
Der war ein Herzog dort zu Land
Und hätt' in seiner eignen Hand
Zu eigen gern ein Reich besessen.
Denn Morold war an Sinn vermessen
Und hatte Land und großes Gut,
Gewaltige Kraft und Mannesmut
Und focht ihm stets im Streit voran.
Wie jener Zins war angetan,
Der Herrn Gurmun aus jedem Land
Nach Irenland ward hingesandt?
Beschieden sei's euch wahr und klar:
Sie sandten hin im ersten Jahr
An Erz dreihundert halbe Pfund,
In nichts sonst dieser Zins bestund,
Im zweiten Silber, im dritten Gold;
Im vierten Jahre kam Morold,
Der starke, selber, kriegsbereit
Und wohlbewehrt zu Kampf und Streit.
Entboten wurden und besandt
Aus Kurnwal und aus Engeland
Baron' und Grafen hin vor ihn,
Vor seinen Augen das Los zu ziehn,
Wer aus der Schar der Kinder sein
Ein Kind dem Dienstherrn sollte weihn,

Ein Kind, zum Hofdienst wohl geschickt,
An Leibesschönheit reich beglückt
Und für des Hofes Art und Sitten
In guter Zucht zurechtgeschnitten,
Nicht Mädchen, Knaben ganz allein,
Und sollten ihrer dreißig sein,
Aus jedem Land die gleiche Zahl;
Es sollte dieser Schmach und Qual
Von allen keiner widerstehn,
Es müßt' ein Zweikampf denn ergehn
Oder Heer an Heer entscheiden.

Nun konnten sie von ihren Leiden
Durch offne Gegenwehr nicht kommen,
Weil ihre Macht so abgenommen;
Auch war Morold an Macht so groß,
So böse und so erbarmungslos,
Daß wider ihn nicht leicht ein Mann,
Der seines Blickes Bann gewann,
Zu setzen wagte seinen Leib
Und mutlos ward gleich einem Weib.
Und wenn der Zins im vierten Jahr
Nach Irland hingesendet war
Und dann begann für beide Lande
Das fünfte Jahr der Schmach und Schande,
So kam zur Zeit der Sonnenwende
Der Zwang, daß jedes Boten sende
Nach Rom, die dort in Rom behagten,
Damit sie forschten und erfragten,
Welch ein Gebot und welcher Rat
Vom machtgewaltigen Senat
Zu Rom beraten und beschlossen
Für all der Lande Volksgenossen,
Die ihnen unterworfen waren.
Sie mußten stets zu Rom erfahren,

Und ſtets war das Gebot ein gleiches,
Daß alle nach des Römerreiches
Geſetz und Landrecht ſollten richten
Und danach Streit und Zwietracht ſchlichten
Und nach der Lehre müßten leben,
Die ihnen dort zu Rom gegeben.
Die Boten ſchickten beide Land'
Als ihres Dienſtes Unterpfand
In jedem fünften Jahre hin
Nach Rom, der Weltbeherrſcherin,
Doch boten ſie ihr dieſe Ehr'
Und dieſe Zinspflicht nicht ſo ſehr
Nach Recht und Gottes Machtgebote,
Nein, nur weil Gurmun ſie bedrohte.

Zurück zur Mär' laßt uns nun kommen!
Herr Triſtan hatte wohl vernommen
Von dieſem Leid in Kurnewal;
Er hatt' auch früher manches Mal
Gehört, wie für den Zins mit Eid
Gewähr geboten und Sicherheit.
Doch nun vernahm er alle Tage
Durch aller Landbewohner Klage
Des Landes Leid und Schmach voll Scham,
Wohin er auch geritten kam,
Vor Stadt und Burg, Schloß und Kaſtell.
Doch als er gen Tintajoël
Zum werten Hofgeſinde kam,
Da hört' Herr Triſtan und vernahm
Auf Straß' und Gaff' allüberall
So lauter Klagen Widerhall,
Daß ihm das Weh das Herz bezwang.
Alsbald zu König Marke drang
Und ſeinem Hof die frohe Märe,
Triſtan ins Land gekommen wäre;

Da war man seines Kommens froh,
So froh, wie man nur ebenso
Im schwersten Leid sich freuen kann.
Denn all die besten, Mag' und Mann,
Die man erfand in Kurnewal,
Die waren eben dazumal
Gesamt an Markes Hof gekommen
Zu ihrer Schmach, die ihr vernommen:
Des Landes Edelste dort harrten,
Durch Loses Zufall zu erwarten,
Wes Kind der Zinspflicht Schmach verfalle.
Und also kam's, daß er sie alle
Fand niederknieend zum Gebete,
Wie brünstig jeder für sich erflehte
Ohne Scheu und unverstohlen
Unter Tränen unverhohlen,
Voll Leibesqual und reich an Schmerzen
Im tiefbetrübten Vaterherzen,
Daß Gott in seiner Gnad' und Güte
Ihm selbst beschirm' und gnädig hüte
Sein Kind und seines Adels Glanz.

Herr Tristan kam, als sie so ganz
Versunken im Gebet, gegangen.
Wie aber ward er dort empfangen?
Die ganze Wahrheit zu berichten,
Herrn Tristan wurde da mit nichten
Unter all dem Hofgesinde
Von irgend einem Menschenkinde,
Selbst von Marke nicht, des süßen,
Freudigen Empfanges Grüßen
An des tiefsten Schmerzes Stätte,
Das ihn sonst empfangen hätte.
Das focht Herrn Tristan wenig an,
Keck trat er an die Stätt' heran,

Wo man die Lose zog und las
Und Marke mit Morolden saß.
„Ihr Herren," Tristan gleich begann,
„Euch alle red' ich also an,
Die ihr zum Los hierher gelaufen,
Euren Adel zu verkaufen,
Schämt ihr euch nicht der Schmach und Schande
Die durch eur Tun erwächst dem Lande?
So mannhaft, wie ihr allezeit
In allen Dingen alle seid,
So solltet ihr nach Fug und Recht
Eur Heimatland und eur Geschlecht
An Ansehn und an Ehren
Erhöhn und ständig mehren!
Ihr aber habt der Freiheit Gut
Vor eures Feindes Übermut
Dahingegeben und verschenkt,
Euch in der Zinspflicht Schmach versenkt;
Und eure edlen Kindelein,
Die eure Wonne sollten sein
Und eure Lust, eur ganzes Leben,
Die gebet ihr und habt gegeben
Zur Knechtschaft hin, daß sie leibeigen,
Und könnt doch keinem Menschen zeigen,
Welch andre Macht dahin euch bringt,
Welch andre Not dazu euch zwingt,
Als nur ein Zweikampf und ein Mann.
Kein' andre Not ficht euch doch an;
Und dennoch steht aus eurer Zahl
Euch nicht ein einziger Mann zur Wahl,
Der in die Wage werfen kann
Sein Leben gegen einen Mann,
Ob er im Streite bleibt, ob siegt.
Und wär' es auch, daß er erliegt,
So kann fürwahr der kurze Tod

Und diese lebenslange Not
Im Himmel und auf Erden
Nicht gleich bewertet werden.
Wär's aber, daß er dabei siegt
Und daß das Unrecht unterliegt,
So wird der Ehren Kranz sein Lohn
Auf Erden und vor Gottes Thron.
Soll doch der Vater für sein Kind,
Da beide nur ein Leben sind,
Sein Leben geben: das will Gott.
Der frevelt an des Herrn Gebot,
Der seiner Kinder Freiheit nimmt
Und zu Leibeignen sie bestimmt,
Sie ziehn läßt in der Knechtschaft Bann,
Damit er leb' als freier Mann.
Soll ich euch Ratschlag für eur Leben
Nach Gott und Pflicht der Ehre geben —
Das eine rat' ich euch nur an,
Ihr sollt euch wählen einen Mann,
Wenn anders euch in eurem Land
Noch ist ein solcher Mann bekannt,
Der für den Kampf ist stark und fest
Und gern dem Glück es überläßt,
Ob Tod ihm wird, ob Sieg beschert.
An diesen all eur Bitten kehrt
Um Gottes willen allermeist
Und flehet, daß der heilige Geist
Ihm gnädig schenket Ehr' und Glück,
Daß er nicht mutlos bebt zurück
Vor Morolds Stärk' und seiner Kraft;
Zu Gott halt' er gewissenhaft,
Denn der verließ noch keinen Mann,
Der vorging auf gerechter Bahn.
Wohlan, beratet euch alsbald
Und faßt Beschluß ohn' Aufenthalt,

Wie diese Schmach ihr euch erspart
Und vor dem einen euch bewahrt!
Laßt fürder nicht der Schande Tadel
Auf eurer Ehr' und eurem Adel!"

„Ach, Herr," die Ritterschaft begann,
„So steht es nicht mit diesem Mann;
Denn keiner kann vor ihm gedeihn!"
Er sprach: „Laßt solche Rede sein!
Um Gott, besinnet euch doch recht;
An Adel seid ihr und Geschlecht
Doch jedem König wert und gleich
Und wie ein Kaiser an Ehren reich,
Und ihr wollt eure edlen Kinder,
Die edel sind wie ihr nicht minder,
Verleugnen vor den Widersachern
Und als leibeigen sie verschachern?
Doch habt ihr wirklich keinen Mann,
Der sich dazu ermannen kann,
Daß er um euer aller Schmach
Und um des Landes Ungemach
Es wagte, mit dem Feind zu rechten
Und um des Herrgotts Lohn zu fechten
Gegen diesen einen Degen,
Und wollt ihr freudig allerwegen
Auf Gott es stellen und auf mich,
Bei Gott, ihr Herrn, alsdann bin ich
Bereit, mein junges Blut, mein Leben
Um Gott dem Zufall preiszugeben,
Für euch die Kampfnot zu bestehn!
Gott lass' es euch zum Heil ergehn
Und setz' euch ein in eure Rechte!
Und wenn dann wirklich im Gefechte
An Glück und Sieg es mir gebricht,
So schadet's eurem Rechte nicht.

Wird mir in Kampf und Streit der Tod,
So wird davon für euch die Not
Nicht fortgescheucht und nicht gelindert
Und nicht vermehrt und nicht vermindert:
Dann steht es so, wie jetzt es steht.
Jedoch wenn's mir zum Heil ergeht,
Kann's nur durch Gottes Allmacht sein:
Dann sollt ihr danken Gott allein.
Denn der, den ich bestehen soll
Allein (von allen hör' ich's wohl),
Der gilt an Mut und Leibeskraft
Zu ernsten Kampfes Ritterschaft
Schon lang' als wohlbewährter Mann.
Ich aber, der ich erst begann,
Nach Mut zu ringen und nach Kraft,
Ich bin für solche Ritterschaft
Nicht so bekannt und so bewährt,
Wie unsrer Nöte Zwang begehrt;
Jedoch ich weiß, daß zum Gefechte
Im Herrgott und am guten Rechte
Sieghaft zwei Helfer mir erstehn;
Die soll'n mit mir zum Streite gehn.
Ich hab' auch willigfroben Mut,
Und der ist auch zum Kampfe gut;
Und helfen mir nur diese drei,
Wie unbewährt ich immer sei,
So schwebt mir guter Trost voran,
Daß ich besteh' den einen Mann."

„O Herr," sprach all die Ritterschaft,
„Die hehre, heilige Gotteskraft,
Die all die Welt geschaffen hat,
Vergelt' Euch Euren Trost und Rat,
Dazu der Hoffnung froben Wahn,
Den Ihr uns allen aufgetan.

O Herr, laßt Euch zum Ende sagen,
Daß unser Rat nie Frucht getragen.
Hätt' einmal nur uns Glück getagt,
So oft wir den Versuch gewagt,
So oft es unternommen ward —
Es wär' bis heute nicht verspart.
Wir haben hier zu Kurnewal,
Das glaubt, nicht nur ein einzig Mal
Beraten uns in unsrer Not,
Nein, oftmals tagten wir, bei Gott,
Und unter uns doch niemals fanden
Den Mann, der sich dazu verstanden,
Selbst lieber in den Tod zu gehn
Im Kampf mit diesem Teufelsmann,
Um nicht sein Kind als Knecht zu sehn." —
„Wie sprecht ihr so!" rief schnell Tristan.
„Ist doch so manches Ding geschehn,
Hat man doch Wunder schon gesehn,
Wie Hochfahrt, die voll Unrecht prangte,
Durch kleine Kraft zum Fall gelangte;
Das könnt' auch jetzt noch wohl geschehn,
Wenn einer wagt', es zu bestehn."

Dies alles hört' Herr Morold an,
Und sehr verdroß ihn, daß Tristan,
Der ihm so kindlich noch erschien,
So trieb zum Zweikampf wider ihn;
Er trug ihm drum im Herzen Haß.
Herr Tristan sprach jedoch fürbaß:
„Ihr Herren alle, redet nun,
Was ist euch lieb, was soll ich tun?" —
„O Herr," rief gleich die ganze Schar,
„Vermöcht' es je zu werden wahr,
Daß sich die Hoffnung, die enthüllt
Eur Wort, verwirklicht und erfüllt,

Das wär' nach unsrer Herzen Sehnen." —
„Ist euch das lieb?" sprach er zu jenen.
„Nun, da es bis zu dieser Frist
Für mich denn vorbehalten ist,
So will ich, wenn es Gott dem Herrn
Gefällt, versuchen froh und gern,
Ob mich des Herrgotts Gnadenhand
Zu eurem Heil hierher gesandt
Und ob mir frei des Heiles Bahnen."

Herr Marke sucht' ihn abzumahnen
Mit aller Kraft und allen Sinnen.
Er meinte, Tristan zu gewinnen,
Daß er auf seinen Wunsch es ließe,
Wenn er's ihn unterlassen hieße.
Weiß Gott, er folgte nicht dem Rat;
Wie Mark' ihm auch gebot und bat,
Nicht half bei Tristan all sein Flehn,
Um seinetwillen abzustehn;
Vielmehr trat Tristan schnell heran,
Wo Morold saß, und sprach ihn an:
„O Herr," so sprach er, „saget mir,
So Gott Euch helfe, was werbt Ihr hier?" —
„Freund," klang das Wort aus Morolds Mund,
„Was fraget Ihr? Ist's Euch doch kund,
Was hier mein Werben und Begehr." —
„Ihr Herren alle, höret her,
Ihr, mein Herr König, und Eur Bann!"
Hub klugen Sinns Herr Tristan an.
„Mein Herr Morold, Ihr redet wahr,
Ich weiß und kenn' es ganz und gar:
Und wenn wir auch in Schmach vergehn,
Die Wahrheit bleibt doch stets bestehn,
Die niemand leugnen kann und mag;
Man hat den Zins nun manchen Tag

Von hinnen und von Engeland
Gen Irland ohne Recht gesandt.
Und solches hat man gar zu lange
Von uns erpreßt mit hartem Zwange,
Mit Unterdrückung und Gewalt;
Vernichtet wurden mannigfalt
Der Städt' und Burgen Schutz und Bann;
Auch den Bewohnern tat man an
So großen, mannigfachen Schaden,
Bis daß sie wurden überladen
So schwer mit Unrecht und Gewalt,
Daß all die Gutgesinnten bald,
Die sich am Leben noch erhalten,
Als Knechte mußten tun und walten,
Wie zwingende Gewalt gebot.
Sie bangten vor des Todes Not
Und konnten anders aus der Pein
Sich nicht erretten und befrein.
Also des großen Unrechts Plage,
Die ihr noch sehn müßt heutzutage,
An ihnen immerfort geschah,
Obwohl die Zeit schon lange da,
Wo ihnen konnt' im Streit gelingen,
Sich von der Schande loszuringen;
Sind sie doch neu zu Kraft gekommen:
Die Lande haben zugenommen
An Heimischen und Gästen,
An Städten und an Vesten
Und sind erstarkt an Gut und Ehren.
Jetzt heißt es, keck zum Bessern kehren,
Was wir gefehlt an unserm Teil,
Soll unser und des Landes Heil
Nicht durch Gewalt verloren sein;
Doch wollen wir fortan gedeihn,
So müssen wir in Streit und Krieg

Uns hart erkämpfen Ehr' und Sieg.
An Mannschaft kann es uns nicht fehlen,
Denn vieles Volk die Lande zählen.
Man soll uns alles wiedergeben,
Was man in unserm ganzen Leben
Uns mit Gewalt hat weggenommen.
Wir wollen selbst zu ihnen kommen,
Sobald es Gott geschehen läßt.
Und alles, was von uns erpreßt,
Sei es wenig, sei es viel
(Wenn meinem Rat man folgen will
Und hören will auf mein Begehren),
Das muß man uns zurückgewähren,
Bis auf das kleinste Ringelein.
Ja, unser Erz — o dürft' es sein! —
Kann noch zu rotem Golde werden.
Es ist schon oft genug auf Erden
Manch unerhörtes Ding geschehn,
Des sich kein Menschenkind versehn:
Die Kinder hier der edlen Degen,
Die dort der Knechtschaft sind erlegen,
Sie könnten wohl noch werden frei,
Wie unverhofft es ihnen sei.
Der Herrgott sei es, der's gewähre!
In seinem Namen ich das begehre,
Daß noch in meiner eignen Hand
Die Heerfahn' in der Iren Land
Vor dieses Landes Mannen allen
So siegbast möge wehn und wallen,
Daß der Iren Volk und Lande
Wird der Niederlage Schande!"

Sogleich sprach Morold: „Herr Tristan,
Fürwahr, nähmt Ihr Euch minder an
All dieser Dinge, wie sie gehn,

Es würd' Euch wahrlich besser stehn.
Wie man hier auch mit Worten ficht,
Wir lassen doch deswegen nicht
Von dem, was unsres Rechtes ist."
Vor Marke trat er hin zur Frist:
„Herr Marke," sprach er, „redet Ihr,
Und auch ihr andern, die ihr hier
Versammelt, wegen eurer Kinder
Mit mir zu reden, sprecht nicht minder
Und gebt mir Antwort und Bescheid,
Ob ihr des gleichen Willens seid,
Ob gleich eur Sinnen und eur Streben,
Wie Tristan, euer Vogt, soeben
Mit Worten mich beschieden hat?" —
„Ja, Herr, wir folgen seinem Rat
Und willig sind ihm Sinn und Mut
In allem, was er spricht und tut."

Drauf sprach Morold: „So brechet ihr
Gurmunen, meinem Herrn, und mir
Eur Treugelübd' und euren Eid
Samt der gelobten Sicherheit,
Die ihr bisher gehalten uns."
Gleich sprach Herr Tristan höfischen Munds:
„Nein, Herr, da redet Ihr nicht recht:
Wenn man die Treue tastet an
Dem Manne, das klingt immer schlecht.
Ihr könnt hier finden keinen Mann,
Der brechen könnte Treu' und Eid.
Ein Gelübd' und eine Sicherheit
Sind unter euch vordem geschehen,
Die heute noch zu Recht bestehen,
Daß sie gutwillig Jahr für Jahr
Dem Irenlande brächten dar
Aus Kurnewal und Engeland

Den Zins, der ihnen ward benannt,
Es sei denn, daß sie sich zur Wehr
Mit Zweikampf setzten oder Heer.
Sie sind zu solchem noch bereit
Und lösen Euch Gelübd' und Eid
Zinsbringend oder fechtend ein;
So muß Eur volles Recht Euch sein.
Herr Morold, nun bedenkt Euch hier,
Beratet Euch und saget mir,
Was baß Euch dünket von den beiden,
Ob Ihr Euch lieber wollt entscheiden
Für Zweikampf oder Heeresstreit:
Des seit Ihr heut' und allezeit
Von uns gewiß und auch gewährt.
Es müssen einmal Speer und Schwert
Doch zwischen uns und Euch entscheiden;
Nun wählt Euch eines von den beiden
Und sagt, wie Ihr die Wahl getroffen:
Auf Zins dürft Ihr nicht weiter hoffen.'

Morold gab Antwort: „Herr Tristan,
Ganz schnell ich mich entscheiden kann;
Ich weiß wohl, was ich wählen will.
Der Meinen sind hier nicht so viel,
Daß frohgemut ich könnte reiten,
Mit Heerschar gegen Heer zu streiten.
Ich fuhr von Irland über Meer
Mit einem kleinen Freundesheer
Und wandt' in tiefsten Friedens Ruh'
Mich diesen beiden Reichen zu,
Wie ich die Fahrt schon oft vollbrachte,
Und nicht an solch Beginnen dachte.
Versah ich doch auch nicht von fern
Mich solcher Tat der Landesherrn;
Ich heiß', auch jetzt sei mir beschieden,

Von euch zu ziehn in Recht und Frieden.
Jetzt aber, wo ich nicht bereit,
Bedroht ihr mich mit Fehd' und Streit."

Sogleich sprach Tristan: „Wenn Eur Sinn
Sich neigt zum Streit der Heere hin,
So sei's, daß Ihr von uns sogleich
Zurück Euch wendet in Eur Reich.
Besendet dort die Ritterschaft,
Versammelt Eure Heereskraft
Und kommt zurück und laßt uns sehen,
Wie uns und was uns soll geschehen.
Macht Ihr, in diesem halben Jahr,
Was Euch hier ward gesetzt, nicht wahr,
So mögt Ihr des Euch fest versehen,
Daß wir in Irland vor Euch stehen.
Gilt doch auch heut', was immer galt:
Gewalt vertreibt man mit Gewalt
Und Kraft muß einstehn gegen Kraft.
Wenn man mit Streit und Ritterschaft
Kann niederwerfen Land' und Rechte
Und wandeln kann die Herrn in Knechte
Und das gar recht soll sein und billig,
So woll'n wir Gott vertrauen willig,
Daß unsrer Schande Qual und Pein
An Euch noch wird vergolten sein."

„Weiß Gott," sprach Morold, „Herr Tristan,
Gern will ich glauben, daß ein Mann,
Der nie solch Wortgezänk vernahm,
Zu solcher Drohung Schwall nicht kam —
Daß den Eur eitel Wortgefecht
Wohl leicht in Angst und Sorgen brächt',
Ich aber bin davor gefeit.
Weilt' ich doch schon so manche Zeit,

Wo Pracht und Prahlen solcher Art
Mit Worten wohl getrieben ward.
Des Glaubens kann ich sicher leben,
Gurmun braucht nicht in Angst zu schweben
Um seine Leut' und all sein Land
Vor Eurer Fahn' und Eurer Hand.
Auch machen wir den Übermut
Nicht erst auf Irlands Boden gut,
Man bräch' uns denn Vertrag und Eid;
Hier soll es sich im Einzelstreit,
Durch Zweikampf von uns beiden
Im Kampfesring entscheiden,
Ob Ihr im Recht seid oder ich!"

Da sprach Tristan: „Dies möge sich
Mit Gottes Hilf' erweisen klar;
Verderben mög' in der Gefahr,
Auf wessen Seite das Unrecht sei."
Den Handschuh zog er aus dabei
Und reicht' ihn gleich Morolden dar:
„Ihr Herren," sprach er, „nehmet wahr!
Mein königlicher Herr und die,
So hier sind, sollen hören, wie
Ich unsres Kampfes Ziel bespreche
Und Eid und Recht mit nichten breche.
Daß weder Morold, den ihr seht,
Noch der, für den er vor euch steht,
Noch mit Gewalt ein andrer Mann
Jemals mit Recht den Zins gewann
Von Kurnwal und von Engeland —
Das will ich hier mit meiner Hand
Bewähren und beweisen klar,
Vor Gott und Welt es machen wahr
An diesem Herrn, der vor euch steht,
An ihm, von dem schon lang' ergeht

Die Summe all der Schmach und Schande,
Der heimgefallen beide Lande."

Da schrie in der Entscheidung Stunde
Aus tiefbewegtem Herz und Munde
Manch' edle Zung' empor zu Gott,
Daß er mit seinem Machtgebot
All ihrer Schmach und Pein gedenke
Und ihrem Land die Freiheit schenke.
Wie schwer auf aller Gliedern lag
Des Einzelkampfs Entscheidungstag,
Herrn Morold ließ des Zweifels Pein
Ganz unberührt Herz und Gebein:
Er hört' es unerschrocken an.
Der kampf- und streitbewährte Mann
Wich vor dem Zweikampf nicht zurück
Und wußt' mit eisigstolzem Blick
Den Handschuh auch, des Kampfes Zeichen,
Tristan, dem Gegner, darzureichen,
Und stand mit fierer Contenance.[1])
Dies Wagnis, dieses Glückes Schanze[2])
Schien ganz nach seinem Wunsch zu sein:
Er hofft' auf glückliches Gedeihn.

* * *

Nun dies bestimmt und festgesetzt,
Ward für die Zwei der Kampf zuletzt
Bis auf den dritten Tag verschoben. —
Als dreimal sich die Sonn' erhoben,
Da strömt' herbei von nah und fern
Des Landes Volk und edle Herrn,
Daß bald die Kampfesstätt' am Meer
Bedeckt mit dichtem Menschenheer.
Da waffnet' auch Herr Morold sich.

1) Mit stolzer Haltung.
2) Schanze (chance) = Wagnis.

Mit dessen Waffenschmuck will ich
(So wenig wie mit seiner Stärke)
Mich nicht bemühn, daß ich's vermerke,
Will auch der Augen Schärfe nicht
Durch scharf erspähenden Bericht
Ermüden oder schwächen gar,
Denn seine Mannheit wird fürwahr
Schon längst gerühmt von aller Munde.
Weiß man doch überall die Kunde,
Daß er an Mut, an Größ' und Kraft
Und an vollkommener Ritterschaft
Den Preis in allen Reichen trug.
Von seinem Preis sei dies genug!
Er konnt', ich weiß es, allezeit,
Bot sich dem Mut Gelegenheit
Zum Kampf und zum Gefechte
Nach ritterlichem Rechte,
Vertraun auf seines Leibes Macht,
Die ihm schon manchen Sieg gebracht.

Dem König Mark' in seiner Güte
Ging schwer die Kampfnot zu Gemüte
Und jammernd härmt' er seinen Leib,
Daß selbst ein mut- und kraftlos Weib
Sich nie so härmt' um einen Mann.
Mutlos verzagend dacht' er daran,
Es müßte sein Freund Tristans Tod,
Und hätt' auch ferner jene Not
Der Zinspflicht gerne mögen leiden,
Daß sich der Kampf nur ließe meiden.
Doch besser, als er je gedacht,
Ward dies und das zum Ziel gebracht,
So mit dem Zins wie mit dem Mann.
Auch Tristan selber bald begann,
So wenig er im Streit erfahren,

Für Kampfesnot sich zu verwahren,
Damit er auf des Kampfes Stätte
Erwählte Wehr und Waffen hätte.
Ein köstlich Unterkleid hüllt' ein
Den Leib, dazu die Schenkel sein;
Darüber legt' er, zier und hehr,
Die Hosen und des Halsbergs Wehr,
Erglänzend beid' in lichtem Weiß,
Auf die der Meister allen Fleiß
Mit klugbedachter Künstlerhand
In jahrelanger Müh' verwandt;
Dann legte, stark und auserkoren,
Freund Mark' ihm an zwei reiche Sporen,
Wobei dem treugesinnten Mann
Ein Strom von Tränen niederrann.
Der Waffenriemen Menge band
Er fest ihm selber mit der Hand.
Ein Waffenrock für Tristan kam,
Der war, wie ich die Mär' vernahm,
Mit Seid' und Nadel wohlgeschickt
An Saum und Falten reich bestickt,
Kunstreich umnäht an allen Enden
Und von der Fraun geübten Händen
Mit seltner Zier so reich bedacht,
Daß nie man schaute so reiche Pracht.

Als er ihn um die Schulter nahm,
Wie lustig und wie lobesam
Stand seine Zier dem werten Helden!
Davon wär' viel fürwahr zu melden,
Doch spänne sich zu lang die Märe.
Denn allzuviel der Rede wäre,
Wenn ich dies alles möcht' und wollte
Von Grund berichten, wie ich sollte.
Vermelden will ich euch nur das:

Der Mann stand seinem Rocke baß
Und tat ihm Preis und Ehren an
Viel besser als der Rock dem Mann;
Wie schön, wie löblich und wie fein
Der Waffenrock auch mochte sein,
Er war doch dessen Würdigkeit,
Der ihn erkor zum Waffenkleid,
Nicht gleich und nicht wie er so wert.
Darüber schnallt' ihm Mark' ein Schwert,
Das Tristans Herz und Leben war
Und ihn beschirmt' in der Gefahr
Mit Morold und noch oft im Streite.
Gerecht hing es an seiner Seite
Und hielt auf seiner Bahn und Straße
Sich in so auserwähltem Maße,
Daß es zu hoch, zu tief nicht schwankte,
Zur rechten Weide stets gelangte.
Ein Helm war auch für ihn zur Stelle
Von leuchtender Kristallenhelle,
An Glanze reich und trefflich fest,
Daß sich kein besserer finden läßt,
Den je ein Mann zu Häupten nahm.
Ein besserer Helm, bedünkt mich, kam
Noch nie gen Kurnewal ins Land.
Und oben auf dem Helme stand
Der Göttin Minne heißer Pfeil,
Der Tristan auch zu seinem Teil
Der Minnegluten Macht bewies,
Wie lang' er es auch ausstehn ließ.
Den setzt' ihm auf des Königs Hand.
„O Neffe, daß ich je dich fand,"
Sprach er, „muß ich dem Herrgott klagen!
Für immer will ich dem entsagen,
Was uns zu Lust und Freuden zieht,
Wenn mir an dir ein Leid geschieht."

Ein Schild sich auch für Tristan fand,
An welchen kunstgeübte Hand
Verwendet hatt' all ihren Fleiß,
Daß er erglänze silberweiß
Und gleicher Farbe Glanz erringe
Wie Tristans Helm und Panzerringe.
Blendend blank war er poliert
Und mit hellstem Glanz geziert
Gleich einem neuen Spiegelglas.
Ein Eber auf dem Schilde saß,
Gefügt aus Zobel meisterlich,
So schwarz, daß er der Kohle glich.
Den legt' ihm auch sein Oheim an.
Er stand dem kaiserlichen Mann
Und lag fortan im Kampf und Streite
So fest und sicher an der Seite,
Als ob er festgeleimet wäre.

Als Tristan, reich an Preis und Ehre,
Der liebe, kindlichreine Mann
Auch noch des Schildes Schirm gewann,
Da glänzten die vier blanken Dinge,
Der Helm, des Halsbergs Panzerringe
Und Hos' und Schild einander an
So hell, als hätte, der sie ersann,
So schön gebildet alle vier,
Daß jedes Einzelstückes Zier
Dem andern seine Schönheit lieh
Und selbst an Schönheit wuchs durch sie;
So stimmte jedes Stückes Schein
Mit all den andern überein.
Jedoch das Gotteswunder hehr,
Das in und unter dieser Wehr
Zu Schaden und zu Sorgen
Den Feinden war verborgen —

Hatt' es nicht auch der Schönheit Kraft
Genüber all der Meisterschaft,
Die außen schön gebildet lag?
Ich weiß — so wahr und klar der Tag —,
Wie hehr der äußere Bildner stand,
Des innern Bildners Meisterhand
War doch gewandter und geschickter
Und an Gestaltungskraft beglückter,
Als sie erschuf des Ritters Bild,
Als jener Schöpfer von Wehr und Schild.
Denn das Gebild' in dem Gewaffen
War mit der hehrsten Kraft geschaffen
Und weisen Sinnes ausgestaltet.
Hei, welcher Weisheit da gewaltet
Der Schöpfer bei dem Werke sein!
Seht, seine Brust und Arm und Bein,
Sie waren herrlich und ohne Tadel,
Wohlgestalt und stolz an Adel.
Zum Glanz des Leibes wundersam
Der lichte Glanz des Eisens kam.
Sein Roß hielt eines Knappen Hand.
In Spanien und in keinem Land
Ward je ein schöner Streitroß kund.
Die Glieder waren glatt und rund,
Kraftvoll war's und breit im Nacken,
An Brust und an den Hinterbacken,
An den Flanken stark und Weichen,
Allenthalben ohnegleichen.
An Wohlgestalt stimmt' überein
Dem edlen Tiere Fuß und Bein,
An Kraft gebrach es beiden nicht;
Die Füße rund, die Beine schlicht,
Schlank aufwärts strebend alle vier,
Als wär's ein ungeritten Tier;
Gedrungen waren Kreuz und Brust,

Dem Reiter anzuschaun mit Lust;
So stand es stolz und voller Mut,
Ein Roß von auserwähltem Blut.
Blank eine Decke auf ihm lag,
So licht und lauter wie der Tag,
Der andern Wehr an Farbe gleich,
Herniederwallend lang und reich;
Mit ihrem Saume reichte sie
Dem edlen Tier dicht vor die Knie.

Als Tristan so zu dem Gefechte
Nach ritterlichem Brauch und Rechte
Und Einzelkampfsgeflogenheit
In Glanz und Herrlichkeit bereit,
Erkannten alle, die zu preisen
Verstanden beide, Mann und Eisen,
Bei seinem Anblick freudig an,
Daß nie das Eisen und der Mann
Zu solchem Bilde sich vereint.
Wie hehr jetzt beider Bild erscheint —
Das Bild gefiel der Schar noch baß,
Als Tristan erst zu Rosse saß
Und schnell den Speer zu Händen nahm:
Da war das Bild erst wonnesam,
Da war der Ritter kampfgewärtig
Im Sattelsitz zum Bild erst fertig.
Kraftvoll war der Arme Weite,
Machtvoll war der Schultern Breite.
Im Sattel saß er, wie man soll,
Denn in den Sattel wußt' er wohl
Sich zu setzen und zu fügen.
Dicht angeschmiegt des Rosses Bügen
Schwebten seine Beine licht,
Wie ein Stab so glatt und schlicht.
Da stand das Roß, da stand der Mann

So herrlich eins dem andern an,
Als ob ein jedes dieser zwei
Zusammen mit dem andern sei
Emporgewachsen und geboren.
Wie war die Haltung auserkoren,
Wie sicher und voll Ebenmaß,
Als Tristan stolz zu Rosse saß!
Doch wie edel und auserlesen
Dort auch erschien sein äußres Wesen,
So war doch auch des Innern Adel
So rein geartet und ohne Tadel,
Daß besserer Sinn und reinere Art
Wohl nie vom Helm geborgen ward.

Beschieden war zum Kampfesort
Den beiden Kampfgenossen dort
Ein kleines Inselchen im Meer,
So nah dem Ufer und dem Heer,
Daß man gemach vom Lande sah,
Was auf der Insel dort geschah.
Bedungen war dabei des weitern,
Daß außer diesen beiden Streitern
Zur Insel niemand weiter käme,
Bis daß der Streit ein Ende nähme;
Und fest hielt jedermann daran.
Für jeden Streiter führte man
Ans Land zwei Schifflein eng und klein;
Nicht größer mochte jedes sein,
Als daß ein Streitroß und ein Mann
In Waffen Raum darin gewann.
Nun, die zwei Schifflein hielten dort:
In eines stieg Morold sofort,
Das Ruder nahm er in die Hand
Und schiffte jenseits an das Land;
Und als er zu dem Werder kam,

Des Schiffleins Kett' er sorgsam nahm
Und sie am Strande fest verschlang.
Behend er in den Sattel sprang,
Nahm in die Hand den starken Speer,
Und auf dem Werder hin und her
Sah man ihn stolz puniereⁿ[1])
Und prächtig galoppieren.
Dort in des ernsten Kampfes Kreis
War Morolds spielendes Puneis
So leicht und lustig anzusehn,
Als sollt' es nur zum Kampfspiel gehn.

Nun Tristan auch zu Schiffe kam
Und seine Waffen zu sich nahm
Und führte mit sich Roß und Speer.
Im Schiffe stand er hoch und hehr
Und rief: „Herr Marke, werter König,
Zu sorgen braucht Ihr Euch nur wenig
Um meinen Leib und um mein Leben:
Sie sei'n in Gottes Hand gegeben!
Da kann uns Angst nur wenig frommen.
Ganz anders wird's zum Ende kommen,
Als man erwartet und gedacht.
Der Sieg und unsres Heiles Macht
Beruhn nicht auf der Ritterschaft —
Sie stehn allein in Gottes Kraft.
Drum laßt Eur banges Sorgen sein,
Denn Sieg und Heil wird mir gedeihn.
Dem Streite seh' ich allerwegen
Mit froher Zuversicht entgegen.
So tut auch Ihr! Gehabt Euch wohl!
Geschieht doch, was geschehen soll!
Doch wie mein Ding auch geh' zu Ende,

1) Zum Turnier ansprengen (von pugner = stechen). Vers 6751 bringt das Hauptwort dazu.

Zu wem des Sieges Glück sich wende,
So sollt Ihr doch befehlen heute
Des Landes Heil und Eure Leute
In dessen Hand, dem ich vertraue:
Gott selbst, auf den ich sicher baue,
Daß er mit mir zieht zum Gefechte,
Der bring' auch gnädig Recht zum Rechte!
Gott muß wahrhaftig mit mir siegen
Oder sieglos mit erliegen:
Der mög' es walten allerwegen!"

So bot er ihnen seinen Segen.
Dem Schifflein gab er einen Stoß
Und fuhr in Gottes Namen los.
Da ward des Helden Leib und Leben
Von manchem Munde Gott ergeben,
Ihm ward von mancher edlen Hand
Manch süßer Segen nachgesandt.
Und als er zum Gestade stieß,
Der Held sein Schifflein schwimmen ließ
Und schwang sich in den Sattel dann.
Gleich ritt Morold zu ihm heran.
„Was soll," sprach er, „bedeuten dies?
Sag' an, welch eine List dich hieß,
Daß du das Schifflein ließest gehn?" —
„Aus diesem Grund ist es geschehn:
Ein Schiff ist hier, jedoch zwei Mann,
Und kann kein Zweifel sein daran,
Wenn beide nicht vom Leben scheiden,
Daß doch der eine von den beiden
Am Werder hier dem Tod erliegt:
Dann hat der andre, der gesiegt,
An diesem einen Schiff genug,
Das dich hierher zum Werder trug."
Gleich sprach Morold: „Ich höre wohl,

Daß nichts daran sich ändern soll
Und daß der Kampf hier muß entscheiden.
Ja, wolltest du den Streit vermeiden
Und wär' es, daß mit dem Bedingen
Wir friedlich auseinander gingen,
Daß mir von beiden Ländern wär'
Der Zinspflicht sicheres Gewähr,
So schien' es mir ein Glück für dich.
Denn, glaube mir, es jammert mich,
Daß ich dein Leben setz' aufs Spiel;
Kein Ritter mir so wohl gefiel,
Wie viel' ich auch schon sah, wie du."
Tristan rief muterfüllt ihm zu:
„Wie kann von Sühne sein gesprochen,
Eh' unsre Zinspflicht nicht gebrochen!" —
„Bei meiner Treu'," der andre sprach,
Der Sühne tracht' ich niemals nach;
So kann die Sühne nicht ergehn,
Die Zinspflicht soll und muß bestehn." —
„So muß hier," fiel ihm Tristan ein,
„All unser Reden nutzlos sein.
Morold, da du so sicher bist,
Daß nur im Spiel mein Leben ist,
So wehre dich, willst du gedeihn;
Es kann und darf nicht anders sein!"

Das Roß warf er herum im Bogen
Und kam geschwind daher geflogen
In glattem, gradgestrecktem Lauf.
Nichts hielt des Rosses Ansturm auf,
Als stracks mit scharf gesenktem Speer
Voll Kampfbegier er ritt daher.
Die Schenkel leicht und lose flogen,
Doch ruhten, kraftvoll angezogen,
Sporn und Knöchel in den Seiten.

Schnell war auch der bereit zum Streiten,
Des Leben stand in Frage nun.
Herr Morold tat, wie alle tun,
Die zu erles'ner Tapferkeit
Mit allen Sinnen sind bereit.
Auch er in seines Herzens Drang
Sein Streitroß schnell zum Wenden zwang
Und wandt' es dann zum Ansturm wieder
Und hob den Speer und senkt' ihn nieder.
So kam er stürmend angerannt,
Als ob ihn triebe des Teufels Hand.
So stürmten beide, Roß und Mann,
Im Fluge gegen Tristan an,
Geschwinder als der Falk' im Stoß;
Auch Tristan kampffroh vorwärts schoß.
So stark trieb Streitlust jeden Mann
Mit fliegender Gewalt heran,
Daß beide bald den Speer verstachen
Und an des Gegners Schildrand brachen
Den Schaft zu abertausend Stücken.
Die Helden zagten nicht, zu zücken
Das scharfe Schlachtschwert von der Seiten.
Da gab's zu Roß ein prächtig Streiten:
Gott selber hätte der Streit gefallen.

Doch hör' ich von den Leuten allen,
Und so berichtet's auch die Märe,
Daß dieser Kampf ein Zweikampf wäre;
Ein jeder wird der Meinung sein,
Zwei Männer stritten hier allein.
Ich aber bin beweisbereit,
Daß hier unzweifelhaft ein Streit
Zwei ganzer Rotten ist gewesen.
Und ward es auch noch nie gelesen
In Tristans, meines Helden, Mären,

Ich will's beweisen und bewähren.
Morold besaß, wenn ich versteh'
Die Wahrheit recht, heut' und von je
Zum Streit vierfache Manneskraft:
Das gibt vierfache Ritterschaft.
So standen vier an Zahl im Streite.
Doch wer stritt auf der andern Seite?
Zum ersten Gott, zum andern Recht,
Zum dritten war es beider Knecht,
Ihr treuergebner Lehensmann,
Der wohlbewährte Held Tristan;
Zum vierten war's bereiter Mut,
Der Wunder in den Nöten tut.
So standen sie vier gegen vier;
Aus diesen bild' ich dort und hier
Zwei ganze Rotten, das sind acht Mann,
So gut ich's eben bilden kann.

Erst wollt' euch scheinen, meine Märe
Unmöglich und unglaublich wäre,
Daß je zwei Rotten könnten reiten
Nur auf der Rosse zwei zum Streiten;
In Wahrheit habt ihr nun vernommen,
Wie doch zum Kampfplatz sind gekommen
Unter einem Helm auf jeder Seite
Vier Ritter und vier Ritterstreite.
Die stürmten nun von beiden Seiten
Voll Kampfbegier heran zum Streiten.
Also fuhr eine Ritterschaft
(Morold mit seiner Viermannskraft)
Herrn Tristan wie ein Donner an.
Der todgeweihte Teufelsmann
Schlug ihn mit wuchtiger Gewalt,
So daß ihm von den Schlägen bald
Fast Sinn und Kraft ward fortgenommen.
Wär' ihm zustatten nicht gekommen

Der Schild, durch dessen Rand mit Listen
Tristan sich schirmen konnt' und fristen —
Der Helm und all die andern Waffen,
Sie hätten keinen Schutz geschaffen,
Ihn hätt' erschlagen Morolds Hand
Durch seiner Ringe Schutzgewand;
Der Schläge prasselnd Niedergehn
Gestattet' ihm nicht aufzusehn.

So heftig ging der Teufelsmann
Mit Hieb auf Hieb Herrn Tristan an,
Daß Tristan vor der Schläge Drang
Den Schild noch weiter von sich schwang.
Da blieb der Schild nicht tief genug:
Morold den Schenkel ihm durchschlug
Mit so verhängnisvollem Schlag,
Daß Tristan fast dem Tod erlag.
Die Ringe trennte der Hieb entzwei
Und legte Fleisch und Knochen frei;
Das Blut in hohem Bogen schoß
Und auf den Werder sich ergoß.
„Willst du dein Unrecht nun gestehn?"
Sprach Morold. „Nun wirst du doch sehn
Daß niemand Unrecht führen soll;
Dein Unrecht ist erwiesen wohl.
Nun denke nach, willst du gedeihn,
In welcher Weis' es möge sein.
Denn wahrlich, Tristan, diese Not,
Sie endet nur mit deinem Tod.
Durch Mannes oder Weibes Hände
Wirst du fortan nicht mehr gesund,
Wenn ich das Weh nicht von dir wende:
Du bist von einem Schwerte wund,
Das tödlich und vergiftet ist.
Kein Arzt noch Arztes Kunst und List

Errettet dich vor dieser Not,
Nur meine Schwester kann's, Isot,
Die Königin von Irenland.
Der Wurzeln Kraft ist ihr bekannt,
Sie weiß auch aller Kräuter Kraft
Und Arztes Kunst und Meisterschaft.
Ihr wohnt allein die Kunde bei
Und niemand anders, wer es sei,
Durch sie allein kannst du gedeihn.
Willst du mir nun gehorsam sein
Und Zins geloben fürderhin,
Die Schwester mein, die Königin,
Sie soll mit eigner Hand dich heilen,
Ich aber selbst will mit dir teilen
In Freundschaft all mein Hab' und Gut,
Und alles, was dein Sinn und Mut
Begehrt, es sei für dich bereit."
Herr Tristan rief: „Nein, meinen Eid
Und meine Ehre geb' ich nicht hin
Um dich und deine Königin!
In meiner freien Hand bracht' ich
Zwei freie Lande her vor dich
Und will sie führen frei von hinnen,
Ich müßte denn im Streit gewinnen
Als größten Schaden hier den Tod.
Auch bin ich doch zu solcher Not
Durch eine Wunde nicht getrieben,
Daß keine Wahl mir mehr geblieben.
Noch unentschieden beiderseit,
Will mich bedünken, ist der Streit.
Der Zins bring' dir, bring' mir den Tod —
Nicht anders löst sich diese Not."

Hiermit rannt' er ihn wieder an.
Nun fragt voll Zweifel wohl ein Mann,

Ich selbst mag auch nicht anders tun:
„Gott und Recht, wo sind sie nun,
Des werten Helden Streitgefährten?
Daß sie ihm Beistand nicht gewährten,
Das muß mich Wunder nehmen wahrlich.
Was säumen sie sich so beharrlich?
Denn ihre Rott', ihr Kampfgenoß
Geriet in Schaden, schwer und groß.
Wenn sie nicht bald zum Streite ziehn,
So kommen sie zu spät für ihn.
Erschienen sie recht bald doch hier!
Hier reiten zwei doch gegen vier
Und streiten um ihr nacktes Leben
Und haben sich schon hingegeben
In bangem Zweifelsinn dem Zagen.
Soll ihnen je Erlösung tagen,
So darf nicht mehr gezögert sein."
Nun, Gott und Recht, jetzt ziehn sie ein,
Damit sie die Entscheidung bringen
Und ihrer Rotte Heil erringen
Und mittun zu der Feinde Falle.
Seht, unverweilt begannen alle
Bei jeder Part sich zu rottieren,
Auf daß sie stritten vier mit vieren.
So ritt von frischem Schar auf Schar,
Und Tristan, als er ward gewahr
Die neue Hilfsgenossenschaft,
Gewann geschwind an Mut und Kraft;
Die ungeschwächten Streitgesellen
Sie ließen Herz und Kraft ihm schwellen.
Dem Roß preßt' er die Sporen ein
Und sprengte so gewaltig drein,
Daß er in heller Kampfeslust
Im Aufsturm mit des Rosses Brust
Den Feind erschütterte so scharf,

Daß ihn der Stoß zu Boden warf
Und auch sein Streitroß streckte nieder.
Als der von seinem Falle wieder
Ein wenig zur Besinnung kam
Und flink des Rosses Zügel nahm,
Da schlug ihm Tristan, eh' er's glaubte,
Mit schnellem Hieb den Helm vom Haupte;
Der rollt' hernieder in den Sand.
Gleich hatt' ihn Morold angerannt;
Scharf durch die Kuvertiure schlug
Er Tristans Roß hinweg den Bug.
Das wunde Tier zusammensank;
Im Sturz sich aus dem Sattel schwang —
Nichts andres gab's für ihn — der Reiter.

Morold, der listenreiche Streiter,
Wie die Verschlagenheit ihn lehrte,
Blitzschnell den Schild zum Rücken kehrte.
Dann griff er mit der Hand hernieder
Und hob den Helm vom Boden wieder.
Schlau hatt' er seinen Plan erdacht
Und sich im Sinn zurecht gemacht,
Sobald er in den Sattel käme
Und auf das Haupt die Helmzier nähme,
So ritt' er neu Herrn Tristan an.
Indem er so den Helm gewann
Und seinen Lauf zum Rosse nahm
Und seinem Tier so nahe kam,
Daß nach dem Zügel griff die Hand,
Sein linker Fuß zu festem Stand
Sich in des Stegreifs Bügel schob
Und sich die Hand zum Sattel hob —
Kam Tristan auch herangeflogen
Und schlug ihm auf dem Sattelbogen
Das Schwert weg samt der rechten Hand,

Daß beide flogen in den Sand
Mitsamt der Panzerringe Schutz.
Indem sie sanken in den Schmutz,
Gab er ihm einen zweiten Schlag,
Wo unterm Helm die Haube lag,
Der so gewaltig fuhr hernieder,
Daß er mit einer Scharte wieder
Die scharfe Klinge zog zurück.
Denn von dem Schwert ein Splitterstück
In seines Feindes Schädel blieb.
Herr Tristan kam von diesem Hieb
Fortan in schwere Sorg' und Not,
Er bracht' ihm nahezu den Tod.

Morold, das trostberaubte Heer,[1])
So ohne Kraft und ohne Wehr,
Begann zu taumeln matt und schwach
Und kraftlos schier zusammenbrach.
„Wie nun, wie nun?" rief Held Tristan.
„Morold, so Gott dir hilft, sag' an,
Wird dir der Märe Wahrheit kund?
Mich dünkt, du seiest todeswund
Und übel deine Sache stehe.
Wie's auch mit meiner Wund' ergehe,
Dir wären gute Wurzeln not.
So viel die Schwester dein, Isot,
Von Arzenein auch hat gelesen,
Es wird dir not, willst du genesen.
Der wahre und gerechte Gott
Und sein wahrhaftig Machtgebot —
Dein Unrecht haben sie bedacht
Und Recht an mir zum Recht gebracht.
Gott möge mein auch fürbaß pflegen!
Die Hochfahrt aber ist erlegen."

1) Mit Beziehung auf Vers 6870 ff.

Damit trat er Morolden an,
Ergriff das Schwert und faßt' es dann
Mit beiden Händen fest vereint
Und schlug mit einem Hieb dem Feind
Haub' und Haupt vom Rumpfe nieder.

Drauf kehrt' er nach dem Hafen wieder,
Wo er Moroldens Schifflein fand,
Saß flugs hinein und fuhr vom Strand
Nach dem Gestad' und nach dem Heer.
Von denen, die geharrt am Meer,
Vernahm er große Freud' und Klage,
Ja, Freud' und Klage, wie ich sage:
Sie, deren Heil im Siege lag,
Für sie war heut' ein seliger Tag
Und hohe Lust durchdrang die Brust,
Mit Händen klatschten sie voll Lust
Und priesen Gott aus vollem Munde
Und sangen in der Freude Stunde
Gen Himmel laute Siegeslieder;
Des fremden Volkes Schar hinwider,
Die leiden Gäste vom Irenland,
Die Zins zu heischen hergesandt —
Nur Leid hatt' heut' für sie getagt:
Von ihnen ward so schwer geklagt,
Wie froh die andern Lieder sangen;
Verzweifelt sie die Hände rangen,
Weil solche Not ergangen war.

Und als die gramerfüllte Schar,
Die leidgeprüften Irlandmannen
In ihrer Herzenspein begannen,
Nach ihren Schiffen fortzueilen,
Folgt' ihnen Tristan ohne Weilen
Und traf sie am Gestade noch:

„Ihr Herrn," rief er, „verweilet doch,
Damit ihr euch den Zins ersteht,
Den ihr dort auf dem Werder seht.
Den bringet eurem Herren heim
Und saget ihm, daß mein Oheim,
Der König Marke, dazu sein Land,
Den Zins ihm senden zum Präsant,
Und dies entbiet' er ihm dabei:
Wofern es je sein Wille sei
Und je ihn triebe sein Begehr
Nach solchem Zins zu uns zu senden
Noch einmal seine Boten her,
Wir ließen sie mit leeren Händen
Nicht wieder nach der Heimat kehren;
Sie sollen dann mit gleichen Ehren
Aus unsern Landen ziehn von hinnen,
Wie schwer wir's ihnen abgewinnen."
Indem er also sprach mit ihnen,
Mußt' ihm sein Schild bedachtsam dienen,
Daß er verdecke Blut und Wunde,
Davon noch keinem ward die Kunde.
Das war zu Tristans Heil und Glück.[1])
Denn als der Feind jetzt blieb zurück,
Ward nicht gewahrt der Wunde Schaden.
So fuhr der Feind von den Gestaden
Hinüber nach des Werders Strand
Und dort statt seines Führers fand
Nur einen arg zerstückten Mann.
Den nahm der Feind mit sich hindann.

Und als sie zu der Heimat kamen,
Den Leichnam sie vom Schiffe nahmen,
Das jammerbringende Präsant,
Das durch sie selbst ward übersandt.

1) Vgl. Vers 7889 ff.

Sie nahmen sacht die Stücke drei
Und fügten eins dem andern bei,
Daß keines sich davon verlor,
Und trugen sie dem Herren vor
Und gaben ihm genaue Kunde,
Was ihm entboten von Tristans Munde.
Ich wähn' es und erwart' es wohl,
Was ich mit Recht erwarten soll:
Der König Gurmun Hochgemut,
Wie ward betrübt sein Sinn und Mut;
Mit Grund er Herzenspein gewann,
Verlor er an dem einen Mann
Doch Herz und Mut und Trost und Kraft
Und manches Mannes Ritterschaft.
Die Scheibe,[1]) die sein Ansehn trug,
Die kühn Herr Morold trieb und schlug
Rings in den Nachbarlanden allen,
Die war nun in den Staub gefallen.

Die Königin, die Schwester sein,
Ergriff noch schmerzlicher die Pein,
Voll Jammer klang der Klage Not.
Sie und ihr Töchterlein Isot
Verhärmten jammernd ihren Leib;
Weiß doch ein jeder, daß ein Weib
Sich gerne gibt der Klage hin,
Greift ihr ein Leid an Herz und Sinn.
Sie sahen diesen toten Mann
Nur um des Jammers willen an,
Daß ihres Herzens Qual und Pein
Nur desto größer möchte sein.
Das Haupt sie küßten und die Hand,
Die ihnen viele Leut' und Land
Kühn unterwarf in ihrem Leben,

1) Das Glücksrad.

Wie euch hier ward Bericht gegeben.
An seinem Haupt der Wunde Mal
Besahen sie allüberall
Voll Herzensweh in bangen Sorgen.
Da fand den Splitter drin verborgen
Der Iren weise Königin,
Denn nichts entging dem scharfen Sinn.
Schnell sie befahl ein Zängelein,
Griff in die Wunde gleich hinein
Und so das Splitterstück gewann.
Sie und die Tochter sahen's an
Mit Jammer und mit Leide
Und nahmen's mit sich beide
Und legten es in einen Schrein,
Und brachte dieses Stückchen klein
Herrn Tristan noch in große Not.

Herr Morold ist nun hin und tot.
Wollt' ich euch lange Märe sagen
Von aller Weh und aller Klagen,
Sagt selbst, was wär' damit getan?
Nicht besser wären wir daran.
Wer möcht' ihr aller Leid beklagen?
Zu Grabe ward Morold getragen,
Begraben wie ein andrer Mann.
Gurmun in seines Schmerzes Bann,
Er ließ gebieten unverwandt
Durch all sein Reich, durch Irenland,
Daß dies zur Richtschnur solle dienen:
Wenn je ein Lebender zu ihnen
Von Kurnewal herüber käme,
Daß man dem gleich das Leben nähme,
Es wär' ein Weib, es wär' ein Mann.
Des grausen Machtgebotes Bann
Ward so gehalten und gewahrt,

Daß jeder, der auf ſeiner Fahrt
Hin nach dem Irenlande kam,
Falls er den Weg von Kurnwal nahm,
Dem Tode war ergeben,
Es koſtet' ihn das Leben;
Er konnte, wollt' er gern gedeihn,
Sich durch kein Löſegeld befrein,
So daß manch Mutterſohn damit
Unſchuldig ſchweren Schaden litt.
Das alles war doch ohne Not,
Denn Morold ſtarb verdienten Tod:
Er baut' allein auf ſeinen Trutz
Und glaubte nicht an Gottes Schutz,
Verließ er doch zu allen Zeiten
Bei allem Kämpfen, allem Streiten
Sich nur auf Hochfahrt und Gewalt;
Darum erlag er auch ſo bald.

XI.

Tantris.

Zurück nun, wo die Mär' ich ließ!
Als Tristan zum Gestade stieß
So ohne Roß und ohne Speer,
Da drängte sich ein ganzes Heer
Heran zu Roß und auch zu Fuße,
Zu ehren ihn mit ihrem Gruße.
Wie war ihr Grüßen wonnegleich!
Der König und sein Königreich
Erlebten nie so lieben Tag,
Wie man von ihnen glauben mag.
Denn große Ehre war dem Land
Erstanden heut' durch seine Hand,
All ihre Schmach, all ihre Pein
Hatt' er bezwungen ganz allein.
Zwar ward die Wunde, die er trug,
Von allem Volk beklagt genug
Und ging den Leuten herzlich nah;
Doch weil sich jeder des versah,
Er würde von der Wunde Pein
In kurzer Frist genesen sein,
So dachten sie des weiter nicht
Und führten, ihn umdrängend dicht,
Herrn Tristan wieder zum Palast.
Man nahm ihm ab der Waffen Last

Und schuf ihm gut Gemach und Ruh',
Wie sie dem Gaste kommen zu.

Aus Burg und Stadt rief man herbei
Die Meister all der Arzenei.
Wie nun? Die Ärzte, die besandt,
Die allerbesten, die man fand,
Verwandten ihre Kunst beflissen
Auf Tristans Heilung und ihr Wissen.
Doch fördert' ihn und nützt' ihm das?
Tristan in keiner Art genas.
Das Wissen und der Kunstverstand,
Die er bei all den Ärzten fand,
Macht' ihn der Wunde niemals froh.
Denn mit dem Gifte stand es so,
Daß es der Ärzte Kunst und Kunde
Nicht konnt' entfernen aus der Wunde.
Den ganzen Leib es bald durchschlich;
Der ward an Farbe jämmerlich,
So daß ihn kaum erkannte mehr,
Wer ihn gesehen je vorher.
Dazu begann des Armen Wunde
Zu riechen grauenvoll im Grunde,
Daß ihm das Leben ward verhaßt,
Der eigne Leib ihm ward zur Last.
Doch dies ging ihm am meisten nah,
Daß er allmählich merkt' und sah,
Wie er der lieben Freunde Schar
Zur Last mit seinem Leide war.
Alsbald verstand er mehr und mehr
Auch Morolds Rede. Oft vorher
Hatt' er wohl auch davon vernommen,
Wie herrlich schön und wie vollkommen
Isot, Moroldens Schwester, wäre.
Flog doch von dieser Frau die Märe

Durch jedes Nachbarreich und -land,
Wo nur ihr Name war bekannt:
Die weise Isot, die schöne Isot,
Sie leuchtet wie das Morgenrot.

Tristan, der kummervolle Mann,
Tagtäglich dacht' er still daran,
Nicht anders könnt' er je gedeihn
Von seiner Wunde Qual und Pein
Als nur durch deren Meisterhand,
Die diese Kunst allein verstand,
Die kunstbegabte Königin.
Doch fand er nicht in seinem Sinn,
Wie das wohl könnte werden wahr.
Bald ward ihm aber sonnenklar,
Da ihm der Tod doch nicht mehr fern,
Daß er den Leib genau so gern
Verwagen könnt' auf Weh und Tod,
Als leiden diese Todesnot.
Und so beschloß er denn im Sinn,
Er wollte zu der Königin,
Es ging' ihm, wie der Herrgott wollte,
Genesung fänd' er, wenn er sollte.

Den Oheim rief er zu sich hin
Und sagt' ihm dann von Anbeginn,
Wie oft ein Freund dem Freunde tut,
Was still erwogen Sinn und Mut
Und wie er nach Moroldens Märe
Zu handeln nun entschlossen wäre.
Dem Ohm gefiel es schlecht — und wohl,
Denn Schaden in den Nöten soll
So gut man dulden, wie man kann.
Von zweien Übeln wähle man,
Was noch das kleinste Übel scheint;

Der Rat ist gut und wohlgemeint.
So kamen über Tristans Pein
Die zwei einhellig überein,
Wie er vollbrächte seine Fahrt
(Die dann auch so vollendet ward)
Und wie man streng verschweigen sollte,
Daß er nach Irlands Reiche wollte,
Und ausstreun überall die Märe,
Daß Tristan nach Salerne[1]) wäre,
Um dort der Wunde zu genesen.
Sobald sie eines Sinns gewesen,
Ward auch nach Kurvenal gesandt.
Der kam und wurde bald bekannt
Mit ihrem still erwognen Plan
Und fand ihn gut und wohlgetan
Und sprach, er wollte mit ihm sein,
Mit ihm vergehn, mit ihm gedeihn.

Und als es gegen Abend ward,
Ließ man bereiten zu der Fahrt
Nebst einer Bark' ein Schiffchen klein
Und lud genug des Vorrats ein
An Leibesnahrung und an Speise
Und sonstigem Bedarf der Reise.
Da ward mit vielen Klagen
Tristan hineingetragen,
Und dies geschah so still und stumm,
Daß niemand sonst erfuhr darum
Und seine Reise ward gewahr
Als seiner Schiffsgenossen Schar.
Herrn Marke, seinem Ohm, befahl
Beim Abschied er so manches Mal
Sein Ingesind' und all das Seine,

1) Salerno, die erste medizinische Schule des Mittelalters. Vgl. Hartmanns von Aue Armen Heinrich.

Daß nichts, und wenn es auch erscheine
Noch so gering, vom andern käme,
Bis man daheim von ihm vernähme
Unzweifelhafte Märe,
Wie es ihm ergangen wäre.
Die Harfe brachte man an Bord,
Nur sie nahm er zur See mit fort,
Sonst nichts von seiner Habe mehr.

So stießen sie die Schiff' ins Meer.
Acht Mann begleiteten ihn nur,
Als Tristan so vom Lande fuhr.
Dieselben hatten ihm ihr Leben
Zu Pfand und Bürgschaft hingegeben
Und feierlich verbunden sich,
Stets nachzutun unweigerlich
Tristans und seines Lehrers Wort.
Herr Marke sah vom Strande dort
Tristan und seinen Schiffen nach;
Ich weiß es wohl, sein Ungemach
Und Weh war nicht gering und klein:
Dem König ging durch Mark und Bein
Des siechen Freundes Scheiden,
Draus fürder doch den beiden
Noch Heil und Herzensfreude kam.
Als nun des Landes Volk vernahm,
Daß nach Salerne über See
Herr Tristan führ', um von dem Weh
Der schweren Wunde zu genesen —
Ja, wär' er aller Kind gewesen,
Sie hätten an dem Weh des Wunden
Fürwahr nicht schwerer mitempfunden;
Und weil das Weh, das er erlitt,
In ihrem Dienst er sich erstritt,
War um so größer nur ihr Weh.

Tristan fuhr rastlos durch die See,
Der Leibesschwäche nicht bedacht,
Den ganzen Tag dazu die Nacht,
In gradem Lauf nach Irenland,
Wohin er von des Schiffers Hand
Mit guter Kunst geleitet ward.
Und als das Schiff auf seiner Fahrt
Dem Irenland begann zu nahen,
Daß sie das Ufer vor sich sahen,
Befahl Tristan dem Steuermann,
Dem Schiff zu geben Lauf und Bahn
Hin nach der Hauptstadt Develîn,[1])
Allwo der weisen Königin
Sitz und Wohnung sich befand,
Wie ihm von altersher bekannt.
Der lenkte bald des Schiffes Kiel
So nahe dem ersehnten Ziel,
Daß er die Hauptstadt vor sich sah.
„Seht, Herr," sprach er zu Tristan da,
„Die Hauptstadt dort! Was ratet Ihr?"
Tristan sprach gleich: „So wollen wir
Die Anker werfen und hier bleiben
Und hier des Abends Rest vertreiben
Und auch ein Teil der Nacht hier sein."

So warfen sie die Anker ein
Und rasteten den Abend dort.
Doch in der Nacht ließ er sofort
Sie näher nach der Hauptstadt fahren.
Als sie der Stadt ganz nahe waren
(Sie waren dicht herangekommen
Und hatten Aufenthalt genommen
Eine halbe Meile von der Stadt),
Tristan aus ihrer Hand erbat

1) Dublin.

Das allerärmlichste Gewand,
Das sich im ganzen Schiffe fand.
Als dies ihm angetan sofort,
Ließ er von seiner Barke Bord
Sich tragen in das Schiffchen klein
Und ließ sich auch die Harfe sein
Und so viel Speis' ins Schifflein geben,
Daß er drei Tage könnte leben
Davon zur Notdurft oder vier.

Dies ward vollbracht, das glaubet mir,
In allem, wie er anbefahl.
Dann rief er vor sich Kurvenal,
Dazu die Schiffsmannschaft mit ihm
Und sprach: „Freund Kurvenal, nun nimm
Des Schiffs und seines Volks dich an
Und pflege sorglich sie fortan
Um meinetwillen allezeit!
Und wenn ihr heimgekommen seid,
So lohne sie so reich wie nie,
Daß unsrer Fahrt Geheimnis sie
Getreu mit uns verhohlen tragen
Und nie davon ein Wörtlein sagen.
Verweile nun nicht länger hier.
Bring' meinem Oheim Gruß von mir
Und tu' ihm kund, daß ich noch lebe
Und auch fortan, so Gott es gebe,
Zu leben hoff' und zu gedeihn;
Er soll' um mich nicht traurig sein.
Und sag' ihm auch, daß ich fürwahr
Heimkehren werd' in diesem Jahr,
Falls ich Genesung finden soll.
Gelingt mir mein Beginnen wohl,
So soll es bald ihm sein bekannt.
Dem Hof jedoch und all dem Land

Vermeld', ich sei von meiner Not
Auf meiner Fahrt geblieben tot.
Mein Ingesinde, das noch dort,
Laß nicht aus meinen Diensten fort,
Versuch' es, ob sie nicht bereit,
Zu warten mein bis zu der Zeit,
Von der ich dir soeben sprach.
Doch wenn sich's nicht erfüllt danach
Und mir in dieses Jahres Frist
Das Heil nicht widerfahren ist,
So wollt auf mich nicht weiter zählen;
Die Seele sollt ihr Gott befehlen
Und sehn, dem eignen Heil zu dienen.
Nimm dann mein Volk und zieh mit ihnen
Zur Heimat nach Parmenien wieder
Und laß bei Dan Rual dich nieder.
Dem lieben Vater sag' von mir,
Er solle meine Treu' in dir
Durch seiner Treue Lohn vergüten
Und dein mit allem Fleiße hüten
Voll Edelmut, so wohl er kann.
Und dann sag' ihm noch dieses an:
Er soll den Leuten, die bisher —
So sei mein Wunsch und mein Begehr,
Sonst hätt' ich keinen Wunsch zu stillen —
Gedienet mir mit gutem Willen,
Vergelten dies mit Lohn und Danke.
Nun liebe Leute," sprach der Kranke,
„Gott gut Geleit zur Fahrt euch gebe,
Indes ich hier im Wasser schwebe;
Ich muß hier harren meine Zeit
Auf meines Gotts Barmherzigkeit;
Für euch ist's Zeit, daß ihr nun fahrt
Und Leib und Leben euch bewahrt,
Denn seht, schon naht es sich dem Tage."

So mußten sie mit mancher Klage
Von Weh erfüllt von dannen ziehn.
Mit mancher Träne ließ man ihn
So schweben auf der wilden See.
Nie ward so schwer des Scheidens Weh.
Ich weiß es, jeder treue Mann,
Der je getreuen Freund gewann
Und weiß, wie man den meinen soll,
Empfindet mit und würdigt wohl
Die Herzenspein von Kurvenal.
Wie schwer dem Armen dazumal
Betrübt auch war sein Herz und Sinn,
Er fuhr doch unentwegt dahin. —
Herr Tristan blieb allein im Meer
Und schwebte schwankend hin und her
In Jammer und in Sorgen
Bis an den lichten Morgen.
Als die von Develîn ersahn
Im Meer den führerlosen Kahn,
Entsandten sie ins Meergebraus
Behende Schiffsmannschaft hinaus,
Zu sehn, wie um den Kahn es stand.
Die Boten fuhren bald vom Land.

Als sie sich näherten dem Kahn
Und niemand doch darinnen sahn,
Hörten sie von dorten her
Herzerquickend süß im Meer
Eine süße Harfe klingen
Und zum Harfenklange singen
Von einem Mann mit holder Süße,
Als brächt' er ihnen seine Grüße.
Das Abenteuer, das sich fand,
Hielt alle dort wie festgebannt,
So lang' er dorten harft' und sang.

Doch währte diese Lust nicht lang',
Die ihnen dort verheißen ward,
Denn also war des Spieles Art,
Das er dort trieb mit Hand und Munde:
Es ging nicht von des Herzens Grunde,
Weil hier das Herz nicht spielte mit.
Doch dieses Spiel es niemals litt,
Daß man es lange übt' und trieb,
Wenn nicht das Herz dabei verblieb.
Und spielt' auch einer noch so viel,
So heißt es doch kein rechtes Spiel,
Wenn er's nur übt so außenhin
Ganz ohne Herz und ohne Sinn.
Die Jugend war es wohl zur Stunde,
Die sich zur Kurzweil Tristan zwang,
Daß er mit Händen und mit Munde
Für sie die Harfe schlug und sang;
Dem Dulder selbst in seiner Pein
Konnt' es nur Qual und Marter sein.

Als Tristan dann vom Spiele ließ,
Der andre Kahn gleich näher stieß.
Schnell waren sie am Kahne klein
Und spähten um die Wett' hinein.
Und als sie so in seinem Kahn
So jämmerlich den Sänger sahn
Und seine klägliche Gestalt,
Ergriff sie Staunen alsobald,
Daß er so hehre Kunst verstand
So wundersam mit Mund und Hand.
Doch boten guten Gruß dem Armen
Die fremden Schiffer voll Erbarmen,
Wie er verdient, mit Hand und Munde
Und baten ihn bewegt zur Stunde,
Daß er vermeldete die Märe,
Wie er hierher gekommen wäre.

„Ein höfischer Spielmann, daß genau
Ihr's wißt, war ich," sprach Tristan schlau;
„Verstand mich wahrlich wohl genug
Auf höf'sche Kunst und Schick und Fug;
Reden konnt' ich, doch auch schweigen,
War geübt auf Harf' und Geigen,
Schlug die Leier samt der Rotte,[1])
Stets bereit zu Scherz und Spotte:
Das konnt' ich alles also wohl,
Wie solches Volk mit Fug es soll.
Damit gewann ich Gut genug,
So daß mir's in den Nacken schlug
Und ich noch mehr erwerben wollte,
Als ich mit Recht besitzen sollte.
So legt' ich mich auf Kaufmannschaft,
Die meinem Leib viel Weh geschafft.
Bald zum Genossen mir gewann
Ich einen reichen Handelsmann;
Wir zwei beluden einen Kiel
Mit mancherlei, was uns gefiel,
Daheim in unserm Land Hispanien
Und wollten schiffen nach Britanien.
Da überfiel uns auf dem Meer
Auf einem Schiff ein Räuberheer.
Die nahmen alles, was sich bot,
Und schlugen den Genossen tot
Und alles, was lebendig war.
Daß ich allein aus der Gefahr
Mit meiner Wunde hier entrann,
Das hat die Harfe nur getan,
An welcher jeder sah sofort,
Er dürfe glauben meinem Wort,
Daß ich von Stand ein Spielmann sei.

1) Ein harfenartiges Saiteninstrument.

Mit Not erlangt' ich auch dabei
Von ihnen dieses Schiffchen klein
Und eben so viel Speis' hinein,
Daß ich bis heute konnte leben.
So mußt' ich auf dem Meere schweben
Seitdem voll Qual mit mancher Klage
Wohl vierzig Nächt' und vierzig Tage,
Wohin die Winde mich verschlugen,
Die wilden Wasserwogen trugen;
Sie trugen mich bald her, bald hin,
Ich weiß nicht, wo ich heute bin,
Und weiß noch minder, wohin ich soll.
Nun tut, ihr Herrn, an mir so wohl,
Daß Gott, der Herr, euch möge lohnen,
Und weist mich hin, wo Leute wohnen!" —
„Gesell," erwiderten die Boten,
„Dein Sang so süß, die süßen Noten,
Sie kommen wohl zustatten dir:
Nicht länger sollst du schwimmen hier
Im Meer so ohne Trost und Rat.
Was dich auch hergeführet hat,
Gott oder Wasser oder Wind,
Wir bringen dich, wo Leute sind."

Sie taten's auch und führten ihn
Mit seinem Kahn zusammen hin,
Wie er sie bat, zur Stadt heran.
Sie banden fest das Schifflein dann
Und sprachen: „Spielmann, nun sieh dir
Genauer an die Veste hier
Und diese schöne Stadt dabei!
Nun — weißt du, welche Stadt es sei?" —
„Nein, Herr, ich weiß nicht, was es ist." —
„So sei dir dies gesagt: du bist
Zu Develîn im Irenland." —

„Da preis' ich Gott mit Mund und Hand,
Daß ich doch unter Leuten bin!
Denn einer ist gewiß darin,
Der mir erweist die Liebestat
Und bringt mir Arztes Hilf' und Rat."

So kehrten sie gen Develîn,
Und bald flog aus der Boten Munde
Allenthalben über ihn
Durch Develîn des Wunders Kunde.
Sie sagten überall die Mär',
Welch seltsam Abenteuer wär'
Ergangen mit dem einen Mann;
Man säh' ihm solches gar nicht an
Und könnte sich des kaum versehen.
Sie sagten, wie es war geschehen,
Daß sie im Meer beim Näherkommen
Vom kleinen Fahrzeug her vernommen
So wundersüßen Harfenklang
Und zu der Harfe solchen Sang,
Den Gott selbst möchte hören
In seinen Himmelschören;
Und wie sie dann allein im Kahn
Nur einen armen Dulder sahn,
Nur einen Spielmann todeswund.
„Geht hin, so wird's euch selber kund,
Sein End' ihm naht wohl heute noch;
Und in der Marter wurde doch
Sein frisch Gemüt ihm nicht zu Schanden;
Bei Gott, ihr könnt in allen Landen
Kein solches Herz erfinden je,
Das so gewaltigen Unheils Weh
Erträgt mit so gelassnem Sinn."

Die Bürger eilten zu ihm hin
Und tauschten im Gespräche dort

Alsbald mit Tristan Wort um Wort
Und fragten hin und fragten her.
Er aber klug mit gleicher Mär'
Die Frager allesamt beschied,
Die er den Boten erst verriet.
Zu harfen bat man ihn alsbald.
Da überkam's ihn mit Gewalt,
Aus vollem Herzen wollt' er ihnen
Und ihrem Herzenswunsche dienen.
Nur dies sein Trachten war und Sinnen,
Mit Hand und Mund sich zu gewinnen
Im Spiel der Hörer Lieb' und Gunst,
Darauf verwandt' er alle Kunst.
Und als der arme Spielmann dann,
Nicht achtend seiner Pein, begann,
Mit seinem Harfen, seinem Singen
Zu süßer Lust den Ton zu zwingen,
Da überkam sie mild Erbarmen.
Sie ließen milden Sinns den Armen
Aus seinem Schifflein tragen
Und einem Arzte sagen,
Er möcht' in seinem Haus ihn pflegen
Und sich bemühen seinetwegen,
Damit sein Recht der Kranke fände;
Die Müh', die er auf ihn verwende,
Vergälten sie mit ihrem Gut.
Dies ward vollbracht mit frischem Mut.
Doch als der Arzt ihn heimgebracht
Und, auf sein Wohlergehn bedacht,
All seine Kunst auf ihn verwandte,
Daß er das Weh des Wunden bannte —
Nichts half, nichts heilte seine Wunde.

Wie schnell verbreitete die Kunde
Sich überall in Develîn!

Viel Volk ging aufzusuchen ihn;
Sie jammerte sein Ungemach.
Nun fügt' es sich alsbald danach,
Daß auch zu ihm ein Pfaffe kam
Und seine Meisterschaft vernahm
In Sang und Spiel mit Mund und Hand;
Er selbst sich wohl darauf verstand
Und übte solche Kunst genug
Und mit Geschick und gutem Fug
Versucht' er sich im Saitenspiel
Und konnt' auch fremder Sprachen viel.
In Kunst und höfischem Gebaren
War er geübt seit langen Jahren
Und wandt' auf beide Herz und Sinn.
Derselbe war der Königin
Als Lehrer zugesellt gewesen
Und hatt' ihr von der Jugend an
Viel Lehren, gut und auserlesen,
Mit Fleiß und Eifer kundgetan;
Manch seltner Kunst gewann sie Kunde
Als Kind aus ihres Lehrers Munde.
Auch mußt' er später Lehrer sein
Isot, der Königin Töchterlein,
Der hehrsten Schönheit Ruhm und Preis,
Von der die Welt zu sagen weiß,
Von der auch diese Mären sind.
Sie war der Königin einzig Kind,
Die ihr von Kindesbeinen an
Mit Müh' und Fleiß war zugetan,
Sobald das Kindlein nur verstand,
Zu lernen frisch mit Mund und Hand.
Die hatt' er auch in seiner Hut
Und unterwies sie frohgemut
In Büchern und im Saitenspiel.

Und als er schöner Kunst so viel
Und Schick und Fug sah bei dem Armen,
Ergriff ihn inniges Erbarmen
Mit Tristans Leiden und Beschwer.
Da hielt es ihn nicht länger mehr:
Zur Kön'gin eilt' er hin zur Stunde
Und bracht' ihr von dem Spielmann Kunde,
Den man geführt zur Stadt hinein;
Ein Dulder sei's voll Weh und Pein,
Erstorben mit lebendigem Leibe;
Nie sei ein Mann von einem Weibe
Mit solchem Duldermut geboren
Und so in Künsten auserkoren.
Dann sprach er: „Edle Herrin mein,
Ach, wollt' es doch nur möglich sein,
Daß wir berieten und bedächten,
Wie wir an einen Ort ihn brächten,
Wohin Ihr füglich könntet gehn,
Euch dieses Wunder anzusehn,
Daß ein dem Tod verfallner Mann
So süß und herzbewegend kann
Noch singen und die Harfe schlagen,
Der doch verzweifelnd muß verzagen
An Hilf' und Rat für alle Zeit;
Denn nie und nimmer er gedeiht.
Der Arzt und Meister in der Stadt
Der sein bisher gepfleget hat,
Gibt auf den todeswunden Mann,
Da er in nichts mehr helfen kann
Mit Kunst und kunstgeübtem Sinn." —
„Sieh," sprach sogleich die Königin,
„Ich will den Kämmerlingen sagen —
Kann er's in seinem Weh vertragen,
Daß man an ihn die Hände legt
Und ihn von seinem Lager trägt —,

Daß sie ihn bringen hier herein,
Ob ihm in seiner Qual und Pein
Nicht Hilf' und Rat noch werden kann,
Ob sich nicht retten läßt der Mann."

Dies ward getan und dies geschah.
Und als die Königin ersah
Den völligen Verfall im Bunde
Mit seiner mißgefärbten Wunde,
Erkannte sie das Gift daran.
„Ach, armer Spielmann," hub sie an,
„Von Gifte bist du also wund." —
„Ich weiß nicht," kam's aus Tristans Mund,
„Ich kann nicht wissen, was es sei,
Doch da mir Arzt und Arzenei
Nicht helfen kann und frommen nun,
So hab' ich weiter nichts zu tun,
Als daß ich mich in Gott ergebe
Und lebe, weil ich eben lebe.
Wer aber Hilf' und Gnade mir
Erweist in meinen Nöten hier,
Dem lohn' es Gott. Hilf' ist mir not,
Ich bin lebendigen Leibes tot."

Die Weise rief ihm aber zu:
„Spielmann, sag' an, wie heißest du?" —
„Tantris heiß' ich, Frau Königin." —
„Tantris, so nimm den Glauben hin,
Du wirst durch mich noch Rettung schaun.
Sei frohgemut und voll Vertraun!
Dein Rat und Arzt ich selber bin." —
„Hab' Dank, du süße Königin!
Die Zunge grün' und blüh' dir immer,
Dein mildes Herz ersterbe nimmer,
Die Weisheit dein mög' ewig leben,
Den Hilfverzagten Hilfe geben,

Dein Name mög' auf Erden
Mit Preis erhoben werden!" —
„Hör', Tantris," fiel die Kön'gin ein,
„Gestattet's deiner Leiden Pein,
Wo du so sehr von Kräften bist,
Was sicherlich kein Wunder ist,
So hört' ich gern dein Harfenspiel;
Davon verstehst du, sagt man, viel." —
„Nein, Herrin, wollet so nicht sprechen!
Nie soll mich hindern mein Gebrechen,
Daß ich mit Freuden das vollbringe,
Womit ich Eure Gunst erringe."

So ließen sie die Harfe holen.
Auch ward zur Mutter gleich befohlen
Die junge Königin Isolde.
Der Minne Siegel war die Holde,
Von dem versiegelt ward sein Herz
Vor aller Welt so fest wie Erz,
Daß fürderhin der Einen
Nur galt des Herzens Meinen.
Bald kam Isot, der Schönheit Preis,
Und lauschte mit Bedacht und Fleiß
Auf Tristans holden Harfenklang.
Doch der mit Macht die Saiten zwang
Gewaltiger als er je getan.
Denn ihm verhieß ein lieber Wahn,
Der Heilung Tag sei ihm erschienen.
So sang und harft' er denn vor ihnen;
Nicht wie ein lebensmüder Mann,
Nein, frisch lebendig hub er an,
Wie nur dem frohen Mann kann glücken.
So spielt' er ihnen zum Entzücken
Mit Hand und Mund so meisterlich,
Daß er in kurzer Stunde sich

So völlig aller Huld errang,
Daß ihm sein Herzenswunsch gelang. —
Wie sehr sein Spiel und Sangeswort
Auch Lust erweckten hier und dort,
So blieb die Todeswunde doch,
Die so abscheulich ekel roch,
Daß niemand eine Stunde
Ertrug den Dunst der Wunde.

Und wieder sprach die Königin:
„Hör', Tantris, fügt es sich dahin,
Daß sich nach Wunsch dein Mühsal endet
Und dein Geruch wird abgewendet,
So daß man bei dir bleiben kann,
So sei befohlen dir fortan
Mein Kind Isot, die junge Maid,
Die eifrig wandte Fleiß und Zeit
Auf Bücher und auf Saitenspiel
Und dieser Künste weiß so viel,
Wie nach der kurzen Zeit und Frist
Des Lernens zu erhoffen ist.
Hast du noch größre Meisterschaft
In einer Kunst und Wissenschaft
Als hier ihr Meister oder ich,
So lehre sie's, ich bitte dich.
Ich will dafür dir Leib und Leben,
Um dir zu lohnen, wiedergeben,
Daß sie gesunden und gedeihn:
Ich kann sie nehmen und verleihn,
Denn beide stehn in meiner Hand." —
„Ja, wenn es also denn bewandt,"
Der sieche Spielmann schnell begann,
„Daß so ich neu erstarken kann
Und durch mein Spiel genesen soll,
Will's Gott, ja, so genes' ich wohl!

O heilbeglückte Königin,
Erfüllt sich's wirklich, daß Eur Sinn
Steht also um Eur Kind, das reine,
Wie ich nach Eurem Wort vermeine,
So zweifl' ich nicht, ich soll genesen.
Hab' ich in Büchern doch gelesen
Mit eifrigem Bemühn so viel,
Daß ich mir wohl getrauen will,
Zu Dank zu dienen Euch an ihr.
Auch ist mir wohl bewußt von mir,
Daß meines Alters nie ein Mann
Mehr edle Saitenspiele kann;
Was sonst nach Eurem Wunsch und Willen
Von mir bleibt weiter zu erfüllen,
Es sei nach Eurem Wunsch getan,
Soweit ich's nur vermag und kann."

So gab man ihm ein Kämmerlein
Und ließ ihm täglich angedeihn
Fürsorg' und ruhiges Gemach,
Wie alles seinem Wunsch entsprach.
So sollt' ihm jetzt zu Nutz und Frommen
Die kluge List bei ihnen kommen,
Daß er den Schild damals im Schiff,
Die Weiche deckend, schnell ergriff,
So daß von seiner Wunde
Erlangte keine Kunde
Der Iren Mannschaft, als sie schied
Von Kurnewal, und nichts erriet.
So kam es, daß sie keine Kunde
Gewannen je von seiner Wunde.
Denn hätten jemals sie erkundet,
Daß Tristan ward im Streit verwundet,
So wohl, wie allen war bekannt,
Wie mit den Wunden es war bewandt,

Die Morold mit dem Schwerte ſchlug,
Das er in allen Nöten trug —
So hätt' er anderen Empfang
Gefunden, als ihm jetzt gelang.
Nun aber hat ſein Vorbedacht
Ihm der Geneſung Heil gebracht. —
Ein Mann erkenne wohl hieran
Und merke wohl, wie oft ein Mann
Für das, was er bedacht erſinnt,
Auch gut Gelingen ſich gewinnt,
Wenn er beſonnen weiß zu handeln
Und will mit Vorſicht gehn und wandeln.

Die weisheitsvolle Königin
Verwandt' all ihren Fleiß und Sinn
Und allen ihren Witz daran,
Zu retten dieſen einen Mann,
Um deſſen Leib, um deſſen Leben
Mit Luſt ſie hätte hingegeben
Des Lebens Heil, des Weibes Ehr'.
Sie hätt' ihn haſſen ſollen mehr,
Als ſie ſich ſelber konnte minnen;
Und doch, was ſie nur konnt' erſinnen,
Das ihm zur Heilung könnte ſein,
Zu Nutz und Frommen ihm gedeihn,
Darauf verwandte ſpät und früh
Sie all ihr Denken, ihre Müh'.
Doch nicht ſo wunderbar erſcheint
Ihr Tun: ſie kannte nicht den Feind.
Wär's ihr geweſen nur bekannt,
Auf wen ſie ihren Fleiß verwandt
Und wem ſie half aus Todesnot —
Gäb' es Schlimmres als den Tod,
Sie hätt' es ihm gegeben
Viel lieber als das Leben.

Doch wußte sie von ihm nur Gutes
Und pflegt' ihn so geneigten Mutes.

Wollt' ich noch viele Worte wählen,
In langer Rede vorerzählen
Von meiner Herrin Meisterschaft,
Welch wundersame Stärk' und Kraft
In ihren Arzeneien ruhte
Und wie es Tristan kam zugute —
Was nützt' es und was sollte das?
In edlen Ohren lautet baß
Ein Wort, das lieblich tönt und stimmt,
Als was man aus den Büchsen nimmt.
Bedenk' ich's recht mit Herz und Sinn,
So muß ich meiden fürderhin,
Euch jemals Worte vorzutragen,
Die euren Ohren mißbehagen
Und eurem Herzen widerstreben.
Da sprech' ich lieber wenig eben
Und schweig' auch still von meiner Sache,
Als daß ich euch die Märe mache
Unleidlich, roh und unbequem
Mit Reden, die nicht hofgenehm.
Von meiner Herrin Kunstverstand
Und wie der Siechе Heilung fand,
Will ich mit wenig Worten sagen:
Sie half ihm binnen zwanzig Tagen,
Daß man nicht mehr von ihm sich schied
Und ängstlich seine Wunde mied,
Trieb's nur den Sinn zum siechen Mann.

Nun lehrt' und unterwies fortan
Tristan die junge Königin
Und war mit Fleiß und klugem Sinn
Auf Unterweisung stets beflissen.
Er lehrte sie sein bestes Wissen

Und seine Fertigkeit im Spiel,
Davon nicht mehr ich sagen will.
Indem er sie so unterwies,
Er sie doch selber wählen ließ,
Was ihr von allem, was er sagte,
Zu lernen lieb war und behagte.
Wie kam Isot der Lehr' entgegen?
Das beste, das sie allerwegen
In Tristans Kunst und Lehre fand,
Darauf ward all ihr Fleiß verwandt,
Und was sie übt' und neu begann,
Dem blieb sie eifrig zugetan.
Vortrefflich half und nützte nun
Der Jugend Lehr' all ihrem Tun,
Denn höf'sche Kunst und Sitt' und Tugend
Erlernte sie schon in der Jugend
Und war geschickt mit Mund und Hand.
Die schöne Maid nicht nur verstand
Der Tevelîner Sprache Laut,
Latein und Welsch war ihr auch vertraut;
Der Fiedel Spiel verstand sie auch
Und übt' es nach der Welschen Brauch;
Die Finger wußten wohlgewandt,
Wenn sie dazu die Muße fand,
Zu rühren süß der Leier Saiten
Und auf der Harfe hinzugleiten
Mit klangerweckender Gewalt,
Daß bald mit Macht und leise bald
Der Töne Fülle weiterklang;
Dazu die selige Maid auch sang
Mit süßem Mund in süßen Tönen.
In all den Künsten gab der Schönen
Der Spielmann Lehr' und Unterricht
Und seine Müh' erlahmte nicht,
Bis ihres Könnens Macht sich mehrte.

Noch eines sie der Spielmann lehrte:
Moralität[1]) nennt man die Kunde,
Die sie vernahm aus seinem Munde.
Die Kunst der schönen Sitt' es ist,
Auf die ihr Mägdlein, daß ihr's wißt,
Verwenden solltet Fleiß und Gunst.
Moralität, die süße Kunst,
Sie ist so heilbeglückt und lauter,
Daß ihre Lehre nicht vertrauter
Der Gottheit ist als dieser Welt.
Wer ihr Gebot befolgt und hält,
Muß Gott und aller Welt gefallen.
Sie ist den edlen Herzen allen
Gleich einer Amme beigegeben,
Damit sie Nahrung, Kraft und Leben
Mit Lust sich ziehn aus ihrer Lehre.
Denn ihnen fehlte Ruhm und Ehre,
Wenn sie's Moralität nicht lehrte.
Darauf den meisten Eifer kehrte
Und Fleiß die junge Königin.
Da strebten freudig Herz und Sinn
Und all ihr Denken nahm es ein.
So ward das holde Jungfräulein
Sittig, süß und auserlesen,
Rein in Denken, Tun und Wesen.

Der jungen, süßen Königin
Ward durch die Lehre solch Gewinn
An edler Sitt' und Wissens Macht
In einem halben Jahr gebracht,
Daß ihrer Lehre Preis und Ruhm
Durchdrang das ganze Königtum;
Ihr Vater auch, der König, ward
Entzückt von ihrer holden Art
Und ihre Mutter sah es froh.

1) Unterricht und Wissenschaft des Anstandes.

Nun fügt' es sich nicht selten so,
Wenn frohgestimmt ihr Vater war
Oder fremde Ritterschar
Am Hof beim König war zu Gast,
Daß Maid Isolde zum Palast
Vor ihren Vater kommen mußte;
Und was die Holde kannt' und wußte
An höf'scher Kunst und Schicklichkeit,
Damit verkürzte sie die Zeit
Dem Vater und der Gäste Schar.
Wenn froh darob der König war,
Ward alles froh mit ihm zugleich.
Das wunderholde Mägdelein
Es mußt' im Land für Arm und Reich
Die hehrste Augenweide sein,
Der Ohren und der Herzen Lust.
Nicht außen nur, in tiefster Brust
War ihre Wonn' und Lust die Holde,
Die süße, reine Maid Isolde.
Sie schrieb und las, sie spielt' und sang,
Und was zur Lust die andern zwang,
Das trieb und übte sie um sie.
Sie fiedelt' ihre Stampenie[1])
Und Leich' und fremde Rötelein,
Die fremder gar nicht konnten sein,
Darin in welscher Sprach' und Art
Sanz und Dinis[2]) gepriesen ward.
Sie kannte solcher Leiche viel.
Ihr Leier- und ihr Harfenspiel
Schlug sie nach beiden Seiten hin[3])
Mit Händen, weiß wie Hermelin,
Daß sie der Besten Beifall fand.

1) Vgl. oben Vers 2293.
2) Sanz = St. Etto; Dinis = Dionysius.
3) d. h. mit der rechten und mit der linken Hand.

In Lut und an der Themse Strand[1])
Schlug eine Frauenhand noch nie
Die Saiten so geschickt wie sie.
La dûz' Isôt, la bêle,[2])
Sang ihre Pasturele,
Die Rotruwang' und die Rundate,
Schanzun', Refloit, dazu Folate[3])
Nicht wohl allein, nein allzu wohl:
Denn manches Herz ward ihrer voll
Mit sehnsuchtsvollem Sinn und Trachten.
Viel Trachten und viel sehnend Schmachten
Ward durch ihr Spiel hervorgebracht
Und manch Gedanke wach gemacht;
Ihr wißt ja, daß das leicht geschieht,
Wenn man ein solches Wunder sieht
An Schönheit und an höfischem Fug,
Wie hier zu Schau die Schöne trug.

Wen kann ich ihr vergleichen nur,
Dem hehren Kunstwerk der Natur,
Als der Sirenen eine,
Die mit dem Wundersteine
Die Kiele ziehn heran zu sich?
So zog Isot, bedünket mich,
Viel Herzen und Gedanken an,
Die von des Minnesehnens Bann
Und Leid sich wähnten frank und frei.
Wie ähnlich sind sich diese zwei,

---

1) Bei Gottfried: in Lût noch in Thamîse, so daß auch Thamîs (Themse) eine Stadt ist. Lût ist London.

2) Die süße Isot, die schöne.

3) Schanzun und Refloit sind schon oben (Vers 2292 f.) erwähnt. Pasturele = Hirtenlied; Rotruwange, afz. rotruonge eine wohl zur Rotte gesungene Weise; Rundate hängt wohl mit rondeau (Rundreim) zusammen; Folate kommt sonst nicht vor, wohl ein Scherz- oder Tanzgedicht (vgl. folies d'Espagne).

Der ankerlose Kiel im Meer
Und sehnend Herz, betrübt und schwer.
Sie haben beide gleiche Art,
Denn beiden fehlt's an sichrer Fahrt;
Oft treibt sie's ziellos durch das Meer,
Daß beide schwanken hin und her
Und treiben vor der Wogen Stoß.
So schwankt das Sehnen führerlos,
So treibt dahin das Minnespiel
Gleich einem ankerlosen Kiel,
Der abirrt von dem Ziel der Reise.
Isot, die zierliche, die weise,
Die junge süße Königin,
Zog also sehnend zu sich hin
So manches Herze durch ihr Lied,
Wie der Magnet die Barken zieht
Zur Klippe bei Sirenensang.
Ihr Sang in manches Herze drang
So laut und offen durch das Ohr,
Wie heimlich durch der Augen Tor.
Der Sang, der laut und offen klang
Und überall die Herzen zwang,
Das war ihr süßes Singen,
Ihr sanftes Saitenklingen,
Das laut zu offnen Toren
Durchs Königreich der Ohren
Hernieder in die Herzen klang.
Jedoch der heimliche Gesang
War ihre wundersame Schöne,
Die mit berückendem Getöne
Ganz heimlich und verstohlen sich
Durch der Augen Fenster schlich
In manches edle Herz hinein
Und trug hinein des Zaubers Pein,
Der die Gedanken überwand

Und fing und die gefangnen band
Mit Sehnsucht und mit Sehnsuchtsnot.

Die herrlich schöne Maid Isot
Entfaltete durch Tristans Lehr'
Und Unterricht sich mehr und mehr.
Sie ward so süß an Sinn und Mut,
An Sitt' und an Gebaren gut,
Verstand manch schönes Saitenspiel
Und schöner Fertigkeiten viel;
Zu selbsterfundner Melodie
Verstand ein Lied zu dichten sie
Und schrieb und hatte Lesens Kunde.[1])

Bald heilt' auch wieder Tristans Wunde,
Genesung fand er ganz und gar,
Sein Aussehn kam zu neuem Leben
Und seine Farb' erglänzte klar.
Nun mußt' er stets in Ängsten schweben,
Von all dem Volke könnt' im Innern
Sich einer sein einmal erinnern
Und ihn erkennen. Also sann
Und dachte Tristan stets daran,
Mit welcher List er Urlaub nähme
Und so aus seinen Sorgen käme.
Er wußt', er würd' es abgewinnen
Kaum oder nie den Königinnen,
Den beiden, daß sie Urlaub gäben.
Doch ward ihm klar, daß hier sein Leben
Beständig müßt' umgeben sein
Mit banger Ungewißheit Pein.
Drum ging er zu der Königin
Und zierte wohl der Rede Sinn

1) Die Kunst des Lesens und Schreibens war im Mittelalter eigentlich nur im Besitz von Leuten mit gelehrter Bildung.

Und wählte Worte, kluggewandt,
Wie er von je ſie wohl verſtand.
Er ſprach und kniete vor ſie hin:
„Die Hilf' und Pflege, Königin,
Die mir hier gnädig ward zuteil,
Die laſſ' Euch Gott gedeihn zum Heil
In ſeines Himmels ew'gem Reich!
Ihr habt an mir ſo engelgleich
Gehandelt und ſo gütevoll,
Daß Gott es ſtets Euch lohnen ſoll
Und ich es ſtets Euch danken will
Bis hin an meines Lebens Ziel,
Womit und wo ich armer Mann
Den Ruhmespreis Euch mehren kann.
O heilbeglückte Königin,
Verſtattet es mit holdem Sinn,
Daß ich zur Heimat zieh' von hier,
Denn alſo iſt's bewandt mit mir,
Daß ich nicht länger bleiben kann."

Die Herrin lachend gleich begann:
„So viel dein Mund auch ſchmeichelnd ſpricht,
Ich gebe dir den Urlaub nicht,
Du kommſt vor einem vollen Jahr
Von hier nicht fort, das nimm für wahr." —
„Nein," ſprach er, „edle Königin,
Bedenket mit geneigtem Sinn,
Wie um Gottes heilige Ehe
Und um Herzenslieb' es ſtehe.
Daheim hab' ich ein Eheweib,
Die minn' ich wie den eignen Leib
Und weiß, ſie glaubt beſtimmt und feſt —
Kein Zweifel je ſie ſchwanken läßt —,
Es ſei nicht anders, als ich ſei tot;
Das iſt des Herzens Angſt und Not:

Wird einem andern sie gegeben,
So ist mein Trost, so ist mein Leben
Und alle Freude mir dahin,
Die ich noch froh erhoffend bin,
Und niemals werd' ich wieder froh." —
„Ja, Tantris," sprach sie, „steht es so,
So lass' ich gelten deine Not:
Kein Mensch soll nach des Herrn Gebot
Der Ehe Band zerschneiden.
So gnade Gott euch beiden,
Deinem Weibe denn und dir!
Nur ungern lass' ich dich von mir,
Doch will ich dein um Gott entbehren.
Ich muß den Urlaub dir gewähren
Und bleibe dir geneigt und hold.
Ich und mein Töchterlein Isold',
Wir geben dir für deine Reise,
Zu Leibesunterhalt und Speise
Zwei halbe Pfund in rotem Golde:
Die nimm als Lohn dir von Isolde!"
Er dankte für die Gnadenspende
Und faltet' innig seine Hände —
Nicht leiblich nur, nein auch tief innen —
Dort vor den beiden Königinnen,
Der Mutter und der jungen Maid,
Und sprach: „Euch werd' in Ewigkeit
Des Herrgotts reiche Gnad' und Huld!"
Nun trieb's ihn fort voll Ungeduld,
Er fuhr dahin gen Engeland
Und strebte dann von Englands Strand
Gen Kurnewal mit seiner Barke.

* * *

Als nun sein Ohm, der König Marke
Und all das Volk im Land vernahm,

Daß er genesen wiederkam,
Da ward des Volkes ganze Zahl
Im Königreich zu Kurnewal
Von Freud' ergriffen, jung und alt.
Sein Freund der König fragt' ihn bald
Wie es Tristan wär' ergangen.
Tristan stillte sein Verlangen
Und gab genau von allem Kunde
Von allem Anfang bis zum Grunde.
Erstaunt vernahm die Märe man,
Und seiner Worte bald begann
Das Volk zu lachen und zu scherzen.
Belustigt waren sie im Herzen
Von seiner Fahrt nach Irenland
Und wie ihm seiner Feindin Hand
Genesung brachte von der Wunde.
Ergötzlich war für sie die Kunde,
Wie's ihm noch weiter dort erging,
Und jeder sprach, so lustig Ding
Hätt' er im Leben nie erfahren.

Als sie damit zum Ende waren
Und seine Fahrt, die er gemacht,
Und seine Heilung genug belacht,
Da fragten sie ihn auch mit Fleiß
Nach Maid Isot, der Schönheit Preis.
„Isot," sprach er, „ist eine Maid,
Wie Schönes auf der Welt gedeiht,
Es ist doch gegen sie ein Wind.
Die licht' Isolde ist ein Kind
So schön von Wesen und von Leibe,
Daß nie ein Kind von einem Weibe
So lieblich und so auserkoren
Geboren ward und wird geboren.
Die lautre Maid, die licht' Isold'

Ist lauter wie arabisch Gold.
Wenn ich des Wahns bisher gewesen
Und hab' in Büchern oft gelesen,
Die ihr zum Preis geschrieben sind —
Aurorens Töchterlein und Kind,
Tyndarides,[1]) das hehre Weib,
Vereinigt wär' in ihrem Leib
Zu einem Strauße aller Frauen
Erlesne Herrlichkeit zu schauen —,
Von dem Wahn bin ich abgekommen:
Isot hat mir den Wahn genommen.
Im Wahne lebt' ich über jene —
Die Sonne strahlt nicht von Myzene,[2])
Der schönste Glanz nur hier erstand,
Er tagte nicht in Griechenland.
Aller Männer Blick und Denken
Darf sich nur nach Irland lenken:
Da fänden ihre Augen Wonne,
Da sähn sie, wie die neue Sonne
Nach flammend schönem Morgenrot,
Isolde schöner als Isot,
Von Develîn her aufwärts schwebt
Und strahlend jedes Herz belebt!
Die Schöne, Sonnengleiche
Erleuchtet alle Reiche.
Wie viel sie auch die Frauen loben,
Wie sehr die Fraun durch Preis erhoben,
All dies gilt für Isolde nicht.
Wer je geschaut ihr Angesicht,
Der fühlt geläutert Herz und Mut,
Wie Gold geläutert wird durch Glut:

1) Als Tyndaris (Gen. Tyndaridis), Tochter des Tyndareus, wird Helena bezeichnet.

2) Myzene, weil der Vater von Helenas Gemahl Menelaos König von M. war.

Es hebt ihn hoch an Seel' und Leib.
Doch iſt um ſie kein ander Weib
Geſchmäht und in Verruf gebracht,
Wie mancher ſich zurechtgemacht,
Nein, ihre Schönheit nur verſchönt
Und mit der ſchönſten Krone krönt
Das ganze weibliche Geſchlecht.
Drum ſei's auch all den andern recht!"

XII.

Die Brautfahrt.

Was ihnen Tristan hatt' erzählt
Von dieser Jungfrau, auserwählt
Und wonnig, dort in Irenland,
So gut ihm selber war bekannt —
Wer dort den Worten lauschend saß
Und sich ins Herz die Märe las,
Erquickung fand er im Gemüte
Wie von des Maien Tau die Blüte,
Erhoben ward ihm Sinn und Mut.

* * *

Tristan, so frisch und wohlgemut,
Fand wieder neue Kraft zum Leben.
Das Leben war ihm neu gegeben,
Er war ein neugeborner Mann.
Jetzt erst sein Leben recht begann
Und frisch und froh konnt' er gebaren.
Der König und sein Hof, sie waren
All seinen Wünschen stets bereit,
Bis niedere Geschwätzigkeit
Und heillos frevelhafter Neid,
Der rasten kann zu keiner Zeit,
Begannen ihre Macht zu üben.
Sie wußten vielen Herrn zu trüben
Den reinen Sinn, das klare Denken,

Daß neidvoll sie begann zu kränken
Die Ehr' und hohe Würdigkeit,
Die ihm zuteil ward allezeit
Bei Hof und bei des Landes Mannen.
Geschäftigen Sinnes sie begannen
Von ihm zu reden mancherlei
Und brachten bald ihn ins Geschrei,
Der Zauberei gäb' er sich hin.
Sein ganzes Tun von Anbeginn,
Wie Morold ward von ihm erschlagen
Und was sich weiter zugetragen,
Das — flüsterten die Lästerzungen —
Sei nur durch Zauberei gelungen.
„Erwägt doch," hieß es, „wohl und eben
Und sagt, wie rettet' er das Leben
Vor Morolds Kraft in Kampfesnot?
Und wie betrog er dann Isot,
Der Iren weise Königin,
Die haßerfüllte Gegnerin,
Die allen Fleiß auf ihn verwandt,
Bis er durch sie Genesung fand?
Seht euch nur recht das Wunder an!
Der Trugerfüllte, wie er kann
Des klaren Auges Blick verblenden
Und alles das mit Glück vollenden,
Was er vollenden will und muß!"

Zuletzt blieb dies der Herrn Beschluß,
Die König Markes Räte waren:
Sie wollten keine Mühe sparen
Und ihn bestürmen früh und spat
Mit dieser Bitt' und diesem Rat,
Daß er ein Ehgemahl sich nähme,
Davon ihm noch ein Erbe käme,
Sei's eine Tochter, sei's ein Sohn.

Herr Marke sprach: „Der Herr hat schon
Uns eines Erben Glück gegeben;
Gott helf' auch, daß er bleib' am Leben!
So lang' mir Tristan ist am Leben,
Das sei euch zum Bescheid gegeben,
Kommt weder Weib noch Königin
Zu mir und meinem Hofe hin."

Da ward des Hasses nur noch mehr
Und all des Neides als vorher,
Den Tristan man entgegen trug.
Und also kam es oft genug,
Daß dort bei Hofe Neid und Haß
Verloren alles Ziel und Maß,
So daß man sie nicht mehr verbarg.
Oft trieben mit Gebärd' und Wort
Die Neider es so bös' und arg,
Daß er befürchten mußte Mord
Und stets in Sorgen schwebte so,
Sie könnten irgendwann und -wo,
Wenn einig sie geworden,
Heimtückisch ihn ermorden.
Darum er bald Herrn Marke bat,
Daß er der Landesherren Rat
Doch endlich zur Erfüllung brächte,
Indem er Gott zuliebe dächte
An Tristans Angst und Herzensnot;
Er wüßte nicht, wann sonst sein Tod
Und jähes End' es könnte sein.

Da sprach der werte Oheim sein:
„Geliebter Neffe, schweig! Denn du
Bringst nie und nimmer mich dazu;
Zum Erben will ich dich allein.
Du sollst auch ohne Sorgen sein

Um deinen Leib und um dein Leben:
Ich will dir guten Frieden geben.
Sieh, all ihr Neiden, all ihr Haß,
Beim höchsten Gott, was schadet das?
Bedenke doch, daß allezeit
Dem Braven Haß und Neid gedeiht;
Wenn gegen ihn der Neid sich kehrt,
So hebt's den Mann in seinem Wert.
Sieh, Neid und Würdigkeit, sie sind
Wie eine Mutter und ihr Kind.
Denn Würdigkeit gebiert von je
Des Hasses und des Neides Weh.
Wen fällt der Haß auch lieber an
Als just den wertgeschätzten Mann?
Gering scheint mir die Würde nur,
Die niemals Haß und Neid erfuhr.
Leb' immer und erstrebe, daß
Du einen Tag sei'st ohne Haß,
Du wirst doch nie erstreben, daß
Du leben könntest frei von Haß.
Willst du, daß neidlos auf dich sieht
Das böse Volk, so sing' sein Lied
Und sei mit ihm ein Bösewicht,
So haßt und neidet es dich nicht.
Mein Tristan, was dir jemand tu',
Du strebe nur dem Ziele zu,
Den hohen Mut dir zu erhalten.
Such' alles also zu gestalten,
Daß Nutz' und Ehr' erwachse dir,
Und fordre weiter nichts von mir,
Woraus dir Schaden muß erstehn.
Was auch an Rede mag ergehn,
Nicht dir noch ihnen geb' ich nach." —
„So gebt mir Abschied," Tristan sprach,
„Denn dann muß ich von Hofe fahren:

Vor ihnen kann ich mich nicht wahren.
Soll ich in solchem Hasse schweben,
So kann ich nie gedeihn und leben.
Eh' daß in solcher Angst und Pein
Ich alle Reiche nennte mein
Und alle hätt' in meiner Hand,
Eh' blieb' ich ewig ohne Land."

Herr Marke sah den Ernst ihm an,
Hieß schweigen ihn und so begann:
„Gern hätt' ich, Neffe, allezeit
Dir treu bewährt Beständigkeit,
Du aber läßt es nicht geschehen.
Was fürder mag daraus erstehen,
So bin ich frei von Schuld daran.
Wie deinem Wunsch ich dienen kann,
Dazu bin ich für dich bereit.
Was soll ich tun? Gib mir Bescheid!" —
„Besendet Euren Herrenrat,
Der Euch dahin getrieben hat,
Und forscht nach jedes Sinn und Mut;
Befragt sie, was sie dünke gut
Und wie Ihr handeln sollt hierin;
Erforschet also ihren Sinn,
Daß alles noch in Ehren endet."

Die Herren wurden bald besendet
Aus König Markes ganzem Reich.
Sie kamen und berieten gleich —
Allein zu Tristans Not und Tod —,
Wie wohl die schöne Maid Isot
An Zucht, Geburt und schönem Leibe
Dem König ziemend sei zum Weibe.
Bald traten sie, als aller Sinn
Einhellig war, zum König hin,

Und einer, der der Rede kund,
Trug Marke vor aus einem Mund,
Was allen wollte das Rechte scheinen.
„O Herr," sprach er, „wir alle meinen,
Die schön' Isot aus Irenland,
Wie all den Landen ist bekannt,
Die ihr und uns benachbart sind,
Ist eine Maid, ein holdes Kind,
Dem seine heilbeglückte Jugend
Geziert mit aller Weibestugend,
Ein Sinnbild der Vollkommenheit;
Ihr hörtet selbst es allezeit
Und habt es oft genug vernommen,
Sie sei holdselig, sei vollkommen
An Sinn und Sitte, Seel' und Leib;
Sollt' euch die edle Maid zum Weib,
Sollt' uns die Maid zur Herrin werden,
So könnt' uns nimmermehr auf Erden
Von einem Weibe baß geschehn." —
Der König sprach: „Herr, laßt uns sehn,
Wenn ich sie gern auch haben wollte,
Wie sich das je erfüllen sollte.
Bedenkt und achtet wohl darauf,
Wie schon seit langer Jahre Lauf
Es zwischen uns und ihnen stand:
Wißt, daß uns hassen Leut' und Land.
Gurmun ist mir von Herzen gram
Und Gleiches stets von mir vernahm.
Wie könnten je wir beide, mein' ich,
Zu solcher Freundschaft werden einig?"
Sie sprachen: „Herr, wie oft geschieht
Es doch, daß man zwei Lande sieht
Sich schädigen mit Kampf und Streit;
Sie sollen aber beiderseit
Erwägen und bedenken recht,

Wie sie fürs kommende Geschlecht
Es wieder zur Versöhnung bringen.
Ihr sahyt doch Freundschaft oft entspringen
Auch aus der Feinde Widerstreit.
Herr, findet Euch dazu bereit,
So seht Ihr selbst wohl noch den Tag,
Wo Irland Euer werden mag.
Irland steht nur auf diesen drein:
König und Kön'gin ward allein
Isot zum Kind und Leibeserben,
An sie muß einst das Reich ersterben."

Und also sprach darauf der König:
„Schon Tristan hat mich gar nicht wenig
Tief in Gedanken an sie gebracht;
Ja, viel hab' ich an sie gedacht,
Seit er sie rühmte gegen mich.
Durch der Gedanken Macht bin ich
So allein auf sie verfallen
Vor den andern Frauen allen,
Daß sie nur soll die Meine werden,
Sonst wähl' ich mir auf dieser Erden
Nie und nimmermehr ein Weib,
Das sei verbürgt mit Ehr' und Leib."
Nicht darum er sich so verschwor,
Weil er sein Herz an sie verlor
Und ihre Minn' erhoffte froh,
Aus Klugheit nur verschwor er's so.
Denn daran hat er nie gedacht,
Es könnte werden wahr gemacht.

Des Königs Rat sprach weiter dann:
„Herr, wenn sich's also fügen kann,
Daß Tristan hier, der Ohm Euch nennt
Und dort den Hof in allem kennt,

Dort Eure Botschaft werben will,
Ja, so wird alles wohl zum Ziel
Und zum ersehnten Schluß gebracht.
Seht, er ist weis' und wohlbedacht
Und glückbegabt in allen Dingen:
Der kann's nach Wunsch zum Ende bringen;
Des Volkes Sprache kennt er wohl
Und endet, was er enden soll." —
„Ihr ratet schlecht," die Antwort war,
„Ihr denkt zu sehr (ich seh' es klar)
Auf Tristans Schaden und Tristans Not.
Er ist doch nun schon einmal tot
Für euch und eure Erben;
Nun aber soll er sterben
Nach eurem Rat zum zweitenmal.
O nein, ihr Herrn von Kurnewal,
Ihr selber müßt gen Irland ziehn,
Drum ratet mir nicht mehr auf ihn!"

„O Herr," Tristan dagegen spricht,
„Ihr Wort ist gar so übel nicht.
Geschickt und klug könnt' es erscheinen,
Entspräch's nur Eurem Sinn und Meinen,
Denn kühner griff' ich's selber an
Und lieber als manch andrer Mann;
Auch heischt's die Pflicht, daß ich es tu'.
Ja, Herr, ich bin der Mann dazu,
Denn keiner besser werben kann.
Befehlt den Herren hier nur an,
Daß sie mit mir hinüber fahren,
Nutz' und Ehr' Euch zu bewahren,
So wir fahren hin und her." —
„Nein, du kommst mir nimmermehr
In unsrer Feinde Macht und Hand,
Seit Gott dich mir zurückgesandt." —

„Doch, Herr, dies muß wahrhaftig sein:
Ob sie dort sterben, ob gedeihn,
Das Gleiche muß auch mir geschehn.
Ich will sie selber lassen sehn,
Ob meiner Schuld es zuzuschreiben,
Wenn dieses Land sollt' erblos bleiben.
Befehlt, daß sie sich bald bereiten;
Ich will des Kieles Meerfahrt leiten
Und führe sie mit eigner Hand
Zum heilbeglückten Irenland
Und dann nach Develîn hinein
Entgegen diesem Sonnenschein,
Der Wonn' in alle Herzen bringt:
Wer weiß, ob nicht die Fahrt gelingt.
Herr, würd' Eur Eigen schön Isot,
Wir aber lägen alle tot,
So wäre doch nicht viel verloren."
Als Markes Räten kam zu Ohren,
Wohin ihr Ziel die Rede nahm,
Da überkam sie Reu' und Scham,
So daß in allen ihren Jahren
Sie niemals noch so traurig waren.

Nun trieb es unaufhaltsam fort.
Tristan hieß bei Hofe dort
Zwanzig Ritter um sich scharen,
Die vertraut dem König waren
Und in Not bewährte Streiter.
Sechzig Mann warb er sich weiter,
Fremd' und Heimische, um Sold.
Vom Rate warb er ohne Gold
Sich zwanzig Edle für die Fahrt.
So waren bald um ihn geschart
Just hundert und nicht einer mehr.
Mit denen fuhr er über Meer

Und ließ sie mit ihm sein an Bord.
Genug des Vorrats nahm er dort
Zu Schiffe mit an Kleid und Speise,
Samt reichem Schiffsgerät zur Reise,
Daß so viel Leuten zu der Fahrt
Ein Kiel nie baß beraten ward.

Die Mär' ich wohl zuweilen fand,
Eine Schwalbe[1]) sei zum Irenland
Von Kurnewal herbeigekommen
Und hab' ein Frauenhaar genommen,
Damit sie's in ihr Nest verbaue
(Wie fand das Härchen wohl die Schlaue?)
Und wieder heimführ' über See.
Wo nistet' eine Schwalbe je
Mit solcher Mühsal und Beschwer,
Die doch daheim genug und mehr,
Was sie zum Bau gebrauchte, fand,
Daß über Meer aus fremdem Land
Zum Nestbau sie das Werkzeug schafft?
Hier wird die Märe märchenhaft,
Hier lallt und stammelt sie nur noch.
Auch klingt es gar zu töricht doch,
Daß Tristan blindlings über Meer
Gefahren wär' mit seinem Heer
Und wäre nicht darüber klar,
Wie lang' er und wohin er fahr'
Und wen er such' auf seiner Bahn.
Was wohl die Bücher angetan
Dem, der dies schreiben ließ und lesen?
Sie wären alle Narrn gewesen,
Der König, der sie ausgesandt,
Der Rat, der diesen Ratschlag fand,

1) Die Sage von der Schwalbe hat Immermann in seine Dichtung von Tristan und Isolde (Univ.-Bibl. Nr. 911—913) übernommen.

Die Boten, die es unternahmen —
Nur Narren müßt' ich sie benamen.

So schiffte Tristan denn vom Lande
Und strebte nach der Iren Strande
Mit seiner Heergenossen Schar;
Ein Teil in Not und Ängsten war,
Die Edlen mein' ich von dem Rat,
Die er ihn zu begleiten bat,
Die zwanzig Herrn von Kurnewal:
Die litten alle große Qual
Und angstgepaarter Sorge Not;
Sie meinten all', es ging' zum Tod.
Nun fluchten sie der Stunde
Mit Herzen und mit Munde,
Wo nach der Iren Land die Fahrt
Ersonnen und beraten ward.
Sie wußten für ihr eigen Leben
Sich selber keinen Rat zu geben.
Sie rieten hin, sie rieten her
Und wußten sich doch nimmermehr
Zu raten, was Erfolg verhieß
Und sie dem Rat vertrauen ließ.
Kein Wunder, daß es also stand.
Denn wie die Sache war bewandt,
So blieb zu wählen unter zwein
Für sie ein Rat jetzt ganz allein,
Der längert' ihres Lebens Frist —
Ein Zufall oder eine List.
List wußte keiner zu ersinnen,
Und durch den Zufall zu entrinnen,
Darauf war ihre Hoffnung klein:
Sie mußten also ratlos sein.
Und also hieß es bald genug
In ihrer Schar: „Geschickt und klug

Ist ohne Zweifel dieser Mann.
Wenn Gott uns Glück vergönnt, wohlan,
Wir könnten wohl mit ihm genesen,
Wenn er sein blind vermessen Wesen
Zu rechtem Maße brächt' und Ziel;
Davon besitzt er allzuviel,
Zu kühn-vermessen ist sein Mut,
Er überlegt nicht, was er tut,
Und gäbe nicht ein halbes Brot[1])
Um unsern und um seinen Tod.
Seht, unsrer Hoffnung bestes Teil
Beruht allein auf seinem Heil.
Sein Witz muß uns die Weisung geben,
Womit wir fristen unser Leben."

Nun sie zum Irenlande kamen
Und ihre Landung unternahmen,
Ward ihnen von dem Volk die Kunde,
Gurmun, der König, wär' zur Stunde
Mit seinem Hof bei Weisefort.[2])
Herr Tristan warf den Anker dort
So weit vom Hafen, daß die Stätte
Kein Bogenschuß getroffen hätte,
Der seine Barke nahm zum Ziel.
Die Landbarone baten viel,
Daß er sie wissen ließ' in Gunst,
Mit welcher Art von List und Kunst
Er werben woll' um dieses Weib.
An Leben ging' es doch und Leib,
Drum sei es ihnen recht erschienen,
Er sage seinen Plan auch ihnen.
Er sprach: „Jetzt tut dies Eine nur:
Den Leuten dort darf keine Spur
Von euch je kommen zu Gesicht;

1) Nicht das Geringste. — 2) Werfort in Irland.

Bleibt all' im Schiff und zeigt euch nicht;
Die Knecht' und Schiffer ganz allein
Soll'n auf der Brück' am Auslug sein
Und spähen vor der Barke Tür;
Von euch kommt keiner mir herfür.
Nun schweigt und macht euch schnell hinein;
Ich selber nur will außen sein,
Weil ich die Landessprache kann.
Denn bald kommt man zum Schiff heran
Mit übler Red' und bösem Wort,
Ich fürcht' es, aus dem Hafenort.
Da muß ich lügen heut' am Tag,
So viel ich lügen kann und mag.
Drum haltet euch hier wohlversteckt;
Denn wenn man euch hier erst entdeckt,
So kommt zum Streit es unverwandt
Und uns besteht das ganze Land.
So lang' ich morgen außen bin
(Denn eine Fahrt liegt mir im Sinn
Auf Abenteuer in der Frühe,
Ob Heil, ob Unheil mir erblühe),
So halte Kurvenal davor
Und andre mit ihm vor dem Tor,
Die dieses Landes Sprache kennen.
Noch eines wißt, eh' wir uns trennen:
Wär's, daß ich unterwegen sei
Zwei volle Tage oder drei,
So harret mein nicht länger mehr;
Entrinnet wieder über Meer,
Daß frisch am Leben bleib' eur Leib.
Dann hab' ich ganz allein das Weib
Bezahlt mit meinem eignen Leibe;
Dann ratet nur zu einem Weibe
Dem König, wie es euch gefällt. —
So ist's mit meinem Plan bestellt."

Des Königs Marschall von Irenland,
In dessen machtgewaltige Hand
Der König Stadt und Hafen gab,
Ritt hin zum Strand in jähem Trab;
Gewaffnet und zum Streit bereit,
Mit einem großen Heergeleit
Aus Bürgern und aus Bürgerknechten,
Auf daß sie den Befehl vollbrächten
Des Hofes, der euch kundgetan
Und den man oben finden kann:
Daß man gefangen nähme,
Wer zum Gestade käme,
Bis man mit Sicherheit erkannt,
Ob er aus König Markes Land,
Ob einer seiner Mannen gar.
Der Peiniger verruchte Schar,
Der leiden Mordgesellen Bann,
Der manches Mordwerk schon begann
Allein um seines Herren Huld
An Leuten ledig aller Schuld —
Zum Hafen kamen sie gezogen
Mit Armbrust und mit Pfeil und Bogen
Und mit manch anderm Mordgewehr,
Nicht anders wie ein Räuberheer.

Des Kieles Meister, Herr Tristan,
Zog einen Reisemantel an;
Er hüllte sich in dies Gewand,
Daß er von niemand würd' erkannt.
Auch hieß er einen Becher tragen
Herbei, aus rotem Gold geschlagen
Und schön von eines Meisters Hand
Getrieben in dem Heimatland.
Dann stieg er in ein Schiffchen klein,
Nahm Kurvenal zu sich hinein

Und ruderte zum Hafentor
Und grüßt' aus seinem Kahn hervor
Des Landes Volk mit Mund und Hand,
So süß und hold er's nur verstand.
Wie hold sein Grüßen auch getan,
Die Bürger stürmten doch heran
Und nach den Booten liefen
Und vom Gestade riefen:
„Gleich stoß' ans Land, gleich stoß' ans Land!"
Tristan fuhr also hin zum Strand.

„Ihr Herren," sprach er, „saget mir,
Wie kommt ihr so? Was planet ihr,
Daß ihr so übel mich empfangt?
Vor eurem Dräun das Herz mir bangt.
Ich weiß nicht, was ich denken soll.
Um Gottes willen tut so wohl,
Sollt' einer hier im Hafen leben,
Dem dieses Landes Macht gegeben,
Der höre und vernehme mich!" —
„Ja," sprach der Marschall, „das bin ich!
Euch soll mein dräuender Empfang
Mit Recht das Herze machen bang,
Denn sagen sollt Ihr auf dem Fleck
Mir Eurer Reise Ziel und Zweck."
Herr Tristan sprach: „Da findet Ihr
Bereiten Willen gleich bei mir.
Wenn Ihr die andern schweigen hießet
Und mich zum Worte kommen ließet,
So wär' mein Wunsch und meine Bitte,
Daß man mit wohlgesinnter Sitte,
Auf meine Red' hat also acht,
Daß diesem Land es Ehre macht."

Zum Worte ward ihm Ruh' gegeben.
„O Herr," sprach Tristan, „unser Leben,

Unsre Geburt und unser Land,
Um alles dies ist's so bewandt,
Wie ich ganz kurz Euch nun bedeute:
Wir sind nur Kauf- und Handelsleute,
Und nie uns unser Stand gereute.
Wir nennen stolz uns Handelsleute,
Ich selbst und meine Kompanie,
Und stammen aus der Normandie.
Wir haben Weib und Kinder dort
Und ziehen selbst von Ort zu Ort,
Von einem Land zum andern hin
Und unsrer Kaufmannschaft Gewinn
Gibt uns des Lebens Unterhalt.
Verstrichen ist ein Monat bald,
Seitdem wir fern dem Heimatlande,
Ich selbst und zwei von meinem Stande.
In Irland wollten wir zu drein
Gemeinsam auf dem Handel sein.
Acht Tag' ist's her und länger nicht,
Seit uns beim ersten Morgenlicht
Gar fern von hier ein Sturm ergriffen,
Wie uns schon oft geschah beim Schiffen.
Der ließ uns nicht beisammen bleiben,
Ich mußte fern den andern treiben;
Weiß nicht, wohin die zwei gefahren.
Der Himmel möge sie bewahren,
Sie sei'n am Leben oder tot!
Ich selber ward mit großer Not
Auf manchen bösen Weg verschlagen
In diesen todesbangen Tagen.
Doch gestern, als sich Wind' und Wogen
Zu Mittag legten und verzogen,
Erkannt' ich vor mir Berg' und Land.
So wählt' ich gleich zur Rast den Stand
Und ruhte von der Angst und Mühe.

Heut' aber in des Morgens Frühe,
Als mir das Licht des Tages ward,
Strich ich in voller Segel Fahrt
Und wandte mich gen Weisefort.
Nun geht's mir schlimmer hier als dort.
Mir scheint's, ich bin hier schlecht geborgen,
Und schien geborgen mir vor Sorgen,
Da mir die Stadt hier wohl bekannt
Und ich schon oftmals hier am Strand
Mit Handel meine Zeit verbracht.
Hier hatt' auf Rettung ich gedacht
Und hofft' hier Gnad' und Gunst zu finden.
Nun seh' ich, daß ich Sturm und Winden
Erst recht entgegen bin gefahren,
Doch wird mich Gott noch wohl bewahren.
Denn ist bei diesem Volke Frieden
Und Ruh' und Rast mir nicht beschieden,
So wend' ich mich zurück zum Meer.
Da find' ich beste Waff' und Wehr
Und vollste Streitkraft in der Flucht.
Wofern Ihr aber Eure Zucht
Und Ehr' an mir bewähren wollt —
Was ich besitz' an Gut und Gold,
Gern will ich alles mit Euch teilen,
Gewährt Ihr mir ein kurz Verweilen
Und gönnet meinem Gut und mir
Des Friedens Ruh' im Hafen hier,
So daß ich spähn und forschen könnt',
Ob mir das große Glück vergönnt,
Daß jene zwei und ihr Gesinde
Ich hier erforsch' und wiederfinde.
Wird mir die Gunst von Euch beschieden,
So sorgt auch, daß man hält den Frieden
(Denn seht, schon drängen sie heran,
Die ich Euch doch nicht nennen kann,

In ihren Kähnen, will mir ſcheinen),
Sonſt fahr' ich wieder zu den Meinen
Und fürcht' euch all' in keinem Falle."

Der Marſchall rief die Schifflein alle
Sogleich zurück zum Meeresſtrand
Und ſprach dann, zu dem Gaſt gewandt:
„Was wollt Ihr meinem König geben,
Daß ich Eur Gut und Euer Leben
Hier ſchütze vor Gefahr und Not?"
Der Fremd' ihm gleich die Antwort bot:
„O Herr, ich gebe jeden Tag,
Sofern ich's ſelbſt gewinnen mag,
Ihm eine Mark[1]) in rotem Golde.
Ihr ſelber nehmt zum Ehrenſolde
Hier dieſen Becher von mir an,
Wenn ich auf Euch vertrauen kann." —
„Ja," rief das Volk, das ſie umſtand,
„Er iſt der Marſchall hier im Land!"
Der Marſchall ſeine Gabe nahm
(Sie deucht' ihn reich und lobeſam)
Und ihn im Hafen landen ließ
Und Gnad' und Frieden ihm verhieß
Und ſeinem Gute Schutz gebot.
Da waren beide reich und rot,
Den Zins mein' ich und Ehrenſold:
Reich und rot des Königs Gold,
Des Boten Lohn auch reich und rot,
Gleich koſtbar beides, das er bot.
Sie halfen ihm, daß er im Land
Des Feindes Gnad' und Frieden fand.

1) Ein halbes Pfund.

XIII.

Der Kampf mit dem Drachen.

Zu Frieden ist Tristan gekommen,
Doch hat bisher kein Mensch vernommen,
Was er gedachte zu beginnen.
Des sollt ihr Kunde nun gewinnen,
Dann dünkt zu lang die Mär' euch nicht.
Die Märe bringt uns den Bericht
Von einem scheußlichen Serpant,[1])
Der heimisch war im Irenland.
Diese leide Teufelsschlange
Hatte Leut' und Land schon lange
So schadenstiftend überladen
Mit also schadenschwerem Schaden,
Daß der König tat einen Eid
Bei seines Namens Herrlichkeit,
Wer diesen Drachen brächt' ums Leben
Dem wollt' er seine Tochter geben,
Wär' er von edlem Stande nur.
Als diese Mär' die Welt erfuhr,
Verloren Tausende den Leib,
Die um das wonnesame Weib
Zum Kampfe mit dem Drachen kamen
Und in dem Kampf ihr Ende nahmen;
Ganz Irland war der Märe voll.

1) Schlange, Drache (serpens).

Die Märe wußt' auch Tristan wohl:
Dies eine[1]) spornt' und trieb ihn an,
Daß er die Wagefahrt begann,
Dies gab ihm seine Zuversicht,
Denn andern Trost besaß er nicht.
Nun naht die Zeit, daß er es wage!

Ganz in der Früh' am andern Tage
Bewaffnet' er sich also wohl,
Wie man für Not sich waffnen soll,
Bestieg ein Roß, voll Mut und Kraft,
Und ließ sich reichen einen Schaft,
Groß und fest, den stärksten Speer
Und besten, den man bei der Wehr
In seines Schiffes Kammern fand.
Dann ritt er seinen Weg durchs Land
Und strebte fort durch Feld und Flur;
Doch bald des glatten Weges Spur
In wirre Wildnis sich verlor.
Und als die Sonne stieg empor,
Trieb er sein Roß mit Sporen an
Und ritt ins Tal Anferginan,[2])
Das, wie die rechte Mär' erzählt,
Der Drache sich zum Heim erwählt.
Bald sah er aus dem Talrevier
Wohlbewehrter Männer vier
Über Stock und Stein in Hast,
Nicht im Paß, nein ohne Rast
Flüchtend galoppieren.
Der eine von den vieren,
Der Truchseß war's der Königin,
Der sich vermaß in eitlem Sinn

1) Vers 8906—8917.
2) Entstellt aus: enfer guignant (lauernde Höhle).

Der schönen Maid Amis[1]) zu sein,
Doch ohne jeden Rechtes Schein.
Versucht' einmal im Drachenstreit
Sein Glück und seine Tapferkeit
Ein Mann, so zeigte sich zumal
Der Truchseß auch auf jeden Fall,
Damit man nur von ihm erzähle,
Daß nie er ausbleib' oder fehle,
Wo sich ein Abenteuer fände.
Jedoch sein Mut war bald zu Ende:
So oft er sah das Ungetüm,
Nahm er die Flucht mit Ungestüm.

An dieser flüchtigen Ritterschar
Ward's Tristan gleich gewiß und klar,
Der Drache sei nicht weit von hier.
Zur Eile trieb er bald sein Tier
Und sah nach kurzem Weiterreiten
Der Augen Ungemach von weiten,
Das grause Ungetüm, den Drachen.
Der spie hervor aus seinem Rachen
Recht wie des argen Teufels Kind
Flammen, Rauch und heißen Wind
Und raste grad' auf ihn daher.
Tristan senkte seinen Speer
Und preßte fest die Sporen an,
Als wild der Drache schoß heran,
Und in den Schlund den Speer ihm stach,
Daß er des Rachens Grund durchbrach
Und eindrang in des Herzens Wand,
Indes er selbst auf den Serpant
So heftig mit dem Rosse stieß,
Daß tot das Roß er liegen ließ
Und selbst mit knapper Not entrann.

1) Freund, Geliebter.

Der Drache fiel das Reittier an
Mit Fraßes Gier und Höllenfeuer,
So daß es von dem Ungeheuer
Bis an den Sattel ward verzehrt.
Doch bald der Speer, der ihn verſehrt,
Den Drachen Qual empfinden hieß,
So daß er von dem Roſſe ließ
Und in ein Steingeklüft entwich.

Triſtan, ſein Streitgenoſſe, ſtrich
Ihm hurtig nach auf ſeiner Spur,
Indes der Todeswunde fuhr
In ungeſtümer Wut voran
Und überall durch Tal und Tann
Erſchallen ließ die grauſe Stimme
Und Buſchwerk und Geſträuch im Grimme
Verbrannt' und aus der Erde ſchlug.
Das trieb das Untier lang' genug,
Bis doch der Schmerz es überwand
Und ſich's zu einer Felſenwand,
Auf Deckung denkend, ſcheu verlor.
Triſtan zog ſchnell das Schwert hervor
Und hofft' auf keinen Widerſtand.
Doch nein, nun wuchs erſt die Gefahr,
Daß er ſo groß noch keine fand.
Allein voll Glück das Ende war.
Er lief den Drachen wieder an —
Der Drache wiederum den Mann
Und brachte ihn in ſo großer Not,
Daß er ſchon wähnt', es wär' ſein Tod.
Er ließ ihn nicht zur Abwehr kommen
Und hatt' aus ſeiner Macht genommen
Schwertesſtreich und Gegenwehr.
War doch das Tier ein ſtarkes Heer,
Denn mit ſich führt' es in den Kampf

Als Kampfgenossen Rauch und Dampf
Und fand im Streit Gefährten auch
An Tatzenhieb und Flammenhauch,
Gebiß und scharfer Klauen Griffen;
Die Klauen waren scharf geschliffen,
Ja, schneidiger und besser
Als wohl das schärfste Messer.
Damit trieb er ihn arg umher
In Angst und Nöten kreuz und quer
Durch Büsch' und Dornenhecken.
Da mußt' er sich verstecken
Und sehn, wie er das Leben rette,
Denn für den Streit war keine Stätte.
Wohl hatt' er auch den Streit vorher
Versucht mit Wehr und Gegenwehr,
Doch ward der Schild ihm vor der Hand
Zu schwarzer Kohle fast verbrannt:
Denn mit des Feuers Hauch griff an
Der Drach' ihn, daß er kaum entrann.

Doch währte diese Not nicht lange,
Denn bald die mörderische Schlange
Am Sieg verzweifelnd bang ersah,
Daß ihr des Lebens Ende nah.
Stets tiefer bohrte sich voll Tücke
Der Speer, so daß sie sank zurücke
Und sich in Angst und Qualen wand.
Das hatte Tristan schnell erkannt
Und griff geschwind nach seiner Wehr
Und stieß das Schwert zu seinem Speer
Ihr tief ins Herz bis an die Hand.
Da stieß der gräuliche Serpant,
Wuterfüllt und teufelsböse
So grimmig Brüllen und Getöse
Aus seinem Rachen statt der Flammen,

Als bräch' der Weltenbau zusammen.
Des Drachen grauser Todessang
So laut hinein ins Land erklang,
Daß Tristan von dem Schrei erschrak.
Und als das Untier vor ihm lag
Und er erkannt', es wäre tot,
Erbrach er ihm mit Müh' und Not
Des weiten Rachens tiefen Schlund
Und schnitt sich aus dem grausen Mund
Ein Stück der Zunge mit dem Schwerte,
So groß, wie er's für sich begehrte.
Zum Busen stieß das Stück er nieder,
Den weiten Rachen schloß er wieder.

Drauf wandt' er sich zur Wildnis hin
Und hatte dies dabei im Sinn:
Er wollte sich verbergen dort,
Tagüber ruhn an stillem Ort
Und stärken seiner Kräfte Macht;
Dann wollt' er bei Beginn der Nacht
Zu seines Landes Leuten wieder.
Jedoch die Hitze zog ihn nieder,
Die ihn vom schweren Waffengang
Und von des Drachen Glut durchdrang,
Daß er vollkommen war erschlafft
Und ganz beraubt der Leibeskraft
Und kaum noch leben konnt' vor Weh.
Da sah er einen kleinen See,
Nur wenig breit und mäßig groß,
Darein vom Felsen sich ergoß
Ein klares, kühles Wässerlein.
In voller Wehr fiel er hinein
Und sank hinab bis auf den Grund,
Daß aus der Flut nur sah der Mund.
So lag er über Tag und Nacht,

Da kraft- und machtlos ihn gemacht
Die leide Zunge, die er trug;
Ihr Dampf ihm auf die Sinne schlug,
Daß ihm der Rest von seiner Kraft
Und seine Farbe ward entrafft;
Nicht früher taucht' er draus empor,
Als bis die Kön'gin ihn zog hervor.

Der Truchseß, der, wie euch erzählt,
Dem holden Mägdlein auserwählt
Ein Freund und Ritter wollte sein,
Dem stellten sich Gedanken ein
Und schwollen an zu reicher Fülle
Bei dieses Ungetüms Gebrülle,
Das mit erschütternder Gewalt
So grausig füllte Feld und Wald.
Er überlegt' und sann und sann,
Was sich begab, von Anfang an
Und dacht': „Er ist wahrhaftig tot,
Zum mindesten in solcher Not,
Daß ich ihn überwinden kann,
Fang' ich's mit List und Klugheit an."
Er stahl sich fort von jenen drein
Und trabt' auf einer Halb' hinein
Ins Tal und sann dahin zu kommen,
Wo er des Drachen Schrei vernommen.
Als er zum Rosse kam heran —
Da ruht' erst aus der kühne Mann.
Dort hielt er und bedachte lange
Das Wagnis kleingemut und bange.
Ihn ließ der kurze Ritt allein
Schon jetzt in Angst und Sorgen sein.

Allmählich doch der Mut ihm schwoll
Und vorwärts ritt er unmutsvoll,
An Angst und Bangen festgebannt,

Dahin, wo er im Tal erkannt,
Daß heiße Feuersglut das Gras
Und rings den Blätterschmuck zerfraß.
Nach kurzer Frist es ihm geschah
Und schneller, als er sich's versah,
Daß auf das Ungetüm er stieß.
Gewaltiger Schreck erbeben ließ
Den Truchseß und ihn so bezwang,
Daß er beinah' zu Boden sank
(So sehr ward ihm der Mut benommen),
Weil er so dicht heran gekommen
Und ihm so nah geritten war.
Doch bald erwog er die Gefahr
Und riß so schnell herum sein Roß,
Daß er mit ihm zu Boden schoß
Und Mann und Roß zum Knäul sich rollte.
Und als er sich erheben wollte
(Ich meine von dem Boden dort),
War all sein Mut so völlig fort,
Daß er, weil er so bebt' und bangte,
Noch nicht einmal dazu gelangte,
Daß er in den Sattel steige.
Der leide Truchseß, bös und feige,
Ließ stehn sein Roß und flink entwich.
Doch spürt' er niemand hinter sich,
Stand still und schlich zur Stelle wieder
Und griff zum Speer zum Boden nieder;
Sein Roß er bei dem Zaume nahm,
Bis er zu einem Baumstumpf kam,
Von dem er in den Sattel saß
Und seines Schadens bald vergaß.
Von ferne sprengt' er so heran
Und sah den Drachen wieder an,
Damit sein Blick Bescheid ihm gebe,
Ob er verendet, ob er lebe.

So sah das Tier er tot und still
Und sprach: „O Heil, so Gott es will!
Hier hab' ich all mein Glück gefunden
Und kam in glückgefeiten Stunden
Zu meinem Glück und Heil hierher."
So sprechend senkt' er seinen Speer
Und kam, das Zügelpaar verhängt,
Die Sporen brauchend, angesprengt
Und wollte scharf punieren,
Punierend so krojieren:
„Scheveliers, damoisêle,
Ma blund' Isôt, ma bêle!" [1])
Er stach auf ihn mit solcher Kraft,
Daß gleich der starke Eschenschaft
Ihm rückwärts durch die Finger glitt.
Doch daß er nicht gleich weiter stritt,
Das tat er nur aus böser List:
„Wenn der," so dacht' er, „lebend ist,
Der hier den Drachen hat erschlagen,
So kann mir keine Früchte tragen,
Was ich hier zu vollbringen sann."
So kehrt' er um und ritt hindann
Und sucht' im Tale her und hin,
Im stillen hoffend, wenn er ihn
Matt oder wund gefunden hätte
Im Tal an irgend einer Stätte,
So daß er ohne viel Gefahr
Sich ihm zum Streite böte dar,
So wollt' er morden hin den Matten
Und den Erschlagnen gleich bestatten.
Doch konnt' er nirgends ihn gewahren.
Drum dacht' er still bei sich: „Laß fahren!
Ob tot, ob lebend jener Mann,

1) Herr, Fräulein, meine blonde Isot, meine schöne!

Der erste bin ich doch am Plan
Und niemand weiset mich von dannen.
Ich hab' zur Seite Freund' und Mannen,
Bin der Genehme, der Geehrte,
Und wer mir meinen Anspruch wehrte,
Der hätte doch das Spiel verloren."
So gab er seinem Roß die Sporen
Und sprengte nach dem Drachen wieder
Und sprang vor ihm zur Erde nieder.
Er fing den Streit von frischem an,
Genau wie er vorher getan:
Mit seinem Schwerte stach und schlug
Er nach dem Drachen oft genug
Und schlug bald hier bald dort ihm Wunden,
Bis er das Untier ganz zerschunden.
Auch auf den Hals schlug er behend
Und hätt' ihn gern vom Rumpf getrennt,
Doch fand er ihn so groß und hart,
Daß ihm die Müh' verdrießlich ward.
Da schlug er seinen Speer in Stücke
Und stieß die Spitz' in feiger Tücke
Dem Drachen in den Schlund hinein,
Als müßt' ein Tjost gewesen sein.

Auf seinen Spanier schwang er sich
Und sprengte froh und freudiglich
Nach Weisefort, der Stadt, hindann
Und heischte, daß man bring' heran
Vier Pferd' und einen schweren Wagen,
Stark genug das Haupt zu tragen;
Und allen gab er kund die Märe,
Wie ihm so wohl gelungen wäre
Und welche Angst er hätt' erlitten,
Als er voll Kampfesnot gestritten.
„Herr, alle Welt," stieß er hervor,

„Sie biete mir ihr willig Ohr
Und komm' und ſeh' das Wunder an,
Was alles der beherzte Mann
Und unerſchrockner Mannesmut
Um lieben Weibes willen tut!
Daß ich der Not, die ich dort fand,
Entrann, ſie lebend überſtand,
Das wundert, ja das wundert mich,
Und weiß ich ganz gewiß, wär' ich
Wie ſonſt manch andrer Mann geweſen,
Ich wäre nimmermehr geneſen.
Ein Abenteurer — wie er hieß,
Er freilich mich nicht wiſſen ließ —,
Der auch auf Abenteuer ritt,
War, eh' ich mit dem Drachen ſtritt,
Zu ſeinem Unheil hingekommen
Und hat ſein Ende da genommen.
Der Herrgott hatte ſein vergeſſen:
So ſind ſie beide denn gefreſſen,
Ja, Mann und Roß ſind beide mort.[1])
Des Roſſes Hälfte liegt noch dort,
Verſengt und mit den Klaun zerſchlagen.
Was ſoll ich weiter davon ſagen?
Mehr Not erlitt ich, als ich ſtritt,
Als je ein Mann um Frauen litt."
Der Freunde Schar er mit ſich nahm
Und wieder zu dem Drachen kam,
Daß ſie ſein Wunder ſchauten an.
Auch bat er alle Mann für Mann,
Ihm zu bezeugen durch ihr Wort,
Was ſie geſehn im Tale dort.
Dann führt' er gleich das Haupt von dannen,
Und alle Blutsverwandt' und Mannen

1) Franzöſiſch.

Verief er und besandt' er
Und zu dem König rannt' er
Und mahnt' ihn an sein Königswort.
So ward dafür gen Weisefort
Bestimmt die Tagung für das Land.
Zugleich ward auch das Land besandt,
Die Landbarone zu entbieten,
Die sich in allem wohl berieten
Und rüsteten zur Tagefahrt.

Alsbald auch bei den Frauen ward
Am Hof die Wundermäre kund.
Die Pein, die sie im Herzensgrund
Ergriff, als solche Mär' ward laut,
Hat nie ein Mann bei Fraun geschaut.
Die süße, holde Maid Isot
Ward tief im Herzen kalt und tot:
So leiden Tag sah sie noch nie.
Isot, die Mutter, mahnte sie:
„Nein, schöne Tochter, laß es sein,
Versenke nicht dein Herz in Pein;
Ob sich's in Wahrheit so verhält,
Ob es durch Lug und Trug entstellt,
Wir wollen's hintertreiben;
Gott wird uns gnädig bleiben.
O weine nicht, mein Töchterlein,
Die klaren Augensternelein
Sie sollen nie dir werden rot
Um so erbärmlich kleine Not." —
„Ach, Mutter," schnell die Schöne spricht
„Beschimpfe doch und schände nicht
Der edlen Ahnen Stamm und dich!
Eh' ich geberchte, glaub' an mich,
Durchbohrt' ich lieber mir die Brust;
Eh' ich erläge seiner Lust,

Vernichtet' ich den eignen Leib.
Ihm wird, ich weiß es, nie ein Weib
Noch eine Herrin an Isot,
Er wollte mich denn haben tot." —
„Nein, schöne Tochter, fürchte nicht,
Was er, was sonst auch einer spricht,
Es bleibt doch jedes Wort verloren;
Und hätt' es alle Welt geschworen,
Der Truchseß wird doch nie dein Mann."

Und als die Nacht sich schlich heran,
Beriet die Weise und besprach
Sich um der Tochter Ungemach
Mit ihrer Zauberkünste Macht,
Die sie zu hohem Preis gebracht.
Da konnte sie im Traume sehen,
Daß es mit nichten so geschehen,
Wie man im ganzen Lande sagte.
Als bald der neue Morgen tagte,
Rief sie Isot und sprach ihr zu:
„Süß Töchterlein, bist munter du?" —
„Ja," sprach sie, „liebe Mutter mein." —
„Du sollst nicht mehr in Ängsten sein;
Ich will dir liebe Märe sagen:
Er hat den Drachen nicht erschlagen —
Welch Zufall auch dahin ihn trug,
Ein Fremder ist's, der ihn erschlug.
Wohlan, wir wollen bald dahin,
Zu prüfen selbst mit unserm Sinn.
Steh' auf, Brangäne," sprach die Weise,
„Und sage Paranîs ganz leise,
Daß er uns bringt der Rosse vier.
Wir müssen reiten bald von hier,
Ich und Isot und du und er;
Die Rosse soll er uns hierher,

So bald es ihm nur will gelingen,
Vor die geheime Pforte bringen,
Wo im Garten Strauch und Baum
Stoßen an des Feldes Saum."

Als alles fertig, wie befohlen,
Saß auf die Schar und ritt verstohlen
Zur Stätte, wo sie hörten sagen,
Daß dort das Untier läg' erschlagen.
Das Roß entdeckten bald die vier;
Als sie das Reitzeug an dem Tier
Betrachteten und schauten an,
Die Überzeugung Raum gewann,
Daß in der Iren Landen
Sie nie solch Reitzeug fanden,
Und dies erkannten sie dabei:
Wer und woher der Mann auch sei,
Den Drachen habe der erschlagen,
Den dieses Roß hierher getragen.
Sie ritten weiter durch den Wald
Und stießen auf den Drachen bald.
Nun war des bösen Feinds Genoß
So mächtig und so riesengroß,
Daß von der Todesangst die Frauen
Todesfarben anzuschauen,
Als sie ersahn die Mißgestalt.
Zur Tochter sprach die Mutter bald:
„Da hab' ich keines Zweifels Schimmer,
Daß unser Truchseß nie und nimmer
Dies grause Untier hier bestand!
Der Sorgen Pein uns nun entschwand:
Wahrhaftig, liebes Kind Isot,
Der Mann sei lebend oder tot,
Mir ahnt im Innersten, er sei
Verborgen hier ganz nahebei:

So weissagt's mir mein Herz und Mut.
Und will's auch dich bedünken gut,
So laß uns schnell ans Suchen gehn,
Ob Gott die Gnad' uns läßt erstehn,
Daß wir ihn glücklich finden
Und mit ihm überwinden
Die grundlos tiefe Herzensnot,
Die auf uns lastet wie der Tod."
Dies ward nach kurzem Rat beschlossen
Von diesen vier, den Fahrtgenossen:
Sie ritten auseinander bald
Und suchten hier und dort im Wald.

Jetzund erging es, wie es sollte
Und wie das Schicksal fügt' und wollte —
Die junge Königin Isot,
Daß sie ihr Leben, ihren Tod,
All ihre Wonne, all ihr Weh
Zuerst ersah im kleinen See.
Von seinem Helm erging ein Glast,
Der meldet' ihr den fremden Gast.
Als sie des Helmes Schein erkannt,
Rief sie der Mutter unverwandt:
„Frau Mutter, reit' geschwind zu mir!
Ich seh' etwas erglänzen hier;
Es scheint mir fast ein Helm zu sein,
Ersahn es recht die Augen mein." —
„Wahrhaftig," rief die Mutter froh,
„Mich selbst bedünkt es ebenso.
Der Herrgott will uns gnädig sein:
Nach dem wir suchten voller Pein,
Mich dünkt, daß er gefunden ist."
Da riefen diese zwei zur Frist
Die andern zwei zu sich heran
Und ritten nach der Stätt' hindann.

Als so bei ihrem Nahen
Die vier ihn liegen sahen,
Da wähnten all', er wäre tot.
„Tot!" rief die jung' und alt' Isot;
„Den wir erhofft, er ist dahin.
Der Truchseß hat voll Arglist ihn
Ermordet und erschlagen
Und hier ins Moor getragen."
Sie stiegen von den Rossen nieder
Und zogen ihn in Eile wieder
Aus dem Gewässer an das Land.
Sie lösten flink des Helmes Band
Und streiften ab die Haube dann.
Isot, die Weise, sah ihn an
Und ward gewahr, daß er noch lebte,
Daß aber Tristans Leben schwebte
Kaum wie an einem dünnen Haar.
„Er lebt," sprach sie, „er lebt fürwahr!
Nun helft, daß wir entwaffnen ihn.
Und wenn ich dann so glücklich bin,
Daß keine Todeswund' er hat,
So wird wohl noch für alles Rat."

Die schönen Frauen alle drei,
Die lichte, liebe Kumpanei,
Als sie dem Mann, so schwach und weh,
Mit ihren Händen, weiß wie Schnee,
Die Waffen von den Gliedern banden,
Die Zung' in seinem Busen fanden.
„Schau her," so sprach die Königin,
„Was ist dies hier im Busen drin?
Brangäne, Herzensnichte,[1]) sprich!" —
„Eine Zung' ist's, dünket mich." —

1) Schlechthin Verwandte von Mutterseite. Über die Art der Verwandtschaft gibt das Gedicht keinen Aufschluß.

„Du sprichst, Brangäne, recht und wahr.
Und ist es so, so wird mir klar,
Die Zunge war's von diesem Drachen.
Nun seh' ich unser Glück erwachen.
Ja, Herzenstochter, schön Isot,
So sicher weiß ich's wie der Tod,
Zur rechten Spur sind wir gekommen.
Die Zung' ist's auch, die ihm benommen
Mit ihrem Dunste Sinn und Stärke." —
Sie fuhren fort in ihrem Werke,
Und als sie keine Spur von Wunden
Und Schlag und Stoß bei ihm gefunden,
Ward froh und freudig aller Sinn.
Theriak[1]) nahm die Königin,
Der weise Zauberlisten kund,
Und träuft' ihm soviel in den Mund,
Daß er zu schwitzen bald begann.
Sie sprach: „Genesen will der Mann,
Der Dunst wird bald verflogen sein,
Den von der Zung' er atmet' ein;
Dann wird er sprechen und uns sehen."
Bald war's nach ihrem Wort geschehen;
Nicht lang' er lag, bis es geschah,
Daß er aufblickend um sich sah.

Als er der wonniglichen Schar
Bei ihm und um ihn ward gewahr,
Bedacht' er sinnend im Gemüte:
„Mein Herr und Gott, in deiner Güte
Hast du getreulich mein gedacht.
Drei Lichter stehn um mich als Wacht,
Die besten, so die Erde hat,
So manchen Herzens Freud' und Rat
Und vieler Augen Wonne:

1) Eines der beliebtesten Heilmittel des Mittelalters.

Isot, die lichte Sonne,
Und ihre Mutter auch, Isot,
Das farbenfrohe Morgenrot,
Dazu Brangäne, stolz und rein,
Des vollen Mondes holder Schein."
Da faßt' er wieder Mut und sprach,
Doch schwach mit schwacher Stimme: „Ach,
Wer seid ihr, wo befind' ich mich?" —
„Ach, Ritter, kannst du sprechen, sprich!
Wir helfen dir in deiner Not,"
Sprach klugen Mundes Frau Isot.
„Ja, süße Herrin, selig Weib;
Ich weiß es nicht, wie mir der Leib
Und alle Kraft in kurzer Frist
Entkräftet und entwichen ist."
Die jung' Isot sah flink ihn an:
„Tantris ist's, der Harfenmann,"
So sprach sie, „wenn ich je ihn sah."
Gleich sprachen auch die andern da:
„Auch uns scheint es wahrhaftig so."
Die Weise sprach aufs neue froh:
„Tantris, bist du's?" — „Ja, Frau, ich bin's!"
Gleich sprach sie weiter klugen Sinns:
„Wo kamest du hierher und wie,
Was willst du hier?" So fragte sie.
Er sprach: „Holdseligste der Frauen,
Noch kann ich meiner Kraft nicht trauen,
Noch ist zu sehr mein Leib zunichte,
Als daß ich meines Wehs Geschichte
Euch jetzt ausführlich könnte sagen.
Drum heißt mich führen oder tragen
Zu einer stillen Stätt' hindann,
Wo sorglich mein man pflegen kann
Nur diesen Tag und diese Nacht.
Komm' ich dann neu zu Kraft und Macht,

So will ich gerne tun und sagen,
Was Euch gefällt und will behagen."

So griffen alle vier den Mann
Fürsorglich mit den Händen an
Und hoben ihn ganz sacht aufs Roß
Und führten ihn hinweg zum Schloß
Und brachten ihn nach sichrem Orte
Hinein durch die geheime Pforte,
So daß von ihrer Reis' und Fahrt
Nie einer etwas inne ward.
Dort ward ihm Hilf' und gut Gemach.
Der Junge Teil, von dem ich sprach,
Von seinem Kleid und seiner Wehr
Blieb dort kein kleines Stückchen mehr:
Sie hatten mit sich Wehr und Mann
Hinweggeführt zur Burg hinan.

Und als der andre Morgen kam,
Die Königin bei der Hand ihn nahm:
„Nun, Tantris," sprach sie, „sage mir
Bei all der Wohltat, die ich dir
Jetzund und dazumal erwies,
Indem ich dich genesen ließ,
Ich bin dir auch so hold und willig,
Wie deinem Weibe du bist billig —
Wie kamst du her gen Irenland
Und wie erschlugst du den Serpant?"

„Gebieterin, ich will's Euch sagen:
Vernehmt, ich kam vor wenig Tagen
(Nur drei Tage sind's von heute),
Ich und andre Handelsleute
An dieses Hafens Strand zu Schiff,
Als uns ein Räuberheer ergriff —

Weiß nicht, was ſie zu uns verſchlug:
Die hätten uns, wenn ich nicht klug
Mit meinem Gut zuvorgekommen,
Zum Gut das Leben auch genommen.
Nun iſt es ſo mit uns bewandt,
Daß wir ſo manches fremde Land
Beſuchen und bewohnen müſſen
Und, wem zu trauen ſei, nicht wiſſen,
Weil man uns oft Gewalt antut.
Nun dacht' ich mir, mir käm's zugut,
Vermöcht' ein Werk ich zu vollbringen
Und könnt' es mir damit gelingen,
Daß ich berühmt würd' und bekannt.
Bekanntſein in manch fremdem Land,
Das mehrt das Gut dem Handelsmann.
Seht, Frau, das war's, worauf ich ſann,
Denn was das Volk von dem Serpant
Erzählt, das iſt mir längſt bekannt,
Drum ſchlug ich ihm die Todeswunde:
Mich dünkt, von meiner Tat die Kunde
Hilft mir bei Eurem Landgeſinde,
Daß ich hier Gnad' und Frieden finde."

„Ja, Gnad' und Frieden," ſprach Iſot,
„Sie ſollen bis an deinen Tod
Mit ſteter Ehre dich geleiten!
Du kamſt zur beſten aller Zeiten
Für dich und auch für uns ins Land.
Wonach dein Herz dir ſteht und ſtand,
Das wird erfüllt, das ſchaff' ich dir
Von meinem König oder mir." —
„Habt, Herrin, Dank! Ja, dann will ich
Mein Schifflein und auch ſelber mich
Ergeben ganz in Eure Treue.
So ſorgt denn, daß mich's nie gereue,

Daß ich mein Gut, daß ich mein Leben
An Eure Treue hab' ergeben."

„In Sorgen brauchst du nicht zu schweben
Und sollst dich um dein Gut und Leben
Hier mühn und sorgen nimmermehr.
Sieh, meine Treu' und meine Ehr' —
Ich lege sie in deine Hand,
Daß dir geschieht im Irenland
Mein Leben lang kein Ungemach.
Doch du gib meinen Bitten nach
Und laß mir deinen Rat gedeihn
In einem, dran die Ehre mein
Und all mein Heil gebunden ist."
Sie sagt' ihm (was ihr selber wißt),
Wie jetzt der Truchseß freventlich
In Anspruch nehme die Tat für sich
Und wie er eifrig und unverwandt
Begehre nach Isoldens Hand
Und wie er seines Lugs Gewebe
Im Kampfe zu erweisen strebe,
Wenn ihm wer entgegenkäme,
Der den Wettstreit unternähme.

„Holdselige Herrin," Tristan sprach,
„Da spart Euch Leid und Ungemach.
Ihr habt mir zweimal Leib und Leben
Mit Gottes Beistand neu gegeben;
Die sollen auch für Eure Rechte
Bereit Euch bleiben zum Gefechte
Und Euch in Nöten nütze sein,
Dieweil sie blühen und gedeihn." —
„Gott lasse seinen Lohn dich schauen!
Ja, gerne will auf dich ich bauen
Und muß dir offen eingestehn,

Soll uns die grause Schmach geschehn,
So sind wir zwei, ich und Isot,
Fortan lebendigen Leibes tot.“ —
„Laßt solch ein Wort, Gebieterin!
Seit ich in Eurem Frieden bin
Und all mein Leben, all mein Gut
Allein auf Eurer Ehre ruht
Und sicher darin bleiben soll,
Gebieterin, so gehabt Euch wohl.
Gebt mir zurück des Leibes Kraft,
Dann wird in allem Rat geschafft!
Doch sagt mir, Frau, ist Euch bekannt,
Die Zunge, die man bei mir fand,
Blieb sie im Wald? wo mag sie sein?“ —
„Ich nahm sie mit ins Schloß hinein
Samt allem, was ich fand um dich;
Mein schönes Töchterlein und ich,
Wir brachten alles hier herein.“
Er sprach: „Das soll uns nützlich sein!
Nun, heilbeglückte Königin,
Sei Eure Sorg' und Angst dahin;
Gebt mir des Leibes Kraft zurück,
Dann wendet alles sich zum Glück.“

Die beiden Frauen mühten sich
Um seine Pfleg' einmütiglich
Und nahmen ihn in ihre Hut;
Und was sie beide dünkte gut,
Daß es seinem Leib zum Frommen
Und zum Heile könnte kommen,
Das trieb sie zur Geschäftigkeit.

* * *

Inzwischen schwebten in Weh und Leid
Im Schiffe seiner Fahrt Gefährten,

Die Sorg' und Angst im Herzen nährten
Und meist an ihrem Heil verzagten,
Auf Rettung nicht zu hoffen wagten,
Weil sie von ihm nichts hörten sagen
In diesen beiden bangen Tagen.
Auch hatten sie den Schrei vernommen,
Der von dem Drachen hergekommen,
Und hörten von dem Volk die Märe,
Ein Ritter tot geblieben wäre,
Sein halbes Roß läg' in dem Wald.
Da dachten dies die Seinen bald:
„Kein andrer — Tristan ist's allein!
Fürwahr, da kann kein Zweifel sein,
Hätt' es der Tod ihm nicht benommen,
Er wäre längst zurückgekommen."

Da gingen sie zu Rat zumal
Und sandten aus Herrn Kurvenal,
Daß er das Roß beschau' im Wald.
Also geschah's; er trabte bald
Und fand das Roß und es erkannte
Und sich noch weiter vorwärts wandte
Und stieß auch bald auf den Serpant.
Doch als er da nichts weiter fand,
Nichts sah von allen seinen Dingen,
Nichts von Kleid und Panzerringen,
Da kam ihn arger Zweifel an:
„Ach," dacht' er, „lieber Herr Tristan,
Bist du am Leben, bist du tot?
O weh, o weh," rief er, „Isot,
Daß deines Namens Preis und Klang
Nach Kurnwal je hinüberdrang!
Weh, daß die hehre Schönheit dein
Zu solchem Schaden mußte sein
Dem herrlichsten und hehrsten Mann,

Der jemals Schildesamt gewann,
Weil ihm dein Reiz zu wohl gefiel!“

So wandt' er sich zurück zum Kiel,
Um dort mit Weinen und mit Klagen
Die Mär' den andern anzusagen,
Die er erspürt im Walde dort.
Wohl mußte seiner Märe Wort
Den Leuten nahgehn und mißfallen,
Doch war es also nicht bei allen:
Nicht allen schuf die Märe schwer
Im Herzen Trübsal und Beschwer,
Sie hörten sie mit leichtem Herzen;
Doch sah man auch, daß Weh und Schmerzen
Die Kunde manchem Mann gebar,
Und das war doch die größte Schar.
So war der Mannschaft Sinn und Mut
Zwiespältig zwischen bös und gut,
So daß in dem entzweiten Kiel
Sich machte breit im Wechselspiel
Gebeim Beraten früh und spat.
Die zwanzig Edlen aus dem Rat
Verspürten nur geringes Weh,
Daß es so bös um Tristan steh':
Sie kämen, dachten sie, von dannen.
Allein auf ihre Flucht sie sannen
Und waren alle darin einig,
Die zwanzig Landbarone mein' ich,
Daß alle rieten mit Bedacht,
Man solle fahren in der Nacht.
Die andern wollten's hintertreiben
Und rieten, noch am Ort zu bleiben,
Bis noch baß erforscht die Märe,
Wie es ihm ergangen wäre.

So war der Meinung Zwiespalt dort:
Die einen wollten lieber fort,
Die andern wollten warten sein.
Am Ende kam man überein,
Da noch nicht klar und offenbar,
Daß er dem Tod erlegen war,
So wollten sie noch liegen bleiben
Und wenigstens zwei volle Tage
Ihr Forschen und ihr Fragen treiben.
Das war der Landbarone Klage.

* * *

So war herangekommen jetzt
Der Tag, gen Weisefort gesetzt,
Den Gurmun seinem Land entboten,
Daß seinem Töchterlein Isoten
Und seinem Truchseß würde Recht.
Aus Irlands adligem Geschlecht
Die Mag' und Mannen von Gurmun,
Die, bei dem Rate mitzutun,
Zu der Entscheidung Tag besandt,
Sie alle waren ihm zur Hand.
Sie alle zog er auch zu Rate,
Rat suchend jedem einzeln nahte
So ernstlich und mit solchem Fleiß,
Wie einer tut, der Ehr' und Preis
Als seiner Güter höchstes schätzt.
Zum Rat berief er auch zuletzt
Sein liebes Weib, die Königin.
Mit Fug gab er sich liebend hin
Der einen, die zwei Seligkeiten
In sich vereint zu allen Zeiten,
Die herrlichsten, die je ein Mann
Beim lieben Weibe finden kann:
Der Schönheit Preis, der Weisheit Glanz

Erfüllten sie so voll und ganz,
Daß sie zur Lieb' ihn zogen hin.
Die heilbeglückte Königin,
Die weise Schöne war auch im Rat.

Ihr lieber Freund sie zu sich bat
Und nahm beiseite sich die Weise.
„Wie rätst du mir?" so sprach er leise.
„Dies Urteil quält mich wie der Tod." —
„Seid ohne Angst," so sprach Isot,
„Wir gehn nach Wunsch daraus hervor,
Bedachtsam beugt' ich allem vor." —
„Wie? Herzensfrau, das sag' auch mir,
So freu' ich mich des Worts mit dir." —
„Unser Truchseß, wie er spricht,
Sebt, erschlug den Drachen nicht;
Wer ihn erschlug, das weiß ich wohl
Und kann's beweisen, wenn ich soll.
Legt Eurer Sorgen Bürde nieder
Und geht zu Eurem Rate wieder.
Dem Rat bei Eurem Wort verheißt,
Sobald es sicher sich erweist,
Der Truchseß müss' im Rechte sein,
So wird Eur Eid gelöset ein,
Den Ihr vor Eurem Land getan.
Dann nehmt sie gleich mit Euch hindann
Und laßt sie zum Gerichte tagen;
Ihr braucht, o glaubt mir, nicht zu zagen.
Laßt nur den Truchseß stehn und klagen
Und sagen, was er möchte sagen;
Sobald dann kommt die rechte Zeit,
So bin ich mit Isot bereit.
Dann heißt mich reden, dann sprech' ich
Für Euch und für Isot und mich. —
Nun laßt genug der Rede sein;

Ich geh' zu meinem Töchterlein,
Daß ich mit ihr bald bei Euch bin."
So ging sie zu der Tochter hin.

Der König kam zum Saale wieder;
Dort saß er zum Gerichte nieder
Und mit ihm der Barone Schar,
Die in des Landes Rate war.
Da war viel schöne Ritterschaft,
Von Rittern große Heereskraft;
Die Edlen alle trieb so sehr
Des Königs Ehre nicht hierher —
So wollten nur erspähn und sehn,
Wie nun der Ausgleich würd' ergehn
Und wie sich alles enden sollte:
Dies Wunder man betrachten wollte.

Als miteinander bald die holden,
Die heilbeglückten zwei Isolden
Im hohen Fürstensaal erschienen,
Wußt' ihnen mit Empfang zu dienen
Und Gruß der edlen Herren Schar.
Welch Reden und Geraune war,
Wie ward gesprochen und gedacht
Und Red' und Denken vorgebracht
Von dieser beiden Herrlichkeit!
Noch größer war der Worte Streit,
Der um den Truchseß sich erhob,
Als um der Frauen Preis und Lob.
So dacht' und sprach der Herren Schar:
„Erwäget nun und nehmet wahr,
Wird diesem heillos bösen Mann,
Der nie und nimmer Heil gewann,
Die heilbeglückte Maid zuteil,
Seht, so ertagt ihm all das Heil,

Das ihm und irgend einem Mann
An einer Maid ertagen kann."

Zum König traten so die Süßen
Und er erhob sich, sie zu grüßen,
Und setzte freundlich sie zu sich.
„Nun, Truchseß," sprach der König, „sprich!
Was ist dein Anspruch und Begehr?" —
„Herr König, gern!" erwidert' er.
„Dies ist mein Anspruch, meine Bitte,
Daß Ihr dem Lande Königssitte
Nicht beugt und brecht genüber mir.
Wollt Ihr's gestehn, so sprachet Ihr
Und gelobtet, Eur Versprechen
Bei Wort und Eid niemals zu brechen:
Dem Ritter, der mit seiner Hand
Allein erschlüge den Serpant,
Dem gäbet Ihr zum Lohn und Solde
Eur schönes Töchterlein Isolde.
Der Eid verdarb schon manchen Mann;
Das focht mich aber wenig an,
Und weil ich meinte dieses Weib,
So wagt' ich Leben, wagt' ich Leib
Viel fährlicher als je ein Mann,
Bis mir zuletzt so wohl daran
Gelang, daß ich das Tier erschlug.
Mich dünkt, das ist Beweis genug:
Hier liegt das Haupt, seht's selber an,
Ich führt' es zum Beweis hindann.
Erweiset nun Wahrhaftigkeit:
Ein Königswort, ein Königseid
Soll wahr und soll wahrhaftig sein."

„Herr Truchseß," fiel die Königin ein,
„Wer also reichen Lohn und Sold,

Wie meine Tochter ist, Isold',
Ganz unverdient verlangen will,
Wahrhaftig, der verlangt zu viel." —
„Ei, Herrin," sprach er schnell zu ihr,
„Was redet Ihr so übel hier?
Mein Herr, der es erfüllen soll,
Der kann doch selber sprechen wohl:
Er sprech' und gebe Antwort mir."
Der König sprach: „Nein, Frau, sprecht Ihr
Für Euch und für Isot und mich." —
„Habt Dank, o Herr; ja, das will ich."
Gleich fuhr sie fort mit klugem Sinne:
„Truchseß, ich meine, deine Minne
Sei rein und lauter, brav und gut,
Dazu dein Herz voll Mannesmut:
Du bist wohl guten Weibes wert.
Doch wer so hohen Lohn begehrt,
Wo er ihn nicht verdienet hat,
In Treuen, das ist Freveltat.
Du hast dir selbst verliehn den Ruhm
Von deiner Taten Heldentum,
Woran du völlig schuldlos bist,
Wie raunend mir verraten ist." —
„O Frau, Ihr sprecht mir unverständlich,
Ist mein Beweis doch leicht erkenntlich." —
„Ein Haupt hast du geschleppt heran:
Das tät' auch wohl ein andrer Mann,
So scheint mir, könnt' er sich Isolde
Erringen so zum Lohn und Solde.
Doch wird man sie erringen nie
Mit solcher Kleinigkeit wie die." —
„Wahrhaftig nicht," sprach jung Isot,
„Um so geringe Müh' und Not
Ich nie und nimmer käuflich bin." —
„Ei, liebe junge Königin,"

Der Truchseß ihr die Antwort bot,
„Daß über mich und meine Not
So hart Ihr sprecht und schwer mich kränkt
Und nicht an meine Minne denkt
Und das, was minnend ich erlitt!“ —
„Ich habe nichts zu tun damit,
Daß Ihr mich minnt,“ so sprach Isold',
„Ich ward Euch nie getreu und hold
Und will's gewiß auch niemals sein.“ —
„Ja,“ sprach er bös, „ich seh' es ein,
Ihr tut, wie alle Weiber tun;
Ihr seid, so ist und bleibt es nun,
Geartet so an Sinn und Mut,
Daß euch das Arge dünket gut,
Jedoch das Gute bös und arg:
Die Art ist in euch allen stark;
Eur Sinn und Sehn ist schief genug,
Euch sind die Dummen alle klug,
Jedoch die Klugen alle dumm;
Was grad' und glatt ist, macht ihr krumm,
Jedoch das Krumme glatt und grad';
Ja, ja, verkehrten, falschen Rat —
Den habt ihr an eur Seil gefaßt:[1])
Ihr minnet, was euch flieht und haßt,
Und hasset, was euch liebt und minnt.
Wie seid ihr wunderlich gesinnt,
Daß eure Minn' ihr nur wollt bringen
Dem Widerspiel von allen Dingen;
Das merkt und sieht man bei euch immer!
Denn wer euch will, den wollt ihr nimmer,
Doch wollt ihr den, der euch nicht will.
Ihr seid das trügerischste Spiel,
Das jemand auf dem Brette kann.

1) Wie der Jäger den Hund.

Sinnlos bedünket mich der Mann,
Der ohne Bürgen für ein Weib
Aufs Spiel zu setzen wagt den Leib.
Fürwahr, so kann's doch niemals kommen,
Wie ich aus Eurem Mund vernommen;
Ich hoff' auf anderen Bescheid,
Sonst bricht man mir hier Wort und Eid."

Dagegen sprach die Königin:
„Ja, Truchseß, an Verstand und Sinn
Bist du wahrhaftig klug und schlau;
Wer deine Plän' indes genau
Betrachtet, wird es leicht durchschauen,
Daß alles im Gemach der Frauen
In Frauenheimlichkeit erdacht.
Dabei hast du sie vorgebracht,
Recht wie ein Frauenritter soll.
Der Frauen Art kennst du zu wohl,
Du bist darin zu weit gekommen,
So daß dir Mannes Art benommen.
Du liebst wahrhaftig viel zu viel
Bei jedem Ding das Widerspiel.
Ich weiß, du fühlst dich wohl darin,
Daß du der Frauen Widersinn
Ans Seil genommen und erfaßt:
Denn minnen willst du, was dich haßt,
Und willst, was dich nicht haben will.
Das ist doch unser Frauenspiel;
Was nimmst du solchen Spiels dich an?
Beim Herrgott, du bist doch ein Mann,
Da laß uns unsre Frauenart;
Du bist damit nicht wohl bewahrt.
Verbleibe wie ein Mann gesinnt
Und minne, was dich wieder minnt,
Begehre das, was dich auch will,

So fällt dir wohl der Würfel Spiel.
Du klagst uns eifrig deine Not,
Daß dir der Sinn steht nach Isot,
Doch ihr der Sinn nicht steht nach dir.
's ist ihre Art; verschulden's wir?
Sie läßt noch viel vorüber gehn,
Was ihr zu Diensten könnte stehn.
Verachtung sie wohl manchem zollt,
Dem sie doch wäre lieb und hold —
Und grade du der erste bist.
Von mir das wohl ihr Erbteil ist:
Ich selbst auch ward dir niemals hold
Und weiß, nicht anders fühlt Isold':
Es ist ihr anererbt von mir.
Dein Liebesmühn verdirbt an ihr.
Das holde Kind, so schön und rein,
Zu nieder wär's doch und gemein,
Wenn's seine Minn' erwidern sollte
Jedwedem, der es haben wollte.
Truchseß, wie du gefordert hier,
Mein Herr soll seinen Eid an dir
Von Herzen gern bewähren.
Sieh nur, daß deine Mären
Und deine Worte zu dir stehn,
Und laß kein Wort verloren gehn;
Verfolge fleißig deine Sache.
Ich hörte sagen, daß der Drache
Von einem andern Mann erschlagen;
Sieh, was du willst dagegen sagen." —
„Wer wäre der?" — „Ich weiß ihn wohl
Und will ihn bringen, wenn ich soll."

„Gebietrin, wer auch sei der Mann,
Der sich des rühmen will und kann
Und mir mit Falschheit meine Ehren

Will verschimpfen und verkehren —
Wenn er mir Recht und Raum will geben,
So sei mit Freuden Leib und Leben
Gewagt und hier aufs Spiel gestellt
(Wenn so der Hof sein Urteil fällt)
Hand gegen Hand, Mann gegen Mann,
Eh' einen Schritt ich weich' hindann!" —
„Dies lob' ich," sprach die Königin,
„Und selbst dafür dir Bürge bin,
Daß deiner Rede wird Gewähr
Und ich zum Kampf ihn bring' hierher
Von heut' ab bis zum dritten Tag —
Da ich's zur Stunde nicht vermag —,
Der den Serpant allein erschlug."
Der König sprach: „Das ist genug."
Die Herrn auch sprachen Mann für Mann:
„Truchseß, dir ist genug getan;
Die Frist ist nicht zu lang gesetzt.
Gelob' uns denn den Zweikampf jetzt,
Das Gleiche tu' die Königin."
Der König nahm von beiden hin
Ihr Wort und ließ geloben sich,
Daß dieser Kampf unweigerlich
Am dritten Tage wäre. —
So kam zum Ziel die Märe.

XIV.

Der Splitter.

Die Frauen gingen beid' hindann
Und nahmen ihren Harfenmann
Mit neuem Fleiß in ihre Pflege.
Der beiden Fleiß war allerwege
Mit süßer Wohlbedächtigkeit
Dem Dienste ganz allein geweiht,
Der ihrem Gaste nützlich schien.
Dazu war er jetzt wohl gediehn
Und licht an Farb' und an Gestalt.
So blickt' auf ihn Isolde bald
Und staunend haftet' oft ihr Blick
An seinem Wuchs und seinem Schick;
Oft hing ihr Blick wie festgebannt
An seinem Antlitz, seiner Hand;
Sie schaut' auf seine Arm' und Beine
Und sah daran in hellem Scheine,
Was er verbarg und hielt zurück;
Von Kopf bis Fuß streift' ihn ihr Blick,
Und was der Weibesaugen Ziel
Beim Mann, ihr dort so wohl gefiel,
Daß sie es pries in ihrem Sinn.

Als so die schöne Königin
Die Wohlgestalt, so auserlesen,
Die Herrlichkeit an Sitt' und Wesen

An ihm erspäht in Freud' und Lust,
Sprach eine Stimm' in ihrer Brust:
„Herr Gott, mit deiner Wunderkraft,
Ist irgend etwas mangelhaft,
Was du vollbringst und je vollbracht
Und was du schaffst mit deiner Macht,
So seh' ich dies als Mangel an,
Daß dieser herrlich schöne Mann,
Dessen Leib du so geschmückt
Und mit Seligkeit beglückt,
Daß der mit heimatlosem Wandern
Von einem Reiche zu dem andern
Sich seine Notdurft suchen soll.
Solch einem Manne sollte wohl
Ein Reich gehorchen oder Land,
An dem man solchen Preis erkannt.
Wie wunderbar steht's in der Welt!
Manch Königreich ist schlecht bestellt,
Weil es besetzt mit schwacher Art:
Daß ihm davon nicht eines ward!
Ein Leib, so hoch und hehr geschmückt,
So reich mit Tugenden beglückt,
Den müßten Ehr' und Gut umgeben;
Doch mißgestaltet ward sein Leben.
Ja, Herr und Gott, ein ungleich Leben
Ward ihm zu seinem Leib gegeben."
Wie oft erwog sie dies im Sinn! —
Alsbald gestand die Königin
Dem König von dem Handelsmann,
Wie alles kam von Anfang an
Und was sich zutrug bis zur Stunde
(Ihr selbst vernahmt's aus meinem Munde)
Und wie er weiter nichts begehrte,
Als daß man ihm fortan gewährte
An Fried' und Freundschaft desto mehr,

Wenn er bei seiner Wiederkehr
Der Iren Königreich durchreise.
Dies alles ward dem König leise
Von Anfang an von ihr erzählt.

Inzwischen hatte sich erwählt
Die Maid den Knappen Paranîs;
Er war's, den sie sein Rüstzeug hieß
Polieren glänzend weiß und blank
Und alles, was zum Waffengang
Ihm nötig war, mit Fleiß bereiten.
Der Knappe tat sein Werk beizeiten
Und bald war alles wohl bereitet,
Die Wehr zum Streite hingebreitet.
Im stillen kam herbei die Maid,
Sich zu beschaun sein Waffenkleid.
Dabei erging's zum zweitenmal,
Wie Maid Isots Geschick befahl,
Daß sie nun wieder ihre Qual
Und Herzenspein zum zweitenmal
Zuerst vor all den andern fand.
Ihr Herz war ganz dahin gewandt
Und unaufhörlich kehrt' ihr Blick
Zu seinem Waffenschmuck zurück.
Ich weiß es selbst nicht, wie es kam,
Daß sie das Schwert zu Händen nahm,
Wie eben Jungfräulein und Kinder
Voll Neugier sind, indes nicht minder
Wahrhaftig auch so mancher Mann.
Sie zog's heraus und sah es an
Und nahm es prüfend in die Hand
Und so des Schwertes Makel fand:
Die Scharte prüfte ganz genau
Mit vielem Fleiß die edle Frau
Und sann bedächtig im Gemüte:

„Daß Gottes Güte mich behüte,
Mich dünkt, ich hab' das Splitterlein,
Das in die Scharte paßt hinein;
Die Probe sei sogleich gemacht!"
Sie holt' und hielt es mit Bedacht
Ans Schwert: Da paßte in die Lück'
Hinein das unheilvolle Stück,
Und eines so am andern hing,
Als ob es wär' ein einzig Ding,
Wie sie in Wahrheit vor zwei Jahren
Ein einzig Ding gewesen waren.

Da mußt' ihr Herz zu Eis erkalten,
Gedachte sie des Wehs, des alten.
Der Schönen Farbe ward zugleich
Von Herzensjammer todesbleich,
Von Zorn und Unmut feuerrot.
„Ich Unglückskind!" so rief Isot,
„O Weh, o dreimal Wehe mir!
Wer hat die Unglückswaffe hier
Von Kurnewal ins Land getragen?
Mein Oheim ward damit erschlagen,
Und der ihn schlug, der hieß Tristan.
Wer gab sie diesem Harfenmann,
Der vorgibt, daß er Tantris heiße?"
Zugleich gefiel es ihr, mit Fleiße
Die beiden Namen zu betrachten,
Auf beider Laut und Klang zu achten.
„Mein Gott," so sprach sie still bei sich,
„Die beiden Namen martern mich.
Ich weiß nicht, was es damit sei,
So ähnlich klingen diese zwei!
Tristan," erwog sie, „und Tantris,
Geheimnisvoll klingt es gewiß."

Und als der beiden Namen Schall
Ihr Mund erweckt zum Widerhall
Und dann der ſieben Laute Klang
Ihr tönend durch die Ohren drang,
Erfand ſie, daß aus gleichen Lauten
Die Namen ſich zuſammenbauten.
Die Silben wußte ſie an beiden
Alsbald zu trennen und zu ſcheiden
Und, miſchend ſie im Wechſelſpiel,
Bald auf des Namens Spur verfiel
Und hatte bald das Spiel erkannt:
Von vorwärts Triſtan ſie erfand,
Von rückwärts aber klang's Tantris.
So ward des Namens ſie gewiß.
„Ja, ja!“ ſprach ſie gedankenſchwer,
„Iſt alſo denn beſtellt die Mär'?
Dies falſche Spiel und dieſen Trug
Verriet mein Herz mir laut genug.
Wie merkt' ich doch von Anfang an,
Seit ſein zu achten ich begann,
Seit ſeinen Wuchs und all ſein Weſen
Und ſeine Art, ſo hehr und rein,
Ich in mein Herz hinein geleſen —
Er müßt' aus Fürſtenſtamme ſein!
Wer hätt' es ſonſt gewagt als er,
Daß er von Kurnewal hierher
Zu ſeinem Todfeind ſich gewandt,
Wo er nun zweimal Rettung fand?
Nein, Rettung ſei ihm nicht gediehn,
Denn dieſes Schwert vernichtet ihn!
Dein Leid zu rächen eil', Iſot!
Liegt er von dieſem Schwerte tot,
Womit er deinen Ohm erſchlug,
So iſt des Rachewerks genug.“

Das Schwert sie in die Hände nahm
Und schnellen Schritts zu Tristan kam
Und fand ihn, wie er badend saß.
„Ja," rief sie, „Tristan, bist du das?" —
„Gebieterin, nein, ich bin's, Tantris." —
„So bist du, des bin ich gewiß,
Tantris und doch zugleich Tristan;
Die beiden sind ein toter Mann;
Was mir geschah durch Tristans Tun,
Muß Tantris mir vergelten nun:
Du büßest für den Oheim mein!" —
„Nein, süße Jungfrau, nochmals nein!
Um Gottes willen, was wollt Ihr?
Bedenkt, als was Ihr steht vor mir:
Ihr seid ein Weib doch, eine Maid.
Denkt, wenn man Euch des Mordes zeiht,
So ist die wonnige Isot
Für alle Zeit an Ehren tot.
Die Sonne die von Irland blinkt,
Mit Wonne manches Herz durchdringt,
Ach, deren Glanz hat dann ein Ende!
Weh um die schneeig weißen Hände,
Wie ziemt sich wohl ein Schwert darin!"

Nun trat die alte Königin,
Die Mutter auch zur Tür herein.
„Wie nun?" sprach sie, „was soll das sein?
Was soll's, daß so mein Kind gebahrt?
Entspricht das edler Frauen Art?
Mein Töchterlein, kamst du von Sinnen?
Soll Scherz, soll Zorn sein dein Beginnen?
Was soll das Schwert in deiner Hand?" —
„Ach, liebe Mutter, sei gemahnt
An unsern Jammer!" sprach sie schnell.
„Tristan ist's, der Mordgesell,

Der deinen Bruder einst erschlug.
Nun ist Gelegenheit genug,
Daß wir für seine Tat uns rächen
Und ihn mit diesem Schwert durchstechen;
So günstig bietet sich's uns nie!" —
„Ist's Tristan? Wie erfuhrst du's, wie?" —
„Ich weiß gewiß, es ist Tristan.
Dies Schwert ist sein, nun sieh es an
Und sieh die Scharte, die gebrochen,
Und sage, ob ich wahr gesprochen.
Ich setzte schon dies Splitterlein
In diese Unglücksschart' hinein;
O weh, da sah ich, daß die Scharte
Sich mit dem Splitter zum Ganzen paarte." —

„Weh," sprach die Mutter, „welche Not!
Wes hast du mich gemahnt, Isot?
Daß ich das Leben je gewann!
Ist wirklich Tristan dieser Mann,
Wie wohl ist ihm sein Trug gelungen!"
Da hatt' Isolde schon geschwungen
Das Schwert und zückt' es über ihn.
Die Mutter bog sich zu ihr hin
Und rief: „Halt ein, Isot, halt ein,
Du kennst das Angelübde mein!" —
„Was ficht's mich an? Es wird sein Tod!" —
„Merzî," rief Tristan, „bêle Isôt!"[1]) —
„Verruchter Mann," versetzte sie,
„Du willst mich bitten um Merzî?
Merzî gehört sich nicht für dich,
Dein Leben gibst du hin an mich!" —
„Nein, Tochter," fiel die Mutter ein,
„Es darf nun leider nicht so sein,
Daß wir an ihm uns sollten rächen;

1) Gnade, schöne Isot!

Es kann nicht angehn, daß wir brechen
Ihm unsre Treu' und unsre Ehr'.
Kind, übereil' dich nicht zu sehr:
Er ist bei mir in Schutz und Hut
Mit seinem Leben, seinem Gut.
Ich hab' ihn, wie's auch sei gekommen,
In meinen vollsten Schutz genommen." —
„Habt Dank, o Herrin!" rief Tristan.
„Gebieterin, denkt wohl daran,
Daß ich mein Gut und Leben
An Eure Ehr' ergeben;
Mit dem Beding durft' ich hier sein." —
„Das lügst du!" fiel die Junge ein.
„Ich weiß wohl, wie die Rede war;
Tristan gelobte nimmerdar
Der Königin Treuwort Schutz und Hut
An seinem Leib und seinem Gut."

Hiemit lief sie ihn wieder an
Und wieder er zu flehn begann:
„A, bêle Isôt, merzî, merzî!"
Und wieder bog sich zwischen sie
Die Königin, so treu und rein:
Er konnte sonder Sorge sein.
Wär' selber Tristan zu den Stunden
Im Bad gefesselt und gebunden
Und mit Isot allein gewesen,
Er wäre doch vor ihr genesen.
Wie sollte sie, die Herzensgüte,
Die in ihr weibliches Gemüte
Nie Gall' und Bitterkeit gewann,
Jemals erschlagen einen Mann?
Nur durch das Leid, dem sie verfallen,
Nur in des Zornes Überwallen
Nahm sie Gebärd' und Mienen an,

Als hätte sie's mit Lust getan.
Sie hätt' es auch vollbracht vielleicht,
Hätt' ihr das Herz dazu gereicht;
Das aber war ihr doch zu schwach
Für solch ein herbes Ungemach.
Doch war ihr Herz auch nicht so gut,
Daß sie sich nicht erbost' im Mut,
Wenn sie den hört' und vor sich sah,
Von dem ihr solch ein Weh geschah.
Den Feind vernahm sie, mußt' ihn sehn —
Und konnt' ihm nicht zu Leibe gehn:
Der süßen Weibheit Zucht und Sitte
Bewahrte sie vor diesem Schritte.
In ihr bestritten sich beständig
Zwei Widersacher unabwendig
Und lagen immerfort im Streit,
Der Zorn und edle Weiblichkeit,
Die übel zueinander stehn,
Wenn Hand in Hand sie beide gehn.
So oft der Zorn in Maid Isote
Des Feindes Leben schwer bedrohte,
Trat gleich die Weiblichkeit herein
Und sprach so süß: „Nein, laß es sein!"
So führten Bös und Gut den Streit
In ihrem Herzen lange Zeit.
Die Schöne warf die Waffe nieder
Und hob sie gleich vom Boden wieder.
Nicht wußte sie in ihrem Mute,
Wofür sie sich entscheiden sollte,
Ob fürs Böse, ob fürs Gute.
Sie wollte nicht, bald wieder wollte,
Sie wollt' es tun, sie wollt' es meiden.
Der Zweifel ließ sich nicht entscheiden,
Bis doch die süße Weiblichkeit
Den Zorn zu Boden warf im Streit,

So daß der Todfeind blieb am Leben
Und Morolds Rache ward aufgegeben.

Hiemit warf sie das Schwert von sich
Und weinend rief: „Weh über mich,
Daß ich erlebte diesen Tag!“
Ihr Mütterlein, die weise, sprach:
„Herzallerliebste Tochter mein,
Bedenke, deine Herzenspein
Und -qual, sie treffen doch auch mich
Und quälen mich noch mehr als dich;
Durch Gottes Gnade gehn sie dir
Doch nimmermehr so nah wie mir.
Mein Bruder, leider, ist hin und tot;
Das war bisher meine größte Not.
Nun fürcht' ich eine Not an dir:
Die geht, mein Kind, viel näher mir
Und setzt viel schmerzlicher mir zu,
Denn nichts ward mir so lieb wie du.
Eh' mir an dir, mein Kind, geschähe,
Was ich betrübten Herzens sähe,
Eh' lass' ich lieber diesen Haß;
Ertrag' ich leichter doch und baß
Nur einen Schmerz als deren zween.
Nicht anders nun die Dinge stehn
Um diesen unheilvollen Mann,
Der unser Kampfgericht ruft an:
Wenn wir nicht eifrig sehn dazu,
Dein Vater selbst und ich und du,
So haben wir verloren ganz
Für immer unsrer Ehren Glanz
Und werden niemals wieder froh.“

Schnell sprach der Mann im Bade so:
„Ihr heilbeglückte Frauen beide,

Fürwahr, ich hab' euch viel zuleide,
Doch nur aus großer Not getan.
Doch seht ihr's recht und billig an,
So wißt ihr wohl, daß diese Not
Nichts andres war als bittrer Tod:
Den leidet ungern jedermann,
So lang' er sich noch retten kann.
Wie alles dies ergangen ist
Und wie es euch ergeht zur Frist
Mit dem Truchseß nun im Streite,
Da laßt eur Sorgen nur beiseite.
Gut Ende will ich allem geben,
Das heißt, wenn ihr mich laßt am Leben
Und mich nicht hindert Todesnot.
Ja, Frau Isot, ja, Maid Isot,
Ich weiß wohl, daß ihr allezeit
Besonnen und holdselig seid,
Verständig und getreu dabei:
Dürft' ich mich wagen vor euch zwei
Mit freier Red' und freiem Wort
Und wolltet ihr an mir hinfort
Unfreundliche Gebärden meiden,
Dazu den Haß, der von euch beiden
So lange Tristan ward getragen,
Ich wollt' euch gute Märe sagen."

Isotens Mutter, Frau Isot,
Sah lang' auf ihn und wurde rot,
Die lichten Augen wurden voll.
„O weh," rief sie, „nun hör' ich wohl
Und weiß gewiß, daß Ihr es seid;
Noch schwankt' ich bis zu dieser Zeit.
Nun aber habt Ihr ungefragt
Die Wahrheit mir herausgesagt.
O weh, Herr Tristan, nochmals weh,

Daß ich Gewalt gewonnen je
Hier über Euch in solchem Maß,
Wie sie noch nie ein Mensch besaß,
Und sie nun doch nach meinem Sinn
Nicht kann gebrauchen mit Gewinn!
Gewalt ist aber mannigfalt:
Mich dünkt, ich darf doch wohl Gewalt
An einem, der mein Feind ist, üben
Und beugen dergestalt und trüben
Das Recht an einem bösen Mann.
Ja, lieber Gott, vollbrächt' ich's dann?
Ja, ich vollbring's, nicht irr' ich mich!"

Inzwischen schlich Brangäne sich,
Die stolze Maid, so klug und weise,
Lieblich lachend, leicht und leise,
Schön geschmückt und lieb und rein,
Auch ins Kämmerlein hinein
Und sah entblößt des Schwertes Schneide
Und tief betrübt die Frauen beide.
„Wie nun?" rief die gewandte Maid,
„Was soll's, daß ihr so traurig seid?
So seltsam tatet ihr doch nie?
Der Frauen Augen, wie sind die
So trüb' und traurig und so naß?
Dies Schwert hier, was bedeutet das?" —
„Sieh," sprach zu ihr die Königin rein,
„Brangäne, Herzensnichte mein,
Sieh, wie wir alle sind betrogen:
Wir haben blindlings auferzogen
Die Schlange statt der Nachtigall,
Dem Raben gaben wir zum Mahl
Korn, das der Taube sollte sein;
Wir haben, Gott und Vater mein,
Den Todfeind statt des Freunds ernährt,

Zweimal die Todesnot gewehrt
Von Tristans Haupt, von unserm Feind
Mit eignen Händen wohlgemeint!
Schau hin, da sitzt er, sitzt Tristan.
Doch nun kommt mich der Zweifel an,
Soll ich mich rächen, soll ich's meiden?
Was tätest du? Woll' uns bescheiden!" —

„Wie sprecht Ihr so, Frau Königin?
Eur Seelenheil, Eur edler Sinn,
Sie sind dazu doch viel zu gut,
Als daß Ihr je den Wagemut
Zu solcher Freveltat gewinnt
Und solch ein sinnlos Werk ersinnt
Und Euch mit dem Gedanken tragt,
Wie Ihr ihn mörderisch erschlagt,
Und alles dies bei einem Mann,
Der durch Eur eigen Wort gewann
Bei uns des Friedens Schutz und Hut.
Nein, danach stand Euch nie der Mut,
Darauf vertrau' ich felsenfest.
O Herrin, das auch nicht vergeßt,
Wie Ihr dafür Eur Wort gewagt,
Was ihm gesetzt und zugesagt.
Wollt Ihr um Eures Feindes Leben
Verloren Eure Ehre geben?" —
„Was willst du aber, daß ich tu'." —
„O Herrin, da seht selber zu.
Geht fort und haltet ihn nicht fest;
Inzwischen Rat sich finden läßt,
Was Euch am meisten nütze sei."

So zogen sich zum Rat die drei
Zurück in ein gebeim Gemach.
Isot, die kluggewandte, sprach:

„Bedenkt ihr zwei und sagt mir an,
Was mag wohl meinen dieser Mann?
Versprach er doch und sagt' uns zu,
Wenn unser Haß ihn ließ' in Ruh',
Den wir so lang' ihm nachgetragen,
So wollt' er gute Mär' uns sagen.
Was mag das sein? Mich wundert's sehr."
Brangäne sprach: „Mein Rat ist der,
Daß man in Tun und in Gebärden
Nichts Böses ihn läßt inne werden,
Bis uns bekannt sein Sinn und Mut.
Vielleicht ist er euch hold und gut
Und bringt euch zwei zu neuen Ehren.
Ihr wißt, man soll den Mantel kehren
Stets nach dem Winde kluggewandt.
Wie wär's, wenn er nach Irenland
Nur euch zur Ehr' gekommen ist?
Drum hütet sein zu dieser Frist
Und preist schon darum euren Gott,
Weil dieser ungefüge Spott,
Des Truchseß trügerisch Beginnen,
Durch ihn soll bald in nichts zerrinnen.
Gott nahm sich unser sorglich an,
Als er uns suchen hieß den Mann;
Denn hätten wir in jenen Stunden
Ihn nicht in kurzer Frist gefunden,
Weiß Gott, jetzt wär' er sicher tot.
Wahrhaftig, Jungfräulein Isot,
Dann stünd's um uns hier besser kaum!
Gebt eurem Unmut keinen Raum.
Denn sieht und merkt er nur dergleichen
Und kann aus eurer Macht entweichen,
So hat er recht, daß er es tut.
Bedenkt das wohl in eurem Mut
Und bietet's ihm bei euch so wohl,

Wie man mit Recht dem Gaste soll.
Das rat' ich euch, nun folget mir.
Tristan ist edel, genau wie ihr,
Ist klug und höfisch und gewandt,
Mit allen Künsten wohl bekannt.
Denkt still im Herzen, wie ihr wollt,
Doch höfisch ihm begegnen sollt.
Denn glaubt, worauf er auch bedacht,
Nur Ernst hat ihn hierher gebracht.
Ja, sein Bewerb und all sein Streben
Ist ernstem Ziele nur ergeben."

Sie standen auf und gingen hin,
Wo Tristan mit betrübtem Sinn
Ganz still an seinem Bette saß.
Tristan sein selber nicht vergaß:
Er sprang empor, sobald er sie
Erblickt, und sank sofort ins Knie
Und lag den höfischen Frauen, den süßen,
In flehender Gestalt zu Füßen
Und rief, indem er hinsank noch:
„Ihr Fraun, o seid mir gnädig doch,
O habt Erbarmen doch für mich!
Laßt's mir zu Nutzen sein, daß ich
Zu eurer Ehr' und eurem Frommen
In euer Reich bin hergekommen."
Die lichte, liebe Kumpanei,
Die lichten Frauen alle drei
Verwandten alle von dem Mann
Den Blick und sahn einander an.
So standen sie, indem er lag.
„Frau Königin," Brangäne sprach,
„Der Ritter liegt zu lange hier."
Die Königin erwidert' ihr:
„Was willst du nun, daß ich ihm tu'?

Mein Herz neigt sicher nicht dazu,
Daß ich ihm Freundin möchte sein;
Doch was führt uns zum Wohlgedeihn?"
Brangänens Mund erwidert' ihr:
„Nun, liebe Herrin, folget mir,
Ihr und mein Jungfräulein Isot.
Ich weiß so sicher wie der Tod,
Daß ihr den Mann in Euren Sinnen
Mit Müh' und Not nur könntet minnen
Vor Eurem alten Herzeleide.
Gelobt ihm doch das eine beide,
Daß er des Lebens sicher sei.
Vielleicht spricht er ein Wort dabei,
Das seinem Nutzen dienen kann."
Die andre sprach: „Das sei getan"
Und hieß Herrn Tristan sich erheben.

Nun dies Gelöbnis war gegeben,
Setzten alle vier sich nieder.
Tristan griff zur Märe wieder.
„Seht," sprach er klug, „Frau Königin,
Erweist Ihr mir nun Freundessinn,
So dürft Ihr Euch von mir versehen,
Bevor zwei Tage noch vergehen
(Ich rede frei von falscher List),
Daß sie, die doch Eur Liebstes ist,
Sich einen edlen König kürt,
Der ihr zum Herren wohl gebührt,
Beglückt mit Schönheit und mit Milde,
Zum Speer nicht minder wie zum Schilde
Ein edler Ritter auserkoren,
Aus altem Königsstamm geboren,
Der nebenbei, damit Ihr's wißt,
Viel reicher als ihr Vater ist." —
„Wahrhaftig," rief die Königin,

„Dürft' ich vertraun der Rede Sinn,
Ich weiß, daß ich erfüllen sollte,
Um was mich jemand bitten wollte."
Gleich sprach Tristan: „Frau Königin,
Mit meinem Wort ich Bürge bin.
Beweis' ich dies Euch nicht sofort,
Sobald erst gilt der Sühne Wort,
So mög' ich schutz- und friedlos sein,
So laßt mich nimmermehr gedeihn."
Die Weise sprach: „Brangäne, sprich,
Was rätst du, was bedünket dich?" —
„Mich dünket seine Rede gut
Und rat' ich, daß Ihr danach tut.
Steht auf, gebt ihm den Sühnekuß,
Denn jeder Zweifel schwinden muß.
Schließt mich auch in die Sühne ein,
Mag ich auch keine Königin sein;
Er[1]) war mit mir, wie arm ich sei,
Verwandt." So küßten ihn die drei;
Doch sperrte sich die jung' Isot
Erst lang', eh' sie den Kuß ihm bot.

Als nun vollbracht die Sühne so,
Sprach Tristan zu den Frauen froh:
„Bezeugen kann es Gott, der gute,
Ich ward in meinem Sinn und Mute
Noch nie so froh, wie jetzt ich bin.
Nach Sorgen späht' ich immer hin
Und bangte, daß auf meinen Wegen
Der Sorgen Bild mir trät' entgegen.
Jetzt brauch' ich nicht mehr bang zu hoffen,
Denn vor mir liegt es klar und offen,
Daß eure Huld ich ganz gewann.
Erhebt euch aus der Sorgen Bann:

1) Morold.

Ich bin für euch zu Ehr' und Frommen
Von Kurnewal hierher gekommen.
Denn wißt, seit meiner ersten Fahrt,
Wo ich durch euch gerettet ward,
Sprach ich zu eurem Lob und Preis
Mit immer neu erwachtem Fleiß
Vor Marke, meinem Herrn, so viel,
Daß bald all seines Denkens Ziel
Ganz allein auf euch gewandt
Und nach euch sein Sehnen stand.
Doch schwankt' er lange. Wißt um was!
Ihm bangte vor der Reiche Haß,
Auch war er willens, mir zum Frommen
Zum Ehestande nie zu kommen,
Weil ich nach seinem Sterben
Die Lande sollte erben.
Ich aber stets dagegen sprach,
Bis endlich Marke mir gab nach.
So setzt' ich's durch, daß diese Fahrt
Unter uns beschlossen ward.
Drum kam ich her gen Irenland,
Darum erschlug ich den Serpant.
So ward zuteil mir allerwege
Holdselig eure Müh' und Pflege.
Drum soll auch hier mein Jungfräulein
Gebieterin und Kön'gin sein
In Kurnewal und Engeland. —
Nun ist euch mein Bewerb bekannt.
O holde Fraun, so schön und zier,
Holdselige drei, nun haltet mir
Verhohlen wohl, was ich euch sagte." —
„Bescheidet mich," die Königin fragte,
„Wenn ich's dem König zu wissen tu'
Und ihm zur Sühne rede zu,
Begeh' ein Unrecht ich daran?" —

„Nein, Herrin, nein," entschied Tristan,
„Er soll mit gutem Recht es wissen;
Doch seid der Vorsicht wohl beflissen,
Daß ich vor Schaden bin geborgen." —
„Nein, Herr, seid fürder ohne Sorgen,
Denn Sorgen sind nun abgetan."

So ging die Frauenschar hindann
In ihr vertrautes Fraungemach,
Und staunend sannen alle nach,
Wie ihm in allen seinen Dingen
Das Glück verhalf zum Wohlgelingen,
Und jede von den Frauen pries
Die Weisheit, die er stets bewies,
Die Mutter erst, Brangäne dann.
„Sieh, Mutter," hub die Tochter an,
„Wie wunderbar ich doch erkannte,
Daß unser Gast sich Tristan nannte!
Als ich des Schwertes Spur erkannt,
Nahm ich die Namen bald zur Hand,
Die Namen Tantris und Tristan;
Und als ich beide prüfte dann,
Wollt' mich bedünken an den zwein,
Sie hätten beid' etwas gemein.
Nachdem ich sie mit Fleiß betrachtet
Und jedes Wort genau beachtet,
Befand ich an den Lauten bald,
Die ihnen gaben die Gestalt,
Daß beides nur ein Name sei.
Von welcher Seit' ich las die zwei,
Kein ander Wort ich je gewann,
Als Tantris hier und dort Tristan,
Weil stets das eine Wort gibt beide.
Nun, liebe Mutter, nimm und scheide
Des Harfners Namen Tantris

In ein Tan und in ein Tris
Und setz' im Sprechen Tris vor Tan,
So klingt das Wort dir gleich: Tristan;
Sprichst du indessen Tan vor Tris,
So klingt aus deinem Mund: Tantris."
Die alt' Isot bekreuzte sich:
„Der Herrgott," sprach sie, „segne mich!
Wie kam so kluger Sinn in dich?"

Als so die Frauen unter sich
Von Tristan sprachen manches Wort,
Sandt' auch die alte Königin fort
Zum König und der König kam.
„Hört, Herr," das Wort die Königin nahm,
„Wir drei von Euch mit Ernst begehren,
Uns eine Bitte zu gewähren;
Gewährt Ihr's, wird es aller Wohl." —
„Ich folge, wo ich folgen soll.
Der Bitt' Erfüllung sollt ihr schaun." —
„Ihr wollt in allem mir vertraun?"
Fuhr fort die gute Königin. —
„Es sei vollbracht nach Eurem Sinn." —
„Habt Dank, o Herr, das ist genug!
Herr, der den Bruder mein erschlug,
Tristan, ist in meiner Hand.
Den sollt Ihr hier in Eurem Land
Mit Gunst empfangen gnädiglich.
Mit solcher Botschaft naht er sich,
Daß wir zur Sühne sind bereit."
Der König sprach: „Traun, den Entscheid
Stell' ich getrosten Sinns auf dich,
Denn dich betrifft es mehr als mich;
Nicht war so nah verwandt mit mir
Morold, dein Bruder, wie mit dir.
Ward ihm von dir die Tat verziehn,

Hab' ich auch nichts mehr gegen ihn."
Und nun erzählte dem Gemahl
Herrn Tristans Märe sie zumal,
Wie Tristan selber sie ihr sagte.
Die Mär' dem König wohl behagte
Und froh rief er der Gattin zu:
„Nun sieh, daß er's getreulich tu'!"

Die Königin hieß ohne Weilen
Brangänen hin zu Tristan eilen.
Herr Tristan trat alsbald vor sie,
Sank vor dem König in die Knie
Und sprach: „O Herr, übt Gnade nun!" —
„Steht auf, Herr Tristan," sprach Gurmun,
„Kommt her, gebt mir den Sühnekuß.
Ungern entsag' ich, doch ich muß
Von meinem Groll auf Euch entsagen,
Seit sich die Fraun des Grolls entschlagen."
„Herr König, sagt," fiel Tristan ein,
„Soll diese Sühne nütze sein
Auch meinem Herrn und seinen Landen?"
Drauf Gurmun: „Ja, so sei's verstanden."

Die Sühne so zum Ziele kam.
Die Königin Herrn Tristan nahm
Und setzt' ihn zu der Tochter nieder
Und sprach zu ihm: „Nun müßt Ihr wieder
Auch meinem Herrn die Märe sagen,
Wie sich's von Anfang zugetragen,
Wie Ihr bestanden den Serpant,
Wie Euch Herr Marke hergesandt
Und welchen Wunsch sein Herz gewann."
Das sagt' ihm Tristan von Anfang an.
„Herr Tristan," sprach der König klug,
„Wie schütz' ich mich vor Lug und Trug,

Daß Eures Worts ich sicher sei?" —
„Ich habe, Herr, hier nahebei
Meines Herren Fürsten alle.
Was als Bürgschaft Euch gefalle —
Sobald Ihr's mir nur kund getan,
Erfüll' ich's bis zum letzten Mann."

Der König ging sogleich hindann
Und ließ die Frauen mit Tristan
Allein zurück in dem Gemach.
Tristan rief Paranîs und sprach:
„Begib dich, Freund, zum Hafen hin.
Ein Schifflein findest du darin:
Dahin begib dich leis' und sacht
Und frage dorten wohlbedacht,
Wer Kurvenal von ihnen sei.
Demselben bring' es heimlich bei,
So daß es niemand hören kann,
Sein Herr rief' ihn zu sich heran,
Und führ' ihn her zu mir verstohlen."
Nun, Paranîs tat, wie befohlen,
Und ihn so sacht zum Schlosse führte,
Daß niemand dort sein Kommen spürte.
Und als sie traten bald danach
Hin zu den Fraun im Fraungemach,
Begrüßt' ihn nur die Königin
Von allen, die er fand darin.
Die andern hatten sein nicht acht,
Trug er doch nicht der Ritter Tracht.

Als Kurvenal Herrn Tristan so
Fand bei den Frauen frisch und froh
Und wahrnahm, daß sein Herr gesund,
Sprach auf französisch so sein Mund:
„A, bêâ dûz sir,[1])

1) Ach, schöner, süßer Herr.

Um Gottes willen, was tut Ihr,
Daß Ihr von Wonn' umgeben ganz
In dieses Himmelreiches Glanz
So heimlich liegt geborgen —
Und wir vergehn in Sorgen?
Wir alle glaubten uns verloren;
Bis heute noch hätt' ich geschworen,
Ihr müßtet längst verdorben sein.
Was schuft Ihr uns für schwere Pein!
Glaubt mir, Eur Kiel und Eure Leute,
Sie alle schwören wohl noch heute
Und zweifeln nicht, ihr Herr sei tot;
Ich hielt mit vieler Müh' und Not
Sie hier zurück bis heute nacht,
Doch war's gesetzt und ausgemacht,
Sie führen heute nacht dahin." —
„Nein," sprach die gute Königin,
„Gesund und fröhlich lebt Tristan."
Nun Tristan selber auch begann
Und auf Brituniſch das Wort ergriff.
„Freund," sprach er, „meld' auf meinem Schiff,
Daß trefflich meine Sache stehe
Und alles in Erfüllung gehe,
Wonach wir seien hergesandt."
Dann gab er ihm genaue Kunde,
Wie alles bis zu dieser Stunde
Sich ihm zu gutem Glück gewandt.

Bald hatt' er also offenbart
Ihm Glück und Not von seiner Fahrt
Und sprach: „Nun steige bald hernieder
Und sag' es meinen Landherrn wieder
Und bring' auch allen den Bescheid,
Daß jeder morgen früh bereit
Sich hält im herrlichsten Gewand,

Das mit uns ward hinausgesandt.
So sollen sie in Schmuck und Zier —
So lautet der Befehl von mir —
Auf meinen Boten wartend stehn;
Doch wenn sie meinen Boten sehn,
So soll'n sie reiten her zu mir.
Auch schick' ich morgen früh zu dir:
Dann sende mir den kleinen Schrein
(Er schließet all mein Kleinod ein)
Und schick' auch meine Kleider mit,
Die von dem allerbesten Schnitt.
Du selbst auch kleide dich so wohl
Und höfisch, wie ein Ritter soll."
Er neigte sich und ging danach.
„Wer ist der Mann?" Brangäne sprach.
„Er meint fürwahr, wer hier kehrt ein,
Der müss' im Himmelreiche sein.
Ist er ein Ritter, ist's ein Knecht?" —
„Mit beiden Namen habt Ihr Recht,
Er ist ein Ritter und ein Mann,
Und keinen Zweifel gibt's daran,
Nie warf die Sonne ihren Schein
In ein bewährter Herz hinein." —
„So mög' er Heil vor Gott gewinnen!"
So riefen beide Königinnen;
Brangän' auch stimmt' in beider Wort,
Der höfischen Sitte Schirm und Hort.

Als Kurvenal gelangt an Bord,
Ergriff er unverweilt das Wort
Und sagte, was er sollte sagen
Und was ihm Tristan aufgetragen,
Den er gefunden frisch und froh.
Den andern ward zu Mute so
Wie einem, der schon tot gewesen

Und doch vom Tode noch genesen:
Zur Freud' empor ihr Herz sich schwang.
Doch viele freudiger empfanden,
Daß Sühne ward den beiden Landen,
Als daß es Tristan so gelang.
Die neidigen Barone griffen
Jetzt wieder zu den alten Kniffen
Und raunten hämisch wie vorher.
Sie ziehen Tristan nur noch mehr,
Er hätte sich durch Zauberkunst
Erspielt so reichen Glückes Gunst.
So ging es flüsternd durch die Schar:
„Nehmt alle nur das Wunder wahr,
Was dieser Mann für Wunder kann.
Was ist's, was kann nur dieser Mann,
Daß er so glücklich alles endet,
Worauf er seine Müh' verwendet?"

XV.

Das Wahrzeichen.

So war der Tag auch angebrochen,
Der für den Zweikampf war besprochen.
Versammelt waren viele Herrn,
Viel Landvolk auch von nah und fern
Dort vor dem König im Palast.
Nichts weiter ward im Saale fast
Gesprochen von den guten Knechten,
Als daß sie fragten, wer zu fechten
Mit dem Truchseß sich erbot
Für die junge Maid Isot.
Die Frage machte rings die Runde,
Doch fand sich keiner von der Schar,
Der ihnen gab die rechte Kunde.
Inzwischen auch gekommen war
Herrn Tristans Schrein und Prachtgewand.
Dem Schrein entnahm Herrn Tristans Hand
Drei Gürtel bald für die drei Frauen,
Wie sie bei keiner Kaiserin
So reich und prächtig je zu schauen.
Auch Kränz' und Spangen sah man drin
Und Nesteln blank und Ringelein
Fand man in reicher Pracht im Schrein.
So reich Geschmeide lag darin,
Daß nie wohl eines Menschen Sinn
Sich könnt' erdenken solche Pracht,

Wie aus dem Schrein hervorgelacht.
Nichts kam von all der Pracht hervor,
Als was sich Tristan selbst erkor
Und heut' entnahm mit eigner Hand:
Ein Gürtel, der ihm herrlich stand,
Ein Kränzlein und ein Spängelein,
Die ihm zur Zierde mochten sein.
„Ihr Schönen," sprach er, „alle drei,
Den Schrein und was darinnen sei,
Den möget ihr behalten,
Nach Wunsch damit zu schalten."

Er schied mit diesem Wort hindann
Und legte seine Kleider an
Und mühte sich mit allem Fleiß,
Daß er sich so zu Zier und Preis
Mit Schmuck versah und ausstaffierte,
Wie stolzem Rittersmann gebührte.
Sein Kleid, wie herrlich ziert' es ihn!
Und als er vor den Fraun erschien,
Damit ihr Aug' ihn sollte schauen,
Erweckt' er bei den holden Frauen
So mancherlei Gedanken Spiel.
Er war der holden Augen Ziel
Und schien so schön und heilbeglückt.
In diesen dreien, hoch entzückt,
Nur ein Gedanke Raum gewann;
Sie dachten: „Wahrlich, dieser Mann
Das Glanzbild ist's der Männlichkeit;
Aus seinem Wuchs und seinem Kleid
Glänzt hell hervor ein ganzer Mann:
Sie stehn so wohl einander an.
Ward je ein schöner Bild erkannt?"

Nun hatt' auch Tristan fortgesandt
Nach seiner Schar; die war gekommen

Und hatte ihren Sitz genommen
Nach einander im Königssaal.
Das Volk lief zu in großer Zahl
Und ob des Wunders staunend stand,
Als es der Gäste Festgewand
Und seine Pracht mit Augen sah.
Im stillen meinten manche da,
Daß man so herrliches Gewand
Wohl niemals bei so vielen fand.
Doch daß nicht einer das Schweigen brach
Und mit den fremden Gästen sprach,
Das taten sie mit guten Grunde,
Fehlt' ihnen doch der Sprache Kunde.

Nun sandt' auch einen Boten hin
Der König zu der Königin,
Daß sie zu ihm zu Hofe käme
Und ihre Tochter mit sich nähme.
„Isot," sprach sie, „komm, gehen wir!
Doch Ihr, Herr Tristan, bleibt noch hier;
Es wird alsbald nach Euch gesandt;
Dann nimmt Brangän' Euch bei der Hand
Und gibt Euch das Geleit dahin." —
„So soll's geschehn, Frau Königin."

So kam die Königin Isot,
Das farbenfrohe Morgenrot,
Mit ihrer Sonne an der Hand,
Dem Wunderbild von Irenland,
Der herrlich strahlenden Isot,
Die mit dem hellen Morgenrot
In gleicher Spur und gleichem Schritt
Leis' und ständig vorwärts glitt,
Süß gebildet überall,
Rund an Form, doch hoch und schmal,

In fest umschließendem Gewand,
Als hätte sie der Minne Hand
Gedreht sich selbst zum Federspiel[1])
Und zu des höchsten Wunsches Ziel,
Der je des Mannes Herz entflammt.
Die Holde trug aus braunem Samt
Rock und Mantel nach dem Schnitte,
Der in Frankreichs Landen Sitte,
Und der Rock war an den Seiten,
Wo sich voll die Hüften breiten,
Schön gefranst und eng gefügt,
Dicht an ihren Leib geschmiegt
Mit eines Gürtels schmalem Band,
Das ihre Hüften fest umspannt.
Anschmiegend ist vom Rock umwallt
Ganz eng die liebliche Gestalt,
Er steht nicht ab und bauschet nicht,
Denn er umschließet glatt und dicht
Vom Fuß zur Hüfte ihre Glieder.
In schmalen Falten fällt er nieder
Und deckt so viel den kleinen Fuß,
Daß jedem es gefallen muß.
Der Mantel ist voll Müh' und Fleiß
Mit Hermelin wie Schnee so weiß
Von Innen ausgeziert gesamt,
Von schmalen Zungen schön durchflammt,
Ist nicht zu kurz und nicht zu lang.
Glatt schwebt er bei der Schönen Gang
Und stößt nicht auf und schlägt nicht um.
Mit Zobel weich ist er ringsum
Verbrämt in rechter Zierlichkeit,
Nicht zu schmal und nicht zu breit,
Schön gezeichnet schwarz und grau:

1) Die Jagdfalken waren im Mittelalter ein ebenso beliebtes Spielzeug der Damen, wie heute die Schoßhunde.

Die Farben stimmen so genau,
Daß sie ergänzend sich vereinen
Und eine durch die andre scheinen.
Auch schloß sich unten an den Saum
Dicht an des weißen Pelzwerks Flaum
Des Zobels glänzender Besatz
Und zierte so am rechten Platz.
Und wo die Spangen sollten sein,
Da war ein Schnürchen, zier und fein,
Von weißen Perlen eingesenkt;
Da hatt' Isot hineingehängt
Den Daumen ihrer linken Hand.
Die Rechte hatte sie gewandt
Nach unten (ihr versteht mich wohl),
Wo man den Mantel schließen soll,
Und hielt den Mantel zart und fein
Zusammen mit zwei Fingerlein;
Doch wo er nicht ward festgehalten,
Fiel er herab in leichten Falten,
Und wo er weich zu Boden floß,
Sich Pelz und Samt zusammenschloß.
Von außen konnte man und innen
Des Bildes Anblick so gewinnen,
Des hehren Bildes, das die Minne,
An Leibesschön' und holdem Sinne
So wunderbar verstand zu drehn.
Wie viel man drechseln mag und nähn —
Ein lebend Bildnis nie gedieh
Zu solcher Herrlichkeit wie sie.
Viel Räuberblicke, leicht beschwingt,
Verlangend flogen ab und zu
So dicht, wie Schnee hernieder sinkt:
Mich dünkt, daß hier des Herzens Ruh'
Isolde manchem Manne raubte.
Stolz trug auf ihrem hohen Haupte

Die königliche Maid Isolde
Ein schmales Diadem von Golde,
Gewirkt mit Kunst und klugem Sinn.
Juwelen glänzten hell darin,
Erwählter Edelsteine Kranz,
Zwar klein, jedoch von hellstem Glanz,
Die besten aus dem Lande:
Smaragde und Jachande,[1])
Saphir' und Chalcedone,
Man sah sie in die Krone
Eingefügt von Meisterhand;
Keines Künstlers Kunstverstand
Fügte baß der Steine Glanz
In des Goldes leichten Kranz.
Da leuchteten sich Gold und Gold,
Der Goldreif und die Maid Isold',
Im Wechselstreit einander an.
Und wär' auch noch so klug ein Mann
(Belehrt' ihn nicht der Steine Glanz),
Verschworen hätt' er sich fürwahr,
Isolde trüge nichts im Haar:
So glich an Farbe voll und ganz
Isoldens golden Haar dem Golde.

So ging Isolde bei Isolde,
Die Tochter bei der Mutter, frank
Und frei von aller Sorgen Zwang.
Gemessen waren Schritt und Gang,
Fein züchtig, weder kurz noch lang,
Doch keines aus dem Maße wich.
Sie schritt, an Haltung königlich,
Aufrecht daher und frei und frank,
Dem Sperber gleich an stolzem Gang
Und glatt gleich einem Papagei.

1) Wahrscheinlich = Hyacinth.

Die Augen ließ sie schweifen frei
Gleich dem Falken durch die Menge;
Nicht zu mild und nicht zu strenge
Hielten beide ihre Weide.
Wonnig weidend blickten beide
Durch den Saal in süßer Weise,
Glatt und eben, sacht und leise,
Daß der beiden Spiegel Schein
Allen strahlt' ins Herz hinein
Wunderfüße Herzenswonne.
Ja, die wonnereiche Sonne
Mit ihrem Schein den Saal durchstrahlte
Und Wonn' auf jedes Antlitz malte,
Indem sie durch die Menge glitt.
Von beiden Fraun bei jedem Schritt
Holdseliger Gruß der Menge ward,
Von jeder Frau in eigner Art:
Mit Grüßen und mit Neigen,
Mit Sprechen und mit Schweigen.
Des Grußes Recht muß diesen zwein
Nach ihrem Stand verschieden sein:
Die eine grüßt, die andre neigt,
Die Mutter spricht, die Tochter schweigt.
Das taten sie mit Zucht und Sitte,
Darum bemüht bei jedem Schritte.

Doch als Isolde und Isot,
Die Sonne und ihr Morgenrot,
Im Saal zum Könige gekommen
Und bei ihm ihren Sitz genommen,
Der Truchseß bald das Schweigen brach
Und fragte allenthalben nach,
Wo denn der Drachentöter bliebe,
Den für die Fraun zum Streit es triebe.
Doch keiner konnt' ihm Antwort sagen.

Da schart' er um sich seine Magen —
Fürwahr, nicht klein war ihre Menge —
Und schritt zum Thron durch das Gedränge
Und stellte dem Gerichte sich.
„Herr König," sprach er, „hier bin ich
Und fordere mein Kampfesrecht.
Wo ist denn nun der gute Knecht,
Der meine Ehren, wie er glaubt,
Mir vor dem Land entreißt und raubt?
Ihr seht, daß man noch Freunde findet!
Mein Recht ist gut und wohl begründet;
Wird mir das Landrecht, wie es soll,
So führ' ich meine Sache wohl.
Glaubt, vor Gewalt fürcht' ich mich wenig,
Sie käme denn von Euch, Herr König."

„Nun, Truchseß," sprach die Königin endlich,
„Soll dieser Kampf sein unabwendlich,
So weiß ich selbst nicht, wie ich's tu':
Noch bin ich nicht bereit dazu.
Doch ließest du, den Streit zu enden,
Gutwillig es dabei bewenden,
Daß nun Isolde dieser Märe
Und deines Anspruchs ledig wäre,
Truchseß, fürwahr, es käme dir
Nicht weniger zugut' als ihr."
Da rief er: „Ledig, hohe Frau?
So tätet Ihr wohl ganz genau,
Ihr ließet auch gewonnen Spiel!
Sprecht, was Ihr wollt, ich weiß, ich will
Mit Vorteil und mit Ehren
Aus diesem Spiele kehren.
Ich hätte doch voll Unverstand
So große Müh' darauf verwandt,
Schlüg' ich nun alles in den Wind.

Nein, Herrin, mein wird Euer Kind,
Nicht anders alles enden kann.
Ihr wißt und kennt ganz gut den Mann,
Des Hand den Drachen hier erschlug:
Den bringt, der Wort' ist's dann genug."

„Truchseß," sprach sie, „ich seh' es ein,
Nicht anders wird's und darf es sein:
Ich muß mich wehren, wie ich kann."
Sie winkte Paranîs heran
Und sprach: „Geh' hin und bring' den Mann."
Nun sahen sich einander an
Baron' und Ritterschaft erstaunt.
Wie ward gefragt und still geraunt,
Wie flog die Frage aus und ein,
Wer wohl der Kämpfer könnte sein.
Doch keiner wußte Bescheid zu geben.

Bald sahen sie voll Anmut schweben
Mit stolzem Schritt Brangän' herein,
Den schönen, milden Vollmondschein;
Herrn Tristan ihre Hand geleitet,
Indem sie so den Saal durchschreitet.
Die stolze Maid mit leichtem Tritt
Fein sittig neben Tristan schritt,
Anmutig in des Leibes Gestaltung,
Anmutig in des Körpers Haltung
Und im Gemüte stolz und frei.
Herr Tristan schritt ihr nahebei,
So stolz und stattlich wie die Frau.
Zu Lob und Preis trug er zur Schau
Gar wundersame Herrlichkeit
Und jegliche Vollkommenheit,
Die hoch erhebt den Rittersmann.
Bei ihm in hellem Glanze stand,

Was man am Ritter preisen kann.
Des Helden Wuchs und sein Gewand
Sie stimmten wonnig überein,
Und königlich aus diesen zwein
Ein ganzer Rittersmann erstand.
Aus Ciclat[1]) war all sein Gewand,
Fremd, auserwählt und reich bedacht
Mit fürstengleicher Zier und Pracht.
Kein Hofgeschenk war sein Gewand:
Das Gold sich nicht verwoben fand
Nach Hofes Sitt' und seinem Maße,
O nein, der seidnen Fäden Straße
Ward man zuweilen kaum gewahr:
Die Fäden waren ganz und gar
So von des Goldes Flut ertränkt
Und so ins Gold hinein versenkt,
Daß das Gewebe ganz verschwand.[2])
Ein Netz war über das Gewand
Von kleinen Perlen leicht geschlagen;
Die Maschen, die die Perlen tragen,
Sind eine halbe Spanne breit.
Draus glänzt' hervor das Ciclatkleid,
Gleichwie die Kohle glüht und glimmt.
Zum Futter war Tiimit[3]) bestimmt,
Von tieferm Braun als Violat,[4])
So braun just wie ein Agleiblatt.
Das Goldgewebe schmiegte sich
In jeder Falt', in jedem Strich
Den Gliedern an so weich und dicht,

1) Ein golddurchwirkter Seidenstoff.

2) Sein Gewand sah nicht aus, wie man Gewänder bei Hofe (namentlich an Fahrende) zu verschenken pflegt. Es war nicht aus geringem Stoff geschnitten, sondern überreich mit Goldfäden durchzogen.

3) Mit doppelten Fäden gewebter Seidenstoff (*δίμιτος*).

4) Veilchenfarbiger Stoff.

Ein Pfellel[1]) schmiegt sich weicher nicht.
Es stand dem herrlich schönen Mann
Das Kleid auch schön und herrlich an
Und ziert' ihn wohl, wie er gewollt.
Auf seinem Haupte trug er hold
Von lichtem Werke lichten Glanz,
Gar wonnig einen kleinen Kranz,
So hell wie einer Kerze Schein.
Drin strahlten wie die Sternelein
Glanzhell Topasen und Sardinen,[2])
Chrysolithen und Rubinen.
Das Kränzlein war so hell und klar,
Es hielt des Helden Haupt und Haar
Mit seiner Strahlen Glanz umfangen.
So kam er in den Saal gegangen,
Hochgemut und würdereich
Und an Gebahren herrengleich.
Voll Herrlichkeit war all sein Kleid,
Er selbst ein Bild der Herrlichkeit
Vom Kränzlein bis herab zum Saum.
Flink machten ihm die andern Raum,
Als er durchschritt den Königssaal.

Da wurden auch von Kurnewal
Des Herrn gewahr die werten Degen:
Sie sprangen fröhlich ihm entgegen
Und grüßten und empfingen,
Wie Hand in Hand sie gingen,
Brangän' und Tristan dort im Land.
Sie faßten freudig bei der Hand
Die zwei Gefährten, sie und ihn,
Und konduierten sie dahin

1) Ein Seidenstoff.
2) Sardonyx (?).

Mit stolzen, frohbewegten Sinnen
Zum König und den Königinnen.
Hold ließen ihre Zucht ihn schauen
Der König und die beiden Frauen:
Sie standen auf und dankten hold
Dem Neigen, das er ihnen zollt.
Drauf wandten sich zum Gruß die Werten
Auch hin zu Tristans Heergefährten
Und grüßten sie so schön und hold,
Wie edlen Herrn man Grüße zollt.

Schon drängt' in Scharen auch heran
Des Irenlandes Ritterbann,
Sie zu begrüßen, wie's gebührt,
Nicht wissend, was sie hergeführt.
Doch die als Zins nach Irenland
Von Kurnewal vordem gesandt,
Wie bald die Väter, die Verwandten
Sie in der Gäste Schar erkannten!
Mit Freudentränen stürzt' entgegen
Dem Ohm, dem Vater mancher Degen:
Da gab es Freud' und Klage viel,
Davon ich hier nicht sagen will.
Des Königs Hand Herrn Tristan nahm,
Dazu die Maid, die mit ihm kam —
Brangäne war's, die hilfsbereite —
Und setzte sie an seine Seite.
Doch fügt' er's so mit feiner Sitte,
Daß Tristan saß in ihrer Mitte;
Zu seiner Rechten saßen hold
Die Königin und Maid Isold'.
Die Ritter und die Landbarone,
Herrn Tristans edle Kumpanjone,
Den Estrich sich zum Sitz erkoren,
Doch so, daß keinem ging verloren

Wie das Gericht den Anfang nahm
Und wie der Streit zu Ende kam.

Wie bald des Irenlandes Mannen
Zu Tristans Lob und Preis begannen
So manches leise zu berichten.
Im Saal, ich irre mich nicht nichten,
Begannen Lobesbrünnelein
Aus manchem Munde klar und rein
Ganz sacht zu fließen und zu rinnen
Von seinem löblichen Beginnen;
Man sagte viel in mancher Weise
Zu seinem Lob und seinem Preise.
So mancher hub zu rühmen an:
„So schön schuf Gott noch keinen Mann
Zu ritterlicher Herrlichkeit!
Wie ist er doch zu jedem Streit,
Zu Fehd' und ernstem Spiel der Waffen
So schön gestaltet und geschaffen!
Die Kleider, die den Werten schmücken,
Wie müssen sie durch Pracht entzücken!
Wer sah so kaiserlich Gewand
Jemals bei uns in Irenland?
Seht, wie auch des Gefolges Kleid
Von königlicher Herrlichkeit!
Wahrhaftig, wer er immer sei,
Sein Mut und Gut sind stolz und frei."
So raunt' und sprach man mancherlei,
Der Truchseß aber stand dabei
Mit essigsauerem Gesicht;
Vertraut, da lügt die Märe nicht.

So kam die Zeit, wo man im Saal
Lautlose Stille anbefahl.
Nach dem Befehl geschah sofort,

Man sprach auch nicht ein halbes Wort.
Der König sprach: „Nun, Truchseß, sprich,
Was willst du, wes berühmst du dich?“ —
„Dem Drachen schlug ich ab das Haupt.“
Aufspringend rief der Gast: „Wer's glaubt!
Ihr tatet's nicht!“ — „Ich tat es doch
Und hier beweis' ich's heute noch.“ —
„Womit beweist Ihr's?“ rief Tristan? —
„Dies Haupt, ich bracht' es her, seht's an!“ —
„Herr König,“ rief Herr Tristan fest,
„Da er sich auf das Haupt verläßt
Und zum Beweis darauf will bauen,
So laßt uns in das Haupt doch schauen;
Und finden wir die Zunge drin,
So geb' ich all mein Recht dahin
Und lasse fürderhin vom Streite.“

So brach man auf des Rachens Weite
Und fand die Zunge nicht darin.
Da sandt' Herr Tristan nach ihr hin
Und bald ward sie herbeigebracht.
„Ihr Herren,“ sprach er, „habet acht
Und seht, ob sie des Drachen sei.“
Da stimmten sie ihm alle bei
Und riefen: „Ja, sie muß es sein.“
Der Truchseß war es ganz allein,
Der allen widersprechen wollte
Und doch nicht wußte, wie er sollte.
Der feige Mann begann zur Stunde
Mit feiger Zung' und bleichem Munde,
Mit Red' und mit Gedanken
Zu wanken und zu schwanken
Nicht sprechen konnt' er und nicht schweigen,
Nicht wußt' er, welche Miene zeigen.
„Ihr Herren all,“ Tristan begann,

„Nun seht euch selbst das Wunder an!
Wie hat es sich nur zugetragen,
Als ich den Drachen hatt' erschlagen
Und ihm — er hat es still gelitten —
Die Zunge aus dem Schlund geschnitten
Und sie mit mir hinweg getragen,
Daß er ihn nochmals hat erschlagen?"
Da rief man überall im Saale:
„Durch solch Gerede, solch Geprahle
Wird wahrlich wenig Ehr' erjagt.
Was man auch redet oder sagt,
Wir alle wissen nur zu wohl,
Wenn man nach Rechte reden soll:
Wer zuerst zur Stätte kam
Und die Zunge mit sich nahm,
Der schlug auch nieder den Serpant."
Dies Wort der Menge Beifall fand.

So ging des Falschen Spiel verloren —
Der Gast, der Falschheit nie erkoren,
Des Hofes Beifall sich gewann.
„Herr König," Tristan bald begann,
„Gedenkt, Eur Wort ist Unterpfand,
Eur Kind steht nun in meiner Hand."
Der König sprach: „Ja, also ist es,
Ich hab' es Euch gelobt, Ihr wißt es."
Der Truchseß rief mit falscher List:
„Sprecht also nicht, bei Jesu Christ!
Wie alles auch ergangen sei,
Untreue ist gewiß dabei
Und ist mit Falsch hinzugekommen.
Doch eh' mir so wird fortgenommen
Die Ehre wider alles Recht,
Soll sie mir lieber im Gefecht
Und Kampf mit ihm verloren gehn:

Ja, Herr, ich will den Kampf bestehn." —
„Truchseß," Isot ihm Antwort bot,
„Du unterhandelst ohne Not.
Mit wem willst du im Kampfe rechten?
Hier dieser Ritter will nicht fechten:
Ward an Isold' ihm doch gewährt,
Was er erwartet und begehrt.
Er wäre doch ein töricht Kind,
Bestritt' er dich um eitel Wind." —
„Warum, Frau Königin?" rief Tristan.
„Ich fechte lieber mit dem Mann,
Eh' uns von ihm wird nachgesprochen,
Wir hätten ihm das Recht gebrochen.
Drum sprecht ihm zu, Frau Königin,
Herr König, daß er geht dahin
Und anlegt seiner Waffen Kleid;
Ich selbst auch mache mich bereit."

Sobald des Truchseß Sinn erkannte,
Daß sich das Wort zum Kampfe wandte,
Versammelt' er die Freund' und Mannen
Und zog mit ihrer Schar von dannen,
Damit er sich geheim bespräche
Und ihm ihr Ratschlag nicht gebräche.
Die Freunde hatten längst erkannt,
Wie schimpflich seine Sache stand,
Drum fand er wenig Rat bei ihnen.
Denn jeder sprach mit ernsten Mienen:
„Dein Anspruch, Truchseß, das ist klar,
Von Anfang an ein böser war
Und ist zu bösem Schluß gekommen.
Was hattest du auch unternommen?
Wenn du, der doch im Unrecht ist,
Hier zum Gefecht erbötig bist,
So geht es dir gewiß ans Leben.

Wie können wir da Rat dir geben?
Nichts ist mit Ehr' und Rat zu tun:
Verlör'st du noch das Leben nun,
Wo du verloren schon die Ehren,
Das hieße nur den Schaden mehren.
Wir meinen all' und sehn es wohl,
Der wider dich hier fechten soll,
Der ist beherzt in aller Not:
Bestehst du ihn, so ist's dein Tod.
Nun dich einmal des Teufels Rat
An Ehren so verraten hat,
Erhalte dir dein Leben doch.
Versuch's, vielleicht gelingt dir's noch,
Ob irgend einer ist imstande,
Dir diese Lüg' und diese Schande
Mit guten Worten abzunehmen."
Da sprach der Lügner ohne Schämen:
„Wie soll ich's tun, wie ratet ihr?" —
„Ganz kurz sei dies geraten dir:
Geh' wieder in den Saal und sprich,
Die Freunde dein bestürmten dich,
Dich deines Anspruchs zu entschlagen;
So wolltest du denn ganz entsagen."

Der Truchseß tat dem Rate nach
Und ging zum Saal hinein und sprach,
Der Freunde Überredungsmacht
Hätt' ihn davon zurückgebracht,
Drum gäb' er seinen Anspruch hin.
„Truchseß," so sprach die Königin,
„Das glaubt' ich niemals zu erleben,
Daß du vermöchtest aufzugeben
Ein schon so ganz gewonnen Spiel."
Also ward solchen Spottes viel
Mit ihm getrieben im Palast.

Den armen Truchſeß dünkte faſt,
Er ſei des Hofſtaats Geig' und Rotte.
So trieben ſie mit ihrem Spotte
Ihn um und um wie einen Ball
Und lauter Spott ſchallt' überall.
So trug die Falſchheit ihren Lohn
Mit offner Schmach zuletzt davon.

Ende des erſten Bandes.

Triſtan und Iſolde.

Inhalt des erſten Bandes.

		Seite
Vorwort		5—6
Vorbemerkung		7—24
Triſtan und Iſolde.		
I.	Einleitung	27—35
II.	Riwalîn und Blanſcheflur	36—82
III.	Rual li Foitenant	83—93
IV.	Die Entführung	94—112
V.	Die Jagd	113—132
VI.	Der junge Künſtler	133—145
VII.	Wiederſehen	146—169
VIII.	Triſtans Schwertleite	170—186
IX.	Heimfahrt und Rache	187—211
X.	Morold	212—252
XI.	Tantris	253—285
XII.	Die Brautfahrt	286—303
XIII.	Der Kampf mit dem Drachen	304—336
XIV.	Der Splitter	337—361
XV.	Das Wahrzeichen	362—379

Aus Philipp Reclams Universal-Bibliothek.

Preis jeder Nummer **20** Pf.

Abraham a Santa Clara, Merks Wien! Herausgeg. v. Th. Ebner. 1949/50.

Alpharts Tod. In erneuter Gestalt v. Dr. K. J. Schröer. 546.

Annolied. Aus dem Ripuarischen v. Albert Stern. 1416.

Arnim-Brentano, Des Knaben Wunderhorn. Ges. alte dtsche. Lieder. 1251—1256. Geb. M. 1.75.

Augustinus, Benntnisse. Herausg. v. Otto F. Lachmann. 2791—2794. Geb. M. 1.20.

Beovulf. Das älteste deutsche Heldengedicht. Aus dem Angelsächsischen v. H. v. Wolzogen. 430.

Boner, Ulrich Der Edelstein. Ausgewählt u. sprachlich erneuert v. Karl Pannier. 3349. 3350. Geb. 80 Pf.

Brant, Seb., Narrenschiff. Erneut v. Junghans. 899. 900. Geb. 80 Pf.

Brockes, B. H., Irdisches Vergnügen in Gott. In Auswahl herausgeg. von H. Stiehler. 2015.

Comedie v. d. Geburt Christi. Hsgeg. v. Dr. Ad. Gerstmann. 2071.

Deutscher Minnesang. Lieder aus dem 12. bis 14. Jahrh. Übertragen v. Br. Obermann. 2618. 2619. — Geb. 80 Pf. Mit Gldsch. M. 1.20.

Die Edda. Götter- und Heldenlieder. Aus d. Altnordischen v. H. v. Wolzogen. 781—784. Geb. M. 1.20.

Ekkehard v. St. Gallen, Das Walthariled. Übers. u. herausgeg. v. Dr. H. Drees. 4174. Geb. 60 Pf.

Erasmus v. Rotterdam, Das Lob der Thorheit. Dtsch. v. H. Hersch. 1907.

Eulenspiegel. Nach der ältesten Ausgabe von 1519 erneuert v. K. Pannier. 1687. 1688. Geb. 80 Pf.

Fischart, Johann, Die Flohhatz. Humoristisches Gedicht. Erneut v. K. Pannier. 1656.

—, Das glückhafte Schiff v. Zürich, nebst dem Schmachspruch u. Kehrab u. einigen verwandten Gedichten. Erneut von Karl Pannier. 1951.

—, Jesuiterhütlein. Satirisches Gedicht. Erneut v. K. Pannier. 1165.

Fleming, Paul, Ausgewählte Dichtungen. Mit Erläuterungen herausgeg. von H. Stiehler. 2454. 2455. Geb. 80 Pf.

Freidanks Bescheidenheit. Aus dem Mittelhochdeutschen v. K. Pannier. 1049. 1050. Geb. 80 Pf.

Gottfried v. Straßburg, Tristan und Isolde. Höfisches Epos. Aus dem Mittelhochdeutschen übers. v. Karl Pannier. 4471—76. Geb. M. 1.75.

Gottsched, Joh. Chr., Sterbender Cato. Herausgegeben von O. F. Lachmann. 2097.

Götz von Berlichingens Lebensbeschreibung. Ins Neuhochdeutsche übertragen v. K. Müller. 1556.

Grimmelshausen, Hans Jac. von, Der abenteuerliche Simplicissimus. Herausgeg. v. Ph. Lenz. 761—765. Geb. M. 1.50.

Gryphius, Andreas, Absurda Comica od. Herr Peter Squenz. Herausgegeben von K. Pannier. 917.

Gudrun. Uebersetzt v. H. A. Junghans. 465. 466. Geb. 80 Pf.

Gunnlaug Schlangenzunge. Herausgegeben v. Alex. Tille. 2756.

Günther, Johann Chr., Gedichte. Herausgeg. v. Berthold Litzmann. 1295. 1296. Geb. 80 Pf.

Hagedorn, Friedr. v., sämmtliche poetische Werke. 1321–1323. Geb. 1 M.

Hans Clauert, der Märkische Eulenspiegel. Nach dem Volksbuch des Bartholomäus Krüger bearbeitet von Karl Pannier. 4073.

Hartmann von Aue, Gregorius oder der gute Sünder. Eine Erzählung. Uebersetzt von K. Pannier. 1787. Geb. 60 Pf.

—, Der arme Heinrich. Aus dem Mittelhochdeutschen v. H. v. Wolzogen. 456. Geb. 60 Pf.

Haug, J. Chr. Fr., Ausgew. Sinngedichte. Herausgeg. von Eugen Leyden. 1136.

Heliand. Nach d. Altsächsischen v. P. Herrmann. 3324/25. Geb. 80 Pf.

Aus Philipp Reclam's Universal-Bibliothek.

Preis jeder Nummer 20 Pf.

Hutten, Ulrich v., Gesprächbüchlein. Sprachl. erneuert v. Dr. K. Müller. 2381. 2382. Geb. 80 Pf.

Käſtner, Abr. Gotth., Ausgewählte Sinngedichte u. prosaische Aufsätze. Herausgeg. v. Eugen Leyden. 1035.

Konrad, Pfaffe, Das Rolandslied. Deutsch von Rich. Ed. Ottmann 2745—2748. Geb. M. 1.20.

Konrad v. Würzburg, Die Herzmäre. — Otto mit dem Barte. — Der Welt Lohn. 3 Dichtungen. Aus d. Mittelhochdeutschen v. H. Kraeger. 2855.

Liscow, Chr. Lud., Die Vortrefflichkeit u. Nothwendigkeit der elenden Scribenten. 1406.

Logau, Fr. v., Sinngedichte. Ausgewählt v. Dr. L. H. Fiſcher. 706.

Lohengrin, der Ritter mit dem Schwane. Erneut v. H. A. Junghans. 1199. 1200. Geb. 80 Pf.

Luther, Dr. M., Tiſchreden od. Colloquia. 1222—1225. Geb. M. 1.20.

—, An den christlichen Adel deutscher Nation. Dtsch. v. K. Pannier. 1578.

—, Sendbrief vom Dolmetſchen u. 3 and. Schriften. Herausgeg. v. Dr. R. Lehmann. 2373. Geb. 60 Pf.

—. Wider Hans Wurſt. Bearbeitet, mit Einleitung und Anmerkungen von K. Pannier. 2088.

—, Von der Freiheit eines Chriſtenmenſchen, nebſt zwei andern Reformationsſchriften. Bearbeitet von Karl Pannier. 1731.

Matheſius, D. Martin Luthers Leben. 2511—14. Geb. M. 1.20.

Moſcheroſch, Hans Mich., Philanders von Sittewald wunderliche und wahrhaftige Geſichte. Erneuert v. K. Müller. 1871—1877.

Möſer, Juſtus, Ausgewählte patriot. Phantaſien. 683. 684. Geb. 80 Pf.

Murner, Th., Die Narrenbeſchwörung. Herausgeg. v. K. Pannier. 2041—2043. Geb. 1 M.

Das Nibelungenlied. Aus dem Mittelhochdeutſchen v. H. A. Junghans. 642—645. Geb. M. 1.20.

Opitz von Boberfeld, M., Ausgewählte Gedichte. 361.

Ortnit. Ein Heldengedicht. Deutſch von K. Pannier. 971.

Oswald v. Wolkenſtein. Dichtungen. 2839. 2840. Geb. 80 Pf.

Pauli, Br. Joh., Schimpf und Ernſt. Erneuert von H. A. Junghans. 945. 946. Geb. 80 Pf.

Pfarrer vom Kalenberg und Peter Leu. Erneut v. K. Pannier. 2809. Geb. 60 Pf.

Die Rabenſchlacht. Nach dem altdeutſchen Heldengedicht herausgeg. v. L. Bückmann. 2665.

Der Roſengarten. Aus dem Mittelhochdeutſchen von Junghans. 760.

Roswitha v. Gandersheim. Dramen. Ueberſetzt v. O. Pilz. 2491. 2492. Geb. 80 Pf.

Sachs, Hans, Poetiſche Werke. Hersg. v. K. Pannier 1. Bd. 1283. 1284; 2. Bd. 4004/5. Geb. je 80 Pf.

—, Dramatiſche Werke. Herausgeg. v. K. Pannier. 1. Bd. 1381. 1382; 2. Bd. 3959/60. Geb. je 80 Pf.

Spee, Trutznachtigall. Erneut von K. Pannier. 2596–2598. Geb. 1 M.

Stricker, Die Streiche des Pfaffen Ameis. Aus d. Mittelhochdeutſchen v. K. Pannier. 658.

Walther von der Vogelweide, Sämmtliche Gedichte. 819. 820. Geb. 80 Pf.

Weiſe, Chr., Schulkomödie von Tobias und der Schwalbe. Herausgeg. von O. Lachmann. 2019.

Wernher der Gärtner, Meier Helmbrecht. Die älteſte deutſche Dorfgeſchichte. Herausgegeben von Dr. Max Oberbreyer. 1188.

Wickram, J., Rollwagenbüchlein. 1346

Wolfram v. Eſchenbach, Parzival. Höfiſches Epos. Aus dem Mittelhochdeutſchen überſ. v. K. Pannier. 3681—88. Geb. M. 2.25.

Zwergkönig Laurin. Ein Spielmannsgedicht a. d. Anfange des 13. Jahrh. 1235.

Triſtan und Iſolde.

Höfiſches Epos

von

Gottfried von Straßburg.

Aus dem Mittelhochdeutſchen überſetzt

von

Karl Pannier.

Zweiter Band.

Leipzig.

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun.

XVI.

Der Minnetrank.

Als dies zum Ziele so gebracht,
Verriet der König mit Bedacht
Des Irenlandes Kumpanjonen,
Den Rittern und den Landbaronen,
Daß Tristan dieser Degen wäre,
Und ließ sie wissen die ganze Märe
(Wie er sie selbst vorher vernommen),
Weshalb er wär' ins Land gekommen
Und wie er ihm mit Mund und Hand
Geboten hätt' ein Unterpfand[1])
In Markes Fürsten für jedes Wort,
Das er entboten ihm von dort,
Von König Mark' aus Kurnewal.
Des Königs Märe ward im Saal
Begrüßt mit lautem Jubelschalle.
Des Landes Fürsten sprachen alle,
Mit solcher Sühn' und solchem Frieden
Sei man mit Fug und Recht zufrieden,
Denn es erwachs' aus langem Streit
Und Haß nur Schaden mit der Zeit.

Des Königs Wort bat und befahl,
Daß Tristan ihm jetzt noch einmal
Getreu gelob' an dieser Stätte,

1) Vgl. Vers 10690 ff.

Was er zuvor verheißen hätte.
Tristan erfüllt' es gleich und gern
Und schwor mit all den edlen Herrn
Von Kurnewal im Königssaal,
Daß Markes Land, daß Kurnewal
Zur Morgengabe werd' Isot
Und daß der Schönen Machtgebot
Werd' untertan ganz Engeland.
Nun ward von König Gurmuns Hand
Isoldens Hand mit ihrem Feind,
Mit Tristans Hand sogleich vereint.
Dem Feind? Ja, also heiß' ich ihn,
Denn sie hatt' ihm noch nicht verziehn.
Tristan ergriff der Schönen Hand,
„Herr König," sprach er, „von Irenland,
Wir, die Gebieterin mein und ich,
Wir bitten Euch um sie und mich,
Die Kinder und die Rittersleute,
Die hergebracht als Zins bis heute
Von Kurnewal und Engeland,
Sie seien meiner Herrin Hand,
Der Königin von beiden Landen,
Wie recht und billig, unterstanden
Und seien drum von heut' ab frei."
Da sprach der König: „Gern. Es sei!
Gern will ich Eurem Wunsch gewähren,
Daß sie mit Euch von hinnen kehren."

Des wurden froh der Herzen viele.
Herr Tristan ließ zu seinem Kiele
Noch einen zweiten Kiel bereiten,
Der nach der Heimat Strand geleiten
Ihn sollte samt der Königin
Und allen, die er rief dahin.
Indem der Kiel gerüstet ward,

Betrieb auch Triſtan ſeine Fahrt:
Wo er der Seinen einen wußte,
Der fern der Heimat weilen mußte,
Und wär' er noch ſo fern im Land,
Der ward berufen und beſandt.

Indem Herr Triſtan und die Mannen
Mit frohem Sinn auf Heimkehr ſannen
Und alles rüſteten zur Reiſe,
Bereitete Iſot, die weiſe,
Die viel geheime Kunſt beſaß,
In einem Fläſchchen klein von Glas
Für Minne einen Zaubertrank,
Der ihrer Kunſt ſo wohl gelang
Und ſo erſonnen und erdacht,
Daß er beſaß geheime Macht.
Denn wer davon mit einem trank,
Der unterlag dem Bann und Zwang,
Daß er ihn minnen mußt' und meinen
Und jener ihn, nur ihn, den einen:
Den beiden war ein Tod, ein Leben,
Ein Leid und eine Luſt gegeben.

Den Trank ergriff die Weiſe
Und zu Brangänen leiſe
Begann: „Brangäne, Nichte mein,
Laß dir mein Wort nicht unlieb ſein:
Du ſollſt mit meinem Kind dahin;
Betrachte dies mit klugem Sinn,
Und was ich ſage, nun vernimm:
Dies Glas mit dieſem Tranke nimm
Und halt' es wohl in deiner Hut
Und hüt' es über alles Gut.
Laß dies Glas auf Erden
Niemand inne werden.

Behüt' es so mit Fleiß und Sorgen,
Daß niemand trinkt, was drin geborgen.
Vergiß auch dieses nicht, du Holde:
Wenn König Marke und Isolde
In stiller Minne sind allein,
So bring' den zwein den Trank als Wein
Und lass' allein das Glas sie leeren.
Kein andrer darf davon begehren;
Sei klug, ich mach' es dir zur Pflicht,
Du selbst auch trinke mit ihnen nicht.
Denn wiss', es ist ein Trank für Minne,
Das halte fest in deinem Sinne.
Isolden selbst, du treue Seele,
Ich deiner Obhut ganz befehle.
An ihr liegt ja mein bestes Leben:
So sind wir beide preisgegeben
Ganz deiner Seelen Seligkeit.
Genug bist du nun eingeweiht." —
„Geliebte Frau," Brangäne sprach,
„Steht euer beider Sinn danach,
So will ich freudig mit ihr fahren
Und Ehr' und alles ihr bewahren
Nach meines besten Könnens Rat.

Urlaub Herr Tristan sich erbat
Mit all den Seinen hier und dort.
Dann schieden sie von Weisefort
In hoher Freuden Herrlichkeit.
Zum Hafen gaben ihm Geleit
Isot zuliebe mit treuem Sinn
Der König und die Königin
Mit ihrer ganzen Massenîe.
Doch Tristans künftige Amie,
Die ungeahnte Herzensnot,
Die lichte, wonnige Isot,

Sie war zu allen Zeiten
Mit Tränen ihm zur Seiten.
Ihr Vater und ihr Mütterlein
Verbrachten voller Herzenspein
Der Trennungsſtunde kurze Zeit.
Mit Tränen füllte ſich vor Leid
So manches Aug' und wurde rot.
Iſot war manches Herzens Not:
Die Schöne brachte manchem Herzen
Geheimen Kummers Qual und Schmerzen.
Sie alle weinten um die Holde,
Um ihrer Augen Luſt Iſolde.
Sie alle weinten im Verein,
Des Weinens Weh war allgemein,
Das Auge weint', es weinte das Herz
In offnem, in geheimem Schmerz.
Als hier Iſot und dort Iſot,
Die Sonne und ihr Morgenrot,
Dazu der milde Mondenſchein,
Die Maid Brangäne, ſtolz und rein —
Als dieſe mußten ſcheiden,
Die eine von den beiden,
Wie tiefes Weh ward da erkannt.
Der feſten Treue ſichres Band,
Es löſte ſich mit Klag' und Leide.
Die weiſ' Iſote küßte beide
Herzinniglich ſo manches Mal.
Und als die Herrn von Kurnewal
Und alle, die von Irenland
Iſot in dem Gefolge fand,
Zu Triſtans Schiffen hingekommen
Und Abſchied von dem Land genommen,
Fuhr Triſtan ſelber auch dahin.
Die lichte, junge Königin,
Die holde Blum' aus Irenland,

Isolde, schritt an seiner Hand,
Betrübt und tiefbewegt im Sinn.
Sie neigten sich zum Lande hin
Und baten Gott um seinen Segen
Für Land und Leute allerwegen.
Dann stieß man ab und fuhr von dannen.
Mit hoher Stimme sie begannen
Und sangen ein- und zweimal schier
„In Gottes Namen fahren wir“ [1])
Und strichen durch die Meeresflut.

Den holden Frauen war zur Hut
Auf ihrer Fahrt nach Tristans Rate
Bereitet eine Kemenate
Im Schiff, wo sie in Heimlichkeit
Gemach verbrachten ihre Zeit.
Allein die junge Königin
Mit ihren Jungfraun war darin
Und nie durft' im Gemache sein
Ein Mann — nur Tristan ganz allein.
Der kam von Zeit zu Zeit dahin
Und tröstete die Königin,
Wenn sie in Schmerz und Tränen saß.
Sie weint' und klagt' ohn' Unterlaß,
Daß sie von ihrem Heimatland,

1) Das schöne Lied lautet (Liliencron, Deutsches Leben im Volkslied, S. 383 f.):

In Gottes Namen fahren wir,
Seiner Genaden begehren wir,
Das helf' uns die Gotteskraft
Und das heilige Grab,
Da Gott selber inne lag —
Kyrie leis, Kyrie leis,
Christe leis.
Das helf' uns der heilig Geist
Und die wahr' Gottesstimm',
Daß wir fröhlich fahren hin!
Kyrieleison!

Wo alle Leut' ihr wohl bekannt,
Mit fremden Volke zöge fort
Und wüßte nicht an welchen Ort
Und wüßte nicht wohin und wie.
Herrn Tristans Trost verließ sie nie,
Er tröstete zu jeder Stunde
Das süße Weib mit süßem Munde,
Wenn er zu ihrem Schmerze kam.
Isot er in die Arme nahm
Sanft und süß und lind und leise,
Jedoch in ehrfurchtsvoller Weise,
Wie seine Herrin soll der Mann.[1])
Nur treue Sorge trieb in an:
Er hoffte, daß des Kummers Bürde
Der Schönen so erleichtert würde.
Indes, so oft es auch erging,
Daß er mit Armen sie umfing,
Gedenken mußte stets Isot,
Die schöne, an des Oheims Tod
Und sprach das unmutvolle Wort:
„Nein, Meister, laßt das, hebt Euch fort,
Laßt Euren Arm wo anders ruhn!
Ihr fallt mir lästig durch Eur Tun.
Was soll's, warum rührt Ihr mich an?" —
„Ei, hab' ich Unrecht Euch getan?" —
„Ihr tatet's, denn ich trag' Euch Haß." —
„Holdselige Frau," sprach er, „um was?" —
„Erschlugt Ihr nicht den Oheim mein?" —
„Das ist gesühnt." — „Ja, das mag sein,
Und dennoch seid Ihr mir verhaßt.
Mich drückte nicht des Leides Last
Und Qual, wenn Ihr nicht wär't, ja Ihr.
Ihr und kein andrer, Ihr habt mir

1) D. h. der Vasall.

Durch Argliſt und Verſchlagenheit
Das Herz beſchwert mit Weh und Leid.
Wer hat Euch mir zur Qual geſandt
Von Kurnewal nach Irenland?
Die mich von Kindheit an erzogen —
Ihr habt mich ihnen abbetrogen
Und führt mich fort, weiß nicht wohin;
Weiß nicht, wie ich verſchachert bin,
Weiß nicht, was aus mir werden ſoll.“ —
„Nein, ſchön Iſot, gehabt Euch wohl:
Kommt Ihr als reiche Königin
Nicht lieber nach der Fremde hin,
Statt ſchwach und arm daheim zu ſein?
Wie wenig ſtimmt das überein:
Daheim von Niedrigkeit umgeben —
Im fremden Land in Ehren leben.“ —
„Ja, Meiſter Triſtan,“ ſprach die Maid,
„Ich wählte lieber Niedrigkeit
(Um Euch das Wort nur nachzuſagen)
Mit Lieb’ und wohligem Behagen
Als Ungemach und Müh’ und Leid
Bei großen Reichtums Herrlichkeit.“ —
„Ihr redet wahr,“ hub Triſtan an;
„Doch wenn man Wohlbehagen kann
Zur Herrlichkeit des Reichtums haben —
Das ſind zwei herrlich ſchöne Gaben,
Die beſſer miteinander gehn,
Als daß ſie fern einander ſtehn.
Sagt ſelbſt, wär’ es dazu gekommen,
Daß notgezwungen Ihr genommen
Den Truchſeß Euch zum Mann und Gatten,
Wie ginge dann Eur Glück von ſtatten?
Ich weiß, dann wär’t Ihr meiner froh.
Und nun wollt Ihr’s mir danken ſo,
Daß ich zur Rettung kam herbei

Und Euch vom Truchſeß machte frei?“ —
„Wohl ſpät,“ erwiderte die Holde,
„Wird Euch dafür mein Dank zum Solde.
Habt Ihr mich dort von ihm befreit,
So ſtießet Ihr doch hier in Leid
So ſinnverwirrend mich hinein,
Daß mir doch lieber müßte ſein,
Ich hätte ihn zum Mann genommen,
Als daß mit Euch ich fortgekommen.
Wenn er auch noch ſo zuchtlos iſt,
Wär' er bei mir nur kurze Friſt,
So wollt' ich wohl zur Zucht ihn führen:
Dann könnt' ich doch im Herzen ſpüren,
Daß ich ihm lieb und teuer wäre.“
Da ſprach Herr Triſtan: „Dieſe Märe
Aus Eurem Mund mir ſeltſam klingt.
Daß einer die Natur bezwingt
Und wiederkehrt zu Sitt' und Zucht,
Das iſt des regſten Ringens Frucht;
Die Welt hält an dem Glauben feſt,
Daß Unart ſich nicht adeln läßt.
Ihr Schönſte, Kummer bleib' Euch fern:
Nicht lange währt es, bis zum Herrn
Ich einen König Euch will geben,
Bei dem Ihr Freud' und herrlich Leben
Und auserwählten Sinn und Mut
Vereinigt ſeht mit Ehr' und Gut.“

Die Kiele ſtrichen durch die Flut
Gar ſanft dahin, denn beiden war
Von Anfang Fahrt und Wetter gut.
Doch war der holden Frauen Schar,
Die Maid Iſold' und ihr Geſinde,
Der Wellen und der Meereswinde
So ungewohnt, daß ſie im Schiff

Nach kurzer Fahrt voll Weh ergriff
Gar ungewohnte Pein und Not.
Tristan, ihr Meister, bald gebot,
Daß man ans Land die Kiele stieße
Und kurze Rast den Frauen ließe.
In eine Bucht fuhr man die Kiele
Und von der Mannschaft eilten viele
Sich zu ergötzen an das Land;
Doch Tristan eilte unverwandt
Zu ihr, der herrlichsten der Frauen,
Mit holdem Gruß nach ihr zu schauen;
Und als er zu ihr niedersaß
Und mit ihr sprach bald dies, bald das
Von seinen und von ihren Dingen,
Da hieß er einen Trunk ihm bringen.
Nun traf er bei der holden Maid
Von aller ihrer Fraun Geleit
Allein zwei kleine Jungfräulein.
Die eine sprach: „Seht, hier steht Wein,
In diesem Fläschchen, wie ich meine."
Doch nein, nichts war darin von Weine,
Wie gleich es ihm auch schien zu sein,
Nur ewig Weh, nur ewige Pein
Und ohne Ende Herzensnot,
Die ihnen endlich gab den Tod.
Doch wußte sie davon kein Wort.
Schnell stand sie auf und ging sofort
Dahin, wo Trank und Glas verborgen
Bisher gehalten war mit Sorgen.
Sie reicht' es ihrem Meister hin,
Er aber bot's der Königin.
Sie trank nur, weil er in sie drang,
Und reicht' ihm selber dann den Trank.
Sie meinten, daß sie tränken Wein.
Indem trat auch Brangän' herein:

Kaum hatte sie das Glas gesehen,
So wußte sie, was hier geschehen.
Von Schrecken ward sie übermannt,
So daß ihr alle Kraft entschwand.
Bleich wie der Tod sie um sich sah,
Trat dann mit totem Herzen nah,
Das leide Unheilsglas ergriff,
Ging hin und warf es aus dem Schiff
In das Gewoge der wilden See.
„O weh, ich Arme," rief sie, „weh,
Daß ich zur Welt je ward geboren!
Vernichtet bin ich und verloren
An Ehr' und Treu', o weh mir Armen!
Ewig muß es Gott erbarmen,
Daß je zu dieser Fahrt ich kam.
Daß mich der Tod nicht zu sich nahm,
Eh' mir die unheilvolle Fahrt
Mit Maid Isot beschieden ward!
O weh, Tistan, o weh, Isot,
Der Trank ist euer beider Tod!"

Als so die Jungfrau und der Mann,
Die Maid Isot und Herr Tristan,
Vom Trank getrunken, was geschah?
Gleich war der Welt Bedrängerin da;
Der Herzen Jägerin, Frau Minne,
Schlich sich in beider Herz und Sinne.
Eh' sie des Angriffs sich versehn,
Läßt sie ihr Siegesbanner wehn
Und unterwirft sie ihrer Macht.
Zur Eintracht waren bald gebracht,
Die uneins auseinander strebten,
Einander feindlich immer lebten.
Verflogen war der Feindessinn,
Isoldens Haß war ganz dahin.

Die Sinnversöhnerin, Frau Minne,
Sie hatte beider Herz und Sinne
Von Haß so ganz gereinigt,
In Liebe so vereinigt,
Daß eins dem andern mußte sein
Wie Spiegelglas so klar und rein.
Sie hatten beide nur ein Herz.
Ihr Herzeleid war Tristans Schmerz,
Sein Schmerz Isot zum Herzeleide.
Ein einzig Eins nur schienen beide
In Lieb' und Herzeleid zu sein;
Doch kein's gestand's dem andern ein:
Aus Zweifel ließen sie's und Scham.
Sie schämte sich, er war sich gram.
Er zagt' an ihr und sie an ihm.
Wie blind der Herzen Ungestüm
Auch einem Wunsche strebte nach,
An Mut es beiden doch gebrach
Zum ersten Wort, zum ersten Blick
Und jeder hielt sich scheu zurück.

Als Tristan so die Minn' empfand,
Ihm alsobald vor Augen stand
Der Ehr' und Treue Pflichtgebot
Und fliehen wollt' er diese Not.
„Nein," überlegt' er still bei sich,
„Laß sein, Tristan, besinne dich
Und kämpfe dein Verlangen nieder."
Da trieb das Herz zu ihr ihn wieder.
Er stieß zurück des Herzens Regen
Und strebte seinem Wunsch entgegen;
Es zog ihn fort und zog ihn an.
Der arme, festumstrickte Mann
In seiner Fesseln engem Band
Sich unaufhörlich krümmt' und wand

Und mutig auf Befreiung sann.
Zwiefache Pein den treuen Mann
Umfing und ging ihm schmerzlich nah:
Wenn er der Maid ins Auge sah
Und ihm die süße Macht der Minne
Das Herz und alle seine Sinne
Verfehren wollt' mit Wund' auf Wunde,
Dacht' er der Ehren Pflicht zur Stunde
Und über sie den Sieg gewann.
Dann aber griff ihn wieder an
Die Minne, seine Erbherrin,
Und zwang ihn wieder zu sich hin.
Wie viel ihm auch in diesem Streit
Durch Ehr' und Treu' erwuchs an Leid,
Ihn quälte Minne noch mehr von je:
Sie tat ihm weher noch als weh,
Gewaltiger Weh ward ihm durch sie,
Als ihm durch Ehr' und Treu' gedieh.
Sein Herz sah lachend auf die Maid
Und floh sie dann auf kurze Zeit.
Doch mußt' er ihren Anblick meiden,
So wuchs die Fülle seiner Leiden.
Oft spannt' er all sein Sinnen an
(Wie gern tut's der gefangne Mann),
Wie er der Schönen Bande bräche,
Und sprach zu sich im Selbstgespräche:
„Zieh' hin zu diesen, zieh' zu jenen
Und wandle deines Herzens Sehnen
Und minn' und mein' an anderm Ort."
Der Fesseln Band ließ ihn nicht fort.
Durchforschend prüft' er Herz und Sinn
Und suchte Wankelmut darin,
Doch fand er in des Herzens Schrein
Isot und Minne ganz allein.

Nicht anders ging es Maid Isot;
Auch sie kämpft' an die Herzensnot
Und ekel dieses Leben fand.
Als — wie das Vöglein — sie erkannt
Den trügerischen Leim der Minne
Und wohl ersah, daß ihre Sinne
Darein versunken und festgebannt,
Da strebte sie nach festem Land
Und festen Fuß zu fassen sann.
Da klebte zäh der Leim ihr an
Und zog sie immer wieder nieder.
Die Schöne strebte stets dawider
Und sträubte sich bei jedem Schritt.
Nur widerwillig ging sie mit;
Mit aller Kraft sie widerstand
Und wehrte sich mit Fuß und Hand
Und wand und krümmte sich so sehr,
Daß sie versenkte mehr und mehr
Die Hände und die Füße
In die unselige Süße
Des Mannes und der Minne.
Die leimbeschwerten Sinne
Vermochten sich nicht mehr zu regen,
Nicht ziehn auf Brücken oder Stegen
Mit halbem Fuß nur oder Tritt —
Die Minne stets mit ihnen schritt.
Was auch Isolde sann und dachte,
Was sie sich für Gedanken machte,
Stets wandten sich der Schönen Sinne
Zurück zu Tristan und der Minne;
Doch ward es niemand offenbar.
Ihr Herz und ihrer Augen Paar
In ewigem Widerstreite blieb:
Die Scham die Augen von ihm trieb,
Die Minne zog ihr Herz dahin.

Der Paare ungeeinter Sinn,
Maid und Mann und Minn' und Scham,
Niemals zu einem Willen kam:
Die Maid verlangte nach dem Mann,
Doch ſahn ihn nie die Augen an;
Auf Minne ſann die Scham und Meinen,
Jedoch erfahren ließ ſie's keinen.
Was konnt' es helfen? Scham und Magd,
Wie alle Welt erkennt und ſagt,
Sie ſind ein rätſelhaftes Ding
Und ihr Beſtand iſt ſo gering,
Daß ſie nicht lange widerſtreben.
Nicht lange mocht' in Fehde leben
Iſot und tat nach ihrem Sinn:
Nach kurzer Friſt gab ſieglos hin
Den Leib ſie und die Sinne
Dem Mann und ſeiner Minne.
Oft ließ ſie ganz verſtohlen ruhn
Den Blick auf ihm und ſeinem Tun:
Ihr Herz und ihrer Augen Paar
Einhellig nun im Frieden war
Und Herz und Augen ſtahlen oft
Zu ihm ſich ſtill und unverhofft
Und weilten liebend bei dem Mann.
Und er? Er ſah ſie wieder an
Mit Blicken, ſüß und inniglich.
Auch er gab nach und fügte ſich
Der Minne machtgewaltigem Bann.
Und alſo boten Maid und Mann,
Vergönnt' es die Gelegenheit,
Zu jeder Stund' und jeder Zeit
Einander ſüße Augenweide.
Die Liebenden bedünkten beide
Einander ſchöner als verdem.
Dies iſt als Minnerecht genehm:

So war's von je, so ist's noch heute,
Solang' es Minne gibt und Meinen,
Daß sich einander Liebesleute
Liebwerter stets und schöner scheinen,
Sobald die Minne wächst und steigt
Und Blüten erst und Früchte zeigt,
Doppelt lieb und doppelt süß,
Als sie beim Anbeginn verhieß.
Zu immer neuer Schönheit schwingt
Sich Minne, die Frücht' und Blüten bringt:
Das ist der Same, den sie sät,
Durch den sie nimmermehr vergeht.

Viel schöner dünkt sie nach wie vor
Und hebt der Minne Recht empor;
Wär' gleich ihr Glanz nur nach wie vor,
Nicht ragt' ihr Recht so stolz empor.

XVII.

Das Geständnis.

Die Kiele stießen vom Gestade
Und fuhren fröhlich ihre Pfade,
Nur zweien hatt' im Kiel die Minne
Mit ihrer Allmacht Herz und Sinne
Von ihren Bahnen abgelenkt.
In Sinnen waren sie versenkt,
Bekümmert waren beide
Von jenem süßen Leide,
Das solche Wunder stets vollbracht,
Den Honig gallenbitter macht,
Die Süßigkeit zur Säure zwingt,
Das Tauende zum Glühen bringt,
Was sanft und lind, verkehrt in Schmerz,
Den Herzen wegstiehlt Mut und Herz
Und alles wandelt und verkehrt
Das hatt' auch diese zwei versehrt,
Den Mann Tristan, die Maid Isot.
Es quälte sie mit einer Not
Und Pein von seltner Eigenart:
Den beiden ward auf dieser Fahrt
Behagens Ruhe nie vertraut,
Wenn eins das andre nicht geschaut;
Jedoch wenn eins das andre sah,
So ging es ihnen schmerzlich nah,
Weil sich der Herzen stilles Meinen
Zu einem Willen nicht konnte einen:

Das Fremdsein war es und die Scham,
Was beiden ihre Wonne nahm.
Wenn sie mit Augen, festgebannten,
Aufeinander die Blicke wandten,
Daß eins beim andern suche Glück,
Verriet die Farb' im Augenblick
Im Wechselspiele Herz und Sinn.
Frau Minne schuf's, die Färberin,
Denn ihr erschien es nicht genug,
Daß man in edlen Herzen trug
Sie heimlich und verstohlen,
Sie wollt' auch unverhohlen
Erkennen lassen ihre Macht
Und hat's an beiden bald vollbracht.
Nicht gleich blieb beider Farbe sich,
Bald strahlte sie und bald erblich:
Sie wechselten ohn' Unterlaß
Die Farbe zwischen rot und blaß;
Sie wurden bleich, sie wurden rot,
Wie ihnen Minne die Farbe bot.
Daraus erkannten Weib und Mann,
Da man's nicht anders deuten kann,
Daß aus des einen Herz und Sinne
Ein kleines Etwas von der Minne
Zum andern leis' hinüberfloh.
Nun strebten beide herzensfroh
Sich zu gefallen um die Wette
Und suchten fleißig Zeit und Stätte,
Wo ihnen Plauderns Lust gedieh.
Als Minnejäger stellten sie
Durch hold verführerische Blicke
Einander ihre Netz' und Stricke
Und legten Wacht und Hinterhalt
Mit Fragen und mit Antwort bald:
So flog die Rede her und hin.

Isoldens Red' und ihr Beginn
War recht nach eines Mägdleins Weise:
Von ferne kam in weitem Kreise
Sie an den trauten Mann heran.
Sie mahnt' ihn erst von Anfang an,
Wie er gen Develîn allein
In einem Kahne, schwach und klein,
Verwundet angetrieben kam,
Wie ihn die Mutter zu sich nahm
Und wie durch sie er Heilung fand;
Und wie sich's weiter dann gewandt,
Wie sie durch seiner Lehren Gunst
Erlernen konnte des Schreibens Kunst,
Dazu Latein und Saitenspiel.
Mit liebem Plaudern ihr gefiel,
Ihm zu erzählen weit und breit
Von seiner edlen Männlichkeit;
Sie sprach auch manches vom Serpant
Und wie sie zweimal ihn erkannt,
Zuerst im Moor, im Bade dann.
So tauschten Rede Maid und Mann,
Sie sprach zu ihm und er zu ihr.
„Ach," sprach Isolde, „als sich mir
Gelegenheit so günstig bot,
Was schlug ich damals Euch nicht tot?
Mein Gott, daß ich das lassen mußt'!
Was heut' ich weiß, hätt' ich's gewußt
Damals, so war's gewiß Eur Tod." –
„Warum denn?" sprach er, „schön Isot?
Was frißt in Euch? Was wisset Ihr?" —
„Was ich nun weiß, das frißt in mir;
Was ich nun seh', das tut mir weh,
Mich quält der Himmel und die See
Und Leib und Leben schmerzen mich."
Da stützte leicht und lehnte sich

Ihr Ellenbogen dicht an ihn:
Keckheit begann ihr einzuziehn.
Der spiegelhellen Augen Leuchte
Füllt' allgemach der Tränen Feuchte,
Ihr Herz begann zu quellen,
Ihr süßer Mund zu schwellen,
Ihr Haupt sank sacht zu ihm hernieder.
Ihr Freund die holde Maid auch wieder
Mit seinen Armen leicht umschlang,
Nicht stürmisch, leise nur und bang,
Wie ziemen will dem fremden Mann,
Und leis' und süß zu ihr begann:
„Ei, Schöne, Süße, saget mir,
Was quälet Euch, was klaget Ihr?"

Der Minne Federspiel[1]) Isot,
„Lameir,"[2]) sprach sie, „ist meine Not,
Lameir beschwert mir Sinn und Mut,
Lameir ist, was mir wehe tut."
Als sie Lameir so häufig sprach,
Besann er sich und dachte nach,
Die Rede wendend her und hin,
Und suchte nach des Wortes Sinn.
Leicht konnt' er sich darauf besinnen
Ameir nicht anders heiß' als minnen,
Ameir sei bitter, la meir das Meer —
Der Deutungen ein ganzes Heer.
Eins übersah er von den dreien
Und fragte nur nach jenen zweien:
Die Minne ließ er aus dem Sinn,
Die ihnen doch Gebieterin,
Ihr beider Trost und ihr Begehr,
Und sprach von bitter nur und Meer.

1) Vgl. Vers 10901.
2) Die Liebe (amare), wortspielend mit „das Bittere" (amare).

„Mir scheint es," sprach er, „schön Isot,
Durch Meer und bitter wird Euch Not;
Euch sind zuwider Meer und Wind,
Mich dünkt, daß die Euch bitter sind." –
„Nein, Herr, o nein! Was redet Ihr?
Nein, keins von beiden nagt an mir,
Mich peinigt weder Luft noch See,
Kameir alleine tut mir weh."

Als auf des Wortes Spur er kam
Und Minne nur daraus vernahm,
Begann er heimlich so zu ihr:
„Wißt, Schönste, so ergeht's auch mir,
Kameir und Ihr seid meine Not.
Ja, Herzensherrin, traut Isot,
Ihr ganz allein und Eure Minne,
Ihr habt mir alle meine Sinne
Vom Grund verwandelt und benommen,
Vom Wege bin ich abgekommen
Und habe mich so arg verirrt,
Daß mir kein Ausweg wieder wird.
Seht, mich verdrießt und mich beschwert,
Mir scheint gering und ohne Wert,
Worauf mein Aug' auch immer fällt:
Glaubt mir, es ist in dieser Welt
Nichts meinem Herzen lieb als Ihr."
Isot sprach: „So seid Ihr auch mir."

Nun Tristan und die Königin
In sich erkannten einen Sinn
Und einen Willen und ein Herz,
Da stillt' es ihren Herzensschmerz
Und offenbart' ihr Ungemach.
Jedweder sah, jedweder sprach
Von da den andern kecker an,

Der Mann die Maid, die Maid den Mann.
Des Fremdseins Schranken fielen nieder,
Er küßte sie und sie ihn wieder
Mit liebem, wonnetrunknem Kuß.
Dies war der erste Wonnegruß,
Der ihnen von der Minne kam.
Jedweder gab, jedweder nahm
Die Süße, die vom Herzen drang.
So oft es nur mit Fug gelang,
Ganz heimlich zwischen Weib und Mann
Dies Wechselspiel voll Lust begann,
Doch so geheim zu jeder Stunde,
Daß niemand auf dem Erdenrunde
Erkannte beider Wunsch und Sinn;
Nur eine wußt's von Anbeginn.

Brangäne war's, die weise.
Oft warf sie sacht und leise
Den Blick auf sie in stillem Leid
Und sah all ihre Heimlichkeit
Und dacht' im stillen oft bei sich:
„O weh mir, nicht mehr täusch' ich mich,
Die Minne hebt bei beiden an." —
Wie bald geschah's, daß sie begann
Den Ernst an beiden zu verstehen
Und außen ihnen anzusehen,
Wie ihre Seelen, ihre Herzen
Gequält im Innersten von Schmerzen.
Wie ging ihr nah der beiden Leid,
Sah sie die beiden allezeit
Amuren und ameiren[1]) hold,
Dem Schmerz mit Seufzen bringen Sold,
Die Farbe wandelieren

1) Lieben.

Und trachten und pensieren.[1])
In ihrem Trachten dachten sie
An ihres Leibes Nahrung nie,
Bis daß der Mangel und der Gram
Den zwein des Leibes Kräfte nahm
Und Maid Brangäne die Angst beschlich
Und nie die Furcht mehr von ihr wich,
Es müßte sein der beiden Ende.
„Nun fasse Mut," sprach sie behende;
„Was ihnen fehlt, erforsch' und frage."

So setzte sich an einem Tage
Die stolze Maid, die weise,
Zu ihnen still und leise
Und sprach: „Wir drei sind hier allein.
Nun saget mir, was fehlt euch zwein?
Ich seh' euch zwei zu allen Stunden
Bekümmert seufzen, schmerzlich klagen,
Als wär' eur Sinn an Weh gebunden." —
„Ihr Gute, dürft' ich's Euch nur sagen,
Ich sagt' es Euch," Tristan begann.
„Ja, Herr, das dürft Ihr. Fangt nur an!
Was Euch gefällt, verratet mir!"
„Ihr Liebe, Gute," sprach er zu ihr,
„Ich sag' Euch nicht, wonach Ihr fragt,
Eh' Ihr uns das nicht zugesagt
Mit Treuen und mit Eiden,
Daß Ihr uns Armen beiden
Fortan wollt gut und gnädig sein:
Nicht anders können wir gedeihn."

Brangäne tat dem Wunsche nach:
Getreu gelobte und versprach
Bei ihrem Herrgott sie den zwein,

1 penser.

Willfährig ihrem Wunsch zu sein.
„Getreue, Gute," sprach Tristan,
„Nun sehet Gott zuvörderst an
Und dann die eigne Seligkeit.
Bedenket unser beider Leid
Und unsre angsterfüllte Not.
Ich Armer und die arm' Isot,
Ich weiß nicht, wie's ergangen ist,
Wir zwei, wir sind in kurzer Frist
In wunderbarem Leide
Unsinnig worden beide.
Wir sterben vor der Minne Pein
Und nimmermehr will uns gedeihn
Ort und Gelegenheit dazu,
Weil Ihr uns nie vergönnet Ruh',
Drum seid Ihr schuld an dem Verderben,
Wenn wir in dieser Pein versterben.
Seht, unser Tod und unser Leben
Sind ganz in Eure Hand gegeben.
Genugsam wißt Ihr nun Bescheid.
Wohlan, Brangäne, selige Maid,
Nun helft mit gnadenfrohem Sinn
Mir selbst und Eurer Königin."

Brangäne zu Isolden sprach:
„O Herrin, ist Eur Ungemach,
Wie er da sagt, von solcher Not?" —
„Ja, Herzensnichte," sprach Isot.
Brangäne sprach: „Erbarm' es Gott,
Daß es des Teufels List und Spott
So arg mit uns getrieben hat!
Ich sehe keinen andern Rat,
Ich muß nun um euch beide
Für mich nach Weh und Leide,
Für euch nach Schande werben;

Ich lass' euch nicht ersterben,
Ich will für eur Beginnen
Auf Zeit und Stätte sinnen.
Um meinetwillen nicht mehr meidet —
Wenn eurer Ehren Pflicht es leidet —,
Wonach eur Herze glüht und brennt.
Doch wenn ihr euch bezwingen könnt
Und euch enthalten könnt der Tat,
So enthaltet euch, das ist mein Rat.
Laßt diese Schande bei uns drein
Verschwiegen und verborgen sein.
Verbreitet ihr davon die Kunde,
Gebt eure Ehre ganz zugrunde;
Kommt's einem andern noch zu Ohren,
Seid ihr und ich mit euch verloren.
Herzensherrin, schön Isot,
Euer Leben, euer Tod
Sind eurer Obhut übergeben:
Nun lenkt und leitet Tod und Leben
Und tut, wozu das Herz euch treibt.
Von mir ihr ungehindert bleibt,
Vor mir braucht ihr nicht mehr zu bangen,
Ihr dürft nun stillen eur Verlangen."

Nachts, als die Schöne lag allein,
Nachsinnend ihrer Herzenspein
Um ihren Freund in alter Weise,
Da kam geschlichen sacht und leise
Ihr Freund nach ihrem Kämmerlein
Und mit der Ärztin trat er ein,
Und vor ihr standen Freund und Minne.
Die Minne, Ärztin ihrer Sinne,
Sie führte an der Hand herein
Tristan mit seiner Minnepein.
Isot, die siehe, sie dort auch fand.

Sie nahm der beiden Siechen Hand
Und gab einander ihrem Leide
Zur Arzenei die Minner beide.
Was konnt' auch diese beiden je
Von ihrer Herzen gleichem Weh
Erlösend machen frei und scheiden
Als nur Vereinigung der beiden,
Die fest umschlang der beiden Sinn?
Frau Minne, die Herzverstrickerin,
Der beiden Herz und Sinn umwand
Mit ihrer Süße Bann und Band
In so vollkommner Meisterschaft
Und also wunderbarer Kraft,
Daß sie in allen ihren Jahren
Unlösbar fest verbunden waren.

Berichtet man zu lang von Minne,
Ist's von Beschwer für höfische Sinne;
Doch sagt man kurz von guter Minne,
Ist's lieb und gut für gute Sinne.

Wie wenig ich die Lebenszeit
Erlitten habe liebes Leid
Und sanfte Herzensschmerzen,
Die in dem tiefsten Herzen
So mild und unmild können sein,
So gibt mir doch das Herz es ein,
Was ich ihm freudig glauben soll:
Den zwei Geliebten war so wohl
Und froh empfand es beider Mut,
Daß sie vom leiden Zwang der Hut,
Der Qual verliebter Sinne,
Der Feindin aller Minne,
Nun sahen ihre Pfade frei.
Oft dacht' ich schon an diese zwei

Und denk' auch heut' und alle Tage;
Wenn Liebe dann und Sehnsuchtsklage
Sich meinen Augen offenbart
Und ich ihr Wesen, ihre Art
Im Herzen will betrachten,
So wächst mein ganzes Trachten
Und meiner Sinne ganzer Bann
Zu steiler Wolkenhöh' hinan.
Wenn ich verwundernd mich versenke,
Wenn ich der Wunder Schatz bedenke,
Den Liebe schließt in ihren Kreis,
Wenn man ihn recht zu suchen weiß,
Wie Liebe bringt so reiche Lust,
Hegt man sie nur in treuer Brust —
So schwillt mein Herz gewaltig an,
Daß es die Welt nicht fassen kann.[1])
Dann muß erbarmen mich die Minne
In allen Fasern meiner Sinne,
Daß alles, was da webt und lebt
An Minne hangt, an Minne klebt
Und niemand doch ihr Recht ihr tut.
Uns allen steht danach der Mut,
Zu wandeln auf der Minne Bahn.
Nein, Minn' ist nicht so angetan,
Wie wir, getäuscht durch Lug und Trug,
Vermeinen möchten oft genug.
Uns leitet nicht der rechte Sinn;
Wir säen Bilsensamen hin
Und wollen, daß uns ohne Mühn
Dann Ros' und Lilie draus erblühn.
Weiß Gott, es kann nicht anders sein,
Wir ernten das nur wieder ein,
Was wir zuvor ins Land gestreut;

1) Im Original: groezer danne setmunt (oder senstemunt). Bis heute ist noch keine genügende Erklärung gefunden.

Kein' andre Frucht der Same beut.
Stets wird geſchnitten und gemäht
Die Frucht nur, die ins Land geſät.
So bauen wir die Minne
Mit bitterböſem Sinne,
Mit Tück' und Falſchheit in der Bruſt
Und ſuchen dann in ihr die Luſt
Des Leibes und der Herzen.
So bringt ſie uns nur Schmerzen,
Ungute Frucht und ſchlechte Art,
Wie ſie zuvor beſtellet ward.
Wenn uns dann Reue quält und plagt
Und bittres Weh am Herzen nagt
Und uns bedrängt mit Todespein,
So zeihen wir's die Minn' allein
Und geben ihr die Schuld daran,
Die Schuld doch nie daran gewann.
Wir müſſen Leid und Laſter mähn,
Weil wir nur Trug und Falſchheit ſä'n.
Und tut dies Leid uns ſchmerzlich weh,
So ſollen wir's bedenken eh'
Und künftig beſſern Samen ſä'n,
Um dann auch beſſre Frucht zu mähn.
Wir, denen weltlich ſteht der Mut,
Sei er nun bös, ſei er nun gut,
Wie ſchlecht tun wir mit unſern Tagen,
Die wir vergeuden und verjagen
Und um die Minne geben hin,
Und finden weiter nichts darin
Als nur dieſelbe Müh' und Pein,
Die wir zuvor gebracht hinein —
Mißlingen nur und Mißgeſchick.
Wir finden nichts von gutem Glück,
Wonach ein jeder von uns begehrt
Und das mit Recht uns wird verwehrt:

Das ist der stete Freundessinn,
Der sanft und mild von Anbeginn,
Bei dem die Dornen Rosen tragen,
Der mild und lind macht Qual und Plagen,
In dem bei allen Sorgen
Die Wonne liegt verborgen,
Der stets am Ende Freude bringt,
Wie oft er auch mit Kummer ringt.
Den trifft man selten auf der Welt:
So haben wir das Feld bestellt.

Wohl ist es Wahrheit, was man sagt:
„Minn' ist vertrieben und verjagt
Zum äußersten und letzten Ort."
Von ihr verblieb uns nur das Wort,
Uns ist der Name nur geblieben,
Und den auch haben wir zertrieben
Und so gemißbraucht und vergrämt,
Daß sie sich sein ermüdet schämt
Und ihr das Wort ist selbst verhaßt;
Sie ist sich selbst zur Qual und Last
Und ekel auf der Erde Raum;
Der Ehren bar, beachtet kaum,
Zieht bettelnd sie von Land zu Lande
Und trägt mit sich in Schimpf und Schande
Wie Diebesbrut und Bettelpack
In einem buntgeflickten Sack,
Was sie sich selbst vom Mund erspart,
Und hält es feil auf ihrer Fahrt.
O weh, den Handel schufen wir,
Den Unfug trieben wir mit ihr —
Und fühlen schuldlos uns darin.
Minn', aller Herzen Königin,
Die einzige, die immer rein
Und frei war, ist um Kauf gemein.

Wie zwangen wir zur Zinspflicht hin
Sie, die uns doch Gebieterin!
Wir fügten einen falschen Stein
Betört ins goldne Ringelein:
Nun täuscht der Echtheit Schein und Hauch.
Es ist ein armer Lügenbrauch,
Wenn man den Freunden also lügt,
Daß man sich selbst damit betrügt.
Wir falschen Minner, die genug
Der Minne nahn mit Lug und Trug,
Wie vertun wir unsre Tage,
Daß wir unsrer Pein und Klage
So selten liebes Ende geben!
Wie vertun wir unser Leben
So ohne Lieb' und Herzensgüte!
Da soll uns bringen froh Gemüte,
Was wir uns nicht verdient mit Fleiß.
Was man an schöner Märe weiß
Von Minn' und minniglichen Dingen
Und was wir sagen, was wir singen
Von denen, die vorzeiten waren,
Vor vielen, vielen hundert Jahren,
Das tut uns in dem Herzen wohl
Und ist der Wonn' und Lust so voll,
Daß selten wohl ein Menschenkind,
Das wahr und stet und treu gesinnt
Und Liebestreu' trägt in der Brust,
Nicht möchte solcher Wonn' und Lust
Bei seines Minnewerbens Pein
In seinem Herzen mächtig sein.
Liegt nicht zu Füßen immerdar
Und hingestreckt so jammerbar,
Draus uns so wonnig Glück ersteht?
Die Treu' ist's, die von Herzen geht.
Die trägt sich uns vergebens an;

Wir wenden unſern Blick hindann
Und werfen achtlos vor die Füße,
Wo ſie zertreten wird, die Süße.
Mißachtung gaben wir ihr kund
Und traten ſie rein in den Grund;
Und wollten wir ſie finden wieder,
Wir ſuchten planlos auf und nieder.
Wie lieber Lohn auch ſtets aufs neue
Den Liebenden erblüht aus Treue,
Warum verehren wir ſie nicht?
Ein Blick aus holdem Angeſicht,
Aus herzlieben Äugelein
Löſcht aus mit ſeinem lieben Schein
Viel hunderttauſend Schmerzen
Des Leibes und der Herzen.
Ein Kuß von liebem Munde,
Der aus des Herzens Grunde
Heraufgeſchlichen käme,
Wie wonnig der benähme
Der Sehnſucht Pein, des Herzens Not!

Wohl weiß ich, Triſtan und Iſot
In ihres Herzens Sturm und Drang
Ward leichter ihrer Leiden Zwang —
Eins half dem andern gern und viel —,
Als ſie erreicht das gleiche Ziel,
Wo einig waren Herz und Sinn.
Des Schmachtens Weh war nun dahin,
Drin bangend die Gedanken hangen.
Wonach Verliebte mag verlangen,
Sie trieben's freudig um die Wette.
Bot ſich Gelegenheit und Stätte,
Daß ſie zuſammen kamen,
So gaben ſie und nahmen
Mit treuem Freundesſinne

Sich selber und der Minne
Bereiten Herzens Zins und Zoll.
Den beiden war so innig wohl
Auf ihrer Fahrt zu allen Stunden.
Seitdem des Fremdseins Bann geschwunden,
War ihrer Herzen Heimlichkeit
So reich an reichster Seligkeit.
Das Rechte wußten sie zu wählen:
Denn die es voreinander hehlen,
Nachdem sie sich schon offenbart,
Und halten fest an scheuer Art
Und Fremdtun in der Liebe,
Die sind sich selber Diebe.
Je mehr sie's voreinander hehlen,
Je mehr sie selber sich bestehlen
Und mischen Liebeslust mit Leide.
Ganz anders die Geliebten beide:
Sie hielten sich nicht scheu zurück
Und pflegten froh mit Wort und Blick
Vertrauter Freunde süße Art.

Also vertrieben sie die Fahrt
Mit wonniglicher Liebeslust;
Doch stak ein Stachel in der Brust:
Von Vorfurcht war ihr Herze schwer,
Sie bangten beide schon vorher
Vor dem, was auch am Ende kam
Und ihnen alle Lust benahm
Und sie versenkt' in manche Not:
Dies war die Pein, daß schön Isot
Dem Manne werden sollte,
Dem sie nicht werden wollte.
Auch zwang sie eine zweite Not:
Das Magdtum war es von Isot.
Das war es, was sie beide

Zu Kummer trieb und Leide.
Dies Herzeleid verblieb jedoch
Für beide leicht erträglich noch,
Weil sie des Herzens Wunsch und Willen,
Durch nichts gehindert, konnten stillen
So manches liebe, süße Mal.

Als sie dem Lande Kurnewal
Zu Schiff gekommen also nah,
Daß man die Ufer vor sich sah,
Da waren all' in Freud' und Lust.
Ja, Freude war in aller Brust,
Nur nicht bei Tristan und Isot;
Die waren beid' in Angst und Not,
Und wär's nach ihrem Wunsch geschehn,
Sie hätten niemals Land gesehn.
Die bange Furcht um ihre Ehre
Bedrückte sie mit Zentnerschwere,
Sie wußten keinen Rat, was nun
Sie sollten sagen oder tun,
Daß König Marke verborgen bleibe,
Geworden sei die Maid zum Weibe.
Und doch, wie selten guter Rat
Dem Kindessinn der Minner naht,
Weil sie wie Kinder ratlos sind —
Hier kam doch guter Rat dem Kind.

Gefällt's der Minne wohl, zu finden
Ihr Spiel an unbedachten Kinden,
So können wir auch bei den Kinden
Der List und Klugheit Fülle finden.

XVIII.

Brangäne.

Nicht spinn' ich lang die Rede hin.
Isot, in schlichtem Kindessinn,
Fand eines klugen Rates List,
Die allerbeste zu jener Frist,
Daß sie nichts weiter täten,
Als Maid Brangäne bäten,
Sie möchte in der ersten Nacht,
Die Rede meidend, leis' und sacht
Sich zu dem König legen
Und trauten Umgangs pflegen;
So würd' es wohl verborgen sein.
Denn sie war schön und war noch rein.
So treibt den frommen, reinen Sinn
Die Minne machtgewaltig hin,
Daß er der Falschheit ist beflissen,
Der doch nicht ahnen sollt' und wissen
Von Lug und Trug und falscher List,
Die fern und fremd dem Reinen ist.

Die Liebenden auch also taten
Und flehend Maid Brangäne baten
So lange Zeit mit Worten viel,
Bis sie erreicht der Wünsche Ziel,
Bis sie dem heißen Flehn gab nach
Und es mit Mund und Hand versprach

Nach langen Widerstrebens Not.
Sie ward wohl mehr als einmal rot
Und blaß und bleich bei ihren Bitten,
Die wider ihre Tugend stritten.
Ja, seltsam war der zwei Verlangen.
„Ihr Traute," sprach sie voller Bangen,
„Eur Mütterlein, die Königin,
Der ich von Herzen dienstbar bin,
Befahl Euch meiner Hut und Pflege:
Da mußtet Ihr auf diesem Wege,
Auf dieser unheilvollen Fahrt
Durch mich vor Schande sein bewahrt.
Weh mir, durch meine Lässigkeit
Seid Ihr gebracht in Schmach und Leid!
Ich darf mich nicht einmal beklagen,
Muß ich mit Euch die Schande tragen;
Es müßte recht und billig sein,
Daß ich sie trüge ganz allein,
Wär't Ihr dadurch der Schande ledig.
O Herr und Gott, der du so gnädig,
Daß du mein so vergessen hast!"
Isolde fragte sie in Hast:
„Du stolze Nichte, sage mir,
Was meinest du, was nagt in dir?
Du hast doch keinen Grund zu klagen!" —
„Doch, Frau, ich warf vor wenig Tagen
Ins Meer vom Schiff hinaus ein Glas." - -
„Das tatest du; was quält dich das?" -
„O weh, dies Glas," sprach sie voll Sorgen,
„Dazu der Trank, der drin verborgen,
Der bringt euch beid' in Todesnot." —
„Wie sollt' er dies?" sprach schnell Isot,
„Was ist damit?" - „So hört mein Wort!"
Brangäne sagte beiden dort,
Wie alles kam von Anfang an.

„Nun walt' es Gott!“ ſprach bald Triſtan,
„Es bringe Tod, es bringe Leben,
Mir ward ein ſüßes Gift gegeben.
Weiß nicht, wie jener werden ſoll,
Doch dieſer Tod tut mir ſo wohl.
Soll hier die wonnige Iſot
Alſo für immer ſein mein Tod,
So wollt' in Herzensluſt ich werben
Für immer um ein ewig Sterben.“ —

Laſſet alle Rede bleiben:
Wenn wir wollen Liebe treiben,
Kann's dabei nicht immer bleiben,
Müſſen auch im Leide treiben.

Wie wohl uns mit der Liebe ſei,
So müſſen wir doch ſtets dabei
Gedenken auch der Ehren.
Wer ſich an nichts will kehren
Als nur an ſeines Leibes Luſt,
Der büßet es mit Ehrverluſt.
Wie wohl Herrn Triſtan auch behagte
Des Lebens Luſt, die hier ihm tagte,
Der Ehr' er nimmer doch vergaß.
Ihn mahnte Treu' ohn' Unterlaß,
Daß er der Ehr' auch ſtets gedächte
Und Marke die Gemahlin brächte.
Ja, dieſe zwei, die Ehr' und Treue,
Erwieſen ihre Macht aufs neue
Und zwangen Triſtans Herz und Sinne;
Die beiden, die erſt an die Minne
Vor kurzer Friſt den Sieg verloren,
Als er ſtatt ihrer Minn' erkoren,
Die zwei, die früher ſieglos rangen,
Nun von der Minne Sieg erzwangen.

In zweien Booten ward gesandt
Von Tristan Botschaft an das Land,
Damit sie Marke brächte Märe,
Wie seine Fahrt ergangen wäre
Nach Irlands schönem Königskind.
Die Ritterschaft berief geschwind
Herr Marke auf die Kunde.
Da ritten in die Runde
Bald Boten nach der Ritterschaft.
Mit großer Pracht und Heereskraft
Empfing man Freund' und Gäste.
Das ärgste und das beste,
Das Mark' in diesen zwein empfing,
Durch die sein Leben auch zerging,
Ehrt' er so freudig mit Empfang,
Wie man empfängt mit frohem Dank,
Was einem lieb und teuer ist.

Herr Marke ließ zur selben Frist
Den Landbaronen sagen,
Daß sie in achtzehn Tagen
Am Königshof erschienen,
Dem Könige zu dienen
Beim Hochzeitsfeste mit Geleit.
Der Fürsten Schar war bald bereit
Und prangend kam gen Hof gefahren.
Wie wonnig eilten bald in Scharen
Herbei die Ritter und die Frauen,
Um ihrer Augen Lust zu schauen,
Die lichte Königin Isolde.
Bewundernd schaute man die Holde
Mit immer neuem Staunen an
Und wie aus einem Mund begann:
„Isôt, Isôt la blunde,
Marveil de tû le munde![1])

1) Isot die blonde, das Wunder der ganzen Welt.

Der Wunder größtes im Weltenkreis
Muß sein Isoldens Schönheitspreis.
Was man von ihrer Herrlichkeit
Sich sagt, ist Wahrheit ohne Streit:
Sie leiht den Landen Lust und Wonne
Nicht anders als die liebe Sonne.
Wie viele Reich' auf Erden sind,
Sie schauten nie solch wonnig Kind."

Als nun vermählt das Königspaar,
Isot ihr Recht bestätigt war,
Daß Kurnewal und Engeland
Vererben sollt' in ihre Hand,
Daß aber Tristan Erbe wäre,
Wenn keinen Erben sie gebäre,
Als ihr die Huldigung auch gebracht
Und sie nun sollte bei der Nacht
Auf König Markes Lager ruhn,
Da hatten im vereinten Tun
Sie und Brangäne und Tristan
Verwendet allen Fleiß daran,
Daß Stätte und Gelegenheit
Für ihre Pläne war bereit
Und alles ging nach ihrem Rate.
Zu König Markes Kemenate
Stand niemand sonst der Zutritt frei
Als König Mark' und diesen drei.
Sein Lager Marke bald gewann.
Brangäne hatte angetan
Das Brautgewand der Königin:
Sie hatten mit verschlagnem Sinn
Verwechselt ihre Kleider beide.
Tristan geleitete zum Leide
Brangänen hin in Herzensnot;
Die Lichter löschte Frau Isot.

Brangänen Marke fest umschlang.
Wer weiß, wie ihr der Uranfang,
Gefiel von dieser Weise:
Sie litt es still und leise,
Daß alles ohne Lärmen blieb.
Was ihr Gespiel auch mit ihr trieb,
Sie zahlt' ihm und gewährte,
Was er von ihr begehrte,
So wohl mit Messing wie mit Gold,
Wie ihr Gespiel es gern gewollt.
Ich kann mich des gewiß versehn,
Es sei bisher nicht oft geschehn,
Daß so erwähltes Messing ward
Statt güldner Münze Wert und Art
Als Bettgeld ausgegeben.
Da setz' ich ein mein Leben,
Daß niemals noch seit Adams Tagen
So edel Falschstück ward geschlagen
Und daß so edle Falschheit nie
Dem Mann ward beigesellt wie sie.

Dieweil die beiden lagen
Und ihres Bettspiels pflagen,
Dieweil verbrachte Frau Isot
Die Zeit in großer Angst und Not;
Sie dacht' in einem fort bei sich:
„Mein Herr und Gott, bewahre mich
Und hilf mir, daß mein Nichtchen jetzt
Mir ihre Treue nicht verletzt!
Sie treibt, bedünkt mich, dieses Spiel
Mit meinem Herrn zu lang' und viel;
Mir bangt davor, daß ihr behage,
Das Spiel zu treiben bis zum Tage;
Dann sind wir sicher allesamt
Zu Spott und Rederei verdammt."

Nein, traut Brangänens Sinn und Mut
War lauter wider sie und gut.
Nachdem sie treulich für Isold'
Erfüllt, was sie erfüllen sollt',
Und ihre Münz' hatt' ausbezahlt,
Erhob sie sich vom Lager bald.

Isolde war sogleich zur Hand
Und saß an Markes Lagerrand,
Als müßte sie dieselbe sein.
Der König heischte nun den Wein,
Wie Landes Sitt' und Brauch befahl.
Denn Sitte war es dazumal,
Die treu befolgt ward allerwegen,
Wenn bei der Maid der Mann gelegen
Und ihr geraubt das Blümelein,
So kam ein Kämmerling mit Wein
Und ließ sie trinken zu der Stunde
Vom Weine mit vereintem Munde.
Die gleiche Sitt' auch hier erging:
Tristan, sein Neffe, brachte flink
Licht und Wein für sie dahin.
Da tranken König und Königin.
In mancher Märe kann man lesen,
Es sei von jenem Trank gewesen,
Durch welchen Tristan und Isot
Gebracht zu ihrer Herzensnot.
Nicht konnt' es von dem Tranke sein:
Den warf Brangän' ins Meer hinein.

Als sie dem Brauch sein Recht getan
Und von dem Weine Weib und Mann
Getrunken, legte sich Isot,
Die Königin mit mancher Not
Und mit geheimen Schmerzen

Im tiefsten Sinn und Herzen
Zum König, ihrem Herren, nieder.
Der ging an seine Freude wieder
Und zwang sie nah an seinen Leib.
Er unterschied nicht Weib und Weib;
Auch sie befand er hold und lieb,
Als er das Spiel der Minne trieb.
Sie waren beide gleich einander
Und Gleiches bei den beiden fand er —
Messing und Gold im Minnefelde.
Sie zahlten ihm mit gleichem Gelde
Und nahmen hin und boten dar,
Daß nichts der König ward gewahr.

Isot, die schöne, ward zumal
Von ihrem König und Gemahl
Geminnet und gehehret;
Gepriesen und geehret
Sie auch von Land und Leuten ward,
Dieweil an Gaben mancher Art
Und Seligkeit ihr nichts gebrach.
Zu ihrem Lob und Preise sprach,
Was sprechen konnte zu Lob und Preise. —
Inzwischen hatten still und leise
Isot und Tristan, die zwei Lieben,
Mit Kurzweil sich die Zeit vertrieben
Und sich ergötzt in Lieb' und Lust.
Denn keinem ward ihr Spiel bewußt;
Nicht ahnen konnte Weib und Mann.
Daß irgend Unrecht sei daran.
Isolde war in seiner Pflege
Zu jeder Stund' auf jedem Wege
Und lebte, wie sie's dünkte gut.

Doch bald begann in Sinn und Mut
Zu überlegen sie das eine:

Brangäne war es ganz alleine,
Der die geheime Liebeslust
Und ihrer Ränke Spiel bewußt,
Wenn sie allein nicht wäre mehr,
So brauchte sie um ihre Ehr'
Fortan nicht mehr besorgt zu sein.
Sie war in steter Sorgen Pein
Und bangte stets in Angst und Qual,
Brangäne könnte doch einmal
Zu Marke sich in Liebe neigen
Und dann den Frevel nicht verschweigen,
Vielmehr dem König offenbaren,
Wie sie in Schimpf und Schmach gefahren.
Die Kön'gin in der Sorgen Qual
Bewährte wiederum einmal,
Daß man auf Erden Schmach und Spott
Mehr fürchtet als den lieben Gott.

Zwei Knappen sie besandte
Von England, unbekannte.
Diese Knappen ließ sie beide
Eide schwören über Eide,
Treue über Treue geben
Und gebot auf Leib und Leben,
Daß sie, was sie ihnen heiße,
Vollbrächten auch mit treuem Fleiße
Und doch des Schweigens sich beflissen.
Sie sagte, was sie sollten wissen,
Und also sprach, auf Mord bedacht:
„Nun hört mein Wort und habt acht:
Ich gebe euch ein Fräulein mit,
Die nehmt mit euch auf einem Ritt
In aller Still' und füglich bald
Hinaus nach irgend einem Wald,
Der zu der Tat euch scheint zu passen

(Die Wahl ſei ſelbſt euch überlaſſen),
Und trennt an menſchenfernem Ort
Vom Rumpf der Maid das Haupt ſofort.
Merkt euch die Worte, die ſie ſpricht,
Und gebt mir bald davon Bericht.
Des Fräuleins Zunge bringt mir her.
Mein Wort ſei euch dafür Gewähr,
Ich will mich mühn und ſorgen,
Daß ihr beide morgen
Mit reicher Gaben Ehrenſold
Den Ritterſchlag empfangen ſollt,
Will euch belehnen, will euch geben,
So lange mir vergönnt zu leben."

So ward's verbürgt und ausgemacht.
Iſot ſprach zu Brangänen ſacht:
„Brangäne, ſieh mir ins Geſicht,
Erſchein' ich blaß und elend nicht?
Ich weiß nicht, wie es mit mir ſteh',
Mich ſchmerzt das Haupt und tut mir weh.
Du mußt uns Kräuter ſuchen gehn;
Wir dürfen hier nichts überſehn
Und müſſen ſuchen das Weh zu heben,
Sonſt koſtet's mich zuletzt das Leben."
Brangäne, die getreue, ſprach:
„Gebieterin, Eur Ungemach
Tut mir von ganzem Herzen leid.
Verlieren dürft Ihr keine Zeit,
Laßt mich zum Wald hinaus geleiten,
Damit ich ſuchen kann beizeiten,
Was Eurem Leiden heilſam ſei." —
„Zwei Knappen ſind hier nahebei;
Mit denen reite, die weiſen dich!" —
„Gebieterin, gern füg' ich mich."

So ritt sie mit den Knappen bald.
Und als sie kamen in den Wald,
Wo sie von Gras und Wurz und Kraute
Nach ihrem Wunsch die Fülle schaute,
Verlangte sie abzusitzen bald.
Doch ward sie tiefer in den Wald
Hineingeführt in Wüst' und Wilde,
Bis sie vom offenen Gefilde
In dichtes Waldesdickicht kamen.
Die Knappen die Getreue nahmen,
Die Höfische, vom Pferde
Und setzten sie zur Erde
Und zückten ihre Schwerter beide,
Von Schmerz erfüllt und tiefem Leide.
Darob Brangäne so erschrak,
Daß sie, als träf' ein schwerer Schlag
Ihr Haupt, zum Waldesgrund sank nieder.
Das Herz ihr bebt' und alle Glieder.
Erschrocken blickte sie empor:
„Habt Gnade!" stieß sie bang hervor;
„Um Gott, was habt ihr vor mit mir?" —
„Eur Leben sollt Ihr lassen hier." —
„Sagt mir, warum?" so rief die Reine.
„Worin habt Ihr," begann der eine,
„Es mit der Königin versehn?
Sie hieß Euch töten; nun soll's geschehn.
Ja, Eur' und unsre Frau Isot
Hat uns befohlen Euren Tod."

Brangän' in Weh die Hände rang
Und weinend in die Knappen drang:
„Ihr Herrn, bei eurer Güt' und Gott,
Gebt Frist mir vor Isots Gebot
Und laßt mich nur so lange leben,
Daß ich euch Antwort möge geben.

Ihr habt mich dann noch bald erſchlagen.
Ihr ſollt von mir der Königin ſagen
Und ſelbſt auch wiſſen, daß ich nie
Mich ſo vergangen gegen ſie,
Daß ich mich könnte des verſehn,
Ihr wär' ein Leid davon geſchehn,
Es könnte ſein allein das eine,
Von dem ich's wahrlich nicht vermeine:
Wir beide, als von Irlands Strande
Wir fuhren, hatten zwei Gewande,
Die hatten wir wohlüberlegt
Geſondert und zurückgelegt
Von all dem anderen Gewande.
So führten wir mit uns vom Lande
Zwei Hemden, blank und weiß wie Schnee.
Da wir nun kamen auf die See
Und fuhren her nach dieſem Land,
Ward ihr ſo heiß vom Sonnenbrand,
Daß ſie in jenen heißen Tagen
Kaum etwas andres mochte tragen
Als dieſes Hemd alleine,
Das blendend weiße, reine.
So lieb ward ihr das Hemd, das weiße,
Daß ſie es immer trug mit Fleiße,
Und hat's ſo lange Friſt geübt,
Daß ſeine Weiße ward getrübt.
Ich hatte wohlbedacht das meine
In aller Still' in meinem Schreine
In reinen weißen Falten
Verborgen aufbehalten.
Als nun hierher die Herrin kam
Und ihren Herrn, den König, nahm
Und zu ihm ſollte ſchlafen gehn,
Da war ihr Hemd nicht anzuſehn
So ſchön und blendend, wie es ſollte

Und wie sie's selbst gern haben wollte,
So daß ich ihr das meine lieh.
Daß ich zuerst mich wider sie
Gesträubt und so vergaß der Pflicht,
Kränkt sie vielleicht; sonst weiß ich nicht,
Gott sei mein Zeuge, daß ich im Leben
Jemals gewagt zu widerstreben
Isoldens Bitten und Gebot.
Nun tut es mir zu Lieb' um Gott
Und grüßet sie von mir so wohl,
Wie ihre Herrin ein Fräulein soll.
Und Gottes reiche Güte
Bewahre und behüte
Ihr Ehre, Leib und Leben!
Mein Tod sei ihr vergeben.
Gott sei vertraut die Seele mein,
Der Leib soll euch befohlen sein."

Mitleidsvoll die beiden Mannen
Einander anzusehn begannen;
Erbarmend sahen sie der reinen
Brangän' herzinniglichen Weinen,
Und bald bereuten beide schwer
Und nahmen sich's zu Herzen sehr,
Daß sie der Königin ihr Wort
Verpfändet hätten für den Mord,
Da sie doch an der Maid nicht fanden
Und — wie sie sannen — nicht verstanden,
Was todeswürdig schiene
Und solchen Tod verdiene.
Die Knappen überlegten beide
Und kamen bald zu dem Entscheide,
Daß sie der Maid das Leben ließen,
Sie müßten's noch so bitter büßen.
Die Treuen banden sie alsbald

Auf einen hohen Baum im Wald,
Damit sie nicht der Wölfe Gier
Erläge, eh' sie wieder hier.
Sie schnitten einem Vogelhunde
Voll List die Zung' aus seinem Munde
Und ritten mit der Zunge fort.

Der Königin, die sann auf Mord,
Vermeldeten die zwei die Märe,
Brangäne nun erschlagen wäre
Mit Jammer und mit Leide,
Und wiesen ihr auch beide
Die Zunge vor, die sei von ihr.
Isolde sprach: „Nun saget mir,
Was euch von mir gesagt die Magd?"
Sie sagten ihr, was sie gesagt,
Von Anbeginn, und ihr Bericht
Vergaß kein kleines Wort von ihr.
„Ja," rief sie, „sprach sie andres nicht?" —
„Nein, Herrin." Drauf Isot: „Weh mir
Und nochmals weh ob dieser Kunde!
Ihr gottvergeßnen Mörderhunde,
Was habet ihr begangen?
Da müßt ihr beide hangen." —
„O Gott," so riefen sie entsetzt,
„Wie lauten diese Reden jetzt
So wunderlich von Frau Isot?
Ihr habt uns doch mit Müh' und Not
Gezwungen durch Eur flehend Wort,
Daß wir an ihr vollbracht den Mord!" —
„Ich weiß nicht, was von Flehn ihr sagt;
Befohlen hab' ich meine Magd
In eure Hut und eure Pflege,
Sie zu behüten auf dem Wege,
Als sie im Walde suchen sollte,
Was ich für mich gebrauchen wollte.

Die Magd müßt ihr mir wiedergeben,
Sonst geht es euch fürwahr ans Leben.
Ihr feigen, mörderischen Schlangen,
Zum Lohn sollt ihr mir beide hangen
Oder sterben in den Flammen." —
„Wahrlich," riefen sie zusammen,
„Gebieterin, Eur Herz und Mut
Bedünken uns nicht rein und gut,
Eur Wort scheint uns zu mannigfalt.
Noch fristet, Herrin, die Gewalt.
Eh' wir verlieren unser Leben,
Sei sie an Euch zurückgegeben
Gesund und schön, glaubt unserm Munde."
Isolde sprach betrübt zur Stunde
Und Tränen rannen reich und schwer:
„Belügt mich hier nicht länger mehr!
Sagt, lebt Brangäne — ist sie tot?" —
„Sie lebt noch, seltsam Weib Isot." —
„O weh, so bringt sie mir hierher.
Was ich euch angelobt vorher,
Nichts soll von allem euch entgehn." —
„Gebieterin, es soll geschehn."

Den einen hielt zurück Isot,
Der andre ritt, wie sie gebot,
Hin zu Brangänen in den Wald
Und brachte sie Isolden bald.
Und als sie vor Isoten kam,
Isot sie in die Arme nahm
Und gab ihr innig, gab ihr lange
So manchen Kuß auf Mund und Wange.
Den beiden aber gab zum Solde
Sie zehen Pfund in rotem Golde
Mit dem Beding, daß diese Märe
Von ihnen streng verschwiegen wäre.

Als so die Königin Isot
Brangänen in der Todesnot
Als treugesinnt und fest beständig,
In allen Nöten unabwendig
In ihrem Sinn von ihr erkannt
Und in dem Tigel rein gebrannt
Und klar geläutert gleich dem Golde,
Da war Brangäne und Isolde
Aus beider Seelen tiefstem Grunde
In Lieb' und Treu' vereint zur Stunde;
Nichts konnte diese beiden
Mehr voneinander scheiden;
Sie waren miteinander so
Der Herzensneigung herzlich froh.

Bei Hofe stand Brangäne wohl,
Der Hof war ihres Lobes voll.
Lieb und wert erschien sie allen,
Falschheit wollt' ihr nie gefallen
Und niemand trug sie Haß und Neid.
Beraterin war sie allezeit
Dem Königspaar in allen Dingen.
Was auch die Zeiten mochten bringen,
Sie mußte das Geheimste wissen.
Mit treuem Dienst war sie beflissen
Isolden, ihrer Königin,
Und dient' ihr mit getreuem Sinn
Bei Tristan, dem geliebten Mann.

So leise glitt das Spiel voran,
Daß ihr geheimes Tun und Treiben
Fern allem Argwohn konnte bleiben.
Ihr Reden, ihrer Mienen Spiel
Und was den beiden sonst gefiel,
Man hatte dessen wenig acht,

Denn Argwohn war noch nicht erwacht.
Den beiden war so wonnig wohl,
Wie Liebesleuten werden soll,
Für die Gelegenheit und Zeit
Nach Wunsch sich bietet und gedeiht.
Alle Zeit auf alle Weise
Weilten sie versteckt und leise
In der Minne Jagdrevier.
Sie mit ihm und er mit ihr
Konnten sich mit Liebesblicken
Ihre Augen fest verstricken
In der Meng' und unter Leuten,
Wo die Blicke Sinn bedeuten
Und nichts als Wechselreden sind,
Womit ein Lieb sein Lieb gewinnt
Und seine Lieb' ihm sichtbar macht.
Das trieben sie bei Tag und Nacht
Und ohne Fährnis waren.
An Red' und an Gebaren
Erschienen sie — sie mochten gehn,
Sie mochten sitzen oder stehn —
Ganz frei und offen vor den Leuten.
Ihr offen Wort, ihr Augendeuten —
Wie wundersam war ihre Kunde! —
Begannen sie zu mancher Stunde
Mit Deuteworten zu durchweben;
Man sah in ihren Reden schweben
Der Minne Werk, versteckt in Worten,
Wie Gold, verwirkt in seidne Borten.
Man ahnte nicht bei Hofe dort,
Daß all ihr Tun, ihr freundlich Wort
Von andrer Neigung sei bedingt,
Als welche die Verwandtschaft bringt,
Die zwischen Mark' und Tristan nah
Und eng der Hof begründet sah.

Mit ihr erwucherten sie viel,
Ertäuschten sich ihr Minnespiel,
Mit ihr betrog Frau Minne
So manchem Herz und Sinne,
So daß von keinem ward erkannt,
Wie um der beiden Lieb' es stand.
Die war an ihnen rein und gut.
Der beiden Sinn, der beiden Mut
War Eins in allem, Eins allein,
Nur Ja und Ja, nur Nein und Nein;
Denn Ja und Nein und Nein und Ja
War wahrlich nie und nimmer da;
Nichts konnte sie entzwein und scheiden,
Nur Einigkeit war zwischen beiden.

Also vertrieben wonniglich
Die zwei die Stunden unter sich,
Zuweilen so, zuweilen so:
Sie waren unterweilen froh
Und unterweilen kleingemut,
Wie Liebe den Geliebten tut:
Die braut in ihren Herzen
Beglücktsein zu den Schmerzen,
Zu Herzensfreude Pein und Not.
Wenn Tristan und der Frau Isot
Zum Minnespiel an einem Tag
Zeit und Gelegenheit gebrach,
War's ihre Not; so oder so
Fand man sie traurig oder froh.
Auch fiel es zwischen beiden vor,
Daß eins zum andern Zorn erkor,
Ich meine Zorn, der frei von Haß.
Wohl mancher mag vermeinen, daß
Niemalen Zorn gedeihen könne,
Wo solche Liebe flamm' und brenne.

Da zweifl' ich nicht zu meinem Teil,
Nie ward Dem rechter Liebe Heil.
Denn Zürnen ist die Art der Minne,
Damit entzündet sie die Sinne
Und feuert an der Minner Mut.
Denn wenn das Zürnen wehe tut,
So bringt Versöhnung bald die Treu'
Und macht die Liebe wieder neu
Und läßt die Treu' noch mehr gedeihn.
Doch wie der Zorn sich findet ein
Und wie sie zur Versöhnung kommen,
Das habt ihr selbst schon oft vernommen.
Den Liebenden es leicht geschieht,
Wenn eins das andre immer sieht
Und sie sich häufig nahebei,
Daß sie bedünkt, dem andern sei
Noch eine fremde Lieb' erwacht.
Dann hebt aus kleinlichem Verdacht
Ein zornig Wortgefecht sich an;
Bald wird aus kleinem Leide dann
Versöhnung reichlich auferstehn.
So muß es Liebenden ergehn,
Man lass' es ihnen ungestört:
Davon sich erst die Liebe mehrt,
Wird wieder jung und wieder neu
Und flammt empor zu neuer Treu'.
Jedoch die Liebe armt und altet,
Verkühlt unfehlbar und erkaltet,
Steht sie nicht mit der Glut im Bunde;
Denn geht bei ihr der Zorn zugrunde,
So ist es aus mit ihrem Blühn.
Sieht man bei Liebenden erglühn
Wohl einmal einen kleinen Groll,
So sühnt die Treue liebevoll
Und läßt die Liebe blühn aufs neue.

Seht, ſo erneut ſich auch die Treue,
So läutert Liebe ſich wie Gold.

So trieben Triſtan und Iſold'
In Lieb' und Leid die Stunden hin.
Lieb' und Leid war ihr Gewinn,
Um den ſie rangen allezeit;
Ich meine Lieb' ohn' Herzeleid.
Noch wußten die Geliebten beide
Von irgend einem Herzeleide,
Von ſolchem Mißgeſchicke nicht,
Davon das Herz vor Jammer bricht.
Ihr Minneſpiel blieb wohl verſtohlen,
Ihr ſüß Geheimnis ward verhohlen
Mit bang geübter Ängſtlichkeit.
So ging das Spiel ſo manche Zeit.
Sie lebten frohen Mutes ſo
Und waren beide friſch und froh. —
Iſolde, die Frau Königin,
Genoß viel Lieb' und holden Sinn
Bei allem Volk im ganzen Land;
Von Triſtan auch ward weit bekannt
Beim Landesvolk ſein hoher Ruhm,
Sein weitgeprieſen Heldentum,
Sein Name ward im ganzen Land
Mit ehrfurchtsvoller Scheu genannt.

XIX.

Rotte und Harfe.

Tristan verbrachte froh die Zeit;
Mit Ritterschaft und ernstem Streit
Vertrieb er seiner Stunden viel.
Er machte mit dem Federspiel
Sich Arbeit in der Muße Tagen;
Zum Pirschen ritt er oft und Jagen,
Wie's in der Zeiten Wechsel fiel.

In diesen Zeiten sich ein Kiel
Zur Landung Kurnewal erkor.
Draus ritt ein Rittersmann hervor,
Ein edler Herr aus Irenland;
Gandîn war der Baron genannt
Und höfisch war er, schön und reich,
An Leibeskraft so heldengleich,
Daß seine Mannheit war bekannt
Allüberall im Irenland.
Der kam in schöngeschmücktem Kleid
Mit ritterlicher Herrlichkeit
Und auserwählten Mannessitten
Allein gen Markes Hof geritten;
Doch ohne Schild und Speer er ritt.
Auf seinem Rücken führte mit
Der Reiter eine Rotte[1]) klein,

1) Ein harfenartiges Instrument.

Mit Gold und manchem Edelstein
Schön ausgeziert und ausgelegt,
Mit Saiten wundersam bestegt.
Vom Rosse stieg er ohne Rast
Und ging hinein in den Palast
Und höfisch seinen Gruß entbot
Dem König Mark' und Frau Isot,
Der er gewesen, wie es hieß,
Vordem ihr Ritter und Amîs
Und ihr gedient zu manchem Mal.
Um sie war er von Irenland
Gekommen nun nach Kurnewal.
Sie hatt' ihn auch sogleich erkannt.
„Dê vus sal, messire Gandîn!“ [1])
Rief die gefüge Königin.
„Merzî!“ sprach jener, „bêle Isold,
So behr und behrer noch wie Gold
In Gandîns Augen allezeit!“
Nun sagt' in aller Heimlichkeit
Isot dem König, wer er wäre.
Einfältig Spiel deucht' ihn die Märe;
Es schien ihm wunderlich genug,
Daß er die Rotte auf sich trug.
Verwundert sahen's auch die andern
Und ließen ihre Blicke wandern
Auf ihn und seine fremde Tracht.
Herr Marke war mit Fleiß bedacht,
Des Fremdlings ehrenvoll zu pflegen;
Er tat's der eignen Ehre wegen
Und weil ihn bat darum Isolde.
Denn bittend lag ihn an die Holde,
Daß er den Fremden ehre,
Weil er ihr Landsmann wäre.

1) Gott grüß' Euch, Herr Gandin.

Gern sich Herr Mark' erbitten ließ
Und neben sich ihn sitzen hieß
Und fragte den Fremdling kluggewandt
So mancherlei von Volk und Land,
Von Fraun und von des Hofes Brauch.

Als bald das Mahl bereitet auch
Und das Gesinde Wasser[1]) nahm
Und auch zum Gast das Wasser kam,
Da sprach man eifrig auf ihn ein
Und bat, daß er die Rotte sein
Beim Mahle sollte von sich legen.
Dazu war er nicht zu bewegen.
Der König und die Königin
Sahn liebevoll darüber hin;
Die andern rügten laut und leise
Die grobe, ungefüge Weise
Und ließen ihn nicht ungescholten.
Sein gröblich Tun ward ihm vergolten
Mit ihrem Lachen, ihrem Spotte.
Den Ritter aber mit der Rotte,
Der sie wie eine Strafe führte,[2])
All ihr Gespött nur wenig rührte.
Ganz ungestört war er gesessen
Bei König Markes Sitz beim Essen
Und aß und trank, was an ihn kam.

Als man hinweg die Tische nahm,
Erhob er sich und ging von dannen
Und setzte sich zu Markes Mannen.
Dort fand Gesellschaft Herr Gandîn

1) Zum Waschen der Hände vor Einnahme des Mahles.
2) Im Original: der ritter mit der rotten,
der hêrre mit der harnschar.
Über die Auslegung herrscht mancherlei Streit. Vgl. Bechstein Vers 13177.

Und fleißig unterhielt man ihn
Mit Hofgeschichten mannigfach.
Herr Marke, aller Tugend Hort,
Dem höfische Sitte nie gebrach,
Erbat von ihm mit offnem Wort,
Daß er, wenn er des Spieles Kunst
Verstünde wohl, dem Hof die Gunst
Erwiese, daß er spiele nun.
Der Fremde sprach: „Nie werd' ich's tun,
Ich müßte wissen denn um was."
Der König sprach: „Wie meint Ihr das?
Begehrt Ihr etwas, was ich habe?
Gewähren will ich jede Gabe.
Laßt uns vernehmen, was Ihr könnt,
Was Euch beliebt, sei Euch vergönnt." —
„Es sei!" rief Herr Gandîn sogleich,
Und damit spielt' er einen Leich,
Der ihnen allen wohl gefiel.
Der König bat ihn nach dem Spiel,
Daß einen zweiten Leich er rotte.
Der Ire mit verschlagnem Spotte
Begann zu lachen still bei sich
Und sprach: „Die Gabe lehret mich,
Daß ich Euch rotte, was Ihr wollt,"
Und spielte noch einmal so hold.

Indem verklang der zweite Leich,
Trat Herr Gandîn zum König gleich;
Die Rotte trug er in der Hand
Und sprach: „Herr, seid daran gemahnt,
Was Ihr mir angelobt freiwillig."
Der König sprach: „Ja, das erfüll' ich.
Drum sagt mir, was begehret Ihr?" –
„Isolden," sprach er, „gebet mir." –
„Freund," sprach er, „was Ihr nur begehrt,

Nur sie nicht, sei Euch gern gewährt;
Sie aber wird Euch nie zuteil."
Da sprach Gandîn: „Bei meinem Heil,
Sie ist's nur, die ich meine,
Ich will Isold' alleine."
Der König sprach: „Nie wird das wahr!" —
„O Herr," sprach er, „so wollt Ihr gar
Eur Wort nicht halten, wie's gebührt?
Bedenkt, wenn man Euch überführt,
Daß Eurem Wort Ihr untreu seid,
So seid Ihr doch die längste Zeit
König und Herr im Land gewesen.
Herr, laßt das Königsrecht Euch lesen:
Und findet Ihr's dann nicht darin,
So geb' ich gern mein Recht dahin.
Doch sagt Ihr oder irgend wer,
Daß mir das nicht versprochen wär',
So seh' ich, wo mein Recht ich finde,
Dann spreche hier Eur Hofgesinde
Sein Urteil wider Euch und ihn.[1])
Das Leben, das mir ward verliehn,
Zum Streite stell' ich's und Gefechte,
Bis ich gelangt zu meinem Rechte.
Sei es ein andrer, seid es Ihr —
Er reit' in einen Ring mit mir:
Erweisen will ich da zur Frist,
Daß schön Isot mein Eigen ist."

Der König sah sich ängstlich um
Und späht' im ganzen Kreis herum,
Ob sich nicht einer fände,
Der diesen Mann bestände.
Nun fand er keinen, der sein Leben
An solch ein Wagnis wollte geben;

1) Ihn nimmt auf irgend wer (Vers 13235) Bezug.

Auch König Marke ſelber bot
Sich nicht zum Wettkampf um Iſot,
Denn Gandîn war von ſolcher Kraft,
So mutig und ſo reckenhaft,
Daß niemand unternahm den Streit.

Nun war Herr Triſtan um die Zeit
Zur Pirſch geritten in den Wald.
Herr Triſtan war auch nicht ſo bald
Vom Walde wieder heimgekommen,
So hatt' er unterwegs vernommen
Bereits die neue, leide Märe,
Iſot Gandîn gelaſſen wäre.
Es war auch wirklich ſo; Gandîn
Hatt' auch die ſchöne Königin,
Die bittre Tränen weinte
Und kläglich klagt' und greinte,
Vom Hof hinabgeführt zum Strand,
Wo herrlich aufgerichtet ſtand
Ein Pavelun[1]) von reicher Pracht,
Mit ſchönſten Schmuckes Zier bedacht.
Da hatt' er mit der Königin
Sich hingeſetzt und harrt' darin,
Bis daß die Wogen wiederkämen
Und rückwärts flutend mit ſich nähmen
Den Kiel hinweg vom Strande;
Denn der lag feſt im Sande.

Als Triſtan wieder heimwärts kam
Und von der Rott' am Hof vernahm
Die ganze Märe Wort für Wort,
Schwang auf ſein Roß er ſich ſofort
Und nahm die Harf' in ſeine Hand
Und ſprengte vorwärts unverwandt,

1) Zelt (pavillon).

Bis er dem Hafen nahe kam.
Voll List er da beiseite nahm
In ein Gebüsch und band dort fest
Sein Roß an eines Baums Geäst;
Sein Schwert auch hängt' er dorten an.
Mit seiner Harfe lief er dann
Und kam zum Pavelune hin
Und mußte sitzen sehn darin,
An allen Lebensfreuden arm,
In Gandîns, des Barones, Arm,
Der tröstend einsprach auf die Holde,
Von Tränen überströmt Isolde.
Doch all sein Trost wollt' ihr nicht scheinen,
Bis daß mit einem Mal den einen
Sie vor sich sah, den Harfenmann.
Gandîn begrüßt' ihn und begann:
„Dê te saut, bêâs harpiers!" —[1])
„Merzî, gentil scheveliers.[2])
Ich habe," sprach er weiter, „sehr
Beeilt mich, daß ich kam hierher:
Denn unterwegs ward mir bekannt,
Ihr wäret aus der Iren Land.
Seht, Herr, von Irland bin auch ich.
Bei eurer Ehre, führet mich
Doch wieder nach der Iren Reich."

Gandîn von Irland sprach sogleich:
„Gesell, ja, das gelob' ich dir.
Nun setze dich und harfe mir.
Getröstest du die Herrin mein,
Daß sie ihr Weinen lässet sein,
Wird dir das köstlichste Gewand,
Das dieser Pavelun umspannt." —

1) Gott grüße dich, schöner Harfenmann!
2) Dank, edler Ritter.

„Das sag' ich zu," rief Tristan frei,
„Und bin getrosten Muts dabei:
Ist ihres Kummers nicht so viel,
Daß sie durch keines Mannes Spiel
Dem Tränenstrom gebietet Halt,
So trocknet sie die Tränen bald."
Und in die Saiten griff er nun
Und spielte dort im Pavelun
Einen Leich so süß und hold,
Daß ins Herz er schlich Isold'
Und all ihr Sinnen so durchdrang,
Daß sie den Tränenstrom bezwang
Und sinnend hing an dem Amîs.

Als er den Leich erklingen ließ,
War Wasserflut dem Kiel gekommen
Und hatt' ihn meerwärts mitgenommen.
Die Mannschaft an des Schiffes Bord
Rief ihrem Herrn im Hafen dort:
„O Herr, o kommt zum Schiffe her!
Denn kommt Herr Tristan her ans Meer,
So lang' Ihr noch am Lande seid,
So sehn wir eine böse Zeit.
Bedenkt, es stehn in seiner Hand
Hier allenthalben Leut' und Land.
Er selber ist, wie man erzählt,
An Tapferkeit so auserwählt,
Und so beherzt und hochgemut,
Daß er zu leicht Euch Schaden tut."
Die Rede schuf ihm Ungemach;
Unwillig er zu ihnen sprach:
„Mich treffe Gottes Zorn und Groll,
Wenn ich ein wenig früher soll
Um ihn zu Schiffe gehn von hier!
Wohlan, Gesell, erst spiele mir

Den Leich von Didos Liebespein.
Du harfst so herrlich, harfst so fein,
Daß mir's von dir gefallen soll.
Nun harfe meiner Herrin wohl,
Ich führe mit geneigtem Sinn
Mit mir und ihr dich auch dahin
Und gebe dir noch hier am Strand,
Wie ich verhieß, dir dein Gewand,
Das allerbeste, das ich weiß."
Der sprach: „Erfüllt sei Eur Geheiß."

Der Spielmann hub von neuem an;
Sein Harfenspiel er neu begann
Und rief so süße Tön' hervor,
Daß Herr Gandîn mit Fleiß sein Ohr
Dem wundersamen Spiele bot.
Auch sah er wohl, daß Frau Isot
Am Spiele sinnverloren hing.
Und als der Leich zu Ende ging,
Gandîn der Königin Hand ergriff
Und wollte wieder zu dem Schiff.
Jedoch so hoch schon wieder stand
Die Meerflut zwischen Schiff und Land,
Daß man allein auf hohem Roß
Das Wasser, das dazwischen floß
Durchreiten konnte nach dem Kiel.
Gandîn hub an: „Welch böses Spiel!
Wie bringen wir die Frau heran?" —
„Seht, Herr," der Spielmann schnell begann,
„Seit ich gewiß und sicher bin,
Daß Ihr mit Euch mich führt dahin,
So bleib' auch nicht ein einzig Stück
Von meiner Habe hier zurück.
Ich hab' ein Roß nicht weit von hier;
So hoch und groß erscheint es mir,

Daß ich darauf die Herrin mein
Und Eure Lieb' ins Schiff hinein
So wohlbehalten führen kann,
Daß sie die Flut nicht rühren kann."
Gandîn sprach: „Lieber Harfenmann,
So eile, bring' dein Roß heran
Und nimm sogleich hier dein Gewand."
So bracht' er bald das Roß zum Strand
Und eilends, als er wiederkam,
Die Harfe auf den Rücken nahm.
„Nun, Herr von Irenland," sprach er,
„Nun bietet mir die Herrin her,
Daß ich sie vor mir bring' an Bord." —
„Nein, Spielmann," rief Gandîn sofort,
„Du sollst sie nicht berühren,
Ich will sie selber führen." —
„Weh, Herr," sprach eifrig schön Isot,
„Die Worte sprecht Ihr ohne Not,
Daß er nicht soll berühren mich.
Glaubt meinen Worten, sicherlich
Seht Ihr mich nie im Schiffe drin,
Führt mich der Spielmann nicht dahin."
Gandîn bot ihm Isolden dar
Und sprach: „Gesell, nimm ihrer wahr,
Und führe sie durchs Meer so wohl,
Daß ich's dir immer lohnen soll."

Als er im Sattel hatt' Isolden,
Sprengt' er beiseite mit der Holden.
Verächtlich sah Gandîn ihm nach
Und schnell zu ihm die Worte sprach:
„Heda, du Narr, was soll das sein?" —
„Nein, Narr Gandîn," rief Tristan, „nein!
Ihr, Freund, steht an des Narren Ziel:
Was Ihr mit Eurem Rottenspiel
Erlistet von dem König dort,

Führ' ich hier mit der Harfe fort.
Ihr trogt, nun seid auch Ihr betrogen;
Tristan ist Euch nachgezogen,
Bis daß er Euch besiegt' an List.
Wie Ihr so reich zu lohnen wißt:
Mir ward das herrlichste Gewand,
Das ich in Eurem Zelte fand."

Herr Tristan seine Straße ritt,
Indes Gandîn viel Kummer litt
Und ihm trübselig schaute nach.
Ihm tat der Schaden und die Schmach
Im tiefsten Herzensgrunde weh.
Er kehrte wieder über See,
Erfüllt von Scham und Leide.
Doch die Gefährten beide,
Isot und Tristan, zogen weiter.
Ob unterwegs die beiden Reiter
Vielleicht zu Lust und Freuden kamen
Und Rast im Blumengrunde nahmen,
Darüber sinn' und grübl' ich nicht.
Auf Grübeln leist' ich gern Verzicht
Und lege gern das Sinnen nieder.
So bracht' Isolden Tristan wieder
In Markes, seines Ohms, Gewalt
Und ihn mit strengen Worten schalt:
„O Herr," sprach er, „bei Jesu Christ,
Wo Euch so lieb die Königin ist,
Bleibt's doch ein krasser Widersinn,
Gebt Ihr so leichten Sinns sie hin
Um Spiel der Harfen oder Rotten.
Mit Recht darf Euch die Welt verspotten:
Stand jemals eine Königin
Beim Rotten aus als Spielgewinn?
Solch Spiel geht niemals wieder ein
Und hütet baß die Herrin mein."

XX.

Marjodo.

Tristans Ruhmespreis und Ehr'
Erblüht' und grünte immer mehr
Im Land und in des Hofes Kreis.
Bei allen fanden Lob und Preis
Sein guter Fug, sein feiner Sinn.
Doch Tristan und die Königin
Gewannen wieder Fried' und Ruh'
Und sprachen frohen Mut sich zu
Und brachen so der Sorgen Bann.

Tristan um jene Zeit gewann
Bei Hofe einen werten
Baron sich zum Gefährten,
Landsässig war er in dem Land,
Zum ersten Truchseß auserkannt
Und Marjodo mit Namen hieß.
Tristan er freundlich sich erwies
Und hegt' ihm immer holden Sinn
Um sie, die süße Königin.
Der trug er heimlich holden Mut,
Wie mancher mancher Frauen tut,
Wie wenig sie sich kehrt daran.
Herr Tristan und derselbe Mann,
Die beiden hatten ganz allein
Bei Hof ein Ruhgemach gemein

Und weilten beieinander froh.
Des Truchseß Sitt' und Brauch war so:
Wenn Tristan schöner Mären pflag,
Daß er ihm nachts zur Seite lag
Und seiner Red' hatt' eifrig acht.

Also geschah's in einer Nacht:
Mit Tristan hatt' er im Gemach
Sich unterhalten mannigfach
Und war, als er kein Ende fand,
Alsbald vom Schlafe übermannt.
Tristan, der lieberfüllte Mann,
Stahl heimlich sich von ihm hindann
Zum Jagdgang auf sein Edelwild.
Wie hat der Gang mit Weh erfüllt
Ihn selber und ihr teures Haupt!
Als er sich unentdeckt geglaubt
Und ungestört in seinem Glück,
Legt' ihm das böse Mißgeschick
Mühsal und Schlingen und Verrat
Heimtückisch hin auf seinen Pfad,
Auf dem er, froh in Herz und Sinn,
So oft schlich zu Isolden hin:
Der Pfad war in der Nacht beschneit.
Auch schien der Mond zur selben Zeit
Vom Himmel nieder licht und klar.
Tristan sah keinerlei Gefahr
Und hatte keinen Arg im Sinn.
Getrosten Muts schritt er dahin,
Wo ihm beschieden und schön bereit
Des Minneglückes Heimlichkeit.
Als er zur Kemenate kam,
Brangäne flink ein Schachbrett nahm
Und lehnt' es leise vor das Licht.
Dabei geschah's — wie weiß ich nicht —,

Daß sie nicht schloß die Türe wieder,
Als sie gemach sich legte nieder.

Indem mit Tristan dies geschah,
Der Truchseß Marjodo ersah
Im Traum, als er alleine schlief,
Wie aus dem Wald ein Eber[1]) lief,
Des grausen Schreckens Ebenbild.
Zum Königshofe stürmt' er wild,
Die schaumbedeckten Hauer wetzend,
Zur Gegenwehr sich jedem setzend,
Den er auf seinem Wege fand.
Von Angst erfüllt kam angerannt
Das Hofgesind' in hellen Haufen;
So manchen Ritter sah man laufen
Dort um den Eber hin und her;
Doch keiner wagte mit der Wehr
Den wilden Eber anzugehn.
Grunzend ließ er alle stehn
Und stürmte weiter durch die Schar;
Wo Markes Kemenate war,
Da brach er wild zur Tür herein,
Und was sein Lager sollte sein,
Verstreut' er überall im Raum
Und spritzte voll mit seinem Schaum
Das Bett und all das Bettgewand,
Das sich in Markes Lager fand.
Dies alles sahen Markes Mannen
Und keiner trieb das Tier von dannen.

Als Marjodo vom Traum erwachte,
Das Traumbild er bei sich bedachte;
Ihn quälte, was im Traum er sah.
Nach Tristan rief er leise da

1) Der Eber ist Tristans Wappenbild.

Und wollt' ihm sagen ungesäumt,
Wie er so Schreckliches geträumt.
Doch keine Antwort ward ihm dort.
Nun rief er fort und immerfort
Und sucht' ihn mit der Hand zu rühren.
Als er auch da nichts konnte spüren
Und niemand fand im Lager drin,
Argwöhnt' er gleich bei sich im Sinn,
Freund Tristan hätt' ein Stelldichein.
Noch gab's ihm nicht sein Argwohn ein,
Daß Tristans stilles Werben hin
Sich wende zu der Königin.
Nicht ahnt' er dies Geheimnis noch.
Ein freundesmilder Zorn jedoch
Zu Tristan sich im Herzen regte,
Daß er, der Freundessinn ihm hegte,
In seines Werbens Heimlichkeit
Mit keinem Wort ihn eingeweiht.

Vom Lager sprang er unverwandt
Und schlüpfte schnell in sein Gewand
Und schlich sich leise hin zur Tür
Und spähte mit Bedacht herfür
Und sah die Spur von Tristans Tritten.
Er folgt' ihr nach mit leisen Schritten
Und kam bald durch ein Baumgärtlein.
Ihn leitet' auch der Mondenschein
Hin über Schnee und Wiesenplan,
Wo Tristan sich gesucht die Bahn,
Bis an der Kemenate Tür.
Angstvollen Sinns stand er dafür
Und bald voll Mißbehagen fand,
Daß gar die Pforte offen stand.
Am Eingang stehend sann er lange,
Was sollt' er denken von Tristans Gange:

Bedachte Gut und Böse so.
Jetzt war er der Vermutung froh,
Daß Tristan sich geschlichen ein
Um irgend eins der Hoffräulein.
Kaum hielt er fest an dem Gedanken,
So ließ ihn bald der Argwohn schwanken,
Er sei geschlichen still dahin
Aus Liebe zu der Königin.
So schwankt' er auf- und niederwärts.

Am Ende faßt' er sich ein Herz,
Schlich sacht und leise sich hinein
Und fand nicht Licht noch Mondenschein,
Denn von dem Schimmer eines Lichts,
Das dorten brannte, sah er nichts:
Ein Schachbrett war gelehnt davor.
So stieg er immer mehr empor
Und tastete sich mit den Händen
Entlang an Mauern und an Wänden,
Bis er an ihrem Lager stand
Und alle zwei darinnen fand
Und hört' all' ihre Heimlichkeit.
Von ganzem Herzen war's ihm leid
Und tat ihm in der Seele weh,
Denn Frau Isot hatt' er von je
Lieb' und holden Sinn getragen.
Beides war nun umgeschlagen
In Haß und Leid mit einem Mal.
Im Herzen hegt' er nun zumal
Haß und Leid und Leid und Haß:
Ihn quälte dies, ihn quälte das.
Er kommt zu keinerlei Entschluß,
Wie er, was er hier ansehn muß,
Benutze nun und wende
Für sich zu gutem Ende.

Ihn reizte Haß, ihn reizte Leid,
Daß er beginge die Niedrigkeit
Und ruchbar machte überall
Ihr süß Geheimnis ohne Wahl.
Doch hielt von solchem Ungeschick
Ihn Tristan und die Furcht zurück,
Er müßt' es büßen allezeit,
Brächt' er Tristan solch Weh und Leid.
Als ein schwer gekränkter Mann
Kehrt' er um und ging hindann
Und legt' in seinem Bett sich nieder.

Auch Tristan kam in Kürze wieder
Und in sein Lager leise stieg.
Er selber schwieg und jener schwieg
Und nicht ein Wörtchen tauschten sie,
Was ihnen sonst geschah noch nie
Und ihnen sonst noch niemals eigen.
An diesem Fremdtun, diesem Schweigen
Ward Tristan ohne Zweifel inne,
Daß er etwas von seiner Minne
Argwöhnen müßt' in seinem Mut,
Und war fortan auf seiner Hut
Und wußte sich in Wort und Mienen
Noch mehr der Vorsicht zu bedienen,
Als ihm bisher geboten schien.
Doch nun war es zu spät für ihn:
Sein Geheimnis war verraten,
Offenbart die stillen Taten.

Marjodo, erfüllt von Neid,
Nahm den König still beiseit'
Und sagt' ihm leise, eine Märe
An seinem Hof entsprungen wäre
Von Tristan und der Königin,

Die Land und Leuten zum Gewinn
Nur Schmach und Schimpf und Schande brächte,
Und bat ihn, daß er's wohl bedächte
Und bald beriete mit ſeinen Herrn,
Wie er das Unheil hielte fern,
Das ſeiner Ehr' und ſeiner Ehe
Verderben bringend nahe gehe.
Doch tat er ihm dabei nicht kund,
Daß ihm der Märe wahrer Grund
Genau bekannt von Anfang an.
Den treueſten, den beſten Mann,
Den ſchlichten, gradgeſinnten König
Verwunderte die Mär' nicht wenig;
Es wollt' ihm gar nicht in den Sinn,
Daß er der holden Königin,
Dem Leitſtern ſeiner Wonn' und Luſt,
Sollt' Argwohn hegen in der Bruſt,
Daß ſie an Böſes je gedacht.
Doch quält' es ihn bei Tag und Nacht
Mit ſchwerem Schmerz und tiefer Trauer
Und immer lag er auf der Lauer
Und ſpäht' und ſann zu jeder Stunde,
Wie irgend etwas er erkunde,
Was ihm zum Beweiſe diene.
Jedes Wort und jede Miene
Beachtet' er mit Späherblick
Und konnte doch in keinem Stück
Sie überführen und umgarnen.
Denn Triſtan wußte ſie zu warnen
Und offenbart' ihr früh genug
Den Argwohn, den der Truchſeß trug.

XXI.

List wider List.

Doch König Mark' es weiter trieb
Und qualerfüllt dabei verblieb
Und lauerte bei Nacht und Tag.
Als eines Nachts er bei ihr lag
Und in dem stillen Schlafgemach
Ein Gatte zu dem andern sprach,
Da flocht der König mit Geschick
Und List Isolden einen Strick
Und legt' ihn schlau der Königin
Und fing Isolden auch darin.
„Gebieterin," sprach er, „saget mir,
Wie dünkt es Euch, wie ratet Ihr?
Ich habe vor, in kurzen Zeiten
Auf eine Wallfahrt auszureiten,
Und bin wohl lang' auf meinem Wege:
In wessen Hut und wessen Pflege
Befehl' ich Euch, wenn fern ich bin?" —
„Gott segne," sprach die Königin,
„Aus welcher Not fragt Ihr mich das?
In wessen Pflege wär' ich baß
Samt Eurem Volk und Eurem Land
Als just in Eures Neffen Hand?
Bei ihm in bester Hut wir sind.
Herr Tristan, Euer Schwesterkind,
Erwies sich mannhaft stets und klug
Und dazu wohlbedacht genug."

Die Rede ließ bei Marken
Den Argwohn noch erstarken
Und mehrte seines Wehs Gewalt.
Auf Lauer und auf Hinterhalt
Legt' er sich wieder mehr und mehr
Und wachte mehr noch als vorher,
Dazu dem Truchseß bald verriet,
Mit welchen Worten sie ihn beschied.
Zur Antwort gab ihm Marjodo:
„Wahrhaftig, Herr, dem ist also!
Nun könnt Ihr merken selbst daran,
Daß sie nicht mehr verbergen kann
Die große Liebe zu dem Mann,
Und töricht tätet Ihr daran,
Wenn Ihr ihn länger bei ihr laßt.
Liebt Ihr Eur Weib, ist Euch verhaßt
Die Schmach, so duldet ihn nicht mehr."
Den König Marke quält' es sehr,
Daß er in Argwohn sollte wanken
Zum eignen Neffen in Gedanken;
Das tat dem König tödlich weh,
Da er ihn treu erfand von je
Und nie und nimmer seinen Neffen
Bei einer Untat konnte treffen.

Isolde, überlistet so,
Ging zu Brangänen seelenfroh,
Um jene mit vergnügtem Lachen
Mit ihrem Glück bekannt zu machen,
Mit ihres Herren Pilgerfahrt
Und mit der Frage, die ihr ward,
In wessen Hut sie wollte sein.
Gleich sprach Brangäne: „Herrin mein,
Belügt mich nicht und saget mir,
So Gott Euch helfe, wen heischtet Ihr?"

Isot verschwieg die Wahrheit nicht
Und gab getreulich ihr Bericht.
Brangäne rief: „Ihr Törin, weh,
Wie durftet so Ihr sprechen je?
Was Euch da vorgeredet ist,
Das hör' ich wohl, war eine List;
Ich weiß genau, daß diesen Rat
Der Truchseß ausgesonnen hat.
Sie wollten Euren Sinn erfahren:
Ihr müßt fortan Euch baß bewahren.
Wenn Marke wieder davon spricht,
So tut — vergeßt des Rates nicht,
Was Ihr von mir nun hören sollt."
So lehrte sie die Herrin hold,
Wie sie die Worte wählen sollte,
Wenn sie der List begegnen wollte.

Und all die Zeit, wo dies geschah,
Der König sich gepeinigt sah
Zwiefach von schweren Schmerzen:
Ihm nagten tief im Herzen
Des Argwohns und des Zweifels Pein,
Die ihm lebendig mußten sein.
Zu seinem Weib Isolde trug
Der König Argwohn, schwer genug;
An Tristan zweifelt' er voll Gram,
An dem er doch noch nie vernahm,
Was sich als Falschheit deuten ließe
Und irgend wider Treu' verstieße.
Sein Freund Tristan, sein Weib Isot,
Sie waren seine größte Not
Und peinigten sein Herz wie nie.
Voll Argwohn sah er ihn und sie
Und Zweifel plagt' ihn gegen beide.
Dabei hing er dem dopplen Leide

Nach Art der Zweifler Nacht und Tag
Mit quälenden Gedanken nach.
Denn drängt' es ihn in ſeiner Bruſt,
Bei ihr zu ſuchen Liebesluſt,
So ließ es Argwohn nicht geſchehn.
Dann trieb's ihn, dieſem nachzugehn,
Damit ihm endlich würde Klarheit;
Und fand er dann doch nicht die Wahrheit,
Sank er zurück in Zweifel ſchwer
Und war nicht weiter als vorher.

Was läßt die Liebe ſchwerer kranken
Als Argwohn und des Zweifels Wanken?
Was engt das Liebeswerben ein
Gewaltiger als Zweifels Pein?
Er weiß ja nicht, wohin er ſoll,
Denn jetzund möcht' er ſchwören wohl
Bei jedem Fehltritt, der geſchieht
Und den er bangend hört und ſieht,
Von Grund auf hätt' er's ausgeſpürt.
Kaum daß er dann die Hände rührt,
Verwandelt ſich das ganze Bild;
Dann ſieht er gleich ein neu Gebild',
Das ihn zu neuen Zweifeln zwingt
Und wieder ihm Verwirrung bringt.
Iſt dies auch Brauch bei jedermann,
So iſt es unklug doch getan
Und als ein Torenbrauch zu ſchelten,
Läßt man bei Liebe Zweifel gelten.
Denn keinem iſt mit Liebe wohl,
An der er Zweifel hegen ſoll.
Noch übler aber iſt daran,
Wer Argwohn und des Zweifels Wahn
Bis zur Gewißheit möchte bringen.
Denn ſollt' es ſeinem Mühn gelingen,

Daß ihm der Zweifel wird zur Wahrheit,
So wird sein Mühn und all sein Fleiß,
Mit dem er pirschend suchte Klarheit,
Zu Herzeleid um jeden Preis,
Zu Leid vor allem Herzeleide.
Argwohn und Zweifel, die ihm beide
Zuerst beschwerten Sinn und Mut,
Erscheinen ihm dann wieder gut;
Gern wählt' er, könnt' es wieder sein,
Des Zweifels und des Argwohns Pein,
Hätt' er die Wahrheit, die er fand,
Nur nie und nimmermehr erkannt.

So kommt's, daß Böses Böses bringt,
Bis daß noch Bös'res draus entspringt;
Wenn dies dann noch viel weher tut,
Dünkt nur zu leicht das Böse gut.
Mag Zweifel auch an Liebe nagen,
Er ist doch nicht so schwer zu tragen,
Daß man nicht lieber ihn empfindet
Als Haß, auf Schuldbeweis gegründet.
Daß Zweifel muß aus Liebe sprießen,
Dem kann sich nie ein Herz verschließen.
Ja, Zweifel muß bei Liebe sein,
Mit ihm kann Lieb' erst recht gedeihn;
So lang' sich Zweifel ihr gesellt,
So lang' ist's wohl mit ihr bestellt;
Kennt sie die Wahrheit erst vom Grunde,
Ist ihre Macht dahin zur Stunde.

Die Liebe hat noch einen Brauch,
Durch welchen ihr nicht selten auch
Der Zwietracht Unheil aufersteht:
Wenn's ihr nach allem Wunsch ergeht,
So läßt sie nach nur allzu leicht

Und aus der Treue Schranken weicht;
Und taucht ihr dann ein Zweifel auf,
Verstattet sie ihm freien Lauf
Und hängt ihm nach voll Ungemach,
Stellt lauernd unentwegt ihm nach
Und strebt ihm nach mehr aus dem Grunde,
Daß sie ihr Herzeleid erkunde,
Als um die Lust, die sie daran
Erhoffen und erreichen kann.

So sinnbetörter Sitte Brauch
Erkor sich Marke, der König, auch.
Darauf verwandt' er spät und früh
Sein ganzes Sinnen, seine Müh',
Daß er des Wahns und Zweifels Bürde
Doch endlich einmal ledig würde
Und Wahrheit diesen Streit entscheide,
Um so zu schwerem Herzeleide,
Das er sich selbst gesucht, zu kommen:
Solch Trachten wollt' allein ihm frommen.

In einer Nacht kam's wieder so,
Wie er sich selbst mit Marjodo
Vorher zurecht gelegt den Plan,
Daß er mit schlauer List begann
Ins Netz zu ziehn die Königin
Und sie mit listig schlauem Sinn
Erforschen und erproben wollte.
Jedoch sein Plan mißraten sollte:
Den Strick, den er für sie gemacht
Und ihr zum Schaden sich erdacht,
Ergriff die kluge Königin,
Wie von Brangänen sie erst neulich
Gelernt, und fing den Herrn darin.
Brangäne half dabei getreulich,

Und beiden nützt' es wohl, daß List
Mit List zu überwinden ist. —
Der König zwang zu Liebeslust
Die Königin dicht an seine Brust
Und bot ihr innig, bot ihr lange
Viel Küss' auf Auge, Mund und Wange.
„Ihr Schöne," sprach er, „nichts ist mir
Auf Erden hier so lieb wie Ihr;
Daß ich von Euch nun scheiden soll,
Gott im Himmel weiß es wohl,
Benimmt mir allen meinen Sinn."

Die kluggemachte Königin
Ließ List gen List zu Felde ziehn
Und so beschied sie seufzend ihn:
„O weh, des Herzeleides schwer!
O weh, nun dacht' ich doch bisher,
Es wäre die verwünschte Kunde
Nur Scherz aus meines Herren Munde;
Nun aber hör' und weiß ich wohl,
Daß es zum Ernste werden soll."
Dann hub sie an zur Stunde
Mit Augen und mit Munde
So bang und kläglich zu gebaren
Und ihrer Tränen nicht zu sparen,
Daß sie dem arglos schlichten Mann
All seinen Zweifel abgewann;
Geschworen hätt' er zu der Stunde,
Ihr Jammer käme vom Herzensgrunde.
Bei den edlen Frauen allen —
Spricht man ihnen zu Gefallen —
Ist nichts Böses sonst zu finden,
Keine Falschheit zu ergründen,
Kann kein Lug und Trug erscheinen —
Nur daß sie verstehn zu weinen

Mit Tränen, die nicht ernſt gemeint,
So oft es ihnen nützlich ſcheint.

In Tränen ſchwamm Iſolde ſo;
Doch König Marke, glaubensfroh,
Sprach alſo: „Schönſte, ſaget mir,
Was quälet Euch, was weinet Ihr?“ —
„Ich mag wohl weinen,“ ſprach Iſot,
„Und Klag' iſt mir wahrhaftig not.
Ich bin ein arm verlaſſen Weib
Und habe nur den einen Leib
Und was an Sinnen mir verliehn;
Dies alles, wie es mir gediehn,
Setzt' ich auf Euch und Eure Minne,
So daß ich nun in meinem Sinne
Nichts kann auf Erden meinen
Und minnen als Euch Einen.
Kein Menſch iſt mir ſo lieb wie Ihr,
Und doch erkenn' ich, daß Ihr mir
Nicht ſolche Lieb' entgegen tragt,
Wie Ihr den Anſchein weckt und ſagt.
Daß Ihr es über Euch gewannt,
Zu fahren und im fremden Land
Mich hier zu laſſen ganz allein,
Daran erkenn' ich klar und rein,
Daß ich Euch viel zu unlieb bin:
Darüber ſoll mein Herz und Sinn
Fortan mit Jammer ſein erfüllt.“

„Warum doch, Schönſte?“ ſprach er mild;
„Gegeben ſind in Eure Hand
Doch alle Leut' und all mein Land.
Denn Euch gehören ſie wie mir
Und aller Herrin ſeid auch Ihr;
Sie ſoll'n Euch zu Gebote ſtehn:
Was Ihr gebietet, ſoll geſchehn.

Auch soll, dieweil ich unterwegen,
Euch wohl behüten und Euch pflegen,
Der Euch gar trefflich pflegen kann,
Tristan, der hofgemäße Mann;
Er ist bedacht und klug im Wissen
Und allenthalben wohl beflissen,
Daß Euch er Freud' und Ehre
Bereit' und ständig mehre.
Seht, dem vertrau' ich also wohl,
Wie ich mit Fug und Recht es soll.
Dem seid Ihr lieb, so bin auch ich,
Und gern tut er's um Euch und mich."

„Herr Tristan?" fragte schön Isot.
„Da wär' ich wahrlich lieber tot
Und wollte eh' begraben sein,
Als daß ich mit dem Willen mein
In seiner Pfleg' und Obhut sei.
Der Mann, er steckt voll Heuchelei
Und ist zu allen Zeiten
Mir heuchlerisch zur Seiten
Und naht sich mir mit Schmeichelei
Und sagt, wie ich so lieb ihm sei.
Gott kennt des Mannes Sinn und Mut,
In welcher Treu' er alles tut.
Auch weiß ich selbst davon genug,
Weil er den Oheim mir erschlug
Und bangen muß vor meinem Haß.
Und weil ihn quält die Furcht um das,
Er mich mit Worten streichelt
Und listig mich umschmeichelt
Mit falschen, trügerischen Sinnen
Und wähnt wohl, daß ihm solch Beginnen
Der Freundschaft Glück bei mir verschafft.
Nun hat es aber arme Kraft,

Sein Schmeicheln findet keine Stätte;
Gott weiß es, wenn ich Euch nicht hätte,
Um den ich ganz wahrhaftig mehr
Als wegen meiner eignen Ehr'
Ihm freundlich mich von je erwies —
Nicht einen Freundesblick ich ließ'
Zugute kommen dieſem Mann;
Und da ich's nicht vermeiden kann,
Daß ich ihn hören muß und ſehn,
So ſoll es doch nur ſo geſchehn,
Daß Herz und Treu' bei dieſem Treiben
Für immer aus dem Spiele bleiben.
Ich habe — wahr ſoll's Euch erſcheinen —
Mit Blicken ohne Herzensmeinen
Und lügneriſchem Munde
Oft und zu mancher Stunde
Mich um den Mann bemüht mit Fleiß,
Weil ich der Leute Rede weiß,
Den Frauen ſei verbaßt zumal
Des Manns Verwandtſchaft ohne Wahl:
Darum ſah ich ſo oft den Mann
Mit trügeriſchen Blicken an
Und ihn um manche Stunde brachte,
Indem mein Mund ihm herzlos lachte;
Mit einem Eid hätt' er's bekräftigt,
Mein Herz ſei ernſt mit ihm beſchäftigt.
Doch darum Argwohn nicht gewinnt.
Herr Triſtan, Euer Schweſterkind,
Er pflege mein nicht einen Tag,
Wenn ich's von Euch erbitten mag;
Ihr ſelber müßt – bringt mir entgegen
Die Gunſt – mein unterwegen pflegen.
Wohin Ihr wollt, dahin will ich —
Es ſei, Ihr ſelber hindert mich —,
Und folg' Euch bis an meinen Tod."

So spielte heuchlerisch Isot
Ihr Spiel mit ihrem Herrn und Mann,
Bis sie ihm heuchelnd abgewann
Des Zornes und des Zweifels Qual;
Geschworen hätt' er tausendmal,
Ernst sei's damit der Königin.
Des Königs schwanker Zweifelsinn
War nun zu festem Grund gekommen;
Isolde hatt' ihm ganz benommen
Des Argwohns und des Zweifels Wahn.
Nun schien ihm alles wohl getan,
Was Frau Isolde tat und sprach.
Doch sagte Marke gleich danach
Herrn Marjodo die ganze Märe,
Wie ihm mit ihr ergangen wäre,
So gut er sich darauf verstand,
Und hat dabei ihm frei bekannt,
Isolde sei von Falschheit frei.
Der Truchseß stand betrübt dabei,
Ihm tat die Mär' im Herzen weh;
Jedoch beriet er, wie von je,
Den König, daß er doch aufs neue
Versuchen sollt' Isoldens Treue.

Des Nachts, als Marke wieder lag
Und Bettgespräche mit ihr pflag,
Legt' er aufs neue mit Geschick
Mit Frag' ihr Hinterhalt und Strick
Und fing sie abermals darin.
„Seht," sagt' er ihr, „Frau Königin,
Es scheint uns Not bevorzustehn.
Nun laßt erkennen mich und sehn,
Wie Frauen Lande können wahren.
Von hinnen, Herrin, muß ich fahren
Und muß Euch lassen hier im Land

Bei meinen Freunden, Euch bekannt,
Und jeder Mag' und jeder Mann,
Der mir in Lieb' und Treu' hängt an,
Euch Lieb' und Ehr' gewiß gewährt,
Wie mein Gemahl von ihm begehrt.
Und wer Euch nicht zum Freund will taugen
Und nicht gefällig Euren Augen
Von all den Fraun und all den Herrn,
Der mag Euch bleiben fremd und fern.
Ihr sollt mir wider Euren Mut
Und Sinn an Leuten und an Gut
Im Land nichts hören oder sehn,
Wovon Euch könnte Leid geschehn.
Ich selbst auch will nicht minnen
Von Herzen und von Sinnen
Wem Unmut Ihr im Herzen tragt:
Für Wahrheit sei Euch dies gesagt.
Bleibt immer froh und wohlgemut
Und lebt, wie Euch bedünket gut:
Mein Beifall wird Euch dann zum Lohn.
Da nun Tristan, mein Schwestersohn,
So unlieb Eurem Herzen ist,
So scheid' ich ihn in kurzer Frist
Vom Hof und vom Gesinde,
Sobald ich Anlaß finde.
Hin nach Parmenien soll er fahren
Und selber dort sein Reich bewahren,
Denn ihm und seinem Land ist's not."

„Habt Dank, Herr König," sprach Isot,
„Ihr sprecht getreu und voller Güte.
Seit ich erkannt, daß Eur Gemüte
Verschmäht und sorgsam hält hintan,
Was mir das Herz beschweren kann,
So bin ich vor die Pflicht gestellt,

Was Euren Augen wohlgefällt
Und Eurem Sinn behagen will,
Daß ich mich füg' und halte still,
So viel es steht in meiner Kraft,
Und was Euch Ehren mehrt und schafft,
Daß ich dazu mit Hilf' und Rat
Euch Beistand leiste früh und spat.
Bedenkt, Herr König, was Ihr tut:
Erwäg' ich's recht in Sinn und Mut,
So möcht' ich raten wohlgesinnt,
Daß nimmermehr Eur Schwesterkind
Aus Eures Hofes Kreis Ihr sendet,
Denn damit würd' auch ich geschändet.
Die Leute sprächen doch sogleich
Bei Hof und in dem ganzen Reich,
Ich wär's, die Euch geraten das,
Um Tristans Schuld und um den Haß,
Daß meinen Ohm er mir erschlug.
Gerede gäb's darob genug,
Das Euch nicht Ehren brächte ein
Und mir zur Schande müßte sein.
Mit aller Kraft ich widersteh',
Wollt Ihr um meinetwillen je
Verkleinern Eures Freundes Ehren
Oder irgendwen versehren,
Vielleicht gar hassen meinetwegen,
Dem gnädigen Sinn Ihr solltet hegen.

„Bedenkt das Ein' auch noch beizeit:
Wenn Ihr in fremder Ferne seid,
Wer schirmt Kurnwal und Engeland?
Sie stehn in eines Weibes Hand
Schlecht und offen jedem Streiche.
Denkt doch, wer zwei Königreiche
Soll nach Recht und Ehre schützen,

Muß Verstand und Herz besitzen.
Seht, außer Tristan, will mir scheinen,
Trefft Ihr in beiden Landen keinen,
Der Euren Reichen zum Gedeihn
Für Euch Verweser könnte sein.
Nur er allein zwingt straff und fest,
Daß man das Rechte tut und läßt.
Wenn man mit Krieg uns überzieht,
Des man tagtäglich sich versieht
Und allezeit sich muß versehn,
So kann es nur zu leicht geschehn,
Daß wir erleiden Niederlage;
Dann wird Herr Tristan ohne Frage
Mit bösem, vorwurfsvollem Wort
Mir vorgehalten fort und fort;
Dann treibt der Leute Red' ihr Wesen:
Wenn Tristan wäre hier gewesen,
So konnten wir gewiß ersparen
Den Mißerfolg, den wir erfahren.
Dann kann es gar nicht anders sein,
Als daß sie alle mir allein
Einhellig bürden auf die Schuld,
Als hätt' ich ihn aus Eurer Huld
Verdrängt, dem Land und Euch zum Schaden.
Herr, laßt uns nicht damit beladen.
Ja, Herr, besinnet Euch doch baß,
Bedenket dies, bedenket das:
Heißt ihn die Land' Ihr nicht bewahren,
Müßt Ihr mit Euch mich lassen fahren.
Wie unwert er im Herzen mir,
So bleibt er doch viel besser hier,
Als daß ein andrer Mann die Lande
Versäumt und bringt in Schmach und Schande."

So ward dem Könige bekannt,
Daß all ihr Herz sei zugewandt

Des Neffen Tristan Ehr' allein.
Da zog von neuem bei ihm ein
Des Argwohns und des Zweifels Wahn,
Und nur noch mehr ihm nun begann
Gewaltig Zürnen wider ihn
Ins bange Herz hineinzuziehn. —
Isot gab auch Brangänen Kunde
Von ihrem Bettgespräch vom Grunde
Und sagt' ihr wieder dies und das,
So daß sie nicht ein Wort vergaß.
Brangäne hört' es arg erschreckt,
Daß sie dem König sich so entdeckt
Und sich mit Worten so vergaß,
Und einen neuen Brief ihr las,
Wie zu vertreiben der Verdacht.

Und als Isot in einer Nacht
Zum König wieder schlafen kam,
Die Schön' ihn in die Arme nahm,
Umhalst' und küßte ihn zugleich
Und an die Brust, so lind und weich,
Ihn preßte dicht an sich heran
Und wiederum voll List begann,
Mit Antwort und mit Fragen
Dem König nachzujagen.
„O Herr," so sprach sie, „saget mir,
Tut's mir zuliebe, habet Ihr
Mit rechtem Ernst den Plan bedacht,
Den Ihr mir neulich kundgemacht,
Daß Tristan Ihr, Eur Schwesterkind,
Hinweg von Eurem Hofgesind'
Zur Heimat senden wollt um mich?
Bewährte Eure Rede sich,
Herzinnig wollt' ich Dank Euch sagen
Heut' und in allen meinen Tagen.

Herr König, gern ich Euch vertrau',
Wie ihrem Mann vertraut die Frau,
Und doch quält mich die Furcht dabei,
Daß alles nur Verſuchung ſei;
Doch könnt' ich's als gewiß erfahren,
Daß Eure Worte Wahrheit waren,
Mich fernzuhalten von alledem,
Was mir verhaßt und ungenehm —
Kein Zweifel mir von Stund' an blieb',
Ich ſei Euch, Herr, von Herzen lieb.
Längſt hätt' ich mich mit dieſer Bitte —
Doch bangte mir vor dieſem Schritte —
An Euch, mein Herr Gemahl, gewandt,
Denn mir iſt nur zu wohl bekannt,
Daß mir das Leben wird vergällt,
Soll ich ſo lang' ihm ſein geſellt.
Herr König, nun bedenket das,
Doch leit' Euch nicht allein mein Haß:
Soll er nun Eurer Lande pflegen,
Dieweil Ihr fern ſeid unterwegen,
Und trifft ein Mißgeſchick Euch dann,
Wie ſolche Fahrt es bringen kann,
So bringt er mich um Ehr' und Land.
Nun aber habt Ihr klar erkannt,
Was ich von ihm erwarten kann.
Drum denkt, Herr König, auch daran
In Güte, wie der Freund es ſoll,
Und macht mich frei, ſo tut Ihr wohl,
Aus Triſtans, Eures Neffen Banden.
Schickt ihn zurück nach ſeinen Landen
Oder laßt ihn mit Euch fahren
Und den Truchſeß Marjodo,
Wenn Ihr fern ſeid, mich bewahren.
Steht indes Eur Wille ſo,
Daß Ihr mit Euch mich ließet fahren,

So sollte hier das Land bewahren,
Wem Eur Befehl es ließ' und gönnte,
Daß ich mit Euch nur fahren könnte.
Jedoch in alledem mögt Ihr
Mit Euren Landen und mit mir
Nun schalten, wie Euch gut erscheint;
Ihr wißt nun, wie ich selbst gemeint.
Ich trachte nur mit Herz und Sinn,
Daß Eurem Wunsch ich willig bin;
Mag dem Land und Volk geschehn,
Was da will, ich lass' es gehn."

So ging sie heuchlerisch ihn an,
Bis sie ihm wieder abgewann,
Daß er den Zweifel von sich stieß
Und wieder von dem Argwohn ließ,
Als sei nicht rein und treu ihr Sinn,
Und wieder seiner Königin
Vertrauend schenkte seine Huld
Und nicht mehr glaubt' an ihre Schuld.
Jedoch den Truchseß Marjodo
Fortan der König mied und floh,
Weil er als Lügner ihm erschien,
Und doch hatt' er die wahre Kunde
Erfahren aus des Truchseß Munde,
Die Wahrheit nur gehört durch ihn.

XXII.

Melot der Zwerg.

Als so der Truchseß merkt' und sah,
Daß ihm sein Wille nicht geschah,
Versucht' er anderswie sein Werk.
An Markes Hofe war ein Zwerg,
Genannt ward er von jedermann
Melot petit von Aquitan
Und konnte (in der Leute Munde
Es also hieß) geheime Kunde
Zur Nacht aus den Gestirnen lesen.
Ich meld' euch über all sein Wesen
Allein, was ich geschrieben fand,
Und in der wahren Märe stand
Nichts weiter von dem Zwerg geschrieben
Als daß er findig und durchtrieben,
Dazu mit Worten schlau und klug.
Dem Könige vertraut genug
Er war und auch der Kemenate.[1])
Mit dem ging Marjodo zu Rate,
Er sollte fleißig nehmen wahr,
Verweilt' er bei der Frauen Schar,
Tristans und der Königin;
Und brächt' er's durch sein Spähn dahin,
Daß man um ihre Minn' in Wahrheit

1) Im Leisingschen Sinne würden wir sagen: dem Frauenzimmer, d. h. dem weiblichen Teil des Hofstaats.

Beweis gewinnen könnt' und Klarheit,
So würd' ihm sicherlich davon
Vom König Ehr' und reicher Lohn.

Also verwandt' er spät und früh
Auf Lauschen seine List und Müh':
Denn wo sie saßen, wo sie gingen,
Legt' er bedächtig seine Schlingen
Um all ihr Tun zu allen Stunden
Und hatte nur zu bald gefunden
Die Lieb' an den Geliebten zwein.
Denn arglos tauschten aus und ein
Die zwei viel Blicke, süß und heiß,
So daß er balde den Beweis
Der Minne bei den beiden fand.
Dem König sagt' er unverwandt,
Daß Minne da im Spiele sei.
So trieben's weiter diese drei,
Melot und Mark' und Marjodo,
Bis daß sie sich berieten so
Und also kamen zum Entschluß:
Wenn Tristan einmal meiden muß
Den Hof, so muß es sich entscheiden
Und bald erkennt man dann an beiden
Die Wahrheit klar und offenbar.

Sobald wie dies beraten war,
Sobald ward auch der Rat zur Tat:
Der König seinen Neffen bat,
Daß er gedächte seiner Ehr'
Und seinen Weg nie wieder mehr
Nach der Kemenate hätte
Und vermiede jede Stätte
Wo eine von den Frauen sei;
Man spräch' am Hofe mancherlei,

Drum müßte Triſtan ängſtlich meiden
Mit Vorbedacht, was ihnen beiden
Gereichen könnte zu Leid und Schmach.
Triſtan gab ſeinem Bitten nach
Und fügte ſich des Königs Wort.
Streng mied er fürder jeden Ort,
Den die Frauen je betraten.
In Palaſt und Kemenaten
Kam nie ſein Fuß fortan hinein.
Das Hofgeſinde hatte ſein
Und ſeines Fremdtuns fleißig acht
Und ſagte ſchimpflichen Verdacht
Ihm boshaft nach mit böſen Zungen,
Und oft iſt ihm ans Ohr gedrungen
Die Mär' mit immer neuem Leide.

Wie brachten die Geliebten beide
Mit Sorgen ihre Tage hin!
Nur Klag' und Weh füllt' ihren Sinn
Mit quälender Geſchäftigkeit.
Sie hatten Leid und wieder Leid:
Leid, daß Marke Argwohn trug,
Leid, daß ſie mit gutem Fug
Nie mehr beiſammen konnten ſein
Und Worte tauſchen ganz allein.
In dieſer Seelenpein ſo ſchwer
Mußt' ihnen beiden mehr und mehr
Herzensmut und Kraft entweichen;
Zu erblaſſen und erbleichen
Begann der Armen Farb' und Leib.
Der Mann erblich um ſie, das Weib,
Das Weib erblich um ihn, den Mann;
Um Frau Iſot ward bleich Triſtan,
Um Triſtan wurde bleich Iſot:
Das brachte beid' in Weh und Not.

Nur wenig wundert's mich fürwahr,
Daß ihre Not gemeinsam war
Und ungeteilt ihr Leid und Weh.
War diesen beiden doch von je
Zu eigen nur ein Herz und Mut.
Ihr beider Übel, beider Gut,
Ihr beider Tod, ihr beider Leben —
In Eines war's zusammengegeben:
Was einer von den beiden litt,
Das litt zugleich der andre mit,
Und was den einen fröhlich machte,
Den andern auch zur Freude brachte.
Sie waren beid' in ihrem Mut
Ein Wesen nur in Bös und Gut.
Der beiden stille Herzenspein
Grub sich so fest und deutlich ein
In ihre Züg' und ihre Mienen,
Daß man der Minne Weh bei ihnen
An ihrer Farbe leicht erfand.

Der König hatte bald erkannt
Und sah an den Geliebten beiden
Wie schwer ihr Fernesein und Meiden
Im Herzen quälten ihn und sie,
Und wie so gern sie sähn einander,
Wenn sie nur wüßten wo und wie.
Verführerische List erfand er
Und hieß, daß seine Jägersleute
Sofort mit ihrer Hunde Meute
Sich rüsteten zur Jagd im Wald,
Entbot den Jägern auch alsbald
Und ließ es auch bei Hofe sagen,
Er wollte zwanzig Tage jagen:
Wer sich verstünd' auf Jägerei
Und mit der Jagd sich froh und frei

Die Zeit vertreiben wollte,
Daß der sich rüsten sollte.
Als Abschied von der Königin
Er nahm, hieß er nach ihrem Sinn
Sie bleiben frisch und froh daheim.
Jedoch befahl er insgeheim
Dem listigen Gezwerg Melot,
Im stillen Tristan und Isot
Und ihren Heimlichkeiten
Die Netze zu bereiten;
Es brächt' ihm reichlichen Gewinn.
Er selber fuhr zum Walde hin
Mit Hörnerklang und Hundsgebell.

Tristan jedoch, sein Weidgesell,
Blieb wohlbedacht zurück vom Jagen
Und ließ dem Ohm die Märe sagen,
Er wäre heute siech und krank.
Der liebessieche Jägersmann
Ersehnt' auch seinen Weidegang.
Isot und Tristan haftet' an
Wie schwere Last der Trennung Leid,
Sie sannen auf Gelegenheit
Mit angsterfülltem Trachten,
Wie sie es möglich machten
Und wie es ihnen könnt' ergehn,
Daß sie sich dürften wiedersehn.
Doch all ihr Trachten trug nichts ein.

In dieser Qual und Seelenpein
Zu Tristan Maid Brangäne kam,
Denn das erkannte sie voll Gram,
Daß ihm in seiner Herzenspein
Unendlich elend müßte sein.
Sie klagte ihm und er klagt' ihr.

„Ach, Gute," sprach er, „saget mir,
Wie wird uns Rat in dieser Not?
Wie werb' ich und die arm' Isot,
Daß wir so nicht verderben?
Ich weiß nicht, wie wir werben,
Daß wir behalten unser Leben."

„Sagt, welchen Rat kann ich Euch geben?"
Sprach die Maid, die viel getreue.
„Daß es ewig Gott gereue,
Daß wir zum Leben sind geboren!
Wir haben alle drei verloren
All unsre Freud', all unsre Ehren.
Wir werden niemals wieder kehren
Zur Freiheit, die wir hatten eh'.
Isot o weh, Tristan o weh!
Daß ich euch je mit Augen sah!
Denn all das Weh, das euch geschah,
Durch mich allein erstanden ist.
Ich weiß nun weder Rat noch List,
Womit ich helfend euch beschütze;
Nichts kann ich finden, was euch nütze.
Ich weiß, so sicher wie der Tod,
Ihr kommt davon in große Not,
Ist's euch bestimmt, daß ihr noch lange
Verbleibt in dieser Obhut Zwange.
Ist meine Hilf' auch schwach und klein,
So folget doch dem Rate mein,
Der Euch erleichtern soll die Zeit,
Die Ihr von uns so ferne seid:
Sobald die Meinung Ihr gewinnt,
Daß Ort und Stunde günstig sind,
So schneidet eines Ölbaums Zweig
In lange Späne, glatt und gleich,
Und solchen Span bezeichnet je

Auf einer Seite nur mit T
Und auf der andern nur mit I,
So daß von euren Namen sie
Den ersten Laut nur lassen sehen,
Und laßt sonst nichts auf ihnen stehen.
Damit kommt in den Park hinein;
Ihr wißt da wohl das Brünnelein,
Das aus dem Bronnen sich ergießt
Und nach der Kemenate fließt.
Da werft ins Wasser einen Span
Und laßt ihn schwimmen seine Bahn
Bis vor der Kemenate Tür:
Da gehn wir allezeit herfür,
Ich und die freudenarm' Isot,
Und weinen unsre Herzensnot.
Und wenn wir dann den Span gewahren,
So soll der Span uns offenbaren,
Daß Ihr am Brünnlein sie ersehnt,
Wo sich der Ölbaum schattend dehnt.
Dort spähet wartend nach ihr aus:
Die Sehnsuchtsvolle kommt hinaus,
Die Euch Geliebte, Herrin mir,
Und kann es sein, komm' ich mit ihr,
Wenn dies nach Eurem Willen ist.
Herr, glaubet mir, die kurze Frist,
Die ich das Leben noch genieße,
Mir nur mit ihr und Euch verfließe;
Nur mit euch beiden will ich leben,
Euch beiden Rat zum Leben geben.
Müßt' ich um einer Stunde Frist,
In der es euch durch meine List
Vergönnt, in Freud' und Lust zu leben,
Von meinen Stunden tausend geben,
Hin gäb' ich alle meine Tage,
Zu lindern eure Herzensplage."

„Habt Dank, Ihr Schöne," rief Tristan;
„Nie einen Zweifel ich gewann,
Daß Ehr' und Treu' Eur Alles sei;
Nie sah man reicher diese zwei
In eines Herzens Grund gegraben.
Sollt' ich Heil und Glück je haben,
Wenden will ich sie und kehren
Euch zu Freuden, Euch zu Ehren.
Wie kläglich nun um mich es steht,
Wie mühsam sich mein Glücksrad dreht,
Wüßt' ich, wie ich die Tage mein
Und meine Stunden, reich an Pein,
Vermöchte Euch zur Lust zu geben,
Ich wollt' auch um so kürzer leben:
Vertraut dem Wort und glaubet mir."
Mit Tränen sprach er noch zu ihr:
„Getreue Maid, gottselig Weib!"
Da preßt' er sie an seinen Leib
Und hielt sie nah umfangen;
Die Augen und die Wangen
Bedeckte Tristan voller Qual
Mit vielen Küssen manches Mal.
„Ihr Schöne," sprach er, „nun tut wohl,
Wie die getreue Freundin soll,
Und lasset Euch befohlen sein
Mich und die arme Sorgerin mein,
Die schöne, sehnsuchtskrank' Isolde;
Bedenkt mit allem Fleiß, Ihr Holde,
Fortan uns beide, sie und mich." —
„Gern, Herr, das will und werde ich.
Nun laßt mich gehn, denn ich muß fort,
Und tut nach meinem Rat und Wort
Und sorgt und quält Euch nicht so sehr." —
„Gott sei mit Euch und Eure Ehr'
Und Schönheit schütz' in Ewigkeit!"

Brangäne neigte sich voll Leid
Und schlich in Tränen leis' hindann.

Tristan, der sorgenschwere Mann,
Schnitt sich zurecht und warf die Späne,
Wie sein getreuer Rat Brangäne
Zur Steuer seiner Pein geboten,
Und traf sich so mit Frau Isoten
Am Bronnen in des Baumes Schatten,
Wo süße Heimlichkeit sie hatten
Achtmal wohl in acht Tagen just,
Doch so, daß keinem es ward bewußt
Und sie kein Menschenaug' ersah,
Bis eines Nachts es so geschah,
Als Tristan ging zu suchen sie,
Daß seinen Gang, ich weiß nicht wie,
Melot der Zwerge, der verruchte,
Den Satan sich zum Werkzeug suchte,
(Das Unglück wollt' es) inne ward;
Er schlich ihm nach auf seiner Fahrt
Und sah ihn zu dem Baume gehn
Und kurze Frist darunter stehn,
Bis eine Frau zu Tristan ging
Und innig er die Frau umfing;
Wer aber diese Fraue sei,
Das blieb ihm ungewiß dabei.

Am nächsten Tag begab es sich,
Daß kurz vor Mittag wieder schlich
Melot und Tristans Fährte spürte.
Er tat, als ob ihn Mitleid rührte,
Und doch war ihm von böser Lust
Und Tücke nur erfüllt die Brust,
Und so trat er zu Tristan hin.
„In Treuen," sprach er, „Herr, ich bin

Mit manchen Sorgen hergegangen.
Mir bangte, daß ich wär' umfangen
Von Lauschern und von Spähern,
So daß ich mich mit großer Not
Nur heimlich konnte nähern.
Ich kam nur her, weil mit Isot,
Der tugendhaften Königin,
Erbarmen fühlen Herz und Sinn,
Die, ach, zu dieser Stunde Frist
Um Euch in großen Sorgen ist.
Die bat mich, daß ich zu Euch eilte,
Weil niemand sonst bei ihr verweilte,
Der ihr geeignet schiene,
Daß er zur Botschaft diene.
So bat sie und gebot sie mir,
Euch zu entbieten Gruß von ihr,
Und bat mich, daß ich's herzlich täte
Und Euch aus vollstem Herzen bäte,
Sie heute noch zu sprechen dort —
Ich weiß nicht wo, Ihr wißt den Ort —,
Wo jüngst Ihr mit ihr zugebracht;
Doch sollt Ihr fleißig haben acht
Derselben Stund' und selben Zeit,
Wo Ihr gewohnt zu kommen seid.
Weiß nicht, was sie Euch will vertraun.
Doch darauf dürft Ihr sicher baun:
Ihr Herzeleid und Euer Schmerz —
Nie füllte größer Weh mein Herz,
Als ich durch eure Qual gewann.
Nun, lieber Herr, mein Herr Tristan,
Ich will nun gehn, verstattet's mir;
Was Ihr befehlt, das sag' ich ihr.
Ich darf nicht länger bei Euch sein:
Das Hofgesinde, würd' es mein
Auf dieser Fährte je gewahr,

Mir würde Schaden offenbar.
Erzählt und meint man hier doch eben,
Was zwiſchen euch ſich hat begeben,
Daß ich dazu die Hand euch bot.
Doch ſchwör' ich es beim höchſten Gott
Und zu euch beiden, daß ich nie
Euch meinen Rat und Beiſtand lieh."

„Ihr träumt wohl, Freund?" fiel Triſtan ein.
„Was ſollen das für Reden ſein?
Was ſpricht und meint bei Hofe man?
Was hab' ich und die Frau getan?
Hebt Euch hinweg in Gottes Haß!
Jedoch erfahrt von mir noch das:
Was man auch meint und wähnt und ſpricht,
Ließ' ich's um meine Ehre nicht,
Für ewig blieb' Eur Mund wohl ſtumm
Und trüge nicht am Hof herum,
Was Ihr für Wunderdinge hier
Im Traum geſehn von ihr und mir."

XXIII.

Die Lauscher am Brunnen.

Melot ging hin und ritt alsbald
Zu König Marke in den Wald
Und sagt' ihm, wie es ihm gelungen,
Daß er nun endlich durchgedrungen
Zur Wahrheit und sie ganz ergründet;
Das Wie und Wo war bald verkündet,
Das an dem Brünnlein war geschehn.
„Ihr mögt die Wahrheit selber sehn,"
So sprach Melot; „und wenn Ihr wollt,
Zur Nacht Ihr mit mir reiten sollt:
Dem Zweifel ist kein Raum zu gönnen:
Wenn sie es möglich machen können,
So kommen sie dahin zur Nacht.
Dann habt nur selber fleißig acht,
Wie diese zwei gebaren dort."

So ritt mit ihm der König fort,
Daß er sein Herzeleid erspähe.
Doch als sie in des Parkes Nähe
Zur Nacht gekommen leis' und sacht
Und Deckung suchten mit Bedacht,
Sich für den König und Melot
Kein still Versteck und Plätzchen bot,
Das ihren Späheraugen
Zur Deckung schien zu taugen.

Nun ragte, wo das Brünnlein floß,
Ein Ölbaum, mäßig stark und groß,
Mit breiter Kron' und niederm Wuchs.
Da mühten sich die beiden flugs,
Daß sie des Ölbaums Dach erstiegen:
Da setzten sie sich hin und schwiegen.

Herr Tristan, als die Nacht begann,
Schlich auf gewohntem Pfad heran.
Als in des Gartens Raum er kam,
Zur Hand er seine Boten nahm
Und legte sacht sie in den Bach,
Daß sie dem Strome schwämmen nach.
Die brachten Botschaft Frau Isot
Und ihrer sehnsuchtsvollen Not,
Wo ihr Gefährte sich befand.
Tristan trat an des Brunnens Rand,
Wo üppig in des Ölbaums Schatten
Die Gräser sich entfaltet hatten.
So stand, still überlegend,
In Herz und Sinn erwägend
Sein stilles Weh, Herr Tristan da.
So kam's, daß er den Schatten sah
Von Marke und Melot im Grunde,
Denn leuchtend warf der Mond zur Stunde
Durchs Laubdach seinen milden Schein.
Als er den Schatten von den zwein
Scharf unterschieden ward gewahr,
Empfand er bangend die Gefahr,
Denn er erkannte nur zu bald
Die Schlinge und den Hinterhalt.
„Herr Gott," bedacht' er still bei sich,
„Beschirme du Isot und mich!
Erkennt sie diesen Hinterhalt
Hier an den Schatten nicht alsbald,

So kommt sie glatten Wegs zu mir.
Erfüllt sich dies, so werden wir
Zu Jammer und zu Leide.
Herr Gott, nun nimm uns beide
Gnädig in deine Hut und Pflege!
Bewahr' Isot auf diesem Wege;
Geleite jeden ihrer Schritte
Und warne sie um meine Bitte
Vor dieser Fall' und Hinterlist,
Die hier uns zwein bereitet ist,
Bevor sie etwas tut und sagt,
Woraus uns böser Argwohn tagt.
Ja, Herr Gott, erbarme dich
Über sie und über mich;
Dir sei heute nacht ergeben
Unsre Ehr' und unser Leben."

Inzwischen ging die Königin
Allein mit Maid Brangänen hin,
Der beiden Freundin, der bewährten,
Mit ihrem treuen Weggefährten,
Um Tristans Boten zu erwarten
In ihres Jammers stillem Garten,
Wo sie zu allen Zeiten sich,
Wenn niemand spähend sie umschlich,
Ihr Weh geklagt mit trübem Sinn.
Dort gingen beide her und hin,
Trauernd und verzagend,
Sehnsuchtspein sich klagend.
In kurzer Frist sah Maid Brangäne
Die beiden Boten, die zwei Späne,
Vom Wasserstrom geführt dahin
Und winkte sacht der Königin.
Die fing sie auf und sah sie an
Und las Isot und las Tristan;

Den Mantel nahm sie schnell zur Hand
Und schützend um das Haupt ihn wand
Und schlich durch Gras und Blütenpracht
Zum Baum und Born in stiller Nacht.
Doch als sie kam so dicht heran,
Daß er sie sah und sie den Mann,
Stand Tristan still und unbewegt,
Wie er sonst nie zu tun gepflegt:
Denn wenn sie sonst sich ihm genaht,
Er stets ihr froh entgegen trat.

Verwundert sann die Königin
Und überlegte her und hin,
Was Tristans Tun bedeute wohl;
Ihr Herz ward schwer und Kummers voll,
Das Haupt in banger Furcht sie senkte
Und scheu zum Born den Schritt sie lenkte.
Doch als sie in des Schreckens Bann
Zum Baume näher kam heran,
Ersah sie an des Brunnens Saum
Drei Männerschatten bei dem Baum
Und wußte doch nur einen dort.
Daran erkannte sie sofort,
Daß in die Falle sie gerannt,
Und nun erst Tristans Tun verstand,
Daß er ihr nicht entgegenkam.
„Solch Mordanschlag!“ sann sie voll Gram.
„Wo treibt es hin mit solchen Dingen?
Wer legt' uns Hinterhalt und Schlingen?
Mein Herr ist hier an dieser Statt,
Wo er sich auch verborgen hat.
Wir sind verraten, das ist klar.
Beschirm' uns, Gott, in der Gefahr!
Hilf uns, daß wir mit Ehren
Von hinnen können kehren;

Beschirm' uns, Herr, schirm' ihn und mich!"
Und weiter sann sie still bei sich:
„Weiß Tristan, welches Weh erstand,
Blieb seinem Sinn es unbekannt?"
Doch wurde sie des Glaubens bald,
Er hätt' erkannt den Hinterhalt,
Als auf sein Tun sie sich besann.

Fern blieb sie stehn und rief ihn an:
„Herr Tristan, schmerzlich ist es mir,
Daß meines Unverstandes Ihr
In Eurem Sinn so sicher seid,
Daß Ihr bei mir zu solcher Zeit
Um eine Zwiesprach' Euch bemühtet.
Daß Eurer Ehren stolz Ihr hütet
Vor Eurem Ohm und wider mich,
Wahrhaftig besser ziemt' es sich
Und Eurer Treue baß gebührte
Und an die Ehre mir nicht rührte,
Als wenn Ihr solche Heimlichkeit
Und Zwiesprach zu so später Zeit
Ersinnt und bitten wollt von mir.
Nun saget an, was wünschet Ihr?
Nur auf Brangänens ernst Verlangen
Kam ich hierher in Angst und Bangen
Weil sie mich bat und mir es riet,
Nachdem sie heute von Euch schied,
Daß ich hierher zum Brünnlein käme
Und Eurer Klage Not vernähme.
Wie übel tat ich doch daran,
Daß ich nach ihrem Rat getan!
Sie hütet mein hier nahebei;
Und doch, wie sicher ich hier sei,
Eh' gäb' ich doch zu dieser Frist
Um böser Leute Hinterlist

Ein ganzes Glied von meiner Hand,
Eh' daß es würde je bekannt,
Daß ich hier bei Euch bin zur Nacht.
Gerede ward genug gemacht
Bei Hofe hier von Euch und mir;
Sie schwüren alle wohl, daß wir
Mit allen Sinnen strebten nach
Der unerlaubten Freundschaft Schmach.
Der Hof ist solchen Wahnes voll.
Gott weiß es aber selber wohl,
Wie mein Herz für Euch geschlagen.
Ein wenig mehr laßt Euch noch sagen:
Wenn Gott mein Zeuge sollte sein
Und anders ich der Sünden mein
Nicht könnte frei und ledig werden,
Als wie ich Euch geliebt auf Erden,
Wie Liebe mir zu Euch gedieh,
Vor Gott bekennt' ich, daß ich nie
Für einen Mann ein Herz gewann
Und daß von je sich jedem Mann,
Und heut' auch, noch mein Herz verschloß,
Nur nicht dem einen, der genoß
Die Rosenblüte meiner Jugend,
Die Blume meiner Mädchentugend.
Seht, daß Herr Marke, mein Gemahl,
Mich peinigt mit des Argwohns Qual
Um Euretwillen, Herr Tristan —
Unrecht tut er, weiß Gott, daran,
Zumal er doch schon längst erkannt,
Wie Euch mein Herz ist zugewandt.
Die ins Gerede mich gebracht,
Die waren wahrlich unbedacht:
Sie kennen nicht mein Herz und mich.
Denn hunderttausendmal ließ ich
Euch freundlich Freundesblicke scheinen

Allein aus Liebe zu dem einen,
Den ich von Herzen lieben soll —
Und nicht aus Falsch — Gott weiß es wohl.
Er sei ein Ritter oder Knecht,
Es ist und bleibt mein gutes Recht
Und kann mir nur zur Ehre sein,
Wenn dem, der dem Gebieter mein
Verwandt ist oder lieb und hold,
Von mir wird Ehr' und Huld gezollt.
Doch nun verkehrt man alles das,
Und dennoch will ich keinen Haß
Euch um der andern Lüge tragen.
Drum, Herr, was Ihr mir habt zu sagen,
Das saget mir, denn ich will gehn
Und darf nicht länger bei Euch stehn."

„Holdselige Herrin," sprach Tristan,
„Kein Zweifel kam mir je daran,
Eur Trachten würde niemals ruhn,
Nur so zu reden und zu tun,
Daß Ehr' und Tugend würde kund.
Nun hindert Euch der Lügner Mund,
Die ohne Grund Euch in Verdacht
Mit mir durch ihren Lug gebracht
Und uns aus unsres Herren Huld
Vertrieben ohne unsre Schuld.
Der Herr im Himmel alles weiß.
Holdselige, bedenkt mit Fleiß,
Bedenkt es, reine Königin,
Und haltet fest in Eurem Sinn,
Daß wider Euch und Eur Gemahl,
Ich mich verging zu keinem Mal,
Und ratet — nicht versagt mir das —,
Daß mein Gebieter seinen Haß,
An dem ich wahrlich schuldlos bin,

Mit mildem, höfiſch-klugem Sinn
Verhehl' und höfiſch trage
Nicht länger als acht Tage.
Bis da tragt beide, hohe Frau,
Ein Weſen vor der Welt zur Schau,
Als ob ihr Triſtan gnädig ſeid;
So rüſt' ich mich in dieſer Zeit,
Daß ich aus dieſem Lande kehre.
Denn wir verlieren unſre Ehre,
Mein Herr, der König, Ihr und ich,
Seid Ihr ungnädig gegen mich
Bis zu der letzten Scheideſtunde.
Dann heißt's in unſrer Feinde Munde:
‚Wahrhaftig, etwas war daran;
Beachtet nur, wie Herr Triſtan
Der Gnad' und Gunſt entkleidet
Nun aus dem Lande ſcheidet.'"

„Mein Herr Triſtan," ſprach ſchnell Iſot,
„Ich litte lieber doch den Tod,
Als daß ich meinen Herren bäte,
Daß er um meinetwillen täte,
Woraus Euch Vorteil kommen ſoll.
Bekannt iſt Euch doch nur zu wohl,
Daß mir der König lange Friſt
Ungnädig Euretwegen iſt;
Und wüßt' er gar und hätte Kunde,
Daß ich bei Euch zu dieſer Stunde
Im Dunkel wäre ganz allein,
Ich käm' in ſolch Geſchrei hinein,
Daß mir fürs ganze Leben bliebe
Von ihm kein Fünkchen Ehr' und Liebe.
Seht, ob es nicht ſchon jetzt gebricht
An beiden mir, ich weiß es nicht,
Jedoch verwundr' ich mich nicht wenig,

Aus welchem Grund mein Herr und König
Zu solchem Argwohn ist gekommen
Und solchen Rat hat angenommen;
Hab' ich von Euch doch nie gesehn —
Was doch die Fraun so leicht verstehn —,
Daß Ihr zu Falsch und Heimlichkeiten
Mit Mienen wolltet mich verleiten,
Ihr selbst auch saht mich nie bereit
Zu Falschheit und zu Heimlichkeit.
Ich weiß nicht, wer uns hat verhetzt,
Doch mit uns beiden steht es jetzt,
Ach, so erbärmlich und so böse,
Daß Gott, damit er uns erlöse,
Es gnädig muß bedenken
Und es zum Bessern lenken.

„Nun, Herr, laßt scheiden mich von hier;
Ich will hinweg, so geht auch Ihr.
Eur Weh und Eure Traurigkeit,
Gott weiß es, sind mir herzlich leid.
So manche Schuld ich an Euch wüßte,
Um die ich Haß Euch tragen müßte,
Doch jetzt damit zur Seite stehe;
Allein mir tut von Herzen wehe,
Daß Ihr um mich zu dieser Zeit
Schuldlos bedrückt und traurig seid.
Darum sei alles übersehn.
Und sollt' einmal der Tag erstehn,
Wo Ihr von hinnen müßtet fahren,
So möge, Herr, Euch Gott bewahren.
Befehlen will ich fürderhin
Eur Heil der Himmelskönigin.
Die Bitte, die Ihr an mich habt —
Wär' ich mit solcher Kraft begabt,
Daß man nach meinem Rate täte,

Seid des gewiß, ich riet' und bäte,
Wovon ich hofft' und dächte,
Daß Euch es Segen brächte.
Doch bin ich von der Furcht beschwert,
Daß er Gewährung mir verwehrt.
Doch wie es endlich auch gelingt,
Wie sehr es in Gefahr mich bringt,
Es muß Euch frommen allezeit,
Daß Ihr im Herzen Untreuheit
Nie truget mir und meinem Herrn:
Für Eure Bitte werb' ich gern
Und fördre sie, so gut ich kann."

„Habt Dank, o Herrin," sprach Tristan.
„Die Antwort, die aus seinem Munde
Euch wird, entbietet mir zur Stunde.
Falls aber Kunde zu mir dringt,
Die mich zu schneller Abfahrt zwingt,
So daß ich Euch nicht wieder sehe —
Wie's mir in Zukunft auch ergehe,
Viel tugendhafte Herrin mein,
So möget Ihr gesegnet sein
Von all dem hohen Himmelsheer!
Niemalen trugen Erd' und Meer,
Gott weiß es, solch ein reines Weib.
Ja, Herrin, Eure Seel', Eur Leib,
Eur Ehrenglanz und Euer Leben,
Sie sei'n in Gottes Hut gegeben!"

So schieden Tristan und Isolde.
Hin schritt die Königin, die holde,
Still seufzend, leise weinend,
Ihn minnend, ihn nur meinend,
Geheimes Weh im Herzen,
Gequält von Seelenschmerzen.

Der schmerzbeladene Tristan
Ging trüb und traurig auch hindann,
Der Tränen Naß vergießend.
Und Mark', in Schmerz zerfließend,
Verborgen in des Baumes Dach,
Empfand viel Weh und Ungemach
Und Schmerz durchwühlte seinen Leib,
Daß er den Neffen und sein Weib
Gekränkt durch schimpflichen Verdacht;
Und die, die ihn dazu gebracht,
Verflucht' er aus des Herzens Grunde
Viel tausendmal mit bleichem Munde.
Melot den Zwerg, der ihn das hieß,
Mit strengen Worten er verwies,
Daß er durch seinen Lug gebracht
Sein reines Weib in den Verdacht.
Sie stiegen von dem Baume nieder
Und ritten hin zum Weidwerk wieder,
Das Herz erfüllt von Weh und Leide.
Melot und Marke hatten beide
Im Herzen zwiegestaltet Leid:
Melot um der Verlogenheit
Vorwurf, den ihm Marke machte,
Marke, weil so schlecht er dachte,
Daß er den Neffen und sein Weib
Und allermeist den eignen Leib
Beschwert mit häßlichem Verdacht
Und in der Leute Mund gebracht
Bei Hof und in dem ganzen Reich.

Am andern Morgen ließ er gleich
Den Jägersleuten allen sagen,
Daß sie nur weiter sollten jagen;
Er selber fuhr zu Hofe hin.
„Sagt an," sprach er, „Frau Königin,

Wie habt Ihr, ſeit allein Ihr ſeid,
Vertrieben Eure Stund' und Zeit?" —
„Herr König, meine Tätigkeit
War faſt allein unnötig Leid;
Die Harfe und die Leier
War meine Muß' und Feier." —
„Unnötig Leid?" erforſcht' er ſie;
„Was war das? Sagt mir wann und wie."
Still lächelnd ſprach Iſolde da:
„Wie's auch geſchehn mag, es geſchah
Und geſchieht noch alle Tage:
Traurigkeit und eitle Klage
Iſt Frauenbrauch — ich macht' ihn mit;
Die Herzen reinigen wir damit
Und machen klar und rein den Blick.
Oft dünkt ein großes Mißgeſchick
Im ſtillen uns, was doch nichts iſt,
Wie wir erkennen in kurzer Friſt."
So wandte ſie's zu Schimpf und Scherz.

Der König nahm es ſich ins Herz
Und merkte mit geſpanntem Sinn
Auf jedes Wort der Königin.
„Nun, Herrin," ſprach er, „ſaget mir,
Weiß jemand oder wiſſet Ihr,
Wie es Triſtan ging in dieſen Tagen?
Er wäre krank, ließ er mir ſagen,
Als jüngſt ich ausritt auf die Jagd." —
„Herr König, Euch ward wahr geſagt,"
Fiel gleich die holde Königin ein,
Und meint' es von der Minne Pein.
Sie wußte wohl, daß von der Minne
Krank waren Triſtans Herz und Sinne.
Der König aber ſprach fürbaß:
„Was wißt Ihr und wer ſagt' Euch das?" —

„Ich weiß allein, was ich vermute
Und was Brangäne mir, die gute,
Von seiner Krankheit, die ihn plagt,
Vor kurzen Stunden mir gesagt.
Die sah ihn gestern erst am Tage;
Er bat durch sie, daß seine Klage
Und Bitten ich bei Euch verträte
Und Euch um Gottes willen bäte,
Daß Ihr ihn doch nicht allzu schwer
Verdächtigen sollt an seiner Ehr'
Und Eure feindlichen Gedanken
Zu ihm ein wenig zwingt in Schranken
Nur einer Woche kurze Frist,
Bis er zur Fahrt gerüstet ist,
Und ihn dann laßt in Ehren
Von Eurem Hofe kehren
Und aus dem Lande scheiden:
Das fleht er von uns beiden." —
Sie brachte seine Bitten vor,
Wie er am Baume sie beschwor
Und wie der König selbst vernahm,
Als er am Born zu lauschen kam.

Der König sprach: „Frau Königin,
Verfluchen muß ich fürderhin,
Der mich zu diesem Wahn gebracht!
Daß ich ihm jemals trug Verdacht,
Ist mir im tiefsten Herzen leid.
Daß schuldlos man ihn schuldig zeiht,
Das hab' ich nun gewiß vernommen
Und bin auf sichern Grund gekommen.
Darum, holdselige Königin,
Wenn ich Euch lieb und teuer bin,
So laßt nun Groll und Zürnen ruhn.
Was Euch gefällt, das mögt Ihr tun.

Nehmt uns in Gnaden beide an,
Damit der Streit sei abgetan." —
„Damit," so rief die Königin,
„Beschwer' ich wenig meinen Sinn,
Denn ließ' ich heute ruhn den Streit,
So weiß ich, daß Ihr morgen seid
So voll des Argwohns wie vorher." —
„Nein, Herrin, wahrlich nimmermehr!
Ich will an Tristans Ehrensinn
Nie schwankend zweifeln fürderhin
Und nie in meinem Sinn und Denken
Auf Euch, Frau Königin, wieder lenken
Der unerlaubten Minne Wahn."
Dies Angelöbnis ward getan.

Tristan rief man bald herbei,
Daß des Argwohns Zwiespalt sei
Mit reinem Sinne Frieden
In Güte nun beschieden.
Und wiederum ward Frau Isolde
Befohlen neu in Tristans Pflege,
Darin sich eh' befand die Holde.
Der Herrin pflegt' er allerwege
Mit Obhut und mit gutem Rate.
Der Königin und der Kemenate
Galt fürderhin nur sein Gebot.
Nun durften wiederum Isot
Und Tristan leben lieb und wohl:
Ihr Herz von Wonne überquoll.
Voll Wonn' und Seligkeit ein Leben
Ward ihnen nach dem Weh gegeben,
Doch währt' es wahrlich wenig lang',
Bis daß es in neues Weh versank.

XXIV.

Das glühende Eisen.

Ich darf es sagen frei und laut,
Daß keine Art von Nesselkraut,
So bitter ist, so beißend brennt,
Als was man bösen Nachbar nennt,
Und daß ein falscher Hausgenoß
Angst bringt, vor allen Angsten groß:
Ich hab' im Sinn den falschen Mut,
Wenn man dem Freunde freundlich tut,
Jedoch im Herzen ihm trägt Haß —
Welch arg Beisammensein ist das!
Denn süßen Honig trägt im Munde
Ein solcher Freund zu jeder Stunde,
Jedoch am Stachel Gift gedeiht.
Dann läßt erstehn der giftige Neid
Dem Freund nur Unheil und Mißlingen
Bei jedem Werk, in allen Dingen,
Die Neid erspürt hat und erfahren,
Und niemand kann sich vor ihm wahren.
Wenn aber einer offenbar
Dem Feind als Feind sich bietet dar
Und ins Verderben ihn will reißen,
Das kann ich niemals Falschheit heißen.
Wenn er sich klar als Feind erweist,
Wird klein der Schaden allermeist;
Doch wenn er lieb und freundlich tut,
So sei der Mann auf seiner Hut.

Seht, mit Melot und Marjodo
Erging es Tristan ebenso,
Die stets mit freundlichem Gebaren,
Doch falsch im Sinn um Tristan waren:
Sie trugen beide oft genug
Voll Falschheit und voll Lug und Trug
Ihm Dienst und gute Freundschaft an.
Doch wußte klugen Sinns Tristan
Sich weiser Vorsicht zu bedienen
Und warnt' auch Frau Isot vor ihnen.
„Seht," sprach er, „Herzenskönigin,
Wahrt Euch und mich mit klugem Sinn
Im Reden und Gebaren!
Wir sind von viel Gefahren
Umlagert und umfangen;
Zwei giftgeschwollne Schlangen,
Den Tauben gleich, mit süßem Munde,
Umschmeicheln uns zu jeder Stunde:
Vor denen, holde Königin,
Nehmt Euch in acht mit klugem Sinn!
Denn wo die Hausgenossen sind
Von Antlitz wie der Tauben Kind,
Jedoch von Schweif wie Schlangenbrut,
Bekreuzt man sich wie vor der Wut
Des Hagels und vor jähem Tod.
Holdselige Herrin, schön Isot,
Nun hütet Euch zu aller Frist
Vor des Gezwerges Schlangenlist
Und vor dem Hunde Marjodo!"

Mit beiden stand es wirklich so:
Der glich der Schlang' und der dem Hunde;
Denn jeder lag zu jeder Stunde
Im Hinterhalt dem lieben Paar
Und nahm sein Tun und Treiben wahr

Und spähte ihm nach bei jedem Gange,
Wie man gewohnt bei Hund und Schlange.
Sie lagen beide früh und spat
Mit böser Rüg' und falschem Rat
Voll Hinterlist den König an,
Bis daß er abermals begann
An seiner Liebe Glück zu wanken
Und wieder Argwohn ihn ließ schwanken
Und er ihr stilles Tun und Treiben
Nicht frei von Späherlist ließ bleiben.

Zur Ader man einmal ihn ließ,
Wie seines Argwohns Tück' ihn hieß,
Samt Tristan und der Königin.
Die wähnten nimmer, daß darin
Gefahr und Kummer für sie zwei
Bereitet und verborgen sei,
Und Argwohn nicht im Herzen nährten.
So brachten die drei Hausgefährten,
Damit sie hätten gute Ruh',
Tagsüber im Gemache zu,
Auf Still' und Schonung wohl bedacht.
Des andern Tages in der Nacht,
Als sich zerstreut das Hofgesinde
Und Marke ging, daß Schlaf er finde,
Da lag in seiner Kemenaten,
Wie ihm mit List zuvor geraten,
Niemand als Mark' und Frau Isot
Und Tristan und der Zwerg Melot,
Brangän' und noch ein Hoffräulein.
Auch hatte man der Lichter Schein,
Um ihren Schimmer zu verstecken,
In dem Gemach verhängt mit Decken.

Und als dem Hof der Mette Stunde
Verkündet von der Glocken Munde,

Zog Mark', der zweifelsschwere Mann,
Stillschweigend seine Kleider an,
Gebot Meloten aufzustehn
Und hieß ihn mit zur Mette gehn.
Als Marke von dem Lager ging,
Nahm Mehl Melot, der Zwerg, und flink
Den Estrich rings damit besäte,
Damit man jeden Fuß, der träte
Zum Bette hin, vom Bett hindann,
Erspüren könnte genau daran.
So ging Melot mit Marke hin;
Nur wenig war der beiden Sinn
Auf Andacht und Gebet gewandt.
Jedoch Brangäne hatt' erkannt
Am Mehl Melotens listigen Sinn.
Schnell schlich sie sich zu Tristan hin
Und warnt' ihn leis' und kehrte wieder
Zurück und legte still sich nieder.
Die Hinterlist schuf Tristans Herzen
Aufs neue Weh und bittre Schmerzen.
Das Herz in seinem Leibe
Ward nach dem holden Weibe
Erfüllt von sehnender Begier;
Er sann nur, wie er käm' zu ihr,
Und machte so die Rede wahr,
Daß Minne blind ist immerdar
Und daß kein Bangen Liebe kennt,
Wenn sie nur ernstlich flammt und brennt.

„O weh," bedacht' er still bei sich,
„Mein Herr und Gott, wie schütz' ich mich
Vor dieser Tück' und argen List?
Im Spiel ein hoher Einsatz ist,
Entschließ' ich zu dem Wagnis mich."
Aus seinem Bett erhob er sich

Und spähte mit gespanntem Sinn,
Wie er mit List doch käm' dahin.
Nun war doch so viel Licht im Raum,
Daß er ersah des Mehles Saum.
Zwar schien Ort und Gelegenheit
Zu einem Sprung ihm gar zu breit,
Doch wagt' er auch nicht hinzugehn.
So mußt' er sich zu dem verstehn,
Was ihm das Beste schien zu sein.
Er setzte kräftig Bein an Bein
Und schnellt' empor vom Boden dann:
Da nahm der minneblinde Mann
Den Ansprung und die Ritterschaft
Zu stark und über seine Kraft.
Verspielen mußt' er seine Wette,
Als er sich schwang nach ihrem Bette,
Da ihm die Ader wieder brach,
Woraus viel Weh und Ungemach
Für Tristans Leben noch erstand.
Denn Bett und all das Bettgewand
Besudelt' er mit seinem Blut,
Wie rinnend Blut nicht anders tut,
Das hier und dort läßt seine Spur.
Ein kurzes Weilchen lag er nur,
Als schon der Purpur und Blialt[1])
Und Bett und Bettzeug mannigfalt
Des Blutes roten Schein gewann.
Da schwang er wieder sich hindann
Nach seinem Bett und sinnend lag
Allein bis an den lichten Tag.

Der König aber kam bald wieder
Und schaute auf den Estrich nieder
Und spähte nach dem Mehle nur

1) Golddurchwirkter Seidenstoff.

Und fand darin doch keine Spur.
Jedoch als er noch näher kam
Und auch das Bett in Obacht nahm,
Da sah er Blut und wieder Blut.
Das tat ihm weh in Herz und Mut.
„Wie nun," so sprach er, „Herrin mein,
Berichtet mich, was soll das sein?
Wie kommt das Blut an diesen Ort?" —
„Meine Ader brach, da floß es fort
Und kam zum Stillstand eben nur."
Da wandt' er sich auf Tristans Spur
Und ließ ihn durch die Hände gehn,
Als sollt' es nur zum Scherz geschehn,
Und rief: „Herr Tristan, werdet munter!"
Und warf die Decke schnell herunter:
Da fand er Blut bei ihm wie dort,
Stand schweigend da und sprach kein Wort.
Er ließ von ihm und ging dahin.
Wie ward sein Denken, all sein Sinn
Davon ihm so beschwert! Er sann
Und sann, nicht anders als ein Mann,
Dem endlich es zu Jammer tagt.
Wie hatt' er eifrig nachgejagt,
Bis er erjagt sein Herzeleid!
Jedoch von beider Heimlichkeit
Und wie es wirklich um sie stand,
Davon war ihm nicht mehr bekannt,
Als was das Blut ihn wissen ließ.
Welch schwächlicher Beweis war dies.
Der Argwohn und des Zweifels Schwanken,
Die er verscheucht aus den Gedanken,
Von denen ward er neu gefangen.
Weil er den Estrich unbegangen
Gefunden hatt' an seinem Bette,
Mußt' er vermeinen, Tristan hätte

Sich nicht vergangen wider ihn;
Weil er jedoch die Königin
Und seine Bettstatt blutig fand,
In seinem Herzen auch erstand
Böser Verdacht und zweifelnd Bangen,
Wie sie den Zweifler stets umfangen.
So wußt' er zweifelnd nicht wohin;
Bald wähnt' er dies, bald das im Sinn,
Nicht wissend, was er wollte
Und was er wähnen sollte.
Er hatt' in jenen Stunden
In seinem Bett gefunden
Schuldhafter Minne Spur und Zeichen,
Doch fand er nicht davor dergleichen.
Damit war ihm der Wahrheit Bild
Zugleich entschleiert und verhüllt.
Mit diesen zwein war er betrogen:
Ungelogen und gelogen;
Schon glaubt' er beide zu erfassen
Und war von beiden doch verlassen:
Sie wollten ihm nicht schuldig scheinen,
Er wollt' auch nicht die Schuld verneinen.
Dies alles mußte des Zweifelsschweren
Bedrängtes Herz zum Kummer kehren.

So flog des Königs wirrer Sinn
Erst recht voll Zweifel her und hin.
Bekümmert fing er an zu sinnen,
Was sollt' er tun und was beginnen,
Damit er alles schlicht' und richte
Und seines Zweifels Zwiespalt schlichte;
Wie er des Zweifels Bürde,
Der schweren, ledig würde
Und wie er frei und ledig machte
Den Hof vom schimpflichen Verdachte,

Der nicht zur Ruhe kommen wollt'
Mit ſeinem Weibe, Frau Iſold',
Und ſeinem Schweſterſohn Triſtan.
So rief er ſeiner Fürſten Bann,
Von denen er ſich Treu' verſah,
Und ſagte ihnen, wie ſo nah
Ihm ging' die läſterliche Märe,
Die nun bei Hof entſprungen wäre,
Und wie in ſchwerer Sorg' er ſtehe
Um ſeine Ehr' und ſeine Ehe.
Er meint', es ſei nicht angebracht,
Seitdem in ſolcherlei Verdacht
Die zwei geraten vor dem Lande
Und offenbar ſei ihre Schande,
Daß er der Königin Iſold',
Sich wieder zeige traut und hold,
Eh' ſie nicht deutlich offenbart,
Daß Treu' und Unſchuld ſie bewahrt.
So ſuch' er denn ihr aller Rat,
Wie er um ihre Miſſetat
Des Zweifels Dunkel ſcheuch' und ſpalte
Und ſeine Ehre ſich erhalte,
Wie auch die Entſcheidung falle.

Markes Freund' und Mannen alle
Für ihn den Rat am beſten fanden,
Nach Lunders[1]) hin in Englands Landen
Zu rufen ein Konzilium
Und mit den Pfaffen im Königtum
Und klugen, kundigen Prälaten,
Bekannt in Gottes Recht und Wort,
Was ihn bedrängte zu beraten.
So wurde das Konzil ſofort
Hin nach Lunders feſtgeſetzt

1) London.

Auf die Woche, die zuletzt
Nach Pfingsten schließt die Zeit des Maien.
So sah man Pfaffen, sah man Laien,
Die Markes Botschaft bald vernommen,
In Scharen zu dem Tage kommen,
Wie er gebeten und geboten.
Auch Marke kam mit Frau Isoten;
Bekümmert waren beide
Von Furcht und Herzeleide.
Isolde mußt' in Bangen beben,
Es könnt' ihr gehn an Ehr' und Leben;
Doch Marke war erfüllt von Leid,
Daß seine Ehr' und Würdigkeit
Ihm fürder nicht erhalten bleibe
An Frau Isolde, seinem Weibe.

Als Marke dort saß im Konzil,
Klagt' er den Landesfürsten viel,
Wie er so schwer bekümmert sei
Um dieses schimpfliche Geschrei,
Und bat sie sehr in seiner Not
Bei ihren Ehren und bei Gott,
Daß sie ihm alle stünden bei,
Soviel in ihren Kräften sei,
Mit ihrer List und ihrem Rat,
Damit er für die Missetat
Gerechte Rache nähme
Und bald zum Ziele käme,
Es sei bergab, es sei bergan.
Mit Rede mancher Mann begann
In mancher Art nach seinem Mut,
Der eine schlecht, der andre gut,
In diesem und in jenem Sinn.

Da trat der Fürsten einer hin,
Die bei dem Rate waren,

An Weisheit und an Jahren
Des guten Rates Ruhm und Preis,
An Leib ein adelsschöner Greis,
Den Alter Weisheit wissen ließ;
Ein Bischof war es in Thamîs;[1])
Auf seinen Krummstab lehnt' er sich
Und sprach: „Herr König, höret mich.
Ihr habt uns her vor Euch besandt,
Uns Fürsten hier von Engeland,
Und treuen Rat von uns begehrt,
Wie Eure Herzensnot Euch lehrt:
Der Fürsten einer bin ich hier
Und Platz gebührt im Rate mir:
Auch bin ich in den Jahren wohl,
Daß für mich selbst ich darf und soll
Nun tun und lassen, was mir beliebt,
Und reden, wie's der Sinn mir gibt.
Ein jeder rede hier für sich,
Ich aber, Herr, sag' Euch für mich
Getreulich meinen Sinn und Mut;
Bedünket Euch mein Sinn dann gut
Und scheint Euch recht, so folget Ihr
Vertrauend meinem Rat und mir.
Die Königin und Herrn Tristan
Klagt Argwohn eines Frevels an,
Doch kam der Argwohn nicht zur Klarheit:
Und überwies sie nicht der Wahrheit,
Ward alles recht mir kundgetan.
Wie könnt Ihr nun den bösen Wahn
Im Bösen wollen schlichten?
Wie könnt Ihr wollen richten
Hier Euren Neffen und Eur Weib
Und ihnen gehn an Ehr' und Leib,

1) Themis, bei Gottfried Ortsname (vgl. V. 8972).

Wo man sie doch betroffen hat
Bei keiner Art von Missetat
Und nie vielleicht betreffen kann?
Es findet sich wohl leicht ein Mann,
Der von Herrn Tristan Böses spricht,
Jedoch beweisen kann er's nicht,
Wie er doch sollte nach gutem Rechte.
So wär's auch leicht, daß einer brächte
Eur Weib Isot in bös Geschrei
Und könnt' erweisen nichts dabei.
Doch weil um ihre Missetat
Der Hof so schweren Argwohn hat,
So sollt auch der Frau Königin
Zu Tisch und Bett Ihr fürderhin
Nicht sein gesellt bis an den Tag,
Wo sie sich rein erweisen mag
Nicht nur vor Euch, auch vor dem Lande,
Dem so bekannt ward ihre Schande,
Daß sie nun in die Runde treibt.
Für solch Gerede immer bleibt —
Es bau' auf Wahrheit oder Lüge —,
's ist leider wahr, das Ohr gefüge:
Ob wahr es ist, ob es gelogen,
Was in den Leumund wird gezogen
Und nur bezichtigt und beschuldigt,
Dem Reize wird frischweg gehuldigt,
Man kehrt sich gern zur ärgern Hand.
Doch wie es auch damit bewandt,
Ob alles wahr, ob es erdichtet,
Wes man im Volk Isot bezichtet,
Die Red' ist doch soweit gekommen,
Daß Ihr's zu Leid Euch angenommen
Und man bei Hofe übel spricht.
Nun rat' ich dies, verschmäht es nicht:
Soll Frau Isot, die Herrin mein,

Beschuldigt und gescholten sein
Mit solchem Tadel und Verdacht,
So sei die Herrin hergebracht
Vor unser aller Angesicht,
Damit man höre, was sie spricht
Und wie sie sich vor Euch entschuldigt:
So wird des Hofes Recht gehuldigt."

Der König sprach: „Dem stimm' ich bei.
Vortrefflich und bedenkenfrei
Scheint mir Eur Wort und Euer Rat."
Man schickte nach Isot; sie trat
Im Saale vor der Männer Schar;
Und als sie hingesessen war,
Stand der Bischof von Thamîs,
Wie des Königs Wort ihn hieß,
Vom Sitz empor, der greise Weise.
„Frau Isolde," sprach er leise,
„Ihr tugendhafte Königin,
Nicht kränk' Euch meiner Rede Sinn.
Für ihn zu sprechen mir befahl
Mein Herr der König, Eur Gemahl;
Ich muß erfüllen sein Gebot.
Bekennen darf ich es vor Gott:
Was Eure Würd' Euch nicht erlaubt
Und Eurer Reinheit Preis Euch raubt,
Daß ich's nur widerwillig trag'
Ans helle Licht und an den Tag;
Erließ' mir's doch des Königs Sinn!
Holdselige, gute Königin,
Eur Gebieter und Eur Mann
Heißt mich, Euch zu klagen an,
Weil man von Euch so übel spricht.
Ich weiß nicht, er auch selber nicht,
Woher das Unheil eingebrochen,

Wir wissen nur, Ihr seid besprochen
Beim Hof und Land von jedermann
Mit seinem Neffen, Herrn Tristan.
So Gott es will, Frau Königin,
Neigt sich's zu gutem Ende hin,
Weil Ihr der Untat frei und rein.
Jedoch ihn quält des Argwohns Pein,
Weil man bei Hof so vieles spricht.
Er selber hat Euch anders nicht
Als gut und frei von Fehl erkannt.
Nur weil er das Gerede fand
Beim Hof, ward Argwohn in ihm laut,
Nicht weil die Wahrheit er geschaut.
Drum spricht er hier durch mich Euch an,
Daß seine Freunde, Mag' und Mann
Es nehmen wahr und hören,
Ob er damit zerstören
Mit unsres Rates Hilfe kann
Die Lüg' und des Geredes Bann.
Mich aber dünkt es wohlgetan,
Daß Ihr um seines Zweifels Wahn
Ihm Red' und Antwort bietet hier
Vor uns, die hier versammelt wir."

Isolde, reich an klugem Sinn,
Die kluggesinnte Königin,
Als ihr zu sprechen ward befohlen,
Erhob sich und sprach unverhohlen:
„O Herr," sprach sie, „mein Herr Bischof,
Ihr Landbaron' und all der Hof,
Ihr alle sollt das wissen wohl,
Wenn ich einmal verreden soll
Zu meiner Schmach die Schmach des Herrn —
Wahrhaftig, so verred' ich's gern
Für heute und für alle Zeit.

Ihr Herrn, ich weiß recht wohl Bescheid,
Daß dieser törichte Verdacht
Mich leider in Verruf gebracht
Seit einem Jahr im ganzen Land.
Nun ist euch allen wohl bekannt,
Daß niemand so glückselig ist,
Daß er der Welt zu jeder Frist
So wohl zu Willen könnte leben,
Daß ihm nicht Schmach wird schuldgegeben.
Darum verwundert mich das nicht,
Daß man mit mir geht ins Gericht;
Bei mir hält man den Mund nicht rein,
Ich muß ja stets beschuldigt sein
Der Ungebühr und Schmach und Schande,
Weil fremd ich bin in eurem Lande,
Stehn nirgends doch zur Seite mir
Verwandt' und Freund' im Lande hier;
Mir steht ja leider niemand bei,
Der meiner Trauer traurig sei.
Ihr allesamt, ihr allzugleich,
Ihr möget arm sein oder reich,
Ihr glaubt bereiten Sinnes nun
An mein töricht frevelnd Tun.
Wüßt' ich doch, was nun beginnen,
Könnt' ich guten Rat gewinnen,
Daß mir's, die ich ohne Schuld,
Wieder in eur aller Huld
Zu meines Herren Ehren
Gelang' zurückzukehren,
Am Willen fehlt' es nicht bei mir.
Was soll ich tun, was ratet ihr?
Welch Urteil über mich man spricht,
Ich bin bereit, ich weigr' es nicht,
Damit eur Argwohn und Verdacht
Zum Schweigen endlich wird gebracht.

Ich tu' es lieber noch als gern,
Wenn ich die Ehre meines Herrn
Und auch die meine wahren kann."

„Frau Königin," Marke gleich begann,
„Wahrhaftig, mehr begehr' ich nicht.
Erbietet Ihr Euch zum Gericht,
Wie ich aus Eurem Mund vernommen,
So laßt uns zur Gewißheit kommen:
Versprecht und weigert mir das nicht,
Daß Ihr Euch stellt vor das Gericht,
An dessen Spruch wir Euch verweisen,
Zu rühren an das heiße Eisen."
Die Königin besann sich nicht,
Sie unterwarf sich dem Gericht,
Das ihr ward zugesprochen
Von nun ab nach sechs Wochen
Und tagen sollt' in Karliun.[1])
König und Fürsten schieden nun
Und alle zogen vom Konzil.

Isolde blieb mit Sorgen viel
Allein zurück und Leide,
Denn Sorg' und Leid, durch beide
Ward ihr das Herz so trüb und schwer.
Sie sorgt' und bangt' um ihre Ehr';
Sie quälte das verhohlne Leid,
Daß sie nun ihre Unwahrheit
Erweisen sollt' und offenbaren.
Nicht wußt' Isolde aus und ein
In dieses Doppelwehs Gefahren:
So stellte sie all ihre Pein
Auf ihn, den gnadenreichen Christ,
Der hilfreich in den Nöten ist;

1) Caerleon (castra legionum) in der Grafschaft Monmouth.

Mit Fasten und Gebet befahl
Sie ihm allein viel tausendmal
All ihre Angst und ihre Not.

In dieser Not ersann Isot,
Vertrauend fest auf Gottes Güte,
Sich eine List in dem Gemüte:
Sie sandt' an Tristan einen Brief,
In dem sie ihn zu sich berief,
Und schrieb ihm, daß er kommen sollte,
Er mach' es möglich, wie er wollte,
Gen Karliun früh an dem Tage,
Wo sie das Schiff zum Hafen trage,
Auf sie zu warten an dem Lande.
Also geschah's. Er kam zum Strande
Und harrte dort in Pilgertracht.
Das Antlitz hatt' er mit Bedacht
Gefärbt gar elend und erbärmlich,
An Leib und Kleid erschien er ärmlich.

Als Marke und Isolde kamen
Und ihre Fahrt zum Strande nahmen,
Sah ihn die Königin am Strand
Und hatt' ihn auch sogleich erkannt.
Und als das Schiff ans Ufer stieß,
Gebot die Königin und hieß,
Wenn der Waller dort am Strande,
Zu dem Liebesdienst imstande
Und ihm nicht die Kraft gebräche —
Daß er ihrer Bitt' entspräche
Und sie Gott zu Dank gefüge —
Von dem Schiff zum Lande trüge;
Sie wolle sich in diesen Tagen
Von keinem Ritter lassen tragen.
So riefen sie ihn alle an:

„Kommt näher her, gottseliger Mann,
Und tragt die Herrin an das Land!“
Ihr bittend Wort Erfüllung fand:
Die Herrin sein und Königin
Nahm er mit seinen Armen hin
Und trug sie von der Brück' ans Land.
Isolde raunt' ihm zu gewandt,
Wenn er zum Land gekommen hier,
So sollt' er unverhofft mit ihr
Hinstürzen auf die Erde,
Was aus dem Fall auch werde.
So tat er: als er ans Gestad'
Und auf den festen Boden trat,
Der Waller hin zur Erde fiel —
Nicht einer merkte das Gaukelspiel —
Und stürzte so zu Boden hin,
Daß er der holden Königin
Im Arme lag zur Seite dicht.
Das Hofgesinde harrte nicht,
Es kam in hellen Haufen
Mit Stab und Stock gelaufen
Und trachtete den Pilgersmann
Mit bösem Wort zu greifen an.
„Nein, nein, laßt ab!“ rief Frau Isot;
„Der Waller tat es nur aus Not:
Den Armen, der so schwach und krank,
Die Schwäche nur zum Falle zwang.“

Da pries an ihrer Königin
Die ganze Schar den milden Sinn
Und ihres Lobes war man voll,
Daß sie in Unmut oder Groll
Nicht an dem Armen Rache nahm.
Aus ihrem Mund es lachend kam:
„Welch Wunder wäre wohl daran,

Wenn dieser arme Pilgersmann
Mit mir gewagt hätt' einen Scherz?"
Das stimmte mild der Hörer Herz
Und ihrer Tugend ward vertraut.
Ihr Preis ward allenthalben laut
Und Ehr' erwies ihr mancher Mann.
Und Marke sah dies alles an
Und hörte dies und hörte das.
Jedoch Isolde sprach fürbaß:
„Nun weiß ich, wie es werden soll,
Denn jedermann ermißt nun wohl,
Daß ich das nicht erweisen kann,
Daß außer Marke nie ein Mann
In meine Arme sei gekommen
Und daß ein Mann noch nie genommen
Sein Lager mir zur Seiten."
So tauschten sie beim Reiten
Von diesem Waller fort und fort
Einander manches Scherzeswort
Bis Karliun; das war ihr Ziel.
Da fand man der Barone viel,
Der Pfaffen und der Ritter Menge,
Dazu gemeinen Volks Gedränge;
Bischöf' und, daß ich's nicht vergesse,
Prälaten, daß in heiliger Messe
Den Richtern Segen sei gespendet:
Sie hatten all ihr Werk beendet
Und harrten auf des Herrn Geheiß;
Im Feuer lag das Eisen heiß.

Die gute Königin Isold'
Hatt' all ihr Silber, all ihr Gold,
All ihren Zierat, ihr Geschmeide
Und was sie hatt' an Roß und Kleide
Dahin gegeben um Gottes Huld,

Damit er ihrer wahren Schuld
An ihr nicht mehr gedächte
Und sie zu Ehren brächte.
Als sie zum Münster hingekommen,
Hat sie der Messe Trost vernommen
Mit tiefbewegtem Herz und Sinn.
Die weise, gute Königin,
Gottselige Andacht sie erfüllte.
Den zarten Leib der Holden hüllte
Ein hären Hemde, rauh genug,
Worüber sie ein Röcklein trug
Von grober Wolle, dessen Saum
Die Knöchel ihr berührte kaum;
Die Ärmel waren hochgezogen
Beinahe bis zum Ellenbogen;
Die Arm' und Füße waren nackt.
Von tiefem Mitleid ward gepackt
So mancher Mann, nahm er des Weibes,
Des kaum verhüllten holden Leibes
Und ihrer armen Kleidung wahr.
Nun bot man ihr das Heiltum[1]) dar,
Darauf den Eid sie schwören sollt',
Und hieß die Königin Isold'
Ihre Schuld und ihre Sünden
Gott und aller Welt verkünden.
Nun hatt' Isolde Ehr' und Leben
An Gottes Güte ganz ergeben.
Sie bot ihr Herz und ihre Hand
Erbebend, wie es uns Herz ihr stand,
Dem Heiltum und dem schweren Schwur.
Herz und Hand ergab sie nur
In ihres Herrgotts Segen,
Daß der sie möge pflegen.

1) Die Reliquie.

Dort fand sich mancher in der Schar,
Der so erbost und niedrig war,
Daß er der Königin den Eid
Hätt' auferlegt mit Lust zu Leid,
Zu Schaden und zu Falle.
Mit neiderfüllter Galle
Legte Truchseß Marjodo,
Immer ihres Unheils froh,
Auf ihren Schaden alles an.
Dagegen war manch andrer Mann,
Der alles ihr zum Guten kehrte
Und so in ihr sich selber ehrte.
So schwankte hin und her der Streit,
Wie sollte leisten die Frau den Eid:
Der war ihr böse, der ihr gut,
Wie man in solchen Dingen tut.
Isolde sprach: „Gebieter mein,
Mein Eid muß so gestaltet sein —
Was auch manch andrer davon sagt —,
Wie er, Herr König, Euch behagt:
Darum seht nur Ihr selber zu,
Was ich hier spreche oder tu',
Ob ich mit meinem Eide
Nach Wunsch Euch nun bescheide;
Die andern reden viel zu viel.
Vernehmt, wie ich Euch schwören will.
Schwören will ich, daß kein Mann
Meines Leibes Lust gewann
Und daß mir zu keinen Zeiten
In den Armen und zur Seiten
Außer Euch kein Mann gelegen
Als der eine, dessentwegen
Mir der Eidschwur nicht will taugen,
Den Ihr selber mit den Augen
Sahst, wie er mir lag im Arme,

Als der Pilgersmann, der arme.
Mir helfe Gott, der Jungfrau Kind,
Samt allen Heiligen, die da sind,
Zu meinem Heil und meinem Glück
In diesem schweren Augenblick!
Hab' ich noch nicht genug gesagt,
So bessr' ich gern, wenn's Euch behagt,
Den Eid, Herr König, wie Ihr wollt."

Der König sprach: „Nein, Frau Isold',
Es dünket mich genug daran,
Soweit ich's übersinnen kann.
Nun nehmt das Eisen auf die Hand;
Und wie Ihr's uns zuvor bekannt,
So helf' Euch Gott in dieser Not!"
„Amen!" sprach die schön' Isot.
In Gottes Namen griff voll Mut
Sie zu — nicht brannte sie die Glut.
Da ward vor aller Welt es klar
Und ohne Zweifel offenbar,
Wie doch der hehre Jesus Christ
Windwendig wie ein Ärmel ist:
Er fügt sich leicht und paßt sich an,
Wie man an ihm versuchen kann,
So schmiegsam und so biegsam,
Nach seinem Rechte fügsam.
Zum Trug und zur Wahrhaftigkeit
Ist allen Herzen er bereit.
Ob Ernst es sei, ob Gaukelspiel,
Er ist, wie man ihn haben will.[1])
Dies ward wohl klar für aller Sinn

1) „Die Stelle ist keineswegs ein Zeugnis von des Dichters Got
losigkeit und einer frevelhaften Gesinnung, sondern richtet sich mit u
erhörter Freisinnigkeit gegen die Hierarchie, welche mit dem Ab
glauben spielte und heilige Handlungen zu bloßen Farcen herabwürdig
und in solcher Weise ausnutzte" (Bechstein).

An der verſchlagnen Königin:
Durch ihren giftig falſchen Schwur,
Den ſie vor Gott dem Herrn getan,
Durch ihren Trug ihr widerfuhr,
Daß ſie die Ehre neu gewann
Und von dem König, ihrem Herrn,
Nun wieder noch einmal ſo gern
Geminnet ward und hoch geehrt;
Auch ward ihr Ruhmespreis gemehrt
Bei allem Volk im ganzen Land.
Und was der König hatt' erkannt
Als ihres Herzens Wunſch und Ziel,
Dem König ſelber auch gefiel;
Er bot ihr Ehr' und reiches Gut.
Des Königs Herz, ſein Sinn und Mut
Hing nur an ihr, an ihr allein
Ohn' alle Falſchheit, treu und rein.
Er hatte ganz von ſich getan
Den Argwohn und des Zweifels Wahn.

XXV.

Das Hündchen Petitkriu.

Tristan, Isoldens Kamerad,
Als er in Karliun, der Stadt,
Zum Strand getragen Frau Isot
Und so erfüllt, was sie gebot,
Hat unverweilt von Engeland
Nach Swalesland[1]) sich hingewandt,
Gilans, des Herzogs, Gast zu sein.
Noch hatte nicht gedacht ans Frein
Der Herzog und war reich und frei
Und jung und frohgemut dabei.
Dem Herzog war er hochwillkommen;
Der hatte viel von ihm vernommen,
Von manchem kühnen Waffenstück
Und seltenem Erfolg und Glück.
Der war, soviel in seiner Macht
Es stand, auf Tristans Ehr' bedacht
Und bot ihm Freud' und liebe Rast.
Wovon ihm schien, daß seinem Gast
Es könnte Freud' und Lust bereiten,
Das schafft' er ihm zu allen Zeiten
Und wandt' all seinen Fleiß daran.
Denn Tristan, der betrübte Mann,
War von Gedanken allezeit,
Von Sehnen und von Traurigkeit

1) Vielleicht Süd-Wales.

Gefeſſelt wie mit feſtem Strick
Um ſeiner Minne Mißgeſchick.

An einem Tage nun geſchah's,
Daß Triſtan bei dem Herzog ſaß,
In Schmerz und Sehnen ſich verlor
Und achtlos Seufzer ſtieß hervor.
Als er ihn ſeufzen ſah verſtohlen,
Befahl Gilan herbeizuholen
Sein zierlich Hündchen Petitkriu,[1])
Seines Herzens Luſt von Aveliu[2])
Und ſeiner Augen Wonn' und Hort.
Was er befahl, geſchah ſofort.
Ein Purpurdecklein, weich und ſchön
Und wunderſeltſam anzuſehn
Und nach des Tiſches Maß bereitet,
Ward vor ihm auf den Tiſch gebreitet:
Ein Hündchen ward darauf getragen,
Das war gefeit, ſo hört' ich ſagen,
Und ward dem Herzog einſt geſandt
Aus Avelun, dem Feienland,
Von einer göttlich ſchönen Fee,
Die um ihn trug der Minne Weh.
Reich ausgeſchmückt war dieſes Tier
Mit zweier Eigenſchaften Zier,
Mit Farb' und Wunderkraft, ſo klug,
Daß keine Zunge klug genug,
Dazu kein Herz ſo weiſe ward,
Um ſeine Schönheit, ſeine Art
Der Welt zu ſchreiben und zu ſagen.
Ihm waren Farben aufgetragen
Mit ſolcher wunderſamen Kunſt,

1) D. h. die kleine Kreatur.
2) Avelun, auch Avelun, die „Apfelinſel," d. h. das Land der Feen der Seligen (wahrſcheinlich Anklang an die Garten der Heſperiden).

Daß keinem war vergönnt die Gunst,
Zu sagen, welche Farb' es war;
Denn ganz verschieden war das Haar:
Sah man die Brust des Tierchens an,
Geschworen hätte jedermann,
Es wäre weißer als der Schnee,
Doch grüner in der Weich' als Klee,
Scharlachrot die eine Seite,
Safrangelb jedoch die zweite;
Blau war's unten wie Lazur,
Doch oben sah man ein Gemisch
Von allen Farben, schön und frisch,
Und doch der einzeln Farbe Spur
Und Glanz sich nicht dem Auge bot:
Man sah da weder grün noch rot,
Noch weiß noch schwarz, noch gelb noch blau,
Weil all die Farben bei der Schau
Zu purpurbraun zusammenflossen.
Sah man indes von hinten an
Das Werk, von Avelun entsprossen,
So konnte selbst der klügste Mann
Nicht sagen, welche Farb' es hätte.
Denn schillernd spielten um die Wette
Die Farben, daß ihr bunt Gewirr
Die Blicke machte wirr und irr.
Am Halse trug das Hündlein hold
Ein Kettchen fein aus rotem Gold
Und an dem Kettchen eine Schelle,
So süß und sanft gestimmt und helle,
Daß, wenn sie hub zu klingen an,
Tristan, der tiefbetrübte Mann,
Bald aller Sorgen Pein und Schmerz,
Davon gequält sein armes Herz,
Bei ihrem Klange ledig saß
Und all des Leides ganz vergaß,

Das ihn um Frau Iſolde zwang.
So ſüß war dieſer Schelle Klang,
Daß ſie niemand klingen hörte,
Dem ſie nicht ſein Leid zerſtörte
Und alles Weh, das ihm geſchah.

Der trübe Triſtan hört' und ſah
Das wunderſame Wunder an:
So Hund wie Schellenklang begann
Er anzuſchaun und zu betrachten
Und jedes einzeln zu beachten,
Den Hund und ſeine ſeltne Haut,
Die Schell' und ihren ſüßen Laut.
Bewundernd blickt' er lange hin
Auf beide, doch ſchien ſeinem Sinn
Das Wunder mit dem Hündelein
Viel wunderſamer noch zu ſein
Als jenes mit dem Schellenklang,
Der in ſein Ohr ſo ſüß ihm ſang
Und ſeine Trauer von ihm nahm.
Auch ſchien ihm gar zu wunderſam,
Daß er mit Augen hell und klar
Der Augen Täuſchung ward gewahr,
Daß er der Farben Fülle fand,
Wovon ihm keine war bekannt,
Wie viel ihm auch erſtrahlten hier.
Ganz leiſe griff er nach dem Tier
Und ſtreichelt' es mit leichter Hand.
Als er zu ſtreicheln ſo begann,
Herr Triſtan ein Gefühl empfand,
Als griff' er Palmatſeide an,
So weich war überall das Fell.
Das Tierchen kannt' auch kein Gebell
Und immer ſtill geduldig blieb,
Was man für Scherz mit ihm auch trieb.

Nicht brauchte Speis' und Trank der Hund,
So tut von ihm die Mär' uns kund.

Doch als er war hinweggetragen,
Ward Tristans Trauern und sein Klagen
Frisch und lebendig wie vorher,
Ja, seiner Trauer ward noch mehr,
Weil all sein Trachten, all sein Sinnen,
Er mochte noch so viel beginnen,
Ihn stets zu dem Gedanken trug,
Wie er mit guter Art und Fug
Vermöchte zu gewinnen
(Darauf ging all sein Sinnen)
Für Frau Isot, die Herrin sein,
Petitkriu, das holde Hündelein,
Daß ihrer Sehnsucht schwere Pein
Dadurch gelindert möchte sein.
Doch aber konnt' er nicht ersinnen,
Mit welchen Bitten, welchem Schlich
Er ihm das Tier möcht' abgewinnen.
Denn das bedacht' er wohl bei sich,
Gilan würd' aus den Händen geben
Das Tier um keines Schatzes Hort,
Er gäb' es nur ums eigne Leben.
Im Herzen lag ihm fort und fort
Dies Trachten und dies sehnend Sorgen,
Doch hielt er's vor Gilan verborgen.

Wie uns von Tristans Herrlichkeit
Die wahre Märe bringt Bescheid,
So war, als alles dies geschah,
Des Swaleslandes Grenzen nah
Ein Riese angesessen,
Hochfärtig und vermessen;
Sein Haus hatt' er am Meeresstrand,

War Urgan li vilus[1]) genannt.
Demselben Riesen war Gilan
Samt seinen Landen untertan;
Sie mußten Zins ihm geben,
Damit er ließe leben
Das Landvolk ohne Not und Leid.
Nun kam zum Hofe der Bescheid,
Urgan der Riese wär' gekommen
Und hätte mit sich fortgenommen,
Was Gült und Zins ihm sollte sein:
Viel Rinder, manches Schaf und Schwein,
Die hieß er treiben vor sich her.
Herzog Gilan die ganze Mär'
Dem Freunde kundzutun begann,
Wie dieser Zins von Anfang an
Mit Bosheit und Gewalt und Schande
Wär' aufgezwungen seinem Lande.
„Nun sagt mir, Herr," hub Tristan an,
„Wenn ich's nun von Euch nehmen kann
Und Euch verhelf' in kurzer Zeit,
Daß Ihr des Zinses ledig seid
Und immer bleibt Eur ganzes Leben,
Was wollt Ihr mir zum Lohne geben?"

Gilan sprach schnell: „Fürwahr, die Gabe
Wählt Euch aus allem, was ich habe." –
„Herr Herzog," sprach Tristan fürbaß,
„Versichert und versprecht Ihr das,
So seid gewiß, daß ich's vollbringe —
Mit welcher Not ich's auch erringe —,
Daß Ihr in kurzer Tage Zeit
Urgans des Riesen ledig seid,
Verlier' ich nicht dabei das Leben." –
„In Treuen, Herr, ich will Euch geben,

1) D. h. Urgan der Zottige (villosus)

Was Ihr begehrt," so sprach Gilan;
„Was Ihr gebietet, wird getan."
Da bot er Tristan Treu' und Hand.
Für Tristan ward sogleich besandt
Sein Roß und all sein Eisen.
Dann bat er, ihn zu weisen
Zur Stätte, wo des Teufels Sohn
Mit seinem Raube fuhr davon.

Tristan sogleich gewiesen ward
Den rechten Weg auf Urgans Fahrt
Nach einem wilden Waldesort;
An Urgans Marken lag er dort,
Wo Urgan über eine Brücke
Stets zog mit seinem Raub zurücke.
So kamen Raub und Riese an.
Da war zur Stelle schon Tristan
Und ließ den Raub nicht weiter fort.
Kaum daß der schnöde Riese dort
Am Brücklein ward gewahr die Wehr,
So stürmt' er ungesäumt daher
Und brach hervor mit einem Mal
Mit einer Stange groß von Stahl
Und hielt sie dräuend hoch empor.
Als er in voller Wehr davor
So halten sah den Rittersmann,
Da rief er ihn verächtlich an:
„Freund auf dem Rosse, wer seid Ihr?
Sagt an, warum verlegt Ihr mir
Mit meiner Habe hier die Bahn?
Weiß Gott, daß Ihr das habt getan,
Das geht Euch ohne Fehl ans Leben,
Ihr müßtet Euch mir denn ergeben."

Der auf dem Roß sprach unverwandt:
„Mein Freund, Tristan bin ich genannt;

Sei sicher, bangen wird es mir
Vor deiner Stange und vor dir
Nicht eine halbe Bohne nur.
Fahr' nur dahin des Weges Spur
Und auf mein Wort das sicher glaube,
Du kommst nicht fort mit deinem Raube,
Solang' ich's dir verwehren kann." —
„Ja," sprach der Riese, „Herr Tristan,
Ihr dünkt Euch groß, weil Eure Hand
Morold von Irenland bestand,
Mit dem Ihr wider alles Recht
Zu Eurem tödlichen Gefecht
Hochfärtigen Sinns zusammenkamet,
Dem Ihr um nichts das Leben nahmet.
Auch ist's um mich nicht so bewandt
Wie um Gandîn von Irenland,
Dem Ihr mit Wortgepränge kamet
Und ihm der Frauen schönste nahmet,
Die blühende Isolde,
Die er begehrt zum Solde.
Nein, mein die Küste bleiben muß,
Heiß' ich mit Recht Urgan li vilus!
Nun macht mir balde frei die Bahn!"

Mit diesen Worten begann Urgan
Die Stange mit den beiden Händen
Auf Tristan zielend hinzuwenden
Und warf sie, daß sie weit und lang
Mit Sausen ihm entgegen drang.
Des Wurfes Richtung, Schwung und Kraft
Maß er mit solcher Meisterschaft
Und wägt' und zielte so bewußt,
Daß Tristan wahrlich werden mußt'
Um seines Lebens Rettung bange.
Als so die schwere Eisenstange

Auf ihn mit Macht geflogen kam,
Tristan sein Roß beiseite nahm;
Doch nahm er es nicht weit genug:
Das Roß ihm vor dem Hinterbug
Die Stange traf und schlug's entzwei.
Der Ries' erhob ein laut Geschrei
Und lachend rief er Tristan an:
„So helf' Euch Gott, mein Herr Tristan!
Zum Reiten ist die Zeit nicht gut,
Drum mein zu warten nur geruht,
Vielleicht könnt' ich von Euch erflehen,
Daß ich von Euch mit meinem Lehen[1])
In Gnaden und in Ehren
Darf wieder heimwärts kehren."

Weil ihm sein Roß war todeswund,
Sprang Tristan in den grünen Grund
Und lief mit seinem Speer daher
Und stach dem Riesen mit dem Speer
Beim Auge eine tiefe Wunde,
Die nah ihm brachte die Todesstunde.
Da stürmt' herbei mit Ungestüm
Urgan, das Riesenungetüm,
Zur Stätte, wo die Stange lag.
Als er sich niederbog danach,
Warf auch beiseite seinen Speer
Herr Tristan bald und kam daher
In schnellem Lauf mit seinem Schwerte
Und traf Urgan, wie er's begehrte.
Die Hand, die nach der Stange faßte,
Die schlug er ab dem wilden Gaste,
So daß sie gleich am Boden lag,
Und traf mit einem zweiten Schlag
Den Schenkel ihm und wich hindann.

1) Mit der als Zins heimgetriebenen Herde.

Urgan, der schadenkranke Mann,
Griff mit der linken Hand hernieder,
Hob schnell empor die Stange wieder
Und rannte seinen Gegner an
Und jagt' ihn, als er ihn gewann,
Von Baum zu Baume hin und her
Und trieb ihn ängstlich kreuz und quer.
Doch ward der Blutstrom bald zu groß,
Der aus des Riesen Wunden floß,
So daß der wunde Teufelsmann
Im Herzen selber Furcht gewann,
Ihm müßte von dem Blute
An Kräften und an Mute
In kurzer Frist zuviel entgehn.
So ließ er Raub und Ritter stehn
Und nahm die Hand, wo er sie fand,
Und kehrte wieder unverwandt
In seiner Feste Schutz und Bann.

Herr Tristan aber stand im Tann
Bei seinem Raube ganz allein,
Und schuf ihm das viel Angst und Pein,
Daß Urgan lebend ihm entfloh.
Ins Gras setzt' er sich nieder so,
Bedenkend und erwägend
Und sorgsam überlegend,
Da für den Sieg, der ihm gelang,
Kein ander Zeichen er sich errang
Als nur den weggeraubten Zins,
So blieb' an Stelle des Gewinns
Ihm nur die Angst und Kampfesnot,
Daß er den Streit dem Riesen bot;
Es würde, fürchtet' er im stillen,
Gilan das Gelübde nicht erfüllen,
Das er vor kurzer Frist getan.

So kehrt' er um auf seiner Bahn
Und folgte schnellen Laufs der Spur
Des Weges, den der Riese fuhr
Und wo er Wiesengrund und Sand
Verfärbt von seinem Blute fand.

Und als er kam der Feste nah,
Späht' er mit Fleiß umher und sah
Sich um, ob er den Riesen fände.
Doch fand er ihn an keinem Ende
Und traf kein lebend Wesen an;
Der schwer getroffne wunde Mann
Hatte die verlorne Hand,
Wie die Mär' uns macht bekannt,
Auf einen Tisch gelegt im Saal
Und war von seiner Burg zum Tal
Hinabgelaufen, Wurzeln graben,
Die für die Wund' er wollte haben,
Damit ihm Heilung sei verschafft
Durch ihre Kraft und Eigenschaft.
Er hatt' es so bei sich bedacht:
Hätt' er die Hand zum Arm gebracht
Mit zauberischer Kraft und Kunde
Zu rechter Zeit und vor der Stunde,
Wo sie erstorben wär' und tot,
So wär' er heil von dieser Not,
Nicht mit dem Auge, doch mit der Hand.
Des Plans Erfüllung er nicht fand:
Als Tristan kam der Stätte nah
Und auf dem Tisch die Hand ersah
Und ohne Schutz und Wehr sie fand,
Entlief er mit des Riesen Hand
So schnell, wie er gekommen war.

Urgan kam heim und ward gewahr,
Er hätte seine Hand verloren;

Da war sein Grimm heraufbeschworen:
Die Wurzeln warf er grimmig nieder
Und wandte sich nach Tristan wieder.
Der war zur Brücke schon gekommen
Und hatte das wohl wahrgenommen,
Wie Urgan angesprungen kam.
Des Riesen Hand er eilends nahm
Und sie in einem Baumstumpf barg.
Wie ward sein Bangen stark und arg
Vor diesem riesengroßen Mann!
War doch kein Zweifel mehr daran,
Erlitt der Riese nicht den Tod,
So ward es seine Todesnot.
Zur Brücke wandte sich der Degen
Und trat ihm mit dem Speer entgegen
Und stach auf ihn, daß er zerbrach;
Doch wie er mit dem Speere stach,
Stürmt' auch der Teufelssohn Urgan
Mit seiner Stange dicht heran
Und nach dem Feind begierig schlug;
Hätt' er den Hieb gezielt genug,
Tristan wär' nimmermehr genesen
Und wär' er ganz aus Erz gewesen.
Doch nun verhalf die Kampfbegier
Des Riesen ihm zur Rettung hier;
Urgan war ihm zu nah gekommen
Und hatte sich sein Ziel genommen
Weit über Tristans Haupt hinaus;
Und eh' das Ungetüm beim Strauß
Die Stange noch zurückgezogen,
War er durch Tristans Kunst betrogen:
In Wahrheit ich euch sagen darf,
Ins andre Auge spitz und scharf
Fuhr Urgan Tristans Lanzenstich.
Der wilde Riese schlug um sich

Ins Blaue als ein blinder Mann.
Vor seiner Schläge Wucht begann
Tristan zur Seite schnell zu weichen
Und ließ ihn irren mit den Streichen,
Die furchtbar führte die linke Hand.
Doch als ganz nah zum Brückenrand
Der Riese seine Schritte nahm,
Tristan mit Macht gesprungen kam
Und sammelte zu seinem Werke
All seine Kraft und seine Stärke:
Geschwinden Laufs sprang er hinzu
Und stieß ihn von der Brück' im Nu
Mit beiden Händen in den Grund;
Er stieß ihn in den tiefen Schlund,
So daß die Last am Felsgestein
Zerriß in Stücke kurz und klein.

Als dies gelungen, nahm Tristan,
Der heil- und siegbeglückte Mann,
Die Riesenhand und ritt zurück
Und traf Gilan, der ihm ein Stück
Auf seinem Roß entgegenkam.
Dem war's schon wieder leid und gram,
Daß Tristan je dies unternommen
Und je zu diesem Kampf gekommen.
Denn des hatt' er sich nie versehn,
Daß ihm geschähe, wie nun geschehn;
Doch als er ihn sah näher reiten,
Rief er ihm fröhlich zu von weitem:
„A, bienvenjanz, gentil Tristan![1])
Ihr bester Mann, nun saget an,
Wie steht es, seid Ihr heil enteilt?"
Da ließ ihn Tristan unverweilt
Die tote Hand des Riesen sehn

1) Willkommen, edler Tristan!

Und ſagt' ihm, wie ihm war geſchehn
Und wie ihm günſtig war das Glück
Bei dieſem ſchweren Wageſtück.
Gilan ſagt' ihm, wie er ſich freue.
Zur Brücke ritten ſie aufs neue
Und fanden dort im Felſengrunde
Nach Triſtans ungelogner Kunde
Zerſchellt den abgeſtürzten Mann
Und ſahen ſich das Wunder an.
Jedoch nur kurze Friſt ſie blieben
Und bald mit frohem Herzen trieben
Den Raub zurück nach Swalesland.
Darob im ganzen Land erſtand
Der Freude lauter Jubelſchall;
Im Lande ſprach man überall
Von Triſtans Ehr' und Preis und Ruhm;
Nie ward im ganzen Herzogtum
Von ſolcherlei Vortrefflichkeit
So viel geſprochen weit und breit.

Als ſo der Herzog und Triſtan,
Der heil- und ſiegbeglückte Mann,
Zur Heimat wieder eingezogen
Und traulichen Geſprächs gepflogen
Von ihrem Glück und ihrem Preis,
Begann Triſtan, der Wundermann,
Und ſprach zum Herzog ſo mit Fleiß:
„Herr Herzog, ſeid gemahnt daran,
Was Ihr vor gar nicht langer Zeit
Mit Eurer Treu' und Eurem Eid
Verſprochen mir und zugeſchworen."
Drauf ſprach Gilan: „Herr, unverloren
Iſt Euch mein Wort; nur ſaget mir,
Was iſt Euch lieb? was fordert Ihr?"
Triſtan ſprach ſchnell: „Eur Hündelein

Petitkriu begehr' ich ganz allein."
Darauf Gilan: „Da rat' ich baß." —
„Laßt hören," fragte Triſtan, „was." —
„Laßt lieber mir das Hündelein
Und nehmt die ſchöne Schweſter mein,
Dazu die Hälfte meines Gutes." —
„Nein, Herr, nicht bin ich ſolchen Mutes,
Eur Wort hab' ich zum Unterpfand;
Denn alle Reich' und alles Land,
Nicht nähm' ich ſie, wenn mir die Wahl
Auch ſtände zu viel tauſendmal;
Um Petitkriu allein, das wißt,
Der Rieſ' Urgan vernichtet iſt."

„Bei meiner Treu', mein Herr Triſtan,
Liegt wirklich Euch viel mehr hieran
Als am Erſatz, den ich verſprochen,
So bleibt mein Eid Euch ungebrochen;
Euch wird, was Euch am liebſten iſt.
Ich werd' Euch nimmermehr hierin
Entgegen ſein mit Falſch und Liſt.
Wie ungern ich Euch willig bin,
Was Ihr gebietet, das ſoll ſein."
Hiemit hieß er das Hündelein
Vor ſich und vor Herrn Triſtan tragen.
„Seht," ſprach er, „Herr, ich will Euch ſagen
Und will Euch ſchwören einen Eid
Auf meiner Seele Seligkeit,
Daß ich kein Ding beſitzen kann
Und nichts ſo Liebes je gewann
(Ausgenommen Ehr' und Leben),
Das ich nicht lieber wollte geben
Als Petitkriu, mein Hündelein.
Nehmt ihn, er ſoll Eur Eigen ſein,
Durch ihn mög' Euch viel Freude kommen.

Fürwahr, an ihm ist fortgenommen
Mir meiner Augen liebstes Spiel
Und meiner Herzensfreude viel."

Als Tristan so das Hündelein
Mit gutem Rechte nannte sein,
Er hätte wahrlich im Vergleiche
Zum Hündlein Rom und alle Reiche
Und alle Land' und alle Meere
Nicht wertgeachtet eine Beere.
Durch nichts, Isolden ausgenommen,
War ihm so hohe Lust gekommen.
Von Galesland gewann er nun
Sich einen Spielmann für sein Tun,
Den er geschickt und klug erfand.
Den unterwies er mancherhand
In allem Fug mit klugem Sinn,
Wie er das Tier der Königin,
Isot der schönen, sollte bringen,
Damit's ihr sollte zu Lust gelingen.
Er barg es klug, denn der Galotte
Trug es versteckt in seiner Rotte.
Er schrieb ihr Brief' und sandt' ihr die,
Daß sie erfahre, wo und wie
Für sie das Hündlein er erjagt.

Der Spielmann — wie ihm war gesagt
Und wie er unterwiesen ward —
Begab sich also auf die Fahrt
Und kam bald nach Tintajoël
Auf König Markes stolz Kastell;
So wohl gelang ihm seine Fahrt,
Daß er durch nichts gehindert ward.
Brangänen macht' er alles kund
Und übergab ihr Brief und Hund;

Die brachl's Isolden, ihrer Frau.
Die Königin sah sich genau
Im großen und im kleinen dann
Das wundersame Wunder an,
Das sie am Hündlein ward gewahr.
Dem Spielmann aber bot sie dar
Zum Ehrenlohn und Solde
Fünf Pfund in rotem Golde.
An Tristan sandte Frau Isot
Auch einen Brief und ihm entbot
Mit vielem Fleiß in aller Treue,
Daß König Marke nun aufs neue
Ihm holdgesinnt und willig wäre
Und über ihn die Lästermäre
Sich nun nicht mehr zu Herzen nähme,
Und bat ihn, daß er zu ihr käme,
Der Zwist sei beigelegt in Frieden.

Er tat, wie ihm Isot beschieden,
Und kehrte nach der Heimat Strand.
Von Hof und König, Volk und Land
Ward Ehr' und Preis ihm wie vorher.
Der Ehren ward ihm niemals mehr,
Als er bei Hofe nun erfuhr,
Wenn auch Herr Marjodo ihm nur
Ehr' ohne Herzensneigung bot
Samt seinem Spießgesell'n Melot,
Die feindlich ihm von Anfang an.
Was er an Ehren durch sie gewann,
Nur wenig Ehre war dabei.
Sagt alle selber, wie dem sei:
Wo nur besteht der äußre Schein,
Ist's Ehre, kann es Ehre sein?
Ich möchte meinen nein und ja,
Denn Nein und Ja sind beide da:

Bei jenem Nein, der sie gewährt,
Bei diesem Ja, der sie erfährt.
So sind die zwei bei diesen zwein,
So findet man da Ja und Nein.
Und — was ist davon die Lehre?
Ehre ist es ohne Ehre.

Dem König Marke Frau Isot
Vom Hündlein diese Mär' entbot:
Das Tier wär' ihr aus Irenland
Von ihrer Mutter zugesandt.
Dem Hündlein hieß sie bald bereiten
Aus auserwählten Kostbarkeiten,
Aus Gold und herrlichen Gesteinen,
Wie's ihr am schönsten wollte scheinen,
Ein wonnig schönes Häuselein;
Ein reicher Pfellel[1]) war hinein
Gelegt als Lager mit Bedacht.
So war das Hündlein Tag und Nacht,
Zu jeder Stund' an jedem Ort
In ihrer Augen Hut und Hort.
Isolden war es liebe Sitte,
Bei keinem Gang, bei keinem Ritte
Kam aus den Augen ihr das Tier;
Man führt' und trug es stets mit ihr,
Stets blieb's vor ihrem Angesicht.
Zu ihrer Lust geschah das nicht,
Sie tat's, so meldet uns die Märe,
Daß immer neu ihr Sehnen wäre,
Sie tat's aus Liebe zu dem Mann,
Von dem das Hündlein sie gewann.

Das Hündlein bracht' ihr keinen Frieden
Und Ruhe ward ihr nicht beschieden.
Denn das getreue Weib Isot,

1) schwere Seide.

Als ihr in ihrer Herzensnot
Das Hündlein vor die Augen kam
Und sie der Schelle Klang vernahm,
Der ihre Trauer nahm dahin,
Bedachte doch in ihrem Sinn,
Wie Tristans, ihres Freundes Herz
Beladen wär' um sie mit Schmerz,
Und überlegte still bei sich:
„O weh, o weh, und freu' ich mich,
Was tu' ich Ungetreue so?
Wie kann ich jemals werden froh
Nur einer Stunde kleine Frist,
So lang' um mich er traurig ist,
Der seine Freud' und all sein Leben
Um mich der Trauer hat ergeben?
Ziemt ohne ihn mir froher Sinn,
Des Weh und dessen Lust ich bin?
Wie kann ich lachen, kann ich scherzen,
Wo er doch nie in seinem Herzen
Gemach und Ruhe haben kann,
Nimmt nicht mein Herz auch teil daran?
Er hat kein Leben als das meine;
Sollt' ich nun ohne ihn alleine
In Freuden frohen Sinnes leben,
Wo er von Trauer ist umgeben?
Nicht woll' es meines Herrgotts Güte,
Daß ohne Tristan mein Gemüte
Sich je zu Freud' und Lust geselle!"
So riß sie ab des Hündleins Schelle
Und ließ das Kettlein nur dem Hunde.
Die Schelle büßte so zur Stunde
All ihre Kraft und Tugend ein:
Nie ließ ihr Klang fortan gedeihn
Vergessenheit wie sonst vorher.
Man sagte, daß sie nimmermehr,

Wieviel man sie auch klingen ließ
Zerstört' und schnell entweichen hieß
Betrübter Herzen Pein und Not.
Achtlos gewahrt' es Frau Isot:
Sie wollte nicht, daß sie sich freue;
Die holde Sehnerin, die treue,
Hatt' ihre Freud' und all ihr Leben
Dem Sehnen und dem Freund ergeben.

XXVI.

Die Verbannung.

Nun hatten Tristan und Isot
Neu überwunden Sorg' und Not
Und fühlten sich bei Hofe wohl.
Der Hof war ihrer Ehren voll
Und beider Preis wuchs mehr und mehr.
Sie waren wieder wie vorher
Genehm dem König, ihrem Herrn,
Und hielten seinen Argwohn fern.
Denn bot sich für ein Stelldichein
Gelegenheit auch nicht den zwein,
So hat sie schon der Wunsch beglückt,
Der Liebende so oft entzückt.
Die Hoffnung und die Zuversicht,
Daß dem Erfüllung nicht gebricht,
Woran das Herze sich erfreue,
Verleiht dem Herzen stets aufs neue
Des Lebens Lust und Blütenkraft.
Dies ist die rechte Minnerschaft,
Dies sind die besten Sinn' und Triebe
Bei echter Minn' und wahrer Liebe:
Wenn man die Tat nicht haben mag,
Wie sehr sich Minne sehnt danach,
Muß man des Herzens Sehnen stillen
Und nehmen statt der Tat den Willen.
Wo hoffnungsfroher Wille waltet,

Sei günſtig Ort und Zeit geſtaltet;
Doch fehlt's daran, ſo ſoll man ſtillen
Des Herzens Sehnen mit frohem Willen.
Geſpielen und Geliebte ſollen
Nichts hoffen und erſehnen wollen,
Was die Gelegenheit verſagt,
Sonſt wird's von ihnen bald beklagt.
Es iſt ein unverläßlich Spiel,
Wenn man, wo man nicht kann, doch will;
Doch wenn man kann, ſo wolle man,
Gut iſt der Spielgewinn daran,
Und dann gibt's keine Herzensnot. —
Die Liebenden, Triſtan und Iſot,
Wenn ſie Gelegenheit nicht fanden,
Alsbald damit beiſeite ſtanden
Und gaben ſich dem Willen hin.
Der Will' erfüllte beider Sinn
Gar ſüß und lieblich allezeit
Mit werbender Geſchäftigkeit:
Einträcht'ger Liebe ein'ger Mut
Bedünkte beide ſüß und gut.
Die Liebe ſein verhehlt' und barg
Das liebe Paar vor allem Arg
Bei Mark' und ſeines Hofs Genoſſen
So eifrig und ſo unverdroſſen,
Wie blinder Liebe nur gelang,
Die beider Herz in Bande ſchlang.

So ſteht es mit der Eiferſucht
Der Liebe und mit ihrer Frucht:
Wohin man ihren Samen legt,
So daß er Wurzeln treibt und ſchlägt,
Da bringt er immer neue Frucht
Und ſprießt zu üppiger Weiterzucht,
So lang' er nur im Feuchten ſteht,

So daß er nicht so leicht vergeht
Und nie wohl ganz verschwinden kann.
Der immer wache Zweifelswahn
Begann, nicht konnt' es anders bleiben,
An Tristan und Isot zu treiben
Aufs neue bald sein Wucherspiel.
Der Feuchte fand er gar zu viel
An ihren Blicken, süß und heiß,
Die ihm Bewährung und Beweis
Der Minne waren Tag für Tag.
Er sprach wohl wahr, der also sprach:
Wie sehr man sie in Obhut hält,
Gern sind einander zugesellt
Das Auge zu dem Herzen,
Der Finger zu den Schmerzen.
Des Herzens lichte Sterne
Sie weiden gar zu gerne
Dort, wo das Herz ist hingewandt,
Auch weilt der Finger und die Hand
Oftmals und zu mancher Stunde
Da, wo schrimt und schmerzt die Wunde.
So tat auch das verliebte Paar:
Wie groß auch ihre Sorge war,
Sie lernten nicht durch die Erfahrung
Und boten immer neue Nahrung
Dem Argwohn mit manch süßem Blick,
Der wechselnd flog hin und zurück;
Denn das war leider offenbar,
Des Herzens Freund, das Auge, war
Stets nach dem Herzen hingewandt
Und nach den Schmerzen griff die Hand.
So begannen beide oft
Herz und Augen unverhofft
Ganz fest mit Blicken zu verstricken,
So daß sie sich aus ihren Blicken

Im Guten oder Böſen
Nicht wieder konnten löſen:
So ward der König Marke inne
Den Balſam ihrer ſtillen Minne.

Drum hatt' er immer acht auf ſie
Und ließ ſie aus den Augen nie:
Oft ward ihm bei dem lieben Paar
Aus ihrem Blick die Wahrheit klar,
Die ſich ihm ſonſt enthüllte nicht
Als nur aus ihrem Angeſicht.
Das war ſo minniglich durchglüht,
So ſüße Sehnſucht ihm verriet,
Daß ihm das Herz ward ſchwer und voll
Und in ſich aufnahm ſolchen Groll
Und ſolchen Neid und ſolchen Haß
Daß er von Stund' an dies und das,
Den Argwohn und des Zweifels Sinn,
Beiſeite ließ und gab dahin,
Denn Zorn und ſchmerzerfüllter Gram
Ihm Mäßigung und Klugheit nahm.
War's doch ſeiner Sinne Tod,
Daß ſein Herzelieb Iſot
Sollt' einen andern meinen
In Treu' als ihn, den einen;
Was Herrliches die Welt auch bot,
Das Hehrſte war ihm Frau Iſot,
Daran hielt er mit aller Macht.
Wie heiß ſein Zorn auch war entfacht,
Sie war ihm doch ſein liebes Weib
Und lieber als der eigne Leib.
Und doch, wie lieb ihm ſein Gemahl,
Ihn brachte dieſe Herzensqual,
Sein ſchmerzgepeitſchtes Herzensblut
In ſolche Raſerei und Wut,

Daß er die Liebe von sich stieß
Und nur dem Zorn die Zügel ließ.
Von nun ab schien ihm einerlei,
Ob alles Lüg', ob Wahrheit sei.

In diesem blinden Leide
Ließ er sie rufen beide
Gen Hof in seinen Königssaal
Vor seines Hofstaats ganze Zahl.
Zu Frau Isolden sprach er dann,
Daß es der ganze Hof hört' an:
„Mein Weib Isot aus Irenland,
Dem Land und Volk ist's wohl bekannt,
Wie schwer Ihr im Verdachte seid,
Gott sei's geklagt, seit langer Zeit
Mit Tristan, meinem Schwestersohn.
In mancher Weise sucht' ich schon
Mit Hut und List euch zu umgarnen,
Vor solcher Torheit euch zu warnen,
Daß ihr um mich sie ließet bleiben;
Nun wollt ihr's immer weiter treiben.
Ich bin kein töricht blinder Mann,
Ich weiß es doch und seh's Euch an
Im stillen und auch offenbar,
Daß Euer Herz und Augenpaar,
Daß diese zwei zu allen Stunden
An meinen Neffen sind gebunden.
Dem zeiget und erweiset Ihr
An Mienen süßer Euch als mir.
Die süßen Mienen lehren mich,
Daß er Euch lieber ist als ich.
Was ich an Obhut auch erdachte,
Wie sehr ich Euch und ihn bewachte,
Es will mir nicht zustatten kommen.
Umsonst ist alles unternommen,

Was ich auch tu' und treibe.
Ich habe Leib von Leibe
So oft getrennt, euch zum Verdruß,
Daß ich mich wahrlich wundern muß,
Wie ihr so lang' und allezeit
Im Herzen eins geblieben seid.
Auch eure Blicke, süß und heiß,
Hab' ich so oft getrennt mit Fleiß
Und kann doch an euch beiden
Die Liebe nimmer scheiden.
Zu lang' hab' ich's von euch ertragen,
Nun will ich euch das Ende sagen:
Ich will das Weh, ich will die Schande,
In die ihr mich vor meinem Lande
Zu meiner Qual durch eur Verschulden
Gebracht, fortan nicht weiter dulden;
Nie wieder werd' ich von euch beiden
So schweren Schimpfes Weh erleiden.
Doch will an euch ich eur Verbrechen
Nicht mit so schwerer Strafe rächen,
Wie ich mit gutem Rechte sollte,
Wenn ich an euch mich rächen wollte.
Tristan, mein Neffe, mein Weib Isot,
Daß ich dafür des Todes Not
Euch leiden ließ' und Herzeleid —
Dazu ihr mir zu teuer seid,
Wie ungern ich das hier gestehe.
Doch weil ich an euch beiden sehe,
Daß ihr einander allezeit
Vom Herzensgrund euch lieber seid,
Als ich im Herzen lieb euch bin,
So weilt beisammen fürderhin,
Wie euch dahintreibt eur Verlangen:
Vor mir braucht ihr nicht mehr zu bangen.
Da Lieb' in euch so mächtig ist,

So will ich euch von dieser Frist
In allen euren Lebenswegen
Nicht Zwang noch Hemmnis auferlegen.
Nehmt hier einander an die Hand
Und räumet mir so Hof wie Land.
Denn soll mir Leid von euch geschehn,
So will ich's hören nicht noch sehn.
Fortan kann ein Zusammensein
Uns dreien nimmermehr gedeihn;
Mögt in Gemeinschaft sein ihr beide,
Ich aber aus derselben scheide,
Wie schwer ich mich daraus auch löse,
Denn die Gemeinschaft ist zu böse.
Von Herzen gern will ich sie missen.
Ein König, der mit seinem Wissen
Gemeinschaft in der Minne hat,
Bedünket mich gemein und platt.
Fahrt denn, in Gottes Hut gegeben,
Und lenkt und leitet Lieb' und Leben,
Wie's euch gefall' in Herz und Sinn:
Unsre Gemeinschaft ist dahin."

All dies geschah und ward vollbracht,
Wie sich's der König ausgedacht:
Tristan und seine Frau Isot
Verneigten sich mit kleiner Not
Und kühlem Herzeleide
Dem König Marke beide
Und dann dem Hofstaat, der dort war.
Die Lieben zwei, das treue Paar,
Die Hände fest einander fingen
Und von des Königs Hofe gingen.
Sie wünschten Heil auch fürderhin
Brangänen, ihrer Helferin,
Und baten sie, sie möchte bleiben

Und ſich bei Hof die Zeit vertreiben,
Bis ſie Botſchaft hätt' empfangen,
Wie es beiden wär' ergangen:
So bat und flehte beider Mund.
Triſtan nahm zwanzig halbe Pfund
Von Frau Iſoldens Golde
Für ſich und Frau Iſolde
Zur Notdurft und zur Leibesſpeiſe.
Auch brachte man für ſeine Reiſe,
Wie er gebeten und begehrt,
Ihm ſeine Harfe, dazu ſein Schwert,
Sein Horn und ſeine Pirſcharmbruſt.
Auch wählt' er ſich zur Jägerluſt
Aus ſeinen Bracken ein Hündelein,
Schön gebaut und zierlich klein;
Das Hündlein war Hiudan[1]) genannt.
Er nahm es ſelber an die Hand.
Die Seinen bat er Gott bewahren
Und hieß ſie wieder heimwärts fahren
Zu ſeinem Vater Dan Rual;
Von allen hielt er Kurvenal
Allein zurück bei ſich und ihr;
Dem reicht' er auch die Harfe zier.
Die Armbruſt nahm er ſelbſt zur Stunde
Nebſt ſeinem Horn und ſeinem Hunde,
Nicht Petitkriu, nein klein Hiudan.
So ritten alle drei hindann.

Brangäne blieb zurück, die reine,
Bei König Marke ganz alleine
Und tiefes Weh ihr Herz bezwang.
Der Dinge ſchmerzensreicher Gang,
Dazu des Scheidens leide Not
Vom trauten Triſtan und lieb Iſet

1) D. h. Hauzahn.

Erfüllten mit so tiefem Schmerz
Der werten Jungfrau edles Herz,
Daß man's ein Wunder nennen mag,
Daß sie dem Leide nicht erlag.
Auch jene schieden beide
Von ihr mit schwerem Leide,
Wenngleich sie doch nur kurze Zeit
Mit kluger List die kluge Maid
Verbleiben und verweilen hießen
Und sie an Markes Hofe ließen,
Daß durch ihr Wirken Sühn' und Frieden
Dem Paar bei Marke sei beschieden.

XXVII.

Die Minnegrotte.

So ritten weiter diese drei
Zu wildem Wald und Wüstenei;
Ihr Weg führt' über Haid' und Wald
Die Schar zwei Tagereisen bald.
Tristan war dort am Felsenrand
Ein Höhlenloch schon längst bekannt;
Durch Zufall hatt' er schon vor Jahren
Die Höhl' erkundet und erfahren:
Des Weges Spur hatt' ihn beim Jagen
Einmal an diesen Ort getragen.
Die Höhle, groß und riesenhaft,
War zu der Zeit der Heidenschaft
Vor Corinëis[1]) Zeit und Jahren,
Als Riesen Herrn im Lande waren,
Gebauen in den Fels hinein,
Daß sie ihr Obdach sollte sein,
Wenn sie in aller Heimlichkeit
Der Minne Werken sich geweibt.
Man fand die Höhlen solcher Art
Mit Erz gepanzert und verwahrt
Und nach der Minne zubenannt
La fessiur' a la gent amant;
Der Minne Grotte zu deutsch es heißt
Und passend sich der Nam' erweist.

1 Wohl Cornueus, ein sagenhafter Gründer von Cornwall.

Es war, so sagt die Aventiure,
Herrn Tristans Höhle und Fossiure[1])
Gerundet, hoch und weit und licht,
Schneeweiß die Wände, glatt und schlicht;
Das Gewölbe war zu loben,
Fest und sicher schloß es oben.
Als Schlußstein eine Krone ragte,
Der man keine Zier versagte,
Rings besetzt mit reinen,
Hellen Edelsteinen.
Der Estrich war belegt mit glatten,
Spiegelblanken, reichen Platten
Von Marmorstein, wie Gras so grün.
Inmitten sah man glänzend glühn
Ein Bett, geschnitten aus Kristall,
Von Licht umwoben überall,
Hoch und weit und langgestreckt
Und überall mit Schrift bedeckt;
Gibt uns die Märe recht Bescheid,
So war das Ruhebett geweiht
Dem Preis und Dienst der Göttin Minne.
Und oben an der Höhlung Zinne
Sah man drei kleine Fensterlein
Gehauen in den Stein hinein,
Die gaben Licht dem Felsenhaus;
Doch wo man einging oder aus,
Fand sich von Erz ein Tor davor,
Und außen standen vor dem Tor
Mit reichem Ästeschmuck drei Linden,
Und waren dort nicht mehr zu finden;
Doch weiter unten, hin zum Tal,
Erwuchsen Bäume ohne Zahl,
Die mit dem ästereichen Wipfel

1) Fossiure = Höhle, Grotte.

Umſchatteten des Berges Gipfel.
Im grünen Kreis lag eine Planje[1])
Und eine plätſchernde Funtanje,[2])
Ein friſches, kühles Brünnelein,
Wie Sonnenlicht ſo klar und rein;
Ums Brünnlein ſtanden auch drei Linden,
Wie ſie ſo herrlich nie zu finden;
Sie gaben Schutz dem Brünnelein
Vor Regen und vor Sonnenſchein.
Grünes Gras und Blumen bunt
Durchleuchteten des Planes Grund
Und glänzten freudig um die Wette,
Als ob gern eins das andre hätte
Durch Glanz beſiegt im Widerſtreit.
Auch fand man dort zu ſeiner Zeit
Der Vöglein liebliches Getöne;
Ihr Tönen war von hehrſter Schöne
Und ſchöner als an andern Orten.
Ja, Ohr und Augen hatten dorten
Weid' und Wonne beide,
Die Augen ihre Weide,
Die Ohren ihre Wonne.
Schatten war und Sonne,
Da waren Luft und Winde
So ſanft und ſo gelinde.
Um dieſen Felſen rings im Kreiſe
War eine ganze Tagereiſe
Nur Wüſtenei und Wilde,
Nur Fels und kein Gefilde.
Da führten keine Weg' und Stege
In dieſes wüſte Waldgehege.
Wie unwegſam ihm auch erſchien
Die Felſenwildnis rings um ihn,

1) Ebene (plaine). — 2) Quelle (fontaine).

Tristan kehrte doch dahin
Mit seiner Herzenskönigin
Und wählte seinen Aufenthalt
Am Felsen dort im Bergeswald.

So blieb das Paar verborgen dort
Und sandte Kurvenalen fort,
Daß er bei Hof die Märe sagte,
Und wo es ihm sonst noch behagte,
Daß Tristan und die schön' Isot
Mit Ach und Weh und Herzensnot
Zum Irenlande heimgefahren,
Dort allem Volk zu offenbaren,
Daß man zu Unrecht sie verbannt.
Er ward auch dazu hingesandt,
Daß er bei Hof sich niederließe,
Wie ihm Brangänens Mund verhieße,
Und mit getreuem Munde
In Treuen brächte Kunde
Der Freundin von ihr beider Dank
Und ihrer Freundschaft Überschwang.
Erkunden sollt' er auch die Märe,
Wie König Markes Wille wäre,
Ob er im Herzen argen Rat,
Ob er im Sinne Freveltat
Ersänne, die bedroht' ihr Leben:
Dann sollt' er eilig Nachricht geben.
Das auch ward ihm noch geboten,
Daß an Tristan und Isoten
Getreuen Sinns er immer dächte
Und in die Wildnis wieder käme
Und ihnen Kund' und Nachricht brächte,
Was Marke tät' und unternähme,
Je einmal binnen zwanzig Tagen.
Was brauch ich euch noch mehr zu sagen?

Er tat, wie ihm ihr Wort gebot.
So waren Triſtan und Iſot
Fortan in dieſer wilden Klauſe
Zuſammen heimiſch und zu Hauſe.

So mancher möcht' in Neubegier
Das Wunder wiſſen wohl von mir
Und hat mit Fragen große Not,
Wie doch Herr Triſtan und Iſot,
Die zwei verlaſſenen Gefährten,
In dieſer Wüſtenei ſich nährten.
Daß ſeine Neugier ſchweige ſtill,
Ich gern ihm dies berichten will:
Sie ſaben beid' einander an
Und nährten beide ſich daran;
Der Wucher, der dem Aug' entquoll,
Bot ihnen Nahrung reich und voll;
Die beiden weiter nichts genoſſen
Als Lieb' und Luſt, die ſie umfloſſen.
Um Eſſen und um Trinken war
Das luſt- und lieberfüllte Paar
In nur geringen Sorgen,
Trug's doch bei ſich verborgen
Unſichtbar unter dem Gewand
Die beſte Speiſe, die man fand
Und je auf Erden finden kann.
Die trug ſich ſtets von ſelber an
Und wuchs ergänzend ſtets aufs neue:
Das war die reine Herzenstreue,
Das war die balſamſüße Minne,
Die unſerm Leib und unſerm Sinne
Als ſchönſte Wohltat ſich erweiſt
Und Herz und Mut uns labt und ſpeiſt.
Das war für ſie die beſte Speiſe.
Sie labten ſich in keiner Weiſe

Mit andrer Nahrung als mit ihr,
Von der das Herze die Begier,
Das Auge ſeine Wonne nahm,
Die auch dem Leib zuſtatten kam.
An dieſer hatten ſie genug.
Die Liebe war für ſie der Pflug,
Der ſtets an ihrer Seite glitt
Und ihnen folgt' auf Schritt und Tritt
Und ihnen bot im Überfluß,
Was man erſehnt und haben muß.

Auch ſchuf es ihnen wenig Pein,
Daß in der Wüſte ſie allein
Und ohne Leute ſollten leben.
Wen brauchten beide auch daneben?
Wen trieb zu ihnen freie Wahl?
Sie waren eine grade Zahl,
Denn eins und noch eins waren zwei.
Wohnt' ihnen noch ein dritter bei,
Den ſie zur graden Zahl erleſen —
Sie wären ungerad geweſen
Und hätten mit dem Ungeraden
Sich überlaſtet und überladen.
Wenn beieinander war das Paar,
Bedünkte ſich's ſo große Schar,
Daß König Artus[1]) nicht einmal
Daheim in ſeinem Königsſaal
Vereinigt hätte ſo viel Gäſte,
Daß ihnen von der Zahl beim Feſte
So große Wonne wär' entſtanden.
Fürwahr, man hätt' in allen Landen
Gefunden keine Luſt und Freude
Die in des Glückes Zeit für beide

1) Artus, der Held der Tafelrunde. Vgl. den Parzival.

Nicht wär' erschienen so gering
Wie just von Glas ein Fingerring.

Was jemand je ersinnen kann,
An Wünschen je gewinnen kann
In allen Landen weit und breit —
Sie hatten's in der Einsamkeit.
Sie hätten um ein besser Leben
Nicht einer Bohne Wert gegeben,
Es müßte denn die Ehre sein.
Was fehlt' auch dort den lieben zwein?
Sie hielten Hof, auch hatten sie,
Was ihnen Freud' und Lust verlieh.
Ihr treues Hofgesinde —
Es war die grüne Linde,
Der Schatten und der Sonnenschein,
Das Bächlein und das Brünnelein
Und Gras und Blumen, Laub und Blüte,
Die Lust für Aug' und für Gemüte.
Ihr Diener war der Vöglein Schall,
Die kleine, reine Nachtigall,
Die Drossel, Amsel, und zu den drein
Noch manches andre Waldvöglein;
Es sangen Zeisig und Galander[1])
Froh um die Wette miteinander
Und freuten sich am Widerstreit.
Froh diente beider Ohr und Sinne
Dies Ingesinde allezeit.
Ihr frohes Hoffest war die Minne,
Die höchste Lust, die man erkor:
Sie zauberte den beiden vor
An jedem Tag zu jeder Stunde
Des König Artus Tafelrunde

1) Die Haubenlerche (calandrus).

Samt seines Hofstaats Aufgebot.
War ihnen bessre Nahrung not
Für ihr Gemüt, für ihren Leib?
Da weilte doch der Mann beim Weib
Und war gesellt das Weib dem Mann:
Was gibt's noch, was man wünschen kann?
Sie hatten, was sie sollten,
Und waren, wo sie wollten.

Nun treiben aber doch genug
Gerede ohne Schick und Fug,
Das meinen Beifall findet nie.
Zu solchem Spiel — so reden sie —
Gehör' auch andre Speise noch.
Ich zweifl' an ihrem Wort jedoch,
Denn mich bedünkt genug hieran.
Tritt aber her ein andrer Mann,
Der bessre Leibesnahrung fand
Und für dies Leben hat erkannt,
Der sag' es nur, wie er's erfahren.
Ich selbst hatt' auch einmal vor Jahren
Erkoren solche Lebensweise:
Da schien genug mir solche Speise.

Nun laßt es euch verdrießen nicht,
Erklär' ich euch mit Worten schlicht,
In welchem Maß und welchem Sinn
Der Höhle Bau im Felsen drin
Geordnet und bestellt gewesen.
Sie war, so habt ihr selbst gelesen,
Gerundet, hoch und weit und licht,
Schneeweiß die Wände, glatt und schlicht.
Die Rundung in des Raumes Innern,
Das ist die Schlichtheit bei den Minnern;
Ja, Schlichtheit ziert die Minne wohl,

Die keinen Winkel haben soll.
Wenn bei der Minn' ein Winkel ist,
Bedeutet's Tück' und falsche List.
Die Weite zeigt der Minne Kraft,
Die niemals endet und erschlafft.
Die Höhe ist der hohe Sinn,
Der aufsteigt zu den Wolken hin;
Den kann bedünken nichts zu viel,
Wenn er sich aufwärts schwingen will,
Wo aller Tugend Zusammenfluß
Sich ineinander wölbt zum Schluß.
Auch daran fehlt es nimmer:
Die Tugenden sind immer
Geziert mit Gold und Edelstein
Und geben solchen Glanz und Schein,
Daß wir, die nieder sind gemut
Und deren Sinn am Boden ruht
Und ängstlich an dem Estrich klebt
Und sich nicht aufwärts hebt und schwebt,
Nur immer schauen himmelan
Und stehen in des Schimmers Bann,
Der deren Tugenden umwebt
Und leuchtend auf uns niederschwebt,
Die über uns in Wolken schweben
Und ihren Schein hernieder geben:
Die staunen wir als Wunder an.
So wachsen uns die Schwingen dann,
Der flügge Sinn sich hebt und schwebt
Und fliegend Tugendpreis erstrebt.

Die Wand war weiß und glatt und schlicht:
Das ist der Treue Recht und Pflicht,
Ihr weißer Glanz, ihr blanker Schein
Darf nicht noch andersfarbig sein:
An ihr muß Argwohns Zweifel schwinden,

Darf Buckeln nicht, noch Gruben finden.
Des Estrichs Grund von Marmelstein,
Der Stetheit Zeichen soll er sein,
An grüner Farb' ihr gleich und Feste;
Die Deutung ist die schönst' und beste.
An Glätte und an Farbenschimmer
Erweise sich die Stetheit immer
So frisch und grünend wie das Gras,
So glatt und glänzend wie das Glas.
Die Ruhestatt, kristallenklar,
Nach der kristallnen Minne war
Und ihrem Namen recht benannt:
Der hatte recht ihr Recht erkannt,
Der aus Kristall in diesem Bette
Ihr schnitt Gelegenheit und Stätte.
Denn Minne soll kristallenrein,
Durchsichtig und durchleuchtend sein.

Im Innern an dem erznen Tor
Fand man zwei Riegel ruhn davor.
Ein Handgriff war von innen
Mit kunstgeübten Sinnen
Hinausgeleitet durch die Wand,
Wo Tristans Auge leicht ihn fand;
Ein kleiner Knopf griff außen ein
Und führte durch das Tor hinein
Und hob und schloß das Riegelpaar.
Am Tor nicht Schloß noch Schlüssel war.
Nun hört mich an und laßt euch sagen,
Weshalb kein Schloß ans Tor geschlagen:
Was für ein Werk man vor das Tor
(Ich meine außerhalb davor)
Zum Öffnen oder Schließen schlägt —
Der Falschheit Bild und Stempel trägt.
Denn wer der Minne Tor durchschreitet,

Wo kein Empfang ihm iſt bereitet,
Kommt nur durch Zwang oder Trug hinein:
Das kann nicht rechte Minne ſein.
Das iſt's, warum dem Minneter
Die Tür, die eherne, liegt vor,
Durch die nur der ins Innre dringt,
Dem's durch der Minne Macht gelingt.
Das Tor aus Erz geſchmiedet ſteht,
Damit kein Werkzeug und Gerät,
Sei's von Gewalt, von wilder Kraft,
Von Schlauheit oder Meiſterſchaft,
Gewirkt von Falſchheit oder Lüge,
Dem Tore Schaden bring' und füge.
Doch innen die zwei Riegel,
Des Minnewerbens Siegel —
An jeder Wand man einen fand
Und beid' einander zugewandt,
Aus Zedernholz der eine,
Der zweit' aus Elfenbeine.
Was deuten dieſe zwei, was ſoll's?
Der eine, wißt, aus Zedernholz
Bedeutet bei der Minne
Die Weisheit und die Sinne,
Der zweite, der von Elfenbein,
Keuſchheit und Reinheit ſoll er ſein.
Mit dieſen beiden Siegeln,
Mit dieſen reinen Riegeln
Schützt und bewahrt die Minn' ihr Haus
Und ſchließt Gewalt und Trug hinaus.

Doch das verſteckte Knöpfelein,
Das dort von außen griff hinein
Und zu dem Handgriff führte hin,
War nur ein Spindelchen von Zinn;
Der Handgriff war nach ſeinem Recht

Von gutem Golde, blank und echt.
Handgriff und Knopf — nach ihrem Wesen
Waren beide auserlesen
Und wohlbedacht gesetzt dahin:
Das rege Streben ist das Zinn,
Nach Heimlichkeit das Ringen,
Das Gold ist das Gelingen.
Am rechten Platz sind Gold und Zinn,
Denn jeder kann nach seinem Sinn
Des Herzens Streben leiten,
Einschränken oder breiten,
Verkürzen oder länger machen,
Erweitern oder enger machen,
So oder so, her oder hin,
Mit leichter Mühe, gleich dem Zinn;
Es tut ihm keinen Schaden an.
Doch wer mit rechter Güte kann
Auf Minne wenden seinen Sinn,
Den trägt der kleine Knopf von Zinn,
Dies kleine, unscheinbare Stück,
Zu des Gelingens goldnem Glück,
Zu lieber Aventiure.

Man sah in der Fossiure
Ganz oben nur drei Fensterlein,
Die waren heimlich durch den Stein
Hindurchgehauen glatt und schlicht
Und ließen ein das Sonnenlicht.
Dieselben hießen Güte,
Demütiges Gemüte
Und Zucht. Und durch die Fensterlein
Erlachte mit holdseligem Schein,
Mit sonnenklarem Strahlenkranz
Die Ehr' hinein, der hehrste Glanz,
Erhellend mit dem Strahlenblick

Der dunklen Höhle Erdenglück.
Es muß bedeutungsvoll auch ſein,
Daß dieſe Höhle ganz allein
Lag in der Wildnis, fern den Leuten;
Bedünkt's mich doch, es ſoll bedeuten,
Daß Minnewerbens Ort und Zeit
Auf offner Straße nicht gedeiht
Und nicht auf offenem Gefilde.
Nein, Minn' iſt heimiſch in der Wilde,
Und wild und mühſam überaus
Sind Weg und Steg nach ihrem Haus.
Denn Berge liegen rings umher
In weitem Bogen, kreuz und quer
Geht's ſinnverwirrend hin und wieder.
Die Pfade führen auf und nieder
Und ſind uns armen Minnern allen
So arg zerklüftet und verfallen —
Wenn wir nicht folgen Schritt für Schritt,
Wenn wir's verſehn mit einem Tritt,
Wir gehn in dieſem Felsgewirr
Unfehlbar fehl und völlig irr.
Wer aber darf ſo glücklich ſein,
Daß er zur Wildnis kommt hinein,
Der findet für ſein mühſam Ringen
Dann auch glückſeliges Gelingen:
Er findet dort des Herzens Spiel.
Denn was das Ohr vernehmen will
Und was das Aug' erquicken ſoll,
Des findet er die Wildnis voll,
Und ungern zög' er wieder fort.
Das weiß ich wohl, denn ich war dort.

Auch ich bin in der Wüſtenei
Dem Wild, den Vöglein mancherlei,
Dem Hirſchen und dem Tiere

Durch manche Waldreviere
Gefolgt und jagend nachgezogen,
Doch ward ich um die Zeit betrogen
Und kam doch niemals recht zum Bast.[1])
Trotz meines Weges Müh' und Last
Fand ich nicht Aventiure.
Ich fand an der Fossiure
Den Handgriff und das Knöpfelein.
Ich bin auch dem kristallnen Schein
Des Betts genaht und seinem Glanz.
Ich schritt gar oftmals wie beim Tanz
Zu diesem Bette her und hin,
Hab' aber nie geruht darin.
Den Estrich rings herum, den glatten,
Wie hart auch seine Marmorplatten,
Ihn hat mein Schritt so abgenützt —
Hätt' ihn die Grüne nicht geschützt,
Die ihm verleiht die größte Kraft,
Ergänzend neue Kraft ihm schafft,
Es müßt' in diesen harten Steinen
Der Minne wahre Spur erscheinen.
Auch hab' ich auf die lichte Wand
Lustwandelnd meinen Blick gewandt
Und oben zum Zusammenfluß
Der Wölbung und dem letzten Schluß
Den Blick so manches Mal gewendet
Und meiner Augen Kraft verschwendet
An des Gewölbes Kron' und Kranz
Und ihren sternengleichen Glanz.
Die sonnenlichten Fensterlein,
Durch sie ward mir ins Herz hinein
Der Sonne lichter Schein gesandt.
Denn wißt, die Grott' ist mir bekannt

1) D. h. zum Abschluß des Jagens, zum Ziele.

Seit meinem elften Lebensjahr,
Mir, der ich nie in Kurnval war.[1])

* * *

Den treuen zwein, dem lieben Paar,
Triſtan und ſeiner Freundin, war
In dieſer Wüſtenei und Wilde,
Im Waldrevier und im Gefilde
Unmuße und der Muße Zeit
Erfüllt von ſeliger Süßigkeit.
Sie waren in Glückſeligkeit
Zur Seit' einander allezeit.
Des Morgens ſchwebten ſie im Tau
Selbander nach der grünen Au',
Wo Blum' und Gras im Wieſengrund
Vom küblen Tau durchfeuchtet ſtund.
Sie tummelten ſich manche Stunde
Voll Luſt auf küblem Wieſengrunde;
Da zogen ſie mit frohem Sinn
Geſpräche tauſchend her und hin
Und lauſchten bei dem Gange
Dem ſüßen Vogelſange.
Dann wählten ſie wohl ihren Gang
Hin, wo der küble Brunnen klang
Und lauſchten ſeinem Klange
Und ſeinem leiſen Gange;
Doch wo er glitt der Ebene zu,
Da ſaßen ſie und hielten Ruh
Und freuten ſich, vereint zu lauſchen
Auf ſeiner Wellen leiſes Rauſchen,
Und das war ihre ſchönſte Wonne.

1) Der Sinn iſt wohl: ich habe auch eine Minnehöhle gefunden, auch um Minne geworben, habe aber nicht das Glück gefunden, das Triſtan fand, als er nach Kurnewal kam.

Sobald jedoch die lichte Sonne
Sich hoch und immer höher wandte
Und ihre Glut hernieder sandte,
So gingen sie zur Linden
Und ihren linden Winden:
Die bot dem Paare neue Lust,
Erfrischend sie an Leib und Brust,
Erquickend Aug' und Sinn dem Paar.
Die süße Linde brachte dar
So süß für beide Luft und Schatten;
Die Wind' in ihrem Schatten hatten
Der linden Kühle süßen Hauch.
Am Lindenbaum war lieblich auch
Ihr Sitz aus Blumen und aus Rasen,
Der schönste, bestgemalte Wasen,
Der je der Linde Stamm umspannt.

Da saßen beide Hand in Hand
In Sehnens Glück und Ungemach
Und riefen alte Mären wach
Von denen, die vor langen Jahren
Durch Sehnens Weh verdorben waren.
So erzählten sie einander
Und betrauerten selbander
Phyllis, der Therakerin,[1]) Liebesweh,
Und wie der armen Kanace[2])
Die Minne brachte Qual und Schmerz,
Wie Byblis[3]) brach das arme Herz

1) Phyllis, die thrakische Königstochter, verliebt sich in Demophoon, erhängt sich, als er nicht zur versprochenen Zeit zurückkehrt, und wird in einen Mandelbaum verwandelt.

2) Kanace, Tochter des Äolus, gebiert ihrem Bruder Macareus ein Kind und ersticht sich mit dem Schwerte.

3) Byblis, Tochter des Miletus, verliebt sich in ihren Bruder Caunus, verfolgt ihn, als er ihr entweicht, bis sie erschöpft niedersinkt und in eine Quelle verwandelt wird.

Aus Minne zu des Vaters Sohn
Und wie auf Sidons Königsthron
Dido, die Königin, die hehre,
In ihres Sehnens Qual und Schwere
Zugrunde ging so jämmerlich.
Die lieben zwei vertrieben sich
Mit solchen Mären manche Stunden.

Doch wenn das Paar der Liebeskunden
Vergessen wollt' und ledig sein,
So schlich es in die Klaus' hinein
Und nahm dort frohen Sinns zur Hand,
Woran es seine Freude fand.
Dann ließen sie erklingen
Ihr Harfen und ihr Singen
In sehnsuchtsvoller Lieblichkeit,
Verbrachten also ihre Zeit
Mit Hand und Mund im Wechselgang.
Ertönen ließen Harf' und Sang
Manch Leich und Minnenötlein frei.
Auch wechselten die lieben zwei
Ihr Wonnespiel nach ihrem Sinn:
Griff eines nach der Harfe hin,
So war sogleich bereit das zweite,
Daß es der Harfe Klang begleite
Mit süßem, sehnsuchtsvollem Sang.
Dann stimmte beiderseit der Klang
Des Mundes und der Harfentöne,
Wenn schwebend sie zusammenkamen,
Zusammen zu so süßer Schöne,
Daß nach der süßen Minne Namen
Mit Recht die Klause ward benannt
La fossiur' à la gent amant.

Was jemals hier von der Fossiure
In altersgrauer Aventiure

Erzählt ward und zu lesen war,
An diesen beiden ward es wahr.
Die wahre, rechte Hauswirtin,
Frau Minne, nun erst recht darin
An diesen zwein ihr Spiel begann:
Was man vordem darin ersann
An Kurzweil oder Minnespiel,
Niemals kam das zu diesem Ziel;
Denn nimmer konnt' ihr Spiel so rein,
Von Herzensgrund so lauter sein,
Wie nun das Spiel des lieben Paares.
Der beiden schönste Kurzweil war es,
So herrlich lebten Minner nie;
Nur das, nichts andres, taten sie,
Wozu des Herzens Drang sie trug.

Der Kurzweil gab's am Tag genug,
Die ihre Stunden füllte aus.
Sie ritten manchesmal hinaus,
Wenn danach ihr Wille stand,
Mit der Armbrust in der Hand,
Zu pirschen in der Wildenei
Nach Wild und Vöglein mancherlei;
Auch zogen sie an manchen Tagen
Hinaus, dem Rotwild nachzujagen,
Mit Hiudan, ihrem treuen Tier,
Das anfangs durch das Jagdrevier
Nicht lautlos konnte jagen.
Er lernt' in wenig Tagen
Durch Tristan wohl die rechte Pirsch
So nach dem Tier wie nach dem Hirsch
Und aller Art von Wilde
Durch Wald und durch Gefilde,
So daß er immer lautlos fuhr
Auf allen Wildes Fährt' und Spur.

Dies trieb das Paar an vielen Tagen,
Nicht um ſich Beute zu erjagen,
Wie man wohl übt die Jägerei,
Nur Kurzweil ſuchten ſie dabei,
Die man am Jagen finden ſoll.
So zogen ſie, ich weiß es wohl,
Mit Hund und Armbruſt durch den Wald
Und ſuchten nicht nach Unterhalt,
Nur Jägerluſt war ihr Verlangen,
Nur Kurzweil ſind ſie nachgegangen.
Der beiden Jagen und ihr Reiten
Sucht' überall, zu allen Zeiten
Nur das, was ihnen ziemen mußt'
Und ihnen brachte Freud' und Luſt.

XXVIII.

Entdeckung und Versöhnung.

Indem dies alles vor sich ging,
Marke, des Königs, Herz umfing
Des Kummers quälend Herzeleid:
Gramvoll gedacht' er allezeit
An seine Ehr' und an sein Weib.
Vom Weh erfüllt war Seel' und Leib
Und schwer und schwerer ward sein Mut;
Er fragte nicht nach Ehr' und Gut.
So ritt er in des Grämens Tagen
Zum selben Waldreviere jagen,
Mehr um des Herzens Weh zu stillen,
Als um des Abenteuers willen.
Nun sie zum Waldreviere kamen,
Die Jäger ihre Hunde nahmen
Und fanden bald ein Rudel stehn;
Da ließen sie die Hatz ergehn,
Und von der Meute ward alsbald
Ein seltner Hirsch umstellt im Wald;
Der war gemähnt gleich einem Roß,
Als er so stand, getrennt vom Troß,
An Farbe weiß und stark dabei.
Doch schwach und kurz war sein Geweih,
Als ob er erst vor kurzer Zeit
Der alten Stangen Mächtigkeit
Vom Grind geworfen hätte.

Sie jagten um die Wette
Dem Hirſchen nach im Waldesgrunde
Mit Eifer bis zur Abendſtunde.
Da ging des Hirſches Spur verloren.
Doch der hat ſchnell die Flucht erkoren
Und eilte flüchtigen Laufs dahin,
Woher er kam von Anbeginn:
Dorthin, wo die Foſſiure war.
So kam er heil aus der Gefahr.

Des Königs Sinn verdroß es ſchwer,
Die Jäger aber noch viel mehr,
Daß ſo der Hirſch entkam vor ihnen,
Da er ſo ſeltſam war erſchienen
Durch Farb' und durch ſein Mähnenhaar;
Verdrießlich war die ganze Schar.
Sie ſammelten die Hunde wieder
Und ließen dort zur Nacht ſich nieder,
Denn allen war die Ruhe not.
Nun hatten Triſtan und Iſot
Den ganzen Tag hindurch vernommen
Den Schall, der in den Wald gekommen,
Den Schall der Hörner und der Meute.
Gleich dachten bang die Liebesleute,
Das könnte nur der König ſein,
Und brachten zu in banger Pein,
Denn bangen mußten dieſe zwei,
Daß ihr Verſteck verraten ſei.

Am andern Morgen in der Frühe
Begann des Jägermeiſters Mühe,
Eh' noch erſchien das Morgenrot;
Dem Jagdgeſind' er klug gebot,
Auf ſeiner Spur ihm nachzujagen,
So ſie die Sonne ſähen tagen.

Aus Leitſeil nahm er einen Hund,
Der ganz nach ſeinem Sinne ſtund,
Und bracht' ihn auf des Wildes Fährte.
Des Hundes Sinn ſich wohl bewährte:
Er bracht' ihn ohne Weg und Pfad
Hin über Kluft und Felſengrat,
Durch Felsgewirr und Schilf und Rohr,
Wohin der Hirſch die Nacht zuvor
In jäher Flucht von dannen fuhr.
Dem folgt' er nach auf ſeiner Spur,
Bis daß die Schlucht ein Ende nahm
Und nun empor die Sonne kam:
So kam er zu der Planje
Und hielt an der Funtanje.

Desſelben Morgens war Triſtan
Und ſein Geſpiel geeilt hindann;
Er hatt' Iſolden an der Hand
Und hatte ſich mit ihr gewandt
Im feuchten Morgentaue
Zur blütenbunten Aue
Dort in dem wonniglichen Tal.
Galander und Frau Nachtigall
Begannen da zu muſizieren
Und ihr Geſind' zu ſaluieren;
Sie boten Grüße hell und klar
Triſtan und Frau Iſolden dar.
Die wilden Waldesvögelein
Die hießen ſie willkommen ſein
In ihrem lieblichen Latein.
Der Schar der ſüßen Vögelein,
Ihr waren beide hochwillkommen;
Sie hatt' um beide aufgenommen
Holdſelige Geſchäftigkeit.
Dem lieben Paare war geweiht

Ihr Gruß, sie sangen von dem Reise
Holdselig wonnesüße Weise
In wonnig wechselndem Gesang.
Manch süßes Zünglein laut erklang,
Das froh schantiert'[1]) und diskantierte,
In hellen Tönen jubilierte,
Daß Lust durch beider Seele ging.
Der kühle Brunnen sie empfing,
Der schön vor ihrem Blick entsprang
Und schöner in die Ohren klang
Und raunend zu dem Paare ging,
Mit seinem Raunen sie empfing:
Er raunte süß zu Füßen
Den Liebenden sein Grüßen.
Sie grüßten auch die Linden
Mit ihren süßen Winden,
Die sie im Herzen tief beglückten
Und ihnen Ohr und Sinn entzückten.
Der blühnden Bäume Prangen,
Die Aue, lichtumfangen,
Das grüne Gras, die Blumen bunt,
Und was in Blüten prangend stund,
Dem Paare Gruß entgegenlachte.
Gruß ihnen auch entgegenbrachte
Der Tau mit seiner Süße
Und kühlte beider Füße
Und hielt ihr Herz mit Lust umschlossen.

Und als genug davon genossen
Das Paar, zurück zur Höhl' es schlich
Und überlegte still bei sich,
Wie sie sich sollten nun bewahren,
Da sie in großen Ängsten waren
Und bangten, wie es auch geschah.

[1]) Lat. cantare.

Es könnte doch wohl einer nah
Zu ihnen mit den Hunden fahren
Und ihre Heimlichkeit gewahren.
Doch Tristan eine List ersann,
Die beider Beifall bald gewann.
Sie gingen zum Kristallbett wieder
Und legten sich dort also nieder,
Daß keins das andre rührte an,
Wie ruhend liegt der Mann beim Mann
Und nicht der Mann beim Weibe.
Da lag der Leib dem Leibe
Gar fern in ungewohnter Sitte.
Auch legte Tristan in die Mitte
Des Schwertes Schärfe zwischen sie:
Isot lag dort und Tristan hie.
Sie lagen einzeln und allein
Und also schliefen beide ein.

Der Jägersmann — ihr habt's vernommen,
Der zu dem Brunnen war gekommen,
Erspähte bald die Spur im Tau,
Wo Tristan mit der holden Frau
Vor ihm geschritten war dahin.
Bedünken wollt' es seinen Sinn,
Des Hirsches Fährte wär' es nur.
Absteigend folgt' er nach der Spur
Und schritt dahin denselben Pfad,
Den kurz vor ihm das Paar betrat,
Bis hin vor der Fossiure Tor.
Da lagen die zwei Riegel vor,
Und so konnt' er nicht weiter kommen.
Da dort der Weg ihm war benommen,
Versucht' er bald von allen Seiten
Die Minnegrotte zu umschreiten,
Und so ward ihm durch Zufall kund

Ganz oben auf der Höhle Rund
Ein still verborgen Fensterlein.
Halb ängstlich lugt' er da hinein
Und sah vereint am stillen Ort
Der Minne Ingesinde dort,
Sah nur ein Weib und einen Mann.
Die schaut' er wie ein Wunder an;
Bedünkt' ihn doch an diesem Weibe,
Daß nie von eines Weibes Leibe
Ein Wesen, also auserkoren,
Zum Erdenleben ward geboren.
Zu lange sah er nicht dahin,
Denn als es klar ward seinem Sinn,
Daß dort ein Schwert lag, scharf geschliffen,
Macht' er sich fort, von Furcht ergriffen.
Erschreckend schien ihm diese Wendung,
Er dachte, daß es müßte sein
Ein Bild verzauberter Verblendung:
Das flößt' ihm Furcht und Bangen ein.
Er wandte sich vom Fels hernieder
Und ritt zu seinen Hunden wieder.

Nun war auch Mark' auf Jägerglück
Der Jäger Schar ein gutes Stück
Vorausgeeilt auf seiner Fährte
Und traf ihn, als er wiederkehrte.
„Herr König," sprach der Jägersmann,
„Ein Wunder ich Euch melden kann.
Ein schönes Abenteuer fand
Ich hier, als ich vorausgerannt." —
„Was fandest du? Das sage mir." —
„Der Minne Grotte fand ich hier." —
„Wo fandest du die Grott' und wie?" —
„In dieser Wildnis fand ich sie." —
„In dieser wüsten Wildnis?" „Ja." —

„Sprich, iſt ein lebend Weſen da?“ —
„Ja, einen Mann — glaubt meinem Wort —
Und eine Göttin fand ich dort.
Sie ruhen auf kriſtallnem Bette
Und ſchlafen beide um die Wette.
Der Mann iſt wie ein andrer Mann,
Doch bin ich zweifelhaft daran,
Die ſchöne Schläferin dabei
Ob die ein menſchlich Weſen ſei.
Noch ſchöner iſt ſie, wie ich meine,
Als Feen, an Leib' und am Gebeine
Vermocht' auf dieſer Erden
So Schönes nicht zu werden.
Ein ſchönes, blankes Schwert trennt beide,
Es liegt dort mit entblößter Schneide;
Verſtehe nicht des Brauches Sinn.“
Der König ſprach: „Führ' mich dahin!“

Der Jägermeiſter führt' ihn dort
Den Weg zurück bis an den Ort,
Wo er vom Roſſe niederſaß.
Da ſprang der König in das Gras
Und ſtieg den ſchmalen Pfad empor.
Der Jäger wartete davor.
Als Mark' emporgeſtiegen war
Und vor ſich nahm die Pforte wahr,
Da nahm er an dem Fels entlang
Zur Felſenhöhe ſeinen Gang
Und kam nach ſeines Jägers Lehre
Mit mancher Wendung, mancher Kehre
Hinauf und fand ein Fenſterlein.
Die Augen ſandt' er da hinein
Sich ſelbſt zu Lieb' und Herzeleide.
Da ſah er die Geliebten beide,
Wie ſie ſein Mann geſehen hat,

Feſt ſchlafend auf der Ruheſtatt.
Noch lagen, wie ſie jener fand,
Die zwei einander abgewandt,
Der hierhin, dorthin der gekehrt,
Und zwiſchen ihnen das bloße Schwert.
Er ſah den Neffen und ſein Weib.
Das Herz in ihm und all ſein Leib —
Sie wurden ihm vor Liebe bald
Und bald vor Herzeleide kalt.
Daß ſie ſo fern einander lagen,
Das ſchuf ihm Schmerz, ſchuf ihm Behagen:
Behagen, weil er glauben mußt',
Von Falſchheit frei wär' ihre Bruſt,
Schmerz, weil er doch den Trug nicht ſah.
In ſeinem Herzen ſprach er da:
„Du gnädiger Gott und Vater mein,
Wie mag es doch mit beiden ſein?
Wenn zwiſchen ihnen das geſchah,
Des ich ſchon lange mich verſah,
Was ruhn ſie fern einander dann?
Soll doch das Weib dem lieben Mann
Im Arm zu allen Zeiten liegen,
Sich eng an ſeine Seite ſchmiegen;
Was trennt ſich hier das Weib vom Mann?"
Und zu ſich ſprach er weiter dann:
„Wie ſteht es nun mit dieſen zwein?
Sind beide ſchuldig oder rein?"
Damit war auch der Zweifel da.
„Schuldig?" ſprach er, „wahrlich ja!
Schuldig?" ſprach er, „wahrlich nein!"

So ſchwankt' er zwiſchen dieſen zwein,
Bis neu dem wegverirrten Mann
Der Zweifel aufzugehn begann
Am Minneſpiel des lieben Paares.

Die Friedensstifterin Minne war es,
Die zu ihm kam herangeschlichen,
Schön angemalt und angestrichen
Mit seltner Müh' und vielem Fleiß.
Sie hatte aufgemalt auf Weiß
Und aufgelegt auf ihre Züge
Mit ihrer besten Farbe Nein,
Das goldig rote Wort der Lüge;
Das leuchtete mit seinem Schein
Hinein in König Markes Herz.
Von seines Herzens zweitem Schmerz,
Dem schmerzensreichen Wörtchen Ja,
Der König keine Spur ersah:
Das war verdeckt und abgetan,
Kein Zweifel blieb noch Zweifelswahn.
Der Minn' erborgter goldner Schimmer,
Der Unschuld güldenes Geflimmer
Zog Markes Augen, Markes Sinn
Mit lockender Gewalt dahin,
Wo still der österliche Tag
All seiner Herzensfreude lag.
Er schaute nur die Holde,
Des Herzens Lust Isolde,
Die seinem Blick noch nie vorher
Erschienen war so hold und hehr.

Weiß nicht, was sie für Müh' erwählt,
Von der sie, wie die Mär' erzählt,
Nun sollt' erhitzt und glühend sein;
Sie glänzt' in hellem Farbenschein
So süß und schön und farbenfrisch
Wie einer Rose Blattgemisch
Zu dem betörten Mann empor.
Ihr Mund erglüht' und glänzt' hervor
Wie eine Kohle, glühend heiß.

Doch nun erkenn' ich, nun ich weiß,
Was ihres Mühens Werke waren:
Isolde war, ihr habt's erfahren,
Hinausgewandelt auf die Aue
Des Morgens früh im frischen Taue,
Und davon sich die Glut entfachte.
Die Sonn' auch, die von oben lachte,
Sandt' einen kleinen Strahl hinein,
Der glänzt' auf ihrem Wängelein
Und leuchtet' hell auf Kinn und Munde.
Zwei Wunder hatten sich zur Stunde
Zum Farbenspiel zusammengetan:
Ein Glanz vom andern Glanz gewann.
Die Sonne und die Sonne,
Sie hatten sich zu Wonne
Vereint und strahlten Festesglanz
Isot zu einem Ehrenkranz.
Ihr Kinn, ihr Mund, die lichte Haut,
So wonnig waren sie und traut,
Sie glänzten in so süßem Glaste,
Daß Mark' ein heiß Verlangen faßte:
Ihm kam ein sehnendes Gelüste,
Daß er die Holde küssen müßte.
Die Minne blies die Flammen an,
Die Minn' entflammte jäh den Mann
Mit solcher Schönheit ihres Leibes.
Die hehre Herrlichkeit des Weibes
Verlockt' ihm Herz und Sinne
Zu ihrer Lieb' und Minne.
Sein Auge war wie festgebannt,
Mit Wohlbehagen er empfand,
Wie schön aus des Gewandes Hülle
Hervorschien ihres Busens Fülle
Und Hals und Arm' und Hände.
Sie hatte kein Gebände,

Ein Kränzlein trug ſie nur von Klee.
Jetzt fand ihr Herr ſie mehr denn je
Begehrenswert zu Luſt und Minne.

Als er der Sonne nun ward inne,
Die auf ihr Antlitz ihren Schein
Von oben ſandte durch den Stein,
Beſorgt' er, ihrem Angeſicht
Wär' ſchädlich wohl das helle Licht.
Drum ſtopft' er Laub und Gras hinein
Und Blumen in das Fenſterlein
Und bot der Schönen ſeinen Segen;
Dann bat er Gott, ſein Weib zu pflegen,
Und ſchied mit Weinen ſacht hindann.
Er kam als ſchmerzerfüllter Mann
Zu ſeinen Hunden wieder.
Sein Weidwerk legt' er nieder
Und er befahl zur ſelben Stunde
Den Jägern mit der Schar der Hunde
Vom Walde wieder heimzuziehn.
Nur der Gedanke leitet' ihn,
Daß niemand nach der Grotte käme
Und von den Liebenden vernähme.

Kaum war der König wieder fort,
So wurden wach die beiden dort.
Sie fingen an ſich umzuſehn
Und nach dem Sonnenſchein zu ſpähn:
Da ſchien die Sonne nicht herein
Durch drei, nur durch zwei Fenſterlein;
Sie fanden, daß das dritte nicht
Hindurchgehn ließ der Sonne Licht.
Das ſahen ſie und ſtaunten ſehr.
Da ſäumten ſie nicht länger mehr
Und ſprangen von dem Bett empor

Und traten aus dem Stein hervor.
Das Laub und Gras und was hinein
Sonſt noch geſtopft ins Fenſterlein —
Das ward nun ihren Blicken kund.
Auch ſpürten beide bald im Grund
Die Spur von Männern vor dem Tor,
Die zu der Grotte ſtieg empor
Und dann zurück zum Grunde führte.
Welch bange Furcht das Paar verſpürte!
Sie bangten, König Marke wär'
An das Verſteck von Ungefähr
Und Zufalls Fügung hingekommen
Und hätte ſie dort wahrgenommen.
So wähnten ſie voll Angſt zur Stunde,
Doch ſichre Nachricht oder Kunde
Erfuhren die Geliebten nicht.
Da ſtärkte ſie die Zuverſicht,
Wer ſie nun auch gefunden hätte,
Daß der ſie auf der Ruheſtätte
Einander fern und abgewandt
Und unverdächtig liegend fand.

XXIX.

Scheiden und Meiden.

Berufen ließ der König gleich
Bei Hof und in dem ganzen Reich
Die Räte sein und seine Magen,
Um ihren Rat sie zu befragen.
Dann tat er ihnen allen kund,
Was ihr vernahmt aus meinem Mund,
Wie er sie traf im wilden Steine
Und wie er nun gewiß vermeine,
Vergangen hätten er und sie
Sich gegen ihre Ehre nie.
Die Räte hatten bald erkannt,
Wie's nun um seinen Willen stand
Und daß der Rede Meinung war,
Zurück zu haben das liebe Paar.
Sie rieten weis' und kluggewandt
Danach, wie ihm das Herze stand
Und wie er selber wollte,
Daß er besenden sollte
Tristan, den Neffen, und Isoten,
Weil nichts sich seinem Blick geboten,
Was gegen Ehr' und Sitte wäre,
Und weil er keine böse Märe
Zu fürchten brauche von den zwein.

So rief man Kurvenal herein
Und sandt' ihn hin als Boten

Zu Triſtan und Iſoten,
Weil ihm bekannt der ſtille Ort.
Entbieten ſollt' er Triſtan dort,
Dazu der holden Königin
Des Königs Gruß und holden Sinn;
Sie ſollten beide wiederkommen,
Dem König ſei der Wahn genommen
Und frei von Arg bleib' er fortan.

So eilte Kurvenal hindann
Und ſagte beiden Markes Mut.
Die Botſchaft dünkte beide gut
Und freute ſie im Herzensgrunde.
Sie freuten ſich der frohen Kunde
Viel mehr um Gottes Segen
Und ihrer Ehre wegen
Als um des eignen Herzens Glück.
So kehrten ſie zum Hof zurück
Und lebten herrlich wie vorher.
Sie konnten aber niemals mehr
So heimlich und vertraut gebaren,
Wie ſie vordem geweſen waren,
Und fanden zur Vertraulichkeit
Nie mehr ſo günſtig Ort und Zeit.
Jedoch der König Marke war
Mit ſeines Hofgeſindes Schar
Bedacht, das liebe Paar zu ehren.
Sie konnten aber nicht verkehren
So frei und offen wie vorher.
Der Zweifler Marke hatte ſehr
Gebeten und geboten
Triſtan und Frau Iſoten,
Sie möchten Gott und ihm zu Ehren
Zurück zum rechten Maße kehren
Und, daß es ſie nicht neu verſtricke,

Das süße Wechselspiel der Blicke
Fortan vermeiden und bewahren
Und nicht mehr so vertraut gebaren
Und nicht so traulich plaudern wieder.
Wie warf das ihre Freude nieder!

Der König war nun wieder froh.
An Freuden fand er wieder so
Bei seinem Weib, der Königin,
Wonach begehrten Herz und Sinn,
Doch nicht an Ehren, nur am Leibe.
Entbehrt' er doch bei seinem Weibe
Der Minne und der süßen Neigung,
Der Achtung und der Ehrbezeigung,
Die Gott von Frauen werden ließ.
In seinem Namen sie nur hieß
Die Königin und sein Gemahl
Dort, wo im Land sein Wort befahl.
Dies alles nahm er gütig hin
Und trug ihr immer holden Sinn,
Als ob sie ihm so ganz gehörte.
Das war die grenzenlos betörte
Blindheit, die hinlebt ohne Herz.
Das alte Sprichwort ist kein Scherz:
„Innen macht und außen blind
Der Minne Blindheit das Menschenkind,
Sie blendet Sinn, sie blendet Augen;
Was ihnen kann zu sehen taugen,
Das wollen sie doch niemals sehn."
So war dem König auch geschehn:
Er wußt' es sicher wie den Tod
Und sah wohl, daß sein Weib Isot
Mit Herzen und mit Sinne
Allein auf Tristans Minne
Noch immer war beflissen,

Und wollt' es doch nicht wiſſen.
Wem aber iſt die Schuld zu geben
An dieſem ehrenarmen Leben,
Das zwiſchen ihnen neu begann?
Fürwahr, er tät' ihr Unrecht an,
Wer gar Iſot darüber grollte
Und ſie des Truges zeihen wollte:
Sie trog ihn nicht, noch auch Triſtan;
Er ſah es doch mit Augen an
Und wußt' es ungeſehn genug,
Daß ſie ihm keine Liebe trug,
Und liebte ſie doch ohne das.
„Erklärt uns, lieber Freund, um was
Hatt' er zu ihr geneigten Mut?"
Warum es heut' noch mancher tut:
Gelüſt und heiß Verlangen
Muß tragen voller Bangen
Des auferlegten Leides Bürde.

* * *

Wie leicht man heut' noch finden würde
So manchen Mark', ſo manch' Iſot,
Ließ' ſich's nur ſagen ohne Not,
Die blinder oder auch ſo blind
Von Herzen und von Augen ſind!
Glaubt ja nicht, daß es keiner iſt,
Nein, viele ſind, damit ihr's wißt,
Der Blindheit ſo befliſſen,
Daß ſie nicht wollen wiſſen,
Was ihnen liegt vor Augen,
Als könnte Leugnen taugen,
Wo's doch gewahren Aug' und Ohr.
Wem wirft man ſolche Blindheit vor?
Betrachten wir's nach Recht und Pflicht,
So dürfen wir die Frauen nicht

Des zeihen, daß sie schuld daran.
Denn sie sind schuldlos vor dem Mann,
Den sie mit Augen lassen sehn,
Was sie beginnen und begehn.
Wenn so die Schuld sich stellt zur Schau.
So können wir doch von der Frau
Nicht sein belogen und betrogen.
Da hat Gelüst herumgezogen
Die Augen, daß sie hinten stehn;
Verlangen ließ den Trug ergehn,
Der sehend Auge vom Lichte wendet
Und blind die Männer macht und blendet.
Was man von Blindheit sagt und spricht,
Die wahre Blindheit hält uns nicht
Mit bangem Dunkel so umfangen
Wie heiß Gelüsten und Verlangen.
Wenn wir's auch hätten gern verschwiegen,
Des Sprichworts Wahrheit muß doch siegen:
Schönheit bringt Schaden und Gefahr.[1])
Die Schönheit, die so wunderbar
Erblüht' an Frau Isolden immer,
Verblendete mit ihrem Schimmer
Den König, außen nicht allein
Am Auge, auch ins Herz hinein.
Er konnte nichts an ihr erkunden,
Worin er hätte Arg gefunden,
Und was er an ihr spürt' und wußte,
Das Beste sein und heißen mußte.
Doch daß der Red' ein Ende sei,
Er war so gern ihr nahebei,
Daß er ihr alles übersah,
Was ihm zu Leide von ihr geschah.

1) Im Original: schoene daz ist hoene.

Was in dem Herzen alle Frist
Versiegelt und verschlossen ist,
Läßt sich so leicht nicht meiden:
Man will daran sich weiden,
Was die Gedanken treibt und drängt.
Das Auge mit Behagen hängt
An seiner Weide allerwärts.
Verlangend trachten Aug' und Herz,
Mit Lust zu weiden auf der Spur,
Wo ihnen Wonne widerfuhr;
Wer ihnen leid das Spiel will machen,
Wird ihre Lust nur mehr entfachen.
Je härter man sie will verdrängen,
Je lieber sie am Spiele hängen,
Das ihnen Lust und Wonne bot.
So ging's auch Tristan und Isot:
Sobald den beiden ward bewußt,
Daß ihre Wonn' und ihre Lust,
Durch Hut versperrt ward und verkehrt
Und durch Verbote ward verwehrt,
Da überkam sie Angst und Bangen.
Das heiße, lockende Verlangen
Tat nun erst recht im Herzen wehe,
Tat ihnen weher noch als ehe.
Sie sehnten nacheinander sich
So kläglich und so jämmerlich,
Daß nie solch Weh sie hatt' erfaßt.
Die bergeschwere Bürd' und Last
Der leiden, gottvergeßnen Hut
Lag auf der Lieben Sinn und Mut
So schwer als wie von Blei ein Berg,
Die Hut, das leide Teufelswerk,
Die Feindin aller Minne
Raubt' ihnen alle Sinne.
Am meisten mußte von den beiden

Trübsal und Weh Isolde leiden,
Denn Tristans Fernsein war ihr Tod.
Je mehr der König ihr verbot
Vertraulichkeit zu Tristan hin,
Je mehr grub sich ihr ganzer Sinn
Und all ihr Denken in ihn hinein.
Die Obhut bringt noch ärgre Pein:
Die Obhut böse Frucht gewährt,
Wenn man sie großzieht und sie nährt,
Sie bringt sonst nichts, nur Heck' und Dorn,
Das ist der immer wache Zorn,
Der wachsend Ehr' und Preis versehrt
Und manches Weib schon hat entehrt,
Das gern der Ehre wollte walten,
Wenn man sie ehrlich wollte halten.
Wenn man ihr aber unrecht tut,
Verkümmert sie an Ehr' und Mut:
So muß die Hut an Ehren
Und Sinnen sie versehren.
Und doch, wie man die Hut auch treibe,
Verloren ist sie ganz beim Weibe,
Denn nirgends findet sich der Mann,
Der eine Schlimme hüten kann.
Der Hut bedarf die Gute nicht,
Sie wahrt sich selber, wie man spricht;
Wer noch dazu zu hüten meint
Des Weibes, ist des Weibes Feind
Und will das Weib verkehren
An Leib und Sinn und Ehren
Und bringt sie leicht zu solchem Schaden,
Daß sie, weil sie damit beladen,
Sich nimmermehr erholen kann:
Ihr haftet immer etwas an
Vom Hagedorn in spätern Tagen.
Denn wenn erst Wurzeln hat geschlagen

Der Dorn einmal auf süßem Boden,
So ist er schwerer auszuroden,
Als wenn er senkt in Felsgestein
Und dürren Grund die Wurzeln ein.

Ich weiß wohl, daß dem guten Mut,
Wenn man so lang' ihm unrecht tut,
Bis daß er böse Früchte bringt,
Fortan viel ärgere Saat entspringt,
Als wär' er schlecht von je gewesen.
So ist's, ich hab' es oft gelesen.
Deswegen soll ein weiser Mann,
Der Weibesehre schätzen kann,
Genüber ihrem guten Mut
Sich nie zu einer andern Hut
In Heimlichkeit bedachtsam kehren,
Als sie zu weisen und zu lehren
In Zärtlichkeit und Güte:
Damit er sie behüte!
Das wiss' er nur und zweifle nie,
So hütet er am besten sie.
Denn, sei sie übel oder gut,
Wenn man zu oft ihr unrecht tut,
So schleicht sich ein Gelüst ihr ein,
Des man wohl ledig möchte sein.
Soll doch ein jeder Ehrenmann,
Der wahren Mannessinn gewann,
Vertrauen seinem Weibe
Und seinem eignen Leibe,
Sie werd' in Ehren immer handeln,
Um ihn auf rechtem Wege wandeln.
Wie man's versuche, wie beginne,
Dem Weib vermöchte seine Minne
Doch niemand abzujagen,
Will er's mit Bösem wagen:

Sie würd' erlöſchen, eh' ſie's litte.
Die Hut iſt böſe Minneſitte,
Aus ihr wird Groll und Zorn geboren,
Und damit geht das Weib verloren.

Wer auch Verbieten wollte meiden,
Der würde niemals Schaden leiden:
Es bringt den Frauen Hohn und Spott.
Zu manchem reizt uns ein Verbot,
Das uns zu tun nicht leicht behagte,
Wenn kein Verbot es uns verſagte.
Ja, ſolche Diſtel, ſolcher Dorn,
Den Frauen iſt er angeborn.
Die Fraun, die ſo geartet ſind,
Sind ihrer Mutter Eva Kind:
Als Erſte brach ſie ein Verbot.
Erlaubt hatt' ihr der liebe Gott,
Im Paradieſe zu genießen
Der Früchte, die ſie ſähe ſprießen,
Ihr war erlaubt, daß ſie erküre,
Wonach ſie nur Verlangen ſpüre,
Nur eins nicht, was er ihr verbot
Bei ihres Lebens Todesnot.
Sie, die Unſelige, iſt's geweſen,
Wie wir die Pfaffen hören leſen,
Sie brach zuerſt des Herrn Verbot,
Und ſo verlor ſie ſich und Gott.
Noch heute glaub' ich ohne Wahn,
Sie hätt' es nimmermehr getan,
Ward's nicht verboten und verſagt.
Den Fehltritt, den ſie zuerſt gewagt,
Vererbte ſie auf ihre Art
Und tat, was ihr verboten ward.
Erwägt man recht, ſo muß man ſagen,
Es konnte Evas Sinn entſchlagen

Der einen Frucht doch ohne Not;
Sie durfte, wie ihr Gott gebot,
Nach ihres Herzens Wohlgefallen
Sich wählen aus den andern allen,
Doch nach der einen griff die Hand,
Mit der ihr ihre Ehre schwand.

So sind nun alle Evakinder
Von Evalust erfüllt nicht minder.
Hätt' heut' Verbietens Macht ein Mann,
Wie viele Even fänd' er dann
Noch heut', die dem Verbot zum Spott
Leicht ließen von sich selbst und Gott!
Und weil es ihrer Art entspringt
Und ihre Art es mit sich bringt,
So ziemt dem Weibe Lob und Preis,
Die sich dem fernzuhalten weiß.
Welch Weib steht über ihrer Art
Und gegen ihre Art bewahrt
Voll Lust ihr Lob und Ehr' und Leib,
Die ist mit Namen nur ein Weib,
Ein Mann nach ihrem Mut und Sinn.
Der soll man auch zum Guten hin,
Zu ihrer Ehr' und ihrem Preis
Behilflich sein mit allem Fleiß.
Ja, wo das Weib den Weibessinn,
Ihr Weibesherz legt von sich hin
Und sich beherzt zeigt gleich dem Manne,
Da beut uns Honigseim die Tanne,
Da duftet Schierling balsamgleich,
Da läßt die Nesselwurzel reich
Erblühen Rosen ob der Erden.

Bekennt es selbst, was kann auch werden
So Herrliches an einem Weib,

Als wenn sie gegen ihren Leib
Mit ihrer Ehre zieht zum Gefechte
Und jedem hilft zu seinem Rechte,
Dem Leib und auch den Ehren?
Sie soll sich also wehren,
Daß immer finden diese zwei
Ihr Recht; sie stehe beiden bei,
Damit zu keiner Zeit das eine
Begünstigt vor dem andern scheine.
Die kann nicht sein ein braves Weib,
Die ihre Ehr' um ihren Leib,
Den Leib gibt um die Ehre preis,
Wo sie die zwei, wie jeder weiß,
Zugleich zu wahren hat die Macht:
Sie lasse keines außer acht
Und wehr' und wahre beide
Mit Liebe und mit Leide,
Wie auch des Lebens Los ihr falle.
Ja, solche Frauen müßten alle
Zu hohem Ehrenpreis es bringen!
Mit ernster Müh' und ernstem Ringen
Soll'n sie befehlen und ergeben
Dem rechten Maß ihr ganzes Leben;
Damit soll'n sie den Sinn regieren
Und damit Leib und Sitte zieren,
Denn rechte Mäßigung, die hehre,
Macht hehr des Weibes Leib und Ehre.

Von allen Dingen, die gedeihn
Im Sonnenlicht, kann keines sein
So hehr, so selig wie das Weib,
Das stets mit Leben, Seel' und Leib
Getreulich rechten Maßes pflegt,
Sich selber rechte Liebe trägt;
Und alle Zeit und alle Frist,

Wo vor sich selber lieb sie ist,
Muß sie — befiehlt die Billigkeit —
Der Welt auch lieb sein allezeit.
Ein Weib, das sich zuwider handelt
Und also Sinn und Mut verwandelt,
Daß sie sich selbst muß mißbehagen,
Wer sollte der noch Minne tragen?
Die auf sich selber gar nichts hält
Und dies erkennen läßt die Welt,
Wie sollte sich in Lieb' und Ehren
Ein Mann zu solchem Weibe kehren?
Da löscht man das Verlangen,
Das heimlich uns umfangen,
Und will das wesenlose Leben
An ein gehehrtes Wesen geben.
Nein, das ist keine Minne — nein,
Der Minne Feindin muß es sein,
Die böse Zügellosigkeit,
Als schlecht verachtet weit und breit.
Die mehrt der Frauen Ansehn nicht,
Wie trefflich wahr das Sprichwort spricht:
„Das Weib, das manchem Minne sinnt,
Das Weib ist manchem ungeminnt."
Die danach strebt mit allen Sinnen,
Daß alle Welt sie möge minnen,
Die minne selbst zuvor sich nur
Und zeig' uns ihrer Minne Spur:
Wenn wahre Minnetritt' es sind,
Wird sie von aller Welt geminnt.

Ein Weib, das seine Weiblichkeit,
Sich überwindend, dem geweiht,
Daß sie der ganzen Welt gefällt,
Solch Weib soll auch die ganze Welt
Verehren und verschönen,

Schön blümen und bekrönen
Mit immer neuen Ehren,
Die eigne Ehr' zu mehren.
Auf wen die wendet ihren Sinn,
Zu wem sie völlig wendet hin
Ihr Sehnen und ihr Sinnen,
Ihr Meinen und ihr Minnen,
Der ward ein seliger Mann geboren,
Der ist geboren und erkoren
Zu alles Lebens Heil und Preis,
Der hat ein lebend Paradeis
In seines Herzens Grund vergraben;
Der Mann braucht keine Furcht zu haben,
Daß ihn der Dornstrauch hält und zwickt,
Wenn er sich nach den Blumen bückt,
Daß ihn die Hecke ritzt und sticht,
Wenn er sich Rosenblumen bricht.
Für ihn gibt's Hecke nicht noch Dorn,
Da hat der distelnscharfe Zorn
Nicht Stätte noch Gelegenheit.
Die rosenfarbne Friedsamkeit
Hat Disteln, Dorn und Hagen
Gerodet und geschlagen.
In diesem Paradiese darf
Ersprießen nichts, was bös und scharf,
Es wächst und grünt nur das allein,
Was Wonne muß den Augen sein.
Es prangt in voller Blüte
Von holder Weibesgüte.
Kein' andre Frucht darin gedeiht
Als Minn' und Treubeständigkeit,
Als Ehr' und dieser Erde Preis.

Ahi, in solchem Paradeis,
So wonneschön und maienhaft,

Das ſolche Wonne beut und ſchafft,
Wie wohl ein heilbeglückter Mann
Da Herzensfreude finden kann
Und ſeiner Augen Wonne ſehn!
Wär' übler ſolchem Mann geſchehn
Als Triſtan und Iſolden dort?
Will er vertrauen meinem Wort,
Sein Leben braucht er hinzugeben
Gewiß um keines Triſtan Leben.
Denn wahrlich, wenn ſolch braves Weib
Dem Manne hingibt Ehr' und Leib
Und beides ihm entgegenträgt,
Hei, wie ſie den von Herzen pflegt!
Wie hält ſie ihn in ſüßer Pflege!
Wie macht ſie alle ſeine Wege
Ihm frei von Diſteln, frei von Dorn
Und ſcheucht auch den verliebten Zorn!
Wie wahrt ſie ihn vor Herzensnot,
Daß keine zärtliche Iſot
Wohl baß bewahrt den lieben Mann.
Nicht kommt ein Zweifel mir daran,
Wer ſuchen wollte nach den Holden,
Es lebten ſicher noch Iſolden,
An denen man erfänd' und ſpürte,
Was uns zu hohen Freuden führte.

* * *

Nun laßt zur Hut zurück uns kommen.
Den Liebenden, ihr habt's vernommen,
Iſot und Triſtan, war das Herz
Der Obhut wegen voll von Schmerz
Und das Verbot tat ihnen weh,
So daß ſie fleißiger denn je
Auf ihrer Wünſch' Erfüllung dachten,
Bis es gelang, daß ſie's vollbrachten

Nach allem ihrem Leide.
Davon gewannen beide
Nur Leid und todeswehe Klage.

Zu Mittag war's an einem Tage,
Wo Strahlen heiß die Sonne sandte
Und ihre Ehre ganz verbrannte.
Zweifacher Sonnenschein strahlt' hin
Mit seinem Glanz zur Königin,
Durchleuchtend Herz und Sinne —
Die Sonne und die Minne.
Ihr sehnend Herz, die heiße Zeit
Bedrängten sie im Wechselstreit.
Da wollte sie der Sonne Glut
Und ihrem sehnsuchtsheißen Mut
Mit kluger Kunst entwichen sein,
Geriet indes erst recht hinein.
Der Wünsche Ziel dort zu erwarten
Schlich leise sie hinaus zum Garten
Und suchte, wo sie fände Schatten,
Der ihren Wünschen käm' zustatten,
Wo Hilf' und Schutz ihr wär' bereit
Mit Kühl' und stiller Einsamkeit.
Bald fand sie eine kühle Stätte
Und ließ sich da ihr Ruhebette
In reicher Pracht bereiten gleich
Von Leinentuch und Polstern weich.
Dann wurde Purpur und Bliant
Und königliches Bettgewand
Gebreitet auf das Ruhebette.
Und als bereitet war die Stätte,
So gut der Mägdlein Schar verstand,
Da legte sich die Blonde nieder —
Ein Hemd nur trug sie als Gewand —
Und hieß die Dienerinnen wieder

Entweichen aus dem Garten
Und nur Brangänen warten.

Zu Tristan wurde von Isot
Ein Bot' entsandt, der ihm entbot,
Daß er sich eile, ihr zu nahn.
Er tat, wie Adam schon getan:
Den Apfel, den ihm Eva bot,
Nahm er und aß mit ihr den Tod.
Er kam; Brangäne eilt' herwider
Zur Frauenschar und saß dort nieder,
Erfüllt von Pein und Herzensnot.
Den Kämmerlingen sie gebot,
Daß sie die Türen sollten schließen
Und niemand in den Garten ließen,
Dem sie den Zutritt nicht verstatte.
Nun alles man verschlossen hatte
Und Maid Brangäne dorten saß,
Bedachte sie ohn' Unterlaß
Und überlegt' in ihrem Mut
Voll Schmerz, daß keine Furcht und Hut
Bei ihrer Herrin mehr schlüg' an.

Indem sie so voll Bangen sann,
Trat just ein Kämmrer vor die Tür
Und stand noch nicht so bald dafür,
Da trat der König vor ihn hin
Und fragte nach der Königin
Mit schnellem, ungestümem Wort.
Der Mägdlein jede sprach sofort:
„Sie schläft, o Herr, so viel wir wissen."
Brangäne, jäh emporgerissen
Aus ihrem Sinnen, schwieg gar bang.
Das Haupt ihr auf die Schulter sank
Und Händ' und Herz entfielen ihr.

Der König sprach: „Nun saget mir,
Wo Ruhe hält die Königin.“
Sie wiesen ihn zum Garten hin.
Der König sich zum Garten wandte,
Wo er sein Herzeleid erkannte:
Den Neffen und sein Weib, sie fand er
Mit ihren Armen ineinander
Eng verstrickt in liebem Drange,
Ihre Wang' an seiner Wange,
Ihren Mund an seinem Munde.
Was er konnte sehn zur Stunde,
Was die Decke von den zwein
Unbedeckt und frei ließ sein
Oben an des Kopfes Ende,
Ihren Arm und ihre Hände,
Brust und Achsel — alles sah
Er ganz eng und innig nah
Geschmiegt und ganz in Eins geflossen.
Und wär' ein solches Bild gegossen
Aus festem Erz und starrem Golde,
So fest wie Tristan und Isolde
Gefügt erwies' es sich doch nie.
Isot und Tristan, er und sie,
Die beiden schliefen fest und süß.
Welch Mühn sie wohl ermatten ließ?

Als Marke so sein Ungemach
Vor Augen sah und seine Schmach,
Erkannt' er auf den ersten Blick
Sein heillos Weh und Mißgeschick.
Nun sah er klar in seinem Sinn,
Nun schwanden Wahn und Zweifel hin,
Durch die so viel er leiden mußte:
Er wähnte nun nicht mehr, er wußte.
Wonach er bangend stets begehrt,

Das war ihm alles nun gewährt.
Fürwahr, das ist mein Glaub' und Wahn,
Es hätt' ihm wohler doch getan
Ein Wähnen als ein Wissen.
Wie lang' er war beflissen,
Zu kommen aus des Zweifels Not,
Nun war es sein lebendiger Tod.
Schweigend schritt er so von dannen,
Seine Räte, seine Mannen
Berief er alle Mann für Mann,
Und als sie kamen, hub er an
Und sagte, wie ihm wäre
Gebracht die wahre Märe,
Zu treffen sei im Garten drin
Tristan bei der Königin.
Sie sollten nach dem Garten gehn
Und mit ihm nach den beiden sehn,
Damit, beträfe man sie dort,
Man Tristan und Isot sofort
Vor des Gerichts Entscheidung stellte,
Wie Recht und Brauch im Lande gelte.

Kaum daß den Schritt gewendet hat
Der König von der Ruhestatt
Und durch den Garten schreitet sacht,
Auch Tristan aus dem Schlaf erwacht
Und sieht ihn noch von dannen gehn.
„O weh," rief er, „was ist geschehn,
Brangäne, du getreue Seele!
Weiß Gott, ich seh' es ohne Fehle,
Dies Schlafen geht uns an den Leib.
Wacht auf, Isolde, armes Weib!
Erwachet, Herzenskönigin,
Mit Euch ich nun verraten bin!" —
„Verraten? Sprecht, warum Ihr's glaubt?" —

„Mein Herr ſtand hier bei unſerm Haupt:
Er ſah uns zwei und ich ſah ihn.
Ich ſah ihn eben wieder fliehn
Und ſeh' und weiß es nur zu wohl,
Daß ich zur Stunde ſterben ſoll:
Er holet, daß er ſicher ſei,
Sich Hilf' und Zeugen jetzt herbei.
Er ſinnt gewiß auf unſern Tod.
O Herzensherrin, ſchön' Iſot,
Nun müſſen wir uns ſcheiden,
So ſcheiden, daß uns beiden
So froher Luſt Gelegenheit
Nun nie und nimmermehr gedeiht.
Bedenkt in eurem Sinne,
Wie reine, lautre Minne
Wir beide boten unſerm Leibe,
Und ſeht, daß ſie beſtändig bleibe.
Laßt mich aus Eurem Herzen nicht!
Denn was dem meinen auch geſchicht,
Aus meinem Herzen kommt Ihr nimmer.
Ich ſchwör's, Iſolde muß für immer
In ihres Triſtan Herzen ſein.
Nun, Herzensfreundin, ſeht es ein,
Mit welchem Weh ich Fremd' und Ferne
Von Euch fortan ertragen lerne!
Vergeßt denn mein um keine Not.
Dûze amie, bêle Iſôt,[1])
Nun laßt mich ziehn und küſſet mich!"

Sie trat ein wenig hinter ſich
Und ſprach mit Seufzen zu ihm hin:
„Herr, unſer Herz und unſer Sinn,
Sie ſind ſo lange Zeit fürwahr
So innig und ſo unlösbar

1) Süße Freundin, ſchöne Iſot.

Verbunden in ſo treuem Fleiß,
Daß keins von beiden lernt und weiß,
Was Scheiden und Vergeſſen ſei.
Ob Ihr mir fern, ob nahe bei,
So ſoll doch in dem Herzen mein
Kein Leben und kein Weben ſein
Als Triſtan nur, mein Leib und Leben.
Ja, Herr, ich hab' Euch lang' ergeben
Mein Leben all und meinen Leib;
Seht nun, daß nie ein lebend Weib
Mich ſoll aus Eurem Herzen ſcheiden,
Seht, daß unwandelbar uns beiden
Die alte Lieb' und alte Treue
Sich feſtige und ſtets erneue,
Die lange, ja, ſo lange Friſt
So rein in uns geweſen iſt.
Und nun nehmt hin dies Ringelein
Und laßt es Euch ein Zeichen ſein
Der Treue und der Minne.
Und wenn in Eurem Sinne
Ihr je es über Euch gewinnt,
Daß eine außer mir Ihr minnt,
So ſeht es an und denkt dabei,
Wie jetzt Iſot zu Mute ſei.
Gedenket an dies Scheiden
Und wie es jetzt uns beiden
An Seel' und Leib ſchlägt tiefe Wunden,
Gedenkt auch mancher ſchweren Stunden,
Die ich um Triſtan mußte ſehn,
Und laßt Euch keine näher gehn —
Iſolde bleib' und ſei's alleine,
Vergeſſen ſollt Ihr ſie um keine.
Wir zwei, wir haben Lieb' und Leid
In freundestreuer Einigkeit
Getragen bis zur Stunde;

Wir sollen, treu dem Bunde,
Sie weiter tragen bis zum Tod.
O Herr, es wäre ohne Not,
Wenn ich Euch weiter mahnen wollt':
Ward Tristan jemals mit Isold'
Ein Herz und eine Treue,
So wird er's stets aufs neue
Und bleibt es auch in Ewigkeit.
Um eines noch gebeten seid:
Nach welchen Landen Ihr auch fahrt,
Daß Euch, mein Leben, Ihr bewahrt.
Denn wenn ich des verlustig bin,
Bin ich, Eur Leben, auch dahin.
Mich, Euer Leben, mich will ich
Um Euretwillen, nicht um mich
Mit Fleiß in beste Pflege geben.
Denn Euer Leib und Euer Leben,
Ich weiß es wohl, liegt ganz in mir:
Ein Leben sind für immer wir.
Nun denkt auch treu, ich fleh' Euch hold,
An mich, Eur Leben, an Isold'.
Laß mich an Euch mein Leben sehn,
So oft und bald es kann geschehn,
Und seht das Eure auch an mir:
Ja, beide Leben leitet Ihr.
Nun tretet her und küsset mich:
Isot und Tristan, Ihr und ich,
In eines sind vereint wir beiden,
Nichts kann uns trennen, nichts uns scheiden.
Laßt diesen Kuß das Siegel sein,
Daß ich bin Euer — Ihr seid mein
In fester Treue bis zum Tod,
Ein Tristan nur und ein' Isot!"[1])

1) Eine ähnliche Identifizierung der Liebenden findet sich im Parzival VII, 931 ff. (Univ.-Bibl. Nr. 3681—84, S. 395). Sie wird bis Vers 18522 ff. fortgesetzt.

Besiegelt ward dies Scheidewort
Und Tristan schied vom trauten Ort
In Seelenpein und Herzensnot.
Sein zweites Leben, sein Leib Isot,
Sie blieb zurück von Weh umflossen.
Die beiden trauten Spielgenossen —
Mit solcher Marter mußten sie
Voneinander gehn noch nie.

Nun kam auch Marke sorgenschwer.
Er hatte sich ein ganzes Heer
Von seinen Räten mitgenommen,
Jedoch sie sind zu spät gekommen:
Sie fanden nur Isolde.
Noch immer lag die Holde
Gedankenvoll auf ihrem Bette.
Als Mark' auf ihrer Ruhestätte
Sein Ehgemahl fand ganz allein,
Da nahmen ihn die Räte sein
Und führten ihn hinweg ein wenig.
„Hierin," so sprachen sie, „Herr König,
Vergeht Ihr Euch wer weiß wie schwer
An Eurem Weib und Eurer Ehr',
Daß Ihr die Herrin allezeit
Bezichtigt habt und heut' noch zeiht
Der Schande und der Sünde
Ganz ohne Not und Gründe.
Ihr haßt die Ehre, haßt Eur Weib,
Haßt allermeist den eignen Leib.
Wie könnt Ihr jemals werden froh,
So lang' Ihr Eure Freude so
An Frau Isolden zwingt in acht
Und selber zum Gespött sie macht
Bei Hof und in dem ganzen Land,
Wo Ihr doch nichts an ihr erkannt,

Was gegen ihre Ehre ſpricht?
Was iſt Eur Vorwurf und Bezicht?
Was wird, die Falſchheit nie gehuldigt,
Von Euch der Falſchheit nun beſchuldigt?
O Herr, gedenket Eurer Ehre
Und meidet, daß ſie ſich verkehre,
Laßt unterwegen ſolchen Spott
Um Euretwegen und um Gott."
Alſo der Räte Menge ſprach,
Er aber gab dem Rate nach,
Des Zornes Bäumen niederbog
Und ungerächt von dannen zog.

XXX.

Isolde Weißhand.

Zur Herberg' lief Tristan geschwinde
Und sammelte sein Ingesinde
Und sich nur wenig Muße nahm,
Bis er mit ihm zum Hafen kam.
Das erste Schiff, das er dort fand,
Bestieg er schnell und stieß vom Land
Und schiffte nach der Normandie
Mit seiner ganzen Massenie.
Doch hatt' er dort nicht lange Rub',
Denn sein Gemüt trieb ihn dazu,
Sich zu erwählen solch ein Leben,
Das ihm Erquickung könnte geben
Und Trost in allem, was ihn quälte.
Welch wundersamen Weg er wählte!
Tristan floh Widrigkeit und Leid
Und suchte Leid und Widrigkeit;
Er floh vor Mark' und vor dem Tod
Und suchte dennoch Todesnot,
Die Herzenstod ihm drohte,
Das Fernsein von Isote.
Was half's, dem Tod dort zu entfliehn,
Um hier dem Tode nachzuziehn?
Was half's, daß er, der Herzensqual
Entweichend, zog von Kurneval,
Wo allezeit sie dennoch lag

Ihm auf dem Rücken Nacht wie Tag?
Für sie bewahrt' er so sein Leben,
Doch seinem Leben war gegeben
Fortan nur Gift an diesem Weibe.
An seinem Leben, seinem Leibe
Bracht' ihm nichts Lebendes den Tod —
Sein bestes Leben nur, Isot:
So schwebt' er zwischen Not und Tod.
Nun sann er, sollt' ihm diese Not
Jemals auf dieser Erden
Noch so erträglich werden,
Daß Lebenslust er könnte spüren,
So müßt' er Ritterschaft erküren.

Nun flog von Land zu Land die Märe,
Daß große Fehd' erstanden wäre
In der Almanje[1]) fernem Land.
Auch Tristan ward die Mär' bekannt.
Da zog er hin durch die Champanje,
Zu reiten weiter nach Almanje.
Hier dient' er Tadels ohne
Dem Zepter und der Krone,
Und nie das römische Reich gewann
Zu seinen Fahnen einen Mann,
Der sich durch seine Ritterschaft
Und Mannheit solchen Preis verschafft.
Von gutem Glück war er beraten
Bei allen seinen Mannestaten
Und fand der Abenteuer viel,
Die ich nicht all' erzählen will:
Denn sollt' ich aller Taten Preis,
Die man von ihm zu melden weiß —
Sollt' ich von allen hier euch singen,
Die Fülle könnt' ich nicht bezwingen.

1) Deutschland.

Die Fabeln, die darunter ſind,
Sie mögen flattern in den Wind;
Genug des Mühens wird es ſein,
Sing' ich die Wahrheit ganz allein.

Triſtans Leben, Triſtans Tod,
Sein lebend'ger Tod, die blond' Iſot,
Erlag faſt vor des Wehs Gewalt.
Als damals ſie Triſtans Geſtalt
Und ſeinem Kiele ſchaute nach,
Daß ihr da nicht das Herze brach,
Geſchah, weil ſie ihn leben ſah.
Sein Leben ließ ſie geneſen da.
Sie konnte Leben, konnte Sterben
Ohn' ihn nicht wählen und erwerben.
Nicht ſterben konnte ſie, nicht leben,
In beides war ihr Gift gegeben.
Das Licht des hellen Augenpaares,
Am Schwinden und Erlöſchen war es
Oft und zu mancher Stunde.
Die Zung' in ihrem Munde
Verſtummt' ihr oft in dieſer Not.
Da war kein Leben und kein Tod,
Und dennoch waren beide.
Doch waren ſie vom Leide
So willenlos und ſo benommen,
Daß keins ihr nützen konnt' und frommen.
Als ſie das Segel ſah im Wind,
Sprach Frau Iſolde trübgeſinnt:

„O weh, o weh, mein Herr Triſtan,
Euch hängt mein Herz unlösbar an
Und meine Augen mit Euch ziehn,
Ihr aber ſtrebt von mir zu fliehn.
Was eilet Ihr ſo jäh von mir?

Ich weiß es nur zu gut, daß Ihr
Von Eurem eignen Leben flieht,
Wenn Ihr Isolden Euch entzieht,
Denn Euer Leben — das bin ich.
Genau so könnt Ihr ohne mich
Nicht leben einen einzigen Tag,
Wie ich ohn' Euch nicht leben mag.
Unser Leib und unser Leben
Sind in Eins so ganz gegeben,
Sind so verstrickt in Herz und Sinn,
Daß Ihr mein Leben führt dahin
Und mir das Eure laßt für immer.
Zwei Menschenleben ließen nimmer
So eng in eines sich verweben.
Wir beide tragen Tod und Leben
Beständig eins dem andern an,
Denn keines von uns beiden kann
Selbst wählen zwischen Tod und Leben,
Wird's ihm vom andern nicht gegeben,
Und also ist die arm' Isot
Nicht lebend und ist auch nicht tot.
Ich weiß nicht aus, ich weiß nicht ein.

„Nun, Tristan, lieber Herre mein,
Dieweil Ihr mit mir allezeit
Ein Leib nur und ein Leben seid,
So sollt Ihr mir auch Lehre geben,
Daß ich erhalte Leib und Leben
Vor allem Euch und dann auch mir.
Beginnt damit! Was schweigt Ihr?
Uns wäre gute Lehre not.
Was red' ich törichte Isot?
Denn Tristans Zunge und mein Sinn —
Dort ziehn sie miteinander hin.
Isoldens Leib, Isoldens Leben

Sind nun befohlen und ergeben
Den Segeln und den Winden.
Wo kann ich mich nun finden?
Wo kann ich mich nun ſuchen, wie?
Nun bin ich dort und bin auch hie,
Und dennoch hier und dort nicht bin.
Trieb jemand je ſo irr dahin,
Ward jemand ſo zerteilet je?
Ich ſehe mich dort auf der See
Und dennoch hier am Lande bin.
Ich fahre dort mit Triſtan hin
Und ſitze doch beim König hier.
In hartem Kampfe ſind in mir
Mit Grimm befangen Tod und Leben;
Mit beiden iſt mir Gift gegeben.
Ich ſtürbe gern, vermöcht' ich's nur,
Doch bannt mich der auf ſeine Spur,
Mit dem mein Leben fällt und ſteht.
Nun kann ich auch, wie's mir ergeht,
Nicht mir nach ihm zu leben ſtreben,
Weil ohne ihn ich müßte leben.
Er läßt mich hier und fährt dahin
Und weiß doch, daß ich ohn' ihn bin
In meines Herzens Grunde tot.

„Weiß Gott, dies red' ich ohne Not:
Mein Leid iſt ja gemeinſam,
Ich trag' es ja nicht einſam.
Dies Leid iſt ſein ſo gut wie mein,
Ich glaube faſt, noch mehr iſt's ſein.
Noch ſchwerer iſt, ich meine faſt,
Sein Weh als meines Jammers Laſt.
Das Scheiden, das ihn treibt dahin,
Wie ſehr es mir beſchwert den Sinn,
Beſchwert's den ſeinen doch viel mehr.

Schmerzt's mich im Herzen noch so sehr,
Daß ich ihn miss' und meide hier,
So tut's ihm weher noch als mir.
Beklag' ich ihn, so klagt er mich,
Doch klagt er nicht mit Recht wie ich:
Von mir darf ich mit Recht es sagen,
Daß ich dem Trauern und dem Klagen
Um meinen Tristan mich ergeben
Mit Recht, liegt doch an ihm mein Leben;
Ihm aber liegt an mir sein Tod:
Derhalben klagt er ohne Not.
Er mag in Freuden von mir fahren
Und Ehr' und Leben sich bewahren.
Denn sollt' er lange bei mir sein,
So könnt' er nimmer doch gedeihn.
Derhalben soll ich sein entsagen.
Wie schwer ich auch daran muß tragen,
Er soll doch nimmermehr um mich
In Pein und Sorgen sein für sich.
Wird mir Entsagen noch so schwer,
Mir muß es lieber sein, daß er
Gesunden Leibes ferne sei,
Als daß er wär' mir nahebei
Und ich mich müßte des versehn,
Ihm könnte Leid bei mir geschehn.
Weiß Gott, wer zu dem eignen Frommen
Will mit des Freundes Schaden kommen,
Der trägt ihm wenig Lieb' und Minne.
Welch Leid ich auch um ihn gewinne,
Ich will ihm Freundin sein und bleiben
Und allen Schaden von ihm treiben;
Damit es ihm nach Wunsch ergeh',
Ertrag' ich willig alles Weh.
Mit Freuden will ich Zwang anlegen
An meines Herzens sehnend Regen

Und mein und sein mich gern begeben,
Damit er mir und sich darf leben."

Als Tristan, wie euch ward bekannt
Gewesen war im deutschen Land
Ein halbes Jahr, wohl auch noch länger,
Verlangt' ihn bang und immer bänger
Zurück nach seinem Heimatland,
Damit er aus der Leute Munde
Erfahren könnte neue Kunde,
Wie's dort um seine Herrin stand.
Bald war ihm der Entschluß gediehn,
Aus Alemanje fortzuziehn,
Und also seine Fahrt er nahm
Dahin, woher er früher kam.
Zurück ging's nach der Normandie
Und weiter dann nach Parmenie
Zu Herrn Rual und seinen Kindern.
Rual wollt' er, den Schmerz zu lindern,
Vertrauen seine Herzensnot.
Doch leider war der Werte tot,
Er selbst und auch sein Ehgemahl.
Die Söhne aber von Rual,
Ich darf es sagen ohne Scherzen,
Die freuten sich von ganzem Herzen,
Daß Tristan wieder heimgekommen.
Er ward von ihnen aufgenommen
Mit reiner Freud' und süßem Gruß:
Sie küßten froh ihm Hand und Fuß
Und küßten innig, küßten lange
Ihm beide Augen, Mund und Wange.
„O Herr," so sprachen sie beglückt,
„Gott hat in Euch uns hergeschickt
Den Vater und die Mutter beuer.
Ihr lieber Herr, Ihr guter, treuer,

Nun lasset Euch hier wieder nieder
Und nehmt für Euch das alles wieder,
Was Eur und unser sollte sein,
Und laßt uns hier mit Euch gedeihn,
Wie unser Vater manches Jahr
Mit Euch gedieh, der Eur Diener war,
Wie wir auch bleiben fürderhin.
Die Mutter, Eure Pflegerin,
Und unser Vater sind nun tot;
Nun hat Gott unser aller Not
An Euch in Gnad' und Huld gedacht,
Daß er Euch wieder hergebracht."

Tristans, des tiefbetrübten, Herz
Erfüllt' ihr Wort mit neuem Schmerz,
Ihn überkam ein tiefes Rühren.
Er bat, ihn nach dem Grab zu führen,
Und kam tieftraurig an den Ort.
Geraume Weile stand er dort,
Sie beweinend und beklagend,
Seine Klageworte sagend.
Er sprach mit schmerzbewegtem Mund:
„Nur Gottes Allmacht ist es kund:
Soll es wirklich dahin kommen,
Wie von Kindheit ich vernommen,
Daß Treu' und Ehre werde
Begraben in der Erde,
So liegen beide hier begraben;
Und sollen Treu' und Ehre haben
Mit Gott Gemeinschaft, wie man spricht,
So weiß ich wohl und zweifle nicht,
Daß sie vor Gottes Augen sind;
Wer zweifeln wollte, wäre blind.
Ja, Frau Floräte und Rual,
Die Gott auf Erden tausendmal

Verherrlicht hat und hold geschönt,
Sie müssen dort auch sein gekrönt
Mit Gottes Kindern in ewiger Schöne."

Ruals, des treuen, treue Söhne,
Sie kamen Tristan allerwegen
Mit willensfrohem Sinn entgegen
Und waren ihm bereit mit Gut
Und Leben und ergebnem Mut;
Was sie vermochten, ward getan.
Sie waren ihm von Anfang an
Getreu zu dienen fest gewillt.
Was er gebot, das ward erfüllt
Treuen Sinns in allen Dingen,
War's nur möglich zu vollbringen.
Mit ihm fuhren sie, zu schauen
Edle Ritter, schöne Frauen;
Sie dienten an so manchen Tagen
Ihm mit Turnieren, Pirschen, Jagen
Und halfen ihm der Kurzweil pflegen.

* * *

Nun war ein Herzogtum gelegen
Zwischen Britanien und Engeland,
Mit Namen Arundêl[1]) genannt,
Das lag am Meeresstrande.
Ein Herzog herrscht' im Lande,
Beherzt und höfisch und betagt.
Dem hatten, wie die Märe sagt,
Die Nachbarn, kriegsgewandt und stark,
Das Land und seines Landes Mark
Mit Krieg verheert und eingenommen.
Er war besiegt und überkommen,
Besiegt zu Land und auf dem Meer.

1) In Sussex.

Wie gerne hätt' er ſich zur Wehr
Geſetzt dem Feind, doch nichts vermocht' er.
Nur einen Sohn und eine Tochter
Hatt' er von ſeinem Weibe;
An Tugend und an Leibe
Erfand man dieſe zwei vollkommen.
Der Sohn, der ſchon das Schwert genommen
Und fleißig mit dem Schwerte war,
Er hatte ſchon ins dritte Jahr
Errungen Ruhm und Preis im Streit.
Ein Schweſterlein, die reine Maid,
Sie hieß Iſot als blanſche mains,[1])
Ihr Bruder Kaëdîn li frains,[2])
Ihr Vater Herzog Jovelîn,
Und die geboren ſie und ihn,
Die Mutter, war genannt Karſie.

Als man gebracht nach Parmenie
Vor Triſtans Ohr die Märe,
Daß ſchwere Fehde wäre
In Arundêl allüberall,
Da dacht' er zu vergeſſen dort
Ein kleines Teil von ſeiner Qual,
Und von Parmenien zog er fort
Und kam im Land von Arundêl
Nach einem ſicheren Kaſtel
(Karke war die Burg genannt),
Wo er des Landes Herzog fand.
In dies beſchloß er einzuziehn.
Herr und Geſind' empfingen ihn,
Wie man in Not den Tapfern ſoll.
Sie kannten ihn von Namen wohl,
Denn Triſtan war — die Märe tut es

1) Isot aux blanches mains.
2) Der freie, der edle.

Uns kund — ob seines tapfern Mutes
Auf all den Inseln wohl bekannt,
Die nahe bei Occênens Land.
Froh nahm man seines Kommens wahr.

Der Herzog gab sich ganz und gar
In seinen Rat und seine Lehre.
Sein ganzes Land und seine Ehre
Stellt' er in allem unter ihn.
Sein Sohn, der höfische Kaëdîn,
Befliß sich ihn zu ehren:
Womit er mochte mehren
Herrn Tristans Ruhm, Herrn Tristans Preis,
Darauf verwandt' er allen Fleiß
Und gab sein Denken ganz daran.
Man fand die zwei von Anfang an
Zu jeder Stund' und aller Zeit
In edlem Widerstreit bereit,
Sich beizustehn mit aller Kraft.
Getreue Waffenbrüderschaft
Gelobten sich die edlen zwei
Und blieben unentwegt dabei
Und hielten bis zum Tod daran.

Tristan, der heimatlose Mann,
Nahm mit sich hin Freund Kaëdîn
Und trat vor Herzog Jovelîn
Und forscht' und bat ihn, ihm zu sagen,
Wie ihm der Krieg ins Land getragen
Vom Feind und wie er dazu käme
Und wo er von dem Feinde nähme
Im Land den größten Schaden,
Damit er wär' beladen.
Da ward ihm alles bald benannt,
Wie mit der Fehd' es war und stand,

Und er erfuhr auf seine Fragen,
Wo in dem Land die Feinde lagen
Und wo sie ritten, wo sie standen.
Der Herzog hatt' in seinen Landen
Ein gut Kastell in seiner Pflege,
Das lag den Feinden auf dem Wege.
In dies warf Tristan sich hinein
Mit Kaëdîn, dem Freunde sein,
Und mit geringer Ritterschaft.
Zu schwach war ihre Heereskraft;
Sie wagten es zu keiner Zeit,
Ins Feld zu ziehn zu offnem Streit,
Bemüht war nur die kleine Schar,
Zu schaden, wo es möglich war,
Dem Feind im eignen Lande
Mit Raube und mit Brande,
Ganz heimlich und verstohlen.
Doch Tristan ließ verhohlen
Botschaft ergehn nach Parmenie
An seine liebe Massenie,
Und Ruals Söhnen er entbot,
Wie Ritterschaft ihm wäre not,
So not ihm wäre wie noch nie;
Bei ihrer Ehre mahnt' er sie,
Daß sie an ihre Treue dächten
Und bald ihm ihre Hilfe brächten.
Die brachten bald in einem Ritt
Fünfhundert Kovertiuren[1]) mit,
Bewehrt zu Ruhm und Preise,
Und Vorrat aller Speise.

Als er die frohe Mär' vernahm,
Daß aus der Heimat Hilfe kam,
Fuhr Tristan selbst der Schar entgegen

1) Fünfhundert Reiter. Wir würden sagen: 500 Sättel.

Und führte auf geheimen Wegen
Sie nachts so heimlich in das Land,
Daß keiner Seel' es ward bekannt
Als seiner eignen Freunde Schar,
Die ihm dabei behilflich war.
Der Hälfte Mannschaft, die er ließ
In Karke, er gebot und hieß,
Sich still zu halten allezeit
Und auszuweichen allem Streit,
Wer auch zum Streiten käme,
Bis Botschaft man vernähme,
Daß er begann zu streiten;
Dann sollten sie auch reiten
Und suchen in dem Streit ihr Heil.
Dann nahm er selbst den andern Teil
Und wandte sich mit seiner Schar
Zur Burg, die ihm befohlen war.
In diese bracht' er sie bei Nacht
Und hieß auch ihnen, ihre Zahl
Geheimzuhalten wohlbedacht,
Wie er zu Karke auch befahl.

Des Morgens, als der Tag begann,
Da hatte Tristan hundert Mann —
Nicht weniger waren's und nicht mehr —
Erkoren aus dem kleinen Heer;
Die andern ließ er in der Stadt.
Dann Kaëdîn, den Freund, er bat,
Daß er den Seinen sollte sagen,
Begänne der Feind ihm nachzujagen,
So sollten ohne Weilen
Ihm beizuspringen eilen
Die Mannen hier und die von Karke.
So ritt er nach des Landes Marke
Und zog verheerend durch das Land
Ganz öffentlich mit Raub und Brand,

Wo er zu finden war gemeint
In Burg und Stadt versteckt den Feind.
Noch vor der Nacht zog in die Runde
Durch Stadt und Land die Schreckenskunde,
Wie Kaëdîn sich stolz erfreche,
Daß er in ihre Grenzen breche
Mit offner Heeresreise.
Herrn Rugier von Doleise[1])
Und Nautenîs von Hante[2])
Und Rigolîn von Nante[3])
Des Feindes Feldhauptleute,
Die Kunde nicht erfreute:
All ihre Mannschaft, alle Macht,
Die sie noch in derselben Nacht
Besenden konnten, ward besandt.
Am nächsten Tage mittags stand
Versammelt ihre Heeresmacht.
Dann zog, bewehrt zu Streit und Schlacht,
Nach Karke hin des Feindes Heer.
Vierhundert Ritter oder mehr
Hatten sie im Heeresbann
Und wollten — also war ihr Plan —
Sich feindlich legen vor die Feste,
Was oft schon durch die bösen Gäste
Des Landesherzogs Burg erfuhr.
Tristan folgt' ihres Heeres Spur
Mit Kaëdîn, dem Freunde sein.
Als sicher glaubte der Feind zu sein,
Daß niemand an dem Tage
Mit ihm zu streiten wage,
Da stürmten sie heran im Flug
Und meinte keiner, früh genug
Käm' er dem Feindesheere nah.

1) Dol in der Bretagne. — 2) Vielleicht die Grafschaft Hantshire. — 3) Nantes.

Sobald der Landesfeind ersah,
Daß Kampf und Streit der Feind ihm bot,
Wandt' er sich auch zur Kampfesnot.
Gewaltig prallte Heer an Heer.
Im Wettstreit flog Speer wider Speer,
Roß wider Roß, Mann wider Mann
So feindlich auf einander an,
Daß großer Schaden draus entstund.
So hier und dort ward Schaden kund:
Durch Tristan hier und Kaëdîn,
Dort durch Rugier und Rigolîn.
Was jemand mit dem Schwerte
Und mit dem Speer begehrte,
Das hatt' er da, das fand er.
Sie riefen wider einander:
Hier „schevelier Hante,
Doleise oder Nante!“ —
„Karke“ dort „und Arundêl!“

Als so die Mannschaft im Kastell
Den Streit sah stehn, stürmt' aus dem Tor
In Windeseile sie hervor
Und fiel den Feinden in die Seite
Und jagte sie im grimmen Streite
Auf dem Gefilde hin und her.
Nur kurz war ihre Gegenwehr,
Bis sie durchbrochen seine Reihn
Und wütend auf sie hieben ein
Wie Bären unter Schafen.[1])
Wo sie auf Banner trafen,
Der Feindesführer Zier und Zeichen,
Die suchte Tristan zu erreichen
Mit seinem Freunde Kaëdîn.

1) Im Original: als eber under schâfen. Das Bild vom Eber paßt nicht; die Änderung beren aus eber scheint unbedenklich.

Da ward Rugier und Rigolîn
Und Nautenîs gefangen bald.
Mit Schaden ſchwer der Feind entgalt
Den Krieg an ſeiner Mannſchaft da.
Doch Triſtan von Parmenia
Mit ſeiner Heimat Kampfgeſellen
Den Feind mit Macht berannte
Und wollt' ihn fangen, wollt' ihn fällen.
Und als der Feind erkannte,
Daß Gegenwehr nicht konnte ſein,
Wie ſucht' er in des Kampfes Pein
Mit Flucht und manchen Liſten
Des Lebens Ziel zu friſten!
Das war wahrhaftig jedem not:
Flucht oder Flehen oder Tod —
So ward der Feind getrennt vom Streite.

Als Kampf und Streit auf Feindes Seite
Mit Niederlag' entſchieden war
Und der Gefangnen ganze Schar
Verwahrt, daß ſie nicht konnte fliehn,
Rief Triſtan gleich mit Kaëdîn
Zuſammen alle Ritterſchaft
Und ſammelte die Heereskraft
Und ritt nun erſt in Feindes Land.
Wo man der Feinde Einen fand,
Wo man ſein Hab' und Gut erſpähte
Und feſte Burgen oder Städte —
Verloren war's ohn' Aufenthalt.
Die Beut' und allen Kampfgewinn,
Nach Karke ſandten ſie ihn hin.
Als ſie die feindliche Gewalt
Im Feindesland gebrochen
Und ihren Zorn gerochen
Und unterworfen all das Land,

Da ward von Triſtan heimgeſandt
Nach ihrer Heimat Parmenie
Des Heimatlandes Maſſenie.
Er ſagt' ihr Dank mit vielem Fleiß,
Daß er viel Ruhm und Ehrenpreis
Durch ihre Huld von dannen trug.
Triſtan, der Degen weiſ' und klug,
Als ſeine Mannſchaft von ihm ſchied,
Auch die Gefangnen klug beriet,
Daß huldigend ſie kämen
Und von dem Herzog nähmen,
Womit er ſie belehnen wollte,
Wenn er nicht ferner zürnt' und grollte;
Sie ſollten leiſten Sicherheit,
Daß ſie um dieſen Haß und Streit
Das Land mit Krieges Schaden
Nie wollten überladen.
So zogen alle frei von dannen,
Die Hauptleut' und des Feindes Mannen.

So kam es, daß im ganzen Land
Und auch bei Hofe Triſtan ſtand
In Preis und Ehren allezeit.
Man rühmte ſeine Tapferkeit
Und Klugheit überall im Land
Und Hof und Reich bereit ſich fand,
Danach zu tun, wie er gebot.
Die Schweſter Kaëdins, Iſot,
Die weißgebandete Iſolde,
Des Landes Blume, ſie, die holde,
War ſtolzen Sinns und klug und weiſe
Und hatte ſich mit ſolchem Preiſe
Und Ruhme ſtets hervorgetan,
Daß ſie das Land für ſich gewann
Und daß man dorten weit und breit

Nur sprach von ihrer Herrlichkeit.
Als Tristan sah die schöne Maid,
Ward wieder frisch in ihm sein Leid,
Des Herzens sehnend heißer Brand
In ihm von neuem auferstand.
Wie mahnte ihn die Maid, die holde,
Doch an die andere Isolde,
Das reine Bild aus Irenland!
Und weil auch sie Isot genannt,
So ward er von des Namens Ton,
Wenn zu ihr hin die Blicke flohn,
So traurig und so freudlos ganz,
Daß man an seiner Augen Glanz
Ersah den Schmerz im Herzen.
Doch liebt' er diese Schmerzen
Und trug zu ihnen holden Mut:
Sie dünkten ihn so süß und gut.
Dies Weh ging ihm so freudig nah
Darum, weil er sie gerne sah;
Er sah sie gerne, weil sein Herz
Viel größre Freude fand am Schmerz,
Die um die Blond' er fühlen mußt',
Als an der schönsten Erdenlust.
Isot war seine Lust, sein Leid,
Isot, des Sinns Verworrenheit,
Füllt' ihm das Herz mit Wonn' und Schmerz:
Je mehr Isolde Tristans Herz
Schon durch den Namen bracht' in Not,
Je lieber schaut' er nach Isot.

Nicht selten sprach er dann zu sich:
„A, dê benîe,[1]) wie bin ich
Durch diesen Namen so verirrt!
Ja, dieser Name irrt und wirrt

1) Ach, Gott gesegne.

Mir meine Sinne, meine Augen,
Daß ſie nicht mehr zur Wahrheit taugen.
Er bringt mir wunderſame Not:
Mir lächelt und mir ſpielt Iſot
In meinen Ohren alle Friſt,
Doch weiß ich nimmer, wo ſie iſt:
Mein Auge, das Iſolden ſchaute,
Es ſieht doch wieder nicht die Traute;
Sie iſt mir fern, iſt nahebei,
Mir bangt, daß ich verzaubert ſei
Nun durch Iſot zum zweitenmal.
Faſt ſcheint es mir, aus Kurnewal
Ward nun urplötzlich Arundêl
Und Karke aus Tintajoël,
Und aus Iſot Iſolde ward.
Fürwahr, ich weiß nicht, was mich narrt:
Wenn jemand von der Maid ſo licht
Hier mit Iſoldens Namen ſpricht,
Mein' ich, daß ich Iſolden fand.
Wie bin ich doch ſo irr geannt,
Wie wunderſam iſt mir geſchehn!
Daß ich Iſolden könnte ſehn,
Erſehnt' ich mir ſchon lange Friſt;
Nun kam ich, wo Iſolde iſt,
Und bin Iſot nicht nahebei,
Wie nah ich auch Iſoten ſei.
Iſoten ſeh' ich allezeit
Und ſeh' ſie nicht: das iſt mein Leid.
Iſolden fand ich hier fürwahr,
Doch die nicht mit dem blonden Haar,
Die mir ſo mild unmilde tut,
Es iſt Iſot, die mir den Mut
Auf die Gedanken hat gebracht
Und die mein Herze ſchwellen macht —
Doch iſt es die von Arundêle,

Nicht ist es ja Isot la bêle:
Die bleibt den Augen mein entrückt.
Was aber hier mein Aug' entzückt,
Was ihres Namens Siegel trägt,
Dem will ich immer unentwegt
Im Herzen Huld und Liebe tragen
Und Dank dem lieben Namen sagen,
Der mir so oft in meinem Leben
Der Wonne höchste Lust gegeben."

Dergleichen Reden hub Tristan
Nicht selten mit sich selber an,
Wenn er sein tröstlich Weh, die traute
Isolde Weißhand, sah und schaute.
Isold' entfacht' ihm Sinn und Mut
Mit der noch nicht verglommenen Glut,
Die ihm noch immer Nacht und Tag
Im Herzen still verborgen lag.
Nicht wandt' er die Gedanken nun
Auf Ritterschaft und ernstes Tun;
Sein Herz und seine Sinne
Sie sannen nur auf Minne
Und frohen Trostes Freudigkeit.
Nur frohem Troste war geweiht
Des Herzens wundersamer Drang.
Ein Sehnen nur sein Herz bezwang,
Er wollt' in Lieb' und liebem Wahn
Der holden Maid Isolde nahn,
Den Sinn in ihre Lieb' ergeben,
Um dann in Hoffnung froh zu leben,
Daß seiner Sehnsuchtsqualen Bürde
Mit ihrer Hilf' erleichtert würde.
Er übt' an ihr, wie ihm gefiel,
Der Augen innigsüßes Spiel
Und manchen Blick zur Holden sandte,

So daß sie bald daran erkannte,
Daß er ihr Huld im Herzen trug.
Sie selber hatte schon genug
Gedanken sich um ihn gemacht
Und hatte viel an ihn gedacht.
Denn seit sie sah, seit sie vernahm,
Daß er zu Preis und Ehren kam
Beim Hof und in dem ganzen Land,
Seit war ihr Herz ihm zugewandt.
Wenn seine Augen Tristan dann
Ließ an ihr hängen dann und wann
Und seinen Blick auf ihr ließ ruhn,
Ließ sie auch ihre Blicke nun
So innig ruhen auf dem Mann,
Daß er zu sinnen bald begann,
Welcher Weg wohl wär' der rechte,
Daß er's zum Gelingen brächte,
Daß sein Herz des Leides Bürde
Frei dadurch und ledig würde.
Darauf wandt' er des Sinnens Müh'.
Er sah sie spät, er sah sie früh,
So oft sich bot das Glück für ihn.

Wie bald geschah's, daß Kaëdîn
Der beiden Blicke ward gewahr;
Noch öfter führt' er nun das Paar
Zusammen, als er sonst getan;
Ihn trieb der frohen Hoffnung Wahn,
Umstrickt' ihn seiner Schwester Liebe,
Daß er sie nähm' und bei ihm bliebe,
Mit Tristan könnt' er dann zusammen
Im Lande löschen des Krieges Flammen.
Mit vielen Latten stürmt' er ein
Auf Maid Isot, sein Schwesterlein,
Sie sollt' ihm sich erweisen bald,

Wie er ihm Freundschaft stets gezollt,
Jedoch vermeiden liebe Tat
Ohn' ihn und ihres Vaters Rat.
Isot erfüllte, was er bat,
Zumal sie's selber gerne tat,
Und bot sich ihm noch holder nun,
Und Mien' und Wort und alles Tun,
Das die Gedanken bannt und bindet
Und Minn' im Herzen neu entzündet,
Das wandte sie mit Herz und Sinn
Und aller Kunst auf Tristan hin,
Bis daß er lichterloh entbrannte
Und ihm der Name, der sie nannte,
Der ihm so unsanft klang zuvor,
Bald sanft und lieblich klang ins Ohr.
Er sah und hörte nun Isold'
Viel lieber, als er selbst gewollt.
So tat Isot auch mit dem Herrn:
Sie war ihm hold und sah ihn gern.
Zum Herzen fand das Herz sich so
Und bald gelobten beide froh
Sich Lieb' und froh Beisammensein
Und lösten das Gelobte ein
Zu jeder Stund' und jeder Zeit,
Die ihnen gab Gelegenheit.

Einstmals, als Tristan saß allein,
Brach der Gedanken Heer herein
Von seinen altererbten Schmerzen.
Er dachte still bei sich im Herzen
An manche Pein und Not mit Beben,
Die Frau Isot, sein zweites Leben,
Der Schlüssel seiner Lieb' und Minne,
Die blonde Königin, ward inne
Um ihn von je im tiefsten Innern

Und wie ſie doch ein treu Erinnern
An ihn bewahrt bei allen Schmerzen.
Er nahm es ſich mit Ernſt zu Herzen:
An Leben ging es ihm und Leib,
Daß außer ihr er je ein Weib
In ſeinen Sinn mit Minne nahm
Und je zu dem Gedanken kam.
Von Leid bewegt ſprach er bei ſich:
„Ich Ungetreuer, was tu' ich?
Ich weiß doch ſicher wie den Tod,
Mein Leben und mein Herz Iſot,
An der mein Falſch nun klar erſcheint,
Sie minnt auch heute noch und meint
Kein Ding auf dieſer Erden
Und kann auch keins ihr werden
So lieb wie ich alleine;
Ich aber minn' und meine
Ein Leben, das ihr nicht gehört.
Ich weiß nicht, was mich hat betört.
Was ſoll es, was ich nun begann,
Ich treulos treuvergeſſner Mann!
Weh, zwei Iſolden minn' ich
Und hold den beiden bin ich,
Wo doch mein zweites Leben holde
Dem einen Triſtan bleibt, Iſolde.
Die eine will ſonſt keinen
Als Triſtan nur, den einen,
Mich aber treibt's nach Minneſolde
Bei einer anderen Iſolde.
Weh dir, du ſinnverlorner Mann,
Du ſinnverwirrter Tor, Triſtan!
In Blindheit iſt gehüllt dein Sinn,
Solch böſes Sinnen gib dahin!"

So fand den alten Sinn er wieder,
Und Sinn und Minne legt' er nieder,

Die er der Maid Isolden trug;
Und doch bot er sich oft genug
Der Schönen in so süßer Weise,
Daß sie die sichersten Beweise
Zu haben meinte seiner Minne.
Doch stand's nicht so mit seinem Sinne:
Es ging, wie es ergehen sollt'.
Isolde hatte von Isold'
Wohl Tristans Sinn hinweggenommen,
Doch war sein Sinn zurückgekommen
Zu seiner anererbten Minne.
Denn Tristans Herz und Tristans Sinne
Bewegte nur ihr altes Weh.
Doch blieb er höfisch wie von je:
Dieweil er an dem Mägdelein
Ersah der Sehnsucht Weh und Pein,
Die immer stärker wuchsen an,
Verwandt' er allen Fleiß daran,
Ihr Lust und Freuden zu gewähren.
Er sagt' ihr manche schöne Mären,
Er sang und las ihr vor und schrieb
Und manche Kurzweil mit ihr trieb
Und stets auf neue Kurzweil sann.
Er schloß sich ihr gesellig an
Und kürzt' ihr manche Stunde
Mit seinem süßen Munde
Und seiner kunstgeübten Hand.
So dichtete Tristan und erfand
Manch Leich zu manchem Saitenspiel,
Dazu auch schöner Noten viel,
Die man mit Lust hört weit und breit.
Er fand auch zu derselben Zeit
Von Tristan den erhabnen Leich,
Den man in jedem Land und Reich
Hält lieb und wert und der besteht,

Bis einst die Welt zugrunde geht.
Nicht selten auch bei Hof geschah's,
Wenn das Gesinde beisammen saß,
Isot und er und Kaëdîn,
Der Herzog und die Herzogin,
Die Frauen und Barone,
So dichtet' er Schanzone,
Rundat[1]) und höfische Liedelein
Und flocht meist den Refrain[2]) hinein:
„Isôt, ma drûe, Isôt, m'amie,
En vûs ma mort, en vûs ma vie!“[3])
Und weil er das so gerne sang,
So täuschte sie der Worte Klang,
Und sie vermeinten allgemein,
Daß ihre Isot es müßte sein.
Das freute all den Hofstaat sehr,
Doch Kaëdîn freut' es noch mehr
Als alle, den Gefährten sein:
Der führt' ihn aus und führt' ihn ein
Und setzt' ihn alle Zeiten
Der Schwester sein zur Seiten.
Auch die im Herzen Freud' empfand;
Sie war ihm völlig zugewandt
Und immer werbend um ihn war,
Und all ihr Sinn, ihr Augenpaar
Mit ihm ihr Wechselspiel begann.
So warf auch von sich dann und wann
Um ihn die arme, schwache Maid
Die scheue Scham und Schüchternheit
Und bot ihm ihre Hände dar
Und legte frei und offenbar

1) Vgl. Vers 8078.
2) Im Original: refloit (vgl. oben Vers 2293).
3) Isot, meine Traute, Isot, meine Freundin, in Euch mein Tod, in Euch mein Leben!

Oft ihre Hände in die seinen,
Als ob sie's nur, man sollt' es meinen,
Zuliebe täte Kaëdîn.
Gewiß, sie tat es nur um ihn —
Doch fand sie selber Lust daran.

Die Maid begann sich bei dem Mann
So lieb und hold zu machen
Mit Lächeln und mit Lachen,
Mit Plaudern und mit Streicheln,
Mit Kosen und mit Schmeicheln,
Bis er entbrannte lichterloh.
Und wiederum begann er so
In Sinnen und Gedanken
An seinem Lieb zu wanken:
Zweifel hegt' er an Isold'
Unbewußt und ungewollt.
Wie sehr tat es dem Armen not,
Daß sie's so wonnesüß ihm bot!
Oft sprach sein Herz, sein sorgenvolles:
„Will ich? Will ich nicht? Was soll es?
Ich wähne nein, ich wähne ja."
Doch dann war gleich die Treue da:
„Nein," sprach sie, „lieber Herr Tristan,
Sieh deine Treu' an Isolden an!
Gedenke an die holde,
Treumeinende Isolde,
Die keinen Schritt von dir kann wanken."

Dann war von solcherlei Gedanken
Im Augenblick er abgekommen
Und ward vom Jammer eingenommen
Durch Frau Isoldens Minne,
Der Herrin seiner Sinne.
Dann war sein Wesen und Betragen,

Verkehrt und völlig umgeſchlagen,
Daß, wo er ſaß und wo er ſtand,
Er nichts als Schmerz und Trauer fand.
Und wenn er zu Iſolden kam
Und mit ihr Zwieſprach' unternahm,
Geſchah's, daß er ſich ſelbſt vergaß
Und immer ſeufzend bei ihr ſaß.
So ward, wie ſehr er's barg von je,
Doch offenbar ſein ſtilles Weh,
So daß das Ingeſinde ſprach,
Sein Trauern und ſein Ungemach
Erwüchſ' ihm von Iſolden nur.
Der Wahrheit war man auf der Spur,
Denn Triſtans Herzeleid und Pein
Kam von Iſolden ganz allein.
Iſolde bracht' ihm Qual und Not,
Doch aber war's nicht die Iſot,
Die bei dem Namen man verſtand,
Iſolde mit der weißen Hand:
Es war Iſot la bêle,
Nicht die von Arundêle.
Doch dachten alle nur an die.
Iſot auch dacht' es, ja, auch ſie
Und ward ſo ganz verwirrt im Sinn.
Denn zog's auch Triſtan ſehnend hin
Zu alten Stunden nach der Holden,
Hing er auch ſehnend an Iſolden,
Sie zog's noch mehr zu Triſtan hin.

So wurde ſtets der beiden Sinn
Erfüllt von zwiegeſpaltnem Leide.
Des Sehnens Weh bewegte beide,
Und jedes hatte ſeine Pein,
Die fremd dem andern mußte ſein.
Ihr Minnen und ihr Meinen

War niemals zu vereinen:
Sie gingen nicht in gleichem Schritt
Vereinter Lieb' einander mit,
Triſtan nicht und nicht Iſot.
Triſtan in ſchwerer Herzensnot
Wollt' eine andere Iſolde;
Doch aber hatte hier die holde
Iſolde mit der weißen Hand
Auf einen Triſtan den Sinn gewandt.
Sie minnt' und meinte ihn allein.
Ihr Herz und Sinn war völlig ſein,
Sein Ungemach war ihre Qual.
Sie ſah den Mann ſo manches Mal
Mit bleichem Angeſicht vor ſich,
Und wenn er ſo herzinniglich
Vor ihr zu ſeufzen dann begann,
So ſah ſie inniglich ihn an
Und ſeufzt' und klagte ſelber auch.
Nach guten Freundes Sitt' und Brauch
Half ſie ihm tragen ſeinen Gram,
Der doch dem Mann von ihr nicht kam.
Sein Weh bedrückte ſie ſo ſchwer,
Daß an der Maid es Triſtan mehr
Als an ſich ſelber ſchmerzt' und mühte.
Die Liebe und die Herzensgüte,
Die ſie ihm ſtets entgegentrug,
Beklagte Triſtan oft genug.
Ihm tat es weh, daß ihre Sinne
So völlig ſie an ſeine Minne
Um nichts vergeudet und vertan
Und daß ſie nur auf leeren Wahn
Ihr Herz zu ihm gewendet hin.
Doch folgt' er ſeinem höf'ſchen Sinn
Und war bemüht zu allen Zeiten,
Ihr ſüße Freuden zu bereiten

Mit Worten und Gebärden,
Damit ſie ſollte werden
Befreit von ihrer Herzenspein.
Doch ſie war ſchon zu tief hinein
Geſunken in des Jammers Meer.
Es mochte Triſtan noch ſo ſehr
Bemühn ſich um die Holde,
Die arme Maid Iſolde
Von Stund' zu Stunde immer nur
Der Minne Glut noch mehr erfuhr,
Bis daß es ſich am Ende fügte,
Daß Minne völlig ſie beſiegte.
Nun mußte ſo das Ende werden,
Daß ſie mit Blicken und Gebärden
So innig ſüß dem Mann es bot,
Daß er in ſeine Zweifelnot
Zum dritten Male noch verfiel
Und wieder ſeines Herzens Kiel
Im Sturme zweifelnder Gedanken
Begann zu fluten und zu ſchwanken.
Gewiß, kein Wunder war daran,
Dieweil die Wonne, die dem Mann
Zu jeder Stund' und jeder Friſt
Hold lachend vor den Augen iſt,
Ihm muß verblenden Aug' und Sinn
Und mit ſich reißt ſein Herz dahin.

An dieſer Mär' erkenne klar
Des Minnevölkleins ganze Schar,
Man trägt viel leichter allezeit
Um ferne Minne fernes Leid,
Als wenn die Minne nah erſprießt
Und naher Minne man nicht genießt.
Soiern ich's recht erkennen kann,
Mag beſſer liebe Minn' ein Mann

Entbehren fern und fern begehren,
Als nah begehren, nah entbehren;
Der fernen leichter er entschwebt,
Als er der nahen sich enthebt.
Das mußte wirren Tristans Sinne:
Er strebt' und rang nach ferner Minne
Und litt viel Ungemach durch die,
Die er doch sah und hörte nie,
Und hielt sich immer fern der nahen,
Die seine Augen täglich sahen.
Sein Sinnen und sein Sehnen fuhr
Der lichten nach, der blonden nur,
Isolden nur von Irenland,
Und floh die mit der weißen Hand,
Von Arundêl das stolze Weib;
Nach jener quält' er Seel' und Leib
Und diese mied er immerdar,
Bis wirr sein Sinn an beiden war.
Er wollte, wollte wieder nicht
Isolden blond, Isolden licht;
Die alte sucht' er, floh die neue.
Die Maid Isot hatt' ihre Treue,
Ihr Sehnen, ihren Biedersinn
Allein auf ihn gewendet hin:
Den, der sie floh, wollt' sie für sich,
Und jagt' ihm nach, der ihr entwich.
Was war die Schuld? Sie war betrogen.
Tristan hatt' ihr so viel gelogen
Mit seiner Augen süßem Blick,
Mit seiner Zunge Wortgeschick,
Daß sie, so nahm sie sicher an,
Sein Herz gewonnen und den Mann.
Von all dem Trug, von all dem Lug,
Den Tristan ihr entgegentrug,
Behielt der Trug die Meisterschaft

Und mit der allermeisten Kraft
Ihr Herz zu Tristans Liebe zwang,
Daß er den Reim so gerne sang:
„Isot, ma drûe, Isot m'amie,
En vûs ma mort, en vûs ma vie!“
Das war's, was stets ihr Herz entfachte,
Das war's, was ihr die Liebe brachte.

Die Worte nahm sie selbst sich an[1])
Und folgte nach dem flüchtigen Mann
So süß und innig ohne Wahl,
Daß sie ihn doch beim vierten[2]) Mal
Mit Minne fing, als er entflog,
Und ihn von neuem an sich zog,
Bis er in ihren Banden lag
Und wieder sich bei Nacht und Tag
Schwere Gedanken machte
Und bangend sann und dachte
An seines Lebens Ziel und sich.
„Ei,“ dacht' er, „Herr, wie sehr bin ich
Auf Liebespfaden nun verirrt!
Dies Lieb, das mich so irrt und wirrt,
Mir Sinn und Leben nimmt dahin,
Um das ich so bekümmert bin —
Soll Linderung auf Erden
Davon mir wieder werden,
Muß ich durch fremdes Lieb genesen.
So manches Mal hab' ich's gelesen
Und weiß, daß eine Leidenschaft
Benimmt der andern ihre Kraft.
Des Rheines Strom, des Rheines Flut,
Wie große Kraft in ihnen ruht,

1) Von hier ab läßt sich nur der Anschluß Gottfrieds an das französische Gedicht des Thomas verfolgen.
2) Hier nur Bezeichnung einer beliebig kleinen Zahl (= bald).

Man kann die Wellen, die da fließen,
So einzeln auseinander gießen,
Daß seines großen Stromes Kraft
Zur kleinen Wasserflut erschlafft:
So wird der mächtig große Rhein
Kaum noch ein kleines Rinnsal sein.
Kein Feuer hat so große Macht,
Ist man mit Fleiß darauf bedacht,
So kann man es, leicht wird es glücken,
In Einzelbrände so zerstücken,
Daß man darüber Macht gewinnt.
So geht es dem auch, der da minnt,
Er hilft sich leicht mit gleichem Spiel:
Er kann genau so oft und viel
Des Willens Wellen, wenn sie eilen,
Vereinzeln und die Flut zerteilen,
Des Willens Glut in manchen Stücken
Bewußt vereinzeln und zerstücken,
Bis er ihn so zum Schwinden zwingt,
Daß er mir wenig Schaden bringt.
So soll es mir wohl auch noch glücken,
Will ich zerteilen und zerstücken
Mein Minnen all und all mein Meinen
Und nicht nur wenden nach der Einen;
Und wend' ich meine Sinne
Auf mehr als eine Minne,
So werd' ich noch, ich seh' es ein,
Ein trauerloser Tristan sein.

„So will ich denn die Probe machen!
Will dann mein Glück mir gnädig lachen,
Dann ist's Zeit, daß ich beginne:
Denn die Treue und die Minne,
Die meine Herrin mir erwies,
Mich nie zur Freude kommen ließ.

An ſie verſchwend' ich Leib und Leben,
Und doch kann ſie nicht Troſt mir geben
Des Leibes und des Lebens.
Ich leide ganz vergebens
Um ſie den Kummer und die Not.
Ach, ſüße Freundin, lieb' Iſot,
Daß dieſes Leben doch uns zwein
Durch Trennung muß geſchieden ſein!
Es ſteht nun nicht mehr ſo wie eh',
Wo wir ein Wohl, wo wir ein Weh
In Liebe und in Leide
Gemeinſam trugen beide;
Nein, leider ſteht es nicht mehr ſo:
Nun bin ich traurig, Ihr ſeid froh.
Ein wehes Sehnen meine Sinne
Allein erfüllt nach Eurer Minne,
Doch Eure Sinne nach der meinen
Sich mäßig ſehnen, will mir ſcheinen.
Die Freude, die Ihr treibt von mir,
O weh, o weh, genießet Ihr,
So oft es Eurem Sinn gefällt.
Ihr ſeid nicht einſam, ſeid geſellt:
Denn Eur Gemahl und Ihr, ihr ſeid
Daheim geſellt zu aller Zeit;
Ich bin hier fremd, ich bin alleine.
Nie tröſtet Ihr, wie ich vermeine,
Mich mehr in meinem Mißgeſchick,
Doch kann ich keinen Augenblick
Mit meinem Herzen von Euch kommen.
Warum habt Ihr mich mir genommen,
Die Ihr ſo wenig mein begehrt
Und mein für immer wohl entbehrt?
Ach, ſüße Königin Iſot,
Mit wie ſo mancher Herzensnot
Geht mir um Euch mein Leben hin,

Der ich Euch nicht so teuer bin,
Daß Boten Ihr nach mir gesandt,
Zu forschen, wie mein Leben stand.
Nach mir gesandt? Was red' ich hier?
Wie sollte senden sie nach mir,
Wie konnt' erforschen sie mein Leben?
War ich doch in Gewalt gegeben
Den ungewissen Winden:
Wie konnte man mich finden?
Ich kann es nicht erdenken mir:
Man suche dort, so bin ich hier,
Man suche hier, so bin ich dort:
Wo trifft man mich, an welchem Ort?
Wo man mich trifft? Da, wo ich bin:
Die Lande laufen nicht dahin;
Ich bleibe in den Landen stehn:
Da soll man Tristan suchen gehn.
Ja, wem das Herz nach Suchen stände,
Der würde suchen, bis er fände;
Denn wer den Fahrenden suchen will,
Dem ist kein klar erkennbar Ziel
Gesetzt, wonach er suchen kann.
All seine Kraft muß er daran
Wohl oder übel wenden,
Will er es glücklich enden.
Die Herrin mein, in deren Händen
Mein Leben ruht, sie mußt' entsenden
Nach mir die Boten überall,
Nach Engeland und Kurnewal,
Nach Frankreich und der Normandie,
Nach meiner Heimat Parmenie,
Nach jedem Land, woher die Märe
Ihr kam, daß dort ihr Tristan wäre:
Durchforscht wär' alles schon von ihr,
Hing' sie im Herzen fest an mir.

Nun hängt an mir nicht mehr die eine,
Die ich im Herzen minn' und meine
So heiß wie nimmer Seel' und Leib.
Um sie meid' ich jed' ander Weib
Und muß sie selber auch entbehren.
Ich darf von ihr ja nicht begehren,
Was Freud' und wonnefrohes Leben
Auf dieser Welt mir sollte geben.
Ich altr' in wundersamer Klage
All meine Jahr' und meine Tage."[1])

1) Die beiden letzten Verse fehlen in drei Handschriften.

Heinrichs von Freiberg

Fortsetzung und Schluß

von Tristan und Isolde

in Prosaauszug.

I.

(Vers 1—84.)

Wo ist nun reicher Künste Hort,
Wo schöne Rede, blühend Wort,
Wo veilchenschön Gedankengold,
Wo Sprüche, rosenklar und hold,
Wo sinnig Sagen, Dichtersinn?
In alledem verwaist ich bin.
Ein kunstreich zierlicher Gesang
Und klugen Singens reicher Klang,
Sie sind nicht meines Erbteils Gabe,
Und doch ich unternommen habe,
Zum Schluß zu führen diese Mär',
Die blütenreich uns bis hierher
Mit zierem Wort gedichtet
Und meisterlich berichtet
Gottfried von Straßburg, ihr Gebieter.
Welch hohen Meistersinn verriet er,
Als er mit meisterlicher Kraft
Und schönheitreicher Meisterschaft
Nach eines echten Meisters Sitten
Aus blütenreichem Sinn geschnitten
Zurecht so reicher Rede Kleid
Und ausgeschmückt in Herrlichkeit!
Er hüllte die Märe mit Meisterhand
In solch ein glänzendes Gewand,
Daß ich wohl muß im Zweifel sein,
Ob ich in der Gedanken Schrein
So ziere Rede finden kann,

Die sich der seinen schmieget an
Und seiner Sprüche güldnem Kern.
Er ist dahin und bleibt uns fern:
Gott, unser Schöpfer, das gebot,
Daß ihn entrissen hat der Tod
Aus dieser Welt, so schwach und klein.
Wie wohlgeblümt und perlenrein
Ist seiner Rede Blumenkranz;
Wie lauter und wie reich an Glanz
Ist seiner reichen Künste Hort.
Die Toten mit den Toten dort,
Die Lebenden allein hier leben.

Da er zum Erbteil uns gegeben
Sein unvollendetes Gedicht
Und uns zum Ende führte nicht
Sein Dichterwerk, das reine,
Das liebliche und feine,
So nahm ich kunstverwaister Mann
Mich des verlaßnen Werkes an
Und es zum Ende führen will
Bis an des Jammers End' und Ziel,
Wo Tristan und die blond' Isot
Im Minnebrand ereilt der Tod,
Wenn der so lange mich läßt leben,
Der Leib und Leben mir gegeben.

Daß ich auf den Gedanken kam
Und diese Arbeit unternahm,
Das kam durch eines Herren Tugend;
Sein Adel, seine edle Jugend
Es mir gebot und darum bat.
Der Treue Steig, der Sitte Pfad
Hat er mit angebornem Schritte
Geebnet mir nach Herrensitte,

Den ſich Frau Ehr' zum Freund erkoren.
Im Böhmerland iſt er geboren,
Dem ich der Liebesmäre Gang
Aus meines Herzens tiefſtem Drang
Nun zur Vollendung bringen ſoll.
Die Leute alle wiſſen's wohl,
Daß er durch tüchtige Mannestat
Viel hohe Würd' erworben hat
Und Zucht und kluge Mäßigung.
Sein edles Herz, ſo ſtark und jung,
Trägt Mannheit, Treu' und Milde.
Er iſt auch unterm Schilde
Ein kecker, höfiſcher Rittersmann.
Den Leuchtenburgern gehört er an;
Von Leuchtenburg iſt er genannt.
Sein Nam' in Ehren iſt bekannt,
Reimund[1]) nannt' ihn des Vaters Mund.
Ja, rein in ſeines Herzens Grund
Und frei von aller falſchen Liſt
Der reinen Reinheit Bild er iſt
In ſeinem Werk und ſeinem Tun,
Dem ich, Heinrich von Freiberg, nun
Den Sang von Triſtans Weh vollende
Und meine beſte Kraft verwende.

1) Vgl. Vorbemerkung S. 21.

II.

(Vers 85—1128.)

Der traurige Tristan schwankt lange zwischen blonden Isolde und Isolde Weißhand. Er entschließt von der unerlaubten Liebe zu seines Oheims Weibe lassen, bekennt dem Freunde Kaëdîn seine Liebe zu Schwester, wirbt auf seinen Rat um sie und wird als mit Freuden willkommen geheißen. Vier Wochen findet zur Pfingstzeit die Hochzeit statt und wird mit Freuden und vielem Gepränge gefeiert. Nach dem beginnt der Tanz und Tristan führt die Braut zum Während des Tanzes erscheint der Bischof, gibt die Liebe einander zu rechter Ehe und wechselt die Ringe. Die werden angezündet, man bringt den Nachttrunk und begibt sich zur Ruhe. Karsie führt ihm mit einer Fra schar ihre Tochter zu, segnet das Paar und verläßt Gemach. Tristan schiebt den Riegel vor die Tür.

Inzwischen rüstet sich Isolde, ihr Magdtum zu teidigen. Tristan besteigt ihr Lager, sie liebend zu umfa Da fällt sein Blick auf den Ring, den ihm die blonde beim Abschied im Garten gegeben hatte, stürmisch übe ihn wieder die Liebe zur anderen Isolde und regun liegt er im Arm des jungen Weibes. Diese kann sich Verhalten nicht erklären und tröstet sich schließlich mit Gedanken, daß es in Parmenien Sitte sei, in der Nacht die Keuschheit zu bewahren. Sie bleibt Jungfra

Als es Tag wird, klopft Karsie mit ihren Frauen die Tür des Schlafgemachs. Tristan öffnet ihnen. Mutter schmückt die vermeintliche Frau mit dem Gebä

der Kopfzier der Frauen, und reicht dem Paare den Brautimbiß. Dann geht es zur Kirche und, nachdem die Messe gesungen, zum festlich geschmückten Herzogspalast, wo das Festmahl eingenommen wird. Tristan und sein Gemahl essen wenig: Tristan denkt an die ferne Isolde, sein Gemahl an die Vernachlässigung in der Brautnacht. Nach mancherlei Turnierspielen wird zur Nacht gespeist und das junge Paar begibt sich wieder zur Ruhe. Wieder liegt Tristan unbeweglich bei der jungen Gattin und sie hört nur, wie er nach Isolden seufzt.

Nachdem die Festlichkeiten vorüber sind, fragt Isolde eines Nachts ihren Gatten, warum er ihr zürne. Habe sie sich gegen seine Huld vergangen, so wolle sie es gern büßen. Tristan antwortet, er zürne ihr nicht. Sie sagt ihm den Grund ihres Verdachts und zu seiner Entschuldigung erzählt er ihr, zu Weisefort in Irland habe er einen ungeheuren Drachen erschlagen, der sich mit Feuer gewehrt und ihn verbrannt habe. Die Glut zu kühlen, sei er in eine Lache getaucht, um so sein Leben zu retten, und sei bis an den Helm darin versunken. In dieser Not habe er der Mutter Gottes gelobt, wenn er je eine Frau zum Weibe gewänne, wolle er sie ein volles Jahr Jungfrau bleiben lassen. Nach diesem Gelöbnis seien ihm eine schöne Frau und eine noch schönere Maid erschienen und hätten ihm aus der Not geholfen. Ob es zwei Engel vom Himmel gewesen, wisse er nicht. Darum müsse er sie Jungfrau bleiben lassen, bis des Gelübdes Zeit vorüber sei. — Damit gibt sich Isolde zufrieden und tröstet sich mit dem Gedanken, dies eine Jahr könne doch nicht ewig währen. So leben sie minniglich miteinander, so daß der Herzog und die Herzogin, Isoldens Bruder Kaëdîn und alles Hofgesinde darüber hoch erfreut sind.

III.

(Vers 1129—2358.)

Nach einem halben Jahre reitet Tristan einmal mit Kaëdîn und Kurvenal zur Falkenjagd. Nachdem sie mancherlei Getier erjagt, kehren sie zur Vesperzeit nach Karke zurück. In der Nähe von Karke steht eine große, schattige Linde am Wege. In ihrem Schatten findet Tristan einen Knappen in prächtiger Kleidung sitzen, der sich dort zur Rast niedergelassen hat. Bei ihrem Nahen erhebt sich der Knappe höflich und antwortet auf Tristans Frage, woher er komme und was er begehre: „Herr, ich komme aus Britanien als Bote von König Artus in Karidol.“ [1]) Kaum hat Tristan Artus' Namen vernommen, so bittet er den Knappen, mit ihm zu kommen. Derselbe erzählt ihnen unterwegs, er solle allen Königen und Herrn von Artus herrliche Botschaft bringen.

In Karke angekommen und wohl empfangen, berichtet der Knappe nach der Tafel, er sei in alle Reiche gesandt, um allen Fürsten und Helden die Botschaft zu bringen, König Artus habe aller Ritterschaft zu Ehren eine Tafelrunde errichtet, die wohl für fünfhundert Ritter Platz biete und an der die bewährtesten Helden sitzen sollten. Damit reicht er Tristan Briefe von Artus' Hand, Tristan findet darin die Bestätigung für des Knappen Worte.

Nachts schläft Tristan wenig; sein Tatendrang treibt ihn, nach Britanien zu ziehn und Abenteuer zu suchen. Am andern Morgen erbittet er von Jovelîn und Isolden Urlaub. Isolde „Blanschmanîs“ denkt bei sich, sie müsse seine Minne

1) Vgl. Parzival V. 2, 54, VIII. 99.

doch noch ein halbes Jahr entbehren, und läßt ihn ziehn. Nun rüstet Tristan alles zur Fahrt, erwählt sich zwanzig Ritter und gibt ihnen schöne Rosse und herrliche Kleider. Außerdem läßt er durch Kurvenal zweiunddreißig Junker für die Fahrt einkleiden. Dann besteigt er mit Kurvenal und seiner Mannschaft das Schiff und vollendet bei gutem Wetter und gutem Wind seine Fahrt.

In Britanien mit Freuden angekommen, rasten sie in einem Städtchen kaum eine Tagereise vor der Burg zu Karidol, König Artus' wonniglichem Haus. Eine halbe Meile im Umkreise um die Burg zu Karidol lag ein schöner Wald, den die Ritter der Tafelrunde, Abenteuer suchend, zu allen Zeiten durchstreiften; jeden fremden Ritter, der dahin kam, ritten sie gewappnet an. Dies weiß Kurvenal und sagt es seinem Herrn. Wie beherzt Tristan auch ist, so macht ihn doch noch beherzter und stärkt ihn zu mannhafter Tat vor allem die blonde Isolde, die, dem Morgenrot vergleichbar, in sein Herz hineinleuchtet.

Am andern Morgen besteigt Tristan in voller Wehr sein Roß und reitet nach dem Walde; Kurvenal reitet mit ihm und trägt seinen Helm. Am Waldesrand kommt ihnen hoch zu Roß ein Ritter mit aufgebundenem Helm stolz und herausfordernd in voller Rüstung entgegengesprengt. Kurvenal bindet seinem Herrn den Helm auf, reicht ihm den Speer und entfernt sich der Kampfessitte gemäß mit dem Gefolge. Die beiden Kämpfer geben den Rossen die Sporen und reiten gegeneinander an. Von der Wucht des Anpralls zersplittern die Speere und Rosse und Reiter suchen im Falle den Sand. Die Rosse laufen fort, Kurvenal fängt sie wieder, die jungen Helden aber springen auf, laufen einander an und lassen die Schwerter so kräftig herniedersausen, daß Feuer aus den Helmen springt und die Schwerter oft im Schildrand versinken. Tristan läßt freudig seinen Schlachtruf „Parmenie" erschallen. Da tritt der Gegner zurück und kämpft nicht weiter. Tristan fragt ihn verwundert, weshalb er un-

verwundet die Waffen senke; dieser erklärt, „Parmenîe" se der Schlachtruf seines liebsten Verwandten und Freundes Tristans von Parmenien, den er allerdings noch nie gesehe habe, und gibt sich als Gawan zu erkennen.[1]) Da stoße die Kämpfer die Schwerter in die Scheide, binden die Helm vom Haupte und begrüßen sich in freundschaftlicher Umar mung. Kurvenal bringt die eingefangenen Pferde und da Gefolge herbei und die Verwandten reiten in freundschaft licher Unterhaltung zusammen nach Karidol. Dort wir Tristan, dem sein Gefolge vorausreitet, herrlich empfangen Artus mit seiner ganzen Schar kommt ihm entgegen. Köni und Königin nehmen ihn an der Tafelrunde in ihre Mitt Die Ritterschaft ist von hoher Freude erfüllt, daß ihre Scha durch Tristan gemehrt wird. So lebt Tristan an Artus Hofe in hohen Ehren und gewinnt hohen Preis.

An Artus' Hofe lebt ein mutiger Ritter, Dalkors ge nannt, der jeden Tag der Ritterschaft pflegen muß, wen er froh sein soll. Dieser reitet eines Morgens nach Aven tiure; ebenso sind Tristan, Keie und andere Tafelrunder jeder für sich allein, auf Ritterschaft ausgeritten. Es ist noc früh. In der Dunkelheit reiten Keie[2]) und Tristan ein ander an. Tristan setzt Keie in den Sand, Keies Roß läuf gen Karidol. Tristan läßt Keie liegen und reitet weiter au neues Abenteuer. Kaum ist er eine welsche Meile geritten so stößt er auf Dalkors, den er ebenfalls aus dem Satte hebt und dessen Roß auch nach Karidol läuft. Als er selb dorthin kommt, erfährt Tristan, daß die beiden Rosse ledi heimgekommen seien, verschweigt aber sein Abenteuer. Bal kommt auch Keie zu Fuße zurück und wird von allen ver spottet, er hätte sich auf seiner Mutter Füllen gesetzt, er ritt wohl der Apostel Pferd und dergleichen. Er entschuldigt sic

1) Die Verwandtschaft zwischen Tristan und Gawan wird dadurc erklärt, daß Artus, der Oheim Gawans, Vers 2442 als Verwandte des Königs Marke, des Oheims von Tristan, bezeichnet wird.

2) König Artus' mürrischer Truchseß; Parzival III. V. 1029 ff.

damit, der Teufel hätte ihn angerannt und nicht ein Mann. Auch Artus forſcht bei der Tafel nach dem Sieger und vermutet denſelben in Triſtan, Triſtan aber leugnet, und niemand kann die Wahrheit erfahren.

So ſtand es wohl ſechs Wochen, bis Artus den Gawan bittet, auszuforſchen, ob ſein Neffe Triſtan das Abenteuer mit Dalkors beſtanden habe. So bittet denn Gawan den Freund, ihm die Wahrheit zu geſtehen, ſo lieb er ſelbſt und ſeine Herrin, die Königin, ihm ſei. Triſtan fragt, welche Königin er meine, und Gawan antwortet: „Von Irland die ſchöne Iſolde.“ Um ſie, ſeines Lebens Leben, geſteht Triſtan, daß er Keie und Dalkors aus den Sätteln geſtochen habe. Gawan fragt ihn, ob er die blonde Iſolde wiederſehen möchte, Triſtan antwortet, ja, das wäre ſeiner Sorgen Tod und ſeiner Freuden ewig Leben, und Gawan verſpricht es mit Liſt zu fügen, daß er ſie bald wiederſieht.

IV.

(Vers 2359—3004.)

Gawan veranstaltet mit Artus eine Jagd. Artus und Marke hatten zwischen ihren beiden Ländern einen wonniglichen Wald, der ihnen beiden gehörte, und Gawan richtet es so ein, daß Artus in diesem Walde jagt und der aufgejagte Hirsch nach Tintajol hin getrieben wird. So sind sie, als die Dunkelheit die Jagd unterbricht, wohl sieben Meilen von Karidol entfernt, aber nahe an Tintajol, an des Oheims von Artus Königs Marke Haus. Gawan rät, sich nach Tintajol zu wenden, und zerstreut Artus' Bedenken, daß Tristan Markes Huld nicht habe. Er reitet voran und meldet Marke, daß König Artus Herberge bei ihm nehmen wolle. Marke spricht: „Mein lieber Freund Artus soll mir willkommen sein" und freut sich, daß Artus kommen will. Während Gawan zurückreitet, um Artus Botschaft zu bringen, läßt Marke seinen Saal köstlich schmücken und die Tische bereiten. Unterdessen ist Artus zum Burgtor gekommen und wird dort vom König und der Königin im Glanz von zweihundert Kerzen empfangen. Tristan hält sich scheu zurück, wird aber von Isolden mit heimlichem Blick empfangen. Man setzt sich zu Tische, Artus sitzt zwischen Marke und der Königin, Gawan und Tristan erhalten an einer anderen Tafel ihren Platz. Die Königin blickt verstohlen zu Tristan hinüber und grüßt ihn mit Blicken, doch Tristan wagt nicht, zu ihr hinüberzusehen.

Nach dem Mahle läßt Marke König Artus und die Seinen im Palaste betten, Artus liegt allein, die andern werden je zu zweien gebettet und Gawan und Tristan teilen

ihr Lager. Nachdem die Gäste gebettet, suchen auch Marke und Isolde ihre Kemenate auf. Marke hat sein Lager für sich, Isoldens Bett steht an der andern Wand. Dies hatte Tristan von dem kleinen Tantrîsel, dem Sohne seiner Muhme,[1]) erfahren. In seinem Argwohn hatte Marke einen Block mit zwölf scharfen Sensen vor das Gemach legen lassen. Während alles schläft, bezwingt Tristan und Isolden die altererbte Minnenot. Tristan überwindet alle Bedenken und schleicht zum Gemach, doch schneidet er sich an den Sensen, daß das Blut auf den Estrich rinnt. Erst will er zu Gawan zurückkehren, doch die Minne treibt ihn vorwärts. Er verbindet seine Wunden mit dem Hemd, klopft an und wird von Isolden eingelassen. Der Königin Lager nimmt beide auf. Während er bei der Königin ruht, merkt Tristan, daß sein Blut das Bettgewand und den Estrich verfärbt. Betrübt trennt er sich von Isolden, damit der König ihre heimliche Minne nicht gewahr werde, und kehrt zu Gawan zurück. Dieser wird die Verwundung bald gewahr und erfährt von Tristan, wie alles gekommen. Die Freunde beraten sich und so kommt es, daß Artus und die Seinen von der Sache erfahren. Jeder ist darüber betrübt und jeder gibt einen andern Rat. Schließlich tritt Keie mit dem Rat hervor, sie sollten alle mit großem Getöse nach dem Block laufen und sich daran schneiden, dann gewänne Marke keinen Argwohn gegen Tristan. Der Rat gefällt und sie ziehen nach dem Block, werfen sich mit vielem Getöse mit Polstern und Kissen und schneiden sich alle an den Sensen, bis auf Keie, der sich listig fernhält. Da wird Keie von Gawan gepackt und so heftig in die Sensen geworfen, daß er die größte Wunde davon trägt. Keie erhebt laute Klage. Von dem Getöse erwacht Marke und tadelt die Gäste wegen ihres zuchtlosen Betragens. Artus entschuldigt die Seinen damit, daß er sie nicht bändigen

1) Der kleine Tantris, mit Anspielung auf Tristans Versteckname, scheint eine Erfindung des Dichters zu sein.

könne und sie auch zu Hause wie die Kinder toben. Da verzeiht der gutmütige Marke und sein Argwohn bleibt von Tristan fern.

Am andern Morgen erscheinen alle hinkend und mit wunden Beinen; alle tragen Tristans Zeichen. Da bittet Marke den König Artus, ihm deswegen nicht feindlich zu sein. Artus erwidert ihm: „Freund, willst du, daß ich dir gewähren soll, so gewähre du auch mir eine Bitte.“ Marke ist bereit und Artus bittet, daß er seinen Zorn gegen seinen Neffen Tristan aufgibt. Marke willigt ein, dann nimmt Artus mit den Seinen Urlaub und reitet von dannen, Tristan aber bleibt bei Marke.

V.

(Vers 3005—3740.)

Wieder zwingt der Minnetrank die Liebenden, daß sie von der Minne Not leiden. Tristan weiht Tantrîsel in sein Geheimnis ein, das Kind richtet seine Botschaft aus und wieder beginnt das alte Spiel. Wie verschwiegen Tantrîsel auch war, es entsteht bei Hof doch wieder ein Gerede und kommt König Marke zu Ohren. Dieser zürnt Tristan, sein alter Argwohn erwacht und er sinnt darauf, wie er Tristan und Isolde beieinander ertappen könne. Er gibt vor, er wolle gen Britanien zu König Artus reiten, und befiehlt Tristan sein Haus und sein Gesinde. Voll List reitet er in einen Wald bei Tintajol, wartet dort die Nacht ab und wird von Tristans Neidern durch ein Pförtchen wieder in die Burg eingelassen. Mit seinen Mannen stürmt er zur Kemenate, in der er Tristan und Isolden im gemeinsamen Lager trifft. Er läßt beide binden und in den Kerker werfen, wo sie bis zum Morgen schmachten müssen.

Am andern Morgen sitzt Marke zu Gericht, Tristan und Isolden zu verderben. Viel Volk strömt herbei, darunter auch Tinas von Litan,[1]) ein treuer Freund Tristans, um am Gericht teilzunehmen. Tristan und die Königin werden gefesselt vorgeführt. Diese Schmach schmerzt Tinas, des Königs Truchseß, und er bittet den König, die zwei nicht gebunden vor Gericht stehn zu lassen und ihre Bande zu lösen. So läßt Marke die Bande lösen, klagt selbst die beiden an und fordert ihren Tod. Isolde wird zum Feuertode,

1) Das Gottfriedgedicht kennt diesen Freund nicht.

Tristan zum Tode durchs Rad verurteilt. Tinas bittet vergeblich, ihnen das Leben zu lassen.

Die Königin und Tristan werden vor die Stadt geführt. Auf dem Wege lag am Flußufer eine Kapelle und Tristan bittet, ihn dahin zu führen, um seine Sünden Gott zu klagen. Zunächst wird ihm der Wunsch versagt, aber dann auf Tinas' Bitten gewährt. Tristan betritt das Kirchlein, wird dari ein Fenster gewahr, schwingt sich durch dasselbe in den Stror und schwimmt denselben hinab. Tantrîsel und Kurvenal, waren vor die Stadt geritten, um ihm zu helfen, falls er durch irgend eine List entrönne. Tristan wird ihrer gewahr und schwimmt zu ihnen ans Ufer. Dort findet er sein Roß und seine Rüstung, wappnet sich, besteigt sein Roß und sprengt in ein Gehölz, um zu beobachten, was aus Isolden wird.

Während dies alles geschieht und man sich aufmacht, Tristan zu verfolgen, steht die blonde Isolde in bitterer Not am glühenden Scheiterhaufen. Dies erfährt Tristan durch Tantrîsel, der auf Kundschaft ausgeritten ist. Tristan bindet den Helm auf und sprengt mit Kurvenal zur Richtstätte, während Tantrîsel zurückbleibt, um ihrer zu warten. Sie befreien Isolden und kehren mit ihr zu Tantrîsel zurück. Dann flüchten sie in den Wald, um die Minnegrotte zu suchen, die sie aber nicht finden, und bauen sich aus Rinde, Laub und Schilf eine Hütte, in der sich die getreuen Vier die Zeit vertreiben.

Der König kommt zur Richtstätte und sieht, was geschehen. Er tröstet sich mit dem Gedanken, daß es Gottes Wille sei und daß Gott Tristan und der Königin fortgeholfen habe. Tristan und Isolde aber leben im Walde von dem Wildbret, das Kurvenal für sie erlegt. Den Trank bietet ihnen ein aus dem Felsen entspringender Quell. Den Liebenden scheint es, sie hätten genug von allem, was die Erde trägt.

So bringen die Liebenden wohl ein halbes Jahr in der Wildnis zu. Da begibt es sich, daß Tristan und Kurvenal

zur Jagd in den Wald reiten und Isolden und Tantrîsel allein zurücklassen. Diese gehen hinaus, lesen Blumen und wollen damit die Hütte für Tristans Heimkehr schmücken. Um dieselbe Zeit kommt Marke mit den Hunden in den Wald geritten und verliert sich von seinem Gefolge. So findet er die Königin beim Blumenlesen und erkennt sie. Während er überlegt, was er tun soll, wird er auch von Isolden bemerkt, welche sofort eine List ersinnt. Sie tut, als hätte sie ihn nicht gesehen, und spricht voll List zu Tantrîsel: „Sag' an, wie lange mag es sein, daß mich Tristan vom Tode erlöste?" Dabei gibt sie ihm geheime Winke und tritt ihn verstohlen auf den Fuß und fährt dann fort: „Mich bedünkt es fast ein halbes Jahr. Aber wie männlich sich Tristan auch bedünken mag, er ist doch ein Feigling, daß er an demselben Tage furchtsam von uns ritt und uns so lange Zeit in dieser Not ließ. Zeter sei über die geschrien, die mich und den guten Mann gegenüber meinem lieben Herrn so lästerlich verleumdet haben, daß ich ihm unlieb geworden bin. Mich wundert nur, daß wir zwei in dieser Wüste uns so lange vor den wilden Tieren hielten und uns nur mit Wasser gelabt und von Kräutern genährt haben. Mein Schöpfer will, daß ich hier in dieser Wildnis meine Sünde büße, und vielleicht sehe ich nie wieder ein Menschenbild. Ich danke Gott, daß er dich, liebes Kind, in dieser Wildnis mir ließ." Bei diesen Worten seufzt sie und spricht weiter: „Ach, König Marke, daß wir also durch Lüge und falscher Neider Trug geschieden sind!" Ihre Tränen fließen, die Blumen läßt sie fallen und setzt sich händeringend in den Klee. Als Marke diese Rede hört, hält er alles für Wahrheit und empfindet Mitleid, springt vom Roß, eilt zur Königin, küßt sie und bittet um Vergebung. Sie erklärt, daß sie ihm längst vergeben habe. Ein Hornstoß Markes ruft das Jagdgesinde zusammen. Tinas mit der Jagdgesellschaft kommt herbei, sie finden den König bei der Königin sitzen und freuen sich des Fundes. Dann nimmt der König

die Königin und führt sie wieder mit sich heim, um in Liebe mit ihr zu leben.

Inzwischen hat sich Tantrîsel hinweggestohlen und ist zur Hütte gelaufen, zu der Tristan eben zurückgekommen ist. Tristan fragt, als er ihn allein kommen sieht, seufzend, wo die Königin sei. Das Kind antwortet: „Wir lasen Blumen und Kraut. Da kam der König und holte sie.“ — „Welcher König?“ fragt Tristan. Die Antwort lautet: „König Marke, ihr ehelicher Mann.“ Hierauf teilt ihm Tantrîsel mit, was geschehen. Tristan sendet das Kind zur Königin zurück nach Tintajol, daß er ihr seinen Segenswunsch und die Versicherung seiner Treue überbringe, er selbst kehrt auf Kurvenals Rat über See nach Arundêl zurück und kommt nach Karke, wo er von allen mit Freuden empfangen wird. Isolde Weißhand lebt der Hoffnung, daß er nun mit ihr leben werde, wie ein Lieb mit dem andern, denn sie weiß wohl, daß das Jahr des Gelübdes zu Ende ist. Aber nachts liegt er wieder unbeweglich neben ihr und meidet sie: nur die blonde Isolde hat Macht in seinem Herzen.

VI.

(Vers 3741—4094.)

Eines Tages fügt es sich, daß Herzog Jovelîn, Karsîe, Kaëdîn Lifrenîs[1]) und Isolde Blanschmanîs mit Tristan zur Jagd ausreiten. Sie kommen an einem Brunnen vorüber, an dessen Rande Blumen blühn. Isolde steigt ab, sie zu pflücken, tritt ins Wasser und dabei spritzt ihr das Wasser unter das Gewand. Da beginnt sie zu lächeln und spricht: „Dies Wasser ist weit kühner als der kühne Tristan." Diese Rede hört Kaëdîn und fragt nach der Worte Sinn. Er erfährt, daß sie noch Magd sei. Da wird Kaëdîn zornig und gebietet ihr, niemand davon zu sagen. Er schwört, wenn Falschheit dabei im Spiele sei, so solle es Tristan das Leben kosten. Er reitet zu Tristan und setzt ihn zur Rede. Tristan erzählt ihm: „Seit ich Schildesamt gewann, fuhr ich manche schwere Fahrt. Durch ritterliche Tat gewann ich ein so schönes und tugendreiches Weib, daß sich keine ihr vergleichen läßt. Die Schöne, die mir ihre Minne bot, hieß auch Isolde. Beim Abschied gab sie mir ein Ringlein und bat mich bei meiner Treue, wenn ich ein Eheweib nähme, sollte ich ihren Leib meiden. Jene blonde Isolde bot es mir so minniglich, daß nie ein Mann von einem Weibe besser gehalten ward. Ihr habe ich auch ein Hündlein aus Avelunder[2]) geschenkt, das ich von Gilan als Lohn für die Besiegung des Riesen Urgan erhalten hatte, und dieses Hündchen hält sie dort

1) Gottfrieds Kaedin li frains (Vers 18714).

2) Avelander ist Mißverständnis Gottfrieds. Dieser sagt: ûz Avelûn, der feinen lant (Vers 15812), Heinrich hat gelesen: ûz Avelûnder, feinenlant.

besser, als es deine Schwester mir hier bietet." Kaëdîn fra
ob dies alles wahr sei, Tristan antwortet: „Wenn ich di
belogen habe, so nimm mir das Leben." Kaëdîn denkt l
sich: „Da soll meine Schwester nicht mehr lange Ma
bleiben. Ich fahre mit ihm dahin, zu erfahren, wie schö
jene Isolde ist und wie schön sie des Hündchens pflegt.
Tristan verspricht, ihn zu begleiten. Sie geben vor, daß s
Abenteuer suchen wollen, und werden zur Fahrt herrli
ausgerüstet. Kaëdîn tröstet seine Schwester, sie werde nic
länger Magd bleiben, als bis er mit Tristan zurück sei.

So ziehen sie unter dem Jammer des Herzogs und de
Herzogin und der weißhandigen Isolde von dannen. A
Meere finden sie einen Schiffer aus Litan, der sie nach de
Lande des Truchseß Tinas führt.

VII.

(Vers 4095—5014.)

Während Tinas sich am Gestade ergeht, streicht Tristans Schiff heran. Er empfängt Tristan freundlich und erfährt von ihm, weshalb er mit Kaëdîn gekommen sei. Er erbietet sich, der Königin Botschaft zu bringen. Tristan gibt ihm einen Ring mit, an dem die Königin erkennen soll, daß er im Lande sei.

Tinas trifft in Tintajol König und Königin beim Schachspiel. Er setzt sich zu den Spielenden, und die Königin sieht den Ring an seiner Hand; sie erkennt daran, daß Tristan wieder ins Land gekommen. Eine Schachfigur wird verrückt und Tinas soll den Schiedsrichter spielen, greift zwischen die Figuren und setzt die Figur zurecht. Die Königin erkennt jetzt den Ring genau, stellt sich erzürnt, erklärt, sie wolle nicht weiter spielen, und stößt das Schachbrett von sich. Marke läßt sein Pferd satteln und reitet fort, Tinas bleibt bei der Königin. Er sagt ihr Tristans Botschaft, daß sie den König veranlassen solle, am andern Morgen mit ihr nach dem „blanken Lande" zu reiten, wenn sie Tristan das Leben retten wolle. Dort sei hinter dem Hag ein Späher versteckt, der erspähen solle, ob sie wirklich das schönste Weib sei und ob sie um Tristans willen das Hündchen besser behandle als eine andere Frau ihren Gatten. Wenn sie Tristan das Leben retten wolle, so müsse sie dem Rate folgen. Isolde erklärt: „Ich helfe Tristan aus der Not" und bittet den zurückkehrenden Marke, mit ihr nach dem blanken Lande zu reiten. Der König willigt ein. Isolde läßt Tristan durch Tinas Botschaft bringen, er solle ihrer am andern Morgen

im Hag warten und an der Stelle ein kleines Reis auf de Weg werfen. Sie werde Tantrîsel vorausreiten lassen, un wo dieser das Reis aufhebe, werde sie vom Rosse steigen.

Am andern Morgen verstecken sich Tristan und Kaëdî im Hag. Der König und die Königin kommen angeritte jeder mit großem Gefolge. Der König reitet zuerst. Al er vorüber ist, wirft Tristan ein grünes Reis auf den Weg Dann kommt die Königin mit ihren Fräulein und Frauen Kaëdîn scheint eine immer schöner als die andere und imme wieder fragt er: „Ist das die Königin?“ Tristan antwort immer mit „nein.“ Da erscheinen die klare Kamelîn von der Scheteliure[1]) und die schöne Brangäne.[2]) Kaëdî als er Kamelînen sieht, ruft sofort: „Ich sehe die Königin Ein schöner Weib sah ich nie.“ Tristan aber belehrt ihn „Dies ist nicht Frau Isolde.“ Nun kommt eine von Rosse getragene, kostbar geschmückte Bahre, auf der das golden Häuschen für Petitkriu steht, und dahinter reitet die schön Isolde, die aller Schönheit Trotz bietet. Tantrîsel und de listige Antret geleiten sie. Das herrlichste Gewand schmück die Königin, ihr Haupt ziert eine kostbare Krone. Nun i durch das Morgenrot die Sonne empor gestiegen. Kaëdî von all dem Glanz erschreckt, flüstert Tristan zu: „Dort a Himmel steht eine Sonne und hier geht eine zweite Son auf! Sind nun der Sonnen zwei geworden?“ Tristan antwortet: „Jene Sonne dort ist des Himmels Sonne; de lichte Sonnenschein hier ist die Wonne meines Herzens. E ist meine Herrin Isolde, die mit ihrem lichten Glanz in mei Herz dringt. Kannst du Weibes Schönheit spähen, so se die schöne Isolde an, die glänzende Sonne von Irenland. Inzwischen ist Tantrîsel herbeigeeilt, hat, vom Pferde steigen das grüne Reis aufgehoben und schwingt es über dem Haupt

1) Bei Ulrich von Türheim: Kamele (ohne Beinamen), im Volk buch: Gymelle von der Schitriel (vgl. Wolframs: Gymele von Mon Nibele V. 615).

2) Heinrich hat die eigentümliche Form: Brangane.

Nun kommt auch die Königin zu der Stelle, steigt vom Pferde und setzt sich in den Klee. Dann lockt sie das Hündchen an sich, liebkost es, legt es auf ihren Schoß und hüllt es in ihren Mantel. Da spricht Kaëdîn zu Tristan: „Nun weiß ich wohl, daß meine Schwester es dir nie so wohl bot und dich nie so schön hielt wie die Königin Isolde dies Hündchen. Auch muß ich als wahr bekennen, daß ich nie ein schöneres Weib sah als die Königin.“ Plötzlich beginnt Isolde über Schmerzen zu klagen und erbittet Wasser. Kamelîne nimmt ihr Haupt in den Schoß. Ihre Krankheit ist aber nur die Minne, die niemand büßen kann als Tristan. Nachdem ihr Wasser gebracht, erholt sie sich wieder und schickt Antret mit der Botschaft zum Könige, daß sie bleiben müsse und nicht weiter reisen könne, weil sie krank sei; sie wolle deshalb die Nacht über am Platze bleiben.

Kaum ist Antret fort, so eilt Isolde dem Hag entgegen. Da sie Tristan keinen Boten senden kann, schlägt sie die Hände dreimal zusammen und ruft laut: „Ihr kleinen Vöglein, ihr habt mir hier so schön gesungen, nun flieget hin zum Wasser, wo ich heute nacht zubringen will. Da steht eine Linde und bunte Blumen blühen dort; da will ich mein Zelt aufschlagen. Da kommt hin und singt mir süße Töne.“ So erfuhr Tristan genau die Stätte, wo er hinkommen sollte. Die Königin begibt sich nach dem Wasser und läßt dort ihr Zelt aufschlagen.

Als der Abend herankommt, schleichen Tristan und Kaëdîn dorthin. Am Zelt treffen sie Tantrisel, der ihnen verspricht, er werde ihnen mit dem Horn ein Zeichen geben, wenn sich die Frauen der Königin zur Ruhe begeben hätten. Dann sollen sie zum Zelte kommen. Die Königin schickt ihre Frauen zur Ruhe und bleibt mit Tantrisel und Paranîs, mit Brangäne und Kamelîne allein. Tantrisel gibt das Zeichen mit dem Horn und Tristan und Kaëdîn kommen zum Zelte.

Isolde empfängt sie minniglich. Sie setzen sich alle nieder und kosen miteinander; Kaëdîn sitzt zwischen Kamelîne und

Brangäne. Tantrîsel und Paranîs bringen Wein und schenken ein. Tristan und Isolde begeben sich zur Ruhe, Kaëdîn soll Brangänens und Kamelînens Bettgenoß sein. Die Königin winkt Kamelînen und wirft ihr ein Kissen hin, das sie Kaëdîn unters Haupt legen soll. Kamelîne kennt des Kissens Art. Kaëdîn wirbt um ihre Minne und sie willigt ein, sein Lager zu teilen. Lieber Hoffnung voll legt sich Kaëdîn nieder, aber Kamelîne schiebt ihm das Kissen unter das Haupt, von dessen Zauberkraft Kaëdîn sofort fest einschläft. Kamelîne verläßt ihr Lager und legt sich zu Brangänen.

Am Morgen erheben sich Tristan und Isolde von ihrem Lager und wecken Brangäne und Kamelîne. Dann treten sie an Kaëdîns Lager, lassen sich Kamelîne zu ihm legen und ziehn ihm das Kissen unter dem Kopfe weg. Er erwacht und wird von allen verspottet. Nun trennen sich Tristan und Isolde mit vielen Küssen und herzlicher Umarmung. In einem Talgrunde werden Tristan und Kaëdîn von Kurvenal mit den Pferden erwartet, sie sitzen auf und reiten zu Tinas nach Litan.

VIII.

(Vers 5015—5718.)

Isolde kehrt über das Wasser zu Marke zurück. Tristan aber erkrankt bei Tinas und siecht dahin. Als die Königin durch Tinas von seiner Krankheit erfährt, schickt sie ihm durch Paranîs und Tantrîsel Arzenei. Die Arzenei hilft ihm allmählich zur Genesung und als er genesen, schneidet er sich sein lockiges Haar ab. Als Tantrîsel wieder einmal zu ihm kommt, fragt ihn Tristan, wie es der Königin ergehe. Das Kind fragt, warum er seufze, er antwortet: „Ich habe Grund zum Seufzen, weil ich die minnigliche Isolde nicht mehr schauen soll und in diesem Leid vom Lande scheiden muß." Tantrîsel verspricht ihm zu helfen, daß er die Königin wieder sieht. Tantrîsel meint, Tristan sei eingefallen und abgemagert, alle Farbe sei erblichen und Stirn und Wangen mit Runzeln bedeckt. Er solle nur noch Narrenkleider anlegen und töricht gebaren und närrische Reden führen. Wenn er dann vor König und Königin trete, werde ihn jeder für einen Narren halten. Tristan gefällt der Rat und er läßt sich sofort ein Narrenkleid mit Kappe aus grobem, grauem Tuch machen, überall mit Narrenbildern aus rotem Stoff besetzt, nimmt einen Narrenkolben in die Hand und legt einen weichen Käse in die Kappe. So begibt er sich nach Tintajol.

Dort tritt er als Narr vor König und Königin. Er nimmt seinen Käse heraus und wirft einen Bissen davon nach der Königin Munde. Der König befiehlt zornig, ihn von der Königin wegzuziehn, er aber hebt seinen Kolben und schlägt nach dem König. Antret springt dazwischen, der Schlag trifft ihn und er sinkt betäubt zu Boden; der Schlag

raubt ihm das Gehör. Nachdem Tristan sich so an Antret gerächt, schlägt er weiter wütend um sich, macht aber bald Frieden. Von Tantrisel vernimmt die Königin, daß der Narr kein anderer sei als Tristan, und ihr freundlicher Blick belehrt ihn, daß sie ihn erkannt hat. Man setzt sich zu Tische; der Tor setzt sich zur Königin und nimmt sich von dem, was dem Könige vorgelegt wird; auch die Königin schiebt ihm manchen Bissen zu. Vor dem Tische sieht er Melot stehn. Als dem Könige Wildbret mit einer kochenden Pfefferbrühe gereicht wird, gießt er dem Zwerg die Brühe ins Gesicht und verbrennt ihm die Augen, so daß sie auslaufen. Der König duldet diesen Unfug, weil er ihn wirklich für einen Narren hält.

Nach dem Mahle reitet Marke auf acht Tage zur Jagd und überläßt den Narren der Pflege der Königin. Tristan treibt vielerlei Narrheiten. Die Frauen fragen ihn, wie er heiße, und er antwortet: „Ich heiße Peilnetosi und bin Isôten liep.“ Isolde entdeckt das Versteckspiel im Namen und der Name wird ihr lieb. Bei Beginn der Nacht legt sich der Narr auf einem Strohlager vor die Tür von Isoldens Kemenate und singt närrisch „Tosi, Tosi!“ Die Königin erkennt des Wortes wahre Bedeutung und sagt Brangäne, daß sie schlafen gehn wollen. So finden sie den Narren vor der Tür liegend. Brangäne weiß noch nicht, daß es Tristan ist, und will ihn vertreiben. Als sie von Isolden erfährt, daß es Tristan sei, führt sie ihn in die Kemenate. Isolde umfängt ihn minniglich und das Paar verbringt die Nacht in Liebe und Lust. Morgens kehrt Tristan wieder zu seinem Strohlager zurück und spielt wieder den Narren. Dieses Spiel wiederholt sich jede Nacht, am Tage aber ist der Narr der ständige Begleiter der Königin.

Bei Hofe lebt ein Ritter namens Pfelerîn,[1]) der Tristan und der Königin feindlich gesinnt ist. Dieser kommt

1) Bei Ulrich: Pleherîn.

vom Könige mit der Botschaft, daß Marke zurückkehren wolle. Da müssen sich die Liebenden voll Weh trennen und Isolde sieht Tristan erst wieder, als er tot ist. Tristan verläßt im Narrenkleide die Burg. Dabei tut er Isolden zu Ehren einen gewaltigen Sprung. Dies sieht der falsche Pfelerîn, erfährt den Namen des Narren und erkennt, daß Tristans Name darin versteckt ist. Er ruft sofort nach Pferd und Wehr und sprengt mit manchem Degen dem flüchtenden Tristan nach. Als er ihn erblickt, ruft er ihn an: „Kehr' um bei aller Frauen Ehre, wenn du Tristan bist!" Tristan läuft aber immer weiter. Da ruft Pfelerîn: „Kehr' um Isolden um, die dich mit ihrem roten Munde oft lieblich geküßt hat." Das ist Pfelerins Tod. Mit seinem Kolben wirft sich Tristan herum und schlägt Roß und Reiter zu Boden. Dann flüchtet er, auf Rettung bedacht, weiter nach dem Hafen. Nun kommt auch Marke, findet Pfelerîn erschlagen und erfährt, daß der Narr der Täter sei. Jetzt erkennt auch der König in dem Namen seinen Neffen Tristan und jagt ihm zornerfüllt nach.

Tristan ist zum Hafen gekommen, besteigt ein herrenloses Schifflein und rudert mit dem Kolben nach Litan. Seine Narrenkleidung läßt er am Ufer zurück. In Litan wird er von Kurvenal und Kaëdîn willkommen geheißen. Dem König Marke suchen die Seinen auszureden, daß der Narr Tristan gewesen sei. Er läßt die Sache ruhen und lebt mit der Königin in Frieden.

IX.

(Vers 5719—6315.)

Tristan nimmt Abschied von Tinas und kehrt mit Kurvenal und Kaëdîn nach Arundêl zurück. Unterwegs bittet ihn Kaëdîn um seinen Rat. Auf der andern Seite vom Meere stoße an Arundêl das Land Gamaroch[1]) mit dem Schloß Gamarke.[2]) Dort sei ein vermessener Degen gesessen namens Nampotenîs, zu dessen schönem Weibe Kassîe er Liebe im Herzen trage von Kindheit an. Die möchte er gern wiedersehen, aber sie werde in dem Schloß, dessen Schlüssel Nampotenîs immer bei sich trage, ängstlich gehütet. Tristan sagt seinen Rat zu.

Sie kommen nach Gamaroch und gelangen vor das Schloß. Der Wirt kommt ihnen entgegengeritten, erkennt sie, bewillkommnet sie und führt sie auf die Burg. Tristan schreibt ein Briefchen und händigt es Kaëdîn ein, damit er es Kassîen übergibt. Bei Tische läßt Kassîe ihre Blicke verstohlen zu Kaëdîn hinüberschießen, so daß dieser merkt, sie trage ihm keinen Haß. Nach dem Nachtmahl läßt Kaëdîn den Brief heimlich fallen. Kassîe hebt ihn auf und liest ihn. Sie wird darin gebeten, nachts, wenn ihr Gemahl schlafe, ihm die Schlüssel wegzunehmen und dieselben in Wachs abzudrücken, den Abdruck aber am Türpfosten zu verstecken. Kassîe tut danach und Kaëdîn bemächtigt sich des Abdrucks. Am andern Morgen nehmen die Freunde vom Wirt Abschied und begeben sich nach Karke, wo sie von Jovelîn, dem Herzog, und Isolden mit Freuden empfangen werden. Tristan lebt mit

1) Camaracum, Camargue in der Bretagne.
2) Bei Ulrich: Schartße.

Iſolden herrlich, wie man mit liebem Weibe ſoll, und wird nun noch kühner als das Waſſer.

Kaëdîn trägt den Wachsabdruck in Karke zu einem kunſtreichen Schmiede, deſſen Kunſt es gelingt, binnen vierzehn Tagen danach die Schlüſſel herzuſtellen. Damit reiten Triſtan und Kaëdîn am nächſten Tage nach Gamarke. Dort warten ſie, im Hag verſteckt, bis Rampotenîs zur Jagd ausreitet. Kaum iſt Rampotenîs fort, ſo öffnen ſie die von ihm verſchloſſenen Pforten wieder und dringen in die Burg. Kaſſie erſchrickt, läßt aber Kaëdîn doch zu ſich und gewährt ihm ihrer Minne Gunſt, während ſich Triſtan draußen mit den Frauen unterhält. Kaëdîn erkauft die Minne teuer genug. Nicht lange verweilt er, bald eilt er wieder fort. Als die Freunde über die Zugbrücke zurückreiten, ſtrauchelt Kaëdîns Roß und ſein Schattenhut, den er ſich früh im Hag von Blumen gewunden hat, fällt in den Burggraben. Er läßt ihn achtlos liegen. Gleich darauf kommt Rampotenîs zurück, ſieht den Hut und vermutet Gäſte, muß aber erkennen, daß kein Fremder auf der Burg iſt. Er zwingt Kaſſie zum Geſtändnis und ſtürmt mit ſieben Mannen den Eindringlingen nach. Dieſe ſuchen ihr Heil in der Flucht, da ſie nur ihr Schwert bei ſich haben. Rampotenîs ruft ihnen nach, ſie ſollen um Iſoldens und Kaſſiens willen umkehren. Da halten Kaëdîn und Triſtan und zücken die Schwerter. Rampotenîs rennt Kaëdîn an und durchbohrt ihn mit dem Speer, Triſtan ſpringt herbei und ſpaltet Rampotenîs das Haupt. Dann erſchlägt er von Rampotenîs' Mannen fünf, der ſechſte entfliehet, der ſiebente verwundet ihn mit einem vergifteten Speer und wird dafür ebenfalls von Triſtan erſchlagen. Trotz ſeiner zahlreichen Wunden hebt Triſtan den toten Freund vor ſich auf ſein Roß und führt ihn gen Karke. Dort ruft Kaëdîns Tod und Triſtans Verwundung großen Jammer hervor. Kaëdîn wird nach fürſtlicher Art zur Kirche getragen und begraben.

X.

(Vers 6316—6890.)

Der todeswunde Tristan ringt mit Todesnot. Keine Arzenei frommt, kein Arzt kann raten. Da ruft er Kurvenal und spricht zu ihm: „Wenn dir mein Leben lieb ist, so fahre gen Tintajol und sage Isolden, daß ich hier in Karke schwer verwundet liege und nicht genesen könne, wenn sie nicht so gnädig sei, zu mir herzufahren. Willigt sie und ihr Gemahl ein und kommt sie, so laß den Schiffer ein weißes Segel aufziehen. Dann überwinde ich den Tod. Kommt sie aber nicht, so soll das Segel schwarz sein, das mich vom Leben scheidet.“ Kurvenal eilt gen Tintajol und bringt der Königin die leide Märe. Isolde bedenkt sich nicht, sie besteigt das Schiff und fährt zu Tristan.

Inzwischen pflegt Isolde Blanschemanis des Kranken mit Weibesgüte. Oft tritt sie auf Tristans Geheiß ans Fenster, um auszuschauen, ob das Schiff sich nahe. Endlich sieht sie es heranstreichen und sagt es Tristan. Zwar sieht sie darüber ein weißes Segel glänzen, das aber will sie ihm nicht sagen. Tristan fragt sie danach und sie antwortet: „Ich sah ein schwarzes Segel.“ Tristan fragt nochmals „schwarz?“ und sie antwortet: „Ja.“ Da bricht ihm der Tod so jäh das Herz, daß er kein Wort mehr spricht. Jammernd ruft Isolde: „Ich habe gescherzt, Tristan! Das Segel ist weiß, das ich dort auf dem Meere gesehen!“ Was sie auch ruft, es ist geschehen, wie viel sie weint, Tristan liegt tot. Der Tod ließ ihm nicht einmal Zeit, sich umzuwenden.

Tristans Leib wird schön balsamiert, zum Münster getragen und aufgebahrt. Alles beklagt und beweint ihn, Isolde

Blanschemanîs aber leidet die meiste Not um ihn. Die Glocken läuten überall. Nun kommt Kurvenal mit der Königin Isolde ans Land. Überall hören sie der Leute Klagen und der Glocken Klang. Sie fragen nach Tristan und ein Mann aus dem Volke sagt ihnen, Tristan sei tot. Isolde fragt: „Welcher Tristan?" Die Antwort lautet: „Der Parmeneise." Kurvenal sieht Isolden jämmerlich an: ihre rosenlichte Farbe erbleicht, ihre Kraft verläßt sie, ohnmächtig stürzt sie zu Boden, aber keine Träne rinnt, denn ihr Herz ist versteinert. Kurvenal ruft sie ins Bewußtsein zurück und geleitet die Sprachlose zum Münster. Sie zieht das Seidentuch vom Antlitz des Leichnams, umfängt ihn mit den Armen und drückt ihren Mund auf seinen Mund. Sein Tod bringt ihr den Tod, wie er um sie den Tod erlitt. Kein Ach und Weh tönt aus ihrem Munde, tot liegt sie auf dem Toten. So stirbt Isolde um Tristans Minne, wie Tristan ihrer Liebesglut erlag.

Auch die tote Königin wird einbalsamiert, eingesargt und aufgebahrt. Kurvenals Jammer ist grenzenlos. Er küßt die geliebten Toten, von einem zum andern gehend. Wehklagend spricht er: „Mein trauter Herr, Trost meines Lebens, Tristan, ach, daß ich dich verloren habe! Ach, daß die blonde Isolde, deines Herzens Königin, nun mit dir tot liegt! Sieh, Welt, das ist dein Lohn, den du zuletzt jedem gibst, der sich zu deinem Dienste neigt. Deine Rosenblüte trägt den Dorn, deine Saat bringt Disteln, dein Sonnenglanz Hagelschauer. Sieh, Welt, deine Süßigkeit hast du in des Todes Gewand gekleidet!" — Der Herzog Jovelîn rüstet tiefbewegt das Begräbnis der Liebenden.

König Marke vernimmt Isoldens Flucht und folgt ihr über See nach Karke. Als er nach Karke kommt, zieht ihm Jovelîn entgegen und bringt ihm die Trauerkunde vom Tode der Liebenden. Seufzend fragt Marke: „Wehe, wie ist das gekommen?" und wird an Kurvenal gewiesen. Diesen trifft er im Münster und erfährt von ihm, wie alles sich begeben,

wie der Minnetrank auf See den beiden das Herz entzünde und wie Tristan zu Gamaroch verwundet wurde. „O weh,“ spricht Marke, „Tristan, hättest du mir das gleich zu Anfan gesagt, ich hätte dir Isolden zum Weibe gegeben. Dann wäre ich ledig und ihr frei von Sünde geblieben.“ Di andern alle stimmen in sein Wehklagen ein.

Am Morgen singt man den Toten die Messe. Dann werden die Leichen nach Markes Schiff getragen und von Marke mit großem Herzeleid nach Tintajol heimgeführt Alle Landherren und Fürsten werden nach der Burg entbote und ihr Herz wird Jammers voll, als sie Tristans und Isoldens Tod erfahren. Aus edlem Marmor läßt Mark zwei Särge bereiten. Darin werden die Liebenden auf de Burg Tintajol begraben. Marke stiftet ein Kloster zu St. Mariens Stern, wo beide bestattet sind, und geh selbst in das Kloster. Sein Land gibt er Kurvenal.

Die Särge der Liebenden stehen dicht beieinander. Mark läßt einen Rosenstock auf Tristans, eine Weinrebe auf Isol dens Grab pflanzen. Die Wurzeln finden in den Herze der Liebenden Grund, die Zweige neigen sich zueinande und so zeigt noch im Tode der Minnetrank seine Gewalt Rose und Rebe verflechten sich dicht ineinander.

Namenverzeichnis.

(Die Zahlen ohne Zusatz geben den Vers an, die Zahlen mit dem Zusatz S. bezeichnen die Seitenzahl des zweiten Bandes.)

A.

Adam 12615, 18166.
Afrika 5887.
Allemannen (deutsche) 3701.
Almânje (Deutschland) 18449, 18452, 18614.
Anferginan, Ortsname 8944.
Antret, Ritter an Markes Hofe S. 278, 281.
Apoll 4868.
Aquitan (Aquitanien) 14244.
Arabien 4893.
Arabisch 8266.
Artus 16865, 16904, S. 264 f.
Arundêl (Dat. Arundêle), Herzogtum 18692, 18721 f. u. ö., Feldgeschrei 18885; S. 274, 284.
Aurora 8270.
Aveliu, auch Avelun (bei Heinrich: Avelunder), Land der Feen 15802, 15812, 15843; S. 275.

B.

Babylon 3615.
Blanscheflur (Weißblume), Markes Schwester, Riwalins Gemahlin, Tristans Mutter 631, 685, 719, 1164, 1744 ff. (Tod), 1816 f., 4185, 5403 u. ö.
Blanschmanîs (Weißhand), Beiname von Isolde S. 264 u. ö.
Blicker von Steinach, Dichter des Umhangs 4690.
Böhmerland S. 261.
Brangäne, Isoldens Vertraute 9321, 9425, 10362 ff., 10886, 11085, 11450 ff, 12055 ff. u. ö., besonders Absch. XVIII.
Britanien, Britenland, Britenreich 429 ff., 3095, 3832, 3864, 5313, 5607, 7585, 18691. — Thomas von Br. 149.
Britanellen, Brittanier, Briten, Britenvolk 428 (Vertreibung durch die Sachsen), 3588, 3678, 5301, 5364 ff.
Britsch, britunisch 3626, 3689.

Bretone (Thomas) 152.
Bretonenland 3526, 3555.
Byblis 17196.

C (s. auch K).

Champanje (in Frankreich) 18451.
Citheron 16695.
Corinëis 16695.

D.

Dänen 3701.
Dänenland 3799.
Dalkors, Ritter an Artus' Hofe S. 266.
Deutschland 18606.
Develîn (Dublin), Hauptstadt von Irland 7403, 7511, 7629 ff. u. ö.
Dido 1799.
Dinîs (Dionysius) 8066.
Doleise, Landesname 18842; Schlachtruf 18884.

E.

Engeland, England 424, 434, 5881, 5930, 6373, 8227, 10579, 12718
18691, 19538 u. ö.
Eva 17938, 18167.

F.

Floräte, Ruals Gemahlin 1904, 5230, 5865, 18669.
Foitenant, Name für Rual 1640, 1873, 1892, 3752, 5111.
Frankreich 10906, 19539.
Französisch 3625, 3690, 10720.

G.

Galeiser, Galotte (Bewohner von Gales) 433, 3511, 3676 f., 16283
Galesland 426 ff., 16275.
Gamarke, Schloß in Gamaroch S. 284.
Gandîn, der Ritter mit der Rotte 13112, 13137, 16008 u. ö.
Gawan, Tristans Verwandter, Ritter der Tafelrunde S. 266 ff.
Gamaroch, Land des Rampotenîs S. 284.
Gilan, Herzog von Swales, Tristans Freund 15775 f., S. 275.
Gottfried von Straßburg S. 259.
Gralant, der Held der Herzemäre 3585.
Griechenland 8280.
Gurmun Hochgemut (Gemuotheit), König von Irland, Gemahl der alte
Isolde 5886 f., 6358, 7159, 11402 u. ö.
Gurun, der Held der Herzemäre 3525.

H.

Hagenau, die Nachtigall von H. 1777.
Hante, Landesname 18843; Feldgeschrei 18883.
Hartmann von Aue 4619.
Heinrich von Freiberg S. 261.
Heinrich von Veldeke 4724.
Helikon 4863, 4895.
Hispanien (Spanien) 6664, 7583.
Hiudan, Tristans Hund 16653, 16663, 17255.

J.

Jovelîn, Herzog von Arundêl, Vater von Isolde Weisshand und Kaëdîn 18715, 18758 u. ö.; S. 264 u. ö.
Irland, Irenland, Gurmuns Königreich 3770, 5876, 5948 ff., 16339 u. ö.
Iren 3700, 5919, 6332 u. ö.
Isolde (Isot, Isote): 1) Gurmuns Gemahlin, Schwester von Morold, Mutter der blonden Isolde (5937), 6950, 7076, 7291 f., 8286 f., 11436 ff. u. ö. — 2) die blonde, Markes Gemahlin, Klage um Morold 7172 ff., Unterweisung durch Tristan 7720 ff., Werbung 8458 ff., 11391 ff., Erkennen Tristans als Morder Morolds 10062 f., Fahrt nach Kurnewal 11484 ff., Trinken des Zaubertranks 11685 ff., Geständnis 11879 ff., Ankunft in Kurnewal 12416 ff., Vermählung 12559 ff., Abenteuer mit Gaudin 13101 ff., auf dem Konzil 15320 ff., in Karlun 15569 f., Schwur aufs Eisen 15728 f., Geschenk des Hündchens 16288 f., Verbannung 16539 f., in der Minnegrotte 16683 ff., Rückkehr an den Hof 17696 ff., Abschied 18249 ff., Wiedersehen S. 268 f., Gefangennahme und Befreiung S. 271 ff., im blanken Lande S. 277 f., der Narr S. 281 f., Tod S. 287. — 3) Weißhand (als blanche mains, Blanschemains), Tochter Jovelins, Abschnitt XXX bes. V. 18713 ff., 18960 ff., Vermählung S. 262.

K.

Kaëdîn (li frains oder Lifrenis), Sohn Jovelins, Tristans Freund und Schwager 18714 ff.; Tod S. 285.
Kamelîne von Schetelliure S. 278.
Kamönen 4868.
Kamönisch 4889.
Kanace, Tochter des Aeolus 17194.
Kanêl, Abkürzung für Kanêlengres 407, 1645, 4241, 5192, 5297.
Kanêlengres (Rivalin) 721, 790, 1644, 1679.
Kanêl, Rivalins Kanêl 1941, 2154, 5205, 5276.
Karidol, König Artus' Schloß S. 264 f.

Karke, Burg und Stadt des Jovelin 18727, 18806 ff. u. ö., Feldgesch 18885.
Karlium, Stadt in England 15535, 15561, 15637, 15770.
Karsie, Gemahlin Jovelins, Mutter von Kaëdin und Isolde Weißha 18717, S. 262, 275.
Kassandra 4948, 4970.
Kassie, Gemahlin des Nampotenis S. 284.
Keie, Truchseß Artus' S. 266 f.
Kurnewal, König Markes Land 421, 11383 ff., 12575 u. ö.
Kurvenal, Tristans Lehrmeister und Freund 2263 ff. u. ö.

L.

Lateinisch 159, 3625, 3690, 7990, 11953, 17365.
Litan, Land des Tinas S. 271.
Lohnois, angebliches Geburtsland Riwalins 325.
Lohnoiser 324.
Lunders (London) 15305, 15313.
Lud, Stadt (London?) 3679, 8072.

M.

Marjodo (auch Marjodoc), Truchseß bei Marke 13464 f., 13541, 13711 f. u
Marke, König von Kurnewal und Engeland, Bruder von Blanschefl Oheim von Tristan, Isoldens Gemahl 421, 442, 11117 f., Zusamme treffen mit Tristan 3221 ff., Beilager 12581 f. u. ö.
Melot, der Zwerg 14244 ff., S. 282 u. ö.
Morgan, Lehensherr und Feind Riwalins 332, 343, 369 f., 1376, 1885 u. Tod 5451 ff.
Morold von Irland, Schwager Gurmuns, Bruder der Königin Iso 7085 ff. u. ö.
Mycene 8278.

N.

Nampotenis, Fürst von Gamaroch S. 284.
Nante (Nantes) 18844, Feldgeschrei 18884.
Nautenis von Hante 18843, 18901.
Nordlandleute, Norweger 2399.
Normandie 8807, 18415, 18617, 19539.
Norwegland 2149, 3763.
Norweger 3700.

O.

Occêne (Ozean), von Gottfried als Land gedacht 18736.
Orpheus 4788.

P.

Paranîs, der Knappe 9322, 10051, 10698, 11076, S. 279, 281.
Parmenelse 3275, 3512.
Parmenien, Parmenie, Parmenia, Rîwalîns Land 244 ff., Schlachtruf 5580, 5603, S. 265.
Pegasus 4729.
Peilnetosi, Versteckname Tristans S. 282.
Petitkriu, das Hündchen 15795 f., 16663, S. 278.
Pfelerîn, Ritter an Markes Hofe S. 282.
Phyllis von Thracien 17193.

R.

Reimund von Leuchtenburg S. 261.
Rigolîn von Nante 18844, 18878, 18900.
Rhein 19434, 19445.
Rîwalîn von Parmenien, Tristans Vater 320, 374, 452 ff., 1133 ff., 1416 ff., 1654 ff. u. ö., Tod 1679.
Römer 5909.
Römisch 18455.
Rom 5989 ff., 16270.
Rual li foitenant, Marschall von Parmenien, Tristans Pflegevater, Gemahl von Floräte 467, 1592, 1646, 2155 ff., 3751 u. ö., Tod 18619 ff.
Rugier von Doleise 18842, 18878, 18900.

S.

Sachsen, vertreiben die Briten 428 f.
Salerne (Salerno) 7334, 7383.
Sanze (St. Etto) 8066.
Sarazenen 2535.
Sarazenisch 2962.
Schotten 3700.
Sidon 17198.
Sirenen 8091, 8115.
Spanier (Pferd) 9215.
St. Mariens Stern, Kloster S. 288.
Swalesland 15774, 15922, 16207.

T.

Tantris, Versteckname für Tristan 7791 ff., 8024, 9481 ff., 10103 f., 10607 ff.
Tantrîsel, Verwandter Tristans S. 269 f.
Thamîs (Themse), Ortsname 8072.

Thisbe 3614.
Thomas von Britanien 149, 326.
Thrakerin 17193.
Tinas von Litan, Markes Truchseß, Tristans Freund S. 271 f.
Tintajol, Tintajoël (dat. Tintajole), Markes Sitz 476, 539, 1139, 2723, 3156, 3827 u. ö., S. 268 f.
Tristan (Nebenform: Tristant) 130, 155, Geburt 1744 ff., Taufe und Erziehung 1996, 2022 ff., Entführung 2147 ff., Landung in Kurnewal 2474 ff., die Jagd 2757 ff., Ankunft in Tintajol 3146 ff., an Markes Hofe 3377 ff., Wiederfinden 3909 ff., 3934 ff., Schwerleite 4545 ff., Heimfahrt 5101 f., Zug gegen Morgan 5313 f., Rückkehr nach Kurnewal 5871 ff., Kampf mit Morold 6788 f., Verwundung 6928 f., als Tantris 7235 f., Heimkehr zu Marke 8227 f., Brautfahrt 8230, Kampf mit dem Drachen 8901 f., Erkennung 10101 f., 10604 f., Streit mit dem Truchseß 10807 f., Heimkehr mit Isolde 11685 f., Geständnis 11879 f., Ankunft in Kurnewal 12416 f., Abenteuer mit Gandîn 13279 f., in Karlium 15569 ff., bei Gilan 15769 f., Kampf mit Urgan 15919 f., Rückkehr aus Swalesland 16314 f., Verbannung 16539 f., in der Minnegrotte 16683 f., Rückkehr an den Hof 17696 f., Flucht 18409 f., bei Isolde Weißhand 18960 f., Vermählung mit ihr S. 262 f., Zug zu Artus S. 264, mit Artus in Tintajol S. 268 f., Verurteilung und Flucht S. 271 f., Rückkehr nach Karke S. 274, neue Fahrt zu Isolden S. 276, Erkrankung S. 281, als Narr in Tintajol S. 281, Fahrt nach Gamaroch S. 284, Verwundung S. 285, Tod S. 286.
Troërin 4949.
Tyndarides (Helena) 8271.
Tyrus, Stadt 17199.

U.

Urgan, der Riese 15926 f., S. 275.

V.

Vulkan 4930, 4970.

W.

Welsch 158, 7990, 8065.
Walsch (waltsch) 3626.
Weisefort, Stadt in Irland 8633, 8839, 9217, S. 263 u. ö.

Ende des zweiten Bandes.

Tristan und Isolde.

Inhalt des zweiten Bandes.

		Seite
XVI.	Der Minnetrank	3—18
XVII.	Das Geständnis	19—35
XVIII.	Brangäne	36—55
XIX.	Rotte und Harfe	56—66
XX.	Marjodo	67—73
XXI.	List wider List	74—90
XXII.	Melot der Zwerg	91—101
XXIII.	Die Lauscher am Brunnen	102—115
XXIV.	Das glühende Eisen	116—137
XXV.	Das Hündchen Petitkriu	138—157
XXVI.	Die Verbannung	158—166
XXVII.	Die Minnegrotte	167—185
XXVIII.	Entdeckung und Versöhnung	186—197
XXIX.	Scheiden und Meiden	198—220
XXX.	Isolde Weißhand	221—255
	Heinrichs von Freiberg Fortsetzung und Schluß	257—288
	Namenverzeichnis	289—294

Aus Philipp Reclams Universal-Bibliothek.

Preis jeder Nummer **20** Pf.

Abraham a Santa Clara, Merks Wien! Herausgeg. v. Th. Ebner. 1949/50.

Alpharts Tod. In erneuter Gestalt v. Dr. K. J. Schröer. 546.

Annolied. Aus dem Ripuarischen v. Albert Stern. 1416.

Arnim-Brentano, Des Knaben Wunderhorn. Ges. alte dtsche. Lieder. 1251—1256. Geb. M. 1.75.

Augustinus, Bekenntnisse. Herausg. v. Otto F. Lachmann. 2791—2794. Geb. M. 1.20.

Beovulf. Das älteste deutsche Heldengedicht. Aus dem Angelsächsischen v. H. v. Wolzogen. 430.

Boner, Ulrich Der Edelstein. Ausgewählt u. sprachlich erneuert v. Karl Pannier. 3349. 3350. Geb. 80 Pf.

Brant, Seb., Narrenschiff. Erneut v. Junghans. 899. 900. Geb. 80 Pf.

Brockes, B. H., Irdisches Vergnügen in Gott. In Auswahl herausgeg. von H. Stiehler. 2015.

Comedie v. d. Geburt Christi. Hsgeg. v. Dr. Ad. Gerstmann. 2071.

Deutscher Minnesang. Lieder aus dem 12. bis 14. Jahrh. Übertragen v. Br. Obermann. 2618. 2619. — Geb. 80 Pf. Mit Gldsch. M. 1.20.

Die Edda. Götter- und Heldenlieder. Aus d. Altnordischen v. H. v. Wolzogen. 781—784. Geb. M. 1.20.

Ekkehard v. St Gallen, Das Waltharilied. Übers. u. herausgeg. v. Dr. H. Drees. 4174. Geb. 60 Pf.

Erasmus v. Rotterdam, Das Lob der Thorheit. Dtsch. v. H. Hersch. 1907.

Eulenspiegel. Nach der ältesten Ausgabe von 1519 erneuert v. K. Pannier. 1687. 1688. Geb. 80 Pf.

Fischart, Johann, Die Flohhatz. Humoristisches Gedicht. Erneut v. K. Pannier. 1656.

—, Das glückhafte Schiff v. Zürich, nebst dem Schmachspruch u. Konrad u. einigen verwandten Gedichten. Erneut von Karl Pannier. 1951.

—, Jesuiterhütlein. Satirisches Gedicht. Erneut v. K. Pannier. 1165.

Fleming, Paul, Ausgewählte Dichtungen. Mit Erläuterungen herausgeg. von H. Stiehler. 2454. 2455. Geb. 80 Pf.

Freidanks Bescheidenheit. Aus dem Mittelhochdeutschen v. K. Pannier. 1049. 1050. Geb. 80 Pf.

Gottfried v. Straßburg, Tristan und Isolde. Höfisches Epos. Aus dem Mittelhochdeutschen übers. v. Karl Pannier. 4471—76. Geb. M. 1.75.

Gottsched, Joh. Chr., Sterbender Cato. Herausgegeben von O. F. Lachmann. 2097.

Götz von Berlichingens Lebensbeschreibung. Ins Neuhochdeutsche übertragen v. K. Müller. 1556.

Grimmelshausen, Hans Jac. von, Der abenteuerliche Simplicissimus. Herausgeg. v. Ph. Lenz. 761—765. Geb. M. 1.50.

Gryphius, Andreas, Absurda Comica od. Herr Peter Squenz. Herausgegeben von K. Pannier. 917.

Gudrun. Uebersetzt v. H. A. Junghans. 465. 466. Geb. 80 Pf.

Gunnlaug Schlangenzunge. Herausgegeben v. Alex. Tille. 2756.

Günther, Johann Chr., Gedichte. Herausgeg. v. Berthold Litzmann. 1295. 1296. Geb. 80 Pf.

Hagedorn, Friedr. v., sämmtliche poetische Werke. 1321–1323. Geb. 1 M.

Hans Clauert, der Märkische Eulenspiegel. Nach dem Volksbuch des Bartholomäus Krüger bearbeitet von Karl Pannier. 4073.

Hartmann von Aue, Gregorius oder der gute Sünder. Eine Erzählung. Uebersetzt von K. Pannier. 1787. Geb. 60 Pf.

—, Der arme Heinrich. Aus dem Mittelhochdeutschen v. H. v. Wolzogen. 456. Geb. 60 Pf.

Haug, J. Chr. Fr., Ausgew. Sinngedichte. Herausgeg. von Eugen Leyden. 1136.

Heliand. Nach d. Altsächsischen v. P. Herrmann. 3324 25. Geb. 80 Pf.

Aus Philipp Reclam's Universal-Bibliothek.

Preis jeder Nummer 20 Pf.

Hutten, Ulrich v., Gesprächbüchlein. Sprachl. erneuert v. Dr. K. Müller. 2381. 2382. Geb. 80 Pf.

Kästner, Abr. Gotth., Ausgewählte Sinngedichte u. prosaische Aufsätze. Herausgeg. v. Eugen Leyden. 1035.

Konrad, Pfaffe, Das Rolandslied. Deutsch von Rich. Ed. Ottmann 2745—2748. Geb. M. 1.20.

Konrad v. Würzburg, Die Herzmäre. — Otto mit dem Barte. — Der Welt Lohn. 3 Dichtungen. Aus d. Mittelhochdeutschen v. H. Kraeger. 2855.

Liscow, Chr. Lud., Die Vortrefflichkeit u. Nothwendigkeit der elenden Scribenten. 1406.

Logau, Fr. v., Sinngedichte. Ausgewählt v. Dr. L. H. Fischer. 706.

Lohengrin, der Ritter mit dem Schwane. Erneut v. H. A. Junghans. 1199. 1200. Geb. 80 Pf.

Luther, Dr. M., Tischreden od. Colloquia. 1222—1225. Geb. M. 1.20.

—, An den christlichen Adel deutscher Nation. Dtsch. v. K. Pannier. 1578.

—, Sendbrief vom Dolmetschen u. 3 and. Schriften. Herausgeg. v. Dr. R. Lehmann. 2373. Geb. 60 Pf.

—, Wider Hans Wurst. Bearbeitet, mit Einleitung und Anmerkungen von K. Pannier. 2088.

—, Von der Freiheit eines Christenmenschen, nebst zwei andern Reformationsschriften. Bearbeitet von Karl Pannier. 1731.

Mathesius, D. Martin Luthers Leben. 2511—14. Geb. M. 1.20.

Moscherosch, Hans Mich., Philanders von Sittewald wunderliche und wahrhaftige Gesichte. Erneuert v. K. Müller. 1871—1877.

Möser, Justus, Ausgewählte patriot. Phantasien. 683. 684. Geb. 80 Pf.

Murner, Th., Die Narrenbeschwörung. Herausgeg. v. K. Pannier. 2041—2043. Geb. 1 M.

Das Nibelungenlied. Aus dem Mittelhochdeutschen v. H. A. Junghans. 642—645. Geb. M. 1.20.

Opitz von Boberfeld, M., Ausgewählte Gedichte 361.

Ortnit. Ein Heldengedicht. Deutsch von K. Pannier. 971.

Oswald v. Wolkenstein. Dichtungen 2839. 2840. Geb. 80 Pf.

Pauli, Br. Joh., Schimpf und Ernst. Erneuert von H. A. Junghans 945. 946. Geb. 80 Pf.

Pfarrer vom Kalenberg und Peter Leu. Erneut v. K. Pannier. 2805. Geb. 60 Pf.

Die Rabenschlacht. Nach dem altdeutschen Heldengedicht herausgeg. v. L. Bückmann. 2665.

Der Rosengarten. Aus dem Mittelhochdeutschen von Junghans. 76

Roswitha v. Gandersheim. Dramen. Uebersetzt v. O. Piltz. 2491. 249 Geb. 80 Pf.

Sachs, Hans, Poetische Werke. Hers. v. K. Pannier 1. Bd. 1283. 1284 2. Bd. 1004 5. Geb. je 80 P

—, Dramatische Werke. Herausg. v. K. Pannier. 1. Bd. 1381. 1382 2. Bd. 3959/60. Geb. je 80 Pf.

Spee, Trutznachtigall. Erneut v. K. Pannier. 2596–2598. Geb. 1 M

Stricker, Die Streiche des Pfaffen Ameis. Aus d. Mittelhochdeutsche v. K. Pannier. 658.

Walther von der Vogelweide, Sämmtliche Gedichte. 819. 82 Geb. 80 Pf.

Weise, Chr., Schulkomödie von Tobias und der Schwalbe. Her ausgeg. von O. Lachmann. 201

Wernher der Gärtner, Meier Helmbrecht. Die älteste deutsche Dorfgeschichte. Herausgegeben von Dr. Max Oberbreyer. 1188.

Wickram, J., Rollwagenbüchlein. 134

Wolfram v. Eschenbach, Parzival. Höfisches Epos. Aus dem Mittelhochdeutschen übers. v. K. Pannier. 3681—88. Geb. M. 2.25.

Zwergkönig Laurin. Ein Spielmannsgedicht a. d. Anfange des 13. Jahrh. 1235.

Date Due

MAR 29

JUL 31

FEB 24

MAY 29

June 11
+
June 25 - July 9

MAR 15 '67

APR 21 '67

JUN 29 '71

DEC 1 '75

Jan 6

FRANKLIN AND MARSHALL COLLEGE
PT1525 .A35 1903
010101 000
Gottfried,
Tristan und Isolde; hofisches
0 1114 01196246 6

PT
1525
A35
1903